H
1072

D: P.

10 +

von Halder
N. 2634.

Fridericus Hoffmannus
Conſiliarius Medicus et Profeſſor Regius,
aetatis 56.
Menzel ſc. Lips. 1716.

Herrn Friderich Hoffmanns/
Weitberühmten Medici

Gründliche Anweiſung

Wie ein Menſch
Vor dem
Frühzeitigen Tod
und allerhand Arten
Kranckheiten
Durch ordentliche Lebens-Art ſich
verwahren könne.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Halle im Magdeburgiſchen An. 1715.
Zu finden in der Rengeriſchen Buchhandlung.

Innhalt.

I.

Unterſuchung wie ſich ein Menſch vor allerhand Arten Kranckheiten/ und dem frühzeitigen Tod bewahren könne. p. 1

II.

Die gantze Diät oder Lebens-Ordnung/ in ſieben Geſetze oder Regeln eingefaſſet. 93

III.

Gründliche Unterſuchung/ warum etliche Jahrs-Zeiten ſo ungeſund ſind. 142

IV.

IV.

Unterſuchung von der Seele/ daß ſie eine Urſache ſo wol der Geſundheit/ als auch vieler Kranckheiten ſey. 204

V.

Gründliche und phyſicaliſche Unterſuchung/ daß das gemeine Waſſer die beſte und gleichſam eine Vniverſal-Medicin ſeye. 264

Vorrede.

Geehrteſter Leſer

ES dürffte vielleicht vielen/ inſonderheit aber denen Herrn Medicis nicht allerdings gefallen/ daß ich mit Bewilligung gegenwärtige fünff Diſſertationes verteutſchen und ſolche in unſerer Mutter-Sprache durch den Druck gemein machen laſſen. Denn

man ſtehet faſt durchgehends in den Gedancken/ daß die Teutſchen Bücher von der Medicin dem publico mehr Schaden als Nutzen bringen: allermaſſen die betrübte Erfahrung lehret/ daß daher nur viele ungeſchickte practicanten Anlaß nehmen/ innerliche Medicamenta zu verordnen/ und durch ſolche unverantwortliche Curen den gröſten Schaden zu thun. Denn da das Leben auf dieſer Welt unſer alleredelſtes Kleinod iſt/ und auch keine Kunſt und Wiſſenſchafft gröſſern Verſtand/ Nachſinnen und Fürſichtigkeit erfodert/ als die edle Medicin, welche die Erhaltung dieſes unſchätzbaren Gutes zum Zweck hat: ſo ſolte von rechtswegen ſich niemand unterſtehen andere zu curiren/ oder von der Medicin etwas zuſchreiben/ welcher dieſe Kunſt nicht aus dem Grunde gelernet. Das ſind diejenigen welche durch Erfahrung u. vernünfftige

tige

tige Schlüſſe nach den unterſchiednen Beſchaffenheiten der menſchlichen Cörper und den ſo vielfältigen Urſachen der Kranckheiten/ heilſame Medicamenta erfinden/ und die deren rechten Gebrauch und Nutzen von dem Mißbrauch und Schaden vernünfftig zu unterſcheiden wiſſen. Es ſiehet alſo jedermann/ daß zu einem Medico mehr erfodert werde/ als man meinet und der Nahme und Titul mit ſich bringet/ folglich die noch nicht davor paſſiren können/ welche nur practiſche Schrifften durchgeleſen. Denn an den meiſten Büchern von dieſer Art iſt leider noch allzuvieles auszuſetzen. Werden nun dieſelben vollends den Leuten Teutſch überliefert: ſo wird gemeiniglich denen ungeſchickteſten das Schwerd in die Hände gegeben/ die Patienten impune auffzuopffern/ und folglich geſchiehet dadurch/ wie oben

gedacht/ dem publico der gröſte und empfindlichſte Schaden.

Allein ich habe gleichwol das gute Vertrauē/ daß dieſe Teutſche Schrift/ welche ich dem geehrteſten Leſer vor Augen laſſe legen/ von vernünfftigen und unpaſſionirten Leuten keines weges unter die dem publico nachtheiligen Bücher gezehlet werden ſolle. Denn ſo wenig Nutzen es bringet/ daß Leute/ welche in der Medicin gantz unerfahren ſind/ ſich des practicirens anmaſſen: ſo ſchädlich und ungereimt iſt es auch/ wenn man die Sorge vor die Erhaltung ſeiner Geſundheit nur denen Medicis überläſſet. Und je weniger alſo dem publico mit Teutſchen Schrifften de praxi medica gedienet iſt/ deſto mehr machen ſich diejenigen um das menſchliche Geſchlecht verdient/ welche auch ungelehrte und einfältige in ihrer Mutter-Sprache unterrichten/

ten/ wie ſie ordentlich leben/ und durch ſolches Mittel die beſchwerlichſten Kranckheiten/ und mithin den frühzeitigen Tod ſelbſt verhüten ſollen. Ja ich glaube/ daß einen Medicum hierzu ſo wol die natürliche Redlichkeit als das Chriſtenthum verbinde: um nicht zu gedencken/ daß man damit/ weil man das bevorſtehende Unglück abgewendet/ bey vernünfftigen Leuten hundert mal mehr Danck verdienet/ als wenn man erſt nachgehends dieſelben mit Schaden von dem Unglück zu befreyen ſuchet.

Was ſolte wol dem Menſchen auf dieſer Welt theurer und lieber ſeyn als ſeine Geſundheit? Geſetzt daß jemand an allen zeitlichen Gütern und Glückſeeligkeiten einen Uberfluß hätte: ſo würde er doch deſſen wenig froh werden/ daferne er einen krancken nnd ſchwachen Cörper her-

um ſchleppen / und alle Tage / ſo zu reden mehr als einen Tod erdulten müſte. Und gleichwol wird dieſes unſchätzbahre Gut / ich meine die Geſundheit und das davon dependirende Leben / gemeiniglich auf die liederlichſte und leichtſinnigſte Art verſchwendet. Die wenigſten erreichen aus eigener Schuld die Jahre / welche ſie vermöge ihrer guten Natur bey einer ordentlichen und behutſamen Diæt erreichen könten. Viele ſchneiden ſich durch allerley debauchen und Unmäßigkeit den Lebens-Faden ab. Noch mehrere ſtürtzet ihre Unachtſamkeit vor der Zeit ins Grab / weil ſie nicht wiſſen / wie ſie ſich im Gebrauch eusserlicher Dinge verhalten ſollen. Ja es müſſen offt die geſchickteſten Leute / welche der menſchlichen Geſellſchafft noch lange Zeit hätten nützlich ſeyn können / gleichſam in voller Blüthe verwelcken /

cken/und dieſer ſo unerſetzliche Verluſt kömmt gröſtentheils her von einer unordentlichen Lebens-Art. Was kan demnach dem gemeinen Weſen vortheilhaffter ſeyn/als wenn ein Medicus die Menſchen aus dieſer ſo gefährlichen Sorgloſigkeit aufwecket/ und ihnen eine deutliche und gründliche Anleitung giebt/wie ſie vermittelſt einer ordentlichen diät ihre ſo pretieuſe Geſundheit conſerviren ſollen?

Es iſt auch dieſes um ſo viel nöthiger/ weil unter den Medicis ſelbſt nur allzu wenige ſich finden/welche recht verſtehen/wie die Kranckheiten in dem menſchlichen Cörper ſich generiren/und zunehmen; ja wie der Tod ſelbſt in uns nach und nach hervor gebracht werde. Wie ſolten ſie denn nun die Art und Weiſe anzuzeigen wiſſen/ wie man denen Kranckheiten und mithin den Tod

ſelbſt kräfftig vorbeugen müſſe? Es gehet hier/ wie a l' ordinaire, daß man darauf am wenigſten Mühe und Fleiß wendet/ welches doch das beſte und nöthigſte iſt. Und dieſe groſſe negligence und Unachtſamkeit in einer ſo wichtigen nnd importanten Sache/ iſt in Warheit nicht die geringſte Stuffe des menſchlichen Elendes/ welches auf den betrübten Sünden-Fall erfolget. Man hat nunmehro ſo lange Zeit mit der gröſten Begierde und unermüdeten Fleiſſe ſolchen Künſten nachgedacht/ dadurch man Reichthum und Anſehen erlangen und ſeine Sinnen auf allerley Art und Weiſe beluſtigen möge. Dasjenige aber/ welches zur wahren und beſtändigen Glückſeeligkeit des menſchlichen Zuſtandes das allermeiſte beytragen könte/ wird gemeiniglich weniger als nichts geachtet. Die wahre Glückſeeligkeit be-

ruhet

ruhet meines Erachtens auf dieſen dreyen Stücken, nemlich daß man in GOtt vergnügt und ruhigen Gemüths ſey/ daß man eine geſunde und wol cultivirte Vernunfft habe/ u. daß man dabey ſich auch der Leibes-Geſundheit zu erfreuen habe. Das erſte lehret die wahre Theologie und Moral, das andere abſonderlich die fleißige Ubung in der Matheſi pura, und das dritte die gründliche Erkäntniß der phyſicaliſchen Wiſſenſchafft/ welche als eine fruchtbahre Mutter die Medicin gebohren. Allein wie wenige ſind leider unter den Medicis, welche ihre Kunſt auf eine wahre und zulängliche Erkänntniß der Natur gründen? Wie wenig geben ſich die Mühe/ die Natur der Menſchen/ der Thiere/ der Pflantzen/ der Lufft/ der Speiſen und Geträncke/ die wir zu unſerer Erhaltung nöthig haben/ recht zu erforſchen?

Wie

Wie wenige haben darinnen eine gnugſame Einſicht / wie aus unordentlichen und verkehrten Gebrauch der Speiſe und Trancks / aus der Veränderung der Lufft und unmäſſigen Gemüths-Bewegungen ſo vielerley Kranckheiten entſtehen? Wie wenige können ſich einbilden / daß durch unvernünfftigen Gebrauch auch der beſten und ſicherſten Medicamenten / der menſchlichen Geſundheit der gröſte Schade könne zugefüget werden?

Es ſind faſt durchgehends die Gemüther mit dem ſchädlichen Vorurtheil eingenommen / daß die Medicin zu keinem andern Ende erfunden ſey / als die Kranckheiten hinweg zunehmen / und dieſes hält man auch vor eine gantz practicable und leichte Sache. In dieſer Meinung denckt man auf viel hundert Medicamenta, man ſchreibt dieſelben in gantzen Bü-

chern zuſammen/ und ſind alle Apothecken damit von unten biß zu oberſt angefüllet. Denn man begnügt ſich nicht mit denenjenigen heilſamſten ſimplicibus, welche die Natur in hieſigen Ländern hervor bringet: ſondern man läſſet auch aus den übrigen Theilen der Welt ſo mancherley frembde Gewächſe und andere pieces heraus holen / daß kaum die Apothecken Raum haben ſo viele tauſenderley medicamenta ſimplicia und compoſita zu faſſen. Nun will ich jetzt nicht gedencken/ daß viele dergleichen frembde Gewächſe denen unſrigen an Krafft kaum gleich kommen: ſondern es wird genug ſeyn/ zu erinnern/ daß man unter ſo viel tauſend officinalien der wenigſten Krafft und Würckung nach dem Unterſcheid der Naturen und Kranckheiten recht kennet/ und noch vielweniger im Nothfall recht zu appli-

 ciren

ciren weiß. O daß man einmal erkennen wolte/ daß der allerweiſeſte Schöpffer in die künſtlichſte ſtructur und wunderbahren Bewegungs-Kräffte unſers Cörpers die ſicherſte und beſte medicin geleget habe? In Warheit es werden öffters durch dieſelbe allein/ ohne Beyhülffe des Medici, die gefährlichſten und hefftigſten Kranckheiten weit beſſer und glücklicher curiret/ als durch hundert Medicamenta. Hingegen wird ein Medicus ohne derſelben Beyhülffe wenig Frucht ſchaffen/ und kan es leicht geſchehen/ daß er übel ärger mache/ wenn er den proceſs der Natur nicht verſtehet/ und aus ſolcher Unwiſſenheit dieſelbe durch viele Künſteleyen in ihrer Ordnung nur noch mehr turbiret. Es wird hier kein weiterer Beweiß nöthig ſeyn/ als daß man nur diejenigen Medicamenta betrachte/ welche wieder

das Podagra/ gegen die Schwind- und Waſſer-Sucht/ langanhaltende Engbrüſtigkeit/ weiſſen Fluß der Frauen/ Hypochondrie und dergleichen als gantz ſichere ſpecifica angeprieſen werden. Denn ſo viel rühmens man auch davon machet/ ſo lehret gleichwol die Erfahrung/ daß ſie den Stich nicht halten/ und die wenigſten Patienten von dieſer Art dadurch ihre Geſundheit wieder erlangen/ wann die Kranckheit einmal eingewurtzelt iſt. Damit aber unſere Blöſſe/ und der elende Zuſtand unſerer Medicin nicht allzuſehr aufgedecket werde/ ſo will ich vor dießmal nicht anführen/ wie ſo wenige Medici in ihren ſentimens ſo wol von den Urſachen der Kranckheiten als derer Cur übereinſtimmen. Dieſes aber kan nicht unerinnert laſſen/ daß leider dasjenige/ was die Medici durch ihre Kunſt am gewiſſeſten præ-

ſtiren konten/ ſo wol von ihnen ſelbſt als von denen Patienten am meiſten negligiret werde. Was iſt aber dieſes? Nichts anders/ als die edle Wiſſenſchafft/ wie man ſich vor Kranckheiten hüten/ und denſelben durch eine ordentliche Lebens-Art vorbauen möge. Dieſes iſt das vortreflichſte Stück unſerer Kunſt/ darauf man folglich auch den gröſten Fleiß wenden ſolte. Ja dieſe Wiſſenſchafft ſolte man vor andern recht auslernen und ausſtudiren: wenn man dem menſchlichen Geſchlecht durch die Medicin nützlich ſeyn wolte.

Und gewißlich iſt dieſe Wiſſenſchafft ſo leicht nicht/ als es wohl bey einem unerfahrnen das Anſehen gewinnen möchte. Denn der ſo vielfältige Unterſcheid der Menſchen nach dem Alter/ temperamenten/ Jahres-Zeiten/ Gewohnheiten/ Lebens-

bens-Arten und dergleichen verurſachet / auch in den Geſetzen der Diät ſo viele Ausnahmen und Veränderungen / daß dem einen dasjenige nützlich wird / was dem andern Schaden bringet / ja daß eine Perſon zu einer gewiſſen Zeit etwas vertragen kan / was ihr zu anderer Zeit gantz unleidlich und ſchädlich ſeyn würde. Woraus denn folget / daß man ſehr genau auff den Leib acht zu geben habe / damit man nicht auch gegen ſeine Intention einen exceſs begehe / und ſich ſelbſt in Schaden und Kranckheiten ſtürtze: als vor welchen die Medici, ſo ſie nicht alles genau obſerviren / ſelbſt nicht frey ſeynd / wann ſie in dergleichen Dingen / wie faſt a l'ordinaire geſchiehet / ſich allzuviel zutrauen oder auf ihre Kunſt und Natur ſich lediglich verlaſſen. Ja es iſt dieſes / damit ich alles auf das kürtzeſte faſſe / eine gewiſſe und

gantz unumſtößige Warheit/ daß ein jeglicher / dem ſein Leben und Geſundheit lieb iſt/ ſelbſt ſein eigner Artzt ſeyn/ und an ſich wahrnehmen müſſe/ worauf er ſich wohl oder übel befinde/ und wie diejenigen Dinge/ welche zu ſeinem Wol-oder Ubel-befinden etwas beytragen / ihrer Natur u. Würckung nach beſchaffen ſeyn.

In Erwegung deſſen habe ich bey meinem von GOtt und hoher Obrigkeit anbefohlenen Amt / Krafft welches ich in die 33. Jahr unter Göttlichen Seegen practiciret und 20. Jahr die Medicin auf Univerſitäten publice profitiret / mir jedesmal angelegen ſeyn laſſen / dieſe edle und heilſame Kunſt in einen beſſern Stand zu ſetzen. Und daher iſt mein vornehmſtes Abſehen dahin gegangen/ meine Auditores treulich und gründlich zu unterrichten / wie ſie eines theils die Patienten vernünf-

tig/ vorſichtig und ohne übermäßige Koſten und mit Unterſcheid curiren möchten; andern theils aber/ wie ſie denen Kranckheiten zeitig vorbauen/ und den Leib bey guter Geſundheit erhalten ſolten. Es zeugen hievon ſo viele öffentliche Schrifften, in welchen ich dergleichen nützliche materien abgehandelt/ welche auch bey der gelehrten Welt und allen unpaſſionirten Gemüthern ſolche approbation gefunden/ daß die Herrn Holländer unlängſt bewogen worden/ unter meinen Schrifften diejenigen Diſſertationes, welche von Erhaltung der Geſundheit handeln/ zu choiſiren/ und dieſelben in 3en faſciculis von ſaubern Druck und ſchönen format zuſammen drucken zulaſſen. Ja es ſind auch dieſe meine geringen Schrifften nicht nur in den actis Eruditorum Lipſienſibus ſondern auch in des Mr. Bernards Nouvelles

 de

de la republique des lettres 1708. im Monat Febr. und Junio, ingleichen in dem Pariſiſchen Journal des Sçavans 1713. wie auch in dem neuen Journal litteraire zu Trevous an. 1713. in den Monaten Sept. und Octobr. abſonderlich aber in der zu London edirten hiſtory of the vvorks of the Learned im erſten Theil 1709. menſe April. und Majo nicht ohne Lob und approbation recenſiret worden. Und von eben der Art ſind auch diejenigen fünf Diſſertationes, welche ich dem geehrteſten Leſer vor dieſes mal in Teutſcher Sprache vor Augen zu lege vergönnet habe / damit auch die / ſo des Lateins nicht kundig ſind / ſich daraus erbauen mögen. In der erſten habe ich mich bemühet en general zu zeigen / wie man ſich vor allerley Kranckheiten und einem frühzeitigen Tod bewahren könne. Die andere ſtellet die gantze Diät in ſieben Legibus

bus oder Lebens-Regeln für. Die dritte handelt inſonderheit von denen Jahrs-Zeiten/ und unterſuchet die Urſachen/ warum eine Jahres-Zeit vor der andern geſund oder ungeſund ſey. In der vierten wird der geehrteſte Leſer lernen können/ wie die Gemüths-Beſchaffenheit und Affecten ſo wohl zur Geſundheit als Kranckheit des Cörpers Urſach geben können. Und endlich wird die letzte darthun/ daß ein geſundes Waſſer die beſte und ſicherſte Medicin ſey. Es wird mir ein jeder honet homme leicht zutrauen/ daß ich hiebey kein ander Abſehen habe/ als dem publico, ſo lange mir GOtt Gnade und Kräfte geben wird/ nach Vermögen zu dienen: als welches bey der medicin ich jedesmal auch mit meinem Schaden zu befördern bemühet geweſen: und werde ich auch künfftig/

daferne GOtt Gnade/Leben und Geſundheit verleihet/ nicht ermangeln/ meinem Nächſten zum beſten noch mehrere dergleichen heraus geben zu laſſen. Nun iſt nichts mehr übrig als daß ich dem geehrteſten Leſer den Eingang zu dem Werckgen ſelbſt eröffne/ mit hertzlichen Wunſch/ daß GOtt der Liebhaber des Lebens dieſer Arbeit einen Seegen beylegen/ und den Leſer mit Geſundheit und langen Leben nach ſeinem Wolgefallen erfreuen wolle!

I.

Unterſuchung

Wie ſich ein Menſch vor allerhand Arten Kranckheiten/ und dem frühzeitigen Tod bewahren könne.

§. I.

Worinnen das Amt eines *Medici* vornehmlich beſtehe.

Es iſt ſchon von langer Zeit her vielen Menſchen die verkehrte Meinung eingepflantzet/ als ob einen Medicum ſein Amt zu nichts anders verbinde als Kranckheiten zu curiren. Dahero auch biß hieher die ſchädliche Gewohnheit eingeriſſen/ daß man bey einem Artzt nicht eher Rath und That geſuchet/ als wenn eine gefährliche und deſperate

Kranckheit den Menſchen befallen / oder auch wol dieſelbe ſchon überhand genommen. Es iſt aber die Warheit zu ſagen eben daraus abzunehmen/ wie den wenigſten bekant ſey/ daß ein Medicus in ſchwehren und eingewurtzelten affectibus mit ſeiner Kunſt und Wiſſenſchafft nicht viel ausrichten könne. Es fehlet ja zwar nicht an allerhand Hülffs-Artzeneyen / welche man als die ſicherſten Mittel wieder alle Kranckheiten gerühmet/ und faſt biß an dem Himmel erhoben: Allein wenn man den Erfolg ohne paſſion conſideriret/ ſo ſind gewißlich wenige derſelben ſo beſchaffen/ daß ſie etwas tüchtiges auszurichten vermöchten. Denn wenn jemand von den gefährlichſten hitzigen Kranckheiten wieder geneſet / ſo iſt ſolches verſichert mehr eine Wohlthat der Natur als eine Würckung der Kunſt. Und dannenhero iſt leicht zu erachten/ daß noch weit weniger Artzeneyen ſeyn müſſen / auf welche man ſich in langwierigen und eingewurtzelten Kranckheiten ſicher verlaſſen kan. Das vornehmſte alſo/ welches ein Medicus vermag/ und worinn er etwas zuverläßiges ausrichten kan/ verſtehen wenige / und die Medici ſelber

der dencken nicht recht daran. Da doch an demjenigen / was in ihrer Macht ſtehet / der Welt in Warheit am meiſten gelegen iſt. Dann es kan ja wol nichts vortreflichers von einem Artzt erwartet werden / als daß er die Menſchen lange beym Leben und erwünſchter Geſundheit erhalte / und verhindere daß ſie nicht in ſchwehre Kranckheiten fallen / und ihr koſtbares Leben vor der Zeit beſchlieſſen. Wieviel ſind aber wol derer / wenn man auffrichtig die Warheit bekennen ſoll / die ihr Lebens-Ziel/welches ſie vermittelſt ihrer Natur und einer guten Lebens-Art leichter reichen könnten / ſich nicht ſelbſt verkürtzen? Von ſolchem Elend aber / ob es gleich ſchändlich zu ſagen / iſt die Schuld guten theils den Medicis ſelbſt mit beyzumeſſen / immaſſen ſie dergleichen Dinge ſelbſt nicht lernen/vielweniger andere unterrichten / wie man ſein Leben lange conſerviren und der Kranckheiten überhoben ſeyn könne. Die meiſten vermeinen / vielmehr nur deßhalb da zu ſeyn / daß ſie die Kranckheiten curiren ſollen / da ſie doch gar wenige / derſelben wegzunehmen vermögen. Ich halte dannenhero gäntzlich davor/daß

dieſe groſſe Blindheit als eine Frucht der Sünde/ und der verderbten Kräfften der Seelen anzuſehen ſey/ wie denn ohn dem gewiß iſt/ daß die Kranckheiten und der frühzeitige Tod denen Sündern von GOtt als eine Straffe auferleget werde. Denn gewiß viel groſſe Könige/ Fürſten/ gelehrte und geſchickte Leute/ an denen der Republique ſehr viel gelegen/ könten viele Jahre erhalten werden/ wenn ſie anders wolten darauf bedacht ſeyn/ die Kranckheiten durch geziemende Mittel von ihren Cörpern abzuhalten/ auch deßhalb gelehrte und geſchickte Medicos conſulirten/ und nach deren Rath ſich richteten. Allein geſetzt daß einige dieſen guten Rath bey ſich wolten gelten laſſen: ſo werden ſie abermal nicht geringe Hinderniſſe vor ſich ſehen. Denn wenn man auch wieder recht die Warheit bekennen ſoll/ ſo haben die wenigſten Medici dieſe Wiſſenſchaft gründlich ſtudiret: vielmehr fehlet es hier und da an zulänglicher Erkäntniß unſers Cörpers/ man bekümmert ſich weder um die Anatomie/ noch eine ſolide phyſique, (wohin ſo wol die mechaniſchen Wiſſenſchafften/ als auch die Chymie zu ziehen/) man

man trachtet nicht genugſam aus der Erfahrung zu lernen / welche Dinge dem Menſchen zu Erhaltung der Geſundheit dienlich oder ſchädlich ſeyn: da doch an ſolchen äuſerlichen Dingen / die wir täglich gebrauchen müſſen / Leben und Tod / Kranckheit und Geſundheit hanget / auch es in der That viel ſicherer und leichter iſt / den menſchlichen Leib von Schwachheiten zu præſerviren / als denſelben / wenn er gleichſam ſchon unterdrückt iſt / wiederum in den vorigen Stand zu ſetzen. Bey ſo geſtalten Sachen nun / ſoll jetzt mit göttl. Hülffe unſer Vorhaben ſeyn / alles was zu unſerer Conſervation nöthig und dienlich iſt gründlich zu unterſuchen / wozu GOtt ſeinen Segen gnädiglich verleihen wolle.

§. 2.

Abſehen dieſes Tractats.

Daß nichts edelers / gewünſchters und vortreflichers ſey / als ein geſunder Leib und langes Leben / iſt allererſt zur Gnüge ausgeführet. Dabey wir auch beklaget / daß derer ſo wenige ſeyn / die ſolche Glückſeligkeit zu erlangen trachteten / und diejenigen Dinge welche dazu dienen in acht zu nehmen / begehreten. Denn wer iſt wol / der ſeine Natur und Leibes-Conſtitution recht zu er-

erkennen / und auf das was ihm ſchädlich und nutzbar ſey / acht zu haben ſich genugſam angelegen ſeyn läſſet? Und gleichwol ſolte doch ein jeder billich ſein eigener Medicus ſeyn / und könte auch gewiß ſolches / wenn man nur den feſten Vorſatz hätte ſein Leben zu erhalten / gar leicht geſchehen. Ich habe davon in einer eigenen Diſſertation weitläufftig gehandelt / worinnen ich wie der Titul ausweiſet / die Frage unterſuchet: Wie ein jeder Menſch ſein eigener Medicus ſeyn ſoll? Anjetzt aber iſt meiſt unſer Deſſein dahin gerichtet / daß wir zeigen wollen / was eigentlich die Kranckheiten und einen frühzeitigen Tod verurſache / und wie man ſich bewahren könne / daß man nicht ſo frühzeitig hinſterbe / und gleichſam in der Blüthe verwelcke.

§. 3.

Unterſcheid der Naturen / nebſt deſſen Urſachen u. Kennzeichen.

Gleichwie aber in der gantzen Medicin vornemlich nöthig iſt / daß man jedesmal die Natur der Cörper / welche man curiren will / wol unterſuche. Alſo iſt es auch zu Erlangung eines langen Lebens und Erhaltung der Geſundheit überaus zuträglich / daß man

haupt-

hauptſächlich auf die Natur und dero Be-
ſchaffenheit reflectire. Denn es iſt be-
kannt / daß ein Cörper von dem andern
ſehr unterſchieden / und dannenhero auch
immer einer vor dem andern zu einem ge-
ſunden und längern Leben bequem und ge-
ſchickt ſey. Hiezu aber contribuirt gar
viel die von den Müttern herſtammende
Structur und Conſtitution des Cörpers.
Denn manche haben von ihren Eltern / ei-
nen ſtarcken / robuſten und dauerhafften
Leib erhalten; einige aber ſind von Ge-
burt ſehr ſchwacher / empfindlicher und zar-
ter Natur. Das erſte haben wir unſtrei-
tig nechſt GOtt unſern Eltern zu dancken /
und iſt nicht zu glauben was daran gele-
gen ſey / daß ein Menſch von geſunden / ſtar-
cken Eltern gebohren / und von einer ge-
ſunden Mutter oder Amme die Milch ge-
ſogen / vornemlich wenn die conceptio zur
Frühlings-Zeit geſchehen / wenn der Sa-
me recht ſpiritueus und reiff geweſen / wel-
che Eigenſchafft inſonderheit bey denen zu
finden / welche ſelten den veneriſchen
Actum exerciren / und eine gute Dauung
haben. Abſonderlich hat man der Mut-
ter viel zu dancken / wenn ſie bey währen-

dem ſchwanger ſeyn geſund und eines ruhi-
gen Gemüths geweſen / auch hernachmals
uns mit guter und geſunder Milch genäh-
ret hat. Auf ſolche Weiſe bekommt ein
Kind einen robuſten und dauerhafften
Leib / der den Schwachheiten ſo leichte
nicht unterworffen iſt. Will man aber auch
wiſſen / wie man einen geſunden und dau-
erhafften Leib erkennen möge / ſo iſt dieſes
zu mercken / daß wenn ein Menſch lebhaff-
tige Augen / und viele und feſte Zähne in
dem Munde hat / ingleichen wenn die äu-
ſerlichen Theile als Hände / Füſſe / Oh-
ren / Lippen ꝛc. wol formiret / die Schien-
beine ſtarck mit Fleiſch angewachſen / die
Adern groß und weit / die Stirn erha-
ben / der Kopf etwas ſtarck und das Fett
nicht überflüßig iſt / ſolches alles zum ge-
wiſſen Merckmahl diene / daß ein Menſch
eine geſunde und dauerhaffte Natur von
GOtt erhalten habe. Hingegen pflegen
diejenigen ſehr ſchwächlicher Conſtitution
zu ſeyn / die von krancken und am Leib
und Gemüth ſehr empfindlichen Eltern her-
ſtammen / ingleichen welche in gar jungen
Jahren / da noch nicht die völlige Kräffte
ſich finden / oder im hohen Alter erzeuget
ſind.

ſind. Wenn auch die Eltern der Unmäßigkeit und dem Trunck ergeben ſind/zeugen ſie ebenfals keine ſtarcke Kinder / weil der Same gleichſam wäſſerig und unreiff iſt. Ferner wenn eine Mutter / wenn ſie mit dem Kinde ſchwanger gehet/hefftige Gemüthsbewegungen hat/und krampffhafften Zufällen unterworffen iſt/oder wann dergleichen auch bey der Ammen ſich findet/ und mithin die Milch verdirbet / ſo wird ſelten ein recht geſundes Kind hervorgebracht und erzogen. Da denn gar viel daran gelegen iſt/daß im Mutterleib das Fundament der Theile/woraus ein Cörper beſtehet/wol geleget / und der Leib im Anfang wol genähret werde. Es pflegen aber dieſe nicht eine gar zu ſtarcke und geſunde Natur zu haben. Die einen kleinen Kopff/ eine kleine und enge Bruſt/ kleine und enge Aeder gen/ ſchwehres Fleiſch/ſehr zarte Haut und kleine Händ und Füſſe haben / auch ſonſt am Leibe und Gemüth ſehr empfindlich ſind/ und nicht viel in Arbeit dauren können. Dieſe haben nun freylich vor jenen nöthig/ wenn ſie anders geſund leben wollen eine accurate Lebens-Art zu führen / und ſich vor allem / was ſchädlich iſt / mit aller Sorgfalt inacht zu nehmen.

§. 4.

§. 4.

Wie nach den Naturen auch die Diät unterſchiedlich ſey? und worinnen dieſelbe beſtehe.

Da nun diejenigen/ welche harter und feſter Conſtitution ſind eher etwas vertragen können/und nicht ſo leichte davon Schaden bekommen/ als die/ welche ſchwächlicher und zärterer ſind: ſo ergiebt ſich von ſelbſt/ daß die Diæt der geſunden und krancken/ alſo auch die Lebens-Art der ſtarcken und ſchwachen gar ſehr unterſchieden ſey. Ein geſunder ſagt Celſus L. I. c. I. p. 21. 22. und der ſich recht wol befindet/ darf ſich nicht allezeit binden laſſen/ er muß allerhand Lebens-Arten gewohnen; bald auf dem Felde/ bald in der Stube ſeyn; bald reiten/ fahren/ jagen/ bald auch wieder ruhen. Er muß ſich nicht allein an allerhand Lufft/ ſondern auch an allerhand Speiſe und Tranck gewehnen/ wenn er nur den Exceſſ in allen vermeidet. Wer aber kranck und ſchwächlich iſt/ der muß auf dasjenige/ was ihm von dieſen mehr oder weniger zuträglich iſt/ und was ſeinem Leib ſchaden oder nützlich ſeyn können/ beſ-

beſſer acht haben. Denn öfftes gar ein geringes einer ſolchen Perſon ſchadet/ welches andere die mit einer ſtarcken Natur begabt ſind überaus wol vertragen können. Gewißlich dieſe haben wenige Geſundheits-Regeln nöthig: ſondern das meiſte kommet darauf an / daß ſie wiſſen in der Bewegung und in den Speiſen maſſe zu halten. Und iſt deßhalb eine gewiſſe paſſage bey dem Hippocrate ſehr hoch zu æſtimiren / welche ſich in dem Buch von der Diæt findet/und alſo lautet: **Wenn ein jeder bey ſeiner Natur das gewiſſe Maß der Speiſe und Arbeit gefunden hat / daß von keinem nicht zuviel geſchehe / der hat die Geſundheit gefunden.** Denn die Arbeit und Speiſen ſind gantz contrairer Würckung/ dieſe nimmt weg was jene angeſetzet: und jene erſetzen dasjenige / was durch dieſe evacuiret worden. Dannenhero beſtehet die Erhaltung des menſchlichen Lebens und unſerer machinen hauptſächlich darinnen / daß der Menſch immer etwas zu ſich nehme / und auch immer etwas von ihm hinweg gehe. Der Lufft zum Exempel/

pel / in welcher eine groſſe Bewegungs-Krafft ſtecket / können wir nicht einen moment entbehren / und dieſe iſt es / welche auch nach der Meynung des groſſen Hippocratis in unſern Cörper die Bewegung und Sinnlichkeit verurſachet. Ferner müſſen wir täglich viele ſolide und flüßige Nahrungs-Mittel zu uns nehmen / davon doch der wenigſte Theil in denen Adern zurück bleibet. Weil auch der ſtärckſte Menſch nicht wol über 14. biß 16. Pfund Blut in ſeinem Leibe hat / und gleichwol mancher wol in zwey Tagen ſo viel iſſet und trincket: ſo folgt nothwendig / daß dasjenige / was wir von Luſt und Nahrungs-Mitteln in den Leib nehmen / faſt in gleicher Quantität wiederum müſſe herausgehen / wo anders der Menſch geſund und vigoreus ſeyn will. Und unter ſolchen perpetuirlichen zu ſich nehmen und Abführungen dauret unſere an ſich ſehr corruptible machine, lebet und iſt geſund / bevorab wenn dieſe ingeſtiones und egeſtiones in gehöriger Maß / Zahl und Gewichte geſchehen. Wer derowegen viel zu ſich nimmt / muß auch ſtarcke evacuationes haben / und wer viel evacuiret / der

muß

muß gleichfals/ wenn er will geſund ſeyn/ auch wiederum viel Feuchtigkeiten und Nahrungs-Säffte zu ſich nehmen. Weil aber durch die Arbeit und Bewegung des Leibes/ die Tranſpiration ſehr vermehret wird/und alſo gar viel aus denen Schweißlöchern continuirlich des Tages heraus rauchet/ ſo folget daß der viel arbeitet/ auch viel eſſen müſſe/ und in Gegentheil wer nicht viel arbeitet/ auch billich wenig eſſen ſolle/ und kan alſo mit guten Fug der Spruch Pauli, **wer nicht arbeitet/ ſoll auch nicht eſſen**/ auf einen phyſicaliſchen Verſtand gezogen werden. Derowegen erinnert der vortrefliche Vater der Medicorum in dem Buch von der Diæt gar weißlich/ daß man die Vielheit und Stärcke der Bewegungen und Arbeit nach denen Naturen und Alter der Menſchen/ nach den Jahres-Zeiten und Veränderung der Winde/ und ſo ferner reguliren ſolle. Denn wer da geſund zu ſeyn und lange zu leben verlanget / muß die proportion, was er iſſet und trincket/ und was wieder von ihm gehet/ überaus wol inachtnehmen. Anderſt iſt der Weg zu Kranckheiten gar leicht gebahnet/

und ſind deren Urſachen allbereit vor der Thür. Dann es häuffen ſich in denen Adern mehr Blut und Feuchtigkeiten/ als nöthig iſt: dieſe werden nach und nach zähe/ dick und unreine/ verſtopffen die kleinen Aedergen/ ſtocken hie und da/ und verurſachen alsdann ſchwehre Kranckheiten. Da aber der Menſch immer mehr zu eſſen und zu trincken pfleget/ als ihm nöthig iſt/ und als er arbeitet/ ſo iſt der ſicherſte und beſte Weg / welchen man ihm zeigen kan / ein mäßiges Leben und unverdroſſene Arbeit.

§. 5.

Was abſonderlich die Circulation des Geblüths befordere und im Stande erhalte?

Nächſt dem iſt nöthig/ wenn der Menſch ſeine Geſundheit lange erhalten will/ daß das Geblüt und Säffte in den Adern/ frey und ungehindert herumlauffe/ und ſich zugleich auch durch die allerkleinſten Röhrgen und Aedergen / aus welchen unſere machine und deren Theile beſtehen circulire. Denn ſo wir die Urſach unſers Lebens unterſuchen / und woher es komme/ daß die zur Faulnüß ſo ſehr inclinirende machine von derſelben frey bleibet / ſo iſt keine andere zu finden / als der freye ungehinderte continuirliche Umlauff oder Circula-

culation des Geblüts. So lange dieſe währet/ ſo lange iſt das Leben da: und ſo lange ſie recht nach der Ordnung geſchicht/ſo lange iſt nicht allein die Geſundheit da/ ſondern es kan auch keine Urſach der Kranckheit hafften. Was alſo die lieben und klugen Alten von der Natur geredet und geſchrieben haben/ daß ſie alle actiones des Cörpers dirigire/ das Leben unterhalte und in Kranckheiten der beſte Artzt ſey / das kan man mit der gröſten raiſon durch die Circulation des Geblüths erklären/ welche von dem Hertzen und der Puls-Ader-Schlage/ das iſt deren Aufthuung und Zuſammenziehung / und denn auch der elaſtiſchen Krafft der ausgeſpanten fibrarum eintzig und allein herrühret. Es præſerviret gewiß dieſer Umlauff den Cörper vortrefflich vor allen Kranckheiten/ indem durch denſelben alle dasjenige was überflüßig iſt / und nicht tauget / heraus getrieben wird. Dahin gehöret auch die Bewegung der Gedärme / die gleichfals durch eine abwechſelnde Zuſammenziehung und Ausdehnung geſchiehet. Wann nnn aber das Blut ſich frey und

un-

ungehindert in den kleinſten Aedergen bewegen ſoll / ſo muß es genugſam flüßig ſeyn. Denn da auch die Natur wol drey biß viermal ſo viel Feuchtigkeit als harte und ſolide ſubſtanz mit dem Geblüte vermiſchet hat / ſo iſt daraus klärlich zu erſehen daß wir mehr Feuchtigkeit als harte Speiſen nöthig haben. Hieraus flieſſet nun / daß pures geſundes Waſſer / weil es nicht ſo viel andere Dinge mit ſich führet / andern Geträncken weit vorzuziehen ſey / ingleichen daß man auch die warmen Geträncke vom Thee und innländiſchen Kräutern nicht zu wiederrathen / ſondern vielmehr höchlich zu recommendiren habe. So ſiehet man auch hieraus / wie durch vernünfftigen Gebrauch der Sauerbrunnen und warmen Bäder / die das Geblüt ſehr coulant und flüßig machen / und die Verſtopffungen der kleinſten Röhrgen wegnehmen / denen ſchwerſten Kranckheiten könne begegnet werden. Derowegen ſoll dieſes ſo wol eines Medici, als deſſen der ein langes und geſundes Leben liebet / erſte und vornehmſte Sorgfalt ſeyn / daß er ſeine Natur wol conſervire / das iſt / den Umlauff des Geblüts im rech-

ten

ten Mond und egaler Bewegung erhalte. Damit aber ſolches geſchehe / ſo iſt nöthig / daß er alle hefftige und höchſtſchädliche Gemüths-Bewegungen / und alles was exceſſiv iſt / vermeide / immaſſen die Natur überaus ſehr liebet / was mäßig und temperat iſt. Dannenhero verurſachet alle ſtrenge und hefftige Kält / alle zu lange daurende Feuchtigkeit / alle ſchnelle Veränderung vornehmlich die aus einer exceſſiven Wärme / in eine groſſe Kälte / aus dieſer in jene geſchiehet / viele ſchädliche Würckungen. Es rathen ſich auch diejenigen ſehr übel / welche wenn der Leib durch Kranckheit / Arbeit oder Hunger abgemattet iſt / auf einmal zu ſtarck und geſchwind eſſen / und zu viel zu ſich nehmen. Und dieſes mögen denn alſo überhaupt die Regeln und Geſetze ſeyn / welche ein jeglicher Menſch / er mag ſtarcker oder ſchwacher Natur ſeyn / zu obſerviren nöthig hat.

§. 6.

Wie man ſich vor der Peſt und gifftigen Fiebern

Weil wir aber dieſes mal nicht eben die Abſicht haben / vornehmlich von einer heilſamen Lebens-Art und diæt zu handeln / ſondern die Quell / Urſprung und

verwah-ren ſol-le.

Urſach jeder Kranckheiten inſonderheit zu eröffnen / damit man ſehe / was man thun und laſſen ſolle; ſo wollen wir nun im Nahmen GOttes zur Sache ſelbſt ſchreiten. Daß es möglich ſey ſich vor Kranckheiten zu bewahren / kan die Vernunfft daher leicht begreiffen / weil viele Kranckheiten ihre gewiſſe Urſachen haben. Wann nun dieſelbe erkant und verhütet werden / ſo folget nothwendig / daß man auch von den Schwachheiten / welche ein Effect der Urſachen ſind / ſicher und frey ſey. Wir wollen aber nun dieſe Sache etwas genauer und ins beſondere betrachten und ausführen / und alſo den Anfang machen von denen Fiebern / welche das menſchliche Geſchlecht am meiſten plagen. Unter dieſen aber gehen die **Peſte** und die ſo genannten **gifftigen Fieber** / an Gefahr und Hefftigkeit allen den andern vor. Dieſe ſchwehre Kranckheiten entſtehen vornehmlich aus zwey Urſachen / deren eine auſſer dem Cörper / die andere in demſelben geſunden wird. Jene iſt das ſo genannte Contagium oder die exhalation, welche von einem mit der Peſt inficirten

Leibe

Leibe in die Lufft gehet / mit welcher ſie hernach andere vornemlich durch das Athemholen in ſich ziehen / daher es denn geſchiehet / daß in weniger Zeit das Geblüt und Säffte gleichſam in eine Geerung gerathen / und durch dieſe die Fäulung gewürcket wird. Die andere Urſach iſt in dem Cörper anzutreffen/wenn nemlich derſelbe unreine Feuchtigkeiten heget/ und alſo gleichſam mit einem ſolchen Zunder angefüllet iſt / welcher gar leicht ſolchen verderblichen und in Fäulniß gehenden Motum auffängt/ und an ſich nimmt. Abſonderlich geſchiehet ſolches bey einem Cörper der ſehr abgemattet iſt/ und da die Bewegungs-Kräffte aus den Fibris und bewegenden Theilen heraus ſind: in welchem Fall das Geblüte gar leicht ſtehet und zur Fäulnüß diſponiret wird. Es fragt ſich denn alſo / was zu thun ſey / wann wir wollen von der Peſte befreyet bleiben? In Warheit es iſt hier kein beſſerer Rath / als daß man auf alle Art und Weiſe / die verdächtigen und inficirten Oerter fliehe/ und ſonderlich von allem demjenien ſich entferne was bequem und geſchickt iſt wegen ſeiner Poroſität dergleichen faule anſtecken-

de Lufft in ſich zu ziehen und lang zu behalten: Als da ſind/ Haare/ Wolle/ Tücher/ Beltzwerck/ Garn/ Leinewand/ Kleider ꝛc. zumal wenn ſie verſchloſſen werden und die Lufft dieſelben nicht durchwehen kan/ die ſonſt die beſte Reinigung der inficirten Sachen iſt. Zum andern wann wir in inficirten Häuſſern ſeyn / oder den inficirten Perſonen zu nahe kommen müſſen/ ſo iſt das aller rathſamſte den Mund und die Naſe/ durch welche ſich das Contagium ziehet und anſetzet/ wol zu bewahren / und daſſelbe allda gleichſam zu corrigiren und zu tödten. Es iſt demnach nichts zuträglichers / als daß man den Mund wol ausſpüle / auch einen ſäuerlichen ſpiritueuſen Wein/ dazu der Rhein Wein der beſte / oder auch Wein-Eßig/ oder einen bezoardiſchen Eßig der mit Wein vermiſchet iſt/in die Naſe ziehe. Zudem weil das Contagium ſich ſonderlich in dem Speichel ſetzet / und mit dieſem nach und nach in den Magen kömmt/ ſo müſſen wir keinen Speichel hinter ſchlucken / wenn wir an inficirten Oertern ſind / ſondern den Mund öffters mit Wein ausſpülen und ausſpeien/ ſolte auch etwas von dem

giftigen fermento in den Magen kommen/ ſo hat es dennoch keine Krafft/ wann man etwas von Zitronen Safft oder Sirup/ (welches die Tůrcken zu thun pflegen) auch wol Wein-Eßig/ und welches noch beſſer iſt/ zuvor Rhein-Wein zu ſich genommen hat. Den Eßig aber kan man mit Waſſer vermiſchen/ und von dem Wein ein Gläßlein friſch trincken. Denn allen Fiebern und peſtilentialiſchen Gifft iſt nichts mehr zuwieder/ als eine kräfftige Säuer. Drittens ſo iſt bey dergleichen graſſirenden hitzigen und gifftigen Fiebern nichts beſſer und ſicherer/ als daß man darauf bedacht ſey/ wie man die Natur und deren Kräffte wol conſerviren und menagiren möge. Und derowegen muß man abſonderlich zu ſolcher Zeit mäßig leben/ vor hefftigen Gemůths-Bewegungen/ und allem/ was den Leib ſchwächet/ ſich hůten: Als da ſind allzugroſſe Arbeit/ Hunger/ ſtetes Wachen/ Unmäßigkeit/ Vollſauffen, excedirende Venus-Luſt/ ſtarckes Purgiren/ Aderlaſſen. Wenn auch bey einigen Menſchen ſich eine Unreinigkeit des Geblůths und der Säffte befindet/ ſo muß man zwar/ jedoch mit Maſſen ſich

einiger balſamicorum bedienen / und dieſelben öffters / aber in deſto geringerer Doſi gebrauchen. Dergleichen ſind nun / die Medicamenta welche aus der Myrrhen / Aloe, Saffran / Maſtix, ligno Aloes und bittern Extracten præpariret werden. Man kan auch aus dieſen herrlichen Simplicibus mit dem Spiritu vini und einem ſäuerlichen Spiritu ein gutes balſamiſches Elixir bereiten / welches in Præſervation bey anſteckenden Kranckheiten groſſen Nutzen ſchaffet.

§. 7.

Jngleichen von andern inficirenden Kranckheiten als Bocken / Maſern ꝛc.

Was wir anjetzt von der Peſt und andern hitzigen Fiebern erinnert haben / daſſelbe kan man auch bey andern anſteckenden Kranckheiten / unter deren Zahl ſich auch die Bocken und Maſern befinden / mit Nutzen obſerviren. Dieſe pflegen meiſtentheils im Herbſt und Früh-Jahr zu graſſiren / abſonderlich wenn geſchwinde und ſchlimme Veränderungen im Gewitter vorhergegangen / und dadurch in denen Cörpern die Feuchtigkeit zur Stockung und Fäulnüß diſponiret worden. Hierbey ſind nun ſonderlich die temperirten Acida als das phleg-

phlegma vom vitriol, der Spiritus vitrioli phlegmaticus, die Roſen- und Violen-Tinctur mit ſolchen ſauern Spiritibus gemachet / nutzbar zu gebrauchen / und verurſachen zum wenigſten daß die Patienten weniger Bocken bekommmen. Zum beſten aber iſt es / wann diejenige / welche dieſe Kranckheiten noch nicht gehabt / die Häuſer wo ſolche Perſonen liegen / fliehen und meiden / und zugleich ihr Geblůt und Säffte vor aller Unreinigkeit bewahren. Man muß ſonderlich bey ſolchen Zeiten ſich vor allem was hefftig und exceſſiv iſt hůten / und wenn es zu lange regnet und feuchtes Wetter iſt / wenig eſſen / auch von allen Speiſen / die unverdäulich ſind / und keinen guten Chylum geben / ſich gäntzlich enthalten. Abſonderlich aber muß man ſich vor geerenden ſůſſen auch Mehl-Speiſen und allem was den Leib ſchwächt / als Purganzen / vielem Geträncke und übermäßige Venus-Luſt ſich in acht nehmen. Weil aber die Bocken ſonderlich eine Kinder-Kranckheit ſeyn / ſo hat man darauf acht zu geben / ob dieſe Wůrme haben / als welche die Gefahr bey dergleichen Kranckheiten mercklich vermehren. Solten ſich

nun davon einige Merckmahle finden / ſo iſt dienlich / den Leib zuvor wol mit einem balſamiſchen und mercurialiſchen bittern Medicament zu reinigen. Damit auch die Kinder bey graſſirenden Bocken/ wann ſie auch ſelbige bekommen ſollten/ auſſer Gefahr ſeyn mögen; ſo halte ich vor ſehr nützlich/ die Schärffe des Geblütes und der Feuchtigkeiten / ſonderlich die in denen primis viis liegen / wol zu corrigiren und auszuſüſſen. Hierzu aber recommendire ich ein Pulver / welches beſtehet aus Krebsſteinen und Perlen-Mutter / von jeglichem ein Quentgen genommen/præparirten Cinnober und Salpeter von jeglichem 10. Gran. Hiervon kan man des Tages zweymal zum wenigſten gebrauchen / deßgleichen auch von einem infuſo, oder ſo genannten Kräuter Theé welcher aus Süßholtz / Ehrenpreiß und Fenchel componiret iſt. Wenn man nöthig befindet den Unterleib zu reinigen ſo finde ich hierzu am bequemſten ein Pulver von Mercurio dulci mit Rhabarbar vermiſchet / welches man mit Roſenzucker gebrauchen kan. Wenn nun der Leib zuvor alſo præpariret worden / ſo kan man die ge-

gewiſſe Verſicherung geben/ daß die Bocken gar gelinde / auch nicht allzu häufig aus⸗brechen und ohne ſonderbahre Zufälle vor⸗über gehen werden. Ich finde aber hier⸗bey auch nöthig/ noch eines zu erinnern/ wie daß nemlich öffters die Medici durch Unvernunfft bey den Bocken mehr Scha⸗den als Nutzen ſchaffen. Indem ſie durch hitzige und treibende Medicamenten und exceſſive äuſſerliche Wärme / inſonder⸗heit binnen den erſten Tagen die Materie der Bocken vor der Zeit viel corroſiviſcher und ſchlimmer machen / und mithin ge⸗fährliche Zufälle / die ſonſt nicht zu beſor⸗gen wären/ erwecken. Gewißlich je gelin⸗der man die Bocken tractiret und je weni⸗ger Medicamenta man dabey gebrauchet/ je beſſer gehen ſie vorüber / wie man täg⸗lich an denen Armen und Bauern Kindern ſiehet. Wann aber ein kluger und ſcharff⸗ſinniger Medicus verhindern will/ daß ein Menſch entweder gar keine Bocken / oder doch ſehr wenige bekomme / ſo muß man auf den Materialiſchen Urſprung dieſer gar gemeinen Kranckheit regardiren. Die⸗ſer iſt aber unſers Ermeſſens in den unrei⸗nen Säfften der Mutter/ wann ſie mit dem

Kinde ſchwanger gehet / zu ſuchen. Denn weil die ſchwangere Frauen wegen Verhaltung ihrer Zeit meiſtentheils viel unreines Geblüt in ihren Adern häuffen / ſo wird auch das Geblüt und Nahrungs-Safft der Kinder damit inficiret und verdorben. Solche angebohrne Impurität aber liegt gar lange verborgen / biß endlich das Geblüt gleichfals von auſſen durch die Veränderung der Lufft oder eines Contagii in eine Geerung kommet / und mithin dieſelbe durch Bocken und Maſern heraus ſtöſt. Wir haben alſo in unſerer Praxi gar fleißig und wol bedächtig angemercket / daß diejenigen ſchwangere Frauen / die bißweilen zur Ader gelaſſen / gelinde laxiret / und durch Kräuter Thee die Tranſpiration befördert / ſolche Kinder gezeuget / die weder Bocken / Maſſern / böſe Köpffe noch andere unreine ausſchlagende Kranckheiten bekommen / welches wir auch angemercket / wenn / wie bey manchen ſchwangern geſchicht / die Natur ſich ſelbſt bißweilen von dem Uberfluß des Geblüts per uterum reiniget.

§. 8.

Auf was für Art dem Frieſel vorzubeugen.

Wir kommen nun auf eine Kranckheit / welche an andern

dern Orten faſt unbekant; aber hier in dieſen Ländern und diſtricten / ſonderlich bey den Frauens-Perſonen und Wöchnerinnen mehr als zu gemein iſt / ich meine das Frieſel. Es iſt dieſes nicht allein eine gefährliche / ſondern auch bey etlichen langanhaltende Maladie und da ſich dieſelbe gerne bey andern hitzigen Kranckheiten mit einzufinden und dazu zukommen pfleget / ſo wird dadurch bey entzündenden Mutter-Fiebern wie auch bey Bocken / Maſern / Fleck-Fiebern / die Gefahr mercklich vergröſſert. Sonſt hat dieſes Ubel ſeinen Urſprung von einer ſehr verdorbenen / ſcharffen und ſauren lympha, welche dergleichen Art an ſich nimt / wann ſie in denen Glandulis und Waſſergefäſſen oder vaſis lymphaticis ſtocket und nicht fortgehet / daß es aber in Meiſſen und hierum ſo gar gemein iſt / davon gebe ich die Urſach / weil hier zu Land das Frauen-Volck die ſüſſen Sachen und Sommer-Früchte und ſonderlich die Kuchen und Backwercke ſo ſehr liebet / welche Lebens-Art denen ſchwangern Perſonen deſto ſchädlicher iſt / weil bey ihnen ohne dem der Umlauff des Geblüts langſam geſchiehet / und alſo ſich viel

viel Unreinigkeit ſammlet/ welche denn um ſo viel mehr anwächſt/ wann der Leib ohne Bewegung iſt / das Aderlaſſen unterlaſſen wird / und die andern evacuationes nicht wol von ſtatten gehen. Wir haben öfters angemercket / daß auf den weißen Fluß der Frauen/ wann man denſelben geſtillet/ das Frieſel erfolget/ und wenn dieſes curiret worden/ der Fluß ſich von neuen wieder gefunden. Daß aber dieſes Ubel bey hitzigen Fiebern zuletzt dazu kömt/ daran ſind meiſtentheils die Medici ſelbſt Urſach / welche zu der Zeit da der Leib lange verſtopffet geweſen / viele hitzige und ſchweißmachende Dinge eingeben/und dadurch die grobe Galle und Schärffe die da pfleget durch den Leib zu paſſiren/ ins Geblüte treiben. Wann nun Kindbetterinnen ſich von dieſem beſchwerlichen Ubel præſerviren wollen / ſo geben wir ihnen dieſen wolgemeinten Rath/daß ſie binnen der Zeit ihrer Schwangerſchafft von vielen Obſt / ſüſſen Sachen / Milchſpeiſen / warmen Kuchen/ ſauren und ſaltzigen Speiſen abſtrahiren: Hingegen bißweilen zur Ader laſſen / den Leib bewegen / alle 14. Tage eine doſin von unſern balſamiſchen Pil-

Pillen nehmen / und öffters des Morgens einen Kräuter Thee gebrauchen. Sobald ſie aber in die Wochen kommen / muß man dahin bedacht ſeyn / wie man die lochia in Ordnung halte. Und weil zur ſelben Zeit viel verhaltene garſtige Feuchtigkeiten ſich in den Unterleib ſammlen / ſo muß man zeitlich durch einige balſamiſche gelinde Pillen ſolche heraus treiben / keinesweges aber bey ſolchen Zuſtand ſich mit vielen hitzigen und ſchweißtreibenden Dingen meliren. Wann man aber verhüten will / daß dieſe ſehr beſchwerliche Kranckheit weder bey continuirlichen Fiebern / noch bey Bocken und Maſern mit zuſchlage / ſo iſt nichts beſſers / als daß man den Leib nicht allzulang verſchloſſen halte; ſondern denſelben mit einem gelindem und bequemen evacuante jebißweilen öffnen.

§. 9.

Wie man die Fluß-Fieber præcaviren könne?

Die Ordnung führet uns nunmehro auch zu den Fluß-Fiebern / welche vornemlich im Früh-Jahr und Herbſt bey vieler und geſchwinder Veränderung des Gewitters den Leib anzufallen pflegen. Bißweilen ereignet ſich dabey ein ſehr druckner ſchlimmer Huſten / Schnu-

Schnupfen / böſer Halß / Entzündnuß der Mandeln / und andere empfindliche Schmertzen in allen Gliedern / ſonderlich wenn es gegen die Nacht gehet / bald wird der Leib kalt / bald warm / und die Puls gehen geſchwinde. Zu ſolcher Zeit nun / da dergleichen Fieber regieren / muß man nicht viel Speiſe zu ſich nehmen / die Veränderung der Lufft meiden / den Leib wol bekleiden / und denſelben in gelinder tranſpiration erhalten / ſonderlich aber alsdenn von Beyſchlaff und allen ſaltzigen und harten Speiſen wie auch von ſtarcken Purgiren und Aderlaß abſtrahiren. Abſonderlich aber lehret die Erfahrung / daß man dergleichen Ubel gar leicht an ſich ziehe / wenn man ſo gar zeitig im Früh-Jahr die leichten und dünnen Kleider anthut. Denn wenn ſodann ein kalter Wind auf den gelinden folget / wird die tranſpiration alsbald gehemmet. Ins beſondere aber iſt von uns angemercket worden / daß wann man nach dem Aderlaſſen ſich in kalte und feuchte Lufft begiebet / gar leichte die ſchlimſten Fluß-Fieber erfolgen können.

§. 10.

Wie auch die Gicht *Podagra* und *chiragra* &c

Es pflegen auch mit dem Früh-Jahr und Herbſt ſich allerhand Arten Gichten/ als Podagra, Chiragra, Iſchiatica und dergleichen einzufinden. Und wer viele Jahre mit dem Podagra behafftet geweſen/ der empfindet denn ſonderlich die Winter-Monathe und ſo lange biß das Æquinoctium vernale ankömt/ ſeine Noth. Die materie will öffters nicht heraus in die Glieder gehen/ ſondern ſetzet ſich an den nerveuſen und membraneuſen Theilen des Magens und des Hauptes feſte/ verurſachet alsdenn kramphaffte Blehung viele Mattigkeit und Schwachheit/ abſonderlich bey ſehr ſenſiblen Perſonen. Hier iſt nichts beſſers und heilſamer/ als daß der Leib und das Gemüth in Ruhe erhalten werde/ und daß ſolche Perſonen ſo viel möglich von allen hefftig angreiffenden Medicamenten ſich enthalten. Alldieweil aber der podagriſche Schmertz vornemlich von den Eltern her ſeinen Urſprung hat/ und der Cörper von Natur dazu gleichſam diſponiret iſt/ ſo muß man/ wann man anders nicht will die Zeit ſeines Lebns ſehr elend damit geplagt ſeyn/ in

in der Jugend die Natur auf keine Art und Weiſe ſchwächen / ſondern ſo viel immer möglich deren Kräffte menagiren. Nichts ruiniret aber dieſelben mehr als das viele Sauffen / ſonderlich wenn es in die tieffe Nacht hinein fortgeſetzet wird / ingleichen die frühzeitige / allzuhitzige und unmäßige Venus, der Eiffer / und überhaupt ein unmäßiges Leben. Meiſtentheils ſind ſolche Leute wegen Schwachheit der Natur zu der güldenen Ader geneiget. Kan man nun dieſelbe im Stande erhalten / ſo præſerviret ſie den Leib vor aller Gicht und Podagra. Solte aber die Natur ſchon dazu gewöhnet ſeyn / und dieſe wolte nicht flieſſen / muß man im Herbſt und Früh-Jahr eine Ader öffnen laſſen. Einige die zum Podagra incliniren / laſſen ſich einige Köpffe auf die Füſſe ſetzen / und befinden ſich dabey nicht übel. Die / welche groſſe Adern und ſehr hitziges galliſches und ſcharffes Geblüt haben / können ſich die Milch-Cur laſſen recommendiret ſeyn / abſonderlich wenn man die Milch zu gleichen Theil mit einem mineraliſchen Waſſer vermiſchet / und ungefehr 4. Wochen ſich ſelbiger bedienet / vor allen Din-

gen

Dingen aber müſſen diejenigen/ welche zum Podagra geneigt ſind/ die Füſſe wol warm halten/ und ſolche vor aller Kälte u. Näſſe verwahren. Zu Stärckung aber der Gelencke / da die podagriſche Natur ihren Sitz hat/ habe ich jedesmal meinen Lebens-Balſam von herrlicher Würckung befunden/ ſo wol innerlich in einem Kräuter-Thee des Morgens / oder mit Ungariſchen Weine bey der Mahlzeit zu 8. biß 10. Tropffen gebrauchet/ da er den Magen und die Nerven vortreflich ſtärcket / als äuſerlich die Præſervation öffters die Gelencke damit gewaſchen / welches auch ſehr gut iſt zur Stärckung der Füſſe/ wenn das Podagra in ſeiner declination iſt. Ich erinnere mich auch/ daß ich einige mal denen Podagricis mit erwünſchten Succes einige Tage vor dem paroxyſmo gerathen / daß ſie des Morgens und Nachmittags eine gute doſin eines nitroſiſchen præcipitir-Pulvers mit Cinnober vermiſchet / und des Abends darauf gegen ſchlaffen gehen eine gute doſin unſerer balſamiſchen Pillen nach unſerer Weiſe præpariret zu ſich nehmen und ſolches zwey oder drey Tage nach einander continuiren ſolten: ſo ſind dann ſo gelin-

de paroxyſmi erfolget / daß die Patienten in einigen Tagen haben können aus dem Bette ſteigen. Denn ich habe gar genau angemercket / daß die materialiſche Urſache vieler Kranckheiten / ſonderlich der Gicht und des Podagræ in dem erſten Gedärme welches man duodenum nennet / ſeinen Sitz habe. Und wenn man alſo zuweilen dieſe Materie, ehe ſie ins Geblüte gehet / und die Nerven einnimmt / temperiret und evacuiret / ſo wird der Paroxyſmus ſehr leidlich. Die alten Medici haben gar klüglich vor dem Acceſſ des Podagræ die Vomitiv recommendiret: Und ſchreibet Martianus in ſeinem Commentario über den Hippocratem p. 382. ich habe angemercket / daß viele von dem Podagra befreyet worden / oder ſolches gar gelinde bekommen / wenn ſie zuvor vomiret und den ſauern Schleim ausgebrochen. Dieſem pflichtet auch der Alpinus bey / da er in dem Buch von der Ægyptier Medicin p. 110. alſo ſchreibet. Ich kenne viele / welche mit dem Stein und Podagra behafftet geweſen / die durch öffteres Brechen curi-

ret worden. Und Hildanus in der 6. Centuria in der 83. Anmerckung weiß die Vomitif bey Ereignung des Podagræ nicht gnug zu erheben / weil nach deren Gebrauch kein Schmertz mehr folge / und ſey dieſes mit gutem Succeſſ an vielen Patienten probiret worden. Was wir jetzo erwehnet haben von dem Podagra, daſſelbige findet auch Statt bey andern Arten der Gichten und ſonderlich der Iſchiatica. Uberhaupt aber iſt hierbey zu behalten / daß unter die zuverläßigſten Præſervativ-Mittel bey allerhand Arten Gichten zuzehlen ſeyn / das Aderlaſſen an dem Fuß / Reiten / Veränderung der Lufft / der Gebrauch der warmen Bäder oder Sauer-Brunnen / und eine des Monaths wenigſtens 2. mal wiederholte Abführung / welche durch balſamiſche Pillen am ſicherſten geſchehen kan.

§. 11.

Item die hectiſchen und langſamen Fieber.

Die Ordnung führet uns nunmehro zu denen hectiſchen und langſamen Fiebern / zu unterſuchen / wie auch dieſelben zu præcaviren. Die Urſachen aber derſelben / ſind vielerley. Sie entſtehen / wann entweder

weder die ſonſt nützlichen und gewöhnlichen Evacuationes e. g. durch ſtarckes Schwitzen / ja auch wol durch Fontenella und alte Geſchwüre / wenn ſie zu geſchwinde curiret werden / oder auch die ſonſt gewöhnliche güldne Ader / die Menſes bey Frauens-Perſonen gehemmet und geſtopffet werden / oder wenn man auch die kalten Fieber und ihren paroxyſmum durch den Mißbrauch der china chinæ oder andere ſtopffende Mittel allzufrühzeitig vertreibt und wegnimmt. Die ſo genanten langſamen ſchleichende Fieber aber kommen öfters auch her wenn ein durch Kranckheiten oder andere Urſachen geſchwächter Leib allzuviel Speiſen auf einmal zu ſich nimmt. Denn alsdenn ſamlen ſich in den Unterleib viele Cruditäten / welche leicht in eine Corruption gehen / und alsdenn die Urſache ſolches Fiebers werden. Es iſt derowegen jedesmal dahin zu ſehen / daß wann etwan die Natur durch ein lange anhaltendes Fieber / oder durch ausgeſtandene Kranckheit oder ſtarckes Verbluten abgemattet und geſchwächet worden / man ja den Magen wenn gleich der Appetit da iſt / nicht mit allzuviel Speiſen beſchweh-

ſchwehre / am wenigſten mit unverdaulichen Speiſen. Denn es iſt vielmehr bey ſolchen Zuſtand rathſam wenig auf einmal jedoch öffters was zu ſich zu nehmen. Die kalten Fieber muß man aber niemals nicht zu geſchwind vertreiben / bevorab wenn ein repletum corpus da iſt / oder Verſtopffungen in denen viſceribus zu beſorgen. Bey welchen Fall vielmehr die ſtarcke Circulation bey Fiebern anſtatt eines Remedii dienet / wann aber die gewöhnliche guldene Ader oder das ordinair bey den Frauenzimmer zurücke bleibet / muß man gar bald eine Ader an dem Fuß öffnen. Vielfältig liegt die Urſach ſolcher Fieber in dem Magen und erſten Gedärme / welche mit Cruditäten und vielen verdorbenen Speiſen angefüllet ſind. Da iſt nun nichts beſſers und ſicherers als ein gelindes Vomitif oder der Gebrauch der balſamiſchen Pillen / dann wann dergleichen Evacuation nicht zeitig genug geſchicht / ſo vergröſſert ſich die innerliche Hitze / und nimt ſo wol das Fleiſch als die Kräffte hinweg.

§. 12.

Item die kalten Fieber

Wir müſſen aber auch ferner dahin bedacht ſeyn / wie wir uns

gegen die kalten Fieber præſerviren. Es pflegen ſolche öffters zu gewiſſen Zeiten auch an einem Orte mehr als an dem andern zu graſſiren / und aus der Lufft / welche mit einem ſubtilen corroſiviſchen Saltze angefüllet iſt herzu rühren / welche ſonderlich nach Untergang der Sonnen zu meiden. Dann ſo dergleichen eingezogene Lufft viele aus übeler Digeſtion zurück gebliebene Cruditäten im Magen findet / oder die höchſt nützliche tranſpiration gehemmet worden / ſo iſt die Materia zu einem kalten Fieber bereit und gegenwärtig / welches denn deſto hartnäckig und ſchwehrer wegzunehmen iſt / jemehr es Verſtopffungen in denen viſceribus antrifft. Es pfleget auch der allzuhefftige Zorn / ſonderlich bey denenjenigen die viele hitzige liquores zu ſich nehmen / zu Gallen-Fiebern dabey groſſe Hitze iſt / Anlaß zu geben. Wann nun zu gewiſſer Zeit allerhand Arten kalte Fieber im Schwange gehen: So muß man folgende Regeln wol in acht nehmen. Vor das erſte muß man bey Abend und Nachzeit ſonderlich bey trüben Wetter / und wenn man nicht wol angekleidet iſt / die freye Lufft meiden.

Auch in keinem Gemach ſchlaffen / da die Fenſter des Nachts offen ſtehen. Zum andern muß man alsdenn vor unverdeulichen Speiſen ſich hüten. Als da ſind alle See- und andere Fiſche ſo nicht recht geſaltzen ſind / item geräuchertes oder nicht gar gekochtes Fleiſch / Milch auch ſüſſe Speiſen. Drittens muß man zu ſolcher Zeit vor Eifer / vor ſtarcken hitzigen Geträncken / ſonderlich Frantz- und Francken-Wein ſich hüten und in demſelben nicht zuviel thun. Wann aber die Natur einen Anfang zu einen febriliſchen paroxyſmo gemachet / ſo iſt nichts beſſers / als den radicem ipocuhahanæ in einer doſi mit einem ſale digeſtivo als arcani duplicati zunehmen / und nach deſſen Operation ein gut bitteres Magen-Elixir zu gebrauchen.

§. 13.

Wie man die *Inflammationes* verhüten möge.

Von denen Fiebern ſchreiten wir zu denen innerlichen Entzündnüſſen / welche allezeit gar gefährlich und meiſtentheils mit einem Fieber verknüpffet ſind. Die allerſchlimſten pflegen diejenigen zu ſeyn / welche ihren Sitz in dem Magen haben. Denn dieſer bringt ſodann wegen

ſeiner Empfindlichkeit das gantze Syſtema der Nerven in unordentliche Bewegung und iſt vermögend den Menſchen öffters gar geſchwind zu tödten. Auf die Art operiren alle corroſiviſche Giffte/ wie denn öffters auch dergleichen geſchicht/ wenn man nach groſſen Eiffer allzu ſtarcker Purgation oder Brechmitteln kalt trincket. Auf welche Art viele/ wie ich ſelbſt geſehen/ geſtorben ſind/ immaſſen auf dergleichen vomiren eine Entzündniß des Magens nebſt einer groſſen anxietät/ Aufblähung und Unreinigkeit im Leibe/ innerliche Hitze/ abnehmen der Kräffte und endlich der Tod ſelbſt erfolget. Ich finde derowegen nöthig/ hierbey nochmals inſtändig Erinnerung zu thun/ daß ein jeglicher Menſch nach groſſen Eiffer ſich vor Brechmitteln hüte. Es geſchicht auch nicht ſelten/ wann die Bocken/ Maſern und Frieſel zurück gehen oder auch das Peſt-Gifft nicht aus dem Leib heraus will/ ingleichen wenn das Podagra und die Roſe zurück ſchläget/ daß in ſolchen Fällen gar leicht eine gefährliche ja tödtliche Entzündniß im Leibe entſtehet/ abſonderlich wenn ein unverſtändiger Medicus bey dergleichen

Um

Umſtänden opiata, ſtarcke Purganzen oder Brechmittel entgegen ſetzen will / welche hefftige Medicamenta jedesmal mit der gröſten Behutſamkeit zu gebrauchen.

§. 14.

Insonderheit die Entzündung der Lunge.

Wir können nicht umhin der Entzündungen der Lunge oder ſo genannten hitzigen Bruſt-kranckheiten/inſonderheit zu gedencken. Zu dieſen contribuiret ſehr viel ein dickes ſchweres Blut / welches man daran erkennet / wann es aus der Ader gelaſſen u. oben anſtatt eines Waſſers gleichſam einen Leim ſetzet. Wann man nun bey ſolchem Geblüt ſich hefftig erhitzet und beweget / oder ſich ereiffert oder auch wol ſtarcke Schweiß-treibende Mittel gebrauchet oder in das Bad gehet / und ſich darauf erkältet / ſo wird das ſchwere dicke Geblüt in die kleineſten Aedergen der Lungen getrieben / bleibet darinnen ſitzen und verurſachet ein gefährliches Entzündungs-Fieber / welches ſchwehr zu curiren / abſonderlich bey denenjenigen die noch über dem ein Stück eines coagulirten membraneuſen Weſens polypus genant / in den Lungen Adern haben. Vor dieſer Kranckheit

præſerviret man ſich / wenn man fleißig zur Ader låſt/ und alle exceſſive Erhitzungen des Geblůts und darauf folgende ſchleunige Erkåltungen meidet/ fleißig auch durch warme Getråncke als Theé, oder Ehrenpreiß das Geblůt und die Såffte im Fluß erhålt/ und von ſolchen Speiſen die einen groben Succum geben/ als Erbſen/ Bohnen/ Hirſchen/ vielen Kåſen/ Mehlſpeiſen ꝛc. ſich gåntzlich enthålt.

§. 15.

Die Entzůndung der Mutter bey Kindbetterinnen.

Es ůberfålt auch zuweilen die Kindbetterinnen eine ſehr gefåhrliche Kranckheit/ nemlich die Entzůndung der Mutter/ welche gar leicht geſchicht ſo die Reinigung entweder durch unmåßige Entkåltung/ oder Schrecken und andere Gemůths-Affecten zurůck bleibet/ auch wohl ein Stůcke von der Nachgeburt an der Mutter kleben blieben. Dieſem Ubel vorzukommen muß ſich eine Kindbetterin vor allen Schrecken und Erkåltungen hůten und kein ſaures oder hitziges trincken/ ſondern die erſten 9. Tage entweder eines Kråuter-Thées aus Camillen und Schafgarten-Blumen gemacht / ſich bedienen/

oder auch ein friſches ſüſſes Mandel-Oehl/ item ſüß Walrath mit Krebsſteinen vermiſchet fleißig brauchen/ welches gar dienliche Hauß-Mittel ſind/ die Nachwehen wegzunehmen/ und das coagulirte Blut zuzertheilen. Abſonderlich aber bekömmt es denen Wöchnerinnen recht wohl/ und befördert deren Reinigung/ wann ſie etliche mal und zwar einen Tag um den andern ſich der Beccheriſchen Pillen bedienen/ welche den Unflath der ſich im währenden Schwanger ſeyn/ oder auch bey den Wochen ſelbſten in den Gedärmen ſammlet/ gelinde abführen und denen Wöchnerinnen groſſen Nutzen ſchaffen.

§. 16.

Die *inflammation* der Gehirn-Häutgen.

Keine Entzündung aber iſt gefährlicher und ſchlimmer/ als welche in denen Gehirns-Häutigen entſtehet und zuletzt bey hitzigen Fieber/ vornehmlich wann die Natur nicht kräfftig genug iſt/ das Böſe aus dem Leibe zu treiben/ item bey Bocken/ Maſern und Flecken wann dieſelben zurücke treten/ ſich gar leicht einfindet/ man kan dieſen affect daran erkennen/ wann das Geſicht gehling mit einer Röthe überläuf-

läuffet / die Adern in dem Kopffe klopffen und ſchlagen / die äuſern Glieder erkalten / der Urin blaß wird und ſich nicht mehr ſetzet und der Menſch aufänget etwas irre zu reden. Dieſem höchſt gefährlichen Zufall nun kan man zuvor kommen / wenn man den Patienten in der gantzen Kranckheit suchet in einer egalen Wärme und transſpiration zu erhalten und den Leib / ſo er verſtopffet iſt mit gelinden Clyſtir zu öffnen / ingleichen wann man unter der Zungen die Ader öffnen läſſet / auch wohl gar wie die Aegyptier zu thun pflegen / an denen Naſen-Löchern mit einer Schrepff-flüte Oeffnung machet.

§. 17.

Blutſtürtzungen.

Wir wenden uns nunmehro zu denen hefftigen und groſſen Blutſtürtzungen. Dadurch wird nicht allein der Menſch ſehr abgemattet / ſondern es folgen auch darauff öffters ſehr ſchwere Kranckheiten / und wenn die Natur einmal gewohnet iſt zu gewiſſer Zeit und durch gewiſſe Oerter des Leibes eine Evacuation des Geblüts zu unternehmen / und ſolches um vieler Urſachen halber den gebührenden Ausgang nicht haben kan / ſo ent-

entſtehen hieraus unzählich-viel Schwachheiten. Dann wann zum Exempel das Geblüth der vorigen Gewohnheit nach nicht durch die Naſen gehet / ſo bekömmt man Haupt-Schmertzen / Schwindel / ſchweres Gehör / Ohren-Brauſen / flüßige und entzündete Augen und bey alten Leuten folget wol gar ein Schlag-Fluß. Ferner wenn das Geblüth in der Lungen ſich häuffet und da keinen Ausgang findet / ſo iſts nichts neues / daß davon eine Entzündung der Lungen / Schwindſucht / Hectica, langwüriger Huſten / kurtzer Othem und eine groſſe Engbrüſtigkeit entſtanden. Wann bey einigen Perſonen die gütige Natur zu gewiſſer Zeit / den Uberfluß des Geblüthes durch die güldne Ader ausgetrieben / und ſolches hernach nicht weiter geſchicht / ſo erwachſen daher nicht geringere incommoditäten / denn nicht allein in dem Maſtdarm eine Geſchwulſt und ſehr penetranter Schmertz / auch wohl ein Geſchwür oder eine Fiſtel davon entſtehet / ſondern es empfindet ſolches auch der Unterleib / indem die Leber mit ſolchem Blut angefüllet die Waſſerſucht / die Miltze / bleiche Farbe / die Nieren / den Stein / und die

Ge-

Gedärme auch Gekröſe / hefftige Colic, Krampff / Blähung und das ſogenannte malum hypochondriacum aushecken. Ja es ſetzet auch das Geblüt öffters durch den Magen durch / und gehet durch brechen auch wohl durch die Gedärme weg / welches meiſtens tödlich / bey gar alten Leuten ſucht es auch wohl ſeinen Ausbruch durch den Urin / welches aber ſo gefährlich nicht iſt. Damit man nun ſo viel unzählichen Ubeln begegne / ſo hat ein kluger / erfahrner Medicus mit allem Fleiß dahin zuſehen / daß ein Menſch von dem Uberfluß des Geblüths befreyet werde / und die Natur ſich nicht zu ſolchen evacuationibus gewöhne. Abſonderlich was die Manns-Perſonen betrifft / ſo haben diejenigen die viel Blut generiren ein ſchwammiges Fleiſch haben / und zum Krampffhafften Zufällen geneigt ſind / eine ſonderbahre Lebens-Art nöthig / ſie müſſen ſich nemlich hüten vor alle demjenigen / welches zu viel Blut macht / als da iſt das junge Fleiſch von gemäſten Thieren / ſüſſe Sachen / Eyer / viele Milch-Speiſen und alle kräfftige ſubſtantieuſe Speiſen / ſüſſe Weine / dicke Waitzen Biere /

lan-

langer Schlaff/ vieles ſitzen / ſparſame Arbeit. Es müſſen vielmehr ſolche Perſonen Waſſer oder doch wenigſtens gantz dünne Bier trincken / wenig eſſen / fleißig arbeiten und ſich bewegen / durch warmen Thée und Getränck den Leib in einer ordentlichen tranſpiration erhalten und anſtatt des Fleiſches viel Zugemüſe und gekochte Früchte zu ſich nehmen. Wo aber der Menſch an ſolche Lebens-Art nicht will und ſich nicht entſchlieſſen kan von ſeiner delicaten Freß-Gewohnheit abzulaſſen / wie es leider täglich geſchiehet/ ſo iſt nöthig / daß er ſich öffters und zu gewiſſen Zeiten die Ader öffnen laſſe/ und weil das viele Geblüt ſonderlich gegen die æquinoctia wenn Tag und Nacht gleich iſt viel Ungemach zuverurſachen pfleget / ſo muß man ſonderlich um dieſe Zeit das Aderlaſſen vornehmen / auch wohl bey Blutreichen ſubjectis daſſelbe mehrmals thun. Damit man aber auch die hefftige Blutſtürtzung meide / und præcavire/ ſo muß man alle occaſiones die zu hefftigen Schrecken und Eifer diſponiren können / fliehen/ denn dieſe Gemüths-Bewegungen bringen bey blutreichen Perſonen/ wie

die

die tägliche Erfahrung weiſet/ ſehr hefftige Blutſtürtzung hervor. Was iſt wol gewöhnlichers / als daß nach einem groſſen Schrecken eine ſchwangere Frau eine Blutſtürtzung bekömmet / und abortiret? bey ſolchen Zufall iſt nun auch gut zeitig Ader zu laſſen / und ſolche Remedia zu gebrauchen / die die hefftige Bewegung in den Nerven ſtillen und lindern. Zu welchem End ich gar ſehr ein præcipitir Salpeter und Cinnober Pulver recommandiren/ auch alle diejenigen Dinge / welche ſonſt gegen die böſe Noth gut ſeyn anrathen will.

§. 18.

Das Malum hypochondriacum.

Wir ſchreiten nun fort und kommen zu den gar empfindlichen Kranckheiten/ den Schmertzen / unter denen wir zu erſt von denjenigen reden wollen / die in den ſenſibleſten Theilen nemlich dem Magen und den Gedärmen ihren Sitz hat. Es wird derſelbe zwar insgemein unter den Nahmen Ober- oder Unter- Colica beſchrieben/ welches auch / wann der Affect auf eine Zeitlang nur dauret / ſtatt finden kan. So er aber öffters und faſt continuirlich zuge-

gegen iſt / und mit groſſem Krampff und Blähungen den Menſchen quälet/ ſo gehöret er vielmehr zur ſo genannten hypochondrie oder bey den Frauen / zu der Mutter-Kranckheit. Es wird alſo nöthig ſeyn / an dieſem Ort von dieſem gar gemeinen und beſchwerlichen affectu einige Meldung zu thun. Man hält insgemein dafür / daß die Leber und Miltz die Urſach dieſer Schwachheiten ſey / wenn nemlich das Geblüte durch die porten Adern ſich ſehr langſam circuliret/ und alſo in dieſen viſceribus ſteckend dergleichen Ubel verurſachet. Einige ſind in der Meinung/ daß die Natur in ſolchen Fällen das Geblüte bey den Frauen durch die Menſes, oder bey Mannsperſonen durch die güldene Ader vermittelſt ſolcher heftigen kramphafftigen Bewegungen im Unterleibe herauszutreiben ſuche / welches aber ohne Erfolg geſchehe / und dannenhero ſo viel Zufälle cauſire. Ich muß aber mit des Leſers Erlaubniß hier erinnern / daß wann die verſtopffte Leber und Miltz / oder der ſchwehre Durchgang deß Geblüths durch die Leber die Urſach ſolcher affectuum wäre / die Bleichſüchtige / Waſſerſüchtige/

ge / und die eine groſſe Miltze haben / ingleichen die an der Gelbenſucht oder quartan Fieber laboriren / mit den gewöhnlichen Zufällen des mali hypochondriaci vor andern müſten behaftet ſeyn / welches aber gleichwol / wie die Erfahrung lehret / nicht geſchicht. Daß aber der ſupprimirte güldne Ader-Fluß dieſes malum nicht cauſiren / kan man daher abnehmen / weil nicht ſo wol Alte / welche dieſen Fluß unterworffen / als junge Leute / mit dieſer Kranckheit behafftet ſeyn. Dannenhero ſind wir vielmehr der Meinung / daß der güldene Ader-Fluß bey den hypochondriacis, und die verſtopfften viſcera mehr ein Zufall und Würckung als eine Urſach der Kranckheit ſey. Wir haben gar öffters angemercket / daß Leute von muntern und luſtigen humeur und geſunder Leibes Conſtitution, durch heftige affectus animi, durch eine verkehrte Diät und Lebens-Art / abſonderlich wenn ſie in Kranckheiten von Medicis übel tractiret worden / oder die heilſamen evacuationes zurücke getrieben / gar geſchwind hypochondriaci und melancholici worden ſind / und viele Jahre ſich elendiglich mit ihrer verdorbenen

nen Phantaſie gequälet. Und habe ich ſonderlich befunden / daß alle diejenigen Dinge / welche die Nerven ſchwächen / und den ſo höchſt nothwendigen und nützlichen motum periſtalticum des Magens und der Gedärme hemmen oder verderben / zu dieſe übel Urſach geben. Von ſolcher Art ſind nun alle ſtarcke und allzuofft wiederholte Purgantia, abſonderlich wenn man ſich nicht dabey in acht nimt / ſich dabey erkältet / kalt trincket / oder auch der Gemüths-Unruhe nachhänget. Es gehören auch dahin alle ſaure Sachen / wenn ſie in Quantität genommen werden / item die Medicamenta aus dem Opio und was zu ſehr anhält und zuſammen ziehet / alle heftige Gemüths-Bewegungen / auch allzu groſſe Kälte bey matten und geſchwächten Leuten / groſſes Betrübniß / welche alle die Gedärme und deren vigeur ruiniren / und wenn nun ſolches geſchehen / ſo ſind alsdann ſtets Kramff und Blähungen vorhanden / von welchen auch die den hypochondriacis gewöhnlichen Zufälle faſt eintzig und allein herſtammen. So nun jemand vor dieſen höchſtbeſchwehrlichen Ubel ſich zu bewahren gedencket / der muß

ſich vor allen Dingen hüten vor heftigen Gemüths-Bewegungen / groſſer Betrübung / ſtarcken Purgantibus und deren öfftern Gebrauch / von vielen und biß in die ſpäte Nacht anhaltenden Freſſen und Sauffen / langen ſtille ſitzen / und vielen ſauren Speiſen / ſollte er auch mit Blutſtürtzungen / Fiebern / Durchfall / Flüſſen behaftet ſeyn / ſo muß er diejenigen Dinge / die ſolche zu geſchwind vertreiben als einen Gifft vermeiden. Als da ſind / die allzuſehr anhaltenden aus dem Opio beſtehenden Mittel / und die zur Unzeit genommene China chinæ. Ferner præſerviret von dieſem beſchwehrlichen Ubel bey Uberfluß des Geblüts / des Jahres etliche mal zu Ader gelaſſen / und dahin bedacht ſeyn / wie der Leib allezeit möge offen bleiben. Worzu diejenigen Mittel die die Säure dämpffen und die bittern Sachen viel contribuiren. Vor allen Dingen aber roboriret die gantze Natur und Gedärme / in einer geſunden temperirten Lufft ſich fleißig bewegen / und die Füſſe wol vor Kälte bewahren / und ſo man zu Blähungen geneiget / von unſerm balſamiſchen elixir oder balſamiſchen Spiritu bey der Mahlzeit fleißig und

öfters

öfſters zu gebrauchen. Zu forderſt aber præſerviret vor der Verſtopffung der Leber/ der Miltz/ des Gekröſes/ der vernünfftige Gebrauch der Sauer-Brunnen/ warmen Bäder/ und vor allen Dingen eine gute Diät und mäßiges Leben.

§. 19.

Die Rothe-Ruhr.

Wir müſſen auch etwas melden von denen ſehr gefährlichen Durchbrüchen auch wol rothen Ruhren/ die zu gewiſſer Zeit des Jahres/ ſonderlich im Herbſt wenn ſo gifftige ſcharffe Reiffe auf die Früchte fallen hinzu raffen pflegen. Zu ſolcher Zeit nun / wenn dergleichen Seuchen graſſiren/ muß man ſich hüten vor allem Obſt / ſonderlich des Morgens früh / und wann ſolches nicht zuvor gewaſchen iſt/ vielweniger aber dabey kalt trincken/ und ſonderlich junge gärende Biere. Es ſchadet über dieſes alles dasjenige was die Krafft des Magens und der Gedärme ſchwächet / als da iſt/ kalte Nord-Lufft / Zorn / Betrübniß/ Purgiren / ſüſſe Speiſen / ſondern es iſt vielmehr dienlich zu ſolcher Zeit alle Tag ein biß zweymal in etwas warmes von einem guten Magen-Elixir als des D. Mi-

chels oder unſers balſamiſchen Elixirs / in notis ad Poterium beſchrieben iſt / nehmen. Man kan auch dem Magen zu hülffe kommen / wann man ihn mit einem Krauſemüntz Spiritu wol wäſchet / ſolte man aber ſchon von dem malo angeſtecket ſeyn / ſo iſt gewiß im Anfang am ſicherſten / die Schärffe der Feuchtigkeiten durch bequeme Mittel zu temperiren / als da ſind Krebsſteine / weichgekochtes Hirſchhorn / gebranntes Hirſchhorn / diaphoretiſches Spießglaß / und hernachmals mit einem gar gelinden Vomitif die Schärffe der Feuchtigkeiten evacuiret. Und iſt gewißlich hierinnen die Wurtzel von Ipecuhaanna, welche wegen ihrer Gelindigkeit und Sicherheit allen Brechmitteln vorzuziehen / von groſſen Nutzen.

§. 20.

Der Nieren-Stein

Unter die heftigſten Schmertzen iſt gewiß auch vor andern derjenige zu rechnen / welcher von dem Nieren-Stein / wenn ſolcher durch die Harngänge zur Blaſe gehet / herrühret. Bißweilen obzwar nicht allzu oft / geſchicht es auch / daß einige Steine aus der Gall-Blaſe durch den Gallen-Ductum in die

Ge-

Gedärme durch ſetzen / welches gewiß un-
glaubliche Schmertzen nebſt vielen Zufäl-
len verurſachet. Wann auch ein groſſer
Stein in der Blaſe ſich aufhält / ſo pfle-
get er nicht wenig ſondern faſt ſtetswäh-
rend den Patienten zu exerciren. Wann
ſich nun jemand vor dergleichen Stein-
Beſchwehrung præcaviren will / ſo iſt nö-
thig daß er die Dinge fleißig in acht neh-
me / welche zu Anwachſung ſolcher Stei-
ne / ſie mögen ſeyn in welchem Theile des
Leibes ſie wollen / Urſach geben. Unter
dieſe ſind nun billich zu zehlen / was die
Speiſen betrift vieler Käſe / Milch / Erb-
ſen / Bohnen / Hirſchen / viel Mehl-Spei-
ſen / Kuchen / und ſonderlich wenn dabey
viel ſaures als Salat / ſaure Biere und
Weine auch ſelbſten Brandweine genoſſen
werden / ingleichen / wenn man lange ſtil-
le ſitzet und ohne Bewegung iſt / viel Blut
aufſammlet / und nicht zur Ader läſſet /
nicht viel Waſſer trincket / viel Sorgen und
Bekümmerniß hat / und wenn man bey
Empfindung der Schmertzen in dem Creutz
und Rücken / hitzige Urin treibende Medi-
camenta gebrauchet / dergleichen ſind / die
aus den Wachholderbeeren / Achtſtein und

terpentin præpariret werden. Alle dieſe erwehnte Mittel ſind capable den Stein gar leichte hervor zu bringen / abſonderlich wenn man von Mutterleibe darzu diſponiret. Wann ſich nun in der Natur eine Diſpoſition darzu befindet / ſo muß man nicht allein von obgenannten Sachen gäntzlich abſtrahiren / ſondern vielmehr dieſe folgende Mittel ſich laſſen recommendiret ſeyn. Vor das erſte muß man fleißig den Leib bewegen / arbeiten und dabey ruhiges Gemüth ſeyn. Zum andern des Morgens früh einiger Kräuter anſtatt der gemeinen Theé ſich bedienen. Worzu ſonderlich zuträglich ſind folgende Kräuter / als Taubeneſſel / Ehrenpreiß / Gundermann / Mannstreu-Wurtzel / Althe-Wurtzel / zu welchen täglich eine Portion von Preußiſchen Honig zu zuſetzen. Solten aber die Nieren ſchon einen tartarum, welcher das Fundament vom Stein iſt / angeſetzet haben / ſo pfleget dann der Gebrauch des Salpeters / des Holſteiniſchen Saltzes / der Weinſtein Tinctur, der Krebs-Augen und des ſogenannten arcani tartari gut zu thun. Es iſt aber kein beſſer Præſervativ gegen den

Stein /

Stein / als wenn man die Ader / abſonderlich gegen die Zeit wenn Tag und Nacht gleich ſind öffnen läſſet/oder die hæmorrhoides ſo man anders vorhin dazu diſponiret iſt befördert. Man kan auch aus der Erfahrung verſichern/ daß die warmen Bäder und Sauerbrunnen/ſonderlich das Carlsbad vor dem Stein und Gicht præſerviren. Vor alte Leute die mit dem Stein lange behafftet geweſen / habe ich jedesmal ſehr dienlich befunden/die Woche 2. biß 3. mal von meinem Lebens-Balſam jedesmals 10. Tropffen des Morgens zu gebrauchen / woraus der Effect erfolget/ daß ſie nicht ſo offt mit dergleichen Ubel behafftet worden. Bey dem Paroxyſmo aber und hefftigen Schmertzen / der nicht allein Brechen / Krampff / ſondern auch Convulſiones verurſachet/ und den Urinfluß gäntzlich verſtopffet / iſt gewiß ein offt bewährtes und zuverläßiges Mittel unſer mineraliſcher ſtillender Spiritus, welcher das Brechen / Krampff und Schmertzen mit Verwunderung ohne Nachlaſſung einiges Ubels ſtillet und diesfals allen anodynis und opiatis vorzuziehen iſt. Es pflegen auch wenn der Schmertz geſtillet/

durch deſſen Würckung die Steine gar leichte vor ſich ſelbſt in die Blaſe herunter zu gehen.

§. 21.

Die Haupt-Schmertzen.

Wir müſſen nun auch etwas ſagen von der heftigen Haupt-Pein / welche nicht alleine vieler Kranckheiten Zufall / ſondern auch an und vor ſich ſelbſten eine Beſchwernüß iſt / die gar offte den Menſchen elendiglich affligiret. Es ſitzet aber die Urſache des mali meiſtentheils in dem Magen und Gedärme / und wenn dieſe Theile mit Krampff / Blähung / Säure und Schleim angefüllet / und der Leib zugleich verſtopffet iſt / ſo wird denn das Geblüthe ſehr nach dem Haupte zu getrieben / bleibet allda ſtocken / und verurſachet groſſe Pein. Wer derowegen dieſes Ubel vermeiden will / muß wohl acht auf ſeinen Magen haben / keine Speiſen / die unverdaulich ſind und viel Blähungen verurſachen / zu ſich nehmen / und dahin ſehen / daß der Leib alle Tage ſeine ordentliche Oeffnung habe. Daferne auch der Menſch blutreich iſt / muß er fleißig Fuß-Bäder gebrauchen / und des Jahres etliche mal zur Ader laſſen / die

Füſſe

Füſſe auch wol vor der Kälte bewahren / bey Leuten die nicht hitzig / und vollblütig / ſondern feuchter / kalter und ſchwacher Natur ſind / iſt äuſerlich mein balſamiſcher liquor den man teutſch pfleget Lebens-Balſam zu nennen / nützlich zu gebrauchen / wenn man denſelben an die Schläffe und Nacken ſchmieret / auf den Wirbel gieſſet und daran riechet / wie denn auch bey heftigen Zahn-Schmertzen dieſer Balſam mit Nutzen in den holen Zahn gethan / auch wol davon 8. biß 10. Tropffen in die Naſe gezogen werden können. Derjenige welcher auch zu heftiger Zahn-Pein geneiget iſt / muß fleißig zur Ader laſſen / alle 14. Tage unſere balſamiſche Pillen gebrauchen / und alle Morgen einen guten Kräuter Thée mit etwas balſami vitæ nehmen / wodurch die transpiration befordert wird. Und dieſes iſt eine allgemeine Methode, nicht allein allen Flüſſen / ſondern auch andern ſchwehren Kranckheiten vorzubauen. Wann ein Zahn hol und faul iſt / ſo ſtehet man öffters davon viel Ungelegenheit aus / es iſt aber alsdenn nichts ſicherers und beſſers als denſelben mit einem eiſern und bequemen ſtilo ausbrennen zu laſſen.

§. 22.

§. 22.

Die böſe Noth.

Wir wollen uns nun wenden zu den Kranckheiten/ welche das Haupt/ Gehirn und Nerven pflegen einzunehmen/ unter welchen den vornehmſten Platz hat/ die böſe Noth/ die ſonderlich den Kindern gemein und gefährlich iſt/ und werden ſie dazu ſehr geneiget/ wenn die Mütter in währender Schwangerſchafft und ſaugen viel Schrecken und Gemüths-Bewegungen haben/oder auch mit Mutterbeſchwehrungen behafftet ſind. Denn es iſt nichts das ſo geſchwinde die böſe Noth bey jungen und alten verurſachen könne/ als der Schrecken/ welches die betrübte Erfahrung täglich mehr als zu viel bekräfftiget. Bey etwas erwachſenen Kindern ſind an den hefftigen convulſionibus vielfältig die Würmer Urſach/ welche indem ſie die Gedärme nagen/ gantz entſetzliche Zufälle und Nerven-Kranckheiten hervor zu bringen capabel ſind. Daferne nun jemand eine diſpoſition zu dergleichen convulſionen/ zur böſen Noth/ oder zur Nerven-Kranckheit bey ſich findet/ der muß zuförderſt alle diejenigen Dinge vermeiden/ welche das

Haupt

Haupt einnehmen und die circulation des Geblüts darinnen verhindern / als da ſind alle ſtarcke und ſchwefeliche Weine / Brandeweine / Aquavit, ſonderlich wenn ſie des Morgens gebrauchet werden / alle Biere / die da leicht berauſchen und den Kopff einnehmen / und überhaupt alles was einen ſtarcken auch angenehmen und ausbreitenden Geruch hat. Als Biſem / Zibet / Roſen / Jeßmin / Aniß / Saffran / Fenchel / Wermuth / Knobloch / Zwiebel / ingleichen alles dasjenige was Schlaff machet. Nächſt dem müſſen ſolche Perſonen als einen Gifft meiden / alle ſtarcke Gemüths-Bewegungen / nachhängenden Gedancken und die Studia welche ein tieffes Nachſinnen erfordern / ſie müſſen ſich auch hüten vor Obſt / Milch-Speiſen / unausgegohrnen Bieren / Brandewein bey den Mahlzeiten vor vieler Säure / Kälte und den Bädern / ſonderlich des Haupts. Ich hab auch niemals gut befunden bey Haupt-Kranckheiten die unmittelbahr in Schwachheit des Gehirns und der Nerven beſtehen / die Sauer-Brunnen und warmen Bäder-Cur zu recommendiren. Es ſtärcket aber ſonderlich das Haupt die

Bewegung / und daß man reiſet an Oerter wo eine helle / reine / temperirte und freye Lufft iſt. Man findet auch zur præſervation gut Fontanelle zu ſetzen und den Wirbel und Nacken nicht zwar mit einem ſüſſen und wohlriechenden / ſondern penetranten Balſam zu beſtreichen; dergleichen derjenige iſt / welcher nach der methode des Herrn D. Schertzers gemachet wird. So ferne die Würme an ietztgedachten Ubel Urſach ſeyn / ſo iſt nichts beſſers als der Campffer / Salpeter / Mercurius dulcis und die Aloë, ſonderlich wenn man dieſe Dinge in forma der Pillen beybringen und fleißig Clyſtire von Milch und ſüßen Sachen brauchen kan / als womit dieſelbigen in die unterſten Gedärme gezogen werden.

§. 23.

Das Hertzklopfen und Engbrüſtigkeit.

Unter die convulſiones der innerlichen Glieder gehöret auch das ſtarcke Hertzklopffen / welches wenn es viele Jahre dauret / meiſtentheils von einem polypo, das iſt / von einer aus vielen Häutgen genereireten und in die Höle des Hertzens oder der Lungen-Ader, angeſetzte maſſa,

her-

herſtammet. Sonſt giebet auch das Schrecken dazu Anlaß. Es iſt auch das Hertzklopffen gar gemein bey Leuten / die vielen Krampff und Blähungen im Unter-Leibe unterworffen ſind / abſonderlich nach verhaltener monatlicher Zeit oder Verſtopffung der güldenen Ader. In dieſen Fällen thut das Aderlaſſen und alles was den Krampff und Blähung zertheilet und den Leib öffnet / erwünſchten Nutzen / als da ſind die nach unſerer Art præparirte Balſamiſche Pillen und nitroſiſche Cinnabarin Pulver / welche bey allen hypochondriſchen Zufällen von augenſcheinlicher Würckung ſind. Unter die Krampfhafftige Kranckheiten der Bruſt und Lungen iſt ſonderlich die Engbrüſtigkeit zu zehlen / welche durch Benehmung der Lufft groſſe Angſt verurſachet / und ſonſt aſthma convulſivum genennet wird. Woferne dieſes Ubel lange dauret / ſo iſt meiſtentheils Urſach daran ein Polypus im Hertzen oder Lungen / es kommt auch her von hefftiger Erkältung der Bruſt / ſonderlich bey Huſten und Schnuppen, von Eiffer und ſtarcken Sauffen. Es geſchicht auch biß-

bißweilen daß von zurückgetriebenen Podagra/ Krätze/ Roſe oder böſen Köpffen der Kinder/ dergleichen erſtickende Engbrüſtigkeit entſtehet/ auch wol wenn man alte Geſchwüre und Fontanelle läſt zugehen. Bey welchem caſu der nitroſiſchen Cinnabarin Pulver mit etwas Kampffer vermiſchet/ auch wohl die veſicatoria guten Nutzen ſchaffen/ wann der affectus lang angehalten/ muß man ſich hüten ſonderlich vor Sauerbrunnen und warmen Bädern. Denn ich habe befunden daß dieſe allezeit ſchädlich geweſen/ abſonderlich wenn ein Polypus das Ubel verurſachet. Wer ſich nun von dergleichen Engebrüſtigkeit und Polypis welche unheilbahre Kranckheiten erwecken/ bewahren will/ der muß fleißig zu Ader laſſen/ und viel Waſſer trincken. Es præſerviret auch der Gebrauch der Sauerbrunnen und warmen Bäder/ welche doch/ wie vorhin erwehnt/ höchſt nachtheilig ſind/ wenn der Polypus ſchon zugegen iſt. Man muß ſich auch hüten vor Erkältung der Bruſt/ ſonderlich wenn man ſich innerlich oder äuſerlich erhitzet hat/ wie auch vor aller

heffti-

hefftigen Gemüths-Bewegung. Diejenigen welche in mineralien arbeiten / ſonderlich in Bley / werden auch vielfältig mit ſo einer Engbrüſtigkeit behafftet / vor welcher fürtreflich alle fette Sachen / als Speck / Baumöhl / Butter des Morgens früh genoſſen / welche Dinge zugleich auch vor die ſo genannten Hütten-Katze der Bergleute / oder der Colica convulſiva bewahren.

§. 24.

Die Schlag-Flüſſe.

Die Ordnung führet uns nunmehro auch zu den Schlag-Flüſſen / an welchen viele Menſchen crepiren / die doch gar leichte könten erhalten werden / wenn ſie nur die gebührende Mittel zur Præſervation wolten in acht nehmen. Weil aber der tödtliche Schlag meiſtentheils bey Leuten von hohen Alter / und ſchwächlichen Haupt ſich einfindet / und zwar zu der Zeit wenn die Adern mit Blut angefüllet ſind / oder wenn ſie ſich erkälten / erſchrecken oder eiffern / item wenn die gewöhnlichen hæmorrhodies zurücke bleiben / und zwar fürnemlich im Mertz und October / ſo findet man gegen den tödlichen Schlag auch gegen den gantzen und

halben Schlag die Lähmniß einer Seiten und der Zungen / ingleichen vor die Schlaffſucht / und Schwindel / keine beſſere Præſervantia als daß man fleißig und ſonderlich gegen die æquinoctia zu Aderläſſet / welches auch alte Leute von 70. biß 80. Jahren thun können / ſo ſie anders noch wohl eſſen / und der Magen gut iſt / denn es iſt die eintzige venæ ſection ein Mittel dadurch einer der 60. Jahr iſt / meines erachtens noch wohl 100. Jahr leben kan / ſo er anders von Natur einen ſtarcken Cörper hat. Auſſer dem müſſen diejenigen welche einen ſchwachen Kopff haben und zum Schlagflüſſen auch andern Haupt-Kranckheiten geneiget ſind / ſich hüten vor allen Dingen die den Kopf einnehmen / davon kurtz vorher Meldung geſchehen. Zur Stärckung aber des Haupts iſt denen alten Leuten zu recommendiren daß ſie das Haupt und Füſſe wohl bewahren / daß ſie offnen Leib zu haben ſuchen / und daß die Blähungen unten weggehen / zu welchen Ende der Gebrauch der balſamiſchen Pillen convenable iſt. Unter den medicamenten aber pflegen von groſſer Würckung ſonderlich bey alten Leuten

zu ſeyn, diejenigen / welche aus Ambra und Achtſtein gemacht ſind. Man muß aber eine herrliche Ambra Eſſenz erwehlen / welche nicht mit Moſcho und Zibet muß angemenget / ſondern nur pur ſeyn darff / und iſt mir ein menſtruum bekant / welches den Ambra dergeſtalt auflöſet / daß faſt nicht das geringſte überbleibet / auch nichts ſich aus der Eſſenz præcipitiret. So iſt auch unſer Balſam vitæ ſo wohl innerlich als äuſerlich zu recommendiren.

§. 25.

Wie man langwieriger Kranckheiten überhoben seyn könne.

Wir kommen nun zu denen langwierigen u. anhaltenden Kranckheiten / welche meiſtentheils ihren Sitz in den viſceribus des untern Leibes haben / da ſolche entweder verſtopffet / verhärtert oder wohl gar corrumpiret und exulceriret ſind. Nachdem aber ſolche unterſchieden ſind / nachdem differiren auch die Kranckheiten / denn ſo der Schade und Mangel in der Lunge iſt / ſo kömmt daraus die Schwindſucht / Engbrüſtigkeit / oder wohl gar die Hectica ; ſo aber die Leber leidet / ſo entſtehet bleiche Farbe /

Scharbock/gelbe Sucht/Waſſerſucht: die verſtopffte und verderbte Miltze hilfft zur Melancholie und generiret ein Scharböckiſch ſchlimmes Geblüte. Wann aber in dem Gedärme und Pancreas das malum ſitzet/ſo iſt die hypochondrie welche in einer continuirlichen Aufblähung und Krampſ des Magens und der Gedärme beſteht/vor der Thür. So nun endlich die Drieſen an dem Leibe hin und wieder verſtopffet und verhärtet ſind/ſo wird die Feuchtigkeit des Geblüts ſehr corroſiviſch und ſaltzig/und entſtehet daher eine Unreinigkeit der Haut/ Krätze / auch wohl Auſſatz. Gleichwie aber alle diejenigen Dinge/ welche das Geblüt und die Säffte im Leibe zäh und dicke machen/und einen langſamen Umlauff derſelben zu wege bringen / ein gar vieles zur generation ſolcher Kranckheiten contribuiren/ alſo ſind im Gegentheile/ zu præſervirung ſolcher Kranckheiten ſehr dienlich alle diejenigen Sachen / welche die Säffte flüßig und dünn erhalten/ die Verſtopffung der viſcerum wegnehmen/ und das Geblüte reinigen. Von dieſer Art ſind nun ſonderlich die Bewegung des Leibes die Arbeit/ eine reine truckne Lufft und

die Vermeidung vieler ſüſſen/harten/geſaltzenen/ſauren Milch- und Mehl-Speiſen/ des Brandeweins und der Betrübniß. Den Vornehmen und Bemittelten wird der Gebrauch der warmen Bäder und Sauer-Brunnen zur præſervation ſolcher Kranckheit höchlich angeprieſen. Da dann ohndem die Bewegung des Leibes durch die Reiſe und die Veränderung der Lufft eine groſſe alteration in des Menſchen Cörper verurſachet. Nächſt dem ſo wird auch nicht leicht einer in langwürige Kranckheiten verfallen/wenn er alle Jahr 2. biß 3. mal zu Ader läſſet / alle Monat einmal evacuiret / des Abends nicht viel ſpeiſet und mehr Waſſer als Wein oder Bier trincket/ abſonderlich des Morgens Kräuter-Theé,welchen man ſonderlich zu Verhütung des Scharbocks aus dem Biber-Klee/ Indianiſchen . . . . Kreſſen-Blumen und gedörrten Wachholder-Beeren / item Scordio und Schaafſgarben machen kan. Wodurch denn verurſachet wird/daß bey Frauens- und Manns-Perſonen die hæmorrhoides wann ſie dazu gewöhnet ſind/richtig gehen. Doch muß man ſonderlich bey ſolcher natürlichen excre-

cretion des Geblütes zur ſelbigen Zeit ſich wohl in der Diæt medicamenten und Gemüths Bewegung in acht nehmen. Denn ſonſten gewiß hier die Thür geöffnet wird zu vielen langwürigen und beſchwerlichen Krampffhafftigen Zufällen. Abſonderlich aber muß man zu ſelbiger Zeit das Gemüth in Ruhe halten und ſich vor chagrin, Sorgen und Betrübniß hüten/ unter denen Speiſen iſt das Obſt/ die Milch/ der Käſe/ ſaure und ſüſſe Sachen/ blähende Biere/ Knobloch/ Meerrettig und Senff zu vermeiden. Man kan auch etwan anſtatt des Thee von truckener Meliſſe trincken. Weil auch die tägliche Erfahrung lehret/ daß wenn die tägliche Fieber nicht recht curiret werden ſchwere und langwierige Kranckheiten erfolgen: ſo hat man ſich überaus wohl in acht zu nehmen/ daß man die Fieber nicht zu zeitig ſtopffe/ ehe nemlich die Urſach der Kranckheit völlig gehoben/und die gebührende evacuationes hervor gegangen.

§. 26.

Inſonderheit der Schwindſucht.

Inſonderheit aber was die Schwindſucht betrifft ſo iſt dieſelbe den jungen Leuten ſonder-

derlich auffſätzig und wird meiſtens unterhalten von einer angeerbten Schwachheit und übler diſpoſition der Lungen. Diejenigen haben einen groſſen Anſatz dazu/ welche eine enge und tieffe Bruſt haben/ denen die Schultern wie Flügel heraus ſtehen/ welche leichte zornig werden/ welche in der Jugend viel Naſen-Bluten und einen geſchwinden Puls haben und die leicht kurtzen Athem und Huſten bekommen. Weil aber die Schwindſucht vornemlich herkommt von einer congeſtion und Stammung des Geblütes in der Lungen/ ſo hab ich vielfältig angemercket/ daß durch gebührende Aderlaß viel ſind von der Schwindſucht befreyet und præſerviret worden. Wann aber jemand zu einer Blutſtürtzung aus der Lungen / welche mit Huſten geſchicht geneiget iſt / ſo kan ein ſolcher gar leicht in eine Schwindſucht verfallen/wenn er dieſes Ubel nicht recht tractiret/ſondern allzugeſchwinde mit ſtarcken anhaltenden Dingen das Blut ſtopffet/da es denn coaguliret in der Lunge bleibet/ anfänget zu faulen/ und es eine exulceration verurſachet. Man muß alſo vielmehr ſuchen / dergleichen Blutſtürtzung

gar gelinde zu tractiren / und thun hierinnen die præcipitir Salpeter Pulver und gelinde balſamiſche Pillen nach der manier der Becheriſchen gemachet mercklichen effect und Nutzen. Es müſſen auch alle diejenigen/welche eine ſchwache Lunge haben / da viel Schleim und Feuchtigkeit hinfället und ſtehen bleibet/ vor allen ſüſſen / ſauren auch ſchlaffmachenden Dingen ſich hüten / und in keinem dumpfigen/ feuchten und niedrigen Gemach ſchlaffen/ ſondern vielmehr eine druckne und freye Lufft erwehlen. Vornehmlich aber recommendiren wir zur Stärckung der Lunge eine ſchöne balſamiſche / fette / auserleſene Myrrhen/ auch die Schwefel-Blumen/ ſo ſie von gebrannten Hirſchhorn ſublimiret worden/ mit einer genugſamen quantität Zucker-Cand vermiſchet/ zum innerlichen Gebrauch / und ſo auch ſchon in der Lungen einiger Anſatz zu Knoten/welche pflegen in eine gefährliche exulceration zu gehen verhanden / und ein perpetuirlicher druckner Huſten und Engbrüſtigkeit ſolche anzeigen / ſo haben wir geſehen / daß der Salpeter / Sauerbrunnen welcher ein Alcaliſches Saltz bey ſich führet / halb mit

Zie-

Ziegen-Milch vermiſchet und einen Monath gebrauchet/ überaus guten effect gethan habe/ wenn aber eine blutreiche und replete Perſon zu einer Engbrüſtigkeit geneiget iſt/ welches man ſonderlich wahrnimmt ſo man einige Treppen ſteiget/ ſo iſt nebſt den Aderlaſſen der Gebrauch der mineraliſchen Waſſer ihnen höchlich zu recommendiren. Auſſer dem thun bey ſolchen Zuſtand ſehr gut einige balſamiſche ſimplicia, Gumi Ammoniacum, Benzoe welche mit dem extracto Aloes, Saffran/ Mercurio dulci, pulvere millepedum, Balſamo, Peruviano und nitro in formam der Pillen gebracht/ und gebrauchet werden können.

§. 27.

Wie auch übler Farbe und Schwülſte.

Bey einer ſehr üblen Farbe und ausgedunſten Geſicht und Leib leidet meiſtentheils die Leber Noth/ und wann ſich dabey Verbluthung findet/ ſo iſt die Waſſerſucht nicht mehr weit. Nun ſind etliche auch berühmte Medici der Meinung/ daß bey ſolchen Zuſtand nichts dienlicher ſey/ als die remedia aus dem Stahl præpariret. Es ſind aber dieſe Medicamenta weil ſie

durch Zuſammenziehung operiren/ ſehr behutſam zu gebrauchen/ und pflegen ſie faſt alle Kranckheiten ſo von Krampff der membranoſiſchen Theile und von Verhärtung der viſcerum herkommen/ zu verſchlimmern auch gar leicht einige Geſchwulſt hervor zu bringen; dahero ein jeder vernünfftiger Medicus in Gebrauch derſelben gar groſſe Behutſamkeit brauchen muß. Es pfleget auch gar leichte das Quartar-Fieber zu einer Waſſerſucht auszuſchlagen/ wenn man es nicht recht tractiret/ und bey manchen Naturen ſo zeitig mit China chinæ, martialibus oder andern adſtringirenden Dingen ſtopffet. Denn die allzulang anhaltenden kalten Fieber haben ſonderlich ihren Sitz in denen viſceribus des Unterleibs/ und kommen her von Verſtopffung der Leber/ Miltz und Pancreatis, daß ſie alſo keine ſtopffende u. zuſammenziehende ſondern vielmehr eröffnende Mittel erfordern/ weilen anders gar leicht die Waſſerſucht kan zugezogen werden. Da auch die ſo genannten Cachetici leichte zur gelben oder ſchwartzen Sucht geneiget ſind/ und ſolches aus Verſtopffung der Gallen ductuum herrühret/

ſo

ſo kan man dergleichen malum ſo wol præſerviren als curiren durch ein gutes eröffnendes Saltz. Denn wenn man ein 14. Tag hinter einander daſſelbe gebrauchet/ ſo kan man denen aus Verſtopffung der Leber entſpringenden Maladien gar kräfftigen Wiederſtand thun.

§. 28.

Heilſamen Præſervativen wieder die Frauen-Kranckheiten.

Wir müſſen auch nun etwas melden von denen Kranckheiten/ welchen die Frauen in ſpecie unterworffen und die vornehmlich von ihrer Monatlicher Reinigung wenn ſie ſo wol der Zeit als der Maſe nach unordentlich iſt herkommen. Es überzeuget uns die tägliche Erfahrung/ daß die Frauens-Perſonen wenn ſie zu ſolcher Zeit viele Gemüths-Bewegungen haben/ oder unordentlich leben/ ſchwehre krampffhafftige Zufälle ſich zuziehen, können/ welche dann gemeiniglich zur ſelbigen Zeit da die Menſes wiederkommen ſollen/ ſich äuſern und von neuen hervorthun. Derowegen höchſtnöthig und nützlich iſt/ daß ſie bey dieſer höchſtheilſamen evacuation des Geblütes ſich in acht nehmen und vor dergleichen Dingen davon oben Mel-

dung geſchehen ſich fleißig hůten. Jm übrigen aber weil die Kranckheiten der Frauen / welchen ſie auch in wåhrenden ſchwanger ſeyn exponiret ſind/ gemeiniglich von überhåufften Geblůt und unreinen Såfften herrůhren/ ſolche aber durch ſtille ſitzen/ Verſtopffung des Leibes und üble Diåt vermehret werden: ſo rathen wir/ daß jegliche ſchwangere Frau / ſo ſie blutreich iſt / nicht einmal ſondern etliche mal zur Ader laſſe / abſonderlich wenn ſie über die Helffte gehet. Jngleichen daß ſie den Leib und Füſſe warm halte und alle 14. Tage einmal von den Becheriſchen / Stahliſchen oder unſern Pillen gebrauche/ auch bißweilen die Woche ein paarmal einige Tropffen von unſerm Lebens-Balſam nehme / den Leib gelinde bewege und vor allen Dingen ſich hůte vor Gemůths-Beunruhigungen/ vor Kålte / Garten-Frůchten/ ſauren / ſůſſen/ Milch/ auch vielen Mehlſpeiſen. Wann ſie dieſes alles in acht nimt/ wird ſie nicht allein geſunde Kinder hervor bringen/ ſondern auch alle abortus verhindern / und bey wåhrenden ſchwanger ſeyn ſich leidlich befinden/ ja auch in den Kindbette wenig gefåhrlichen Zufållen unter-

worf-

worffen ſeyn / als die gemeiniglich von der Vielheit und Unreinigkeit des Geblüts welches die Mutter in währenden ſchwanger ſeyn generiret/ herſtammen.

§. 29.

Wieder die Zufälle der Kindbetterinnen.

Wir müſſen nun aber auch mit wenigen anzeigen/ wie die ſchwehren und gefährlichen Zufälle bey Kindbetterinnen zu verhüten ſeyn. Weil nun dieſe ſonderlich von dem gubernement der Frauen beym ſchwanger ſeyn herrühren/ ſo iſt überhaupt zu mercken / daß je beſſer eine Frau ſich in acht nimt in währenden ſchwanger ſeyn / je weniger gefährliche Zufälle ſie in den Wochen zu fürchten habe/ und in Gegentheil je weniger ſie ſich in acht nimt / je gröſſere Gefahr ihnen im Kindbette bevorſtehe. Es dependiren aber auch dieſe Zufälle ſonderlich von dem Geblüt / welches pfleget in gebührender Maß / weiß und Zeit abzugehen. Denn wenn ſich daſſelbe verſtopffet/ giebet es Anlaß nicht allein zu krampffhafften und ſchmertzhafften Paſſionibus des Unterleibes/ ſondern auch zu Entzündungs-Fiebern. So es aber allzu häuffig gehet / wie bißweilen und inſonderheit

nach

nach der Abortirung geſchiehet/ſo kan ſolches gar leicht zu einen langſamen und hectiſchen Fieber ausſchlagen. Ich habe aber hierbey ſonderlich dieſe Methode, welcher ſich jegliche Kindbetterin bedienen kan/ zu Befreyung von vielen Zufällen gut befunden. Erſtlich müſſen ſie die erſten Tage nichts als warm trincken / und ſonderlich Bier von Camillen und Schaffgarben Blumen / ein Pulver von Krebsſteinen und Walrath/ und ſo etwas Hitze ſich dabey befindet / etwas Salpeter darzu gebrauchen / hernach müſſen ſie jeder Zeit an Leib und Gemüth ſich ruhig halten und etwan um dem 5ten Tag bisweilen auch ehe/ wenn die lochia gehen/ etliche Tage nach einander / oder auch um den andern Tag eine doſin von den Becheriſchen/ Hermanniſchen oder unſern Pillen nehmen/ weilen ſolche die lochia in gebührender Regel erhalten/ die krampfhafftige und andere ſchwehre Zufälle verwehren/ und den Leib auf eine gelinde Art von aller Unſauberkeit reinigen. Abſonderlich muß man ſolche Pillen gegen die letzte Zeit der Wochen einige Tage gebrauchen / immaſſen dadurch wie die Frauen bekennen / die Mutter

ter vortreflich gereiniget/ und mithin die menſes befördert/ die abortus verhindert und zur baldigen Schwangerſchafft der Weg gebahnet wird.

§. 30.

Wieder die Kinder-Kranckheiten.

Es iſt auch der Mühe werth daß wir von der Kinder Kranckheiten/und wie ſolche abzuwenden etwas gedencken. Gleichwie aber die erwachſene Perſonen durch unordentliche Gemüths-Bewegungen und üble Lebens-Art ſich ſchwere Kranckheiten zuziehen: ſo befindets ſich auch daß die kleinen Kinder welche noch an der Bruſt ſaugen / ſo wohl von denen hefftigen Gemüths-Bewegungen der Ammen als auch von ungeſunder Milch viel erleiden müſſen/ und zum öfftern den Tod frühzeitig genug aus der Bruſt ſaugen. Was lehrt wohl die Erfahrung deutlicher / als daß ſo offt eine ſaugende Frau hefftig erſchricket/ oder ſich ereifert / das Kind gleich darauf unluſtig und kranck werde/ ja vielfältig die böſe Noth und der Tod ſelbſt darauf erfolge. Es iſt auch ferner der Geſundheit dieſer zarten Kinder nichts mehr zu wieder / als wenn ſie allzuviel ſaugen/ zu-

ma

mal von einer dicken und ſchwehren Milch die davon entſtehet / wenn eine Amme ſich nicht viel beweget/ und anſtatt vieles Waſſers oder dünner Suppen lauter ſubſtantieuſe Speiſſen und Geträncke zu ſich nimmt / oder ſich innerlich grämet. Wann nun der Magen und die Gedärme der Kinder da ſie von Natur noch ſehr ſubtil und klein ſeyn / mit ſolcher ſchweren und häuffigen Milch angefüllet werden / ſo bleibet ſie darinnen ſtocken und gehet nicht wol per alvum fort / ſie wird überdem ſauer/ verdirbet und coaguliret/ und wenn die Galle dazu kommet/ wird ſie grün und corroſiviſch / daher denn Krampf/ Convulſiones, Schmertzen im Leibe/ Fieber und Schrecken im Schlaffe erfolgen. Ferner iſt auch nöthig/ wenn man die Kinder will geſund und bey Leben erhalten / daß man ſie nicht zu allzu vielen Medicamenten ſonderlich Purgantzen angewöhne. Denn dadurch wird nur der höchſtheilſame tonus nebſt der bewegenden austreibenden Krafft des Magens und der Gedärme verdorben / welche doch den Leib gebührend offen zu behalten / mit der gröſten Sorgfalt ſolten conſerviret wer-

werden. Man ſehe vielmehr fleißig zu/ daß durch eine gebührende Lebens-Art die Amme gute Milch bekomme / dann wie die condition der Amme und der Milch iſt / ſo iſt auch der Zuſtand des Kinds beſchaffen. Derowegen muß die Amme ſich vor allen Gemüths-Beunruhigungen inachtnehmen/ nicht immer ſitzen/ ſondern ſich fleißig bewegen / je bißweilen einen Kräuter-Theé gebrauchen/ vor vieler Mehl/und Milch auch ſauren Speiſen item vor Schweinfleiſch/ Hirſchen/ ſauren Kohl/ Bohnen/ Erbſen/ Brandewein/ Kälte ſich hüten / ein dünnes bitteres Bier / das nicht leicht ſauer wird zu ſich nehmen / und ſo das Kind verſtopffet iſt/ fleißig Rhabarbar und Krebsſtein-Pulver auch Aniß-Tropffen gebrauchen. Wann man aber nöthig findet / Kinder zu evacuiren/ ſo muß man nicht leicht über die Mannam Rhabarbar und gelinde Clyſtire kommen. Inzwiſchen iſt gar dienlich/ einem ſaugenden oder auch entwöhnten Kinde je bißweilen warm von der Scorzoner-Wurtzel und Fenchel-Samen zugeben / und etwan dergleichen Kinder-Pulver zu gebrauchen / welches beſtehet

 aus

aus præparirten Krebs-Steinen/ præparirten u. gebrannten Hirſch-Horn/ Marckgrafen-Pulver/ Violen-Wurtzel/ von jeglichen einen Theil/ præparirten Cinnober ein ½ Theil und deſtillirten Aniß-Oehl etzliche Tropfen/ man giebt von dieſem Pulver ein biß 2. mahl die Wochen den Kindern ein/ ſo præſerviret es dieſelben vor vielen Zufällen. Wann in übrigen ein Kind am Kopff und Leibe ausſchlägt/ muß man ſehr behutſam damit umgehen/ und nicht leicht äuſerlich etwas zurück treibendes gebrauchen/ auch nicht offt den Kopff baden/ ſondern ſie warm halten/ und unterweilen ein abſorbirendes Rhabarber und Cinnober-Pulver ihnen eingeben.

§. 31.

Heilſamer Rath die Soldaten vor den gewöhnlichen Kranckheiten zu verwahren/ und ihre Geſundheit möglichſt zu conſerviren.

Zuletzt iſt noch übrig daß wir auch handeln von denenjenigen Seuchen und Kranckheiten denen die guten Soldaten wegen ihrer Lebens-Art am meiſten unterworffen ſind. Es weiſet ja leider die tägliche Erfahrung/ daß unter denſelben ſonderlich in währender Campagne vielmehr an Kranckheit cre-

crepiren / als vom feindlichen Schwerdt ſterben. Und obgleich der Verluſt überaus groß iſt / indem bißweilen die beſten und erfahrenſten Leute / Unter-Officirer und gemeinen hingerafft werden; ſo dencken doch wenige mit rechten Ernſt und Fleiß darauff / wie man ſolche ehrliche Leute die vor das gemeine Beſte ihr Leben ſacrificiren müſſen conſerviren und vor tödlichen Kranckheiten bewahren möge. Es greiffen aber ſonderlich in der Campagne und wenn man in die Winter-Quartir gehet / hitzige Fieber / rothe Ruhr und Haupt-Kranckheiten um ſich / die nicht allein aus den verdorbenen Säfften und Geblüth ſondern auch von der Lufft / ungeſunden Waſſern und ſchlimmen alimentis ſich generiren. Man bedencke nur wie ein Soldat der violenz des rauhen Gewitters exponiret ſey / wann er im Sommer in der gröſten Hitze marchiren und arbeiten / im Herbſt aber auf feuchten Erdreich und Boden / ja wohl öffters in naſſen und vom Regen gantz durchfeuchteten Kleidern ſchlaffen muß die kühle Nacht-Lufft und die Reiffe / ſo im Herbſt zu fallen pflegen / zieht er durch die poros in den Leib / und

da kans denn nun freylich nicht anders ſeyn/ als daß die zur Geſundheit ſo hoch-nöthige transſpiration verhindert werde. Nechſt dem ſo betrachte man die Beſchaffenheit der Lager und wie leicht die Lufft in denenſelben inficiret werden könne/ abſonderlich wenn ſie nicht auf erhabenen Oertern ſind und der Nord- und Oſt-Wind ſie durchſtreichen kan/ und ſelten ein flieſſend Waſſer vorüber laufft. Wie vielerley ſchlimme effluvia die ſo wol vom Vieh als Menſchen und deroſelben excrementis, Urin und Schweiß/ auch anderen Unflath und unreinen Weſen entſtehen/ ſteigen nicht augenblicklich in die Luft welche denn der Süd- und Weſt-Wind concentriret/und der Menſch nachgehends hineinſchluckt. Solte dieſes nicht abermahl zu einer groſſen innerlichen corruption Urſach und Anlaß geben? Man bedencke ferner wie dieſe Leute öffters in vielen Tagen nichts warmes in den Leib bekommen/ mit trucknen Brod auch wohl verdorbenen Fett und Speck/einen Trunck ſchlimmen Waſſer ſich müſſen begnügen laſſen. Man erwege wie ſie bey ihrer täglichen Arbeit/ und vielfältigen Furcht des

To-

Todes auch wohl nicht einmahl des Nachts der Ruhe genieſſen / und ihre abgematteten Leiber erquicken können. Solten nicht alle dieſe ſtrapazen capable ſeyn/ auch die härteſte und ſtärckſte Naturen zu destruiren und alle Kräffte zu berauben? Wann nun auf ſolche Art der Magen und die Natur verdorben/ und die armen Soldaten in Herbſt-Zeit noch dazu allzu viele unreiffe und mit garſtigen und giſſtigen Thauen befeuchtete Früchte ungewaſchen und rohe hinein eſſen / und noch wohl Waſſer dabey trincken; ſo kan ja wohl nichts anders als eine groſſe corruption, Gehrung / Fäulnis und Schärffe in dem Magen und Gedärme entſtehen / dadurch böſe Seuchen / Durchlauff und rothe Ruhr nebſt dem Fieber ihren Urſprung nehmen. Wann auch ſolche ausgezehrte und an Kräfften ruinirte Leute in die Winter-Quartir kommen / ſo pflegen ſie dann ſich mit häufiger und vielerley Speiſe allzuſehr auf einmahl anzufüllen/ daher der geſchwächte Magen ſolche nicht verdauen / überwinden und auswerffen kan. Und folglich bleiben ſie hie und da in Gedärme und Magen ſitzen / und ge-

hen in eine Fäulniß / woraus nachgehends hitzige und anſteckende Fieber und Haupt-Kranckheiten entſpringen. Da fehlt es denn öffters wiederum an temperirter Wärme / an einer warmen Brüh und äuſerlicher Pflege / und obgleich auch ſolche nebſt der beſten Medicin und den geſchickteſten Medico vorhanden wäre: ſo könte doch bey ſolchen Zuſtand wenige zuverläßige Hülffe promittirt werden: ſondern es würde alles auff die gütige Hülffe und Krafft der Natur ankommen. Was man aber mit Medicamenten dienen kan/ das muß gleich im Anfang mit einem zulänglichen Vomitiv und einer zertheilenden ſchweißtreibenden Medicin geſchehen/ denn das Aderlaſſen bey ſolchen entkräfteten Cörpern und wo viele verdorbene Feuchtigkeiten im Magen liegen / ſelten Nutzen bringet. Es iſt derowegen eintzig und allein darauf zudencken/ ob man nicht bey der Soldaten Lebens-Art zulängliche und practicable Mittel ausfinden könne/ ſie von den gefährlichen und tödlichen Kranckheiten möglichſt zu præſerviren. Nun läſſet ſichs zwar nicht alles ſo practiciren und ſolche Mittel vorzuſchreiben/

die

die etwan bey Perſonen anderer Lebens-Art ſtatt finden. Man muß alſo thun und ſo weit gehen / als man kan und ſich hiebey in die Umſtände und Zuſtand ſchicken. Meines erachtens aber wird es erſtlich ſehr dienlich ſeyn / wenn man dahin bedacht wäre / daß ein Soldat zum wenigſten des Tages einmahl abſonderlich des Morgens früh was warmes in den Leib bekäme / und wann es keine Suppe von Bier / Brod und Butter gemacht ſeyn könte / ſo würde es doch überaus dienlich ſeyn / wenn man etwa ein halb Maaß Waſſer mit geröſteten Brod und etwa 20. oder 30. geröſtete Wachholderbeeren auffkochen ließ / und ſolches ſo warm / wie man pfleget Theé zu trincken zu ſich nähme / dergleichen warmes Geträncke befördert den Umlauff des Geblütes und aller Säffte in den Adern und erhält die höchſtnöthige Tranſpiration oder Ausdämpfung der Feuchtigkeiten durch die Haut / bekommt auch dem Magen überaus wohl. 2) Weil der Soldaten-Kranckheit meiſtentheils von ſehr verdorbenen Feuchtigkeiten in dem Magen / auch von verhinderter Tranſpiration herrühret / ſo muß man

auf leichte und nicht koſtbahre Mittel gedencken / damit man ſich von dergleichen böſen Zufällen præſerviren könne. Ich will zu dem Ende ein gewiſſes Pulver/ welches aus kräfftigen / blutreinigenden und bewährten Speciebus beſteht / vorgeſchlagen haben. Man nimmt nemlich von Pimpinell und Alant-Wurtzel jegliches ein Loth Galgan/ Enzian/ Cardebenedicten / Salpeter jegliches ein halb Loth. Von dieſem Pulver kan man in Frühlings und Herbſt-Zeit abſonderlich bey feuchten/trüben Wetter / anhaltendem Regen etwan auff den andern oder dritten Tag eine doſin von einem Quintlein des Morgens oder auch bey ſchlaffengehen in Bier/ Waſſer oder Brandewein gebrauchen. Dieſes Pulver iſt nicht koſtbar und doch ſehr kräfftig/ es ſtärcket den Magen/ wehret den Fäulniſſen/ und treibet gar gelinde das böſe durch die Ausdünſtung weg. 3) So wird auch höchſtnöthig und dienlich ſeyn bisweilen den Unterleib von den überflüßigen / garſtigen Feuchtigkeiten zu reinigen/ zu welchem Ende alle ſtarcke Purgantz / weil ſie jederzeit mehr Schaden als

Nu-

Nutzen / auffs äuſerſte wiederrathe. Es wird aber ſolches können ins Werck gerichtet werden/wenn man ein Pulver machet folgender Præparation. Man nimmt nehmlich von der gereinigten beſten Aloë, von guter Myrrhen/Rhabarbar jegliches 1. Loth/ gereinigter Weinſtein 1½. Loth und giebet man davon des Abends oder Morgends etwa alle 14. Tag einmahl einen halben Löffel oder ein Quintlein ein/ welches Pulver auch gegen kalte Fieber/Magen-Kranckheiten / Geſchwulſt / blaſſe Farbe/ und wenn man den Leib allzuſehr mit Speiſen überladen ſehr gut iſt. 4) Wird dienlich und höchſtnützlich ſeyn ein zuverläßiges / bewehrtes / doch nicht koſtbahres Mittel zu recommendiren / daß man bey innerlicher Hitze und Entzündung des Geblüts auch bey allen Fiebern gebrauchen kan. Es wird aber ſolches componirt aus geſtoſſenen Eyerſchalen/welche eben ſo gut als geſtoſſene Krebs-Steine ſind / gereinigten Salpeter von jeglichen 1. Loth. Man giebet davon auff einmal ein Quintlein in Brunnen-Waſſer und ſolches vornehmlich des Abends / wann

man

man des Tages, groſſe Hitze ausgeſtanden.

§. 32.

Lebens-Arten der Soldaten.

Was die Lebens-Art betrifft/ ſo muß man 1) das starcke Brandewein sauffen nüchtern meiden / beſſer iſt es des Abends oder bey dem Eſſen / etwas von Aniß oder Wachholder-Brandwein zunehmen. 2) Weil auch die ungeſunde ſtehende Waſſer / welche ſie in dem Sommer und bey Erhitzung in ſich hinein ſauffen, gar geſchwinde ſchaden und die gefährlichſte Kranckheiten erregen können / ſo muß man niemahls zu viel und allzukalt auff die Hitze trincken / dergleichen ſchlimme Waſſer aber mit hinein thun etwas geröſtet Brodt oder Brandwein ſuchen zu corrigiren/ oder wo man kan mit Hineinwerffung eines ſtückleins Thon / oder Ziegel-Stein-Pulver ſolche abzuſieden und hernach kalt zu trincken. 4) So hat man ſich ſonderlich bey feuchtem Herbſt-Wetter vor rohen und unzeitigen / ungewaſchenen Obſt und Früchten des Morgens

gens / vornehmlich wenn man ſolte kalt Waſſer oder heſſtiges Bier darauff trincken / in acht zu nehmen. Da dann leichte Durchläuffe auch wohl rothe Ruhren entſtehen. 5) Wann die Soldaten ausgehungert ſind und ins Quartier kommen / müſſen ſie nicht allzugeitzig und begierig ſich überladen / oder wenn ſolches geſchehen / und ſie ſich übel befinden / muß man etwas zuerbrechen oder von oben geſetzten Pulver eine Doſin nehmen laſſen. Wann alſo dieſe obangeführte Regeln und Maximen fleißig obſerviret werden / und ſo viel möglich dieſe Leute ſolche in acht zunehmen angehalten werden / ſo wird nimmermehr geſchehen können / daß ſo viel 100. ja 1000. Menſchen in einer Armee manches Jahr crepiren / man wird auch viel 1000. Thaler ſo vor Medicamenta auffgehen ſpahren können. Dieſes ſind meine unmaßgebliche und nicht ohne Grund gethane Vorſchläge / wie man dieſer Leute Seuchen und gefährliche Kranckheiten præcaviren könne / ſo aber jemand beſſere und practicablere erfinden kan / will ich ſie

auch

auch gerne lernen. Ich aber ſchlieſſe dieſe Unterſuchung mit hertzlichen Wunſch/ daß der geneigte Leſer dieſes alles wohl erwege und darnach thun möge/ ſo wird ſich bald der Nutzen finden und ſich zeigen/daß ich nicht aus Opinion, ſondern aus Wahrheit und Erfahrung geſchrieben.

II.
Die Gantze DIÆT Oder Lebens-Ordnung In ſieben Geſetze oder Regeln eingefaſſet.

Vorrede.

§. 1.

Es iſt nichts in dieſer Welt / welches mehr die wunderſame Weißheit und Güte GOttes auszubreiten vermag / als dieſes / daß man in allen Geſchöpffen / ja in der Structur des gantzen Erdkreiſes wahrnimmt / wie alle Würckungen unter einer gewiſſen Ordnung / wunderbahren proportion und Verknüpffung zu gebührender Zeit geſchehen. Dann es gehet nichts merckwürdiges unter der Sonnen vor / das nicht von Urſachen kommt / die in einer gewiſſen Ordnung ſtehen / und ſolche Ordnun

Nichts geſchiehet in der Natur ohn Ordnung.

nungen ſind gleichſam die Geſetze und Regeln der Natur. Wir obſerviren nehmlich / daß die Geſtirn an dem Himmel nach einer unwandelbahren Ordnung in beſtimter Zeit ihren Lauff vollenden / und hat der hochberühmte Aſtronomus *Keplerus* durch ſehr fleißiges Anmercken und Nachſinnen ſolche Ordnung und Geſetze / die die himmliſchen Cörper in ihrer Bewegung in acht nehmen / mit groſſer approbation der Welt an das Licht gebracht. Ein Italiäniſcher Mathematicus *Gallilæus* a *Gallilæis* hat durch genaue Betrachtung und ſcharffes Nachdencken die Regeln und Ordnung erfunden / welche die Cörper ihrer Schwere nach im herunterfallen in acht nehmen. Es haben auch die höchſtberühmten Mathematici unſerer Zeit als *Hugenius*, *Leibnitius* & *Borellus* die Geſetze der Bewegung / wann die Cörper an einander ſtoſſen / und was darauf vor ein effect erfolge / gar klüglich ausgedacht. Die Bewegung der flüßigen Dinge durch gewiſſe Canäle und Röhren hat auch ſeine ſonderbahre Ordnung und Urſach. Alldieweil dann nun in der gantzen Natur kein merckwürdiger effect oder

keine

keine Würckung geſchiehet / ohne ſonderbahre Urſach / Geſetz und Regel: ſo iſt auch auſſer allen Zweiffel / daß unſer Leben und unſere Geſundheit eine ſonderbahre Ordnung und Urſache erfordern müſſe / die gleichſam die Regeln ſind / nach welcher die innerliche Bewegung der Säffte und des Geblütes im Leibe ihren Lauff halten / damit alſo alle actiones in dem Cörper regulair und ordentlich geſchehen / welches die Geſundheit heiſſet. Dieſe Geſetz und Ordnung aber / welche in dem menſchlichen Cörper ſich befinden / wohl zu erforſchen und zu erkennen / iſt allerdinges das Amt eines vernünfftigen und guten Medici: und wenn man dieſe recht verſtehet / ſo iſt darnach gar leicht / einige heilſame Lebens und Geſundheits-Regeln daraus zuziehen / welcher obſervanz uns ein langes Leben / deren Verachtung aber einen gehlichen Tod ankündiget. Es iſt derowegen allerdings das Leben und die Geſundheit an gewiſſe Regeln und Ordnung gebunden / und gleichwie derjenige / welcher in einer republique die heilſamen Geſetze und Statuta in acht nimmt / ſich glückſeelig machet: alſo haben

ben auch diejenigen / welche die Regeln der Geſundheit wol verſtehen und ausüben/ eine beſtändige gute Geſundheit / welche ja die edelſte Gabe in dem menſchlichen Leben iſt/ſich zu verheiſſen. Es ſind aber ſolche Geſetze und Regeln die hierzu dienen an der Zahl ſo viel nicht/als man meinet. Die alten klugen Juriſten ſchloſſen ihr gantzes Recht in 12. Tabeln ein; wir wollen uns jetzo befleißigen / alle diejenige Regeln/welche zur Erhaltung des Lebens und der Geſundheit dienen / in die ſiebende Zahl / die man jedesmal vor heilig gehalten / einzufaſſen. Der GOtt aller Ordnung / von welchem auch die Urſachen unſers Lebens und Todes herrühren/verleihe hierzu ſeine Gnade und Seegen.

§. 2.

Welches das Haupt-Geſetze der Geſundheit und Lebens ſey.

Ehe wir nun aber die 7. Geſetze / wodurch die Geſundheit des menſchlichen Cörpers kan erhalten werden / bekand machen: ſo wird zuvor nöthig ſeyn das Fundamental- und Haupt-Geſetz/ welches die Urſach des Lebens in den Thieren iſt / an das Licht zubringen/ denn aus dieſen flieſſen hernach alle Geſun-

ſundheit- und Lebens-Regeln. Es iſt a-ber/ damit wir es kurtz faſſen/ dieſes Ge-ſetz/ welches eine Richtſchnur iſt aller a-ctionen/ die der Ordnung nach in dem menſchlichen Cörper geſchehen/nichts an-ders als der freye/ungehinderte und gleich-ſam in einer temperation und modera-tion ſtehende Umlauff des Geblütes/ wel-cher herkömmt von einem egalen und tem-perirten Schlag des Hertzens/ der Puls-Adern und Bewegungs-Krafft der übri-gen feſten Theile. Wann nun die Bewe-gung des Hertzens und der Umlauff des Geblüts gleich ordentlich und ungehin-dert geſchicht: ſo befinden ſich alle Glie-der des Leibes geſund und thun in gebüh-render Art und Maaß ihre Verrichtung/ nicht anders/ als wie/ wann in der Uhr die Unruhe ihren gleichen Schlag hat/ die Zeit recht und accurat angezeiget wird. Alſo auch iſt ein egaler und mo-derater Hertzens-Schlag eine groſſe An-zeigung von der Geſundheit des gantzen Leibes. Denn wenn das Geblüte frey und mäßig durch alle Theile des Leibes gehet: ſo ſondern ſich nicht alleine alle Unreinigkeiten ab/ die da leicht capable

ſeyn/ den Leib in eine Fäulniß zu ſetzen; ſondern es werden auch die Theile in gebührender Nahrung/ Wachsthum und Bewegungs-Krafft erhalten. Hieraus ſehen wir nun/ wie der freye Umlauff des Geblüts gleichſam der Endzweck der gantzen Medicin, ſo wohl was die Theorie als Praxin betrifft ſey/ und hierauff müſſen auch alle Regeln der Geſundheit gerichtet ſeyn/ daß ſie den Umlauff des Geblütes in gebührender proportion und Maaß erhalten. Denn ſo bald als ſich ſolcher entweder durchgehends und überhaupt/ oder ins beſondere in einem Theil des Leibes lange hemmet oder verändert/ ſo iſt gleich ein Anſatz der Kranckheit vor der Thür.

§. 3.

Von was vor Sachen unſer Leben und Geſundheit dependire.

Nun iſt aber wohl billich die Frage/ welche Dinge denn alſo beſchaffen/ daß ſie uns des Geblüts-Lauf in gebührenden Stand in ſeiner Gleichheit und moderation erhalten u. welche dieſelbe heilſame ordentliche Bewegung hemmen/ verändern und auffheben? und gleichwie man jene

jene vor allen Dingen in acht zunehmen hat; ſo hat man in Gegentheil dieſe auf alle Art und Weiſe zu fliehen. Es ſind aber ſolches meiſtentheils Sachen / die auſſer uns ſeyn / ohne welche doch unſere zerbrechliche / zerſtörliche machine nicht lange dauren kan. Denn dieſe ſind es / welche ſo wohl die materie dem Blut und innern Feuchtigkeiten als die bewegende Krafft in dem Hertzen arterien und andern partibus ſolidis verurſachen. Vor das erſte hat hierinnen unter allen den Vorzug die Bewegung des Gemüths / welche zwar an und vor ſich ſelbſt nicht Urſach iſt der natürlichen und ordentlichen Bewegung des Blutes / jedennoch aber iſt durch GOttes ſonderliche Anordnung das Gemüthe mit dem Leibe in dem Menſchen ſo verknüpffet / daß wann es in eine Unordnung und hefftige Begierde geräth die Bewegung des Hertzens und Geblütes davon gleich alteriret und verkehret werde. Dasjenige aber / was die meiſte Bewegung in unſern flüßigen und feſten Theilen verurſachet / iſt die Bewegung des ſubtileſten Weſens in der Lufft / davon alle wachſende Cörper und auch Thiere ihre

meiſte Bewegungs-Krafft empfangen/ und ein Menſch/ ſo wohl als ein Thier wenige momenta ohne denſelben dauren kan. Es gehören auch hierunter alle diejenigen Sachen/ welche wir durch Speiſe und Tranck zu uns nehmen und die wir nicht entbehren können/ als die Bewegung/ die Leibes-Ruhe/ſchlaffen/wachen/ Gewohnheiten. Denn gleichwie einer künſtlichen machine Bewegung von der Feder oder Gewichte unterhalten wird: alſo dependiret auch die Dauerung unſerer durch die gröſte Kunſt des höchſten Künſtlers ſo weißlich conſtruirte machinen und in derſelben befindliche Bewegung von obgedachten äuſerlichen Sachen/ welche ſo wol die materie der Bewegung als die Bewegungs-Krafft ſelber genugſam darreichen. Denn es iſt hierbey wohl zu behalten/ daß zwar die Seele des Menſchen/ als eine hohe geiſtliche und übernatürliche Krafft/ gewiſſe Bewegungen empfinde/ auch zu einen abgemeſſenen Zweck ſolche dirigire; jedennoch aber an und vor ſich ſelbſten die Bewegung/ welche zum Leben und Dauerung des Leibes gereichen/ nicht verurſachen ſondern

es

es dependiren ſelbige vielmehr von äuſer-
lichen cörperlichen Dingen. Aus dieſen nun ſiehet man gar deutlich / wie daß unſer Leben und Geſundheit / und deren Unterhaltung hauptſächlich und vornemlich auf den geziemenden Gebrauch der äuſerlichen Dinge ankomme und wie ſehr derjenige / welcher ein geſundes und langes Leben liebet / auff dergleichen Lebens-Regeln / die wir jetzo vorſchreiben wollen / Achtung geben muß.

§. 4.

Erſte Regel: Man ſoll alles überflüßige meiden.

Es ſoll alſo das erſte Geſetz und Regel dieſe ſeyn: man meide alles dasienige / was zu viel iſt: weil ſolches der Natur iedesmal feind / und zu wieder. Der Auctor dieſes heilſamen Geſetzes / iſt der älteſte und beſte Medicus ja Vater der Medicorum der *Hippocrates* in *Sect. II. Aphoriſmo* 51. Es wird aber unter dem Worte alles hier begriffen / was nur unſere Cörper auff einige Art verändern mag. Es gehöret denn darunter die alimenta, elementa auch Medicamenta und was das Gemüth irgend alteriren kan. Durch das Wort Natur / welches

ſonſt unterſchiedene Bedeutungen hat/ verſtehet unſer weiſer Vater *Hippocrates* nichts anders/als die Bewegungen deren Fiebern und die circulation des Geblütes/ welche in dem vorigen Seculo erfunden/ iſt die vornehmſte. Es iſt derowegen der Sinn dieſer Regul dieſer: weil ein gelinder temperirter und freyer Durchlauff des Geblüts durch die Adern die Urſach des Lebens u. der Geſundheit iſt/ wie wir oben gemeldet; ſo muß nothwendig dasjenige/ was das Geblüt entweder zu hefftig/ oder allzu langſam beweget/und ſeinen Lauf hindert/ oder einen inegalen Umlauff machet/ ſchädlich ſeyn. Denn gleichwie die allzuhefftige Bewegung des Geblütes eine allzu groſſe Hitze verurſachet und mehr zur deſtruction als conſervation unſerer Cörper gereichet: alſo auch in Gegentheil erwecket deſſen allzulangſame Bewegung viele Verſtopffung der kleinen Röhrigen und eine Stockung der Säffte/ daraus denn Fäulniß und allerhand Schaden an denen innerlichen Theilen des Leibes entſtehen. Iſt alſo der temperirte und gleiche Umlauff des Geblütes zu Unterhaltung der Geſundheit am allergeſchickſten.

§. 5.

§. 5.

Ja die Erfahrung bekräfftiget dieſes alles. Denn wir befinden ja täglich daß der Exceſs in allen Dingen den wir begehen ſchädlich iſt / weil nemlich entweder dadurch die Bewegung des Geblütes allzuſtarck oder allzuſchwach wird. Deßwegen iſt alles / was mäßig / der Natur zum allerangenehmſten. Z. E. wir erfahren zum öfftern / daß / wenn ein Menſch ſich allzuſehr überhäuffet mit Speiſen / auch wenn er allzuſehr hungert und gar keinen Appetit hat / ſolches zu vielen Kranckheiten Anlaß giebt. Eine Speiſe / wenn ſie allzuſüß / ſaltzig / allzuſauer / hart und zähe / allzuhitzig / allzuſcharff in quantität genoſſen wird / iſt dem Leibe ſchädlich und machet viele Ungelegenheit. Es ſaget unſer *Hippocrates* hiervon gar ſchön in dem Buch von der alten *Medicin* *p. 25.* alles was der Menſch iſſet und trincket / muß temperiret ſeyn: als das Brod / denn dadurch kriegt der Cörper Wachsthum und Nahrung. Was aber von dergleichen Art nicht iſt / ſondern was übermäßiges an ſich hat / das thut Schaden /

Wie er durch die Erfahrung beſtätiget.

den/ und vereiniget ſich nicht wohl mit den Säfften unſers Leibes. Der Getranck/ er beſtehe aus Wein oder Bier/ ſo er nicht temperiret/ ſondern allzuſauer/ allzuſüſſe/ oder allzu ſtarck und ſpiritueus, auch allzu ſehr nahrhafft und dicke/ iſt nicht geſund und hält die elementa des Geblütes nicht in gehöriger mixtion und proportion. Allzu groſſe Kälte/ Hitze/ langedaurende feuchte/ trübe Lufft ſind gleichfals ungeſund/ weil ſie das Geblüth und die Säffte in eine intemperiem ſetzen. Und gleichwie eine allzuhefftige Bewegung/ unermüdete Arbeit/ lange anhaltendes Wachen die Kräffte des Leibes wegnimmt: alſo auch in Gegentheil/ allzuvieles ſtille ſitzen und langer Müßiggang/ machen ſowohl das Gemüthe als den Leib faul und träge und diſponiren das Geblüt zu Verſtopffung und ſchwehren langwürigen Kranckheiten. Die allzu offt repetirte Vénus-Luſt/ ſonderlich in einer Nacht/ ſchwächet überaus ſehr den Cörper/ alſo gar/ daß wenn einer darauff in eine hitzige Kranckheit oder andere verfället/ er ſehr ſchwer und langſam davon zu retten. Wann aber ein Menſch vollblütig und

allzu

allzu ſehr von der venere abſtiniret/ ſo verurſacht er ſich in allen Gliedern des Leibes eine groſſe Trägheit und Schwierigkeit. Wie ſchädlich unſern Leib ſey/ alle hefftige Gemüths-Bewegung/ allzuheſtiges Mittel/ es ſey ſolches eine Purgantz/Schmertz und Bewegung ſtillendes Schweißtreibend-Brech- oder Mercurial-Medicin, iſt ja allzu bekant. Und geſchicht dadurch von denen Medicis das gröſte Verſehen im curiren/ wann ſie dieſe Sache mißbrauchen. Nechſt dem iſt auch bekannt/ daß alle natürliche Auswürffe oder Excretiones, die durch den Stuhlgang/ Schweiß oder Urin geſchehen/ wann ſie allzuviel oder auch allzuwenig ſind/ ſchädlich ſeyn. Sondern wie in der gantzen Natur die Mittel-Straſſe zu finden das allerbeſte/ alſo befindet ſich ſonderlich ſolches bey der Unterhaltung der Geſundheit und was die Diæt betrifft.

§.6.

Die andere Regel. Man ſoll keine allzugeſchwinde Verändetung vornehmen.

Wir kommen nun zu der andern Regel welche alſo lautet: **Man ſoll nicht allzugeſchwind eine Veränderung vornehmen/ in denjenigen**

worzu man ſich lange gewöhnet/ weil die Gewohnheit mit der Zeit gleichſam die andere Natur wird. Es iſt dieſes eine bekante Regel/ die in der Natur u. Experience gegründet/ und hat ihren groſſen Nutzen ſo wol in Phyſicis als in Moralibus. Denn die Gewohnheit ſo wohl in Tugenden als Laſtern wird mit der Zeit gleichſam dem Menſchen naturell. In der Diæt hat man dahin zuſehen/ daß/ was man lange gewohnt iſt/ ob es gleich an und vor ſich ſelbſt ſo gut nicht iſt/ nicht allzu geſchwinde und gleichſam auff einmal ändere; und iſt gewiß hier des vortreflichen Hippocratis Regel/ welche iſt der 50. Aphoriſmus im andern Buch/ hochzuhalten/ indem er ſaget: was der Menſch von langer Zeit gewohnt iſt/ das pfleget nicht ſo Schaden zu thun/ als was man ungewohnt iſt/ und in dem 41. Aphoriſmo ſaget er: Diejenigen/ die ſchwächlich ſind/ können durch Gewohnheit ſolche Dinge vertragen/ welche auch die ſtärckſten und robuſten Leute/ ſo ſie deren ungewohnt/ nicht vertragen mögen. Durch die Gewohnheit verſtehen wir hier einen langen und öfftern Gebrauch einiger Dinge/ die un=

unſern Leib afficiren oder verändern. Und ob nun gleich auch etwas ſonſten nicht allzugeſund iſt / ſo gewöhnet ſich doch nach und nach die Natur daran / und vereiniget ſich ſo damit / daß es keinen Schaden mehr thut / und dahero geſchicht es auch / daß eine Sache oder eine Speiſe / die der Natur ſonſt an ſich ſelbſt entgegen / mit länge der Zeit unſchädlich wird. Einem Weſtphälinger bekömmet das ſehr grobe Rocken-Brodt / Pumpernickel genannt / und das geräucherte Schweinen-Fleiſch ſehr wohl / und krieget er davon eine harte Natur. Diejenigen aber / welche weicher Speiſen gewohnt ſind / befinden ſich davon übel / ſo ſie der harten Speiſen zuviel genieſſen. In Moſcau und Pohlen trincket man den Brandewein und aquavit in der gröſten abundanz und bedienet ſich ſehr ſtarck des Pfeffers und anderer ſcharffen Speiſen ohne ſonderbahren Schaden / welches wann wir es hier zu Lande nach thun wolten / würden wir im Anfang viel Ungemach davon auszuſtehen haben. Ferner iſt auch zuverwundern / daß ein Menſch nach und nach der ungeſunden neblichen ſchweren Lufft kan ſo gewohnet wer-

werden / daß man darinnen alt wird / wie man in Holland / Frießland und etlichen Oerten Holſtein ſiehet. Wenn aber geſunde Menſchen dahin kommen / empfinden ſie die ſchlimme Lufft gar bald an ihren Leibe/abſonderlich/wenn ſie zarter und ſenſibler Natur ſind. Denn dergleichen Art Leute befinden bey Veränderung der Luſt u. Lebens-Art/auf den Reiſen viel incommodite u. werden leicht davon kranck. Wann ein Menſch lange Zeit in einer Stadt geſeſſen und derſelben Lufft gewohnt / kömmt aber auff einmahl in eine freye durchſtreichende Lufft auf das Land: ſo wird er davon leichtlich eine alteration ſo wohl in dem Haupt / als Gliedern des Leibes ſpüren / wer in vieler Arbeit/ travaillen / auff Reiſen und in ſteter Bewegung zuvor gelebet/ und unterläſſet ſolche geſchwinde / der verfällt gar leicht in eine Kranckheit oder befindet ſich zum wenigſten nicht recht. Iſt jemand gewohnt ein bitteres und ſcharffes gehopfftes Bier zu trincken / der kan nicht wohl Briehan oder andere weiſſe ſüſſe Biere vertragen. Uber dieſes ſo gehen auch die ſchädliche Gemüths-Affectus endlich in eine Gewohn-

wohnheit. Man findet Leute / denen der Zorn gleichſam ihr tägliches element iſt / welcher bey andern Perſohnen / die deſſen ungewohnt / den Tod verurſachen kan. Wer lange zu ſchlaffen pfleget und gezwungen wird / davon viel abzubrechen / der wird eine merckliche Mattigkeit in ſeinem Leibe verſpühren. Etliche können den Nachmittags-Schlaff wohl vertragen / werden dadurch erquicket / weil ſie deſſen gewohnet ſind: Andere finden davon eine groſſe Schwerigkeit und Mattigkeit im Haupt und allen Gliedern. Wenn man nicht gewohnet iſt / den Leib ſtarck zu bewegen / oder auff und ab zu ſteigen / und thut ſolches auff einmahl und zu geſchwind / der wird eine groſſe Müdigkeit die andern Tage darauff empfinden. Es gehöret auch hieher der allzu offte und unmäßige Gebrauch der Medicamenten / welchen ſonderlich die hypochondriaci lieben. Mann mercket aber an / daß weil ſie täglich ſo viel und vielerley einnehmen / ſich die Natur daran gewehne / und die Artzeneyen alſo faſt keine Würckung mehr haben. Es ſind ja auch genugſame Exempel bekant / daß ein Gifft durch tägli-

chen

chen Gebrauch nicht weiter Schaden thut/ wie wir täglich vor Augen ſehen an den Toback-Schmauchern. Denn gewiß der Tobac ein ſolches Weſen bey ſich führet/ welches der Natur gantz zu wieder iſt/ dem Haupt und Nerven ſchädlich und bey ungewohnten viel ſchlimme Zufälle erwecket. Wenn man aber ſolchen ſich nach und nach angewöhnet ſo verlieret er nicht allein ſeine ſchädliche Krafft/ ſondern die Natur nimmt ihn als was angenehmes an. Es erzehlet der Fallopius in ſeinen Schrifften/ daß man ſich auff gleiche Weiſe könne angewöhnen/ das Opium ohne Schaden zugenieſſen/ und führet die Perſianer zum Exempel an/ welche von Jugend auf anfangen/in kleiner quantität das opium zu eſſen/ nach und nach aber die doſin vermehren/ biß ſie endlich eine ziemliche quantität vertragen können/ und vermeinen ſie/ daß ſie dadurch gar geſchickt zum coitu werden. Es gehet demnach die Gewohnheit/ wie wir ſehen/ nicht allein auf die alimenta, ſondern auff alles/ was der Menſch zu ſeinem Leben und zu ſeiner Geſundheit nöthig hat/ auff Kälte/ Wärme/ Aderlaß/

Schröpffen / Purgieren / Bewegen des Leibes / Bäder / Gemüths Affectus, Kleidung / Schlaffen / wachen und dergleichen mehr. Derowegen bleibet die Gewohnheit eine der wichtigſten Sachen / in der Welt. Es iſt jedesmahl nicht ohne Gefahr / gar zu geſchwinde auff einmahl von demjenigen / was wir in unſerer Lebens-Art gewohnt ſind / abzugehen und in das contrarium zu verwandeln. Daher der vortrefliche Celſus in dem 1. Buch im 3. Capit. alſo ſchreibet. Es ſtehet nicht weniger Gefahr aus / ſo wohl derjenige welcher einmahl / als welcher zweymal gegen die Gewöhnheit Speiſe nimmt. Und wer von einer ſtarcken Arbeit gar zu geſchwind zu einem Müßiggang kommt / oder wer lange ſtille geſeſſen hat / und ſich hernach auff einmahl ſtarck beweget / der wird nicht vorn Schaden frey ſeyn. Und ſo derowegen jemand gedächte / ſich was abzugewöhnen / der muß es allmählich und nach und nach thun; denn alle geſchwinde Veränderung iſt gefährlich; was aber langſam und nach und nach geſchicht / das iſt ſicher. Es iſt hierbey aber noch vor allen Dingen zu mercken /

daß

daß man ſo wohl bey denen Dingen / welcher wir gewohnt / als welcher wir ungewohnt ſind / einen Exeſs thun könne / und alſo wieder die erſte Diætiſche Regel ſündigen.

§. 6.

Man ſoll allezeit frölich und ruhiges Gemüths ſeyn.

Wir gehen nun fort und kommen zu der 3ten Regel / welche alſo lautet: Sey allezeit frölich und ruhiges Gemüthes / weil dieſes zu einem langen und geſunden Leben die beſte Artzney iſt. Es kan ja wohl nichts ſchneller und hefftiger in unſer Geblüt und in die Lebens Kräffte würcken / auch die natürliche Bewegung der Säffte und der Theile des Menſchen umkehren / als dasjenige / was in uns die Seele iſt / und die Urſach aller Empfindung / aller Einbildung und Begierden bleibet. Wir mercken nemlich an nach genauer Uberlegung daß eine ungemeine groſſe connexion und communication iſt / unter den Würckungen der Seelen / und der innern Bewegung / ſo im Leibe geſchicht. Dahero auff eine ſonderbahre Begierde / Empfindung oder

Einbildung gar geſchwind eine groſſe Veränderung in dem Schlag des Hertzens und der Puls-Ader und in dem Umlauff des Geblüts geſchicht / alſo gar auch / daß von einer hefftigen ja gar unvernünfftigen Einbildung der Tod erfolgen kan. Und ſo wir frey und auffrichtig unſere Meinung bekennen ſollen / ſo werden viel mehr Menſchen kranck und ſterben von Gemüths als Leibes Kranckheit. Es weiß davon niemand beſſer zu ſprechen / als ein accurater und erfahrner Medicus, welcher wann er den Urſprung der Kranckheiten erforſchet / meiſtentheils innen wird / daß den Anfang darzu eine groſſe Gemüths-Bewegung gegeben hat / zum Exempel Schrecken / Furcht / innerlicher Gram / langwierige Betrübniß und Bekümmerniß / Neid / Haß / Zorn / tieffes Nachſinnen und ein hefftiges Verlangen und Begierde wornach / ſtarcke Einbildung / allzu groſſe Freude. Wann nun das Gemüth an dieſen Kranckheiten laboriret / ſo kan der Leib nicht geſund ſeyn. Man ſiehet hierauß / was das für eine edle Regel ſey / welche der Juvenalis recommendirt: Optandem ut ſit mens ſana in corpere ſano

d. i. man hat zu wünſchen/ daß bey einem geſunden Leibe/ auch ein geſund Gemüth ſeyn mag. Wir wollen demnach nur in kurtzen durchgehen und betrachten/ was vor ſchlimme Zufälle auff hefftige Gemüths-Bewegung erfolgen. e. g. auff einen groſſen Eiffer wird der Pulß im moment geſchwind/ der Menſch hohlet ſtärcker Othem und wird ſonderlich das Geblüt heftig durch das Haupt getrieben/ daher denn kein Wunder/ daß ſo wohl Schlage/ böſe Noth/ ſtarcke Blutſtürtzungen/ Entzündung der Leber/ des Magens/ hitzige Fieber und wohl gar Raſerey auf einen groſſen Eiffer erfolgen können. In einem geſchwinden und hefftigen Schrecken aber bewegt ſich das Geblüte von denen äuſerlichen Theilen zu den innerlichen/ daher die äuſern blaß und kalt werden. Aber von dem angehäuften Blut in den innern Theilen/ ſonderlich um das Hertz/ Haupt und Lungen/ kommet Hertzklopfen/ Zittern/ Convulſiones, Lähmung der Glieder/ und bey denen Frauens arbortus. Von allzu langer Betrübnis/ Chagrin und Bekümmerniß werden die Kräfte des gantzen Leibes und

und Lebens geſchwächet/ der Magen und die Gedärme verlieren ihre Krafft zu dauen und anzuhalten/ daher kein rechter appetit da iſt; und der Leib wird leicht flüſſig. Und weil bey ſolchen Zuſtand der Umlauff des Geblüts ſehr langſam iſt: ſo werden nach und nach die viſcera, als Lungen/ Leber/ Miltze verſtopffet/ wodurch denn zu vielen Kranckheiten das fundament geleget wird. Wenn auch ein Menſch/ der vielen Kummer und groſſe Betrübnis ausgeſtanden/ kranck wird/ ſo kommt er langſam und ſchwer davon; weil er allzuſehr der Kräffte beraubet worden. Nachdem aber von dieſer materie weitläufftiger unten ſoll gehandelt werden/ wie nemlich das Gemüthe ſo wohl Kranckheiten als Geſundheit hervorbringen kan/ ſo wollen wir uns hierbey nicht länger auffhalten.

§. 7.

Wenn ſolches zu erlangen.

Gleichwie nun eine Unruhe des Gemüthes den gantzen Leib unruhig machen kan: alſo in Gegentheil kan auch ein ruhiges/ ſanftes/ freyes/ ſtilles/ fröliches Gemüthe den Leib in Ruhe erhalten. Aber ſolches

Glück beſtändig zu genieſſen/ koſtet Müh und Arbeit/ und haben viele vergebens dergleichen Mittel geſuchet/ welche das Gemüthe von Kranckheiten befreyen könten. Allein meiner Meinung ſeynd dieſelben wohl zu finden und ſo wohl im Gemüthe als im Leibe zu ſuchen. Zu ienen dienen eine angenehme converſation mit luſtigen ſchertzhafften Menſchen/ anmuthige Muſic/ ein Spiel/ ein gut Glaß Wein/ reiten/ fahren und eine reine geſunde Lufft. Dieſe Dinge gehen den Leib an und machen Kräffte und einen egalen Umlauff des Geblüts welcher ſehr diſponiret zu einen luſtigen und vergnügten Gemüthe. Dann wann das Geblüt nicht ruhig durch die Adern des Gehirnes gehet/ ſo wird das Gemüthe gleich zu allerhand Unordnung und Unruhe diſponiret. Nechſt dem hilfft ein groſſes zur Ruhe und Geſundheit des Gemüthes/ daß man alle Dinge die uns geſchehen/ vernünfftig überleget und examiniret/ ſich durch die Verheiſſung Chriſti und der Apoſtel aufrichtet/ ſonderlich wenn man von Jugend auf zur Erkäntnüß der Warheit und Ausübung der Tugend ſich gewöhnet. Ferner

daß

daß man immer was arbeite und mit dem Gemüthe was vorhabe/ Warheiten unterſuchen lernet/ mit vernünfftigen Leuten fleißig umgehet und dem Müßiggang meidet und ſeinen eigenen Gedancken nicht allzuſehr nachhänget.

§. 8.

Man ſoll ſich einer reinen temperirten Lufft bedienen.

Die vierdte Geſundheits-Regel iſt. Daß man jederzeit ſich einer reinen und temperirten Lufft ſo viel möglich bediene. Denn dieſes element ſo wohl zu dem vigeur des Leibes als des Gemüths viel contribuiret/ indem gewiß/ wenn wir die Gemüths-Bewegungen ausnehmen/ ſo finden wir/ daß die Lufft welche gleichſam das ſubtilſte und oberſte element und Speiſe unſerer Lebens-Geiſter/ die alle Thiere nöthig haben/ zu unſerer Geſundheit und beſtändigem Wohlſeyn das meiſte beytrage. Es haben auch die weiſen Alten die Lufft πνεῦμα oder gleichſam den Geiſt der Thiere genennet/ wie Hippocrates ſchreibt libro de flatibus §. 6. Der Lufft können wir niemahls entbehren/ und ob gleich der Menſch zwey

biß drey Tage ohne Speiß leben kan / ſo vermag er jedennoch nicht einige momenta ohne die Lufft zu ſeyn. Die Meinung des Hippocratis iſt / daß die Lufft vornemlich die Bewegung und Sinnlichkeit des Lebens unterhalte / und ſey meiſtens deſſen Urſach. Es iſt vorjetzo nicht unſer Vorhaben / weitläufftig auszuführen / wie und auf was Art die Lufft das Leben und die Geſundheit erhalte. Dieſes aber kan ich unberühret nicht laſſen / daß die Lufft zur Bewegung der feſten und flüßigen Theile unſers Leibes durch ſeine elaſtiſche und ausſpannende Krafft / das meiſte contribuire und den Trieb und die Zuſammenziehung der kleinen fibrarum, die im Hertzen arterien und muſculis ſeyn / hauptſächlich unterhalte. Hierauß iſt zu mercken / wieviel daran gelegen / daß wir uns einer reinen / temperirten und geſunden Lufft bedienen / welche nicht allzu kalt / noch allzu warm und feucht / die auch nicht allzu dünn und leicht iſt / noch allzugrob und ſchwer oder in allzugroſſer Bewegung / wie bey Windmühlen. Es muß aber auch die Lufft nicht allzuſtille und eingeſchloſſen ſeyn / wie bey eingeſchloſſe-

nen

nen und niedrigen Oertern zu geſchehen pfleget. Abſonderlich iſt zu unſerer Geſundheit und Leben eine Lufft zu recommendiren/ als diejenige iſt / die in freyen offnen Feldern / an hohen erhabenen Oertern / welche der Oſtwind durchwehet. Vornehmlich aber iſt die Lufft ſauber und rein nach dem Regen/ und gleich nach der Sonnen Auffgang / aber die nach der Sonnen Niedergang und um Mitternacht muß man meiden/ weil die Dämpffe/ die am Tage in der Lufft ſeyn/ um dieſe Zeit herunter zu fallen pflegen. Nechſtdem wehet die Lufft zum temperirten im Monat Maji, Augusti und September, auch wohl bißweilen im Winter im Februario, in welchen Monathen es auch zum beſten und geſundeſten iſt/ Reiſen anzuſtellen. Vor allen Dingen aber muß man ſich einen geſunden Ort erwehlen zu ſchlaffen/ da eine reine Lufft enthalten; denn es kan gewiß nichts ungeſunders erdacht werden/ als ein Schlaff-Gemach an einer dünſtigen/ feuchten und ſchweren Lufft/ dergleichen ſind dunckle und feuchte Oerter/ da die Lufft eingeſchloſſen iſt. Es entſtehen hieraus Scharbock/ Fluß-Fieber/ Geſchwüre/

Waſſerſucht/ Hauptflüße/ Mattigkeit und Müdigkeit der Glieder. Wenn die Lufft allzuheiß und brennend iſt/ als mitten im Sommer zu geſchehen pfleget/ ſo mattet ſie den Menſch ſehr ab/ machet in dem Geblüt und Säfften eine Schärffe/ diſponiret zu hitzigen Kranckheiten/ Gallen-Fiebern/ Durchlauff. Iſt die Lufft allzuſtreng und kalt/ welches geſchiehet/ wenn die Nord-Oſtwinde im Winter lange wehen/ ſonderlich des Nachts/ ſo wird die transpiration verhindert/ die Nerven geſchwächet/ und wer zum Krampff und Schmertzen geneigt/ der empfindet denn ſonderlich Noth. Man muß aber vornehmlich die Füſſe und den Magen vor der Kälte bewahren. Die allzufreye Lufft bey vielen Regen/ dunckel und neblichen Wetter/ ſonderlich im Herbſt/ wenn die Weſt und Sudwinde lang wehen/ machen den Menſchen ſiech und matt/ ſchwächen den Magen und die gantze Natur/ verhindern die freye tranſpiration, diſponiren ſonderlich zu Flüſſen und Kranckheiten/ die von Fäulniß und allzuvieler Feuchtigkeit entſtehen. Vor allen Dingen aber muß man ſich hüten vor einer allzugeſchwinden Veränderung

änderung der Lufft / wenn man von einer allzugroſſen Kälte gleich in die Hitze / oder von der Hitze in die Kälte ſich begiebet. Wir Teutſchen pecciren hierinnen gar ſehr / daß wir allzuſtarck im Winter einheitzen / ſo daß der Leib gleichſam dorren möchte / und hernach geben wir uns gar zu bald in die äuſere ſtarcke Kälte. Wir finden auch in der täglichen Erfahrung gegründet / daß die vielen kalten auf einander ſich verändernde Gewitter dem menſchlichen Leib großen Schaden zufügen und zu allerhand Fluß-Fiebern diſponiren.

§. 9.

Man genieſſe der beſten Speiſen und Geträncke / u. welche es ſind.

Wir kommen nunmehr zu der fünfften Geſundheits-Regel / welche alſo lautet: Man nehme zu ſich die allerbeſten Nahrungs-Mittel / welche diejenigen ſind / die unſerer Natur gemäß in dem Magen ſich leicht auflöſen laſſen / und geſchwind wieder durch den Leib paſſiren. Denn es iſt merckwürdig / daß das Leben und die Dauerung unſerer an ſich ſelbſt corruptiblen machinen durch perpetuirliches

eſſen und trincken und continuirliche Abführung durch Urin und Stulgang müſſen erhalten werden. Denn der Menſch/ wenn er will leben und geſund ſeyn/ muß eſſen und trincken/ und alsdenn auch viel durch die natürlichen Gänge wieder von ſich geben/ſonderlich Leute die erwachſen/ bey denen das meiſte faſt alles wieder fortgehet. Hieraus flieſſet nun/ daß das die geſundeſte Nahrungs-Mittel ſind/ welche ſich bald auflöſen und leicht wieder fortgehen. Wir wollen jetzo nur aus der vielen Zahl der Speiſen etliche erwöhnen/ die zu dieſem Zweck geſchickt/ unter welchen das Fleiſch aller jungen und zarten Thiere ſich befindet/ ſonderlich das Engliſche und Oſt-Frieſiſche/ welches das Polniſche übertrifft. Ferner ſo iſt auch der Nahrungs-Safft von einem wilden Thier weit beſſer und edler/ als von einem Zahmen/und die Fiſche welche in Flüſſen/ſind allezeit beſſer als welche in ſtehenden Waſſern leben. Das Getraide welches in der Höhe wächſet/ giebet leichter und geſunder Brod/ als welches in feuchten Thälern hervor kömmt. Die Waſſer-Vögel/ als Gänſe/ Endten ſind ungeſunder/ als diejenigen die in der Lufft und auf dem

Lan-

Lande ſich aufhalten. Ein leichtes und gut ausgejornes Brod pfleget nicht ſo lang/als ein ſchweres unausgegornes im Magen zu bleiben. Ein junges Schöpſen- und Kalb-Fleiſch geben ein leichtes und gutes nutriment. Das gekochte Obſt / Kohl und Kräuter tragen hierzu wenig bey. In Gegentheil aber muß man meiden alles alte Fleiſch/ ſonderlich eingeſaltzenes und geräuchertes/ fürnemlich Seefiſch/Stockfiſch/viel Milchſpeiſen/harte Eyer/ Erbſen/ Bohnen/ Hirſchen/ allzuvieles Kuchen-Werck/ allzuviele fette Sachen. Desgleichen muß man ſich hüten vor allzuvielen ſauren/ ſüſſen/ und vor dem Obſt. Unter andern aber iſt zu mercken/ daß ein rockenes Brod geſünder als ein weiſſes Waitzen Brod; denn jenes ſtärcket vielmehr die Natur. Dieſes aber verurſachet wegen ſeiner Gläbrigkeit gar leicht Verſtopffung. Es iſt davon gar ein ſchöner locus enthalten in des *D. Simonis*, ehemals Königl. Däniſchen Leib-Medici, Buch/welches er nennet *Quadripartitum Botanicum*, dieſer lautet *p.* 283. alſo: die zur täglichen Speiſe weiß Brod eſſen / und dabey nicht arbeiten und den

Leib

Leib wenig bewegen / ſchaden ihrer Geſundheit gar ſehr; und / indem ſie ihrem Appetit folgen / ziehen ſie ſich verſchiedene Kranckheiten zu / dergleichen ſind: Verſtopffung der Miltz und Leber / Nieren und Glieder Schmertzen. Dahero man auch obſerviret / daß vornehme Leute ins gemein mit dem Stein und Podagra behafftet ſeyn. So iſt auch das vom Offen noch warme Brod höchſt-ſchädlich / davon bemeldter Auctor ein merckwürdiges Exempel erzehlet / indem er ſchreibet: Ein Weib / deren Monath-Zeit noch währete / aß etliche erſt aus dem Offen genommene weiße warme Brödigen; dieſe überfiel kaum eine Stund darnach eine tieffe Traurigkeit / darauf folgte eine Engbrüſtigkeit und endlich erſtickte ſie innerhalb 8. Tagen an einer Orthopnœa. Das Schweinen Fleiſch iſt denen / welche fleißig arbeiten und ſich viel bewegen / ſehr dienlich; die aber ſchwacher Natur ſind / und den Leib mehrentheils ruhen laſſen / haben ſich ſehr dafür zu hüten. Denn es hat einen zähen Safft / der ſich leicht anleget und ſehr nehret / dahero nichts die Schweißlöcher mehr verſtopffet / als wenn man zu

offt

offt von Schweinen iſſet/ darauß ferner eine Unreinigkeit der Säffte und Aus-ſchlagen der Haut entſtehet. Es hat auch der Sanctorius am angeführten Ort angemercket/ daß nach dem Eſſen dieſes Fleiſches allezeit die tranſpiration langſamer/ und der Leib ſchwerer ſey. Am meiſten aber ſchaden allzuviel ſaure Speiſen/ welche machen/ daß die flüßigen Theile in dem Leibe zuſammen gerinnen/und ſchwerer durch die gehörigen Gänge paſſiren. Eben dieſes muß man auch von allzu vielen ſüßen Zucker/ Honig und dergleichen ſagen/welche wegen ihres Schleims leicht eine Verſtopffung der Gedärme verurſachen.

§. 10.

Welches das geſundeſte Getrāncke ſey.

Nachdem wir alſo/ was bey denen Speiſen in acht zu nehmen/ſo viel als unſer Zweck zugelaſſen/ angemercket; ſo müſſen wir nun auch des Trinckens gedencken/ und anzeigen/ welches die geſundeſten Geträncke ſind. Dieſe ſind nach voriger Regel diejenigen/ welche die Verdauung beförderen und die innern Gänge des Leibes und der Abführungs-Oerter (emunctoria)

ria) in gehöriger Oeffnung erhalten. Zu dieſem Ende werden recommendiret temperirte und ſubtile Weine und die ein tartariſches und nitroſiſches Salem bey ſich führen/ welcher Art der Moßler Wein/ die geſchwind durch den Leib gehen/ und bald zum Urin treiben. Die guten und alten Rheinweine/ befördern ebenfals die tranſpiration und den Urin/ wegen ihrer vortrefflich ſtärckenden Krafft. So werden auch die Ungariſchen Weine ſehr gerühmet/ die wenig Säure haben und zur Stärckung der Nerven uud des Gehirns ſehr bequem ſind/ auch die transpiration vortrefflich befördern. Die Kennzeichen und Characteres eines guten Weins ſind: wenn er weder den Magen/ noch das Haupt/ noch die Füſſe beſchwehret/ ſondern leicht durch die Abführungs Oerter paſſiret. Unter den Bieren haben den Rang/ welche bald zum Urin treiben/ das Haupt nicht beſchweren/ keine Trägheit in denen Gliedern laſſen/ und in dem Unterleibe keine Winde verurſachen. Dergleichen ſind fürnemlich dünne Biere/ die eine ſubtile Säure/ nicht allzuviel Hopfen haben/ und die aus einem klaren und

rei-

reinen Waſſer gebrauet worden. Unter den berühmten Bieren achten wir für die beſten / das Hammer / Minder / Falckenhager und Moſcauer / und das welches unter dieſen das vornehmſte / unſer Lebeginer. Man meide aber alle dicke / neue / die nicht recht ausgegoren / ſaure / ſchwefeliche / ſtarcke und ſehr adſtringirende Weine / oder brauche ſolche wenigſtens mäßig / wofern man nicht ſeine Geſundheit in Gefahr ſetzen will. Welches alles auch bey den allzudicken ſchleimigen und ſchweren Bieren zu mercken. Für den aller geſundeſten Tranck aber wird billich gehalten ein gutes / ſubtiles / leichtes und reines Waſſer. Dieſes iſt zur Verdauung und Auflöſung der Speiſen am geſchickteſten / öffnet die Gänge des Leibes am geſchwindeſten vertheilet den Chilum oder Nahrungs-Safft in die innern gehörigen Theile und iſt zur Abführung durch Stuhlgang und Urin zum aller bequemſten. Man hat durch genaue Anmerckung obſerviret daß das Waſſertrincken alle Sinnen ſchärffe / daher diejenigen / welche ordentlich Waſſer trincken / andere Menſchen an Geſchmack und Geruch übertreffen.

ſen. Darneben erhält auch das Waſſertrincken die Zähne weiß und feſt/ und verwahret das Zahnfleiſch. Ferner haben die Waſſertrincker einen beſſern Appetit, ſind munterer und fetter/ leben auch länger/ wie Fallopius in ſeinem Buch von Erhaltung der Geſundheit der Meinung iſt. Wir haben in der Praxi angemercket/ daß wenn man anſtatt des Bieres Waſſer getruncken/ der Magen dadurch mercklich geſtärcket worden/ und die gewöhnliche Flüſſe/ Trieffen der Augen und Glieder-Schmertzen nachgelaſſen. Unſer vortreflicher Celſus urtheilet hiervon gantz recht/ wenn er in dem erſten Buch im 5. Capitel auf dem 38. Blat alſo ſchreibet: der Gebrauch des friſchen Waſſers nützet nicht nur denen/ die Haupt-Wehe haben/ ſondern auch denen/ die mit trieffenden Augen/ Schnuppen und böſen Mandeln behafftet ſind. Deren Magen aber das rohe Waſſer nicht vertragen kan/ mögen daſſelbe mit geröſtetem Brod abkochen/ oder abziehen oder auch ein Theil Wein darunter miſchen. Am heftigſten aber ſchadet der öfftere Gebrauch des Aquavits oder Brandeweins/ weil er durch

Er-

Erhitzung und Verſtopffung der feſten Theile und hingegen Coagulation der flieſſenden denen gefährlichſten Kranckheiten den Weg bahnet. Die Brandewein-Säuffer/ leben meiſtentheils nicht lange/ und ſterben leicht aus Entzündungen oder an der Hectic und Waſſerſucht. Die in der Haußhaltung beſchäfftiget/ obſerviren/ daß aus den Gedärmern der Schweine/ die mit Trebern von Brandewein gemäſtet werden/ keine Würſte wegen ihrer textur können gemacht werden. Schließlich iſt zu mercken/ daß die erzehlten geſundern Speiſen denen ſchwachen und kräncklichen am meiſten zu recommendiren/ da hingegen geſunde und ſtarcke Leiber die für ungeſund gehaltene Speiſen/ offt ohne Gefahr brauchen können.

§. II.

Man muß halten eine Proportion in Arbeit und Eſſen.

Die Ordnung führet uns nun zu der 6ten Geſundheits-Regel/ welche alſo lautet: **Man ſoll die Speiſen nach der Bewegung und Stärcke des Leibes abmeſſen.** Wir leben ſo lang/ als das Geblüt und die Säffte

die Röhren unſers Leibes durchgehen. Wann dieſe Bewegung frey und ungehindert in ſeiner Ordnung in uns ſich befindet; ſo ſind wir geſund. Aber zur Unterhaltung dieſer Lebens-Bewegung iſt eine beſtändige Nahrung vonnöthen / welche ſo wol von feſten dichten und flieſſenden Speiſen / als von der Lufft ſelbſten dargereichet wird / und dieſes iſt um ſo viel mehr nöthig / je mehr der Leib von den genommenen Speiſen wieder von ſich giebt / ja das meiſte fortgehet. Daraus flieſſet / daß eine beſtändige Proportion unter den Speiſen und derſelben Abführung müſſe gehalten werden / wenn der Leib geſund bleiben ſoll. Wird dieſe nicht beobachtet / und nimt der Menſch mehr zu ſich / als er von ſich giebt / ſo iſt die Materie zu den Kranckheiten ſchon fertig. Denn aus den Abführungen und derſelben Beſchaffenheit und Quantität pflegt man ein Zeichen der Geſundheit abzunehmen. Wann aber viel von der abzuführenden Feuchtigkeit zurück bleibet; ſo entſtehet eine Trägheit und Schwere in den Gliedern / die Lebens-Krafft nimt ab / der Appetit und Magen wird ſchwach / ja es

findet ſich eine Schlafſſucht ein/ und wird denen Kranckheiten Thür und Thor geöffnet. Aber nun entſtehet die Frage/ welches die Mittel ſeynd/ wodurch dieſe Abführungen können zu wege gebracht und befördert werden? Es iſt aber unter den natürlichen Dingen kein vortreflicher Mittel als die Bewegung ſelbſten / die Arbeit und Ubung des Leibes. Sintemal die Bewegung alſo beſchaffen/daß ſie/ indem ſie die Fibras der feſten Theile anziehet und dehnet/ den Lauff der Säffte durch alle Gänge auf das geſchwindeſte befördert/ dadurch denn die innere Wärme der Säffte ſich vermehret/ das zähe aber aufgelöſet/ die Feuchtigkeit zertrieben und die Perſpiratio, welche alle Säfſte des Leibes ſäubert und reiniget/ freyer wird. Daher ſehen wir/ daß durch die ſtarcke Bewegung des Leibes das überflüßige Geblüt eben ſo wol/ als das Fett verzehrer werde. Gemäſtete Thiere und Vögel nehmen durch die Bewegung und den Lauff ab. die Lerchen/ welches zu verwundern/ ſo bey nacht gefangen werden/ ſind fetter als die Tag-Lerchen ſelbſt/ wegen der Ruhe und kühlen Lufft. Woraus man erſiehet/

ſiehet/ daß wer viel Speiſen zu ſich nimt/ der müſſe auch den Leib viel bewegen/ und wer hingegen ſich wenig beweget/ und nicht arbeitet/ auch wenig eſſen müſſe. Alſo iſt die proportion zwiſchen der Speiſe und der Bewegung des Leibes das vornehmſte Stück der Geſundheit/ welches auch unſer weiſer Vater der Hippocrates bekräfftiget/ wenn er im erſten Buch von der Diæt alſo ſchreibet: „Wenn die Menſchen das Maaß der Speiſen und Arbeit „nach eines jeden Naturell werden erfunden haben/ alſo daß von keiner zu „viel oder zu wenig geſchehe/ ſo werden „ſie eine beſtändige Geſundheit erhalten. „Denn/ ſetzet er im erſten Paragrapho „dazu; Ein eſſender Menſch kan nicht „geſund ſeyn wenn er nicht auch arbeitet. „Zwar haben die Speiſen und Arbeit wie„drige Verrichtungen unter ſich; aber „wenn ſie vermiſchet ſind/ dienen ſie zur „Geſundheit. Denn die Arbeit pfleget „das/ was drinnen iſt/ zu verzehren: „Speiß und Tranck aber/ das ausgeleer„te wieder anzufüllen. Man muß aber „eine Proportion wiſſen und ein Maß der „Arbeit nach den Speiſen/ der Natur/

„Ge-

„Geſtalt/ und dem Alter des Menſchen/
„ingleichen nach der Jahres-Zeit und Ver-
„änderung der Winde/ genau obſervi-
„ren.„ Da aber ordentlich das Eſſen und Trincken mit der Bewegung und Arbeit ſelten übereinkomt: ſo geſchiehet es/ daß viele Cruditæten in dem Magen und Gedärmen geſammlet werden/ das Geblüt in den Adern zunimt/ und die ſubtile Außdünſtung der Haut unterbleibet. Daraus entſtehen viele Kranckheiten. Bey welchem Zuſtand nichts beſſers iſt/ als daß wir die Bewegung vermehren/ oder weniger Speiſe zu uns nehmen/ da wir entweder den Tag uns der Speiſen enthalten/ oder weniger zu Nacht eſſen. Denn es ſaget der Hippocrates mit recht:
„Nicht zu viel eſſen/ und unverdroſſen zur
„Arbeit ſeyn/ erhält den Leib geſund.„ Es dienet aber zur Bewegung/ das Gehen/ Fahren/ Tragen/ Reiten/ Schiffen/ Spielen/ Reden und die Arbeit mit dem Leibe. Dieſe Bewegung muß geſchehen in einer reinen/ temperirten/ freyen Feld-Lufft/ in der Morgenröthe/ nach der Sonnen Aufgang/ vor Tiſch/ niemals gleich darnach. Dergleichen Bewegung iſt ſo wol

dem Leibe als dem Gemůthe hőchſt dienlich. Denen ſo ſich nicht bewegen/ nůtzet an deſſen Statt das laute Leſen/ oder das Schreyen/ welches Celſus und die Weiſeſten unter den alten überaus ſehr zur Geſundheit recommendiret haben/ als dadurch der Lauff des Geblůtes und die transpiration vermittelſt einer Erwårmung des gantzen Leibes treflich befőrdert werde. Von dem Nutzen dieſes lauten Leſens meretiret Aetius im dritten Buch auf dem 95. Blat geleſen zu werden. Bey den Alten iſt auch das Reiben anſtatt der Bewegung ſehr im Gebrauch geweſen/ ſolches geſchiehet aber auf dem Růcken/ Fůſſen/ in dem weichen der Seiten Morgens frůh im Bett mit einem warmen und gelinden Tuch. Dieſes Mittel zertreibet vortreflich die ſtockende Feuchtigkeit/ őffnet die poros, befőrdert die transpiration und vertheilet den Nahrungs-Safft/ welches wir an den Pferden wahrnehmen/ daß dadurch ihr Fleiſch vermehret wird. Ferner iſt bey der Bewegung zu mercken/ daß ſolche allmåhlich geſchehen můſſe/ und nicht von ungewohnten allzuſtarck. Die von ſchwåcherer

rer Conſtitution, mögen ſich auch mäßig bewegen / und ſich vor zu ſtarcker und langwüriger Arbeit oder Leibes-Ubung hüten. Vornemlich aber iſt die Bewegung nützlich denenjenigen / welche ein ſchwammiges Fleiſch enge Adern und Gefäſſe / und viel Geblüt haben. Man muß auch nach einer ſehr ſtarcken Bewegung niemals gleich eſſen / ſondern es iſt beſſer daß es eine halbe Stunde darnach geſchehe. Aus dieſen erhellet / was die Bewegung für eine vortrefliche Artzney unſers Leibes und ſtarcke Veſtung wieder groſſe Kranckheiten ſey. Demnach ſchreibet Sanctorius am angeführten Ort mit Recht: Wenn die Menſchen die Bewegung und Arbeit zu rechter Zeit zu gebrauchen wüſten / ſo könnten ſie vieler Artzneyen entbehren. Und Galenus in ſeinem Commentario ſaget: Die Bewegung dienet anſtatt der Reinigung derer Säffte / die im Unterleib liegen. It. die Bewegung führet die den Tag geſammleten übrigen Feuchtigkeiten aus. Daher / wie Sanctorius dafür hält / in ſeiner medicina Statica die Leiber durch die Bewegung leichter werden.

§. 12.

Wer geſund bleiben will bediene ſich behuthſam der Medicamenten.

Die letzte Regel ſoll dieſe ſeyn: Wer ſeine Geſundheit liebt/ der fliehe die Medicos und Artzneyen. Dieſe Regel recommendirte jemals der berühmte Italieniſche Medicus Montanus in ſeinen conſultationibus ſo wol denenjenigen/die mit langwürigen Kranckheiten behafftet/ und den ſchwachen als denen Geſunden. Darinnen ihm auch die geſchickteſten Schweitzeriſche Medici Wepferus und Brunnerus folgen/ die ihren Conſiliis allezeit dieſes beyfügen; Fleuch die Aertzte und Artzeney. Allein dieſes gilt nur die unerfahrnen und unverſtändigen Medicos, die nicht vermittelſt der Diæt curiren wollen/ ſondern ſtarcke Artzeneyen wieder alle Kranckheiten gebrauchen oder ſelbigen vorzubauen gedencken. Welches ſich bey verſtändigen Medicis gantz anders verhält. Gleichfals müſſen durch dieſe Medicin ſolche Artzneyen verſtanden werden/ welche/wie Hippocrates in ſeinem Buch de locis in homine im 55.

Ca-

Capitel ſchreibet/ den gegenwärtigen Zuſtand des Leibes verändern/ als da ſind: allzuſtarck angreiffende Purgantzen und andere hefftig bewegende Sachen/ die nur ſelten und vorſichtig ſollen gebrauchet werden/ und nicht wie die meiſten dafür halten/ den Tod und die Kranckheiten zu verhüten. In dieſer Abſicht betrügen ſich viele: denn ich bezeige ſage und wiederhohle es/ daß eine gute und ſtarcke Natur beſſer durch Eſſen und Trincken und eine accuráte Diæt, als durch die Artzeneyen erhalten und von den Kranckheiten verwahret werde. Welches auch die verſtändigen Alten allezeit recommendiret. Der Aſclepiades hat nach dem Zeugniß Célſi in der Vorrede über das fünffte Buch den Gebrauch der ſtarcken Artzneyen meiſtentheils abgeſchaffet/ weil die medicamenta faſt alle dem Magen ſchaden und einen ſchlimmen Safft haben. Hingegen hat er vornemlich auf eine gute Diæt geſehen. Mit ihm ſtimmet Celſus überein/ wenn er ſchreibet: Die beſte Medicin iſt/ keine Medicin brauchen. Oder wie Wepferus zu ſagen pflegte: kein Medicament iſt das

beſte. Und Hippocrates: es iſt gefähr-
lich/ diejenigen zu curiren/ die eine gute
Geſundheit haben. Und Galenus im
Commentario in dem dritten Buch im
15. §. Es iſt nicht gut/ offt Artzney einzu-
nehmen/ denn es bringet den Leib zu einer
böſen Gewohnheit/ und iſt höchſt-ſchäd-
lich. Die ſicherſte Purganz, iſt eine gute
Diæt halten/ und verdienet die Abführung
desjenigen/ was ſich alle Tage ſammlet
keine beſondere Purganz. Alſo hat man
ſolche abführende Artzeneyen zumeiden/zu-
mal ſtarcke und die ſich für keine Perſon/
Kranckheit noch Alter ſchicken/ die einen
ſchwachen Leib ſchwächer machen/ einen
geſunden aber und ſtarcken ſchwächen/
fürnemlich aber den Magen und das Ein-
geweide beſchädigen. Dieſer Meynung
ſollen alle vorſichtige Medici beyſtimmen.
An vieler Statt wollen wir den Plempium
anführen welcher in dem Buch/ das er von
Erhaltung der Geſundheit geſchrieben/alſo
ſpricht: Brechen und Purgiren/die durch
Artzeneyen geſchehen/ ſind ein ſchlechter
Troſt für die Unmäßigkeit/u.nicht eher als
bey der höchſten Noth zu gebrauchen; wo

wie-

wieder doch insgemein ſehr pecciret wird. Sehr wohl ſchreibet auch Joannes Crato in ſeinem 25. Conſilio. Es iſt vergeblich/ die allerbeſte Artzeney verordnen denenjenigen/ die in eſſen und Trincken keine Maß zu halten wiſſen/ vielmehr ſoll man ſich einer beſtändigen Geſundheit zu erfreuen/ alles verſuchen/ ehe man den Leib mit Artzeneyen zu ſtarck angreiffet. Zwar haben die alten zur erhaltung der Geſundheit/ und ſich vor Kranckheiten zu verwahren/ die Frühlings- und Herbſt-Curen/ welche in Aderlaſſen und anhaltenden Purgieren beſtanden/ ſehr recommendiret; ſolche ſind auch nicht umſonſt: aber wir könten derſelben gäntzlich entbehren/ wenn wir nur uns der Mäßigkeit/ Bewegung des Leibes und der Arbeit bedienen wolten/ welches die überflüßigen Feuchtigkeiten des Leibes viel beſſer verzehret und den Leib geſund erhält/ als dergleichen Ausführungen. Unſere Meynung hiervon iſt/ daß viele Menſchen wegen der Cruditäten und aus Mangel der guten Feuchtigkeiten in den Adern/ daran die wenige Bewegung und Unmäßigkeit

in

in Speiſen Urſach iſt/ ſich viel Ubels zuziehen und ihre Geſundheit verliehren. Darwieder das beſte Mittel in der Mäſſigkeit und Bewegung beruhet. Wenn ſie aber dieſen heilſamen Regeln der Diæt nicht folgen/ alsdenn findet erſt die Medicin ſtatt/ und nützen die Aderlaß und leichte Purgantzen ſehr viel. Doch darf man deßwegen nicht in den Calender ſehen oder gewiſſe Tage wehlen/ ſondern wann es die Noth erfordert und ein gutes Wetter iſt. Wir gedencken aber nicht alle præſervativ-Mittel zu verwerffen/ſondern nur die allzuſtarcken. Hingegen aber recommendiren wir billich die gelinden/ ſtärckende/ eröffnende höchſtnützliche Abführungs-Mittel dergleichen das Sal volatile oleoſum, unſer Lebens-Balſam/ oder Magen-Eſſenz, und die es zu bezahlen haben/ die ambræ Eſſenz. So iſt auch ein Kräuter-Thee von Meliſſen/ Ehren-Preiß und Saſſafraß-Rinde und dergleichen mit reinem und gutem Waſſer von groſſen Nutzen. Denn dieſe Mittel ſind ſo beſchaffen/ daß ſie die unterlaſſene Bewegung erſetzen die Krebsſteine thun

auch gute Würckung/ wo man eine Säure in dem Magen verſpühret/ gleichfals werden die Becheriſchen/ Hermanniſchen und Stahliſchen auch unſere Pillen/ wenn ſie zu dieſem Ende alle Monat gebrauchet werden/ von groſſen Nutzen befunden. Es ſind alſo wenige/ doch auserleſene und ſichere Mittel zu erhaltung des Lebens und der Geſundheit hinlänglich/ daß man die übrigen ohne Gefahr entbehren kan.

III.
Gründliche Unterſuchung/
Warum etliche Jahrs-Zeiten ſo ungeſund ſind.

Daß von der Witterung die Geſundheit und Unpäßlichkeit des Menſchen dependire.

DEr uhralte und höchſtberühmte Vater der Medicin Hippocrates lehret in ſeinem Tractat de humoribus §. 7. daß/ wie die Zeiten des Jahres ſind/ ſo wären auch die Arten der Kranckheiten. Wenn ſie in ihrer gewöhnlichen Witterung lauffen/ ſo entſtehen auch leicht zubeurtheilende Maladien/ wenn ſie aber ſo wandelbahr/ irregulair und ungewöhnlich Wetter haben/ ſo ſind auch die Kranckheiten ſchlimmer Art. Und daß dieſes ſehr weißlich geredet ſey/ beſtärcket die Erfahrung ſelbſt/ welche der beſte Grund Mediciniſcher Warheiten iſt. Dann faſt in jedem Jahr kommen ſonderliche und gewiſſe Kranckheiten zum Vorſchein/ die zur andern Zeit nachlaſſen und nicht mehr gemercket werden. Die

Medici

Medici pflegen dergleichen gemeiniglich epidemicos das iſt graßirende oder allgemeine zunennen/ weil ſie von ſolcher Art ſind/ daß ſie an einem Ort ſehr viele Menſchen zugleich anfallen/ auch/ ſo ſie gefährlich/ gar hinrichten. Die Urſache deſſen legt unſer Vater mit allem Recht auff die Witterungen/ welche nach ihrer verſchiedenen Beſchaffenheit auch den Leib verſchieden afficiren und ihn entweder geſund erhalten oder in kräncklichen Zuſtand verſetzen. Es wird demnach keine übelangewandte Arbeit ſeyn/ wenn ein Medicus unterſucht/ was vor Jahre geſund oder ungeſund ſind oder was vor Kranckheiten aus der oder jener Beſchaffenheit des Jahrs herrühren und was vor Perſonen und Temperamenten abſonderlich dieſelbige zuwieder ſind. Gewiß ein Medicus kan ſich hiedurch einen groſſen Ruhm machen und die Medicin in nicht geringe Auffnahme bringen. Solte das nicht vortreflich ſeyn/ wenn man aus den vergangenen Jahr-Gängen von künfftigen Kranckheiten recht judiciren könte. Das iſt zweiffels ohne eine Sache/ welche die Gewißheit unſerer Kunſt beſter maſſen erhe-

erhebet und die mechaniſche und phyſicaliſche Gründe derjenigen Medicin, welche nach der Vernunfft ihre Curen einrichtet/ viel veſter und gleichſam unumſtößlich macht.

§. 1.

Daß die Luft das meiſte zum Leben und Geſundheit der Menſchen beytrage.

Hippocrates ſagt allerdings recht in ſeinem Buch de natura §. 18. Wenn er ſpricht: daß alle Kranckheiten entweder von der Lebens-Art oder von dem Athem/ den wir in uns ziehen/ ihren Urſprung nehmen. Durch den Athem verſtehet er die Lufft/ welche er in dem Buch de Flatibus den Urſprung aller Dinge/ ſo in dem Leibe vorgehen/ nennet/ ja er ſagt gar: ſie wäre ein Herr des Lebens und Urſache aller Unpäßlichkeiten. In dem Buch de Flatibus und de morbo ſacro ſpricht er: die Lufft mache die Empfindlichkeit und Bewegung in dem gantzen Leibe. Das iſt allerdings ausgemacht/ daß vor vielen andern Dingen/ die zu Erhaltung des Lebens und der Geſundheit was beytragen/ die Luft am allernöthigſten und nutzbarſten ſey/ daher ſie nicht ungereimt

von

von den Alten eine Speiſe des Lebens/ eine wunderſame Lebens-Nahrung/ eine Seele/ die durch den Mund eingeſogen werde/ und ein Geiſt unſers Leibes genennet worden. Maſſen dieſelbe das flüßigſte und activeſte Element iſt/ welches in allen Cörpern und beſonders in denen lebendigen Geſchöpffen die innerliche Bewegung der veſten und flüßigen Theile/ worin der Grund des Lebens und Umlauff des Geblüths beſteht/ durch ſeine ausſtammende Krafft unverrückt erhält. Von dieſer kommt alle Stärcke/ Bewegung und Nachdruck den bewegenden Theilen her. Durch derſelben Gewicht muß ſich die ſchwammichte Lunge ausbreiten und von dar den Fluß des Geblüths von einer Hertz-kammer zur andern leiten. Sie iſt eine Erhalterin der Lebens-Säffte/ und macht/ daß derſelben in ihrer Ausbreitung nicht zuviel/ noch durch die Ausdämpfung zu wenig werden/ erhält ſie alſo in einer richtigen Gleichheit. Sie verurſacht durch ihre äußerliche Drückung und innwendige Ausbreitung/ daß die Muſculi und Fibræ, von welchen alle Lebens-Bewegungen geſchehen/ ihre Fun-

 ctiones

ctiones ordentlich verrichten. Endlich unterhält ſie auch die gantze Natur unſers Leibes/ welche in einer richtigen Ordnung der Bewegungen beſtehet. Zwar jedwede Lufft præſtirt nicht allemal das/ wie es ſeyn ſolte/ als nur diejenige/ welche rein/ temperirt / ausſpannend und mit garſtigen Dünſten oder allzuvielen Feuchtigkeiten nicht angefüllet iſt.

§. 2.

Was vor Kranckheiten von verderbter Lufft herrühren.

Hieraus kan man ſehr klärlich abnehmen/ daß/ wo die Lufft von ihrer gütigen und gemäßigten Art abkömmt/ verändert und gleichſam in einen ungewöhnlichen Zuſtand verſetzt wird/ auch der menſchliche Leib ſolches fühle und groſſen Schaden davon empfinde. Es entſpringen daher allgemeine Plagen/ dardurch viele Menſchen auf einmal angefallen und öffters gar hingeriſſen werden. Dieſe Urſache deſſen kan man gar wol auf die Lufft legen/ als deren wir am meiſten zum Leben und Geſundheit nöthig haben. Solche Kranckheiten aber ſind faſt alle Arten der Fieber/ Entzündniße/ Schmertzen/ der Krampff/ Durchlauff und man-

cher-

cherley Flüſſe/ ſo ſich nach unterſchiedlicher Aenderung der Zeit auch auf verſchiedene Weiſe äuſſern/ unſern Leib anfallen und wol gar zernichten.

§. 3.

So wollen wir dann vor das erſte darthun/ was eigentlich vor eine Beſchaffenheit der Lufft unſerem Leib angenehm oder entgegen ſey. Es iſt demnach unſere Meynung hiebey/ daß eine trockene helle und reine Lufft und alſo auch eine ſolche Jahrs-Zeit ſehr geſund ſey/ im Gegentheil aber/ wenn dieſelbe mit Dünſten und Feuchtigkeiten angefüllet/ ſo kan auch nichts anders als Schaden davon herrühren. Dieſes wollen wir nun unſerm Vorhaben nach/ etwas weiter ausführen. Wir beruffen uns hierin aber hauptſächlich wiederum auf die auctorité des Hippocratis, der mit Recht unter denen Alten vor den weiſeſten und erfahrenſten Medicum paſſiren kan/ welcher Sect. 3. aph. 15. alſo ſchreibet: die Jahre/ ſo mehr trucken als feuchte ſind/ ſind viel geſunder und bringen weniger Kranckheiten. Die Raiſon davon iſt leicht zu geben:

Daß trockene Lufft geſund/ allzu feuchte aber ungeſund ſey.

denn je wenigere Feuchtigkeiten die Lufft in ſich hat/ deſto beſſer hat ſie die Macht ſich auszubreiten/ iſt ſubtiler und durchtringender/ und kan dahero viel beſſer die Bewegung ſo wol der veſten als flüſſenden Theile in dem menſchlichen Cörper unterhalten. Dann gewiß iſt es/ daß das ſubtile Weſen der Lüfft/ wenn es mit dem Blut wol temperiret und vermiſchet wird/ die vornehmſte Krafft der Bewegung in unſerem Leibe iſt/ und haben die Alten/ welche die Natur und Würckung dieſes Elementes nicht verſtanden haben/ denen Spiritibus dieſe Krafft der Bewegung zugeſchrieben. Wenn nun die Lufft ſubtile/ rein und trucken iſt/ ſo geſchicht der Umlauff der Säffte und die davon dependirende höchſtnöthige Auswerffung dero unnützen und überflüßigen Feuchtigkeiten viel beſſer und geſchwinder/ dardurch denn der Menſch von vielen Kranckheiten præſerviret wird/ weil dieſe meiſtentheils die Urſache der Geſundheit iſt. Wo ferne aber das Blut und die Säffte aus Mangel des genugſamen Triebs der veſten Theilen gar langſam ihren Umlauf haben/ ſo ſtocken nicht allein dieſelbe hin und wie-

der in denen kleinen Röhrichen der viſcerum, ſondern es gehet auch dasjenige unnütze und überflüßige nicht ab / was da billig abgehen ſoll / dadurch denn das Fundament zu vielen Kranckheiten geleget wird. Hierzu contribuiret nun eine feuchte und ſchwehre Lufft überaus viel.

§. 4

Beweiß-Gründe / daß die Sud- und West-Winde ungeſund / die Oſt- und Nord-Winde hingegen geſund ſeyen.

Alldieweil aber die Witterung und die unterſchiedliche Beſchaffenheit der Lufft in denen Jahrs-Zeiten von denen Winden herrühren / ſo erfordert allerdings die Nothwendigkeit, daß wir die Natur und Würckung der Winde auch erforſchen. Nun lehret aber die Erfahrung / und es bekräfftigen es auch die vornehmſten Naturkündiger / daß die Morgen-Winde die allergeſündeſte / darauf die Nordwinde folgen / diejenige aber / welche aus den Mittag und Abend wehen / die ungeſundeſte ſeyn. Von denen Mittags-Winden bezeuget der Hippocrates Sect. 2. aph. 5. it. 17. daß ſie ſonderlich denen Haupt / Nerven u. Sinne beſchwehrlich fallen / und eine groſſe Müdigkeit

keit und Schwehre in Gliedern verurſachen/ welches auch bekräfftiget Celſus L. II. Cap. X. Rhaſes aber ein alter Arabiſcher Medicus ſchreibet von dieſem Winde L. III. c. 10. alſo: der Mittags-Wind mattet den Leib ab/ verwirret die Sinnen/ verurſachet Haupt-Schmertzen und Augenweh/ befördert den Anfall der böſen Kranckheit/ und erwecket ſchlimme Fieber/ weil er die Kräffte des Leibes zu einer Fäulniß gar leichte diſponiret. Es ſchreibet Plinius in Hiſt. Nat. daß die Thiere bey den Mittags-Winden keine ſonderliche Luſt zur Speiſe haben/ und Horatius nennet dieſen Wind bleyern/ weil er die Cörper gleichſam ſchwer macht. In unſern Ländern führet der Weſt- und Sudwind viel Feuchtigkeiten mit ſich/ bringet Regen/ machet die Lufft trieb und neblicht und den Menſchen gantz matt und verdroſſen/ und fället meiſtentheils bey ſolchen Winden das Queckſilber in dem Barometer, weil es nemlich Winde ſind/ die ſehr ausgeſpannet und wenig force und Krafft zu drücken haben/ ſonderlich wenn der Sud- mit dem Weſt-Wind verknüpffet iſt: dann der Weſt-Wind kömmet von dem Atlantiſchen/

tiſchen/ der Mittags-Wind aber von dem Mittelländiſchen Meer/ und führen viele Dünſte und Feuchtigkeiten bey ſich/ dahero die expanſiviſche und elaſtiſche Krafft/ welche zum Leben der Thiere das vornehmſte contribuiret/ geſchwächet wird/ in Gegentheil die Nord- und Oſt-Winde machen unſere Lufft/ darin wir leben/ dichte/ concentriren dieſelbe gleichſam und preſſen ſie zuſammen/ dahero ſie nicht allein neue gröſſere Force zu trucken haben/ ſondern ſie expandiren ſich auch/ bevorab bey einer gelindern Wärme mit gröſſerer force, daher kommt es/ daß wenn dieſe Winde eine zeitlang wehen/ der Himmel meiſtentheils klar und hell ſey/ weil ſie die Feuchtigkeiten und Dämpffe von einander treiben. Es ſteiget auch bey ſolchen Winden der Mercurius in denn Barometro, in die Höhe/ und zeiget deshalb gutes Wetter an. Bey dem Menſchen und Thieren bringen ſie eine Hurtigkeit in die Glieder und in das Gemüthe/ machen auch beſſern Appetit, geben eine lebhaftige Farbe/ ſchärffen die Sinnen/ denn ſie machen alle Fibras des Cörpers veſter/ ſteiffer und vermehren die elaſtiſche Krafft

oder Spirituaſcenz des Geblütes. Es werden auch diejenige Länder/ Oerter/ Wohnungen nicht unbillig vor die geſundeſten gehalten/ die von den Abend und Mittags-Winden ſicher ſind/ in Gegentheil von Oſten und Norden durchſtrichen werden.

§. 5.

Fernerer Beweiß des obigen

Gleichwie nun alles/ was trucken iſt/ dem Leben und Geſundheit zuträglicher: alſo iſt hingegen die viele Feuchtigkeit demſelben zu wieder/ denn dasjenige/ was trucken iſt/ dauert eher/ und iſt nicht ſo leichte der Faulniß und Verderbung unterworffen als das/ welches viel Feuchtigkeiten in ſich hat/ ja ferner/ was trucken und dicht iſt/ ſchicket ſich beſſer zur Bewegung/ als was ſchlapp ausgeſpannet und feucht iſt/ daher die trockene das Fundament der Dauerung/ die Feuchtigkeit die Urſach der Zerſtörung iſt/ und zwar nicht allein bey Pflantzen und andern corruptiblen Dingen/ ſondern auch vornemlich bey Menſchen und Vieh.

§. 6.

Daß über-

Ferner daß die überflüßige Feuch-

Feuchtigkeit zur Dauerung und Leben ſehr ſchade/ erhellet aus vielen merckwürdigen Sachen. Es zeiget nemlich die Erfahrung/ daß die tieffgelegene Oerter/ unter welche ſonderlich zu zehlen diejenige/ ſo nahe am Meer liegen/ wo die Flüſſe hineingehen/ die Keller/ unterſte logementer in Häuſern viel ungeſunder ſind als die bergichte/ erhabene und hochgelegene Stätt und Oerter/ weil nemlich dieſe die Winde durchſtreichen und reinigen können/ bey jenen aber die Feuchtigkeiten ſitzen bleiben/und alſo zur corruption alles leicht diſponiren. Unter denen Thieren ſind die Schaffe zum aller ungeſundeſten und ſchadet ihnen die Feuchtigkeit ſonderlich der ſtehenden Waſſer gar ſehr/ alſo/ daß ſie gar leicht davon hinfallen und ſterben/ weil ſie ein weiches/ ſchwammichtes Fleiſch haben und ſo zu ſagen träg und phlegmatiſch von Natur ſind. Ein Menſch der dick iſt/ replet, ſchwammichtes Fleiſch und kleine Adern hat/ und mit vielen Feuchtigkeiten angefüllet iſt/ wird nicht allein leichter kranck/ eluctiret viel ſchwehrer aus ſeiner Kranckheit/ ſondern

flüßige Feuchtigkeit ſehr ſchädlich.

er ſtürbet auch viel eher/ als derjenige/ welcher trucken und mager/ veſtes Fleiſch/ groſſe Adern und ſtarcke Nerven hat: denn bey dieſen werden die Feuchtigkeiten viel beſſer abgeſondert/ als bey jenen. Die Weibs-Perſohnen ſind mehr den Kranckheiten unterworffen/ als die Männer/ indem ſie wol noch einmal ſo viel Kranckheiten ausſtehen müſſen als dieſe. Die Urſache iſt/ weil die Frauens viel ſchwammiger und weicher Fleiſch haben/ als die Manns-Perſonen/ daher bey ihnen das Geblüth und Feuchtigkeiten ſich in gröſſerer Quantitet generiret. Welches wann die Natur etwa aus Schwachheit nicht alle Monath in gebührender Quantitet auswirfft/ alſo fort groſſe incommoditäten verurſacht. Unter denen Monathen ſind die aller ungeſundeſten der Mertz April/ September und October/ da erregen ſich die meiſten Unpäßlichkeiten und haben die Medici alsdenn viel zu thun. Es ſterben auch alsdenn die meiſte Leute/ abſonderlich aber gehen zu Grabe diejenige/ welche bey langwürigen Kranckheiten die Sommer- und Winter-Monathe aufgehalten. Unter denen 4. Jahrs-Zeiten

aber

aber iſt der Herbſt der allerungeſundeſte/ die Urſache iſt/ weil die Lufft alsdenn zum allerfeuchtigſten und unbeſtändigſten iſt. Und welches notable/ ſo graſſiren in ſolchen Zeiten ſonderlich diejenige Kranckheiten/ die von einer Faulniß und verhinderten Tranſpiration ihren Urſprung haben/ als da ſind Pocken/ Maſern/ Frieſel/ Huſten/ Schnuppen/ Flüſſe/ böſe Hälſe/ Fluß-Fieber/ Durchläuffe/ langwürige kalte Fieber/ Geſchwulſt/ Schmertz und Entzündniß der Gliedmaſſen/ Stöck- und Schlag-Flüſſe. Im Gegentheil pflegen durchgehends die Menſchen in den Sommer-Monathen am geſundeſten zu ſeyn/ weil ſie trocken/ und haben alsdenn die Medici am wenigſten zu thun. Es ſind alsdenn wenige kranck/ auch ſterben wenig. Die Urſache iſt/ weil die Lufft alsdenn trocken und rein/ ziemlich egal welches aus dem Barometro abzunehmen/ denn in dem Sommer pflegt das Queckſilber meiſtentheils in dieſem Inſtrument nicht ſo viel Ab- und Auffſteigung unterworffen zu ſeyn/ als in Herbſt und Frühlinge.

§. 7.

§. 7.

Das allzufeuchte Jahre ungeſund ſind.

Wir haben bisher erwieſen/ daß allzuviele Feuchtigkeit dem Menſchen ſehr ungeſund und ſchädlich ſey/ ſo ſchlüſſen wir nun auch hieraus/ daß ein ſehr feuchtes und naſſes Jahr gleichfalls höchſt ungeſund ſey. Das haben wir aus fleißiger Obſervation, welche uns gelehret/ daß auf feuchtes/ garſtiges und regenhaſtiges neblichtes/ viele Wochen anhaltendes Wetter/ ſonderlich wenn keine Winde dabey wehen/ gemeiniglich allgemeine und anſteckende Kranckheiten erfolgen/ ja die Peſt ſelbſten und andere böſe anſteckende um ſich greiffende Fieber rühren gemeiniglich von einer allzufeuchten Beſchaffenheit des Jahrs her. Hippocr. lib. 3. epidem: ſchreibt. Daß je zuweilen nach langangehaltenem Regen eine grauſame Peſt entſtanden/ die die gantze Stadt Abaton öde gemacht/ er ſetzt dabey/ daß ſie ſo grauſam geweſen/ daß etlichen Einwohnern Hände und Füſſe abgefault. Eben dieſer bezeügt L. 2. epidem. daß zu ſeiner Zeit in Cranon die Luft von Mittag her inficirt worden/ da wären erſtlich viele Blattern

und

und böſes/ ſaltzigtes Waſſer an den Leib hervor kommen/ endlich wären gar Peſti-lentz Blattern daraus worden. Galenus de temper. cap. 4. ſchreibt: daß ein allzufeuchtes Jahr ein Vorzeichen der Peſt ſey. Wagnerus in Chronol. ſua & Sigbert centur. 8. melden/ daß anno 801. unter der Regierung der Kayſerin Irenes zu Conſtantinopel nach vorhergegangener ſehr feuchten Jahrzeit eine ſo grauſame Peſt eingefallen/ daß der gröſte Theil Menſchen beſonders in Teutſchland und Gallien am Rheinſtrom weg dahin geraft worden. Crenthes erzehlt/ daß im Jahr 1221. von Oſtern bis gegen den Herbſt die Witterung ſehr feucht und regenhafft geweſen/ darauf bald eine 30jährige Peſt erfolgt. Spangenberg in Chronol. ſua und Pomarius und Entzel haben aufgezeichnet/ daß unter der Regierung Kayſers Sigismundi im Jahr 1427. die Winters-Zeit ſo temperirt/ feucht und leydlich geweſen/ daß den 6. Dec. um den Tag Nicolai etliche Bäume/ abſonderlich der Pfirſichbaum zu grünen und blühen angefangen/ und wären die blaue Kornblumen auf den Aeckern und andere Kron-geſtrahl-

ſtrahlte Blumen häufig auf den Wieſen in ihrer Pracht geſehen worden/ aber folgenden Sommer darauf wäre eine greuliche Peſt entſtanden/ die viel 1000. Menſchen mitgenommen. Es iſt bekant/ daß die Peſt in Ægypten ſehr gemein iſt/ und daß in dieſer Landſchafft ſehr vielfältig gefährliche anſteckende Kranckheiten regieren. Zuweilen iſt die Peſt in Cairo ſo grauſam/ daß binnen einer Zeit von 7. Monden wol 500000. Menſchen dahinſterben. Sie fängt im Herbſt an/ und hört auf im Sommer/ und iſt dieſes merckwürdig: daß ſie um das Solſtitium æſtivum oder längſte Tagezeit im Sommer alsbald nachläßt. Die Urſach iſt/ weil alsdenn die Hitze temperirt iſt/ und die Lufft-reinigende Nordwinde zu wehen anfangen/ hingegen die Mittags Winde/ welche ſie Camzios nennen/ wehen im Herbſt. Es iſt wol zu mercken/ was Dapper in Deſcript. Africæ p. 127. berichtet: es entſtehe die Peſt niemals in Ægypten/ es ſeye dann; daß der Nilus zu ſehr anwachſe und gantze Gegenden überſchwämme. Er thut folgende raiſon hinzu: daß wenn das Waſſer des Nili über der Erden ſtille ſtehe/ ſo wer-

de es gantz ſtinckend / und wenn denn die Winde von Mittag und ſehr groſſe Hitze dazukäme / werde die Lufft leicht mit allerhand Fäulnißen angeſteckt. Hernach werde auch die Lufft wegen ſtarcker und continuirlicher Auffſteigung der Dünſte aus dem Nilo mit vielen böſen Feuchtigkeiten angefüllt / dardurch ſie gantz capable werde die Peſt zu erwecken. Er fügt noch dieſes als ſehr merckwürdig bey: daß niemals die Peſt entſtehe von unmäßiger Hitze / ſondern ſie werde vielmehr dardurch vertrieben. Zu Alexandria gehen in der Herbſt-Zeit viel ſchlimme Fieber / da man grüne Galle von ſich brechen muß / unter dem Volck um / aus keiner andern Urſache / als wegen der faulen ſtehenden Waſſern unter den Häuſern der Einwohner. Zu klein Alexandria pflegen gleichfalls um Herbſt-Zeit böſe anſteckende Blattern zu regieren / die urſprünglich von der faulen Ausdünſtung des Waſſers aus dem Nilo herrühren. Dann wann ein Arm von dem Nilo, der Calech genennt wird / in die Stadt Alexandrettam ſich ausbreitet / und dieſes Waſſer das gantze Jahr durch allda ſtille ſtehet / muß es nothwendig faul

und ſtinckend werden/ bevorab im Sommer/ daher auch alle Einwohner/ die an dieſem Arm des Fluſſes wohnen/ in andere Oerter fliehen/ bis ſie folgendes Jahr aus dem Nilo ander Waſſer bekommen. Wovon meritirt nachgeleſen zu werden Dapper in Deſcript. Africæ p. 127. & 128.

§. 8.

Daß Anlauffen der Waſſer die Lufft vornehmlich inficiren können.

Gewiß wann etwas die Lufft ſtinckend und unrein machen kan/ ſo iſts vornehmlich eine ſtarcke Austrettung der Waſſer auf ein Land/ weil das Waſſer ſtille ſtehet/ geht es in die Fäule und dämpfft ſtinckende Dünſte in die Höhe. Derowegen mercken wir an/ daß dergleichen Waſſer-Schwämmungen öffters auch in unſern Landen ſchlimme Kranckheiten/ ja die Peſt ſelbſt erregt haben. Bonfinius Decad. 1. L. 8. erzehlt/ daß im Jahr 589. unter der Regierung Kayſers Mauritii ein naſſes windiges Jahr geweſen/ darin ſehr groſſe Waſſer-Güſſe und Uberſchwämmungen entſtanden/ darauf wäre die Peſt in Italien erfolgt/ welche abſonderlich in Rom ſtarck graſſirt habe. Man lißt in der Hiſtorie von

Fried.

Frid. II. dem Römiſchen Kayſer, daß im Jahr 1227. wegen anhaltenden Regens die Tiber zu Rom ſehr gewachſen, und darauf eine ſo ſchreckliche Peſt erfolget wäre, daß kaum der Zehende davon kommen. Dergleichen haben von den Ausdünſtungen der Meer-Seen Diodorus Siculus in Deſcript. Peſt. Carthag. Livius und Valerius Maximus von Austretung der Tiber zu Rom obſervirt. Daß von den garſtigen Ausdünſtungen der Weicher und Bramen die Peſt erregt worden, bezeuget Guaineus cap. 4. de Peſte. Daß anſteckende 3tägiche Fieber nach einem ſehr feuchten Jahr-Gang erfolget, hat Ramazinus ein Medicus von groſſer Erfahrenheit und Verſtand angemerckt in Ephemerid. nat. curioſ. anno 9. Er ſagt daſelbſt: um das Æquinoctium und den gantzen October durch, hat es ſtarck geregnet und iſt groß Waſſer worden, der Winter war auch feucht und naß, von groſſer Kälte wuſte man nichts, manchmahl fiel einiger Schnee, der ſich aber bald wieder verlohr, das Jahr darauf war gleichfalls lauter Regen-Wetter um das Æquinoctium den gantzen Herbſt und Sommer durch, dar-

aus hernach ſtarcke Waſſer-Schwämmungen entſtanden, und an denen Orten, wo das Waſſer lang ſtille geſtanden, hat man ſehr viel Arten Fieber verſpühret, inſonderheit böſe 3tägiche, welche ohne Unterſcheid des Geſchlechts, Alters, der Leibs-Beſchaffenheit und Lebens-Art die Leute angegriffen. Mehr kan man an eben dieſem Orte nachleſen, ſo gewiß leſens-würdig iſt.

§. 9.

Daß die Peſt und andere gemeine Kranckheiten aus dergleichen Uberſchwämmung entſtehe.

Benedict. Sylvaticus Conſil. 14. cent. 1. erzehlt, daß 2. Jahr wären windig, kalt und regenhafft geweſen, dabey offt die Waſſer ſehr angelauffen und Uberſchwämmungen verurſacht, dahero auch die Kranckheiten, jedesmal von einer Art geweſen durch gantz Italien. Nemlich es graſſirten durchgehends unartige Fieber, hitzige Fieber, böſe Maſern- und Pocken-Fieber. Solche grieffen meiſt Blut-reiche Manns-Perſonen an, und vornehmlich diejenige, ſo in tieffen Thälern wohnten und tapffere Venus-Brüder waren. Coberus de cur. 3. obſerv. 5. hat viel allgemeine Kranckheiten angemerckt, die erfolgt ſind,

ſind, ſo offt die Donau ausgetreten, und wenn es viele Tage an einander ſtarck geregnet. Montanus erzehlt, nahe bey Famaguſta einer Stadt in Cypern ſey ein Ort, da zur Sommer-Zeit eine gröſsliche Fäulniß entſtehe, und davon werde die Lufft inficirt, daß peſtilentialiſche Fieber einreiſſen und unzehlich viel Menſchen ſterben. Es iſt ferner nicht unbekannt, daß in allen denen Städten und Ländern, wo bey Anwachſung des Meers und der Flüſſen, manchmal inundations geſchehen, oder da die Oerter mit der See umgeben, die Peſt am gemeinſten ſey, als zu Venedig, Ancona, Rom, Smyrna, Conſtantinople, Alexandria, Cairus und faſt das gantze Haupt-Meer. Foreſtus notirt l. 6. de feb. & morbis epidemice graſſantibus p. 162. daß die Stadt Delphis ungeſund ſey, weil ſie niedrig liege, keine flüſſende Waſſer habe und mit engen Stadt-Graben umgeben ſey, daher geſchehe es, daß das Waſſer ſonderlich zur Sommers-Zeit faul und ſtinckend werde, daß faſt alle 10. Jahr die Peſt oder andere anſteckende Fieber ſich allda äuſſern.

§. 10.

Ferner Probatio des vorigen.

Ungefehr vor 20. Jahren entſtund zu Leiden ein anſteckende Peſtilentialiſche Kranckheit, die unzehliche Menſchen aufraffte, aus keiner andern Urſache, als daß von dem alten Rheinfluß Uberſchwämmungen in dieſem Diſtrict geſchehen, und haben die ſtillſtehende und faule Waſſer die Seuche verurſacht. Pet. Salius de peſtilenti febri C. 20. bezeugt, ſein Vaterland wäre von den Peſtilentialiſchen Fiebern, die ſonſt jährlich im Herbſt allda graſſiret, gäntzlich befreyet worden, nachdem das ſtehende Waſſer in den öffentlichen Gräben ausgetrocknet worden. Im Jahr 1698. haben wir hier in Halle einen ſehr gelinden, leydlichen und gnädigen Winter gehabt, er war feucht und windig, wie der Herbſt ſonſt zu ſeyn pfleget, darauf haben wir einen warmen und gleichfalls feuchten Frühling gehabt, nach dieſer Zeit haben die Blattern über 6. Monath in der gantzen Stadt hefftig graſſiret. Um das æquinoctium vernale kam ein böſes, anſteckendes Fleck-Fieber dazu, ſo ſehr viele hingericht. Ich habe beſonders und mit al-

lem Fleiß ſowohl die Hiſtorie von dieſen Blattern, als auch dem darauf ſich zeigenden Fieber in 2. beſondern Diſſertationen abgehandelt. Ein allzufeuchtes und naſſes Jahr bringt auch leicht ein Sterben unter die Schaafe und ander Vieh.

§. 11.

Urſachen, warum verderbte und feuchte Lufft ſchädlich.

Es bleibt alſo aus beſagten richtig und veſte, daß langwüriges, feuchtes, windiges und regenhafftes Wetter dem Menſchen ſehr ungeſund ſey, und viele um ſich greiffende, böſe und faule Kranckheiten verurſache, welches auch der unvergleichliche Urheber der Medicin Hippocrates bekräfftiget aph. 16. Sect. 3. da er ſagt: nach langem Regen entſtehen anhaltende Fieber, Durchlauff, böſe Noth, Bräune, bey den Weibs-Perſonen Abgang der Frucht und harte Geburten. Die Urſache dieſer Ubel insgeſamt iſt billig auf die verderbte Lufft zu ſchüben, die nicht capable iſt das Geblüth und andere Lebens-Säffte in richtiger Bewegung und Ausbreitung zu erhalten, ſondern vielmehr den Tonum fibrarum ſchwächt, daher der Fortgang und Umlauff des Geblüths

nicht gehöriger maſſen geſchehen kan. Und folglich geſchieht auch das Abſonderung der unnützen Theile, nicht in ſeiner Ordnung, ſondern wird gehemmet, das macht ein dickes, zähes und grobes Geblüthe, und kommen viele unreine Feuchtigkeiten in dem Leibe zuſammen, dardurch der Weg zu obberührten Kranckheiten, abſonderlich aber zur Fäulniß gebahnet wird. Im Gegentheil verwahret das Geblüthe nichts beſſer vor aller Faulniß, als ein freyer Umlauff deſſelben, eine freye Ausdünſtung der unnöthigen Feuchtigkeiten und gehörige Ausleerung der unnützen Theile: Dann auf ſolche Weiſe wird der gantze Leib von den activen Theilen, ſo die Fäulniß ſonſt zu verurſachen pflegen, befreyet. Wenn aber die Abführung der unnützen Theile langſam geſchiehet, ſo läufft das unrichtig, die excrementa bleiben zurück, und werden alsdenn alle Lebens-Säffte mit Fäulniß angeſteckt, daher auch alle gefährliche, Landſtreichende, böſe, inficirende und peſtilentzialiſche Kranckheiten, ja die Peſt ſelbſten von der Fäulniß der Lebens-Säffte ihren Urſprung nehmen.

§. 12.

§. 12.

Von der Fäulniß als einer Urſache der Peſt und allgemeinen Kranckheiten.

Die Peſt ſelbſten hieſſen die Alten nicht uneben eine durchdringende Univerſal-Fäulniß. Ich habe ſchon ehemals in meiner Diſſertation von Geſchwären ausgeführt, wenn bey allen Kranckheiten die eigentliche Beſchaffenheit der Anſteckung in der Fäule beſtehe. Denn die Fäulniß vermehret ſich gar geſchwind, wo in den Pflantzen und lebendigen Geſchöpffen ſich nur ein wenig faules Weſen angeſetzt, ſo friſts weiter um ſich, und kan andere Cörper auch anſtecken. Ein fauler Apffel ſteckt leicht die andere an, und ein wenig faule, ſtinckende Materie in einem Glaß zurückgelaſſen, verderbt den beſten Wein-Eßig. Welches auch geſchiehet, wann dergleichen faule Materie in den Fäſſern übrig bleibt, welche ſich durch eine groſſe Menge Weins ausbreitet, und deſſen Geruch, Geſchmack und Krafft nicht wenig verändert. Wenn die Beine und Zähne nur ein wenig angefreſſen ſind, ſo kan ſich ſolches ſehr ausbreiten wegen der darin agirenden Fäulniß, die rothe Ruhr, Veneriſche Seuche,

Krätze, Blattern, Fleck-Fieber und alle andere Fieber ſind anſteckend, indem ſie eine ſubtile Fäulniß dem andern Cörper mittheilen, welche ſich alsdenn wunderbahrlich ausbreitet. Daß die Peſt ſelbſt von der Fäulniß ihren Urſprung habe, iſt ſchon oben weitläufftig dargethan worden. Dann dieſe entſteht in ſehr warmen Ländern, wann nach geſchehenen Uberſchwämmungen, die Waſſer lange ſtille geſtanden und eine Fäule angenommen. Die alten Philoſophi und Ariſtoteles ſelbſt haben nicht ungereimt die exceſſive Feuchte und Wärme, eine Mutter der Fäulniß genennt. Und eben daher wird geſagt, daß der Sud- und Weſt-Wind die Peſt erregten und unterhielten, weil ſie kalt und feucht ſind, welches vielmehr geſchehen kan, wenn noch ſtarcke Regen dazu kommen. Plutarch. περι πολυπραγμ. p. 515. erzehlt, der Empedocles habe von Agrigent die Unfruchtbarkeit und Peſt abgewandt, nachdem er die Höle des Berges verſtopfft, durch welche der Sud-Wind auf das freye Feld gangen. Und Varro L. 1. de R. R. C. IV. p. 12. bezeugt, er habe die Inſul Concyra von einer gefähr-

fährlichen Peſt befreyet, nachdem er die Süden-Lufft mit der aus Norden verwechſelt habe.

§. 13.

Weil eine warme und daneben feuchte Lufft ſehr viel inſecta hervorbringt, daher gemeiniglich derſelben ungewöhnliche Menge entweder ein Anzeigen böſer und gefährlichen Fieber zu ſeyn pfleget, denn dieſelbe ſich gern in ſolcher laulichten, feuchten und verderbten Lufft mehren. Deswegen Valeriola recht geſagt Obſ. 1. L. 2. p. 95. Wenn ſo eine groſſe Menge inſecten und Heuſchrecken ſich ſehen läßt, ſo iſts ein Vorzeichen allgemeiner Kranckheiten. Verulamius ſagt cent. 9. p. 923. es würden ungeſunde Jahre kommen und wäre gar die Peſt zu vermuthen, wann eine ungewöhnliche Menge Fröſche, Fliegen und Heuſchrecken vermercket werde, weil dieſes Ungezieffer an faulen und ſümpfichten Oertern erzeugt wird, ja dieſe inſecten ſelbſt, weil ſie ein ſehr ſcharffes beiſſendes Saltz haben, ſo ſie hinfallen und verfaulen, füllen die Lufft mit unreinen Ausflüſſen an, davon ſie in-

Viel inſecta ſind ein Vorzeichen der Peſt und allgemeiner Kranckheiten.

ficirt wird. Denn die Exempel ſind bekannt, da wegen ſtinckender Ausdünſtungen verfaulter Todten-Cörper die Lufft angeſteckt worden und böſe gefährliche Kranckheiten entſtanden. Paulus Jovius erzehlet von einem ungeheuren Wallfiſch, den das Waſſer an das Land geworffen, daß von deſſen Fäulniß gantz Ligurien angeſteckt worden. Faſt gleiche Erzehlung findet man im Plutarcho in deſſen Buch de induſtria animalium von einem Wallfiſch, welcher an das Ufer der Provintz Bunidis geworffen worden, von deſſen Fäulniß gleichfalls eine grauſame Peſt entſtanden. Selbſt die heil. Schrifft erzehlet dergleichen Exempel, da wegen Menge der verfaulten Fröſche, ſo Ægypten ſehr plagten, Lufft und Waſſer verderbt und angeſteckt worden. Man kan nachſehen im Petr. a Caſtro de Peſte Neapolit. & Genuenſ. p. 43. 44. Wir haben auch hievon ein Exempel in friſchen Gedächtniß. Nehmlich im Jahr 1692. iſt eine unſägliche Menge Heuſchrecken in der Lufft geſehen worden, die gantz Thüringen, Meiſſen und Vogtland beſchwehrten, ſich allda auf die Erde niederlieſſen und

auf

auf den Aeckern und Wieſen greulichen Schaden gethan. Bey dieſer Zeit haben ſehr übel-geartete Fieber manchmahl auch mit Flecken in dieſen Landen zu regieren angefangen.

§. 14.

Daß nicht bloß die Feuchtigkeit der Lufft / ſondern auch die darin erzeugte ſalia corroſiva Urſache an allgemeinen Kranckheiten ſind.

Wir haben bißher Sonnen-klar erwieſen, daß diejenige Jahrs-Zeiten vor andern viele Kranckheiten verurſachen, und ungeſund ſind, da das Wetter allzufeucht und garſtig iſt und keine Luftreinigende Winde gehen, wenn der Himmel immer trübe, nebelicht und regenhafft ausſieht, weil nehmlich ſolche Witterung leicht eine Fäulniß und Stagnation der Säfte in Menſchen und Thieren einzuführen pfleget. Aber nach unſerer Meynung iſt bloß die ſehr feuchte Beſchaffenheit unſers Lufft-Krängſes nicht capable genug ſo vielerley Arten Unpäßlichkeiten zu erwecken und zu unterhalten oder in dieſen oder jenem Strich Landes ein allgemeines Sterben zu verurſachen, ſondern es giebt noch andere beykommende Urſachen, nehmlich die ſcharffe, ſaltzigte,

te, beiſſende, ſchweffelichte Theile, die in der Lufft, wo allerhand irrdiſche Ausflüſſe ſich ſammlen, erzeugt werden. Denn die Erfahrung giebt, daß ſelbſt in der Lufft viel Corriſiviſes Saltz gezeugt werde, welches man meiſtens wahrnimmt an dem zehrenden Thau, wann dieſer auf die Pflantzen fällt, verderbt er nicht allein dieſelbe, ſondern friſt auch ein und hinterläſt manchfärbige Mähle auf den Blättern der Bäume, Kraut und Pflantzen, daher hat man obſervirt, daß die Früchte und Erd-Gewächſe, worauf ſich ein ſolcher Thau geſetzt hatte, ſowohl Menſchen als Vieh höchſt-ſchädlich geweſen. Darum haben erfahrne Natur-Forſcher nicht uneben das Sterben oder die Peſtilentz, die unter das Vieh kömmt, ſowohl der Feuchten mit vielen Fäulniſſen angefüllten Jahrs-Zeit, als auch dem böſen zehrenden Thau zugeſchrieben. Alſo ſind im Heſſen im Jahr 1693. und 1694. die Feld-Pflantzen mit einem verzehrenden und gifftigen Thau inficiret worden, davon die Ochſen und Kühe Hauffenweiß an der Lungen-Sucht hingefallen. Ramazinus hat vortreflich ausgeführt in ſeinem Tractat de Conſtitutio-

tutione aëris epidemica anno 1690. Wie der böſe röthliche Anſatz, ſo manchmahl an den Herbſt-Früchten und Kräutern verſpüret wird, nicht wenig zu einem übeln und mit vielen Kranckheiten angefüllten Jahr-Gang beytrage. Die Alten haben nicht unbillig ſolche angeſetzte Röthe die Peſt der Pflantzen benennet. Plinius nennts den Brand oder eine den carbunculis oder Peſtilentz-Blattern gleichkommende Kranckheit. Der Urſprung der rothen Ruhr iſt meiſtentheils von dem böſen gifftigen Thau, der ſich auf die Feld-Früchte ſetzt, herzuleiten. Dann dieſe Seuche öffters nur in einem gewiſſen Strich Landes graſſirt, andere Oerter aber ſind davon befreyet, und wer ungewaſchen Obſt, ſo mit dieſem Thau inficirt worden, iſſet, fällt in dieſe Kranckheit, deren er ſonſt hätte können überhaben ſeyn, wenn er ſich des Obſt enthalten.

§. 15.

Unterſuchung der Gifftigkeit des Thaues

Wo aber dieſe gifftige Natur des Thaues herzuleiten ſey, iſt der Unterſuchung wohl werth. Es iſt nehmlich unſere Meynung hiebey, daß die Lufft nicht allein viel

viel Saltz mit ſich führe, ſondern auch daß allerdings glaubwürdig, daß deſſelben verſchiedene Gattungen in der Lufft erzeuget werden. Daß in der Lufft ein univerſeilles ſchwefelichtes Saltz ſtecke, haben wir weitläufftig bewieſen in der von uns gehaltenen Diſſertation de generatione Salium. Daß der entzündliche Salpeter nicht in der Erde wachſe, ſondern vielmehr in der Lufft, daran iſt gantz kein Zweiffel. Das beweiſen wir daraus: wenn die Schweffelichte Erde gereiniget und von allen ſalpetrichten Saltz entlediget wird. Hernach aber 3. oder 4. Jahr an der freyen Lufft ſteht, ſo bekommt ſie wieder ihre vorige Natur. Wenn der Alaun ins Feuer geworffen und in weiſſe Aſche verwandelt wird, nimmt er in kurtzer Zeit ſeine ſaltzigte Art wieder an. Das iſt auch von dem calcinirten und auf ſolche weiſe gebrannten Victriol zu verſtehen. Ja was noch mehr iſt, die Lufft iſt nicht allein voll von unterſchiedlichen Art Saltz, ſondern es verhält ſich auch darin eine ſchweffelichte Materie, die mit unſern mineraliſchen Schweffel an allen Eigenſchafften eine Gleichheit hat. Das beweißt

weiſt man aus dem Donnern und Blitzen, wo man augenſcheinlich des entzündlichen Schweffels wahrnimmt. Daß er aber die Natur des gemeinen Schweffels habe, zeigt deſſen ſtarcken erſtickender Geruch an, welcher die Naſe als der gemeine Schweffel-Dunſt angreifft. Die Natur-Forſcher insgemein, wollen den Urſprung dieſes Schweffels herleiten von den Aufdunſtungen desjenigen Schweffels, der in den Metall-Gruben und unterirrdiſchen Oertern ſteckt: aber nach unſerer Meynung irren dieſe ſehr. Dann der mineraliſche Schweffel iſt von ſolcher Structur und Beſchaffenheit, daß er nicht leicht in die Höhe ſteigt, er werde dann durch eine gewaltige Hitze oder Feuer entzündt, daß er in ſubſtantia durch trockene Dünſte in die Lufft geht. Geſchweige, daß die Sonnen-Hitze, wenn ſie am kräfftigſten iſt, nicht über 2. oder 3. Ellen tieff in die Erde eindringen kan. Daß aber die Schweffel-Mienen viel tieffer liegen und offt in den unterſten Oertern der Erden gefunden werden, wiſſen die Berg-Leute am beſten. Es iſt derhalben meine Meynung, daß der gemeine Schweffel,

wel-

welchen man in Blitz wahr nimmt ſelbſt nicht aus der Erde gezogen werde, ſondern werde in der Lufft erzeigt, wie aber das zugehe, kan man zwar ſogleich nicht begreiffen, es kan aber ſolches alſo dargethan werden. Wir ſetzen nehmlich als eine ausgemachte Sache zum voraus, daß in der Lufft ſowohl als in der Erde ein gewiſſes univerſeilles, ſaures Saltz ſtecke, welches der Saure des Victriols gleich kommt, ſolches kan man auch daher offenbahr ſchlieſſen, weil die Bod-Aſche, wenn ſie lang in der freyen Lufft ſteht, gröſten Theils in ein ſalpetrichtes Saltz, welches dem tartaro vitriolato oder Arcano duplicato gleich iſt, ſich verwandelt. Wir ſetzen weiter voraus, daß viel öhlichte, ſchweffelichte, fette und hartzigte Theilchen von den Pflantzen hartzigten Bäumen und Thieren ausflüſſen und durch der Sonnen-Hitze in die Höhe gezogen werden. Wenn dieſe nun zu dem ſchweflichten Acido kommen und auf das genaueſte vermiſcht und untereinander gemengt werden, daß durch der Sonnen-Wärme eine inwendige Bewegung entſteht, ſo verwandeln ſie ſich in rechten mi-

nera-

neraliſchen Schweffel. Es ſind die ſehr curieuſe Experimenta von der Production und Reduction des mineraliſchen Schweffels bekandt. Das erſte hat Boyle erfunden. Vid. Chymiſt. ſcept. da er aus der Vermiſchung des Terbenthin-Oels und Victriols-Oels aufrichtig-mineraliſchen Schweffel hervorgebracht. Ich habe gleichfals ein beſonder Experiment, da aus der Vermiſchung des Opii mit dem Oleo Victrioli ſich durch die Deſtillation an den Halß der Retorte eine ſchwefflichte Materie angehängt, die nach allen Eigenſchafften dem gemeinen Schweffel accurat gleich kommt. Der Herr D. Stahl hat auch ein Experiment gemacht, der aus dem Tartaro victriolato, ingleichem aus dem Arcano duplicato vermittelſt pulveriſirter Kohlen ein hepar ſulphuris herausgebracht, weil nehmlich die Säure des Victriols in die ſchweffelichte Erde der Kohlen würcket, und ein Sulphur hervorbringt, da denn das alcaliſche Saltz aus welchem der Tartarus vitriolatus zurücke bleibt, mit welchem hernachmals der Schweffel ſich vermenget und alsdenn das ſo genannte hepar ſulphuris wird, woraus

mit gebührendem Handgriff, ein rechter mineraliſcher Schwefel kan gezogen werden. Wer wolte alſo zweiffeln, daß nicht auch gleichergeſtalt aus der Vermiſchung harzigter Theile die in der Lufft ſchweben, wenn ſie mit dem Acido univerſali der Lufft vermiſchet werden, ein wahrhafftiger Schwefel, welcher dem gemeinen in allem gleich iſt können erzeugt werden, deſſen Entzündung in der Lufft ſo wohl den Blitz als Donner verurſacht.

§. 16.

Fernere Unterſuchung der Gifftigkeit des Thaues/ und was vor Kranckheiten daraus entſtehen.

In der Lufft ſind alſo verſchiedene aus der Erden gezogene ſchweffelichte Dünſte, darin ein univerſeilles ſaures Saltz liegt, iſt dannenher kein Zweiffel, daß nicht nach unterſchiedlicher Vermiſchung, Conſermentation, reaction und exaltation derſelben verſchiedene ſcharffe, Arten Saltz erzeugt werden. Man weiß aus der curiöſen Chymie, daß die bloſſe Diſpoſition oder Geſtalt der cörperlichen Theile und alſo deren beſondere Structur gleichſam die Mutter der Tugenden,

den, Kräfften und Eigenſchafften in den mixtis ſey, ſo gar daß wenn in den Gifft die Structur der ſubtileſten Theilgen verändert wird, derſelbe als eine heilſame Artzney dienet, die beſte Artzneyen hingegen eine gifftige Art und Würckung an ſich nehmen. Das vehiculum aber des Saltzes in der Lufft iſt der Thau und Reiff. Bey nächtlicher Kälte vereinigen die ſcharffen ſaltzigen ſich mit den feuchten, und fallen auf die Erde nieder. Hier kan man nun leicht die Raiſon ſehen, warum insgemein der Thau den Leib öffnet. Die Chymici machen aus dem Thau einen ſo durchdringenden Spiritum, der auch die Metalle auflöſen kan. Wer mit bloſſen Füſſen durch Thau beſtreute Felder und Wieſen läufft, bekömmt davon öffters eine aufgeworffene Haut voller Flecken und Blätterchens. Aus bereits angeführten iſt nun klar, warum in ſehr warmen Ländern, als Sicilien, Ungarn, Spanien und Indien ſind, die Leute, ſo bey Nacht unter freyen Himmel ſchlaffen, gemeiniglich eine Kranckheit auch wohl gar den Tod an Halß kriegen. Dann neben der ſchädlichen Kälte thut der gifftige Thau ſchlim-

me Würckungen. Wir ſetzen alſo, daß von dem verderbten Thau, der ſeine natürlich-liebliche Art verlohren und einige gifftiges ſcharffes Saltz angenommen, wo derſelbe mit der Speiſe oder durch den Athen mit in den Leib kömmt, ihren Urſprung die meiſte graſſirende Kranckheiten nehmen, welche nur einen gewiſſen Strich Landes allein anfechten, dergleichen ſind allerhand Arten böſe Ruhren, Augen-Schmertzen, Halß-Geſchwüre, Pocken, Maſſern, Fleck-Fieber, Durchläuffe, unordentliche Tertian- und Quartan-Fieber, Augen-Entzündung, böſe Fluß-Fieber, Frieſel. Denn alle dieſe Kranckheiten kommen von einem ſcharffen, beißigten Saltz her. Dieſen giftigen Würckungen des Thaues ſchreiben wir auch zu, daß in gewiſſen Landes-Strichen die Pflantzen verderben und anbrüchig werden, da in andern Orten dieſelben unverſehrt bleiben. Daraus erkennen wir alſo, daß bloß das naſſe feuchte und unordentliche Wetter nicht allein Urſache ſolcher anſteckenden Kranckheiten ſey, ſonſt würde folgen, daß überall dergleichen Kranckheiten graſſiren müſten, wo ſolch feuchts Wetter geweſen, wel-

welches ſich doch anderſt befindt. Hieraus können wir muthmaßlich ſchlieſſen, daß auſſer der Feuchtigkeit der Luft noch Neben-Urſachen vorhanden, neimlich das ſcharffe, beiſſende, gifftige Saltz, welches ſich mit den feuchten Lufft-theilen vereiniget, woraus man den Urſprung ſolcher Kranckheiten mit herzuleiten hat. Nicht ungereimt philoſophirt Sydenham Sect. 5. cap. 4. p. 219. von dergleichen ſtreichenden Kranckheiten, wenn er unter andern dieſe Reden führt: Mir dünckt, es ſey der Wahrheit mehr gemäß, wenn man hiebey ſagt: daß dieſer oder jener abſonderlicher Strich-Lufft mit vielen mineraliſchen Ausflüſſen angefüllet werde, welche die Lufft, in welcher ſie ſchweben, mit allerhand particulis, die bald dieſer, bald jener Art Thiere ſchädlich ſind, vergifften und unrein machen. Solche Kranckheiten breiten ſich ſo weit aus, biß alle mineraliſche Materie ſich verlohren und von ihrer Würckung kommen iſt, doch kan ſie wieder neue Kräfften bekommen, wenn von friſchem eine Fermentation vorgeht.

§. 17.

Den vergifteten Thau kan | Woran der gifftige

Thau zu erkennen.

man am beſten erkennen an der Röthe, welche die Feld-Früchte anſteckt, deren Wachsthums-Safft vertrocknet und nebſt Hinterlaſſung vieler rothen Mackeln, die poros zuſammen zieht, auch daraus viele inſecta und Ungezieffer Würmigen hervor kommen. Hernach entſteht gemeiniglich auch ein gifftiger Mehl-Thau nach langwürigem Regen-Wetter und feuchter Lufft. Dann wenn die Waſſer-Dünſte etwas häufig aus der Lufft herunterfallen, geſchiehet es, daß durch die groſſe Sonnen-Hitze die Salia in der Lufft näher zuſammen gehen und eine beiſſigte Schärffe bekommen, welches verhindert wird durch die feuchte Dünſte, ſo noch in der Lufft übrig ſind, ſo die Schärffe temperiren und der gäntzlichen Vermiſchung währen, daß auf ſolche Weiſe ein annehmlicher Thau erhalten wird. Man hat aus gewiſſer Anmerckung, daß der Thau dem Vieh und Pflantzen mehr ſchädlich ſey, der nach feuchten Regen fällt, als derjenige, da trockenes und dürres Wetter vorhergegangen. Ein gewiß Zeichen des gifftigen Thaues iſt, wenn die Bienen wenig Honig machen, oder in ihren

ren eigenen Stöcken umfallen oder anders wohin ziehen. Die Seyden-Würmer ſterben auch hauffen-weiß weg, welche aber geübrig bleiben, fallen öffters ob ihrem Gewebe als halb-todt und unvermögend dahin, es geht auch vielmehr Vieh zu grund, wie dieſes der gelehrte Ramazinus in obangeführter Stelle wohl erinnert. Der wegen ſeiner Gelehrſamkeit hoch-berühmte Mercurialis ſchreibt in ſeinem Buch von der Peſt cap. 6. daß ein gewiſſes Vorzeichen ſchlimmer Jahrs-Zeiten wäre, wenn die Heuſchrecken ſich gar nicht hören laſſen. Dieſer Mercurialis hat von dem Jahr 1577. obſervirt, daß auf dem Pataviniſchen Felde die Heuſchrecken gar nicht oder doch wenig geſungen hätten, und bald darauf wäre eine gefährliche Seuche unter dem Volcke entſtanden.

§. 18.

Ungleiches/unbeſtändiges Wetter gleichfalls ungeſund.

Endlich urtheilen wir auch ungeſunde Zeiten aus einer ſehr groſſen Ungleichheit und widrigen Beſchaffenheit der Lufft, der Winde und des Wetters, die zu gewiſſer Zeit des Jahrs regieret, e. g. wenn auf allzugroſſe Feuchtigkeit ſchnel-

le Dürre und Wärme, oder aber auf unmäßige Hitze eine ſcharffe, heftige Kälte erfolgt. Solche ſchnelle Lufft-Veränderung iſt dem Leibe zuwieder und höchſtſchädlich und bringt dahero vielerley Kranckheiten mit ſich. Der in ſeiner Kunſt wohlerfahrne Hippocrates ſ. 3. aph. 1. ſchreibt hievon alſo: die Aenderungen der Zeiten bringen meiſtens Kranckheiten, und ſonderlich die ſchnelle Veränderungen des Froſt und Hitze und ſo weiter. Ferner ſpricht er ſ. 3. aph. 4. wenn die Zeiten lange unbeſtändig ſind, daß es in einem Tag bald warm, bald kalt iſt, ſo ſtellen ſich eben ſolche Kranckheiten ein, als ſonſt ſich um die Herbſt-Zeit verſpüren laſſen. Es wird hierdurch ein ungleicher Umlauff des Geblüts verurſacht, und der machet daß die Abſonderung nicht gehöriger maſſen geſchehen kan, daher von ſolcher Beſchaffenheit der Zeit häufig Haupt-Flüſſe, Schnuppen, Huſten, Fieber, Entzündniſſe, Schmertzen, viele Arten der Gicht, Durchläuffe, Krämpffe und andere Maladien mehr herkommen. Der Lob-würdige Hippocrates raiſonirt auch vor allen andern vortreflich hievon in Sect. 3. aphor. und meynet, daß ungeſunde

und

und Kranckheit-volle Zeiten meiſtens von der ungleichen und ſchnellen Lufft-Veränderung herrühren. Vier aphorismi von dieſer Materie ſind ſehr merckwürdig und meritiren wohl daß man ſie mit hieher ſetzt und erkläret. Der erſte, welcher ſonſten der eilfte iſt, begreifft folgende Worte in ſich: wenn der Winter trocken iſt und viel mitternächtige Winde hat, der Frühling aber regnicht und von Mittags-Winden incommodirt wird, ſo entſtehen nothwendig im Sommer hitzige ſchnelle Fieber, Entzündungen der Augen und rothe Ruhren, abſonderlich bey Weibs-Perſonen, welche weichlicherer Natur ſind, als die Männer. Der Nachdruck dieſes aphoriſmi iſt der: Ein trockener Winter, da der Nord-Wind öffters wehet, verſtopfft wegen grauſamer Kälte die Schweiß-Löcher und verhindert die Ausdünſtung, macht dickes Geblüthe, daher viel Unreinigkeiten unter das ſelbige kommen, der darauf erfolgende Frühling aber ſchwächet wegen allzugroſſer Feuchtigkeit der Mittags-Lufft den tonum partium, daher der Säfte Umlauf und die daher rührende richtige Abſonderung der unnützen Theile langſamer von

ſtatten geht. Aus der Urſache müſſen nothwendig die in dem Geblüt gehäuffte Unreinigkeiten von der heftigen-Sommer-Hitze in ein ſcharffes und gallichtes Saltz verwandelt werden, welches alsdenn ſchwehre hitzige Fieber, auch unordentliche die keinen typum halten, doppelte Tertian-Fieber, langanhaltende Quartan-Fieber, Durchläuffte, rothfleckichte Fieber, Entzündungen der Augen, rothe Ruhren verurſachet vornemlich in Perſonen feuchter Natur, die einen fleiſchichten und ſchwämmichten Leib haben, weil in denſelben mehr cruditäten ſich ſammlen. Was den 12. aphoriſmum S. 3. betrifft, ſo iſt derſelbe gleichfalls ſehr merckwürdig. Er lautet nach den eigentlichen Worten alſo: wenn im Winter der Wind vom Mittag wehet und das Wetter regenhafft, doch aber dabey gelinde, iſt, da auch ein trockener Frühling mit ſtarcken Winden aus Norden erfolgt, ſo iſt ſolche Witterung denenjenigen Weibern ſchädlich, bey welchen die Zeit der Geburth auf den Frühling fället die mißgebähren gar leicht, gelangen ſie aber ſchon zur richtigen Geburth, ſo bringen ſie doch ſchwache und kränckliche

Kin-

Kinder zur Welt. Bey einigen entſpinnt ſich die rothe Ruhr, bey andern entſtehen allerhand Augen-Beſchwehrungen, bey etwas ältlichen Leuten gar ein tödtlicher Durchfall. Dieſes iſt folgender Maſſen zu verſtehen. Nehmlich wenn der Winter laulicht und feucht iſt, ſo ſammlet ſich ein hauffen Unraths in dem Leibe, kommt nun ein trockener Frühling darauf und wil alsdenn die Natur zugleich die Fibras ſtärcken und inwendig das Geblüth und die übrigen Lebens-Säffte in Bewegung bringen, ſo geſchehen in Blut-reichen Perſonen, als die ſchwangern Frauens ſind, gar leicht Miß-Geburten, weil nehmlich von der Gewalt des Geblüts die Gefäſſe in utero aufſpringen. Die Kinder aber, welche gebohren werden, ſind kräncklich wegen des allzuunreinen Geblüths, davon das Kind keine gute und ſtärckende Nahrung bekommen kan. Andere Menſchen hingegen bekommen Augen-Gebrechen, rothe Ruhren, Haupt-Flüſſe, Glieder-Wehen, fieberhafftige Flüſſe, und iſt die Urſache dieſer Ubelkeiten das unreine Saltz welches ſich wegen verhinderter Ausdünſtung geſammlet, welches auf ſol-

che Art die Natur ſolches auszutreiben ſuchet.

§. 19.

Erklährung Aph. 23. Hippocratis.

Nun folget der 13te Aphorismus ſ. 3. Wañ der Sommer trocken und Nordwindig iſt, der Herbſt aber regenhafft und Sud-windig, ſo entſtehen in den Winter Haupt-Schmertzen, Huſten, Haiſerkeit und Schnuppen, manchmal auch bey einigen die Schwindſucht: dann die Fibræ, von welchen die Krafft, Bewegung und Fortdrückung des Geblüths dependirt, ſind des Sommers gar zu ſtringent und ſenſible. Wenn alsdenn regnicht und Sud-windig Wetter einfällt, werden wegen der geſchwächten Fiebern und verderbten crudität der Säffte viel garſtige Feuchtigkeiten. Dann allezeit geſchieht bey ſolchem Wetter die Abſonderung etwas langſamer, abſonderlich aber die Ausdünſtung durch die Haut. Kommt aber der Winter herbey, ſo verurſacht die Kälte, ſo die Schweiß-Löcher ſtopfft, und gar inwendig hinein ſchlägt, daß die gute Lympha faul wird vornehmlich im Schlund und Haupt, woher alsdenn Haupt-Flüſſe,

Schnup-

Schnuppen, Huſten, Haiſerkeit, Mund-Fäule in denen ſo dazu geneigt, Lungen-Geſchwüre, Haupt-Schmertzen und dergleichen entſpringen. Man hat bißher in der Praxi bey uns beſtändig obſervirt, daß bey langanhaltendem Wehen der Mittags- und Abend-Winde bey dicker und feuchter Lufft da das Queckſilber in dem Barometro niederfället wenn ſchnell der mitternächtiſche Wind darauf einfällt, ſich Schnuppen, Huſten, Haiſerkeit, Zahn-Schmertzen, Glieder-Wehen, böſe Flüſſe nebſt einigem Schauer und äußerlicher Kälte häuffig einfallen. Das Brennen des Harn-Waſſers auch hauffenweiſe fällt, äuſert ſich offt in einer eintzigen froſtigen Nacht, ſo auf laulichtes und feuchtes Wetter erfolgt. Und ſolches hat auch in obbeſagten Zufällen ſtatt.

§. 20.

Erklärung aph. 14. Hippocratis.

Aus dem bisher erklärten iſt der folgende 14te aphoriſmus leicht zu verſtehen: Wann der Herbſt Nord-windig und nicht feucht iſt, iſts vor die gut, ſo feuchter Natur ſind, abſonderlich vor die Weibs-Perſonen, bey andern aber erweckt es Augen-

Ge-

Gebrechen, Hitzige Fieber, Kopff-Beſchwerungen, bey einigen auch die Gelb-Sucht. Dann feuchter Conſtitution-Perſonen iſt die feuchte und laulichte Lufft, wie Gifft, hingegen befinden ſie ſich bey trockener und freyer Lüfftung viel beſſer, weil die Krafft der Fibrarum dardurch ſtärcker wird und alsdenn der Umlauf des Geblüths und anderer natürlichen Verrichtungen viel hurtiger geſchiehet. Bey ſehr hitzigen Perſonen aber wird das Geblüth in noch gröſſerer Hefftigkeit gebracht und das unreine Saltz, welches in den Nahrungs-Säfften liegt, mehr geſchärfft, woher alsdenn Huſten, hitzige Fieber und dergleichen entſtehen.

§. 21.

Was vor Wetter am geſündeſten ſey.

Wir haben bißher von den ungeſunden Jahr-Zeiten gehandelt und daraus den Urſprung leicht einreiſſender Kranckheiten hergeleitet, nun müſſen wir auch kürtzlich aus dem Gegentheils-Grunde darthun, was vor Zeit am geſundeſten ſind. Oben iſt gezeigt worden, daß langanhaltendes feuchtes Regen-Wetter, wenn zumal ein böſer ſcharffer Thau dabey fällt,

nicht

nicht nur bey den Menſchen, ſondern auch bey dem Vieh und Erd-Gewächſe eine Urſache gefährlicher Kranckheiten ſeyn. Es iſt auch geſagt worden, daß ſchnelle Veränderungen der Lufft und des Wetters von einem Extremo auf das andere der Geſundheit nicht zuträglich wären, ſondern ſchwächeten dieſelbe ſehr, nun folget endlich, daß trockenes Wetter viel geſunder ſey, als feucht, wie davon der 15te aph. Hippocr. vortreflich handelt und oben ſonderlich angemercket worden. Hernach kan man von ſolcher Beſchaffenheit der Zeiten am beſten urtheilen, wo keine ſo ſchnelle Aenderung des Wetters von einem Extremo zum andern vorgeht, ſondern wenn die Jahrs-Witterung ihren natürlichen Lauff behält und bey ihrer temperirten Arth beſtändig bleibt, das iſt geſund Wetter und greiffen die Kranckheiten alsdenn nicht mit ſolcher Strengigkeit den Patienten an, ſind auch leichter zu erkennen und zu curiren. Hierauf zielet Hippocr. aph. 8. Sect. 3. Wenn die Zeiten ihre beſtändige und ordentliche Witterung haben, ſo arten auch die Kranckheiten darnach, wo aber unbeſtändiges Wetter iſt, ſind die Kranckheiten

auch

auch ſolcher Beſchaffenheit. Unſer vortreflicher Hippocrates ſchreibt hievon auch in ſeinem Buche περὶ αερ ὑδάτον ſehr nette, wenn er ſagt: Will man wiſſen, ob das Jahr geſund oder ungeſund ſeyn werde, ſo mercke man wohl, ob im Herbſt Regen-Wetter einfällt, wie der Winter beſchaffen, ob er nicht zu warm, auch nicht zu kalt ſey, und ob im Früh-Jahr und Sommer der Regen zu rechter Zeit erfolge.

§. 22.

Wenn die Witterung æqual, ſo gerathen die Feld-Früchte wohl.

Das haben wir aus langen obſervationibus angemerckt, wenn ein Jahr-Gang geſund iſt und keine ſonderbahre Kranckheiten mit ſich führt, ſo gerathen auch faſt alle Erd-gewächſe wohl und die Thiere mehren ſich beſſer. Man bekommt eine reiche Erndte von Korn und andern Früchten. Das mercken wir ſonderlich an, wenn im Früh-Jahr kaltes und feuchtes, im Sommer aber warmes Wetter iſt, ſo gerathen alsdenn die Früchte in groſſer Menge und werden wohlgeſchmackt, der Weitzen und Rocken giebt mehr Körner und nahrhaf-

hafftiger Mehl, die Schaafe kriegen die ſchönſte Wolle und das Fleiſch wird ſchmackhafftiger. Es iſt curieuſe, daß die Lavendel-Spicken- und Salbeyen-Blumen durch die Deſtillation in einem ſehr warmen Sommer viel mehr Oel geben als feuchten Jahre, die Urſache iſt allerdings dieſe, weil die beſtändige Sonnen-Hitze die ſaltzigte und ſchwefelichte Theile in den Pflantzen viel beſſer zu Zeitigung bringet.

§. 23.

Oſt- und Nord-Winde bringen fruchtbare und geſunde Zeiten.

Endlich ſind dieſe Zeiten ſehr geſunden und fruchtbaren Anzeigens, wenn die Lufft-reinigende Morgen-Winde und Norden-Winde öfters wehen, die Süd- und Weſt-Winde aber ſich wenig hören laſſen. Denn jene reinigen die Lufft und machen ſie, dieſe aber machen die Luft feucht und untüchtig, und diſponiren die Cörper der Menſchen und Thiere zur Faulung.

§. 24.

Wie man ſich gegen die Kranckheiten præ-

Letzlich müſſen wir auch beyfügen, auf was Art man denen Schwachheiten, welche aus

ſerviren könne: ſo aus Feuchtigkeit der Luft entſtehen.

ungeſundem Wetter entſtehen, entgehen möge. Daß wir aber hierin gründlich verfahren, ſo wird höchſt vonnöthen ſeyn, die Præſervations-Mittel nach der Art und Beſchaffenheit der Zeit zurichten und nach denen daher entſpringenden vielfältig ſchädlichen Würckungen. In obigen iſt geſagt worden, daß diejenige Jahre ungeſund wären, welche erſtlich voller Regen und Feuchtigkeit ſind, und zum andern einen böſen, gifftigen, dem Erd-Gewächſen und Thieren höchſtſchädlichen Thau hegen, und dann drittens, welche unbeſtändig und wiedriges Wetter haben. Wenn alſo erſtlich die Lufft alſo beſchaffen, daß continuirlicher Regen und Feuchtigkeit verhanden, ſo wird das Geblüth und die übrigen Lebens-Säffte zur Fäulung und corruption diſponirt und nehmen alle ſolche Kranckheiten überhand, welche aus Uberfluß u. ſchlimmer Beſchaffenheit der Säffte ihren Urſprung nehmen. Daher ſehen wir, wie bey ſolcher Zeit zum öfftern böſe, faule, hitzige, Fluß-Fleck-und dergleichen andere ſchlimme Fieber regieren. Waſſerſüchtige cachectiſche

ſche und ſcorbutiſche Perſonen befinden ſich alsdenn viel übler, weil innwendig ſich die Fäulung, auswendig die Geſchwulſt mehrt. Frauens-Perſonen mißgebähren leichte, kriegen eine harte Geburth; die Blattern und Maſern hauſen übel mit den Kindern. Wenn jemand alſo wieder dieſe Kranckheiten ſich præſerviren will, hat man folgendes wohl inacht zu nehmen. Vor allen Dingen muß man müglichſten Fleiſſes die Feuchtigkeit der Lufft verbeſſern. Hippocrates recommendirt zu dem Ende ein in freyer Lufft angeſtecktes Feuer, dem er ſolche groſſe Krafft beylegt, daß man auch die Peſt dardurch vertreiben könne, wie ſolches in Athen mit gutem Succeſs iſt bewehrt gefunden worden. Dann das Feuer verzehrt durch ſeine ſehr ſchnelle Bewegung die Feuchtigkeiten und macht einen Wind welcher eine groſſe Krafft hat die Lufft zu reinigen von ihrer Fäulung und Unart. Auch die Dünſte, welche aus dem Holtz und balſamiſchen Fettigkeiten herausſteigen, erfüllen die Lufft mit ihrer Krafft, daß der Athen, den man davon einſchöpfft, den Lebens-Kräfften

im Geblüth treflich zu ſtatten kömmt und deſſen Spirituoſität vermehret. Zu dieſem Endzweck iſt der Toback denen zu rathen, die ſich ſonſten deſſelben bedienet haben, damit die Feuchtigkeit der Lufft corrigirt werde. Und weil jederzeit die Lufft in etwas hochgelegenen Oertern viel reiner und nicht ſo dick und volldünſtig iſt, als in niedrigen, thut man rathſam, wenn man bey ſolchem feuchten Wetter hochgelegene Stuben bewohnt und in hohen Logementern ſchläffet, ja es iſt beſſer auſſer der Stadt auf einem Dorffe wohnen, als in Städten, wo wegen überhäuffter Dünſte die Lufft ſchwehr und ſtinckend wird. Nachdem iſt bey ſolcher ſchädlicher Feuchtigkeit der Lufft, dardurch die Leiber eine Mättigkeit an ſich ziehen Mäßigung im Eſſen, Trincken und Venus-Werck hoch zu recommendiren, wo man hierin zuviel thut, ſo wird man den Schaden gewiß empfinden, geſtalten die Natur wenn ſie mit Feuchtigkeiten überhäuffet iſt, nicht Gewalt genug hat, die excretions gehörig zu verrichten. Es wird aber hiebey ſehr nützlich ſeyn, weñ man die Natur u. Kräffte ſtärckt und ſie zu ihren Verrichtungen hurtiger

macht,

macht. Es iſt aber kein beſſeres ſtärckendes Mittel als ein guter kräfftiger Wein, ſonderlich der Rhein-Wein, der vor andern am beſten ſtärckt. Deſſen mäßiger Gebrauch erfriſcht die Natur, fördert den Stul-Gang, Schweiß und Hahrm, erhält die angebohrne Wärme und bewahrt vor der Fäulniß. Aus den Artzney-Mitteln ſind hiezu dienlich flüchtige öhlichte und volatiliſche Saltze, welche wegen ihrer ſanfften balſamiſchen und naturerquickenden Krafft die innerliche Bewegungen und excretiones fördern, die Nerven ſtärcken und die gantze Natur auffriſchen. Purgirende Mittel muß man ſelten adhibiren, doch muß der Leib offen gehalten werden. Am beſten iſts, wenn ſolche Dinge gegeben werden, die zugleich eine balſamiſche Krafft haben, als da iſt das Elixir Proprietatis mit oder ohne dem Aeido, die Pillen des Ruffi, Avicennæ die Becheriſchen und unſere. Das Aderlaſſen iſt hier wenig nutzbar, und gleichwie daſſelbe zu Curirung dieſer Kranckheiten ſo aus verderbter Lufft entſtehen nicht viel taugt, alſo trägt es auch wenig zur Præſervation vor dieſelben bey. Vielmehr adhibirt man an ſtatt des Aderlaſſens ſolche

che Mittel, welche die Ausdünſtung befördern ſollen. Denn dardurch wird das Geblüthe von ſeinem Unflath und unreinem Weſen geſaubert. Es ſind auch zu recommendiren bezoardiſche Tincturen, Artzneyen von dem Scordio, carduo benedicto und dem Zimmet Zittwer-Wurtzeln. Es dienen auch hiebey balſamiſche Sachen, welche aus denen angenehmſten hartzigten und öhlichten ſpeciebus zugericht ſind, als da iſt unſer Pillen, unſer balſamiſches Elixir und inſonderheit unſer Lebens-Balſam, von dem man etliche Tropffen, des Morgens mit Thee oder Ehren-Preiß nehmen kan. Wenn man denſelben auch äuſerlich gebraucht und entweder in die Naſen-Löcher oder mit Zucker in den Mund nimmet, ſo kan man ſich wieder die böſe, feuchte und ungeſunde Zeiten am beſten dadurch verwahren.

§. 25.

Præſervations-Mittel wieder die Kranckheiten / ſo von vergiffteter Lufft kommen.

Die Ordnung führet uns nunmehr auf die Gedancken, wie man ſich gegen die Kranckheiten verwahren könne, ſo meiſtentheils von einem gifftigen Weſen der Lufft, welches in dem

Thau

Thau ſich niederläßt, herrühren. Dergleichen ſind nun allerhand graſſirende Ruhren, Durchläuffe, verſchiedene Arten böſer und hitziger Fieber, Blattern, Maſern, ſtarcke Huſten, Augen-Schmertzen, Halß-Geſchwüre, Mund-Fäulniſſen. Es iſt eine Sache von groſſer Schwürigkeit, dergleichen angeſetzte Gifftigkeit zu corrigiren, dann ſolche reinigende Mittel ſind rar, die die gifftige ſchädliche Materie austreiben können. Folgende Regeln aber wenn man ſie wohl in Beobachtung nim̃t, werden nicht ohne Nutzen ſeyn. Erſtlich ſoll man früh und abends die freye Lufft meyden vor Aufgang und Niedergang der Sonne, bevorab in der Zeit des Æquinoctii und Solſtitii im Sommer und gleich darnach; zum andern ſoll man kein Obſt eſſen, es werde dann zuvor wohl abgetrocknet und geſchehlt, weil aber auch die Erfahrung bezeuget, daß nicht alleine von Obſt, ſondern auch von andern Garten-Gewächſen, ſonderlich Braun- auch andern Kohl, wenn ein ſchlim̃er Thau, als der Meelthau, aus welchem unzehliche Würmer entſpringen, darauf fället, giftige Kranckheiten, abſonderlich die rothe Ruhr ent-

 ſtehet,

ſtehet, ſo muß man darauf wol Achtung haben, und dergleichen Erd-Gewächſe wol waſchen und reinigen, ehe man ſie zur Speiſe præpariret. Drittens ſoll man warmer, und heylſamer Kräuter-Geträncke, als von Ehren-Preiß und Scordio an ſtatt den Thee ſich deſto öffter bedienen, damit das Geblüth von ſeiner Schärffe gereiniget wird, und die Schweiß-Gänge offen bleiben, damit die meiſten particulæ, welche man etwa eingeſogen, frey ausdünſten können. Viertens ſo hat man ſich ſehr zu hüten, daß, wenn man das reiffe oder unreiffe Obſt ißt, kein kaltes Waſſer, vornehmlich das nicht taugt und ſumpficht iſt, wie die Soldaten und gemeine Leute zu thun pflegen, darauf trincke, noch weniger wenn man den Leib voll Obſt gefüllet, ſich eyffere, denn weil dardurch viel ſcharffe Galle in den Magen und Gedärme kommt, ſo verurſacht dieſelbe nebſt dem Obſt eine überaus ſtarcke Fermentation, welche die Feuchtigkeiten ſehr auffreſſend und corroſiviſch macht, die hernachmahl den Magen und Gedärme angreiffen und nagen, und nicht alleine Krampff und Schmertzen, ſondern auch Ruhren, Entzün-

zündungen des Magens und Choleram, das iſt, wenn oben und unten die Materie häufig geht, zuwegen bringt.

§. 26.

Mittel wider die Kranckheiten ſo von ungleicher Witterung entſtehen.

Wegen unbeſtändiger, ungleicher Luft und ſchnellen Aenderung des Wetters entſtehen Schnuppen, Huſten, Fluß-Fieber, Seiten-Schmertzen, allerhand Entzündungen, drey und viertägiche Fieber, Durchläuffe. Bey ſolcher Witterung iſt gut und nützlich, wenn man ſich warm in Kleidern hält auch nicht ſo zeitig im Früh-Jahr die warme Kleider ableget, im Herbſt aber zu balde anleget, damit die freye Ausdünſtung auf keine Art verhindert wird, weil ſolche bey dergleichen Zeiten zum allernothwendigſten und nützlichſten iſt, und höchlich zu recommendiren. Endlich wann im Jahr ſonderlich, des Frühlings und zwar im Monath Majo eine ungemeine Menge Raupen ſich ſpüren läßt, die man faſt nicht tilgen kan, und alles Laub nicht allein in Gärten, ſondern auch in Wäldern wegfreſſen, auch daneben ſich viel Spinnen, Mehlthau und anderes Gewürme ſpühren läſſet, ſo hat man gantz gewiß im

Monath Auguſto und September rothe Ruhren und allerhand unartige hitzige und kalte Fieber, die mit Raſerey, Entzündniſſen, Brechen und Angſt verknüpffet zuerwarten, um ſolche gefährliche Seuchten nun abzuhalten, iſt nichts beſſer, als daß man en particulier bey ſolcher Zeit ſehr mäßig lebet, nicht viel des Abends in die Lufft gehet, viel weniger unter freyen Himmel, oder in Gemächern, da die Fenſter ſind aufgeſperret, ſchläffet und zu ſolcher Zeit nicht viel ausgehet, auch alsdenn das Obſt und Erd-Gewächſe wohl wäſchet und ſäubert und ja nicht bey ſolchen Kranckheiten viel purgierende und Magen-ſchwächende Dinge gebrauchen. Wir recommendiren aber nun die garſtigen Feuchtigkeiten aus dem Unterleib abzuführen die Becheriſche balſamiſche Pillen, oder auch nach deſſen Exempel die Stahliſche oder unſere, welche nicht wie andere Purgantzen den Magen ſchwächen, ſondern vielmehr denſelben im Stand erhalten. Solten auch einige ſaure und umgreiffende Feuchtigkeiten ſich ereignen, die zu einem Durchlauff und gallichten Fieber diſponirten, ſo kan man ſich bey Zeiten der Krebsſteine mit weichgekochtem Hirſch-

horn

horn darunter etwas Salpeter gethan, bedienen. Wer feuchter und ſchwammigter Complexion iſt, kan alsdenn wol unſern Lebens-Balſam des Morgens in Suppe oder Kräuter-Thée gebrauchen, zuletzt aber iſt dieſes zu erinnern, daß weil allen ſchwachen Cörpern leichte was ſchaden kan, und dieſe auch von ſolchen epidemiſchen Maladien eher angegriffen werden, ſo haben dieſelbe Urſache bey dergleichen Zeiten ſich behutſam aufzuführen, die Mäßigkeit zu gebrauchen und die heilſame Geſetze der Diæt zu obſerviren. Unter die ſchwache Cörper aber rechnen wir diejenige, welche von Gemüth und Leibe gar empfindlich ſind, nicht viel Kräffte haben was auszuſtehen, die nur kürtzlich von einer Kranckheit wieder geneſen, Frauens die in Wochen ſich befinden, auch die kurtz nur aus den Wochen gekommen, it. diejenige ſo ſtarck zur Ader gelaſſen oder ſtarcke Purgantzen eingenommen, oder immer klagen und unpäßlich ſind. Dieſe haben ſich bey anſteckenden Seuchen vor allen andern wol zu bewahren. Und dieſes iſt was zu Abwendung ſolcher Maladica und ſonſten dienlich wohl in acht zu nehmen.

IV.

Unterſuchung
Von der Seele, daß ſie eine Urſache ſowohl der Geſundheit als auch vieler Kranckheiten ſey.

§. 1.

Von der Seele des Menſchen.

Daß der Menſche vor allen andern Geſchöpffen das wunderwürdigſte ſey, wird wol nicht leicht jemand in Zweiffel ziehen, wenn man betrachtet, wie er aus einem zweyfachen Principio, einem Spirituellen, nemlich der Seele und einem Materiellen, nemlich dem organiſchen Cörper beſtehet. Kan derowegen der Menſch am beſten alſo definirt und beſchrieben werden: daß er ſey ein Geiſt in einen organiſchen Cörper verſetzt, der in demſelben und vermittelſt deſſen von ſehr vielen erſchaffenen Dingen eine Erkäntniß erlangen und durch eine geſchickte Zuſammenhaltung und Vergleichung derſelben untereinander ein richtiges raiſonement geben könne. Wann wir die Natur und Beſchaffenheit der Seele was tieffer einſehen, ſo iſt dieſel-

be

be nichts anders, als eine lebendige und ſelbſt-ſtändige Krafft, welche in ſich und in die Dinge auſſer ihr eine ohnumſchränckte Freyheit zu würcken hat. Dieſe hat der groſſe GOtt im Anfang der Schöpffung mit einem organiſchen Cörper vereiniget, daß ſie vermittelſt der ſehr ſubtilen lüftigen Subſtance des Geblütes unterſchiedene Würckungen, welche animales und rationales genennet werden, ausüben, und durch daſſelbe verſchiedene Bewegungen in dem Leibe verurſachen kan. Wir geben aber gerne zu und bekennen frey, daß, wie aller immateriellen Dinge Weſen und eigentliche Beſchaffenheit: alſo auch dieſer würckenden, lebendigen, denckenden und verſtehenden Kraft, welche unſer vornehmſter Theil iſt, uns verborgen und unbekandt ſey, ja daß am allermeiſten weit über unſern Verſtand gehe, zu begreiffen die geheime Gemeinſchafft, welche das inextenſum mit dem extenſo und das ſpirituelle mit dem corporeo hat. Gnug, daß wir doch wiſſen und gewiß erkennen, wie die Würckungen des Leibes und der Seele ſehr genau mit einander verbunden, daß ſie in einer Harmonie und unvergleich-

gleichlichen Einſtimmung miteinander ſtehen, alſo daß wenn das Gemüth ſich übel befindet, ſich ſolches auch ſofort in dem Leibe zeige und ihn zu einem Mitleyden bringe; und wenn hingegen der Leib darnieder liegt, ſich ebenfalls eine Empfindung in der Seele dabey äuſere. Was demnach die Seele vor Würckungen in dem Cörper habe, die zu Erhaltung des Lebens und der Geſundheit höchſt-dienlich und im Gegentheil, was vor ſchlimme Kranckheiten ſie in demſelben verurſachen könne und wie ſie zu Verkürtzung oder gäntzlichen Wegnehmung des Lebens das ihrige beytrage, iſt eine Materie, die wohl würdig, daß ſie recht unterſucht werde. Und ob zwar durch vielfältige Erfahrung ſonnenklar und bey allen Medicis eine ausgemachte Sache iſt, daß die Gemüths-Affecten dem Leibe ſehr ſchaden: ſo habe ich mir doch gefallen laſſen, von dieſer höchſt-nützlichen Materie, ob ſie wol, was die Art und Weiſe der Erkäntniß betrifft, faſt groſſen Schwürigkeiten unterworffen, vor dieſesmal etwas ſorgfältiger und deutlicher zu handeln und auch inſonderheit zu zeigen, auf was Art unſere Seele dem

Leib Schaden und Nutzen bringen könne.

§. 2

Daß ein Medicus ein Philoſophus ſeyn müſſe.

Sehr fein ſpricht Plutarchus in Sympos Decr. V. wenn die Seele leydet, wird der Leib auch mitgenommen; und an einem andern Ort ſchreibet er: die Affecten der Seele ſetzen die Leibes-Kräfte in heftige Bewegungen. Ja ſelbſten Plato, der vor allen andern Philoſophis der Heyden am herrlichſten philoſophirt, ſetzt in ſeinem Buche, welches er Charmio benennt, gleich im Anfang dieſe ſehr vortrefliche Worte: es kan unmüglich ſeyn, daß, wenn das Gemüthe afficirt iſt, nicht auch ſolte der Leib mit gekräncket werden; und hinwieder, wenn dem Gemüthe wohl iſt, muß ſo viel möglich auch der Leib in guten Stand geſetzt werden. Aus dieſem allen erhellet nun, wie nöthig und nützlich es ſey einem Medico, daß er die Kräffte und Würckungen, welche die Seele in den Leib hat, wohl eingeſehen habe, ingleichen, daß er wiſſe und verſtehe, wie die Seele eine Urſache ſo wol der Geſundheit, als auch vieler Kranckheiten in dem menſchlichen Leibe ſeyn

ſeyn könne und wie nach vorhergegangener Gemüths-Cur, auch der Leib leicht wieder in geſunden Wohlſtande könne gebracht werden. Derhalben Heurnius in Inſtit. Med. p. 58. ſagt: daß die Medicin nicht beſtehe allein in Erkäntniß des Cörpers, ſondern des gantzen Menſchen, der aus Leib und Seel beſteht. Darum allerdings vonnöthen, daß ein Medicus bey Curirung des Leibes, auch zugleich mit auf die Cur des Gemüths dencke. Die alten Philoſophi recommendirten die Philoſophie, welche nach Tullii Ausſpruch eine wahre Auszierung und Artzney des Gemüthes iſt, nicht nur bloß die Gemüths-Fehler dardurch abzuſchaffen, ſondern hielten ſie auch vor ein Mittel, damit man denen Maladien des Leibes begegnen könte. Sehr ſchön wird die Philoſophie von Tertulliano eine Schweſter der Medicin genennt. Tyrius Maximus, Platonicus, recommendirte einen ſolchen Medicum vor andern, der nicht allein die Kranckheiten des Leibes mit einigen Kräutern, die durch vernünfftige Obſervations vor nützlich befunden, wegnehmen könte, ſondern der vielmehr durch die Regeln der

Phi-

Philoſophie die Gemüths-Begierden, welche die Stoici Gemüths-Kranckheiten nennen, zu curiren gelernet. Pindarus meldet, der Æſculapius habe es in ſeiner Kunſt ſo weit gebracht, daß er allen krancken, ſchwächlichten oder verwundeten Perſonen folgender Weiſe von ihrer Unpäßlichkeit befreyet, da er einigen durch Seegen und Worte, andere durch Geträncke, andere durch Artzneyen und äuſſerliche Mittel, andere durch künſtliche Sectiones curirt. Hieher gehöret, was Flaccus ſpricht:

Sunt verba & voces quibus hunc lenire dolorem
Poſſis & magnam morbi deponere partem.

Unſer ruhmwürdiger Hippocrates nennt einen Medicum, der zugleich in der Philoſophie geübt iſt, ἰσόθεον das iſt einen ſolchen Mann, der mit GOtt eine Gleichheit hätte; unter der Philoſophie aber verſteht er nicht allein dieſelbe, ſo in Betrachtung der natürlichen Dinge ſich aufhält, ſondern vornehmlich dieſe, ſo mit Verbeſſerung der Sitten umgeht, deren Hoheit

und Nutzen ſonderlich hierin beſteht, daß ſie die Menſchen gründlich unterweiſe, auf was Art ſie die Gemüths-Regungen und Affecten, daß ſie nicht zu Laſtern werden und dem Leib und deſſen Verrichtungen Schaden bringen, zu bändigen und in Ordnung zu halten vermöchten.

§. 3.

Der Seele Natur und Weſen iſt unbegreifflich.

Weil nun alſo dieſes eine gantz offenbahre Sache iſt, die auch von vielen Zeiten her mit der vortreflichſten Männer Zeugniß und Erfahrung bestärckt iſt, daß dem Leibe nicht wohl ſeyn könne, wenn das Gemüth in auſſerordentlichen Zuſtand ſich befindet, ſo werde ich mir gefallen laſſen kürtzlich zu unterſuchen: auf was Art durch den Wohlſtand des Gemüths auch dem Leibe eine gute Geſundheit zuflieſſe und im Gegentheil, wie durch Verwirrung und andere unordentliche Bewegungen deſſelben, der Leib vieler Kranckheit und Schwäche unterworffen werde. Wie aber und aus was vor Urſachen die Seele in den Leib würcke, wie es zugehe, daß ſie die Bewegungen des Geblüts und der Säffte, die zu Fortſetzung

des Lebens und nöthiger Abſonderung der unnützen Theile dienen ſollen, ſo manchfältig verändere und angreiffe, iſt in der Warheit eine Frage, ſo mit ſehr vielen und wichtigen Schwürigkeiten verknüpfft iſt, zu deren Auflöſung, weil menſchlicher Verſtand allhier nicht zureicht, wir viel zu unvermögend ſind: dann ob wir ſchon der Gemüths-Affecten ausgelaſſene Regungen und hefftige Angriffe in uns ſelbſten allzuofft ſpühren, da er uns vorkömmt, als nähmen ſie aus dem innerſten Grund des Hertzens ihren Urſprung, ſo bleibt dennoch ſchwehr, derſelben Haupt-Urſachen und vornehmſte Differencen recht deutlich zu erörtern und eine klare gründliche und unumſtößliche Vorſtellung davon zu machen. Es iſt bekannt, wie unerforſchlich die Natur der Seelen iſt, wie unergründlich das geheime Band, Krafft deſſen die Seele mit dem Leibe auf das genaueſte vereiniget iſt, und wie ſchwehr es ſey zu begreiffen, wie durch die äuſſerlich-vorkommende Dinge der Seele könne zur Gegenwürckung gebracht werden. Weiter iſt auch nicht unbekannt, was vor groſſe Streitigkeiten von langer

 Zeit

Zeit her biß auf dieſen heutigen Tag unter den Gelehrten von dem Sitz der Seelen gemacht werden, wird ſich derhalben niemand fremde vorkommen laſſen, wenn in gegenwärtiger Abhandlung etliche Sachen vorfallen werden, die theils gar nicht erörtert ſind, theils dem Verſtand, der gern alles deutlich will vor Augen gelegt haben, kein völliges Genügen leiſten können. Es hat mir jederzeit von dieſer Sache des Platonis Ausſpruch ſehr wohl gefallen, denn, nachdem er weitläufftig von der Seele gehandelt, beſchließt er endlich in ſeinem Timæo folgender Weiſe: Was alſo die Seele ſterbliches und was ſie göttliches an ſich habe, wo, mit wem, und warum ſie ſolches alles beſitze, iſt von uns dargethan worden; aber ob dieſes alles ſich warhafftig alſo verhalte, können wir alsdenn erſt gewiß auſſagen, wenn uns GOTT ſolches durch eine Offenbahrung kund thun wird.

§. 4.

Von den Paſſionibus der Seele.

Vor das erſte aber wollen wir uns angelegen ſeyn laſſen, unſere Meynung von den Paſſionibus Animi, was ſie ſind und wie ſie ent-

entſtehen, kürtzlich darzuthun. Dieſe Gemüths-Eigenſchafften werden genennt Bewegungen der Seele, impetus oder mächtige Hinreiſſung der Seele, Würckungen der wollenden und ſinnlichen Krafft, von andern auch Kranckheiten und Leydenſchafften der Seele. Es iſt allerdings gewiß, daß in der gantzen Natur die Dinge und Geſchöpffe der Welt verſchiedene Würckungen und Leydenſchafften gegen einander haben, und aus denſelben, dann auch die Gegenwürckungen welches ſolche Würckungen ſind, die durch eine fremde Würckung gleichſam Erinnerungs-weiſe plötzlich ſind erregt worden herrühren. Eine Würckung aber heißt, wenn von der innerlichen Krafft eines vorkommenden Dinges eine Bewegung entſteht, wann nun dieſe Würckung in einer andern Krafft angenommen wird, geſchicht eine Paſſio oder Annehmung der Würckung. Actio und Paſſio ſind in der That in ſo weit eins, wenn man die beyderſeits vorhandene Bewegung anſicht, ſie ſind aber billig den Wörtern und unſerm Concepte nach unterſchieden. Gleichwie alſo in natürlichen Dingen das Bewegende in dem Bewegli-

chen allezeit eine neue Würckung verurſacht, alſo auch in Moralibus bringt die in uns angenommene Würckung eines auſſer uns würckenden Dinges eine Gegenwürckung hervor oder erregt auf das nachdrücklichſte oder determinirt und bringt zum Würcken die Krafft, wordurch unſere Seele würcket und in welcher unſer Weſen beſtehet. Weil aber dieſe Krafft ein freyes Weſen iſt, ſo kan ſie daher auch der angenommenen Bewegung entweder wiederſtehen oder gehorchen, das iſt, ſie kan die eingedrückte Bewegung fortſetzen oder nicht. Solche in der Seele erregte Leydenſchafft ſetzt jederzeit eine äuſſerliche, lebhafftige, und tieff-eindringende Würckung voraus, welche in der Seele angenommen wird und hernach durch ihre Krafft dieſelbe zu würcken treibet. Wenn dieſes vorausgeſetzt, kan man leicht ſchlüſſen, daß ſo viel Leydenſchafften und verſchiedene Gegenwürckungen in der Seele gefunden werden, ſo viel nehmlich würckende und die Seele innigſt angreiffende Dinge äuſſerlich und in uns ſind.

§. 5.

Daß GOtt

Hiernächſt hat der allweiſe GOtt

GOtt und Bau-Künſtler der kleinen Welt ein ſolch Geſätze und gleichſam weſentliche Eigenſchafft der Natur unſerer Seele eingepflantzet, daß dieſelbe nehmlich wann ſie auf gewiſſe Vorſtellungen der Dinge ideas fällt (die nichts anders ſind, als äuſſerliche Würckungen, welche der Sinnen-Krafft eingedruckt werden) und dieſelbe ihr gut düncken oder dem Leibe nützlich ſcheinen, in ihr ein angenehmer Zug und zuneigender Trieb nach der Sache erweckt werde, der Amor oder Plaiſir heißt, durch welche ein Menſche der gegenwärtige Sache, ſo er liebet, gleichſam an ſich zu ziehen und zu erhalten bemühet iſt. Im Gegentheil, wenn die Ideæ unter dem Schein einer Unannehmlichkeit und Schadens ſich uns vorſpiegeln, alſo daß die Sachen, worauf man ſeine Gedancken gericht, zum Verderben der Natur und Verminderung der Leibs und Seelen-Kräfften ſcheinen auszuſchlagen, ſo wird alsbald eine Abneigung von der Sache oder eine wiedrige Gegenwürckung in uns hervorgebracht, welche Odium oder Wiederwillen heißt, dadurch die See-

in die Natur die Liebe und Haß eingepflantzet.

le dasjenige, was ihr zuwieder, von ſich abzuleinen und wegzuſchaffen bemühet iſt. Dieſe 2. Haupt-Neigungen, welche das Fundament der übrigen ſind, haben 2. beſondere Würckungen bey ſich, nemlich die Freude und Traurigkeit, jene iſt eine Würckung der Liebe, und Plaiſirs, dieſe des Haſſes: denn auf die Erkäntniß des Guten und Böſen erfolgt allezeit entweder eine Neigung zur Freude oder zur Traurigkeit. Das heiſſen wir aber gut, was zu unſerer Erhaltung dienet und die Krafft des Leibs und der Seelen vermehren hilfft: das hingegen nennen wir böß, wenn eine Sache ihrem Weſen nach ſo beſchaffen iſt, daß ſie zu unſerem Verderben gereicht und die Leibs- und Seelen-Kräften ſchwächet und wegnimmt. Es hat derowegen ein jedweder Menſche nach denen Geſätzen ſeiner Natur nothwendig entweder eine Liebe oder einen Haß nach demjenigen, ſo er vor gut oder böſe hält. Weil aber die Seele als ein immaterielles verſtändiges Weſen, ſo in uns wohnet, nach GOttes ordentlichem Willen nichts würcken, das iſt: keine Bewegung oder Würckung von ſich geben oder annehmen kan,

es ſey dann vermittelſt des allerreineſten, flüßigen und in ſtäter Bewegung gehenden Weſens, ſo ſich in den dichten Theilen des Gehirns und Nerven aufhält, welches einige die ſinnliche Seele, andere Natur, andere die Seelen-Geiſter zu nennen pflegen, ſo kan man daher leicht ſehen, daß, wenn die Seele angefochten oder von äuſſerlichen vorkommenden Dingen in verſchiedene Bewegungen geſetzt wird, auch die Lebens-Geiſter (die in einer unzertrennlichen Gemeinſchafft mit der Seelen ſtehen) zugleich mit müſſen angegriffen, beweget und in Unordnung gebracht werden. Daß ich dieſes kurtz zuſammen faſſe, ſo iſt meine Meynung hievon, daß bey allen ſo genannten Gemüths-Leydenſchafften, die von äuſſerlich oder innerlich vorkommenden Dingen herrühren, das ſubtile Weſen des Geblüthes und alſo auch das Geblüth auf unterſchiedene Weiſe in Bewegung gebracht werde.

§. 6.

Worin die Geſundheit und Kranckheit des Menſchen beſtehe:

Da wir nun vorher erkläret haben: was überhaupt zu der Erkäntniß der Gemüths-Neigungen gehöre, ſo müſſen wir ferner ſehen, wie die Gemüths-

Bewegungen den Leib mit Kranckheit anfallen, denſelben in einen andern Stand ſetzen oder gäntzlich zu Grund richten, mit einem Wort: wie ſie Urſachen der Geſundheit und vielerley Kranckheiten ſeyn können. Es iſt aber allhier nöthig zu wiſſen, daß die Geſundheit unſeres Leibes beſtehe in einer gleichen, ſanfften, freyen und ungehinderten Bewegung und Circulation, des Geblüths und anderer flüßigen Säfte durch alle Leibes-Röhren ferner in einer richtigen Abſonderung der unnützen Theile durch die dazu gehörige Gefäſſe. Solchergeſtalt wird der Leib nicht allein vor der Fäulnis und Verweſung bewahret, ſondern es wird auch auf dieſe Art das ſubtileſte Weſen des Geblüths, als welches ein Inſtrument u. Würckungs-Mittel der Seele iſt, in dem Leibe erzeugt und hervor gebracht. Im Gegentheil aber alle Unpäßlichkeit, Kranckheit und ungeſunde Bewegung beſtehet unmittelbahr darin, daß die flüßigen Theile entweder in einer gar zu langſamen oder gar zu ſchnellen Bewegung ſind, welches verurſacht, daß die Circulation ungleich wird und die gehörige Abſonderung der un-

unnützen Theile nicht wohl geſchehen kan.

§. 7.

Die Gemüths-Ruhe dienet vornehmlich zur Geſundheit.

Wir wollen weiter in Erwägung ziehen, auf was Art die Seele den Menſchlichen Leib in geſundem Zuſtand erhalten und vor vielen Kranckheiten verwahren könne. Wir ſetzen demnach, daß alles dasjenige, was eine ſanffte, ruhige und gemäßigte Bewegung in dem Geblüth erweckt, zu der Geſundheit und Verlängerung des Lebens ſehr zuträglich ſey. Es zeigt aber abſonderlich ſeine Krafft in Erweckung und Aufmunterung der Bewegung des Geblüths ein ruhiges Gemüthe, welches in einer gemäßigten Freude und wohlanſtändigen ordentlichen Liebe beſtehet. Wie das Gemüthe beſchaffen iſt, ſo iſt auch des Geblüths Bewegung, und wie des Geblüths Bewegung iſt, ſo iſt gleichfalls auch die Bewegung des Hertzens und der Pulß-Adern, ingleichen der Tonus der übrigen Theile; von dem Tono partium, Bewegung des Hertzens und der Pulß-Adern dependirt ferner eine ordentliche Circulatio und auf dieſer beruhet endlich

lich die Geſundheit. So iſt demnach ein ruhiges Gemüthe vor das höchſte Gut in dieſem Leben zu achten, denn ſolchergeſtalt der Leib, mit dem Verſtand in ſeiner vigeur erhalten wird. Welches allerdings offenbahr iſt, denn wenn die Seele in ihrer ordentlichen Ruhe iſt, ſo muß nothwendig folgen, daß auch die Bewegungen, welche zu Fortſetzung des Lebens und Abführung der unnützen Theile verordnet in ihrem geruhigen Lauffe ungehindert gehen und daß der Verſtand ſich alsdenn viel herrlicher hervorthun könne. Hierauf ſcheinet faſt der Hippocrates heimlich gezielt zu haben in ſeinem Buch de Morbo Sacro, wo er dieſe Worte ſetzt: allein die Ruhe der Seelen (welcher Sitz nach dem Hippocrate im Gehirn iſt) macht weiſe, klug und verſtändig. So lange unſer Gemüth in ſeiner Ruhe ſteht, und von den Wellen der Affecten und Begierden nicht umgetrieben wird, kan es nicht allein die Warheit (welche der Seelen eigentlicher und einiger Aufenthalt oder Vergnügen iſt, zu deren Nachforſchung ſie, wie Marſilius Ficinus redet, nicht anders als das Auge die Sonnen-Stralen anzunehmen

men, erſchaffen iſt) deſto deutlicher erkennen, ſondern bequemt ſich auch nach derſelben alle Verrichtungen und übrige Lebens-Art einzurichten.

§. 8.

Auf was Art man die Gemüths-Ruhe erlangen könne.

Es iſt zwar nicht zu läugnen und iſt freylich eine ſehr ſchwehre Sache, eine ſolche Ruhe des Gemüths zu erlangen, da alle Affecten gäntzlich ausgerottet ſind. So lange wir in unſerer elenden, fleiſchlichen Leibes-Hütte wohnen, können wir alle Affecten des Gemüths nicht völlig ausrotten, doch iſt einem vernünfftigen Menſchen vornehmlich einem Chriſten nicht unmöglich denſelben zu ſteuren und ihre Unart durch kluge Beherrſchung zu verbeſſern. Es iſt was ſchönes, wenn man es ſo weit gebracht, daß die Affecten unter der Vernunfft Gehorſam ſich begeben müſſen, darin beſtehet eigentlich die Tugend: die Tugend läßt dieſes ihr einiges Werck ſeyn, die Affecten in einer Gleichheit und Wage zu halten. Dann die Affecten ſind indifferente Bewegungen, dardurch wir den Vorſtellungen der äuſſerlich vorkommenden Dinge entweder

der Platz geben oder dieſelbe fliehen; ſie ſind dem Menſchen von Natur darum eingepflantzet, daß er dardurch möchte zur Tugend angereitzet und getrieben werden. Wenn derowegen die Seele, welche ein freyes Weſen an und vor ſich ſelbſt iſt, denen äuſſerlichen Dingen, ſo ihrer Krafft eingedrückt werden, Helden-mäßig wiederſtehet, alle Sachen nach ihrer wahren Beſchaffenheit zu ſchätzen und das Wahrhafftig-gute von dem Schein-guten wohl zu unterſcheiden weiß, ob es ihr ſchädlich ſey oder nicht, worin eigentlich die Vernunfft beſtehet, ſo kan ſie auch leicht alle unordentliche Bewegungen und Regungen des Gemüths und Geblüths verhüten. Hieher gehören vorneml. die heylſame Regeln der geſunden Philoſophie, welche wollen, daß man alle weltliche Dinge vor gering achten ſolle. Iſt alſo nicht ohne Urſach, daß Lucianus Lib. Macrob. p. 827. die Philoſophos und mithin alle, die an Verſtand und Gelehrſamkeit was vortrefliches gehabt, unter die Lang-Lebenden rechnet. So erzehlet auch Plutarchus, daß viele die ſonſt ſchwachen Leibes geweſen, durch die Philoſophie ein langes Leben erreicht hätten.

ten. Vor andern aber lebeten dieſelbe lang, welche an ſchönen Studiis ihre Luſt und Vergnügen hatten und ſich in die Rede-Kunſt verliebten. Das leſen wir unter den Griechen von Gorgia, Pythagora, Iſocrate, unter den Lateinern aber von dem treflichen Seneca dem Vater der Philoſophie. Cicero erinnerte ſeinen Pætum in einem Brieff, daß er davor hielte, wenn man glückſelig leben wolte, müßte man mit ſolchen Leuten umgehen, ſo ehrlichen, luſtigen und liebreichen humeurs wären, daß wäre am allerzuträglichſten ein geruhiges und vergnügtes Leben zu führen. Er ſuchte hierunter nicht der ungezämten Wolluſt das Wort zu reden, ſondern wolte es nur von einer vertraulichen Converſation verſtanden haben, da gewiß zu Erleichterung des Gemüths ein artiges und vertrautes Geſpräche, welches abſonderlich bey Zuſammenkünfften auf eine annehmliche Weiſe das Gemüthe aufhellet, eine vortrefliche Würckung hat. Daß wir von der mäßigen Gemüths-Ergötzung auch ein Wort gedencken. Mein! was vor Freude und Beluſtigung empfinden nicht dieſelbe, ſo die Wunder der Natur ihre Betrach-

tung ſeyn laſſen, wenn ſie anderſt durch allzuſorgfältige Nachforſchung der Urſachen, warum die Wunders-würdige Natur ſolche Würckungen habe, ſich nicht ſelbſt martern wollen. Es iſt nicht auszuſagen, wie die tieffe Betrachtung einer ſelten vorkommenden und fürtreflichen Sache die ſubtile Geblüts-Kräfften erquickt. Daher ſagt Voſſius Lib. de Idolol. Gent. p. 910. Democritus Parmenides und andere. Die ſich in Anſchauung der Wunder-vollen Natur ergötzt, ſind dardurch zu einem hohen Alter gelanget. Die Philoſophi haben meiſtlich lang gelebt. Durch eine ſo gemäßigte und liebliche Ergötzung gehet das Geblüth in ſeiner ordentlichen Ausbreitung, flüſſet deſto beſſer in das Hertz und Muſculos ein, und auf ſolche Weiſe wird die Circulatio am bequemſten und die Geſundheit vortreflich erhalten.

§. 9.

Wie der wahre Chriſtliche Glaube / das beſte Mittel die Gemüths-Ruhe zu erlangen.

Unter allen bißher berührten Mitteln, iſt der Chriſtliche Glaube und die daher entſpringende wahre Frömmigkeit, das herrlichſte Mittel die Gemüths-Ruhe zu befördern: dann wenn ein

ein Menſch in dem Beſitz göttlicher Gnade ſtehet, und inwendig in ſeinem Hertzen durch die Würckung und kräfftige Ziehung des unendlichen Geiſtes GOttes derſelben Herrlichkeit empfindt, ſo wird das Gemüthe, in eine ſo liebliche und ſüſſe Freude, Hoffnung und Vertrauen geſetzt, daß es nicht anders ſeyn kan, es muß von aller Unruhe und äuſerlichen Bewegungen, die in einem Gottloſen die Welt-Dinge würcken, frey, loß und ledig ſeyn, und in die angenehmſte Ruhe verſetzt werden. Sind alſo das nach meiner Beurtheilung die weiſeſte Leute, welche, wie ſie auf des Leibes Geſundheit bedacht ſind, auf die Erbauung und Erhöhung der Seele nicht weniger Sorge haben, und dieſelbe ſo wol in dieſem, als auch in jenem Leben glückſeelig zu machen ſuchen. Es kan die Theologie, ſo fern ſie die Lebens-Pflichten treibt, mit billigſtem Recht auch des Leibes Artzney genennt werden, und darum iſt nicht ohne Urſach in der Heil. Schrifft den natürlich Frommen und Gehorſamen langes Leben verheiſſen, den Frechen Gottloſen aber kurtzes Leben als eine Straffe angetrohet: Dann dieſe werden

von ihren böſen Begierden dahin geriſſen und verſencken ſich ſo ſehr in die ſchändliche Wolluſt der Welt, daß ſie dardurch allerhand Kranckheiten ſich über den Halß ziehen, und ihren Lebens-Lauff ſelbſt muthwillig verkürtzen. Im Gegentheil wenn wir die Erfahrung zu rathe nehmen, könten wir viel Exempel frommer Männer und Theologorum anführen, die meines Erachtens bey dieſer Gemüths-Ruhe den Gipffel des höchſten Alters erreicht. Hieraus ſcheinet ſattſam zu erhellen, daß die rechte Zufriedenheit der Seele die wahre Weißheit und die daherrührende Geſundheit des Leibes nicht ſowol durch die Lehr-Sätze der Philoſophie, welche die Verbeſſerung des Gemüths und der Vernunfft zum Zweck haben, ſondern vornehmlich durch einen rechtſchaffenen Gottesdienſt und Ausübung der geiſtlichen Tugenden können erworben und zuwegen gebracht werden.

§. 10.

Die *Effecten* des ruhigen Gemüths.

Uber das alles erhält man durch ein geruhiges Gemüthe oder wenn die Seele in rechter Zufriedenheit ſteht, nicht allein den Leib ge-

geſund vor gewiſſen Kranckheiten, die uns bey anderer Beſchaffenheit wol zuſtoſſen würden, ſondern es præſerviret auch denſelben auch vor den allgemeinen Land-Plagen, ja wenn er ſchon manchmahl mit inficirt werden ſolte, ſo kan man doch hernach in der Cur viel glücklicher ſeyn. Die Erfahrung lehret uns, daß nichts rathſamers in der Peſt, Fleck-Fiebern, rothen Ruhr und andern graſſirenden Kranckheiten, als ein aufgeweckte getroſtes Hertz haben und deswegen unbekümmert ſeyn, ja wenn Hoffnung, gutes Vertrauen und mäßige Freude zu irgend einer Zeit heilſame Würckungen in dem menſchlichen Leibe thun können, ſo vermögen ſie ſolches vornehmlich, wenn der Menſch in ſchwehren Kranckheiten liegt. Bardus in Medico Polit. p. 310. ſchreibet zu dieſem Ende ſehr artig, wenn er in folgenden Worten ſich vernehmen läßt: ein frölich Hertz thut viel bey der Medicin, dann ſo ſchlägt die Artzney deſto beſſer an und hilfft eher, wenn derjenige frohes Gemüthes iſt, der ſie gebraucht. Es iſt hiebey eine höchſt-merckwürdige Obſervation, da wir offtmals angemerckt, daß Leute, die ſehr gefährlich

kranck gelegen, wenn ſie das Heil. Abendmahl empfangen, ſich beſſer darauf befunden haben, und von Stund an mehrere Kräfften bekommen, das muß ohne Zweiffel denen geiſtlichen Affecten zugeſchrieben werden, welche ſich in der Seele durch die Liebe, Zuverſicht und innigſte Beluſtigung an GOTT geäuſert. Solchergeſtalt wird das ermüdete und in Unordnung lauffende ſubtile Geblüthe wieder erquicket und erlanget friſche Kräfften: Im Gegentheil, wenn man in Kranckheiten niedergeſchlagenen und Troſt-loſen Gemüthes iſt und in ſtätiger Furcht, Schrecken und Bekümmerniß wegen des herzunahenden Todes lebt, da iſt nicht auszuſagen, was ſolches vor ſchlimme Würckungen nach ſich laſſe, und wie ſehr ein ſolcher ſich ſelbſt an baldiger Genäſung hinderlich ſey. Wir haben aus der Erfahrung, daß gemeiniglich ein gewiſſes Anzeigen des Todes ſey, wenn der Patient alle Hoffnung zur Geſundheit gäntzlich fahren läſt. Es iſt auch allerdings eine ſehr gefährliche Sache und ein böſes Vorzeichen wenn man bey allgemeinen Seuchen eine ängſtige Furcht hat, weil

die

die ſubtile Subſtance des Geblüths durch dergleichen traurige Gedancken ſich abmattet und verzehrt wird, daß alsdenn der Leib nicht nur leichtlich kan angeſteckt werden, ſondern auch hernach weit ſchlimmern Ausgang der Kranckheit haben muß.

§. 11.

Wie die Motus des Gemüths dem Menſchen ſchaden könne/ vornemlich eine unmäſſige Freude.

Es führet uns nunmehr unſere Ordnung der Sache ſelbſt dahin, daß wir auch in Erwegung ziehen, wie die hefftige Bewegungen der Seele und des Geblüths dem Leibe ſchaden können; daß die Gemüths Kranckheiten vor ſchwehrer und gefährlicher zu halten, als die Zufälle des Leibes, iſt von den berühmteſten Männern als eine untrügliche Warheit angenommen worden; dann gleichwie die Seele höher zu achten, als der Leib und das Gute, ſo von der Seele herkommt, ſchätzbarer iſt, als dasjenige, ſo den Leib zu ſeinem Urſprung hat: alſo iſt auch die Kranckheit des Gemüths viel ſchlimmer und gefährlicher, als des Leibes, da zumahl, wenn das Gemüth in Verwirrung iſt, auch der Leib in ſchlimmen Zuſtand fallen muß.

Unter die Gemüths-Kranckheiten, die den Leib am ärgſten mit ſich nehmen, zehlen wir billig eine plötzlich-entſtehende und unmäßige Freude, hefftigen Schrecken, Traurigkeit und Zorn; denn da dieſes ſehr ſchnelle Gemüths-Erregungen ſind, ſo folgen nothwendig ſehr behende und auſſerordentliche Bewegungen der ſubtileſten Materie des Geblüths. Daher geſchieht es, daß zu einer Zeit, wenn die Kräfte ſich ſchnell verlohren und abgangen, gar der Tod erfolgt, zur andern Zeit aber, zum wenigſten die richtige Ordnung der Lebens-Bewegungen und das ſo nöthige Abſonderungs-Werck in dem Leibe in ſtöcken geräth, daß auf ſolche Art ein offener Weg zu allerhand Ubelkeiten gebahnt wird. Eine unmäßige und ſchnell-aufſtoſſende Freude, bringt das ſubtile Weſen in den Nerve-Geblüth, in eine ſo hefftige Zerſtreuung, daß, weil das grobe Geblüth auf ſolche Art, von aller bewegenden Krafft verlaſſen wird, der Menſche entweder in eine ſtarcke Ohnmacht oder plötzlichen Tod fallen kan, wie wir dergleichen Exempel angemerckt finden, von einigen ſchwächlichen und alten Perſonen. Ariſtoteles erzehlet, daß Polycrata eine

Dame Adelichen Geſchlechts von der Inſul Naxo gebürtig vor plötzlicher Freude Todes verblichen. Philippides ein nicht unberühmter Comœdien-Spieler, war damahls ſchon bey ziemlichen Alter und als er wieder vermuthen den Preiß vor allen ſeinen Mitſpielern erhielte, wurde er darüber in ſolche groſſe Freude verſetzt, daß er plötzlichen Tods niedergefallen. Plinius thut Meldung Lib. VIII. C. 53. hiſt. Nat. daß Chilo ein Lacedæmonier ein trefflicher Philoſophus, der wegen ſeiner Weißheit von jederman geehrt ward, ebenfalls vor übermäßiger Freude geſtorben, als er ſeinen Sohn im Olympiſchen Spiel victoriſiren ſehen. Mehrere Exempel kan man nachſchlagen bey Gellio in Noct. Attic. l. 3. c. 15. P. Lotich. l. 3. c. 4. Es war auch denen Alten die Urſache eines ſo ſchnellen Todes unverborgen, daher Heliodorus ein netter Scribent l. 7. p. 321. alſo geſetzt: es geſchehe nemlich ſolcher Tod durch allzuſchnelle Ausdehnung der Lunge. Wir haben auch aus täglicher Anmerckung, daß, wenn man unverſehens in groſſe Freude geſetzt wird, die Luſt zu den natürlichen Dingen ſich bald verliehre, daß die Kräffte

ſchwächer werden, und der Leib eine allzuſchnelle Oeffnung kriege; man kan keinen Schlaff haben, der Pulß wird ſchwach und ſchnelle, daher Horatius gar artig in folgende Worte ausbricht:

Æquam memento rebus in arduis
Servare mentem: non ſecus in bonis
Ab inſolenti temperatam
Lætitia: moriture Delli.

§. 12.

Wärckungen der Traurigkeit wie auch des Neids.

Gleichwie aber eine ſanffte und gemäßigte Freude die Lebens-Kräffte erquickt, aufmuntert, und den Umlauff des Geblüths hurtiger und freyer macht, eine unverhoffte und unmäßige aber, die bewegende Krafft der Nerven und Membranen zertrennet u. verzehrt: alſo iſt die Traurigkeit und Bekümmerniß, die eine Beängſtigung, Sorge und Pein des Gemüthes iſt, der Freude entgegen geſetzt und treibt die natürliche Wärme und das flüchtige Geblüth aus allen Adern und Leibes-Theilen mehr inwendig nach dem Hertzen zu, indem es den gantzen Leib durch einen Krampff zuſammen zieht, daher

her bey den Bekümmerten und Traurigen das Angeſicht erbleicht, die Haut angezogen ſcheint, der Athen wird ſchwehrer, der Pulß wird ſchlecht und ſchwach, der Appetit verliehrt ſich, der Schlaff wird unruhig, und die Kräffte werden nach und nach geringer. Fernelius ſchreibt: die Traurigkeit benimmt dem Geblüth die Subtilität, ſchwächet den Verſtand, hindert die Vernunfft, verfinſtert die Beurtheilungs-Krafft, unterdrückt die Munterkeit der Sinnen und verurſacht zweiffels-volle melancholiſche Gedancken, weswegen auch der Leib blaß und laß wird, abnimmt und in die Dörrſucht und andere kalte Kranckheiten verfällt. Welches auch Salomo offenbahr bezeugt Prov. XVII, 22. ein betrübter Muth vertrocknet das Gebeine, imgleichen Cap. XV. ein Betrübter hat nimmer keinen guten Tag. Und gewiß, es iſt die Traurigkeit und Kummer die gröſte Pein des Leibes und Gemüths. Jamblich in ſeinem Tractat de Myſteriis ſagt: die böſe Geiſter beſchweren den Leib mit ihrer Gegenwart und fechten ihn mit Kranckheiten an, dardurch ſie den Menſch in Bekümmerniß und Traurig-

keit ſtürtzen und den rechten Höllen-Saamen, als Verzweiffelung, Furcht, Lebens-Haß und 1000. Schrecken-Bilder zurücke laſſen, womit ſie der Teuffel ohnaufhörlich pflegt zu plagen nicht anders, als wie jener Adler in dem ertichteten Höllen-Reich der Heyden immerfort an des Titii Leber nagte. Als Paulus den Hymenæum und Alexandrum dem Satan zur Züchtigung übergeben, übergab er ſie zugleich der Traurigkeit I. Tim. Hippocr. L. 2. de morb. Sorge iſt als ein ſtachlichter Dorn in dem Eingewende anzuſehen. An einem andern Orte ſagt er: wo ängſtliche Sorge das Gemüthe eingenommen, ſo fliehet man Licht und Menſchen, liebt die Finſternis, die Furcht nimmt einen ſolchen gantz ein, er vertrocknet und empfindet von bloſſen anrühren Schmertzen, fähret vor Schrecken offt auf, es kommen ihm Schrecken-Bilder und greuliche Traum-Geſichte vor. In der täglichen Erfahrung mercken wir an, daß langwürige Traurigkeit zu böſen, faulen Fiebern, Melancholie, Raſerey, Miltz-Beſchwehrung, Stein, Schwindſucht, und andere dergleichen Kranckheiten ſehr offt Gelegenheit

heit gebe. Eben dergleichen Würckung führet auch der Neid mit ſich, dann wo derſelbe eingewurtzelt hat, verzehrt er den menſchlichen Leib nicht anders, als der Roſt das Eiſen, wie Antiſthenes zu ſagen pflegte. Alexander Magnus faſſet beym Curtio dieſes alles kürtzlich zuſammen und ſpricht: mißgünſtige Leute wären ihm ſelbſt die gröſte Marter. Sehr ſchön drückt es der bekandte Poëte aus:

Livor tabificum malis venenum,
Intactis vorat oſſibus medullas,
Et totum bibit artubus cruorem.
Quod quisquis fuerit, invidetque ſorti,
Ut debet, ſibi pœna ſemper ipſe eſt.

§. 13.

Von dem Zorn.

Der Zorn iſt gleichfalls ein Affecte, der dem Leben und Geſundheit des Menſchen groſſen Abbruch thun kan, und entſtehet aus der Vorbildung eines gegenwärtigen Ubels, das die Seele haſſet, und mit aller Gewalt und Krafft von ſich abzuleinen und wegzuſchaffen bemühet iſt, daher eine Bewegung des ſubtilen Geblüths von dem Hertzen nach den äuſſern Theilen umher mit groſſer Hefftigkeit geſchicht. Pergame-

menus redet hievon ſehr nette Lib. 2. de cauſis Symptom. c. 5. es iſt dieſes, da die natürliche Farbe entweder plötzlich verſchluckt wird, oder ſich an die äuſere Gegend des Angeſichts ſetzt, eine der allervornehmſten Bewegungen, welches bey vielen Gemüths-Affecten geſchiehet. Es wird aber auf einmahl die ſubtile Subſtance des Geblüths, bald inwendig hinein der Hertz-Kammer zugetrieben, und allda zuſammen gezogen, bald auch an den äuſern Theilen umher ausgebreitet. Und zwar kan man ſolche Bewegungen des Geblüths augenſcheinlich wahrnehmen, ſo wol bey vielen andern Anſtöſſen, als auch ſelbſt bey den Gemüths-Affecten e. g. bey dem Schrecken und Zorn. Der Schrecken führet das Geblüth nach dem inwendigen zu, und zieht es bey der Hertz-Kammer zuſammen, mit einem überhingehenden Schauer, der Zorn aber treibts nach den äuſeren Theilen, breitet es allda aus und erhitzt dieſelbe. Wenn demnach bey dem Zorn das Geblüthe ſo ſehr hefftig und mit aller Gewalt nach den äuſern Leibes-Theilen wallet, ſo pflegt es daher zu geſchehen, daß währendem Zorn

das

das Geſichte aufgeblaſen wird, die Augen ſehen frech und roth, die Gelencke nimmt ein Zittern ein, der Athem wird ſchwehr, der Pulß geſchieht hefftiger und die Seele wird gäntzlich ihrer Freyheit beraubt. Daher Ennius den unmäßigen Zorn einen Anfang der Raſerey ſehr wohl genennt, einige unter den Weiſen haben ſolchen gleichfalls als eine kurtze Raſerey angeſehen. Cato der Aeltere pflegte zu ſagen: ein Zorniger wäre von einem Unſinnigen nur der Zeit und Währung nach unterſchieden, weil der Zorn geſchwinder vergeht, als die Raſerey. Alle Anzeigungen geben, daß ein ſolcher Menſch nicht wol bey Sinnen iſt. Man ſiehet dieſes an ihrer plötzlichen Entfärbung, greulicher Stimme, Verkehrung der Augen und förchtigen Schnauben, ja ſolche Leute ſind ihrer Zunge und ihres Thuns nicht mächtig. Seneca ſagt: wenn man wiſſen will, daß die Zornige bey ihrer geſunden Vernunfft nicht ſind, ſo ſehe man nur ihre äuſerliche Geberdung an. Die Augen ſind feurig und blitzen, das Geſicht wird gantz roth, die Lefftzen lauffen auf, die Zähne knirſchen, die Haare ſteigen in die Höhe,

der Schaum flüſt aus dem Munde, die Worte werden halbgebrochen heraus-getruchſet und die Hände öffters zuſammen-geſchlagen, ſie treten wieder das Erdreich und geberden ſich ſonſten recht greulich.

§. 14.

Würckungen des Zorns in Anſehung unſers Leibs.

Weil aber das Geblüth nicht immer gleich-geſchwinde läufft, beſonders wenn es viel Schleim mit ſich führt und klebricht iſt, oder die Leibes-Röhren enge ſind, durch welche es in die Pulß-Adern getrieben, durch die Adern gehen und wieder zurücke kommen muß, daher es öffters geſchiehet daß es in der Röhren der ſoliden Theile oder des Eingeweydes ſtehen bleibt, und ſehr gefährliche Entzündungen verurſacht. Und das iſt die Urſach, warum jäh-zornige öffters Seitenſtechen, Entzündung der Lunge und Leber, auch des Magens und der Gedärme empfinden müſſen, welches letztere in denen, ſo mit einem Bruch geplagt, meiſtens zu geſchehen pflegt. Es iſt auch nicht ungewöhnlich, daß auf den Zorn vornehmlich bey fetten Perſonen und wo die Säffte und das Geblüth mit ſcorbuti-

tiſcher Unreinigkeit angefüllet, die Roſe erfolget.

§. 15.

Beſondere Würckungē des Zorns.

Daß das Geblüth ſehr hefftig im Zorn beweget werde, erhellet aus der Obſ. 18. cent. 1. Hild. wo er von einer lædirten Pulß-Ader obſervirt, daß ſie wieder nach hefftigem Zorn aufgeſprungen, ob ſie wol vorher wohl geheilt geweſen. Es lehret auch die tägliche Erfahrung, daß der Zorn eine groſſe Krafft habe in denen die zum bluten geneigt eine ſtarcke Geblüths-Abſonderung, entweder durch die Naſe, oder durch die Adern des Maſtdarms, in dem weiblichen Geſchlechte aber durch die Mutter zu erwecken. Und eben das iſt auch die Urſache, warum bey alten Blut-reichen Perſonen ein hefftiger Zorn öffters den Schlag-Fluß zuwege bringt: Dann der Schlag-Fluß, wenn er abſonderlich ſtarck und tödtlich iſt, hat ſeinen Urſprung gemeiniglich vom Geblüth, und kommt her von einer Zerreiſſung der Schlag-Aederchen in dem Haupte, darauf eine Ausgüßung der Geblüths-Gefäſſe erfolgt, welche den Umlauff und Einfluß des ſubtilen Geblüths durch das Gehirn verhindert. Vor allen an-

andern Dingen aber müſſen Verwundete und am Haupt Beſchädigte den Zorn meyden, dann es ſchlägt gar bald ein gefährlicher Brand zu dem verletzten Theil. Hildanus gedenckt eines Jünglings Cent. 1. Obſ. 17. der an dem Kopff verwundt und an der Hirnſchale einen Bruch hatte, welcher bloß durch Zorn in ein Fieber und Raſerey gefallen und geſtorben. Nachdem das Gehirn eröffnet worden, hat man gefunden, daß die Häutgen über dem Gehirn entzündt geweſen und daß die Pulß- und andere Adern von geronnenem Geblüth aufgeſchwollen geweſen. Daß dieſer Gemüths-Affect bey Verhärtung der Geſchwüre ſehr ſchädlich ſey, kan man ſehen bey eben dem Auctore obſ. 75. cent. 5. Es iſt dieſes ein beſonderer Zufall der Jähzornigen, daß ſie in der rechten Seite unter der Hertz-Grube einen zuſammenziehenden Schmertzen empfinden, im Munde aber einige Bitterkeit. Dieſe Maladie hat ihren Anfang von der Bewegung der Galle und derſelben hefftigen Ausguß in die Gedärme, indem die Gallen-Gänge, welche aus lauter Nerven und muſculeuſen Häutgen beſtehen, von dem allzuſchnel-

len

len Einfluß des Nerven-Saffts zu ſehr comprimirt werden, eine groſſe Quantität von der Galle ausleeren und in das Duodenum eingüſſen, woher auch eine Neigung zum Brechen und die Ruhr dependirt, derowegen Hildan. cent. 7. obſ. 18. angemerckt, daß von den Zorn einer wäre purgirt worden, gleich als hätte er eine Purgantz eingenommen. Es iſt ſehr merckwürdig, was *Galenus Lib.* 2. *de Symp.* ſchreibt: Es wäre nehmlich von dem Zorn noch niemand geſtorben, viele aber von übermäßiger Freude. Dann wenn der Menſch unverſehens in allzu groſſe Freude geräth, ſo kommen die Nerven-Geiſter in eine Zerſtreuung, und das Hertz wird ſeiner bewegenden Macht auf einmal beraubt. Man ſiehet aber leicht, daß dieſes nicht von allen und ieden Perſonen zu verſtehen, ſondern nur von denenjenigen, welche von zärtlicher Leibs- und Gemüths-Conſtitution ſind. Weil alſo nun im Zorn die Stärcke der Lebens-Kräfften nicht geſchwächet, ſondern vermehrt wird, wie der Zornigen Pulß ſolches ausweiſet, ſo ſtirbt daher niemand plötzlich davon, ſondern es bezeuget vielmehr die

Erfahrung, und bekräfftiget es auch Hippocrates, daß bey ſchleimigten und gelähmten Perſonen der Zorn offtmahls nütze, weil dadurch derſelben ſchwache Hitze vermehret wird. *Clauderus obſ.* 19. 6. *decur.* 11. *anni obſ.* 5. ſchreibt: Was den Zorn betrifft, ſo hat nebſt andern auch die Erfahrung gelehrt, daß vermittelſt des Zorns bey alten der Lebens-Safft gleichſam wieder neues Leben kriege, und in Bewegung gebracht werde, da ſolcher geſtalt die ſchleimigte Klebrichkeit der Feuchtigkeit, ſo denſelben gleichſam erſtickt, lüfftig gemacht werde. Die Wärme in alten Leuten ſey zu vergleichen mit einem Feuer-Stein, der die feurige Füncken nicht eher von ſich wirfft, und der entzündlichen Materie mittheilt, er werde dann ſtarck an den Stahl angeſchlagen. Beſagter Zorn aber muß mäßig und gelinde ſeyn und nicht offt wiederholet werden, ſonſt wird er das glimmende Töchtgen des angebohrnen Lichts ſchnell gar auslöſchen. Zum Zorn gehören auch Haß, Feindſchafft, Zwietracht, Streit, welche zwar ihre Würckungen nicht in gleichem Grad hervor thun.

§. 16.

§. 16.

Eine gantz andere Beſchaffenheit hat es mit dem Schrecken und Furcht: Dann dieſe Affecten entſtehen aus Vermuthung eines gegenwärtigen Ubels, daher, wenn die Seele urtheilt, es möchte ihrem Leib von einer äuſſerlich-vorkommenden Sache ein groſſer Schade geſchehen, wird das ſubtile der Nerven zurück gezogen, und gleichſam verborgen, daher vorbeſagte Affecten eine Bewegung von denen äuſſern Theilen nach denen innern zu erwecken. Deswegen in denenjenigen, welche in Schrecken geſetzt worden, an den äuſſerlichen Leib eine ſpaſmodiſche Zuſammenziehung verſpühret wird, und das verurſacht, daß die äuſſere Leibes-Theile erbleichen und einfallen, daß man entweder gar keine Adern oder doch kaum die ſchlechteſten in Augenſchein kriegen kan. Und da das Geblüth ſolcher Geſtalt mit Macht zum Hertzen und der Lungen zu rennet, erregt es daſelbſt wegen ſeiner überläſtigen Menge Hertzens-Angſt, ſchwehrem Athem, Schwäche und Geſchwindigkeit des Pulß.

Was es vor eine Bewandnis it. der Furcht und Schrecken habe.

Weil nun die Natur ſich von dieſer Laſt gerne erledigen wolte, flüſſet der ſubtile Nerven-Safft öffters mit aller Macht in die Muſceln des Hertzens ein, und verurſacht Hertz-klopffen, welches gemeiniglich ein gewiſſes Anzeigen iſt, daß eine ſolche Perſon erſchreckt worden. Mœbius in Inſtit. L. 7. ſpricht: der Schrecken benehme dem Hertzen ſeine Krafft und errege einen fieberhafften Schauer. Dann im Anfang des Fiebers werden ebenfalls die äuſſerſte Theile zuſammen gezogen, daß das Geblüth nicht recht frey in ſelbige einflüſſen kan, ſondern vielmehr zurück nach dem Hertzen getrieben wird, allwo es ſtille ſtehet, und unleydliche Hertzens-Angſt verurſacht. Ein hefftiger Schrecken verurſacht offtmals plötzlichen Tod, wie Galenus längſten angemerckt, daß viele ſolcher Geſtalt Todes verblichen. vid. Galenus L. 2. de cauſis ſympt. cap. 5. Et Plinius L. 7. hiſt. nat. cap. 36. Barthol. hiſt. 76. cent. 4. Mehre Exempel hat Valerius Maximus zuſammen getragen. Die Raiſon iſt hier leicht zu geben, weil das Geblüth auf ſolche Weiße um das Hertz und Lunge gehäufft iſt, und da die Natur ſchwach, gar bald

bald eine tödtliche Gerinnung deſſelben zu wege bringt.

17. Wir wollen nun kürtzlich diejenige Ubelkeiten, welche von Furcht und Schrecken herrühren, betrachten. Erſtlich iſt aus der Erfahrung klar, daß nichts mehr Gelegenheit und Urſache zur fallenden Seuche gebe, als der Schrecken. Es iſt nicht ungewöhnlich, daß ſäugende Kinder, wenn die Ammen unter dem Saugen erſchreckt worden, das böſe Weſe bekommen. Dann weil in dieſem affect der freye Umlauff des Geblüts gehemmt wird, wird es daher von den äuſſern Theilen inwendig hinein nach dem Hertzen und Gehirne zugetrieben, wann es denn hernach hier ſtille ſtehet, und eine Schärffe annimmt, ſo kan es leicht das gantze Nerven-Weſen angreiffen, und durchgehends reiſſende Bewegungen verurſachen. Ferner iſt nichts mehr capabler bey Schwangern eine Mißgeburth zu erwecken, als ein unverhoffter Schrecken. Dann wenn das Geblüth bey ſchwangern Frauens-Perſonen, welche öffters plethoriſch und cacochymiſcher conſtitution ſind, etwas häufig und ſtarck von dem äuſſern Theilen des Leibs zur Mutter

ter tritt, entſteht daſelbſt eine Ausdehnung der Gefäſſe, endlich gar ein Aufbruch derſelben und hefftiges Blut-flüſſen, da gemeiniglich auf den dritten Tag der Abgang der Frucht darauf erfolgt. Gleichergeſtalt hat man ſehr offt angemerckt, daß abſonderlich bey Sechs-Wöchnerinnen und Schwangern die Brüſte von dieſem Affect Schaden nehmen. Bey Sechs-Wöchnerinnen und ſäugenden Perſonen verurſacht es offt eine Milch-Gerinnung, daraus manchmahl üble Geſchwüre entſtehen, ingleichen haben wir einige Exempel, daß eine leichte Geſchwulſt der weiblichen Brüſte bloß durch Schrecken und Traurigkeit ſich verſchlimmert, und gar in den Krebs verändert worden. Daß von dem Schrecken die Lähmung der Glieder, der Schlag, Hemiplexie, harte Verſtopffung der Monathe, Blut-Auswerffung, Blut-Speyen herrühren, haben die Medici aus täglicher Erfahrung. Dieſes geſchieht aus keiner andern Urſache, als weil das Geblüth innwendig hinein getrieben wird, und alſo der Umlauff deſſelben ungleich wird, indem an einem Ort der Säffte Hefftigkeit wächſet und ver-

mehrt

mehrt wird, am andern aber ein allzu-ſchnelles Abnehmen ſich zeigt.

§. 18.

Es iſt dieſes merckwürdig, daß von dem Schrecken leicht die Lefftzen ausſchlagen zum offenbahren Anzeigen, daß das Geblüth an ſeinen Umlauff verhindert wird, und indem es ſtill ſtehet, einige Schärffe an-nehme. Dergleichen Entzündungen nim̃t man auch an den geſchwängerten Brüſten wahr, welche gleichfalls von dem Schre-cken entſtehen. Uber das alles iſt noch dieſes allhier zu erinnern, daß nehmlich nach einen hefftigen Entſetzen oder Furcht die Winde einen ſonderlich zu incommo-diren pflegen, da öffters entweder der Durchlauff, welches ein gut Anzeigen iſt, oder eine Verſtopffung und Ausſpannung des Unterleibs dabey ſich zeiget, und da-her kom̃t es, daß der Schrecken diejeni-ge Zufälle, welche ſonſt beym Miltzbe-ſchwehren und Mutter-Kranckheiten ſich äuſſern, viel ſchlimmer macht.

Zufälln nach dem Schre-cken.

§. 19.

Das hat man aber aus der täglichen Erfahrung,

Schrecken vor Land ge-

meinen Kranckheiten commoviret dieſelbe.

daß nichts mehr den anſte-ckenden Kranckheiten Thür und Thor eröffnet, und den unreinen Theilgen der Lufft Platz gebe, als ein hefftiges Entſetzen. Zudem iſt auch gantz gewiß, daß der Schrecken, auf welchen ſchwehre anſetzende Kranckheiten erfolgen, alsdenn grauſame Zufälle verurſachen kan, und daß er öffters die gantze Geſtalt und Arth der Kranckheit verändere, und alsdenn der geſchickteſte Medicus, wo er nicht von dieſer vorhergegangen Urſache wohl unterrichtet iſt, zum wenigſten in der Prognoſi fehlen muß. Von dem Schrecken bekommt die Kranckheit eine viel ſchlimmere Beſchaffenheit, indem ſolcher Hertzens-Angſt, groſſe Erkältungen der äuſſerſten Leibes-Theile, Schwäche des Pulß, Reiſſen, grauſame Magen- und Leib-Schmertzen verurſacht. Hernach iſt kaum auszuſagen, wie ſchädlich der Schrecken ſey ſelbſt in hitzigen, ſchnellen Kranckheiten, ſonderlich an deren gewöhnlichem Veränderungs-Tag, dann er verkehrt die natürliche Ordnung der Kranckheit, und bringt alles durch einander, daß bey einem

ſolchen

ſolchen Patienten, indem die gewöhnliche excretio critica daraus man ſonſt den Ausgang der Kranckheit erkennen kan, nachbleiben muß, und die Flecken zurück getrieben werden, gemeiniglich der Tod nachfolgt. Gleichen Effect thut auch eine continuirliche Todes-Furcht bey den Krancken, denn auf ſolche Arth wird allerdings die Würckung der Artzney verhindert und geſchwächt, daß ſie die Kranckheit nicht heben kan. Daher freymüthige und unangefochtene Perſonen immer eher geſund werden, als niedergeſchlagene und bekümmerte Leute. Eben ſolche Würckungen, obwol etwas den Grad nach unterſchieden, hat auch in den menſchlichen Leib die Furchtſamkeit, Verzweiffelung, Kleinmüthigkeit, Traurigkeit, und iſt merckwürdig, daß ein hefftiger Schrecken die Menſchen furchtſam und kleinmüthig macht. Gleichwie aber in dem Schrecken das Geblüth mit aller Macht inwendig hineingetrieben wird: alſo geſchiehet ſolches in jetzt-berührten Affecten etwas langſamer.

§. 20.

Von der unmäßigen Liebe.

Es iſt noch übrig, daß wir auch etwas von der unmäßigen oder vielmehr unſinnigen Liebe gedencken. Dann gewiß ſehr viele davon nicht nur am Gemüthe, ſondern auch am Leibe kranck geweſen, wovon wolverdient nachgeleſen zu werden Divus Gregorius L. 4. moralium cap. 30. & L. 3. Dialog. c. 24. Ein Anzeigen deſſen giebt Amnon, von welchem aufgezeichnet ſteht, daß er in Liebe gegen ſeine Schweſter Thamar kranck geweſen. In eben dieſem Spital iſt auch der Sohn Selevci kranck gelegen, deſſen Liebe gegen ſeine Stieff-Mutter Stratonicen Eraſiſtratus ein ſehr ſinnreicher Medicus zu ſelbiger Zeit ſehr klüglich aus dem Schlag der Pulß-Adern abgenommen. Vid. Valerium Maximum & Plutarchum. Eine ſolche unmäßige und hefftige Liebe ſetzt den Menſchen in eine ungewöhnliche feurige Freude, wenn er dasjenige, worauf er ſeine Liebe hat, vor Augen ſiehet, daher das ſpirituoſe im Geblüthe verzehret wird, und mitthin der Leib matt wird. Wenn aber die liebhabende Perſon dasſelbe, worauf ſie ihre Liebes-

Ge-

Gedancken gerichtet, nicht erhalten kan, ſo nimmt ſie zugleich Traurigkeit und Kummer ein, daraus nothwendig aus vorbemeldten Urſachen, weil des Geblůths Umlauff und Vermiſchung ungleich geſchiehet, gewiſſe Kranckheiten entſtehen můſſen. Es iſt bekandt, und aus der Erfahrung klahr, daß durch eine verkehrte, und unmåßige Liebe nicht allein der Leib, und auch das Gemůth weibiſch und weichlich wird, ſondern ſie erregt auch groſſe Mattigkeit, Ohnmachten, Schwåche, Unverdåulichkeit, Glieder-Zittern und ſtåtes Wachen, daß dergleichen Leute von aller lebhafften Farbe kommen. Geſchweige, daß aus ſolcher unordentlichen Liebe manchmal die allerſchlimmſte Veneriſche Seuche, da alle Leibes-Theile in eine ſtinckende Fåulniß gehen, ihren traurigen Urſprung nimmt. Mit dergleichen herrlichen Belohnungen pflegt die Wolluſt ihre Lieben Getreuen zu erfreuen, die ſie aber vor Liebes-Raſerey wenig befůrchten, oder vielmehr vor gering achten.

§. 21.

Von der Einbildung.

Nachdem wir alſo die dem Leib hôchſt-ſchådliche Affecten

cten kürtzlich durchgegangen haben, halte ich der Mühe wohl werth zu ſeyn, auch von der Einbildungs-Krafft, ſo fern dieſelbe unſerer Geſundheit ſchädlich ſeyn kan, etwas weniges zu gedencken. Die Imaginatio iſt eine ſehr feſte Eindrückung der Geſtalt einer gewiſſen Sache in das Gehirn, wie ſie von auſſen iſt, und nach ihren Würckungen die ſie führet. Was vor eine groſſe Krafft und Würckung eine ſolche Eindrückung nach Unterſchied der manchfaltigen Bilder in den Leib habe, und wie ſie die natürliche Verrichtungen und die Würckungen der Artzneyen gleichſam unter ihrer Direction habe, daß ſie verſchiedener Weiße viel oder wenig operiren könne, davon giebt uns die tägliche Erfahrung augenſcheinlichen Beweiß. Es iſt zwar wohl der ſubtile Nerven-Safft unter der Seelen Führung und Regierung, was die actiones voluntarias und animales betrifft; unterdeſſen ſieht man doch, daß auch dieſe verſchieden von der Einbildung determiniret werden, dieſes kan man beſtärcken mit unzehlichen Exempeln der Mutter-Mähler, welche der anwachſenden Frucht eingedruckt

gedruckt worden, da nehmlich einzig und allein eine reiffe Einbildung einer begehrten und gleichwohl zur Stund verwehrten Sache tüchtig und capable iſt, dasjenige dem Leib der Frucht einzudrücken, wornach die Mutter ſo ſehnlich gelüſtet hat, und zwar an eben den Ort, wo die Mutter ohngefehr bey der Gelüſtung die Hand hingeſetzt. Daß bloß von der Eintrückung und veſten Einbildung einer gegenwärtigen anſteckenden Kranckheit, als da ſind der Blattern, Ruhr auch der Peſt ſelbſten, dergleichen in den Menſchen können erweckt werden, beweißen die in der Praxi vorkommende Anmerckungen häufig. Daher Helmont. p. 189. in tumulo peſtis ſchreibt: daß der Menſch von bloſſem Entſetzen ſich eine Kranckheit, ja gar den Tod übern Halß ziehen könne. Dann wir haben aus glaubwürdiger Erfahrung, daß mancher die Peſt über ſich und die Seinige gebracht, bloß durch Entſetzen; daher auch die gemeine Rede kömmt, Schrecken ſey ärger, als die Peſt. Dann daß allein durch die Einbildung und Entſetzen die Peſt bey manchem angeſetzt, bezeugt Dimerb. in Tract. de Peſte p. 859.

von

von den Kranckheiten, die durch die Einbildung entſtehen, meritiret nachgeleſen zu werden Pechlinus Lib. 3. Obſ. 16. Daß das bloſſe Anſchauen der Blattern ſelbige hervor locken könne, hat man aus der täglichen Erfahrung, wovon man conſuliren kan ebenfalls Pechlinum Obſ. 23. lib. 3. allwo er ſchreibt: ich habe eine mit den ſchönſten Gemüths-Gaben ausgezierte Jungfer gekannt, als dieſelbe vernommen, daß in des Nachbarn Hauß die Blattern regierten, iſt ſie als vom Donner gerührt, augenblicklich in eben dieſe Kranckheit, die ſie ihr ſo genau in ihrem Gemüthe vorgeſtellt, von Stund an gefallen und daran geſtorben. Es kan hievon auch geleſen werden Obſ. 29. decur. 2. anni 4. miſcellan. nat. curioſ. Nichts iſt wohl gefährlicher und ſchädlicher, als bey graſſirenden Kranckheiten ſich gleichen Ubels befürchten, dann durch ſolche Furcht und Kümmernis werden die Leibes-Kräfften verzehrt, und des Geblüths-Vermiſchung und Bewegung wird ungleich, daher furchtſame Perſonen nicht allein leichter von Kranckheiten angeſteckt werden, ſondern

dern auch eher den Tod davon bekommen.

§. 22.

Die Würckung der Einbildung gegen die Medicamenta.

Uberdas iſt eine groſſe Krafft der Einbildung, welche ſich in der Seele zeigt, daß ſie die Würckungen der Artzneyen unter ihrer diſpoſition hat, und ſelbige entweder vermehrt oder verringert. Pechlinus hat eine ſchöne Obſervation hiebey L. 3. obſ. 13. wo er ſaget: bey den Würckungen der leibreinigenden Artzneyen habe ich beſonders das angemerckt, wo ſie nicht mit vorbedachten Willen eingenommen werden, nützten ſie entweder gar nichts, oder zeigten daſelbſt ihre Würckung, wo die ſtarcke Einbildung ſie etwa hin neigte, und würden auf ſolche Weiſe die Würckungen der Artzneyen, welche ſonſt einen gantz andern Effect haben würden, dahin gekehrt, wo die veſte Einbildungs-Krafft ſie hinlenckte. Es hat ein berühmter Medicus mit in Pillen formirten Broſamen in leichtgläubigen Menſchen eine Oeffnung erwecket, weil dieſelbe ſich in ihrer Einbildung dieſes Effects ſo gewiſſe ver-

verſicherten. Daß die Purgation manch⸗mahl gleich erfolge, wenn man nur eine Purgantz geſehen oder gerochen hat, be⸗zeugt Bartholinus cent. 5. hiſt. 66. Es iſt merckwürdig, ſagt Pechlinus, daß die Gewohnheit des Stuhlgangs den Leib dahin diſponiren kan, daß man zu gewiſ⸗ſen Stunden des Tages ein oder zwey⸗mahl ſeine gewöhnliche Nothdurfft ver⸗richten kan, weil die Spiritus einmahl zu derſelben Zeit gewohnt ſind einzuflüſſen, wo keine andere Verhinderung dazwi⸗ſchen kommt. Wer mehr von den Kräff⸗ten der Einbildung leſen will, kan im Fieno nachſchlagen.

§. 23.

Daß die Amuleta meiſt nach der Einbildung würcken.

Von der Einbildung dependiren gleichfalls auch die ſo genannte Sympathetiſche Curen oder die Würckungen der Dinge, welche man anhänget; wir haben Exempel, daß durch veſte Einbildung, und gewiſſes Bauen und Vertrauen auf die vorgegebene Würckung eines Angehän⸗ges abwechſelnde Fieber gleich curirt wor⸗den, ingleichen die Angriffe des böſen We⸗ſens und andere Schmertzen, die ſich ſonſt

zu gewiſſen Zeiten pflegten wieder zu melden, gäntzlich ausgeblieben, da doch ſolche Angehänge von ſolchen Sachen gemacht geweſen, darinn eine ſolche Würckung niemahls geweſen oder angemercket worden. Das zeiget ſich aber nicht bey allen, ſondern vornehmlich bey denen nur, die etwas empfindlicher und leicht-würckender Natur ſind, eine lebhaffte Imagination haben, und ſonſten von andern Gemüths-Neigungen bald eingenommen werden.

§. 24.

Von der Krafft der Phantaſien, und tieffen Betrachtungen.

Was die Einbildung und tieffe Betrachtung ungewohnter Sachen ausrichten könne, wiſſen die Practici am beſten. Hieher ziehen wir die Urſache, warum die Gelehrte meiſtens verſtopfften Leibs ſind, und wegen Verhaltung der Excrementen leicht das malum Hypochondriacum an Halß kriegen. Dann wann die ſubtile Subſtance des Gehirns entzogen, und auf die Gedancken gewendet wird, kan es nicht gebührender Maſſen das Abſonder- und Ausleerungs-Werck verrichten. Wir ſehen, daß die

offt in tieffen Gedancken ſitzen, daß ſie keine Fühlung haben und weder ſehen noch hören. Dann wann die Nerven-Krafft von den äuſſerlichen Sinnen inwendig hineingehet, wiſſen ſolche Perſonen nicht, was auſſer ihnen geſchicht, ſie fühlen und empfinden nicht das geringſte. Es iſt curieuſe Sache, daß durch ſolche Einbildung und immere Betrachtung einer ungewohnten Sache das Schluxen und Brechen bey dergleichen Perſonen ſich manchmal gelegt. Aus dieſem allen nun erhellet, wie nothwendig es ſey, daß wir bey Gebrauch der purgierenden und Blut-reinigenden Mitteln, freyes Gemüthes bleiben, und uns in Studiren und Nachſetzung trauriger Gedancken nicht vertieffen, ſonſt wird entweder gar kein Effect oder doch ein gantz anderer, als wir intendiret, auf dieſelbe folgen.

§. 25.

Was ein Medicus bey allen Kranckheiten zu beobachten.

Nachdem wir nun bißher in aller Kürtze und doch, wie wir verhoffen, mit genugſamen Gründen dargethan, welchergeſtalt die Leydenſchafften des Gemüths in den Leib ſo eine groſſe Gewalt und

Krafft

Krafft haben, daß ſie einen ſchnellen Tod oder die gefährlichſte Kranckheiten und Maladien verurſachen können, ſo ſehen wir hierbey, daß ein Medicus hierin nicht negligent ſeyn müſſe, ſondern er ſoll vielmehr eintzig und allein darauf bedacht, und dieſes ſein vornehmſtes Werck ſeyn laſſen, daß er das Gemüthe des Krancken, ſeine Gewohnheit, Neigungen und Kräfften erforſche, indem das Gemüthe die vornehmſte Urſache der Geſundheit ſeyn kan, und auch das geſündeſte Geblüth verändert und morbeuſe macht. Er muß nicht nur mit geſchickten Artzney-Mitteln die entſtandene Ubelkeiten wegzunehmen ſuchen, ſondern auch durch moraliſche Cur das Gemüth in Ordnung bringen. Solchergeſtalt iſt der beſte Rath, daß man den Zorn mit Gelindigkeit, Sanfftmuth und Freundlichkeit überwinde, und lehre, wie die Furcht und Schrecken mit der Gemüths-Veſtigkeit, und Standhafftigkeit müſſe vertrieben werden, und können wir abſonderlich deſto eher ſolchen Zweck erreichen, wann wir die Leute aus der Philoſophie und dem Vernunfft-Licht überweiſen, daß alles das, worüber ſie

ſich betrüben und ängſtigen, kein wahrhafftiges Ubel ſey, ſondern es beſtehe nur in ihrer Einbildung und werde von ihnen alſo falſch davor angeſehen. Wann wir das Böſe und Gute nach deſſelben wahrer Beſchaffenheit und äuſſerlichen Schein recht zu unterſcheiden wiſſen, können wir allen Gemüths-Neigungen und Unruhen deſſelben ritterlich begegnen, dieſelbe dämpffen und nach ihrer Maſſe unterdrücken.

§. 26.

Medicamenta wieder die Krranckheiten / ſo von Gemüth entſtanden.

Endlich müſſen wir auch etwas hinzufügen von denenjenigen Mitteln, die aus der Medicin nützlich ſeyn können, meiſtens zu dem Ende, daß wir den Zufällen und Kranckheiten, die alsbald auf ſolche unordentliche und höchſt-ſchädliche Gemüths-Affecten ſich äuſſern, und öffters nicht nur allein ſehr gefährlich ſind, ſondern auch wol gar den Todt verurſachen mögen, wo man nicht bey Zeiten dazu thut, gleich im Anfang ſteuren und wehren mögen. Es iſt derhalben rathſam, nach allzu groſſer plötzlicher Freude, das ſubtile in Gebluth wieder zu

ſamm-

ſammlen und zuſammen zu bringen, wozu ſehr dienlich iſt, die Mixtur von dem Waſſer der Meyen-Blumen, Meliſſen, Linden, wilden Magſamen, Pommerantzen-Blüthe, worzu man etliche Tropffen von der ſchmertzſtillenden Eſſentz, und etwas, nachdem die Doſis iſt, von dem Hertz-Pulver des Dorncreullii oder von dem Marckgräflichen Pulver wieder die fallende Sucht, noch hinzuthun kan, welche Mixtur mit dem Syrupo acetoſitatis Citri oder Berberorum kan angeſäuert und etlichmal nach Erfordern wiederholt werden. So kan auch die einfache Mixtur des ſüſſen Salpeter-Spiritus und ſüſſen Saltz-Geiſtes in dieſem Affect füglich gebraucht werden. Auf den Zorn, der offt groſſe Zerrüttungen und gefährliche Zufälle nach ſich läßt, wird folgendes Pulver als bewährt recommendirt. Man nehme des reinſten Salpeters, Krebs-Steine, der beſten Rhabarbar eine drachmam von jeglichen, das wird untereinander gemengt und Pillen daraus gemacht und in 3. Doſes getheilt. Dieſes Pulver temperirt und feget die Unreinigkeit der Galle ab, und führt ſie gantz gelinde aus. Man hat

hiebey zu mercken, daß diejenige Dinge, die das gallichte, flüchtige Saltz temperiren und lindern, als Emulſiones ex ſeminibus 4. frigidis und weiſſen Magſaamen gemacht, und Hertz-ſtärckende Pulver, ein abgekochtes Getränck von Hirſch-Horn, Scorzonera, ſüſſem Salpeter-Spiritu die allerbewährteſten Mittel ſind. Im Gegentheil muß man mit allem Fleiß vermeyden alle ſpiritueuſe, Schweiß-treibende, flüchtige, öhlichte Saltze, und was das gantze Geblüth in Bewegung bringen kan, dann man hat obſervirt, daß nach ſolcher Dinge Gebrauch Glieder-Schmertzen, Reiſſen und Hertz-Klopffen erfolgt. Bey blutreichen Perſonen weiß man auch, daß eine gute Aderläſſe viel gefruchtet. Es iſt ferner nach groſſen und plötzlichen Schrecken höchſt-nöthig, mit der äuſſerlichen Medicin zu Hülffe zu kommen. Es iſt aber alsdenn am nützlichſten, ſtärckende ſpiritueuſe Mittel mit ſolchen, die wieder das böſe Weſen und Krampff ſind, zuvermiſchen und zu trincken zu geben, daher folgende Mixtur von ſonderbahrer Tugend iſt. Man nimmt von dem ſpiritueuſen gebrannten Meyen-Blümchens-Waſſer,

von

von Meliſſen-Linden- und ſchwartzer Kirſchen-Blüthe jegliches eine Untze, vom Lebens-Balſam eine drachmam, von Marckgräflichen Pulver eine halbe drachmam, von Pöonien-Syrup eine halbe Untze, vom Spiritu ſuccinati Hirſch-Horns 10. Tropffen. Und dann können äuſſerlich auch der Spiritus ſalis Armoniaci vinoſus der Schlag- und Lebens-Balſam und andere abgezogene Waſſer treflichen Nutzen ſchaffen. In allzugroſſer Traurigkeit und Bekümmerniß ſind die flüchtige, öhlichte Saltze, ambrirte Dinge, gelindere Laxantia, Ehrenpreiß-Geträncke und was ſonſt die dicke Säffte zertheilt und ein lauteres ſubtiles Geblüthe macht, die allerbeſte und zuträglichſte Mittel, überhaupt iſt zu mercken, daß man ſich nach hefftigen Gemüths-Bewegungen eine Zeit enthalten müſſe von Speiß und Tranck, ingleichen daß man alsbald den Leib ledig machen, den Urin laſſen und ſich zur Ruhe begeben ſolle.

V.

Gründliche und Phyſicaliſche Unterſuchung, Daß das gemeine Waſſer die beſte und gleichſam eine Univerſal-Medicin ſeye?

§. 1.

Das Waſſer iſt vor allen andern Artzneyen eine Univerſal-Medicin.

Es iſt allen, die in der Medicin eine Erkäntnüß erlanget haben, bekandt, wie ſehnlich jederzeit nach einer Artzeney, die alle Arten der Kranckheiten zu heben vermöchte, getrachtet und geforſchet worden ſey. Der wäre auch mit keinem Geld zu bezahlen, welcher das Glück hätte, eine ſolche Medicin zu der Krancken Geneſung zuerfinden. Da aber bißhero nicht einmal für eine Kranckheit dieſelbige zuverläßig und glücklich zu curiren, ein bey allen Fällen zulängliches Mittel gefunden worden: So ſcheinet es, daß alle Hoffnung zu einer ſolchen allgemeinen Medicin vergeblich ſey. Wer auch den groſſen Unterſchied der Naturen, die ſo vielerley, und die offt gantz wi-

dri-

drigen Urſachen der Kranckheiten, und ſelbſt die verſchiedene Würckungen der Medicamenten betrachtet, der wird ſich um dergleichen universale Medicin nicht länger bemühen. Wo aber in der gantzen Welt ein Medicament dieſen Nahmen könte verdienen, ſo iſt es gewiß nach meinem Urtheil kein anders, als unſer gemeines Waſſer, ohne deſſen Gebrauch unſer Leib weder leben noch geſund bleiben kan. Es bewahret auch den Menſchen vor allen Kranckheiten, und läſſet nicht leicht eine corruption in denen Säfften aufkommen. Desgleichen ſchicket ſich auch deſſen Gebrauch bey allen Seuchen, ſie mögen lang-anhaltende oder hitzige, und hefftige ſeyn. Wir wollen aber hier nicht verſtanden haben die mineraliſchen warmen und kalten Waſſer, deren groſſe Würckungen in Wegnehmung auch der ſchwehrſten Kranckheiten genugſam bekandt ſind: Sondern unſer Vorhaben iſt nur allein gegenwärtig zu erweiſen, daß ein gemeines ſchönes leichtes reines Waſſer bey allen Siechte und Subjectis einen Universal-Nutzen habe.

§. 2.

Woher die Sterblichkeit unſers Leibes komme.

Zu dieſem unſern Vorhaben wird nicht undienlich ſeyn, zum voraus etwas von der Nothwendigkeit der Sterblichkeit unſers Leibes zu erinnern, daraus um ſo viel deutlicher erhellet, welche Kranckheiten curiret, und welche nicht curiret werden können. Was das erſte nehmlich die natürliche Nothwendigkeit des Todes anlanget, ſo iſt offenbahr, daß die Erhaltung unſers Leibes, und die Bewahrung deſſelben vor der Fäulnüß, in welcher die würckende Urſachen des Todes beſtehen, von einen perpetuirlichen und ungehinderten Lauff des Geblüts und der Säffte dependire und herrühre. Denn ſo lange ſich das Geblüth in denen Adern circuliret, ſo lange wird der Cörper vor lebendig gehalten, ſo bald aber derſelbe nachläſſet, iſt der Todt nahe und vor der Thüre. Und dieſer Umlauff des Geblüts oder Sanguinis Circulatio iſt gewiß die einige Urſache, welche unſern Leib vor aller Fäulniß, zu welcher er ſonſt ſeiner Materie und Miſchung nach ſehr geneiget, bewahret, indem er zugleich durch

die

die continuirlichen Excretiones das wegnimmt, was zu einer Corruption Urſach geben kan.

§. 3.

Es iſt auch gewiß daß unſer Leib beſtändig dauren und leben würde, wenn wir könten das Geblüth in perpetuirlicher Circulation erhalten. Es verhält ſich aber mit der Circulation dieſes Lebens-Saffts auf folgende Art. Vor das erſte iſt hierzu nöthig ein Trieb, welcher vornehmlich in dem Hertzen und in den Pulß-Adern geſchicht, vermittelſt einiger fibrarum, oder ausgeſpannten fleiſchlichen Fäden, welche die Krafft haben ſich zuſammen zuziehen, und hernachmahls wiederum in den vorigen Stand ſich zu begeben. Von dieſer elaſtiſchen Krafft ſolcher fibrarum, daraus vornemlich das Hertz und Blut-Gefäſſe beſtehen, dependiret der gantze Umlauff aller Säffte im menſchliſchen Cörper, und wird derſelbe in dem Hertzen und arterien pulſus genennet. In den andern und fleiſchichten Theilen aber tonus. So lange nun dieſe fibræ die Krafft haben, ſich gebührend

Das Leben beſteht in richtiger Circulation des Geblüths.

auf

aufzuthun und zuſammen zuziehen, ſo lange gehet der Umlauf des Geblüts und der Feuchtigkeiten in unſern Leib wol von ſtatten: alle Gefäſſe auch die ſubtileſten und zarteſten Röhrigen bleiben offen, und ſind frey von der Verſtopffung: ja die unnöthigen und unnützlichen Feuchtigkeiten werden auch durch ihre gebührende Gänge und Oerter emunctoria genannt, herausgeſtoſſen. Weil aber mit zunehmenden Alter dieſe elateres und fibræ, gleichwie an den Fleiſch der alten Thiere, welches ſehr hart iſt, und ſich nicht wohl kochen läſſet, zu ſehen, verhärten, ſo werden nicht allein die ſubtilen Röhrigen und Gänge, durch welche die Feuchtigkeiten ſich bewegen ſollen, enger, ſondern ſie werden auch weniger geſchickt ſich auszudehnen und wiederum zuſammen zuziehen. Daher alſo bey herannahenden Alter der Umlauff des Geblüts ſehr langſam von ſtatten gehet. Dieſemnach iſt kein Zweiffel, daß, wenn es möglich wäre, die Röhrigen und Blut-Gefäſſe, auch die Fibras unſers Cörpers jedesmal in gleichen Stand zu erhalten, das menſchliche Leben ſehr lange und faſt immer dauren würde. Wenn aber

aber ſolches weder durch einige Medicin noch eine accurate Diæt zu erhalten ſey, können diejenigen, die der Natur Kräffte wohl erkennen und inne haben, leicht penetriren. Dieſes aber iſt nicht allein wahrſcheinlich ſondern auch gewiß, daß die meiſten Menſchen ſolchen Lebens-Terminum nicht erlangen, welchen ſie ihrer Conſtitution des Cörpers nach, wenn ſie anders dabey eine gute Lebens-Art führeten, erhalten könnten. Daher es geſchicht, daß die meiſten ſich ſowohl durch Gemüths-Unruhe als übele Diæt, und daß ſie nicht wiſſen, was ihnen zu Unterhaltung des Lebens oder Geſundheit heilſam oder ſchädlich iſt, ſich das Leben verkürtzen, oder auch die ſo edle Geſundheit dadurch verliehren.

§. 4.

Daß einige Kranckheiten incurable.

Nachdem wir alſo die wahren und natürlichen Urſachen, warum unſer Leib nothwendig ſterben muß, erforſchet; ſo wird hieraus leicht zu erklähren ſeyn, daß einige Kranckheiten ſich finden, die durch keinen Rath und That können curiret werden. Dann ſo dieſes gewiß iſt, wie es dann gewiß

wiß iſt, und die Geſetze der Bewegung ſolches erklähren, daß allezeit eine Proportion unter der Urſach und Würckung eines Dinges ſeyn muß: So kan man leicht gedencken, wann in dem menſchlichen Leibe einige Viſcera als Lungen, Lebern, Miltze, gäntzlich verhärtet, deſſen Röhren feſte zugeſtopffet, oder auch einige Blut- oder Waſſer-Gefäſſe zerriſſen, und die darinnen enthaltene Feuchtigkeiten in die Cavitäten des Leibes ausgetreten, und zu faulen anfangen, kein Mittel in der Natur, ſo capable dergleichen mala zu heben, könne geſunden werden. Es iſt auch nicht möglich derer edelſten und ſubtileſten Theile tieffe Entzündnüß oder Inflammation und daraus entſtehende Fäulniß mit einem zulänglichen Mittel wegzunehmen. Und verdiente der gewiß unter denen Medicis ein unſterbliches Lob, der dergleichen Remedium erfinden könnte, woran man aber billig zu zweiffeln Urſach hat.

§. 5.

Die vorgegebene Specifica reichen bey allen Perſonen nicht zu.

Immittelſt aber ſo wird doch nöthig ſeyn zu unterſuchen, ob nicht in der Natur ſolche Mittel anzutreffen, die zwar nicht alle

Kranck-

Kranckheiten, doch aber gewiſſe curiren und wegnehmen. Nun iſt es auch mehr als zu viel bekannt, daß einige Medici ſich damit ſehr flattiren, und davor halten, daß in einigen Krankheiten gewiſſe, und ſouveraine Remedia ſeyn. Davor hält man heutiges Tages die Chinam chinæ im Fieber; das wohl-præparirte Queckſilber in den Frantzoſen; das Opium in dem empfindlichſten Schmertz. Ferner meinet man auch, daß in dem Eiſen eine vollkommene Medicin ſtehe gegen das ſo genannte malum hypochondriacum, und in dem Schweffel ein vortrefliches Pectorale; das Caſtoreum oder Bibergall hält man ſehr hoch, in allen kramphafftigen Zufällen. Die Wermuth und andere bittere Kräuter kan man nicht genugſam loben in der Bleich- und Waſſerſucht; desgleichen thut auch ein wohl-præparirter Salpeter, in Tilgung der innerlichen Hitze, vortreflichen und augenſcheinlichen Effect. Aber dem ſeye wie ihm wolle, ob gleich nicht kan geläugnet werden, daß dieſe erwehnte Remedia von ſonderbahrer Würckung ſeyn, ſo reichen ſie doch keinesweges zu, einige Krankheiten vor ſich und allei-

alleine wegzunehmen. Die Urſach iſt, weil eine Maladie nicht von einerley, ſondern von unterſchiedenen und öffters ſehr wiedrigen Urſachen entſpringet. Daher auch die Zufälle in einer Kranckheit mannigfältig. Es iſt auch mehr als zu viel bekannt, wie die Temperamenta und Naturen der Menſchen, und die innerliche Bewegung des Geblüthes, und der Säffte ſo gar unterſchieden ſind: Alſo daß eine Medicin bey einem Menſchen gewiſſe Würckung hat, bey dem andern eine gantz unterſchiedene. Denn es iſt durchgehends ein allgemeiner aber ſehr falſcher Wahn, als wenn die Operation, die man ſpüret nach einer Medicin, eintzig und allein derſelben zuzuſchreiben ſey. Da doch ſolche vielmehr ein Effect und Würckung der Natur iſt, welche aber durch die Krafft und Activität des Medicaments zu ſolcher Würckung diſponiret wird. Weil aber die Natur der Menſchen vielfältig von einander unterſchieden, und ſowohl die Bewegung als Natur unſerer Leiber nicht einerley Art iſt: So geſchicht es auch, daß von einem Medicament in einer Kranckheit bey unterſchiedenen Subjectis mannig-

nigfaltige und öffters contraire Würckungen erfolgen. Dieſes erfahren die Empirici alltäglich mit der Patienten groſſen Schaden, welche ſich einbilden, als wenn eintzig und allein die Krafft zu curiren in der Medicin läge, keinesweges aber die Differentz der Naturen und Temperamenten der Menſchen; die Urſachen der Kranckheiten; gleichfalls auch nicht die Ordnung, Methode, und die Zeit die Medicamenta zu appliciren, obſerviren und inacht nehmen.

§. 6.

Wie das Waſſer eine Univerſal-Medicin könne genennet werden?

Dieſemnach iſt nöthig darzuthun, wie und auf was Weiſe das gemeine Waſſer eine Univerſal-Medicin könne genennet werden. Nemlich es iſt das Waſſer vor das erſte ſo beſchaffen, daß es zu jederzeit und bey allen Naturen gantz füglich kan gebrauchet werden. Hernachmals ſo finden wir kein edler Præſervativ gegen alle Kranckheiten, welches ſowohl in denen hefftigen als langſamen gröſſern Nutzen ſchaffet, als das Waſſer. Alldieweil aber, wie bekannt, auch ein überaus groſſer Unterſcheid unter denen

nen Waſſern ſich befindet, ſo hat man vor allen Dingen dahin zu ſehen, welche zur Geſundheit am convenableſten ſind, und welcher ſich ein Medicus auch im curiren mit Nutzen bedienen könne. Von der unterſchiedenen Natur der Waſſer können diejenigen, welche nichts als Waſſer trincken, ein gewiſſes Zeugniß ablegen, die auch gleich an dem Geſchmack den Unterſcheid zu erkennen wiſſen. Uber dieſes ſo zeiget ſich die Diverſität ja klar, wenn man ſie wieget, deſtilliret oder abziehet, und mit allerhand ſolutionibus der Metallen auch der Saltzen vermiſchet. Da ſiehet man ja klar, wie die Waſſer nicht gleicher Natur, ſondern öffters mit gar viel unterſchiedlichen Materien vermiſchet ſind. Vor das erſte ſo hat ein jegliches Waſſer ein gewiſſes ſubtiles ſpiritueuſes flüßiges und lufftiges Weſen bey ſich, welches eine elaſtiſche Krafft hat, und verurſachet, daß das Waſſer bey der Wärme, wie man bey den Thermometris ſiehet, ſich expandiret, und einen gröſſern Raum einnimmet, von der Kälte aber wiederum zuſammen gezogen wird. Daß dergleichen ſubtile elaſtiſche und lufftige Subſtantz in denen Waſſern

enthalten, kan man auch deutlich darthun, wenn man allerhand Arten Waſſer in das vacuum ſetzet, da nemlich aus einem Glaß vermittelſt der Antlia die Lufft herausgezogen worden, ſo pflegen diejenigen, welche ſubtil und lufftig, ſehr viel Bläßgen in die Höhen zu ſchmeiſſen, und gleichſam zu kochen. Welche aber ſchwer und grob ſind, die geben auch eine geringe Anzahl ſolcher Bläßgen.

§. 7.

Die Waſſer ſind verſchiedener Gattung, entweder ſubtil und leicht oder grob und ſchwehr.

Es beſtehen denn die Waſſer ſowohl aus ſubtilen und leichten, als ſchweren und groben Theilgen. Jene fliegen gar leichte vermittelſt einer Wärme davon, die Gröbern aber bleiben auch im kochen zurücke. Und iſt es derowegen nicht zu rathen, daß man die Waſſer, welche man zum Thée, Caffée oder anderer Kräuter gebrauchen will, ſo lange Zeit kochen läſſet. Es iſt nicht allein ungeſunder, ſondern man ſchmeckt es auch an dem Caffée, wenn derſelbe aus einem Waſſer, das allzulang gekochet, præparirt iſt. Weil aber ein Waſſer vor dem andern ſubtiler iſt,

ſo gehet eines vor dem andern in der Deſtillation geſchwinder über den Alembicum, daß aber ein Waſſer leichter, ein anderes ſchwerer ſey, kan man mit einem Inſtrument oder gläſern ſtattiſchen Cylinder gar ſchön exploriren. Da man denn befindet, daß diejenigen Waſſer, welche viel Kalcke und Saltze bey ſich führen, viel ſchwerer, das Regen-Waſſer aber wegen ſeiner Puritát und Subtilitát das allerleichteſte iſt. Nachdem ſo giebet auch dasjenige, was von diverſer Art und Quantität in denen Waſſern enthalten, die Deſtillation an den Tage. Man ſolte ſich nicht einbilden, wie öffters eine groſſe Quantität von einer irrdiſchen und ſteinigten Subſtantz bey der Deſtillation einiger Waſſer übrig bleibe. Denn wenn man ein Brunnen-Waſſer über das, was bey der erſten Deſtillation übrig geblieben, wieder deſtilliret, und ſolches etliche mahl, ſo wird man einer groſſen Quantität einer ſteinigten kalckichten Erde gewahr, weil die meiſten Waſſer ein leimiches auch martialiſches Weſen bey ſich führen. Diejenigen, welche eiſenhafftig ſind, pflegen gleich bey den Quellen eine gelbe eiſenhaff-

tige Ocher anzulegen. Die meiſten Brunnen allhier zu Halle haben etwas von dem gemeinen Saltz bey ſich, welches man aus dem Geſchmack, ſo ſie gäntzlich eingekochet werden, gewahr wird. Noch beſſer aber kan man die Unreinigkeit in den Waſſern erkennen, wenn man zweyerley liquores damit vermiſchet, welcher ich mich vornemlich bediene, um die guten und reinen Waſſer zu koſten. Das eine iſt das mit Waſſer aufgelöſte Weinſtein-Saltz; das andere iſt die ſolution des Silbers mit dem aqua-fort oder Scheide-Waſſer gemacht. Wann nun die Waſſer gantz reine ſind, als diejenigen ſind, welche man deſtilliret, oder wie das Regen-Waſſer, und man gieſſet eines von dieſen zweyen darunter, ſo bleiben ſie gantz klar, ſo aber eine ſaltzigte oder Kalck-irrdiſche Unreinigkeit mit vermiſchet iſt, ſo werden ſie gantz trübe, bißweilen wie Milch ſo weiß. Und ſetzet ſich über eine weile ein dickes Weſen zu Boden.

§. 8.

Die leichten und ſchwehren Waſſer verurſachen.

Vor allen Dingen aber verurſachen die leichten und ſchwehren Waſſer gar unter-

unterſchied-lichen Effect. ſchiedlichen Effect: Jene ſind ſehr bequem die harten Sachen als Fleiſch, Knochen, Erbſen und dergleichen bald zu kochen. Diejenigen welche wollen die Leinwand waſchen und saubern, auch die rohe bleichen und weiß machen, befinden gar bald an denen Waſſern einen groſſen Unterſchied, in ſo weit daß die weichen viel leichter und geſchwinder den fettigen Unflath davon wegnehmen, als die harte und ſchwehren, welche auch im waſchen nicht viel Schaum geben und mit der Seiffe viel ſchwehrer ſich coaguliren. Es verſpühren auch die Chymici in ihren laboribus einen mercklichen Unterſcheid bey den Waſſern. Dann die harten und ſchweren Quell-Waſſer ſind gar nicht bequem, die metalliſchen Kalcke des Goldes, des Silbers auch der vitrioliſchen Erde auszuſüſſen, und laſſen viel irrdiſche Subſtantz zurück, bey welcher Operation das ſubtile und Regen-Waſſer viel beſſer zuſtatten komt. Ferner iſt merckwürdig, daß auch die Becker im Brod-backen den Unterſcheid der Waſſer wahrnehmen, indem die leichten und gelinden das Mehl viel beſſer ſäuren, und die Brod in die Höhe

he treiben, als die ſchweren Brunnen-Waſſer zu thun pflegen. Es auch denen Gärtnern nicht unbekannt, wie alle Pflantzen und Erd-Gewächſe von einem ſubtilen und leichten Waſſer, als der Regen iſt, viel luſtiger wachſen, als wenn ſie mit harten Waſſern beſprenget werden. Uber dieſes ſo vermercket man auch eine groſſe Diverſität der Waſſer, bey dem Bierbrauen. Sintemal die Harten ein Bier, welches dauerhafftig iſt, die Weichen ein Schmackhafftes, daß ſich aber nicht ſo wohl hält, und leichter ſauer wird, zuwege bringen. Jngleichen erfahren die Mäurer und Gips-Gieſſer täglich, wie zu ihrer Arbeit und daß der Kalck eine rechte harte Conſiſtentz bekomme, die Weichen und Regen-Waſſer nicht bequem dazu ſeyn und ſich ſchicken: Sondern daß man dazu die Harten und Brunnen-Waſſer gebrauchen müſſe. Ja diejenigen welche fleißig Theè trincken, oder des ſo genannten Kräuter-Theè ſich bedienen, können gar leicht den Unterſchied mercken unter einen harten und gelinden Waſſer. Maſſen jene nicht ſo wohl die Krafft und Coleur aus demſelben ausziehen.

§. 9.

Die Regen-Waſſer ſind die Subtileſte.

Es ſind aber unter allen Waſſern die Regen-Waſſer die allerſubtileſten und gelindeſten, welche gleichſam von der Natur vermittelſt der Sonnen-Hitz deſtilliret werden, und derowegen ſchicken ſie ſich auch am beſten zum Wachsthum der Pflantzen und Kräuter, zum kochen, zum waſchen, zu Extrahirung derer Saltze, auch zu Erweichung einiger harten Sachen, zum Exempel des Stockfiſches, welcher wenn er in Regen-Waſſer öffters geleget wird, ſehr ſchön und weich wird, und ſich zum kochen am beſten ſchicket. Dennoch aber und dieweil ſich zugleich mit dem Regen-Waſſer auch viele ſubtile exhalationes aus der Erden, aus denen Gewächſen in der Lufft vermiſchen; So geſchicht es daher, daß das Regen-Waſſer vor andern ſo leichte, abſonderlich wenn es in höltzern, bevorab eichenen Gefäſſen lange ſtehet leichte faul wird. Daben doch zu mercken, daß die Mertz-Waſſer ſehr dauerhafftig ſind, und zwar um deßwillen, weil die Sonne alsdenn nicht allzuhoch, und eine ſo groſſe Quantität von Dämpffen, als mit-

ten

ten im Sommer geſchicht nicht an ſich ziehen kan. Damit man aber des Regen-Waſſers ſich auch mit Nutzen in der Medicin bedienen könne, ſo iſt nöthig daß man ſolches verwahre in irrdiſchen oder gläſſeren wohl zugeſchloſſenen Gefäſſen, und von der freyen offenen Lufft bewahre, und daß man ſolches nicht unter den Dächern von den Rinnen, wobey ſich allerhand Unrath mit meliret, ſondern unter dem freyen Himmel auffange. Denn auf ſolche Art wird es viel Jahre dauren. Denen Regen-Waſſern folgen der Puritát und Gütigkeit nach einige flieſſende Waſſer. Daß aber die Flüſſe aus dem Regen ihren Urſprung nehmen, und durch dieſe wachſen, auch bey deſſen Mangel abnehmen wird niemand leicht in Zweiffel ziehen. Weil aber der erſte Urſprung aller Flüſſe ſind Quellen, die auf hohen und bergichten Oertern entſpringen, und hernachmahls der herabfallende Regen auf die Gebürge ſolche vermehret, dieſe aber durch vielerley Art Erd und Gebürge durchflieſſen müſſen, ſo geſchicht es auch, daß ſie auf ſolche Art viele unreine Theiligen in ſich ſchlucken, und deßfalls

öfters trübe werden, um deßwillen ſie von denen Regen-Waſſer unterſchieden ſind. Und weil die Sonnen-Wärme in den heiſſen Tagen, die ſubtilſten Theilgen aus denen Flüſſen, in die Höhe ziehet und in Dämpffe verwandelt, welche die materiam des Regen-Waſſers geben, ſo bleiben auch die gröbern und härtern zurücke.

§. 10.

Die flüßigen Waſſer ſind ihrer Natur nach auch unterſchieden.

Uber diß ſo ſind auch die Flüß unter einander ſelbſten ihrer Natur nach ſehr unterſchieden. Sintemal diejenigen, welche ſchnell lauffen, und in hohen Gebürgen entſtehen, ſehr different ſind von denenjenigen, derer Cours langſam iſt, und die einen groſſen Fall von dem Gebürge haben. Denn die einen geſchwinden Lauff haben, die haben zwar ein leichtes und ſubtiles Waſſer, aber ſie ſind nicht Fiſch-reich, weil durch die allzugeſchwinde Bewegung das Leich der Fiſche oder die ovula ſich nicht kan an dem Ufer anlegen, und ſich durch die Sonnen-Hitz ausbrüten laſſen. Es pflegen aber die Fiſche, welche ſich in dergleichen ſchnellen Waſſern generiren, von einen vortref-

lichen

lichen Geſchmack auch geſund zu ſeyn, wie an denen Fiſchen des Rheines und Rhone zu ſehen, welche in den höchſten Gebürgen der Alpen entſpringen, und ſehr leichte Waſſer führen. Denn es iſt merckwürdig, daß die Schiffe, welche von dem Mäyn in den Rhein kommen, in dieſem viel tieffer niedergehen als ſie zuvor in dem Mayn gethan, welches ihre Leichtigkeit ſattſam anzeiget, die ſich auch durch eine Waſſer-Wage genugſam zuerkennen giebt. Es pflegen auch die Flüſſe, welche von hurtigen und ſchnellen Lauff ſind, nicht ſo leicht zu faulen, wie zu geſchehen pfleget bey denenjenigen, die langſam gehen, oder gar ſtille ſtehen. Es ſchreibet der berühmte Sponius von dem Waſſer der Rhone V. Act. Eruditorum A. 1683. pag. 519. Daß es in töpffern Gefäſſen viel lange Jahre, ja wol ein gantzes Seculum dauren könte, und reine bliebe.

§. 11.

Flüſſe die langſam geben / ſind weicher und gelinder.

Im Gegentheil aber hat es eine gantz andere Beſchaffenheit mit denen Flüſſen die langſam gehen, die pflegen eine ungemeine groſſe Menge Fiſche zu-

füh-

führen. Ein Exempel davon geben in der Marck die Spree, die Havel, die Oder, ſonderlich wo ſie in viel ramos gehen; in Ungarn aber die Teiſſe, man findet da eine ungemeine Menge von allerhand Arten Fiſchen und Krebſen. Dann weil dieſe Waſſer nicht ſo ſchnell lauffen, ſo ſind ſie nicht allein bequem das Leichen der Fiſche anzuſetzen und fortzubringen, ſondern ſie führen auch eine fette und leimichte Subſtantz bey ſich, die denen Fiſchen zur Nahrung dienet. Mit einem Wort, es ſind weichere und gelindere Waſſer. Und deswegen braucht man auch nicht ſo viel Seiffe zum Waſchen als bey andern harten Fluß-Waſſer. Dieſes iſt aber ſonderlich, daß die Fiſche, welche in der Saal und Elbe gefangen werden, viel ein weiſſer Fleiſch haben, als welche die Spree und Havel heget. Die Urſach ſcheint zu ſeyn, weil jene ein viel klärer und heller Waſſer haben, dieſe aber ein trübes und gelbes. Aus dieſem allen nun iſt offenbahr, daß die Fluß-Waſſer in der Medicin von Würckung ſind. Uberhaupt aber iſt hiebey zu mercken, daß innerlich die beſten und geſundeſten Flüſſe ſind, welche lange dauren

ren

ren und von dem Weinſteinſaltz-Oel nicht trůbe werden, und die eines ſchnellen und geſchwindes Lauffes ſind.

§. 12.

Examen der Brunnen-Waſſer.

Es iſt nun auch nothig und der Můhe werth, die Brunnen-Waſſer zu examiniren, welche ob ſie gleich ihrer Materie nach urſprůnglich vom Regen herſtammen, ſo befindet man doch bey denenſelben einen ungemeinen Unterſchied, indem ſie nach Art und Eigenſchafft des Terrains, da ſie entſpringen, von einander weit unterſchieden. Es iſt derowegen was rares ein leichtes ſubtiles und reines Brunnen-Waſſer. Die meiſten laſſen bey der Abkochung und Deſtillation einen groſſen Theil irrdiſcher Subſtantz nach ſich. Wenige ſind, die nicht trůbe werden, wenn man das Weinſtein-Oehl, oder ein ſolvirtes Metall hineingieſſet. Etliche fůhren, wie unſere Hålliſche Brunnen, ein gemein Saltz bey ſich, auch etwas von Vitriol, wie ich in Zerbſt geſehen; da viele ſind, welche nicht allein Vitrioliſch vom Geſchmack, ſondern auch von dem Pulver der Gallåpffel oder der Granaden-Blůth eine Pur-

pur-

pur-Farb bekommen. Es ſind auch viele Brunnen hin und wieder, welche eine eiſenhafftige Erde bey ſich haben. Einige pflegen auch weichere, etliche härtere Waſſer zu haben. Und wenn der Quell zur Seiten iſt, und durch Sand und über Thon gehet, ſo ſind ſie ordinair weicher, als wenn dieſelbe aus der Tieffe kömmt, und das Waſſer unter der Erde über Stein und Felß gehet. Dieſe ſind aber dauerhafftiger, frühren auch nicht ſo leicht ein. Bey ſolchen Umſtänden nun muß ein geſchickter und kluger Medicus die Quell- und Brunnen-Waſſer, welche die geſundeſten, und der menſchlichen Natur zuträglichſten ſeyn, wohl unterſuchen. Die beſten aber ſind die leichteſten, die reineſten und die ohne allen Geſchmack durchſichtig und lange dauren.

§. 13.

Wie in einem reinen Waſſer eine Univerſal-Medicin enthalten ſey.

Nachdem wir alſo der Waſſer unterſchiedene Natur, Art und Eigenſchafft wohl durchſuchet haben, ſo müſſen wir nun auch zu unſern Zweck kommen, und zeigen, wie in einem geſunden und reinem Waſſer eine Univerſal-Krafft in allen

Kranck-

Kranckheiten, ſonderlich dieſelben zu præcaviren, enthalten ſey. Wir ſetzen aber zum voraus, als eine allgemeine Sache gleichſam zum Grund, daß das Leben und Daurung unſers verweßlichen Cörpers, durch den perpetuirlichen Umlauff des Geblüthes, und der Säffte, auch durch die allerkleineſten Röhrigen, geſchehe und unterhalten werde. Derowegen ja unwiederſprechlich folget, daß alles dasjenige, was das Geblüth und die Feuchtigkeit des Leibes flüßig halte, zum Leben und Geſundheit am allerzuträglichſten ſey. Es beſtehet nemlich des Menſchen Geblüth aus unterſchiedlichen Theilen: einige ſind hart und feſt; einige dünne und flüſſig. Jene obſerviret man, wann das Blut auf einem Teller gelaſſen an einem warmen Orte gedrucknet wird; dieſe aber kan man genug wahrnehmen, wenn man daſſelbige deſtilliret, da man denn zum wenigſten 4. Theile Feuchtigkeit und ein Theil truckne Subſtantz bekömmt. Nebſt dem ſo beſtehet das Geblüth aus allerhand ſchwefelichen, ſaltzigen, hitzigen- ſchleimigen auch irrdiſchen Theilgen, welche mit Feuchtigkeit vermiſchet in der Wärme gar

leicht

leicht in eine Fäulniß und Geſtanck gerathen. Damit nun ſolches verhindert werde, muß das Geblüth in continuirlicher Circulation und Bewegung ſeyn. Und weil die ſoliden und harten Theilgen des Geblüthes nichts beſſer von einander treibet, und durch die engen Tubulos des Cörpers beweget, als die feuchte und flüſſige Subſtantz des Bluts: So ſiehet man gar leicht und deutlich, wie das Element des Waſſers das vornehmſte Ingrediens des Geblütes, und wie höchſt-nöthig ſolches ſey zu Unterhaltung des Lebens und Geſundheit.

§. 14.

Fernerer Beweiß des obigen.

Gleichwie aber das Leben ohne Waſſer nimmermehr dauren kan, ſo kan auch die Geſundheit ohne daſſelbe nicht beſtehen, ja es iſt vielmehr das gewiſſeſte und ſicherſte Præſervativ gegen allerhand Arthen Kranckheiten. Es iſt auch bekannt, daß wann das Geblüth und die Säffte in denen Adern frey und ungehindert auch egalement und mäßig, das iſt nicht allzugeſchwind und allzulangſam ſich circuliren und bewegen, der Menſch geſund ſey.

Als

Alsdenn gehen alle Excretiones durch den Leib, Tranſpiration, Urin, ohne welche die Geſundheit nicht lange beſtehen kan, wohl von ſtatten: die Seele thut durch die Organa ihre gebührende Würckung. die Glieder haben ihre rechte Bewegungs-Krafft, und geſchiehet alles nach der Regel und Ordnung. Im Gegentheil wann der Umlauff des Geblüths hie und da gehemmet, geſchwächet und gehindert wird, welches geſchicht, wann das Blut zu dick iſt, und nicht viel Feuchtigkeit hat, ſo werden die tubuli in denen viſceribus welche ſolten die unnütze, ſaltzige und ſchwefeligen Feuchtigkeiten abſondern, verſtopffet. Daher eine Unreinigkeit der Säffte entſtehet, das Geblüth ſtocket hin und wieder, oder wird deſſen allzuviel an einem Orth hingetrieben, dadurch denn das Fundament zu ſchweren und groſſen Kranckheiten geleget wird. Dann es kommt hieraus die Entzündnüſſe, die Blut-Stürtzungen, die krampfhaffte und ſchmertzhaffte Zuſammenziehung der nervoſen und membranoſen Theile, Fieber, Verſtopff-Verhärtung auch gar Fäulniß der viſcerum. Dieſes alles nun kan ver-

hindert werden, wann das Geblüthe nicht ſo dick, und genug flüßig iſt. Denn alsdenn kan es durch die allerſubtilſten Canäle durchdringen, und alſo wird deren Verſtopffung præcaviret, die Säffte werden von aller Unſauberkeit geſäubert, und alſo faſt alle Urſachen der Kranckheiten abgeſchnitten. Nun wird aber ein jeglicher vernünfftiger Medicus leicht begreiffen, daß, das Geblüth in Flüßigkeit und Bewegung zu erhalten, kein beſſer Mittel kan erdacht werden, als ein reines ſubtiles Waſſer. Denn dieſes beſitzet die Krafft alle leimige und zähe Feuchtigkeiten gar geſchwind aufzulöſen und dinne zu machen, und die Coagulation des harten und feſten Weſens im Geblüth zu verhindern. Es ſpühlet auch die ſehr ſubtile und zarten Gefäſſe unſers Leibes am beſten aus, führet alles unreines ſaltziges und grobes Weſen durch die von der Natur dazu deſtinirte emunctoria weg, und iſt alſo die beſte Blut-Reinigung und Præſervativ aller Kranckheiten, weil dieſe von Mangel guter Feuchtigkeiten gebohren werden.

§. 15.

§. 15.

Aus dieſen allen nun iſt Sonnen-klar, warum diejenigen, welche allein gutes und reines Waſſer trincken geſunder ſeyn, und länger leben, auch ſtärcker eſſen und fetter ſeyn, als diejenigen, welche an ſtatt Waſſers Bier und Wein trincken. Denn das Waſſer iſt der allerbequemſte liquor die alimenta zu diſſolviren, und aus denſelben die nützlichen und zur Nahrung dienlichen Theile heraus zuziehen. Ferner iſt auch das Waſſer das beſte Mittel, den zähen Schleim, der ſich an die glanduleuſen Häutgen des Magens und des erſten Gedärmes, Duodenum genannt, anſetzet, wegzunehmen, welcher ſonſten gar ſehr den Einfluß des fermentirenden Magen-Safftes, der den Appetit und die Verdauung machet, verhindert. Viele ſind in unſern Ländern der Meynung, als wenn man bey den ſüſſen Garten-Früchten nicht Waſſer trincken könte, aber die Völcker in denen warmen Provincien, als Portugall, Spanien und Franckreich, zeugen gar klar mit ihren

Warum diejenige, welche Waſſer trincken, geſünder und fetter, als dieſelbe, welche Wein und Bier trincken.

Exempeln, daß das Waſſer zum ordinairen Tranck bey Genieſſung ſüſſer Früchte keinen Schaden thue. Uber dieſes ſo wird auch durch die Erfahrung angemercket, daß die Waſſer-Trincker viel weiſſere, härtere und ſchönere Zähne haben, weil daſſelbe ſonderlich den Scharbock und die Fäulniß verhindert, indem es nemlich die ſcharffen zernagenden Saltze, dardurch der Scharbock fürnemlich erwecket wird, aus dem Leibe wegführet. Letztlich ſo nimmet man auch wahr, daß diejenigen, welche Waſſer trincken in allen Gemüths- und Leibes-Verrichtungen viel hurtiger und munterer ſind, als diejenigen, welche der Biere an ſtatt des ordinairen Geträn-ckes ſich zu bedienen pflegen. Denn gewiß iſt es, daß die dicken und ſtarcken Biere mehr ſchaden als nutzen der Geſundheit, ſie machen die Säffte dicke, und hemmen deren hurtigen Umlauff, abſonderlich durch die ſubtilen Röhrigen der Nerven und des Gehirnes, daher ſowohl der Leib als das Gemüth in eine Müdigkeit und Mattigkeit kommt, und zu ihren Verrichtungen nicht ſo tauglich und hurtig ſind. Ja es pflegen die ſchwehren

und ſubſtantieuſen Biere in unſern Nord-Ländern viele Kranckheiten auszuhecken, abſonderlich wann der ſchädliche Mißbrauch des Brandtewein-Trinckens dazu kömmt. Und wäre freylich von Hertzen zu wünſchen, daß man die dicken Biere abſchaffte, und abſonderlich diejenigen, welche hitziger und truckner Natur, lieber Waſſer als Bier träncken, im Winter aber, oder die etwas kalten temperaments, das Waſſer mit Wein vermiſchten. Es ſind aber dergleichen Vorſchläge bey ſo eingeriſſenen Mißbrauch ſchwerlich zu practiciren.

§. 16.

Was das Waſſer zur Cur bey allerhand ſchwehren Fiebern beytrage.

Nachdem wir alſo gar deutlich dargethan haben, wie das Waſſer ſo ein bewehrt und vortreflich Mittel ſey, das Leben und Geſundheit der Menſchen zu erhalten, und denſelben vor vielerley Kranckheiten zu bewahren: ſo folget nun, daß wir auch unterſuchen, was es würcklich zur Cur bey allerhand ſchwehren Fällen beytrage. Es iſt bekannt, daß die Medici die Kranckheiten in hitzige, hefftige, und dann auch in lang-

würige und anhaltende abtheilen. Unter die hitzigen ſind vornehmlich zu zählen die Fieber, bey welchen das Geblüth mit der gröſten Geſchwindigkeit und Hefftigkeit durch die Gefäſſe herum getrieben wird. Und dieſe ſchnelle Circulation iſt es, die bißweilen die Verſtopffung der Gefäſſe aufhebet, das zähe und viele Geblüth zertheilet und conſumiret. So ſind auch öffters die Fieber eine Artzney und liberiren den Menſchen von gröſſern Zufällen. Und hierbey kan man nun verſtehen was Hippocrates und die uralten weiſen Medici ſo offt in ihren Schrifften anführen, daß nemlich die Natur öffters alleine der beſte Medicus der Kranckheiten ſey. Es geſchiehet aber dieſes nicht allezeit, denn wie viel bringet der ſchnelle febriliſche Umlauff des Geblüthes zu Grab. Weil ſie aber öffters auch eine Medicin, ſo muß der Medicus dabey der Natur zu Hülffe kommen, welches geſchicht, wenn er denenjenigen, die an dem Fieber kranck ſind, genugſame Feuchtigkeiten trincken läſſet, welche durch die continuirliche Hitze ſehr verzehret werden. Es kann auch alsdenn, wenn genung Feuchtigkeiten im Leib, die

Natur

Natur beſſer die Verſtopffung der viſcerum und deren Entzündniß, die vielfältig die Urſachen der Fieber ſind, auflöſen, und das Böſe durch die excretiones mit der Zeit heraus treiben. Man ſiehet, wie nützlich bey den Fiebern der Ptiſanen-Tranck ſey, welchen auch der Hippocrates zu ſeiner Zeit ſchon recommendiret. Und bin ich gewiß verſichert, daß vielfältig die Natur gantz allein ohne ſonderbahre Medicin und Hülffe des Artztes, wann der Patient ſich nur ruhig und ſtille hält, und genug Waſſer trincket, viel heffige Fieber und Kranckheiten, ja die Peſte ſelſt überwinde, wie wir täglich an denen armen Leuten obſerviren. Dann gewiß bey ſolchen Zuſtand der Medicus, es ſey denn gleich im Anfange, mit einer Aderlaß, und Brech-Mitteln, mit ſeiner Kunſt und mit ſeinen koſtbahren Panaceen und Medicamenten gar wenig ausrichten kan. Jedennoch aber muß hierbey gemercket werden, daß man die Patienten nicht allzuviel kalt trincken läſſet, abſonderlich gegen die Criſin bey dem Schauer und der Kälte, und wo eine innerliche inflammation vorhanden. Je mehr aber die

pori offen, und der Schweiß flieſſet, jemehr kan die Natur anſtändige Feuchtigkeiten vertragen.

§. 17.

Nutzen der Waſſer in langanhaltenden Kranckheiten.

Was nun betrifft die langanhaltenden Kranckheiten, ſo haben dieſelben meiſtentheils ihren Sitz und Urſprung in den verſtopfften viſceribus, in der Menge und Unreinigkeit des Geblüths und deſſen Stockung in denen Blut-Gefäſſen. Nun iſt aber ſolche Ubel wegzunehmen kein füglicher Mittel auszuſinnen als ein gutes Waſſer. Es iſt ja ſehr bekannt und offenbahr, was vor edele und treflicher Würckungen die mineraliſchen ſowohl kalt als warmen Geſund-Brunnen ausrichten, deren ihre Krafft doch hauptſächlich auf die Menge der Waſſer, welche die zähen Humores flüßig machen, ankömmt. Dann gewiß die mineraliſchen Saltze und Spiritus, die in dieſen Waſſern enthalten, gar wenig für ſich und alleine würden ausrichten können, wann die Menge des Waſſers das meiſte dabey thäte, denn wir haben gar

gar viel Exempel, daß mit ſchönen, reinen und ſubtilen Brunnen-Waſſern, welche nichts mineraliſches bey ſich führen, groſſe Kranckheiten ſind curiret worden. Und weil einige Medici die Urſach deſſen nicht penetriren, ſo pflegen ſie von wunderlichen Dingen, ſonderlich aſtraliſchen Spiritibus und den Univerſal-Geiſt die Kräffte derſelben herzuleiten. Wir haben zu Schleuſſingen in dem Fürſtenthum Henneberg einen Brunnen, der in Steinſchmertz, Gicht, Scharbock, Müdigkeit der Glieder, verhaltener Monaths-Zeit und güldenen Ader vortrefliche Würckung thut, und nichts als ein reines, ſubtiles, lufftiges Waſſer iſt. In der Marck giebet es zu Freyenwalde einen ſchönen Geſund-Brunnen, welcher zwar nicht den Titul von mineraliſchen Sauer-Brunnen meritiret, denn er nichts von mineraliſchen Spiritibus zeiget, und bey dem Eingieſſen eine Ebullition mit vielen Bullulis machet. Aber iſt dennoch ein leichtes ſubtiles und etwas martialiſches Waſſer, welches aus der Tieffe hervor quellet, und ob es gleich im Sommer, welches zu verwundern, über-

beraus kalt iſt, ſo frieret es doch im gröſten Winter nicht ein. Dieſes Waſſer bekömmt überaus wohl denenjenigen, ſo mit der Gicht, Stein, Krätze, hitzigen Scharbock, Contractur der Glieder behafftet ſind, auch ein ſtarckes, ſaltziges, galliges Geblüthe haben. Es ziehet auch durch das Baden gar vortreflich die Mattigkeit und Müdigkeit aus den Gliedern. In Thüringen iſt zu Bebra ein Brunnen wegen ſeiner heilſamen Krafft gar berühmt, welcher eben nichts als reines und leichtes Brunnen-Waſſer iſt, maſſen es faſt dem Regen-Waſſer gleich. Es hat aber etwas bey ſich von einer eiſenhafftigen Erde, ſo man es in Quantität trincket, treibet es den Urin, und erweiſet in allen Kranckheiten, welche von Verſtopffung der viſcerum, und von vieler Schärffe und Tartaro des Geblüths herrühren, einen herrlichen Nutzen. Es kam auch vor wenig Jahren auf dem Hartz ohnweit Osterode ein Geſund-Brunnen hervor, von welchen man überaus groß rühmens machte, als ich ſolchen genau examinirte, ſo führte er nicht das geringſte von einem Minerali bey ſich, ſondern es war ein ſubtiles,

tiles, reines und leichtes Waſſer. Im̃ittelſt that es doch in der Hypochondrie, im Scharbock, Verſtopffung der Leber, Gelbe-Sucht und innerlichen Hitze und ebullition des Geblütes, auch Mattigkeit und Müdigkeit der Glieder einen vortreflichen Nutzen. Und was ſollen wir ſagen von unſern Hälliſchen Geſund-Brunnen, der gewiß nicht zu verachten, ob er gleich nicht unter die mineraliſchen Sauer-Brunnen zuzehlen, indem er auch nicht die geringſte Quantität von einer mineraliſchen Saltz bey ſich führet. Es iſt aber jedennoch ein gutes, reines, und leichtes Waſſer, und weil es über einen rothen Thon gehet, ſo ziehet es zugleich etliche martialiſche particulas in ſich. Es nimmt gleichfalls dieſes Waſſer die ſcharffen Scorbutiſchen hitzigen Salia ſehr aus dem Geblüth hinweg, und führet ſie ſonderlich durch den Urin heraus, und deswegen thut es in Stein-Schmertzen, in der Gicht, Scharbock und ſcharffen Geblüt ſehr guten effect. Ferner lieget 2. Meilen von hier eine Stadt, Lebegin genannt, da flieſſet ein Waſſer aus dem Felſen heraus, welches auch ſehr rein iſt, und dem

Regen-

Regen-Waſſer an der Leichtigkeit am allernächſten, man kan ſolches viel Jahr ohne Corruption erhalten. Aus dieſen kochen die Einwohner ein Bier, daß ſich ſelbſten, ohne Zuthun der Hefen ſtellet, dieſes iſt eines der geſundeſten Bier, die man weit und breit hat, es treibet ſtarck durch den Urin, und bleibet weder im Magen noch Hypochondriis ſitzen, præſerviret vor Gicht und Stein, temperiret die ſchwehre Galle im Geblüthe, nimmet den Kopff nicht ein, und kan deswegen ſicher bey allen Fiebern und Haupt-Kranckheiten gebrauchet werden.

§. 18.

Von denen warmen Waſſern und deren Krafft.

Es bringet auch die gütige Natur hervor warme Waſſer, die weder einen mineraliſchen Schwefelichten Spiritum, weder ein Saltz bey ſich führen, ſondern nur ſubtil und leicht ſind. Unter dieſe hat man mit groſſem Recht zu zehlen das Pfeffer-Bad bey Cur in Graubinden, welches ſtarck den Urin befördert, und in Gicht, Stein, Scharbock, Verſtopffung der Leber und Miltze nicht genugſam kan gelobet werden. Man trinckt davon des

Mor-

Morgens zwey oder drey Maaß, Nachmittag um 5. Uhr begiebt man ſich in das Bad. Bey dieſen Brunnen iſt dieſes ſehr merckwürdig, daß er in dem May-Monath anfänget zu flieſſen, wenn aber der September kömmt, iſt er gantz ausgedrocknet, und höret auf. Und dieſes geſchicht alle Jahr. Die Urſach deſſen iſt, weil dieß Waſſer ohne Zweiffel aus dem Schnee, ſo auf denen höchſten Alpen-Gebürgen lieget, ſeinen Urſprung nimmt, dieſer ſchmeltzet, wann die Sonne hoch kömmt, zieht ſich in die Erde, da er von der unterirrdiſchen Wärme laulich wird, und ſpringet im Thal hervor. Wann nun der Schnee nicht mehr ſchmeltzet, welches in dem Herbſt geſchiehet, ſo höret auch der Brunnen auf. Es hat dieſer Brunnen gleichfalls weder einen mineraliſchen Spiritum, Saltz oder Schwefel bey ſich, auch participiret er nichts von Eiſen, wird auf keinerley Art turbiret oder trübe, man mag von ſolvirten Salibus oder Metallis etwas hinein thun, mit einem Wort, es iſt das ſchönſte, reineſte, zarteſte Schnee-Waſſer. Wir müſſen hiebey auch etwas Meldung thun von dem ſo berühmten Schlangen-

Bad,

Bad, welches unweit Schwalbach ſich befindet. Dieſes iſt gleichfalls nichts anders als ein reines und leichtes dem Regen-Waſſer gleiches Waſſer, deſſen Gebrauch in Mattigkeit und Müdigkeit der Glieder in Contracturen, und bey allen Ausſchlagen und Unſauberkeit der Haut ſehr zu æſtimiren. In Italien ſind hin und wieder viel ſchlimme Waſſer, aber auch gleichfalls viele ſchöne und geſunde Brunnen, damit man die gröſten Curen thut, und ſolche ſind ſonderlich die aquæ Piſanæ, Tettutianæ, Nocerianæ, davon man in des Sylvatici conſiliis viele Nachricht findet.

§. 19.

Daß man mit einem reinen und leichten Brunnen-Waſſer die erwünſchte Curen verrichten könne.

Nachdem wir alſo bißher erwieſen, daß viel berühmte Geſund-Brunnen eintzig und allein ihre Würckung um des guten und reinen Waſſers halben thun. So flieſſet hieraus gantz klar, daß man jederzeit mit einem ſehr guten, reinen und leichten Brunnen-Waſſer die erwünſchte Curen verrichten kan. Welches auch in der That und Erfahrung ſich ſo befindet.

Es

Es erzehlet ein Augſpurger berühmter Medicus Ridlinus, in ſeinem An. 1637. menſe Majo heraus gegebenen Obſervationibus daß eine Frau, die 2. Jahr an der Melancholie laboriret, und raſend geweſen, bloß durch Regen-Waſſer ſey curiret worden. Desgleichen wären auch viele an der Schwind-Sucht laborirende, und die miſerabel elend ausgeſehen, davon geneſen. Man müſſe es eben ſo, wie den Sauer-Brunnen gebrauchen, immer nach und nach mit der Doſi ſteigen und hernach bey der Höchſten einige Tage beſtändig anhalten. Der hochberühmte Frantzöſiſche Medicus Riverius gedencket in ſeinen Operibus lib. 4. cap. 24. von enthaltenen Monaths-Fluß, den man durch kein Remedium als durch fleißigen Gebrauch des Regen-Waſſers hat können wieder in Gang und Stand bringen. Von denen Alten ſtehet von dem Nutzen des kalten Waſſers ein merckwürdiger locus bey dem Celſo l. 1. c. 5. indem er ſaget, daß das kalte Waſſer vortrefflich gut ſey bey allen Schwachheiten des Hauptes, bey blöden Geſichte, trieffenden Augen, Schnuppen und eine ſcharffe Feuchtigkeit von dem Haupt auf

die

die Lufft-Röhr fället. Ballonius ein ſehr berühmter Medicus in Franckreich verwundert ſich gleichſam lib. 1. epidem. p. 106. warum man bey aller innerlichen Entzündung und Schwere des Geblüths, Krätze ja Ausſatz ſelbſten nicht lieber das Waſſer gebrauche als andere kühlende Säffte, welches doch, wie Sylvaticus c. 1. obſerv. 1. bekennet, in der Röthe und Ausſchlagung des Geſichts, in der Krätze und Erhitzung des Geblüths ſehr dienlich iſt. Es ſind aber ſonderlich dergleichen reine Waſſer denen ſo mit der Gicht behafftet ſeyn dienlich. Derowegen ſchreibet Martianus in Hippocratem, daß von Gebrauch des bloſſen kalten Waſſers ein Cardinal Bernerius von dem Podagra vollkommen geneſen ſey. Und Rondeletius in praxi p. 611. ſaget, ich habe vielmahls die Podagricos curiret mit bloſſen Waſſer, abſonderlich wann ſie hitziger Natur geweſen. Nun iſt aber wol dieſes gewiß, daß bey allen Naturen die ſehr kalten Waſſer nicht dienlich ſeyn. Hieher gehören die ſchwache Nerven haben, kleine Aedergen, und denen der Magen verdorben. Man muß ſie aber bey ſolchen Umſtänden erſtlich wärmen, wel-

ches

ches am beſten geſchiehet wenn man ſie in eine Flaſche füllet/ und ſolche eine Weile in heiſſes Waſſer ſetzet. Vornemlich aber iſt zu mercken/ was von dem Nutzen des Waſſers ein ſehr alter Araber Medicus Avicenna ſchreibet l. 1. Sect. II. cap. 16. ein gutes Waſſer nüchtern gebrauchet/ ſpühlet den Magen vortreflich aus/ befeuchtet und öffnet den Leib/ wehret den Blähungen und lindert die Schmertzen der Gedärme. Es iſt auch von groſſen Nutzen in der böſen Noth/ in Haupt-Schmertzen/in Entzündung der Augen im Catharr, und wer Mangel an der Lunge hat; Es befordert bey den Frauen ihre Monatliche Zeit/ treibet den Urin/ præcaviret vor den Stein und lindert die Schmertzen. Was vor eine herrliche Kraft und Nutzen das warme Waſſer/ ſo wol zur præſervation vieler Kranckheiten als deren Linderung/ erweiſe/ erfahren diejenigen welche ſich des Thées fleißig bedienen. Es pflegen aber dieſelben gar ſehr zu irren/die die heilſame Krafft vornemlich von dem Thée oder denen Kräutern herführen/ſondern es thut vielmehr die Menge des warmen Waſſers den allermeiſten effect, was ſich aber von den Kräutern

extrahiret/ corrigiret nur das Waſſer/ daß es der Magen lieber annimmt und roboriret zugleich etwas die viſcera. Alldieweil aber der Thée ein adſtringirendes principium bey ſich führet/ und in vielen Kranckheiten eine krampfhaffte Zuſammenziehung ſich zeiget/ ſo muß man bey ſolchen Fall auch den Thée nicht zu viel gebrauchen. Und wenn man die Warheit ſagen ſoll/ ſo haben wir in unſern Ländern Kräuter/ die den Kräfften des Thée weit überlegen ſind. Und kan man nach unterſchiedener Art der Kranckheiten und Naturen ſolche mit dem Waſſer infundiren und zum Gebrauch ziehen. Alſo thut in Bruſt beſchwehrung der Ehrenpreiß/ in Schwachheit des Haupts die Betonica, in Mutter-Kranckheit die Meliſſe, in Nieren-Kranckheiten der Gundermann/ in dem Scharbock das trifolium fibrinum, an ſtatt der Thée mit warmen Waſſer infundiret/ wunderſame Würckung/ bey den Zufällen der hypochondricorum auch wol in ſtarcker Verbluthung iſt nützlich auf ſolche Weiſe zugebrauchen das millefolium. In der Cholic kan man nehmen die gemeine Camillen-Blum/ in der Krätze die Erdrauch/ im Stein zuvertreiben Peterſilien/ in der Engbrüſtigkeit

den ranunculum hortenſem. Uberhaupt aber iſt bey ſolchen infuſis der Kräuter zu merckẽ/ daß man das Waſſer nicht allezeit lang kochen ſoll/ weil die ſubtilſten Theilgen nur wegrauchen/ und die groben zurücke bleiben/ ſondern es iſt genug wann es eine Aufwallung thut.

§. 20.

Beweiß/ daß das Waſſer ein Univerſal-Mittel bey allen Menſchen und Kranckheiten zu gebrauchen.

Zuletzt iſt noch übrig/ daß ich zeige/ wie das Waſſer ſey ein Univerſal-Mittel/ welches bey allen Menſchen und bey allen Kranckheiten bequem zu gebrauchen. Die ſo genanten Sanguinei und die ein ſchwammig Fleiſch und kleine vaſa haben bekommen davon einen leichten und freyen Durchfluß des Geblüths/ welches ſonſt gar leicht bey dergleichen ſubjectis ſtocket. Bey denen cholericis temperiret das Waſſer das hitzige ebulliante Geblüth/ und weil es die tranſpiration befördert/ ſo macht es daß die ſchwehren hitzigen Theilgen durch die eröffnete poros heraus gehen. Vornemlich aber bekommet das Waſſer wol denen Melancholicis und phlegmaticis, weil es das dicke/ ſchwehre und zähe Blut und Feuchtigkeit diluiret

und flüßig machet. Nächſt dem ſo iſt das Waſſer allem Alter convenable. Die kleinen ſaugenden Kinder müſſen öffters wegen der dick und ſauer gewordenen Milch in Magen und Gedärmen viel ausſtehen/ da diejenigen Dinge welche die Säure abſorbiren und wegnehmen und vieles warmes Waſſer/ das den Schleim dünne machet/ den beſten Nutzen ſchaffet. Bey gröſſern Alter bekommen die Kinder viel Flüſſe/ ſchlagen offt an Kopff und Leibe aus/ da gleichfals nichts beſſers iſt als das warme Waſſer mit einem Kraut infundiret. In dem männl. Alter ſind die Entzündungen/ Fieber und Blutſtürtzungen gar gemein. Bey gantz alten Leuten aber/ ereignen ſich ſolche Kranckheiten/ die aus einer groſſen Verſtopffung der viſcerum herrühren/ da gewiß nichts beſſers als warmes und kaltes Waſſer iſt in quantität gebrauchet. Was vor groſſe Ungemach die Frauen wenn die Menſes nicht recht von ſtatten gehen/ und wenn die hæmorrhoides nicht recht flieſſen/ die Männer ausſtehen müſſen/ lehret die tägliche Erfahrung. Dieſe ſo nützlichen excretiones aber/ werden durch den Gebrauch eines guten Waſſers am beſten in Stand gebracht.

§. 21.

Das warme Waſſer dienet zu Aufflöſung des dicken Geblüths.

Daß der groſſe Uberfluß des Geblüts eine Urſach vieler und ſchweherer Kranckheiten ſey/ iſt mehr als zu bekant. Ich ſehe aber nicht/ wie man gegen dieſe Ubel ein beſſers remedium erfinden könte/ als eben den Gebrauch des warmen Waſſers oder Kräuter-

Thées,

Thées. Denn dieſes iſt capable das dicke und glebrige Blut auffzulöſen und dünne zu machen/ damit es ſich deſto geſchwinder circulire. Denn es iſt hier wol zu beobachten/ daß die Vielheit des Geblütes an und vor ſich ſelbſt bey einem Menſchen nicht ſchädlich ſey: ſondern nur alsdenn/ wann es die vaſa zu ſehr ausdehnet/ daß es ſich zu ſchnell circuliret. Nicht weniger iſt auch das warme Waſſer eine groſſe Blutreinigung/ weil es die emunctoria, worinnen ſich die unreinen Theile ſepariren/ perpetuirlich offen hält/ als da ſind/ die Leber/ die Nieren/ das pancreas, die Drüßgen unter der Haut. Nechſt dem ſo iſt es auch das beſte vehiculum die ſcharffen Saltze in ſich zu ſchlucken und aus dem Cörper zuführen. Es erweichet auch den Leib und hält ihn offen/ und weil es die Urin-Gänge wol ausſpület und reine hält/ ſo kan ſich nicht leicht ein Stein daran ſetzen. Das vornehmſte aber iſt/ daß es die tranſpiration, welche die vornehmſte und nützlichſte evacuatio iſt/ befördert. Die/ wenn ſie gehemmet wird/ den Weg bahnet zu vielen Kranckheiten. Es iſt auch das Waſſer das beſte vehiculum aller Medicamenten. Wenn man will die primas vias von ihren cruditäten wol ſäubern; ſo nehme man des Morgens eine halbe Kanne Brunnen-Waſſer/ darinnen 1. Qventgen arcani duplicati oder Tartari vitriolati aufgelöſet ſind/ zu ſich. Die beſten Kräuter welche in dem Scharbock/ in verſtopfften viſceribus, in der Schwindſucht/ in dem Stein/ in Engbrüſtigkeit als ſonderbahr gelobet werden/ thun ſchlechte oder faſt keine Würckung/ wann ſie nicht

nicht mit einer guten quantität Waſſer gekocht und infundiret worden ſind. Mit einem Wort/ wenn die zähen Feuchtigkeiten zu diſſolviren/ die Verſtopffungen wegzunehmen u. die zugegangene Röhren der Viſcerum zu eröffnen ſind; wo ferner die evacuationes zu befördern/ das trockne Corpus zu humectiren und die ſcharffen Feuchtigkeit abzuführen ſind/ da gehet nichts über das Waſſer/ daß es alſo billig und mit Recht für die fürnehmſte und gröſte Medicin, der alle andere nicht zuvergleichen/ gehalten werden ſolte. Zu allerletzt muß hier noch billig erinnert werden/ daß diejenigē/welche keine Gelegenheit haben ein gutes und reines Waſſer zu bekommen/ ſich befleißigen müſſen/ das Regen-Waſſer zu colligiren/ oder das Fluß-Waſſer zu gebrauchen. Und ſo auch ſolches nicht zu haben/ ſo muß man ein Brunnen-Waſſer nur kochen und hernach ſetzen laſſen/ man kan ſelbiges auch wol gar deſtilliren. Gewiß wenn eine Stadt oder Provintz die gütige Natur mit guten Brunnen verſehen und geſegnet hat/ hat man GOtt zu dancken/ weil ſie höher denn alle Medicamenten in der Apothecke zu æſtimiren ſind / die man auch leichter bekommen kan/ als gute Waſſer in abundantz. Es finden ſich aber auch an vielen Orten gute Waſſer/ die nicht einmal bekant/ auch denen Medicis ſelbſt unwiſſend ſind. Derowegen allen und jeden/ die fait von der praxi machen wollen/ billich zu recommendiren/ daß ſie an denen Oertern/ wo ſie ſolche verrichten wollen/ die Brunnen und Waſſer wol unterſuchen/ und deren elementa und Kräffte erforſchen.

E N D E

Herrn Friedrich Hoffmanns,
weitberühmten Medici,

Gründliche Anweiſung

Wie ein Menſch

Seine Geſundheit erhalten, und
vor allerhand

Kranckheiten,

Durch ordentliche Lebens-Art, ſich verwahren könne.

Zweyter Theil.

Halle im Magdeburg. A. MDCCXVI.
Zu finden in der Rengeriſchen Buchhandlung.

Geneigter Leſer.

Dieſes iſt der andere Theil von unſern vormals Lateiniſch herausgegebenen kleinen Schrifften/ in welchen wir von Erhaltung des Lebens und Geſundheit durch eine kluge Verwahrung für frühzeitigen Tod und Kranckheiten/ unſere wol überlegte Gedancken/ zum gemeinen Nutzen/ entdecken wollen. Denn da man im vorigen Jahre einige derſelben zu deſto beqvemern Gebrauch ins deutſche überſetzen laßen/ und aus dem ſtarcken Abgang genugſam erkant/ wie dieſer erſte Theil bey vielen vernünfftigen/ gelehrten

und ſonſt ihrer Geſundheit befliſſe-
nen Gemüthern eine gute approba-
tion finde: ſo hat der Herr Verle-
ger inſtändig Anſuchung gethan/ in
einer ſo gemein nützlichen und heilſa-
men Arbeit fortzufahren/ und mehr
Theile durch eine Uberſetzung und
baldige Heraußgabe der Welt mit-
zutheilen. Dieſem ſo billigen Ver-
langen zu Folge erſcheinet hiemit
der andere Theil/ und ſoll/ wenn
nicht wichtige Hinderniße ſich da-
zwiſchen legen/ nächſtens auch der
dritte zum Vorſchein kommen/ in
welchem lauter ſolche Stücke bey-
ſammen ſeyn werden/ die ehemals
eintzeln von Brunnen- und Waſſer-
Curen aufgeſetzet/ jetzo aber um ein
merckliches vermehret und verbeſ-
ſert worden ſind. Der Zweck bey
dem allen iſt einerley/ nemlich zu
zeigen/ wie ſich ein Menſch durch
kluge Vorſichtigkeit und Ordnung
dem

dem frühzeitigen Untergange ſeines Leibes entreiſſen / und bey guter Geſundheit zu einem ehrlichen Alter gelangen ſolle. Gleichwie nun unter allen zeitlichen Gütern und Glückſeligkeiten nichts mehr zu wünſchen iſt als daß man derſelben in erwünſchter Freyheit und guter Geſundheit genieſen möge: alſo iſt auch wol nichts elenders / als wenn man ſich mit einem krancken elenden Leibe ſchleppen / oder vor der Zeit das Leben verlaſſen muß / abſonderlich wenn man von GOtt ſolche Gemüths-Gaben für andern empfangen und durch guten Fleiß und Erfahrung vermehret hat / daß man der Welt die wichtigſten und beſten Dienſte zu leiſten annoch vor ſich findet. Jedoch iſt bey dem allen billig zu bewundern oder vielmehr höchlich zu beklagen / daß ſich insgemein hohe und niedrige / reiche und arme / ge-

te und ungelehrte ſo gar wenig um die rechte hinlängliche Mittel bekümmern wollen/ durch welche ſie den ſo durchgängig beliebten Schatz eines geſunden und langen Lebens überkommen und beſitzen möchten. Daß unſer Leben und Tod auf göttliche Schickung und allezeit gute Vorſehung ankomme/ iſt an ſich ſelbſt richtig und unumſtößlich/ aber ſo nicht zu verſtehen als wenn der groſſe GOtt und unendliche Liebhaber des menſchlichen Geſchlechtes bloß nach ſeinem Gefallen und Gutdüncken/ ohne einige Zuthuung des Menſchen in Beobachtung oder Ubertretung einer gewiſſen und ewig feſt-geſetzten Ordnung/ einen Menſchen zum langen/ den andern aber zum kurtzen Leben ſchlechterdings verſehen und verordnet hätte. GOtt/ gleichwie er die ewige unendliche Liebe iſt; alſo iſt er auch

die allerweiſeſte Ordnung ſelbſt/
und wie er nichts ohne Ordnung
thut: alſo hat er auch unter einer ge-
wiſſen Ordnung/ nicht allein der
Seelen ewige Glückſeeligkeit/ſondern
auch der Menſchen geſundes u. lan-
ges Leben von Ewigkeit her unverän-
derlich beſchloſſen/ dabey es auch
ſein Bewenden allezeit hat/ wofer-
ne nicht GOtt/aus beſondern heili-
gen Urſachen / zu Beweiſung ſei-
ner Macht und Weißheit/ hie oder
da per viam miraculi ſolche Ord-
nung ſelbſt in einem oder andern Stü-
cke aufhebet. Wenn nun der Menſch
ſo wohl die zeitliche als ewige Glück-
ſeligkeit erlangen will / ſo iſt ſchlech-
terdings nöthig / daß er ſich in die
von GOtt beſtimmte Ordnung fleiſ-
ſig ſchicke/ und/ damit er ſolches thun
könne / allen Fleiß anwende / daß er
dieſelbige durch unverdroßenes und
genaues Nachforſchen gründlich ein-

 ehen

ſehen und erkennen lerne. Aber wie viele ſind doch/ leider! die nicht einmal von ſolcher Ordnung wiſſen/ und bey ſo ſchådlicher und ſchåndlicher Unwiſſenheit auch nicht einmal die Begierde haben darnach zu fragen/ vielweniger zu thun. Und hie öffnet ſich recht die Tieffe des allen Menſchen angebohrnen Verderbens / nach welcher niemand gerne ſeinem eigenem verführiſchen Willen ſo viel abbrechen will/ daß er ſich ſeiner würcklichen Wohlfahrt wegen einiger Ordnung unterwürffe. Alſo verlangen zwar alle geſund und lange zu leben/ aber dabey auch ihre unordentlichen Begierden in aller Unmåßigkeit nachzugehen. Hat man den einmal ſo viel geſammlet / daß man von ſeinen Fehlern durch die drauf folgende Schmertzen und Maladie genung kan überzeuget werden: ſo verfållt man in einen neuen

Irrthum/ indem man glaubet/ der Medicus müßte im Stande ſeyn ohne Unterſchied der Patienten nach ihrem Verhalten/ alle Kranckheiten wegzuſchaffen.

Es kömt derowegen alles darauf an/ wenn man der unſchätzbaren Wohlthat einer vergnügten Geſundheit habhafft werden will/ daß man ſich gründlich davon belehren laße/ wie man nach allen beſondern Umſtänden ſich vorſichtig verhalten/ und nichts zum præjudiz dieſer Ordnung begehen ſolle. Verſtändige Medici können hiebey am allerbeſten rathen. Allein da dieſe/ leider! nicht häufig angetroffen werden/ und viele ſich des wichtigen Nahmens und Amtes anmaſſen/ die doch ſelbſt nicht die Ordnung/ welche GOtt in die Natur geleget hat/ verſtehen und inne haben: ſo iſt nicht allemal ſi-

cher es auf ihr Gutdüncken ſchlecht-
hin alles ankommen zu laßen. Am
allerſicherſten wäre es/ wenn ein
jeder ſich ernſtlich bekümmerte ſein
eigener Medicus zu ſeyn/ und ſich
auf dieſe edelſte/ höchſte uud be-
ſte Philoſophie mit Fleiß legete/
damit er eigentlich wüſte was
doch das Leben ſey/ worinn es be-
ſtehe und woher Kranckheiten und
Tod dem Leibe zuſtoſſen. Und weil
bey dieſen allen auf die Gemüths-
Bewegungen/ denn auch auf äuſ-
ſerliche cörperliche Dinge/ deren
wir uns täglich bedienen müſſen/ als
Lufft/ Speiſe und Tranck/ ſo gar
viel ankömmet: ſo kan ja wol kei-
ne angenehmere Wiſſenſchafft ſeyn
als dieſelbige/ ſo die göttliche
Ordnung der Natur unterſuchet.
Sintemal auſſer dem ungemeinen
Vergnügen/ ſo mit einer ſolchen
Arbeit verknüpfet iſt/ auch nichts

anders als ein unendlicher Nutzen davon zu erwarten ſtehet. Nun wäre wol freylich zu wünſchen/ daß auf Univerſitäten/ da dergleichen Wiſſenſchafften gründlich gelehret werden/ ein jeglicher ſeine natürliche Pflicht und Verbindung in Obacht nehme/ und nichts vorbey lieſſe/wodurch ihm zur Erkäntniß ſeines GOttes/der natürlichen Dinge/ und ſein ſelbſt zu gelangen Gelegenheit zuwächſet. Ich bin verſichert/es würde dergleichen Bemühung ſich im gantzen Leben zur Erhaltung der Geſundheit/ zur Haushaltung und durch übrigen unendlichen Nutzen reichlich belohnen und gewiß um ein merckliches größer ſeyn/ als man in der That von einigen andern Theile der gantzen übrigen Philoſophie zu erwarten hat. Aber weil man gewohnt iſt am meiſten auf ſolche Dinge zu fallen/ welche

che in die Einbildungs- und Gedächtniß-Krafft gehen/ und mehrentheils nur in Geſchichten und Begebenheiten beſtehen: hingegen dieſe Dinge/ſo den Verſtand unmittelbar excoliren und ausarbeiten als Matheſin und Phyſicam, aus welchen die Erkenntniß der menſchlichen Leiber und aller Dinge/deren wir zur Erhaltuug deſſelben bedürftig ſind/herflieſſen/ ſo gar unbedachtſam vorbey läßet: ſo iſt kein Wunder/ wenn ſich dieſe Nachläßigkeit nachgehends ſelbſt ſtrafet/ und man aus Mangel der Geſchicklichkeit den Artzt und ſeine Methode zu prüfen/ ſeinen eigenen und der Seinigen Leib öfſters denen verwegenſten Ignoranten anvertrauet/ durch deren Schuld ihnen unwiſſend geſchadet/ wo nicht gar Leib und Leben in Gefahr und Untergang geſtürtzet wird. Allein auf Univerſitäten iſt faſt nicht

zu

zu hoffen/ daß dieſe Wißenſchafften in rechte Aufnahme kommen/ ſo lange dieſelbigen/ ſo der ſtudierenden Jugend die Anweiſung geben/ was und in welcher Ordnung ſie ihre Studia treiben ſollen/ nicht ſelbſt den Nutzen dieſer Theile der Weißheit tief einſehen; und das Sprichwort: ignoti nulla cupido bey ihnen eintrifft. In Betrachtung deſſen habe ich mich/ nicht ohne ſonderbahren Eifer/ ſo wol bey meiner Profeſſion als auch ſonſt bey jeder Gelegenheit/ beſliſſen/ dergleichen defectus auch publice anzuzeigen/ damit es deſto gröſſer Eindruck bey allen Liebhabern der Wahrheit finden möchte. Nechſtdem iſt meine vornehmſte Sorge darauf gegangen meinen auditoribus medicis dieſes einzuprägen/ daß man die Medicin nicht/ wie ſie in die Augen/ Sinne Phantaſie und bloße Erfahrung fället/ lernen/ ſon-

ſondern bemühet ſeyn müßen/ dieſe heilſame Wiſſenſchafft demonſtrative und durch unumſtößliche Gründe zu begreiffen/ damit man folglich/ wo die Wiſſenſchafft nunmehr zum Beſten und Hülffe der Nothleidenden anzuwenden iſt/ ſein Gewiſſen bewahre/ und wo man ſiehet/ daß nicht zu helffen ſeyn will/ dennoch auch keinen Schaden zufüge. Inſonderheit pflege ich ſo wol ins gemein allen und jeden/ als inſonderheit denen Medicis/ denſelben Theil der Medicin/ ſo von der præſervation handelt/ beſtens zu recommendiren/ indem ich der billigen Meynung bin/ daß ein verſtändiger Medicus viel eine größere Wohlthat dem menſchlichen Geſchlechte durch Verwahrung für ſchwere unheilbare Kranckheiten leiſten könne; als ſeine gantze übrige Kunſt und Fleiß bey miſerablen und verdorbenen

benen Perſonen/ deren etliche wie-
der zurechte gebracht werden; aus-
träget. Mein hertzlicher Wunſch
iſt/ daß meine wohlgemeinte inten-
tion ihren Zweck vollkommen erhal-
ten möge: ſo zweifele ich nicht/ daß
der geneigte Leſer die Frucht meiner
Arbeit zu ſeinem reichlichen Nutzen
und Wohlſeyn finden und er-
kennen werde.

AUTOR.

Inhalt.

I. Betrachtung wie man ſein Leben auf eine lange Zeit erhalten könne? p. 315.

II. Betrachtung des herrlichen Nutzens vom Aderlaſſen. p. 407.

III. Vom Urſprung und Wirckung der Winde. p. 470.

IV. Von der unordentlichen Diät / und wie dieſe viele Kranckheiten verurſache. p. 575.

VI.

Betrachtung.

Wie man ſein Leben auf eine lange Zeit erhalten könne.

Vorrede.

Es iſt dem Menſchen das Leben ſo ſüß und angenehm/ daß er um nichts mehr bekümmert iſt als wie er dieſes/ an ſich ſelbſt ſo hinfällige und vergängliche Gut/ je länger je lieber beſitzen und erhalten möge. Deswegen haben ſich die allergröſſeſten Leute und berühmteſte Philoſophi zu jederzeit viel Mühe gegeben ein Mittel auszufinden/ welches ihr ſehnliches Verlangen ſtillen/ und ſie eines langen Lebens theilhafftig ma-

Viel berühmte Leute bemühen ſich um ein langes Leben.

ſonderlich die erſten Alchimiſten.

machen könte. Die Schriften der vornehmſten und erſten Alchimiſten bezeugen es/ daß ſie nicht ſowol auf eine Verwandelung und Verbeſſerung der Metallen geſehen haben: als vielmehr wie ſie eine Univerſal-Medicin gegen alle Kranckheiten erfinden möchten. Denn ſie ſahen wol daß unſer Leben nicht allein für ſich ſelbſt/ in gar ſehr enge Gräntzen eingeſchräncket; ſondern daß noch dazu daſſelbe unzähligen Gefährlichkeiten von auſſen unterworffen ſey: und meyneten dannenhero ſich um die gantze Welt hoch verdient zu machen/ wenn ſie entdecken könten wie man ſo viel Noth abwenden/ und deſſen/ was das liebſte iſt/ geruhig und ungeſtöhret aufs längſte genieſſen ſolle.

Aber mit ſchlechtem Vortheil.

Ob nun wol dieſe ihre Bemühung billig höchſt zu loben iſt: ſo hat doch leider der Ausgang ihren Wunſch noch nicht erfüllen wollen. Es iſt auch allerdings höchſt ſchwer zu begreiffen/ wie einige Artzeney in der Welt ein langes Leben würcken könne; und ich trage billig groſſen Zweiffel

und warum?

daß

daß jemand auf dieſe Weiſe ſeinen Zweck erhalten werde/ wenn er auch alle Artzeneyen und Apothecken ſo jrgendwo ſind oder jemals geweſen ſind/ zu ſeinem freyen Gebrauch bey der Hand hätte. Dasjenige/ ſo uns eine Beſtändigkeit und Dauerhafftigkeit des Lebens und der Geſundheit geben ſoll/ iſt gantz etwas anders/ und ob dieſes gleich ſehr ſchwer zu finden iſt: müſſen wir doch deswegen nicht alle Hoffnung/ es endlich zu entdecken/ von uns werffen.

Doch darff man die Sache nicht für unmöglich halten.

Denn da doch gewiß iſt/ daß ehemals und noch jetzo Leute gefunden werden/ welche ihr Alter ſehr hoch gebracht haben: und daß immer ein Volck dauerhaffter als das andere/ ja daß ein Menſch für den andern mercklich ſtärcker oder ſchwächer iſt: ſo müſſen allerdings Urſachen dieſer ſo unterſchiedenen Beſchaffenheit vorhanden ſeyn. Sind wir nun ſo glücklich/ daß wir dieſe recht begreiffen und einſehen: ſo hoffen wir auch leichtlich die Spur zu treffen/ darauf wir ein geſundes und langes Leben erjagen mö-

Zweck dieſer Arbeit.

gen. Was nun hievon meine Gedancken ſeyn/ habe hiemit zu Papier bringen wollen/ und in mögligſter Kürtze und Deutlichkeit/ ſowol die Urſache warum einige Leute zu hohem Alter kommen/ darlegen/ als auch die Mittel/ wodurch andere ſich eben dieſes Glück zuwege bringen können/ aufrichtig anzeigen wollen. Bey dem allen iſt mein Zweck gar nicht ohne Unterſchied jederman ein langes Leben zu verſprechen/ wiewol einige/ die vor mir von eben der Sache Bücher ausgefertiget/ gegen alle Regeln der Klugheit und Beſcheidenheit gethan haben. Denn etliche Leute haben ſo einen ſchwachen und baufälligen Leib/ und dabey ſo ein übelgeartetes Gemüth/ daß es ein groß Wunder iſt wenn ſie bey der allergenaueſten und vernünfftigſten Obſicht und Vorſorge an ſechtzig Jahre hinan kommen. Der HErr über Leben und Tod/ deſſen Gabe unſer Leib und Seele und beyder Geſundheit iſt/ ſegne unſere Arbeit daß ſie ſowol zur Aufnahme nützlicher Wiſſenſchafften als würcklichen Erhaltung des menſchlichen Lebens etwas beytragen möge.

§. 1.

§. 1.

Bevor wir die Urſachen eines langen Lebens anzeigen: will vor allen Dingen nöthig ſeyn gründlich darzuthun was doch das Leben ſey/ und worinnen deſſelben eigentliche Beſchaffenheit beſtehe? Ich halte es aber gar nicht für dienlich den geneigten Leſer mit einiger Weitläufftigkeit beſchwerlich zufallen/ welches geſchehen würde/ woferne hier ſolte angeführet werden/ was die Alten davon vor unterſchiedliche und unzulängliche Meynungen an den Tag geleget haben. Denn weil es dieſen guten Leuten bey ihrem löblichen Fleiß und Nachforſchen an genungſamer Einſicht der Natur gefehlet: ſo konte es nicht wol anders ſeyn/ als ſie muſten lauter undeutliche und gegeneinander lauffende Sachen vorbringen/ ſo oft ſie ſich unterſtanden von denen Geheimniſſen der Natur und der Medicin, den Grund und Urſachen auszudrücken.

was das Leben ſey.

Nachdem aber unſere Zeiten viel glücklicher ſind als jene/ davon wir jetzo geſaget haben/ und unzehlich viel Dinge auf

einen beſſern und gewiſſern Fuß geſetzet worden: können wir uns auch bey dieſer vernünfftigen Unterſuchung mehr Licht und Deutlichkeit verſprechen. Ehe wir aber noch ſagen können worinnen das Leben beſtehe/ muß noch vorher ausgemachet werden/ ob daſſelbe mehr der Seelen oder dem Leibe zuzuſchreiben ſey.

Ob das Leben der Seele oder dem Leibe beyzulegen ſey.

Nun hat der unendlich gute und weiſe Schöpffer/ ſeine groſſe Weißheit in allen ſeinen Wercken/ abſonderlich aber in der trefflichen Ordnung erwieſen welche er in den Leib des Menſchen / der kleinen Welt / geleget hat / nach welcher alle Theile deſſelben ſo geſetzet und angebracht ſind/ auch eine ſolche Geſtalt überkommen haben/ daß ſie zu einer ſolchen Bewegung und Würckung dazu ſie dereinſt ſollen gebraucht werden/ aufs beſte geſchickt und fertig ſind. Und eben dieſe verwunderungswürdige Ordnung und Zubereitung unſeres Leibes/ iſt der Grund/ die Urſache und Richtſchnur aller Wirckungen und Verrichtungen ſo in und an demſelben bemercket werden/ und mit einander auf einer beſagter Ordnung ge-

gemäßen Art nach Zeit Maaß und Gewichte übereinkommen. Ferner hat auch unſer unbegreiflicher Schöpffer einem jedem Dinge eine gewiſſe Krafft ſich ſelbſt zu bewegen und zu würcken anerſchaffen: daher man alles/ was ſie thun oder vornehmen/ nicht anders als gewiſſe Arten der Bewegung anzuſehen hat/ damit immer eines das andere forttreibet/ oder von dem andern in ſeiner Würckung und Bewegung gehemmet wird. Wenn nun beſagte Bewegung derer Cörper dergeſtalt abgemeſſen und eingerichtet iſt/ daß ſich alles einem gewiſſen Zwecke gemäß anſchicken/ und die Bewegungen alle ſo gehen ſollen/ daß keine unnütz angebracht ſey: dazu wird allerdings eine Kunſt und Vernunfft erfodert/ und das nennet man mechaniſmum. Hiervon ſtellen die künſtliche Uhren und andere Machinen/ die ihre eigene Bewegung in ſich haben/ einige Aehnlichkeit vor unſere Augen. Nachdem aber die göttliche Schöpffers-Macht und Weißheit unendlich weit über alle Kunſt/ Geſchicklichkeit und Scharffſinnigkeit der Menſchen gehet: ſo iſt auch kein Zweifel daß ein Werck ſeiner Hände

les was die Menſchen aufs beſte ausgedacht und aufs künſtlichſte ausgearbeitet haben unendlich weit übertreffen werde / wie der Augenſchein an Thieren und Gewächſen einen jeglichen überzeugen kan. Wie aber in einer künſtlichen Machine etwas ſeyn muß das alle Bewegung derſelben anhebet und verurſachet/ und als die haupt-Urſache aller Würckungen anzuſehen iſt: alſo iſt auch in dem menſchlichen Cörper/ ſo lange er ſein Leben hat/ dergleichen anzutreffen / und zwar gedoppelt/ nehmlich eine geiſtliche in Anſehung der Seelen und ihrer Kräffte und eine leibliche in Anſehung des Leibes und deſſelben Zubereitung. Dieſe letztere hat man von langer Zeit her mit dem Nahmen der Natur beleget/ und iſt völlig eben das/ was wir auch den mechaniſmum nennen/ welchem wir/ als der nächſten Urſache/ alle die Bewegungen zuſchreiben ſo in unſerm Leibe zu deſſelben Erhaltung bemercket werden. Die erſte oder geiſtliche Urſache heiſſet man Seele/ und dieſelbe hat ebenfals das Vermögen in gewiſſer Ordnung/ und nach

Im Menſchen iſt eine zwiefache Urſache aller Bewegungen.

Die Seele iſt eine würſ

nach gewiſſen Regeln zu wür- ckende Urſach.
cken/ welches meiſt darauf an-
kömmet/ daß ſie die durch die
Sinnlichkeit ihr vorgekommene Bilder
und Empfindungen beurtheilet/ und nach
Befinden allerley Affecten erreget/ nach-
dem ſie dieſelbe entweder zu begehren oder
zu fliehen beſchloſſen hat. Auſſer dieſem/
welches wir auch mit denen Thieren ge-
mein haben/ hat der Menſch/ als die edel-
ſte Creatur/ darinnen noch viel zum vor-
aus/ daß ihn ſein Schöpffer mit einem be-
ſondern Grad der Erkenntniß und mit ei-
nem freyen Willen begabet hat. Und
dieſe erwehnete beyde Eigenſchafften der
menſchlichen Seele/ ſowol welche ſie mit
andern Thieren gemein/ als auch welche
ihr nur allein verliehen und beygeleget iſt/
ſtehen nach der Ordnung GOttes in ei-
ner genauen Harmonie und Ubereinſtim-
mung mit dem Leibe/ ſo daß die Seele
von einer jeglichen geringſten Bewegung
der kleineſten Fäſerlein eine Empfindung
hat/ und dieſelbe beurtheilet. Wie denn
auch wiederum die Begierden und Einbil-
dungen der Seelen im Leibe gewiſſe Be-
wegungen verurſachen/ welche mit dem was

in der Seelen vorgehet ordentlich über einſtimmen.

§. 2.

Der Seele muß nicht zuviel beygeleget werden.

Deswegen aber darff man nicht alles durch einander werffen/ und/ wegen beſagter Ubereinſtimmungen des Leibes mit der Seelen/ alle Bewegungen ſo in uns vorgehen/ inſonderheit die von der oben beſchriebenen Beſchaffenheit und Ordnung unſers Cörpers füglich hergeleitet werden können/ ohne Unterſchied allein der Seelen beylegen. Dergleichen ſind die bloß natürlichen Bewegungen/ welche in allen lebendigen Cörpern angetroffen werden/ als die beſtändige Umtreibung des Geblütes und übrigen flüßigen Theile/ die Verdauung der Speiſen/ und wie aus denenſelben das was zur Erhaltung des Leibes dienlich iſt/ abgeſondert/ das undienliche aber aus dem Leibe fortgeſchaffet wird/ und überhaupt alle und jede Bewegungen und Würckungen ſo ſich ſowol bey geſunden als krancken Tagen/ auch bey der Geneſung von Kranckheiten in unſerm Leibe äuſern/ und ſolcher Art ſind/

daß

daß ſie auch ohne unſerm Wiſſen und Willen ihren beſtändigen Fortgang haben. Denn von dieſen alle iſt meine Meynung/ daß die Seele eigentlich damit nichts zu thun habe/ ſondern alles/ was ſolcher Geſtalt ordentlich oder unordentlich vorgehet/ allein durch die Krafft und das Vermögen ſo der allweiſe Schöpffer unſerm Leibe beygeleget hat/ ohne nothwendig erforderten Vorbewuſt und Hülffe der Seelen verrichtet werde.

Der Mechaniſmus muß in der Medicin zum Grunde geleget werden.

Dieſe ſo wunderbare Einrichtung und Verfaſſung unſers Leibes/ welche angeregter maſſen der Mechaniſmus genennet wird/ muß in einer der Vernunfft und Wahrheit gemäſſen Unterweiſung von Dingen die die Geſundheit und Kranckheiten unſers Leibes angehen/ zum unbeweglichen Grunde liegen/ und auf demſelben alles übrige/ was dahin gehöret/ ordentlich erbauet werden; alſo daß jedermann die Urſache in die Augen leuchte/ warum man dieſes als nützlich jenes aber als ſchädlich und nachtheilig ausgeben müſſe. Denn es ſcheinet mir unzulänglich und ſehr wunder-

derlich/ wenn man/ was in uns vorge-het/ auf eine unbegreifliche und unerwieſene Klugheit/ und einandermal auf eine Unbeſonnenheit und Irrthum der Seelen ſchlechterdings verweiſet/ weil doch kein Menſch einen deutlichen Begriff ſich davon machen/ und alſo auch keinen klaren und richtigen Beweiß daher führen kan.

Das Leben/ und was dahin gehöret kömt vom Leibe.

Aber nun auf die vorgeſetzte Frage zu kommen/ und auszumachen/ ob das Leben mehr der Seele oder dem Leibe zuzuſchreiben ſey; ſo antworte ich kurtz und gut/ daß das Leben/ die Geſundheit und Kranckheiten/ wie auch die Geneſung von denenſelben eigentlich nicht von der Seele/ als der nächſten und Haupt-Urſache herkomme/ ſondern allein von dem mechaniſmo, oder Zubereitung unſers Leibes/ nach welcher in demſelben alles ſo eingerichtet iſt/ daß gewiſſe Bewegungen auf dieſe oder jene von auſſen vorkommende Veranlaſſung erreget werden/ und nach denenſelben der Umlauff des Geblütes und übriger Feuchtigkeiten

des

des Leibes ſeine vielfältige Veränderungen leidet. Zwar kan die Seele/vermöge des genauen und feſten Bandes zwiſchen ihr und dem Leibe/dieſe Ordnung durch ihre unordentliche oder auſſerordentliche Zufälle offtmals hemmen und ſtöhren; wie die hefftigen Gemüths-Bewegung klärlich erweiſen: doch ſind auch ſelbſt dieſe daher rührende Aenderungen und Bewegungen des Leibes nicht unmittelbar der Seelen beyzulegen/ ſondern wenn man ſagen ſoll wovon ſie eigentlich in den Leib kommen ſind/ muß man es der Beſchaffenheit und Eigenſchafft deſſelben zuſchreiben/ nach welcher er fähig iſt von dergleichen Dingen in ſeiner Ordnung geſtöhret zu werden. Und die Warheit zu ſagen/ ſo iſt der Leib und deſſelben Beſchaffenheit nicht ſo vielen Veränderungen von Seiten der Seelen unterworffen/ als die Seele ſelbſt von dem Leibe in ihren Würckungen und Vornehmen zu erwarten hat; woraus ein verſtändiger gar leicht erachten kan wie eine wichtige Sache es um

Doch hat die Seele mittelbar einigen Einfluß in den Leib und deſſen Beſchaffenheit.

Der Leib aber noch mehr in die Seele.

den

den mechaniſmum unſerer Leiber seyn müſſe. Man kan ſolches abnehmen/ wenn man auf die ſo mancherley Temperamente/ auf das Alter/ auf die Landes-Art/ Lebens-Art und die von Eltern und Vor-Eltern fortgepflantzte Eigenſchafften acht hat: als welche mit einander ohne Mühe an die Hand geben wie unterſchiedlich und mercklich davon die Gemüths-Neigungen/ und Sitten verändert werden: Ferner bezeuget die Erfahrung daß Luſt/ Speiſen/ Artzeneyen und andere von auſſen kommende Dinge die Bewegungen unſers Leibes auf unendliche Arten umſtimmen. Und da dieſes alles unleugbar iſt/ auch nicht zu begreiffen wie benannte Stücke einen Einfluß in uns haben könten/ woferne ſie nicht an denen Theilen des Leibes allerhand Bewegungen verurſacheten: ſo kan ich nicht begreiffen warum man denenſelben in Anſehung unſers Lebens und Geſundheit alle Krafft und Würckungen abſprechen wolte/ und ſie nur als bloſſe Werckzeuge/ die Seele aber als eintzige Urſach und Qvelle der ſo unterſchiedenen Würckungen und Bewegungen angeben/ ſintemal ihre Kräffte/

als verſtehen/ begehren/ verabſcheuen u. d. gl. dahin nicht zulangen/ und vor ſich ſelbſt keine eintzige Bewegung anfangen können.

§. 3.

Worinnen das Leben beſtehe?

Da ſolchergeſtalt feſtgeſetzet iſt daß das Leben vom Leibe/ nicht von der Seelen herkomme: ſo iſt nunmehr allerdings nöthig weiter zu zeigen worinnen das Leben beſtehe/ welches denn jetzo nach Anweiſung der Natur und Eigenſchafft eines Cörpers/ und denen allgemeinen Regeln von der Bewegung derer Cörper geſchehen ſoll.

§. 4.

Das Leben beſtehet nicht in Erhaltung der ſtructur und mixtion:

Wir verſtehen aber durch das Leben unſers Leibes nicht deſſelben Beſtändigkeit und Dauerung nach allen Theilen daraus derſelben zuſammen geſetzet und gleichſam vermiſchet iſt: Denn dieſe kan gar wol in ihrem Weſen und Stande verbleiben/ wenn ſchon würcklich das Leben fort iſt; wie man in denen Ländern/ ſo dem Nord-Pol

am

am nächſten liegen/ dieſes bemercket/ daß bey anhaltender ſtarcken Kälte kein Leib zur Verweſung kommen kan. Das Leben iſt vielmehr eine beſtändige Würckung: Und da dergleichen in der gantzen Natur keine angetroffen wird/ die nicht durch und in der Bewegung beſtehe: ſo iſt auch das Leben eine Bewegung/ indem der Fortgang derer flüßigen Theile durch die groſſe und kleinen Röhren und Gänge immer erhalten wird/ zu dem Ende die ausgedehneten Fäſerlein aller Theile einen ſteten Druck und Fortpreſſung derſelben verurſachen müſſen. Denn ſo lange das Hertz und die Pulsadern annoch klopffen/ und ſich ordentlich zuſammen ziehen und wiederum von einander begeben/ folglich auch die flüßige Theile durch den gantzen Leib wohl herum getrieben werden/ ſo lange lebet der Menſch; und ſobald dieſe Bewegung der feſten Theile ſamt dem Umtriebe der flüßigen ins ſtecken geräth/ und nicht wieder in den Gang gebracht werden kan: ſo iſt auch der Tod würcklich dar/ wenn gleich durch ein und ander

Sondern in Erhaltung der Bewegung.

Mit-

Mittel der Bau des abgelebten Leibes im Stand und Weſen auf viel und lange Jahre erhalten würde. Alſo iſt das der Tod / wenn der Umgang des Geblüths völlig aufhöret / und was auf einige Weiſe dazu etwas mitbeyträget / daſſelbe muß mit zu den Urſachen des Todes gezehlet werden. Daher läſſet ſich auch bey Leuten / die nach ausgeſtandner Leibes-Kranckheit verſtorben / faſt durchgängig anmercken / daß die Urſache ihres Todes dieſe geweſen / weil der Umlauff des Geblüthes verſtöret worden / indem ein häuffig Blut oder Wäſſerkeit in eine Höle des Leibes ausgetreten / oder ins ſtecken an einem Orte gerathen und daher ſich hefftig entzündet; oder weil ſowol flüßige als feſte Theile in eine Fäulung gegangen / oder endlich auch weil ſich in denen gröſſern Blutgefäſſen ein häutig oder fleiſchicht Gewächſe angeſetzet / (welches man polypus heiſſet) und ſolche Adern gantz verſtopfet hat.

§. 5.

Angezeigte Bewegung bewahret

Nachdem alſo angezeiget iſt worinnen unſer Leben beſtehe / und was es eigentlich

ſey: wollen wir uns weiter be-
den Leib für der Fäulniß.
mühen nacheinander den man-
nigfaltigen Nutzen vorzuſtel-
len/ welcher dem gantzen Lei-
be von dieſer Bewegung zuwächſet. Da verdienet allerdings dieſes oben anzuſte-
hen/ daß durch denſelbigen unſer Leib/ der an und vor ſich ſelbſt zur Fäulniß überaus leichte gehet/ für ſolche bewah-
ret/ und hingegen die Feſtigkeit und ge-
hörige Vermiſchung aller Theile da-
durch befördert und erhalten wird. Denn ſo lange eine feuchte und flüßige Materie ſchnell von einem Orte zum andern läufft/ kan keine Fäulniß in derſelben entſtehen/ ſondern ſie bleibet allewege in ihrer natürlichen Ver-
faſſung und innerlichen beſtändigen Be-
wegung/ dergleichen in allen flüßigen Dingen/ die noch unverdorben ſind/ ſich befinden muß. So bald aber die von auſſen eindringende Luft/ die natürliche innerliche Bewegung ſtöhret/ und anders/ als ſie ordentlich ſeyn muß/ umſtellet/ alſobald wird auch die vorige gantze Be-
ſchaffenheit verändert/ und entſtehet gantz was anders. Dieſer von der äuſerli-
chen

chen Luſt zu beſorgenden Verſehrung ſtehet nichts mehr entgegen / als die beſtändig fortgehende innerliche Bewegung und Umtrieb der Feuchtigkeiten. Daß aber angezeigte innerliche Bewegung aller flüßigen Dinge der Fäulung zuwieder ſey / iſt deutlich zu erſehen an einem Moſte / der in der Gehrung ſtehet / und an andern guten Weinen / welche viel Spiritus und Schwefel in ſich haben; denn indem dieſe ſchweffelichte zarte Theilchen durch ihre Menge eine ſtarcke innerliche Bewegung unterhalten / ſo kan die auswärtige Luſt gar nicht drinnen einige ſchädliche Würckung anſtellen. Wenn aber der Moſt vergohren / und dem Wein ſeine Krafft und Geiſt entgangen / ſobald fänget er an zu verderben.

§. 6.

Der Umlauff des Blutes ſchaffet das / was würcklich unnütz und ſchädlich worden / fort.

Ferner iſt auch als ein ſonderbahrer Nutzen / den unſer Leib von dem Umlauf des Geblüthes hat / dieſes anzuſehen / daß dadurch alle ſchon in den Leib würcklich gebrachte frembde und ſchädliche Theilchen / die nichts als Fäulung und

Verderben erregen und anſtifften würden/ ausgeführet werden. Denn da daſſelbe im Umlauff durch ſo mancherley Art von Drüſen und ſolchen Theilen/ die zur Reinigung des Geblüts dienen müſſen/ ohne Unterlaß gepreſſet wird/ bleiben unendlich viel kleine ſaltzigte/ ſchwefelichte und ſchleimigte Theile zurücke/ welche nichts als Unordnung und Kranckheiten würden erreget haben/ wenn ſie bey der Maſſe des übrigen Geblüthes geblieben wären. Denn wenn man gleich bemercket daß gewiſſe Unreinigkeit/ als in Frantzoſen/ Scharbock und der Bleichſucht lange Zeit mit denen flüßigen Theile gleichſam vereiniget bleiben können/ ohne daß dem Leben dadurch alſobald geſchadet wird: ſo kan doch daher der Nutzen des beſtändigen Umlauffs nicht verkleinert werden/ als welcher zum wenigſten verhütet daß ſolcher Unrath nicht allzubald überhand nehmen könne. Uberdem allen hat der Leib von dem Umtriebe des Geblüthes noch dieſen beſondern herrlichen Nutzen/ das durch Hülffe deſſelben Leib und Seele aufs feſte-

Der Umlauf des Geblüthes erhält die Vereinigung zwiſchen Leib und Seele.

feſteſte verknüpfet und verbunden werden. Man kan dieſes daher abnehmen weil es gleich mit allen Verrichtungen der Seelen aus iſt/ ſobald dieſer ſo nöthige Umgang und Lauf des Blutes durch das Gehirn und deſſelben zärteſte Aederlein ins Stecken geräth/ oder gar aufhöret. Dieſes wird man ſoviel ehe auch deswegen annehmen/ weil ausgemacht iſt/ daß die Verrichtungen unſerer Seele eben ſo befunden werden/ als wie unſer Blut durch das Gehirn ſeinen Lauff hat. Wenn derſelbe ſchnell gehet/ ſo fähret das Gemüth auch hurtig drein/ und wenn das Blut langſam und beſchwerlich ſich durchdringen muß/ ſo gehet es auch mit dem Gemüthe/ Nachſinnen und Gedancken ziemlich träge und langſam fort. Endlich ſo werden auch alle Theile des Leibes durch den beſtändigen Umlauff des Geblütes ernehret/ geſtärcket/ und zum gehörigen Wachsthum gebracht; und wenn ſich eine Kranckheit hervor thun will/ muß derſelbe auch das Beſte thun/ wenn ſie gedämpfet/ und die ſchädliche Materie los-

Mehr Nutzen vom ſteten Umgang des Geblütes.

geweichet/ abgeſpület und aus dem Leibe hinaus geſchaffet werden ſoll. In Erwegung des ſo vielfältigen Nutzen kan man nicht umhin die Weißheit und Verſehung GOttes zu preiſen/ welche unſern Leib ſo gebauet und zugerichtet hat daß alle Theil deſſelbigen mit ihren Bewegungen und Würckungen das ihre dahin zutragen müſſen / daß nur ja dieſer Umgang des Blutes befördert und erhalten werde/ und vermittelſt deſſelben unſere Seele bey ihren Verrichtungen freye Hand behalte. Hie könte jemanden ein Zweifel beyfallen und alſo einwerffen; der Umgang des Geblütes ſey ja nur ein Werckzeug des Lebens/ die Urſache aber dieſes Umlauffes/ und ſo zureden der Meiſter der ſich deſſelben ſo künſtlich bedienet ſey/ die Seele/ und folglich müſſe auch die Seele als der Urheber/ Urſprung und die haupt Urſache des gantzen Mechaniſmi angeſehen werden. Darauf dienet aber zur Antwort/ daß/ ob uns ſchon nicht bewuſt iſt/ was die erſte und vornehmſte Urſach ſey/ die bey der Erzeugung und Empfängniß

Es wird einem Einwurffe begegnet.

des

des Menſchen gleichſam den erſten Grund im Mutterleibe leget / und auf demſelben / ſo lange das Leben anhält / fortbauet: ſo ſey doch dieſes wol gewiß genung und ausgemacht / daß kein Menſch begreiffen könne und werde / wie doch Verſtand und Vernunfft / als Eigenſchafften einer menſchlichen Seele die in bloſſen Gedancken vorgehen / etwas bey der Erzeugung verrichten können. Geſetzt aber unſere Seele mache ſich ihren Leib ſelbſt / als ein Werckzeug / aufs beſte zu rechte / eben wie ihm ein Künſtler eine Machine zurichtet: ſo thut doch nachmals die verfertigte Machine ihre Würckung vor ſich weg / vermöge der in der Zubereitung empfangenen Tüchtigkeit / und das ohne Beyhülffe des Künſtlers / der nun / wenn das Werck im Stande / nicht mehr dabey nöthig iſt. Eine gleiche Bewandniß hat es mit unſern Leibern. Denn wenn wir auch glauben wolten / unſere Seelen hätten ſie zubereitet / ſo können ſie doch nicht andere Würckung haben / als ihnen nach Beſchaffenheit der Materien / daraus ſie erbauet ſind / müglich iſt / und folglich kömmt es doch nicht hauptſächlich an auf das was

wir der Seelen eingeräumet haben/ ſondern auf die Eigenſchafft und Beſchaffenheit derer Cörper die einander bewegen und forttreiben ſollen. Aus dem Grunde kan auch die menſchliche Seele nicht zum Fundament in der Medicin geleget/ noch auch von ihren Eigenſchafften die geringſte Urſach und Beweiß hergenommen werden/ warum unſer Leben bey etlichen Menſchen ſobald aufhöre/ bey andern aber von viel längerer Dauerhafftigkeit ſey. Dazu muß vielmehr die Erkäntniß von der Structur und Beſchaffenheit der feſten ſowol als flüßigen Theile anweiſen/ und als eine Grund-Wahrheit feſte bleiben/ daß alles/ was beförderlich iſt den Umtrieb des Geblüts auf lange Zeit in gutem Stande zu erhalten; daſſelbe gehöre mit zu denen Urſachen eines langen Lebens. Und dieſer Meynung ſtimmen meiſt alle Gelehrte und berühmte Medici unſerer Zeit mit bey/ ſie iſt auch an und für ſich ſelbſt ſo deutlich und begreiflich/ daß ich mir nicht einbilden kan/ wie man es kürtzer/ deutlicher und beſſer ausdrücken könne.

Ein langes oder kurtzes Leben kömmt nicht von unſrer Seele.

Des-

Deswegen ich auch an dieſem Orte/ damit Anfänger und in der Medicin gar nicht geübte dieſelbe faſſen und zum Grunde alles folgenden mercken möchten/ hergeſetzet habe; aber gantz und gar nicht aus der Abſicht daß irgend ein Menſch von der Welt/ ſo dißfalls andere Gedancken hätte/ hiermit ſolle beurtheilet oder beleidiget werden.

§. 7.

Demnach erfordert unſer Vorhaben weiter zuzeigen/ wie aus angewieſenem Fundamente die Urſachen eines langen und geſunden Lebens leicht/ deutlich und ordentlich flieſſen. Die/ welchen die Eigenſchafft unſers Cörpers bekant iſt/ wiſſen daß ein ordentlicher/ gleichmäßiger freyer und gehöriger Umlauf des Geblüts eine mäßige Ausdehnung derer Fäſerlein in denen Adern und feſten Theilen zum Grunde habe/ und daß zur Erhaltung dieſer mäßigen und gehörigen Ausdehnung eine gewiſſe Stärcke beſagter Theile erfordert werde. Nächſtdem iſt nöthig/

Der Umlauf des Geblüts erfordert eine geſchickte Beſchaffenheit der feſten Theile.

daß von denen flüßigen Säfften/ ſo durch die feſten Theile hindurch müſſen/ ein gehöriger Vorrath vorhanden ſey/ und dabey ſeine erforderte Eigenſchafften habe/ daß er weder zu dicke noch übermäßig dünne ſey. Drum müſſen wir mit wenigen erwegen/ wie ſowol die feſten Theil zubereitet und beſchaffen ſeyn: als auch wie dagegen die flüßigen ſich verhalten müſſen wenn ein geſundes und langes Leben erfolgen ſoll. Zu erſt bekümmern wir uns um die Fäſerlein aus welchen die feſten Theile beſtehen/ weil dieſelbe fürnehmlich das ihre beytragen müſſen/ wenn die flüßigen ihren Fortgang gebührend halten ſollen. Solche Zäſerlein ſind nun am beſten und dauerhaffteſten welche an ſich ſelbſt dichte und doch leichte zu bewegen ſind/ und dabey ihre gehörige Ausdehnung haben: da hingegen die ſo allzu dicke/ aufgedunſen/ und entweder gar zu weich oder gar zu hart ſind/ ſich zur Bewegung nicht ſo wohl ſchicken. Und das Alter ſelbſt oder die mit dem Alter abnehmende Kräffte heiſt nichts anders/ als daß die Fäſerlein

Wie die feſten Theile beſchaffen ſeyn müſſen.

lein unſers Leibes verhärtet und zu einem behenden und muthigen Umtrieb des Geblütes untüchtig werden. Wir können ſolches an einem Exempel/ das täglich vorkömmt/ erkennen; denn wenn man Fleiſch abſiedet/ wird ſich befinden daß man vielmehr/ länger und ſtärcker Feuer haben müſſe wenn es von altem Viehe iſt/ als wenn man Kalb- und Lamm-Fleiſch oder dergleichen angeſetzet hat/ als zu welchen ein gelindes und langſames ſchon genung iſt es weich und ſchmeidig zu machen. Der berühmte Verulamius hat angemercket * daß diejenigen ihr Leben hochbringen/ ſo eine dichte Haut/ und ſtarcke Zäſerlein nebſt häuffigen Nerven haben/ an welchen die Hinterbacken nicht gar zu fleiſchige ſind/ die Adern etwas ſtarck hervor liegen/ die Zähne feſte und dauerhafftig/ die Bruſt weit iſt/ und dabey groſſe Augen/ lange und inwendig mit wenig Linien durchſtrichene Hände haben. Dieſe Dinge mit einander beweiſen eine ziemliche Stärcke derſelben feſten Theile die die Bewegungen in

Woraus ein langes Leben zu vermuthen.

* hiſtoria vitæ & mortis

in unſerm Leibe verrichten müſſen. So kan man auch nicht ſehen warum der Hippocrates * als ein Zeichen eines langen und dauerhafften Lebens annimmt/ wenn jemand viel Zähne hat/ wenn er nicht geglaubt hätte daß dieſe Menge und Tüchtigkeit der Zähne von der übrigen feſten Theile Dauerhafftigkeit und Feſtigkeit zeugen/ als welche zu einem langen Leben unausbleiblich erfordert wird. Daher kömmt es auch daß die Thiere ſehr lange/ und oftmals viel länger als ein Menſch leben/ welche ein dichtes und mit vielen Nerven durchzogenes Fleiſch haben und meiſt mager verbleiben als man an Raben/ Hirſchen/ Adlern/ Papageyen/ Cameelen/ Krähen und dergleichen anmercket.

§. 8.

Weite Adern helffen zum langen Leben.

Nechſtdem können ſich auch diejenigen ein langes Leben verſprechen/ welchen die Natur weite und geräumige Adern verliehen hat/ denn durch ſolche kan das Geblüt leichter und hur-

* Epidemior. 2.

hurtiger hinlauffen als durch gar zu enge und kleine. Hippocrates hat gar deutlich davon geſchrieben: * Diejenigen ſo von Natur fett und wol bey Leibe ſind/ pflegen ihr Leben nicht ſo hoch zu bringen als die/ ſo ſchlanck und hager ausſehen/ welches ſeine richtige Urſachen allerdings hat; denn fette Leute haben enge Adern und pfleget ihr Haut ſamt den übrigen fleiſchichten und häutigen Theil meiſtens dem Geblüte viel Hinderniß zu machen/ wenn es dieſelbige durchdringen ſoll; dagegen aber ſind bey hagern Perſonen die Adern gröſſer und die Nerven ſamt denen fleiſchichten Fäſerlein ſtärcker/ daher/ nach der alten Art zu reden/ mehr natürliche Hitze und Vermögen bey ihnen angetroffen wird. Es hat aber obbenannter Mann nicht ohne Urſach dabey geſetzet wenn ſie von Natur ſo ſind denn damit meinet er wenn gleich bey der erſten Bildung und Erbauung unſers Leibes ſolche Einrichtung gemacht iſt. Denn Galenus ſchreibet davon ſehr ſchöne: ** Wenn jemand ſonſt mittelmäßig bey Leibe

* Aphoriſm. 44. ſect. 2.
** in Commentario ad h. l.

be geweſen/ nachgehends bey voller und überflüßiger Nahrung und beqvemen Leben dick und fett geworden iſt/ ſo hat er eben ſowol Hoffnung ſein Leben lange zu erhalten/ als ein anderer/ der hager und mager iſt/ maſſen ſeine Adern eben ſowol weit ſind/ und nicht ſo leicht zu beſorgen iſt/ daß die natürliche lebhaffte Wärme ſo leicht Abbruch leiden werde. Hieher gehören auch die ſchönen Worte/ welche über angezogenem Orte aus dem Hippocrates einander recht nach dem Sinn und Art des Hippocrates gelehrter Mann geſchrieben hat * die einen kleinen und dichten Kopf/ enge Adern/ einen glatten und feſten Leib auf die Welt bringen/ dabey auch eine zarte ſchwache Stimme haben/ ſterben bald; hingegen die/ ſo hager ausſehen und einen groſſen Kopf haben/ wenn ſie ſich niederbücken einen langen Hals machen/ eine ſtarcke uud grobe Stimme/ und dabey groſſe und weite Adern haben/ pflegen ihr Leben viel höher zu bringen.

§. 9.

Zum langen Leben hilfft

Aus dem was jetzo angeführet worden/ iſt genung zu er-

* Hollerius Commentario ad citatum Aphoriſmum.

erſehen/ daß gar ſehr viel dran gelegen ſey / wie die feſten Theil unſers Leibes im Anfange gebildet und eingerichtet worden ſeyn: daher nimmermehr jemand/ welchem es hier fehlet / zu einem langen Leben nach Wunſch gelangen wird/ wenn er auch gleich im übrigen alle erforderte Vorſichtigkeit und Sorgfalt gebrauchte. Und die Erfahrung hat auch gelehret/ daß gewiſſe Familien viel ſehr alte Leute aufzuweiſen haben/ die nacheinander in derſelbigen gefolget. Da hingegen man ſelten finden wird/ daß ſchwache Eltern/ die ſelbſt frühzeitig verſtorben / viel ältere Kinder hinterlaſſen haben. Davon iſt die Urſache dieſe / weil ſich von denen Eltern auf die Kinder nichts ſo leicht fortpflantzen läſſet/ als die Beſchaffenheit und Stärcke oder Schwäche ihrer feſten Theile; und folglich der Grund zu einem kurtzen oder langen Leben gleichſam fortgeerbet wird. Dazu thut aber auch ſehr vieles wie ſich zeitwährender Schwangerſchafft

viel wie die Bildung des Leibes im erſten Anfang eingerichtet geweſen.

Und ſolcher geſtalt wird Geſundheit und Kranckheit fortgepflantzet.

ſchafft die Mütter befunden/ und in der Diät in acht genommen haben. Denn wenn ſie damals ſehr vollblütig geweſen und dabey viel Unreinigkeiten geſammlet haben: ſo kan es nicht anders ſeyn/ es muß der Frucht auch viel ſchlimme Nahrung zugefloſſen/ und damit die Zubereitung der feſten Theile an derſelben einen Stoß oder Fehl bekommen haben. Und daran liegt es auch wenn öfters viel Kinder von einerley Eltern doch dem Leibe nach ſo ſehr untereinander und von denen Eltern unterſchieden ſind.

§. 10.

Die Luft thut viel zum geſunden und langen Leben.

Ferner müſſen wir nun auch ſehen was die Luft zu einem langen oder kurtzen Leben beytrage/ weil doch gewiß iſt daß dieſelbe einen groſſen Einfluß habe in die fleiſchigten Theile und Nerven unſers Leibes/ und ſolchergeſtalt in Anſehung der Stärcke und Schwäche dererſelben gar viel auf die Beſchaffenheit der Luſt ankomme. Die Luft iſt ein flüßiges und überaus bewegliches Weſen/ daß eine groſſe Macht hat allerley

ley Bewegungen wiederum zu machen; ſonſt aber ſo nöthig iſt/ daß kein Thier leben oder ſich bewegen könnte/ wenn ihm die Luft benommen wäre/ daher auch Leben und Othem holen ohne einander nicht seyn können. Hippocrates ſchreibet nicht uneben/ * daß die Luft unſerm Leibe die Bewegung und Empfindung geben müſſe. Denn wenn das allerdurchdringlichſte Weſen der Luft/ in welchem man eine Eigenſchafft bemercket hat/ nach welcher ſie ſich zuſammen ziehen und wieder auseinander begeben kan/ in die zarten ſchwefelichten Theile unſeres Blutes eingehet/ und dieſelbe in ein Wallen bringet/ ſo bekommen davon die feſten Theile ihre Krafft und Antrieb zur Bewegung.

Welches die beſte Luft ſey.

Die beſte und denen fleiſchigten und übrigen feſten Theilen unſers Leibes zur Erhaltung ihrer Bewegung dienlichſte Luft iſt/ welche trucken/ helle/ von Dünſten wenig angefüllet/ und etwas durch mäßige Kälte in einander getrieben iſt. Denn eine ſolche Luft giebet

* libro de flatibus.

ſich überaus ſehr von einander ſobald ſie erwärmet wird / und indem ſie ſolchergeſtalt Gelegenheit giebet zu einer gröſſern Bewegung der flüßigen / ſo werden zugleich die feſten Theile mit davon berühret und mehr geſtärcket. Folglich iſt ohnſchwer zu begreiſſen / woher es kommen müſſe daß Leute / die an kalten Oertern leben / insgemein geſünder ſind und älter werden als ſolche / die ſich in warmen Ländern aufhalten. Wenn wir uns die Mühe geben wollen ein wenig in die *kalte* Länder zu blicken / wird ſich die Gewißheit dieſer Sache gar bald zeigen.

Bey kalter Luft werden alte Leute: als in Jßland.

Die Luft in * Jßland iſt ſo geſund und unvergleichlich rein / daß wenig Kranckheiten daſelbſt anzutreffen ſind / und ſolte man glauben daß die Peſt und andere Fieber den Weg dahin nicht finden können. Man hat gar ſehr viel alte Leute daſelbſt / die über neuntzig und hundert Jahre kommen / ſolche aber die über achtzig kommen / ſind wegen der Menge nicht zu zehlen.

§. 11.

* Strauch. in Diſſert. de Islandia.

§. 11.

Die in Nova Zembla/ Groenland und Lappland wohnen/ genieſſen gleicher Wohlthat/ ob ſie ſonſt ſchon einer harten Lebens-Art gewohnen müſſen. Ihre Cörper ſind zwar etwas klein/ aber dabey doch feſt und ſtarck/ fühlen die Beſchwerlichkeiten des Alters/ und daher kommenden Abgang der Kräffte/ erſt ſehr langſam/ und werden gar nicht grau. Die in Schweden und Finnland wohnen/ haben gleiche Lufft/ und ſind ebenfals geſunde/ ſtarcke und dauerhaffte Leute; ihre Weiber ſind die fruchtbarſten von der Welt/ und die Manns-Perſonen haben disfalls ſo leicht keinen Abgang des Vermögens zu beſorgen und leben zuſammen/ ſo ferne ſie nur ſonſt der Mäßigkeit ergeben ſind/ mit der Zeit in die Wette.

Desgleichen in Groenland/ Lappland/ und d.g.

§. 12.

Engelländer und Schottländer bringen ihre Jahre höher als die Frantzoſen und Welſche; und das deswegen/ weil ſie mehr nach Mitter-

Engelländer und Schottländer leben länger als Frantzoſen.

nacht liegen. Der oben ſchon angeführte Verulamius ſchreibet * von ſeinen Zeiten: Ich glaube nicht/ daß ein etwas volckreich Dorff oder Flecken in Engelland werde zu finden ſeyn/ da man nicht wenigſtens einen Mann oder Frau von achtzig Jahren antreffen ſolte. Ja vor einigen Jahren wurden im Herfordiſchen Diſtrict bey einer Luſtbarkeit acht Männer miteinander zum Tantz aufgeführet/ deren Alter eins ins andere gerechnet/ völlige achthundert Jahre ausmachete. Aber vielleicht iſt dieſes nur von derſelben Zeit zu verſtehen/ da bey dieſer Nation die alte Mäßigkeit noch im Brauch war/ und ehe die durchgängige Verſchwendung die gantze Welt/ als eine Seuche/ angeſtecket hat. Eben dieſer Engliſche Cantzler verſichert ** daß auch die um Engelland liegende Orcadiſche und Hebridiſche Inſeln zur Geſundheit und langem Leben nicht weniger Vorſchub thäten. Zu deſſen Zeugniß mag noch ein anders gezogen werden/ das ein hochberühmter Engliſcher Medicus Lyſter/ in ſeinen Schrifften *** ableget/ wel-

* hiſtoria vitæ & mortis

** lib. citato p. 518.

*** Comment. ad Sanctor, l. 3. aph. 34.

welcher verſichert / daß in denen entlegenen Bergſtrichen von Engelland noch jetzo ſehr alte Leute angetroffen werden / wovon er die Urſache angiebet / weil daſelbſt eine ſehr reine und klare Luſt befindlich iſt. Nicht weniger geſunde und lebhaffte Lufft hat auch Norwegen / darum die daſigen Einwohner ſehr ſtarcke und geſunde Leute zu ſeyn pflegen. Ihre Leiber können was rechtes von Arbeit und Kälte leicht ausſtehen / und wird man ſelten daſelbſt anſteckende Kranckheiten antreffen. Sie haben zwar meiſt lauter harte und zur Nahrung unbeqvem ſcheinende Speiſen: befinden ſich doch aber dabey überaus wol und werden ſehr alt.

Norwegen iſt ein ſehr geſund Land.

§. 13.

Und weil / wie geſagt / eine von der Kälte zuſammen getriebene Luft / ſowol denen feſten als flüßigen Theilen / ſo gar erſprießlich iſt / indem ſie Stärcke und Bewegung bringt / und ſo herrliche Erleichterung des Othemholens verſchaffet: ſo folget auch daher

Hohe und

bergichte Länder ſind geſund.

daß bergichte und hochgelegene Länder/ allwo ſolche Lufft anzutreffen iſt/ ſehr beqvem ſeyn vor Leute/ die ſich ein geſund und langes Leben wünſchen. Und deswegen iſt Böhmen für ein ſehr edel Land zu achten/ und faſt allen Provintzen von Teutſchland vorzuziehen. Denn dieſes Königreich liegt in Teutſchland am allerhöchſten/ welches die in demſelben entſpringende Flüſſe bezeugen/ als welche von dar in die nahe gelegene tieffere Landſchafften ſich ergieſſen. Denn die Vernunfft giebet es/ daß ſolche Länder/ nach welchen die Flüſſe ihren Lauf nehmen/ tieffer liegen müſſen als dieſelbigen/ worinnen ſie entſprungen ſind. Daher hat auch Böhmen ſehr viel alte und muntere Leute aufzuweiſen/ die alle friſch/ lebhafft und weiß anzuſehen ſind. Der bekante Böhmiſche Cantzler Slavatta hat angemercket/ daß/ wenn ein Böhmiſcher König kranck worden/ und ſich nach Oeſterreich oder Hungarn begeben; derſelbige bald verſtorben: hingegen haben ſich alle ſehr wol befunden/ und

als z. E. Böhmen.

bald

bald wiederum von ihrer Maladie völlig erholet/ die ſich von beſagten Ländern nach Böhmen erhoben haben: wie ſolches an Kayſer Sigismund/ Maximilian des Andern/ Ferdinand des Dritten/ und der Kayſerin. Anna Exempeln zu erſehen iſt. *

§. 14.

Das Vogtland und andere bergigte Gegenden ſind ſehr geſund.

Aus eben dieſer Urſache iſt auch das Vogtland voller geſunder und alter Leute/ weil daſſelbe ebenfals hoch lieget/ und darum eine ſchöne Luft und viel reines klares Waſſer hat. Schleſien/ ſonderlich was davon nahe um das Rieſen Gebürge lieget/ ingleichen die Schweitz und das Graubünder Land/ genieſſen gleicher Wohlthat/ und daher ſind auch die Einwohner von ſehr harter und guten Dauerung/ welches ebenfals keiner andern Urſach beyzulegen iſt/ als der Reinigkeit der Luft und Vortreflichkeit daſiger Waſſer/ nebſt der Mäßigkeit der Einwohner. Der Strich von

* Beſiehe Balbini Chronic. p. 9. Gaſſendum in vi- Tych. Brahe, und Jeſſenium de peſte.

Italien/ ſo in und um den Apenniniſchen Gebürgen lieget/ hat ſich gleicher Glückſeeligkeit zu rühmen. Eben das iſt auch zu halten von dem Berge Tmolus/ von welchem die Poeten ſo viel Fabeln erzehlen/ und ein glaubwürdiger Mann/ welchen Plinius anführet/ * verſichern will/ daß Leute von hundert und 50. Jahren wol ehemals darauf ſind angetroffen worden/ ſonderlich unter denen/ ſo auf der höchſten Gegend deſſelben/ die man Tempſin benennet/ ihre Wohnung gehabt haben. So iſt auch darum der groſſe Berg Athos/ ſo zwiſchen Macedonien und Thracien lieget/ ſonderlich beruffen/ und zu jederzeit bemercket worden/ daß je näher die Leute demſelben gewohnet/ je geſünder und älter ſie geweſen ſind. ** So bezeuget auch der vortrefliche Philoſophus Plato/ daß er die allerälteſte und geſündeſte Leute auf den höchſten Gebürgen gefunden habe.

§. 15.

Welche In denen langen und breiten

* Plinius in hiſtoria naturali lib. VII, c. 48.
** Eraſm. Franciſci im ausländiſchen Kunſt- und Sitten-Spiegel lib. I, c. 28.

ten Berg-Strichen ſo nach Ethiopien und Abyßinien hinab ſich ſtrecken/ können wegen des häuffigen Sandes wenig Leute zu wohnen Beqvemlichkeit finden/ indem daſelbſt wenig oder nichts wachſen kan: doch ſind die wenigen Leute/ ſo daſelbſt ſich enthalten/ ſehr geſund/ und bringen ihre Jahre meiſt auf hundert hinan/ auch wol drüber. Das macht weil die hohen Gebürge eine kalte Luft verurſachen/ da ſonſt in daſiger Gegend/ ſo weit es tief und eben iſt/ eine übermäſſig hitzige und unerträglich Luft anzutreffen iſt. Dabey wollen wir einen merckwürdigen Ort eines gelehrten Scribenten * anführen: Städte/ die auf freygelegenen Bergen erbauet ſind/ und die Luft recht durchſtreichen kan/ werden billig für ſehr geſund gehalten: dahingegen ſolche/ die zwiſchen aneinander hängende Berge und Thäler erbauet ſind/ oftmals viel Ungemach und übeln Geruch von denen aufſteigenden Dämpfen auszuſtehen haben: daher man billig ſolche Städte für ungeſund zu halten

Striche von Ethiopien und Abyßinien die geſündeſten ſeyn.

* Dieteric. in Iatric. p. 1412.

ten hat/ welche in niedrigen Thälern und Moräſten angeleget worden.

§. 16.

Nächſt der Kälte muß die Lufft auch beſtändig ſeyn.

Nechſtdem/ daß man eine kalte trockne Lufft an hohen Orten zu erwehlen hat: iſt auch ferner dahin zu ſehen/ daß die Lufft gemäßiget/ und wenig plötzlichen Abwechſelungen unterworffen ſey. Der hochberühmte Piſo * lobet deswegen Braſilien gar ſehr/ und bezeuget daß viel alte ſchwache und krancke Leute aus Spanien und andern Orten/ zu mercklicher Stärckung und Verbeſſerung ihrer Geſundheit/ ſich dahin begeben; zu welcher langen und beſchwerlichen Reiſe ſie nichts bewogen/ als weil die unvergleichliche Trefflichkeit der Lufft und Waſſers/ ſo daſelbſt anzutreffen/ und dann auch die vielfältige Erfahrung an andern/ ihnen eine wolgegründete Hoffnung gemachet hat/ es werde ſolches ihrer Geſundheit und Erhaltung nicht anders als hauptſächlich zuträglich ſeyn. Da-

Braſilien ein ſehr geſund Land.

* in hiſtoria naturali p. 112.

Daſige Einwohner kommen ſehr bald zur männlichen Stärcke und Gröſſe und werden der Verdrießlichkeiten des Alters erſt gar ſpät innen / wiewol ſie in Vergleichung anderer Länder faſt gar keine zu beſorgen haben / indem ſie auch ſo gar nicht einmal grau oder kahl werden. Darum hat man ſich gar nicht zu wundern wenn von jemand geſagt oder geleſen wird / er ſey hundert und mehr Jahre alt worden / indem es hier gantz was gemeines iſt / ſowol unter Leuten die hier gebohren und gezogen ſind / als auch unter ſolchen die von andern Orten ſich hieher begeben haben. Eine ſolche Beſtändigkeit und Gleichheit der Luft iſt auch an viel Orten in Spanien und dem diſtrict von Franckreich / der nach dem Mittelländiſchen Meere zulieget / daher auch daſelbſt ziemlich viel Leute bey geſundem Leibe viele Jahre zurücke legen. Das Wetter und Luft ſind daſelbſt mannichmal etliche Monathe nacheinander beſtändig einerley / und wenn ſichs einmal anfängt zu brechen und ſchlimm zu werden / ſo ſtürmt es auch wieder mit einmal recht ab / und wird wieder gut.

Geſundeſte Gegenden in Spanien und Franckreich.

§. 17.

§. 17.

In Teutſchland iſt die Luft im Sommer meiſt geſünder als im Frühling und Herbſt.

In unſerm Lande giebts im Sommer/ wenn beſtändig Wetter iſt/ weniger Kranckheiten als im Frühling und Herbſt/ welche Jahrs-Zeiten meiſtens die Kirchhöfe ſehr anfüllen. Die Urſache iſt nichts anders/ als daß die Luft unendlich viel Veränderungen und Zufälle alsdenn hat/ daher das Queckſilber in den Wetter-gläſern ſo vielmals mercklich auffſteiget und herunter fält/ da hingegen im Sommer ſoviel Veränderlichkeiten dißfals nicht vorgehen/ indem/ wenn ſonſt nicht gar auſſerordentliche Witterung einfält/ das Queckſilber kaum über drey Grad zu ſteigen und fallen pfleget.

§. 18.

Zum alten und langen Leben gehöret auch ein ruhig Gemüth.

Ferner iſt auch viel daran gelegen wie das menſchliche Gemüth ſich verhalte/ wenn der Leib geſund verbleiben und alt werden ſoll. Denn die Erfahrung bezeuget gar zu deutlich daß unſer Gemüth/ vermöge der

ſo

ſo genauen Verbindung und Gemein-
ſchafft mit dem Leibe/ eine groſſe Krafft ha-
be die feſten Theile deſſelben in ihrer Be-
wegung zu fördern oder aufzuhalten/ mit-
hin auch den gantzen Vorrath der flüßi-
gen Theile in ſeinem Umlaufe entweder zu
fördern oder aufzuhalten. Zur Förde-
rung und Beybehaltung des geziemenden
Fluſſes dienet nichts mehr als ein ruhi-
ges/ fröliches Hertz/ das ſich von keiner
Traurigkeit/ Sorgen und Verlangen ein-
nehmen läſſet/ ſondern durch mäßige
Freude/ guter Hoffnung und Zuverſicht
des beſten Fortgangs erwartet; mit ei-
nem Worte/ ein Hertz das Meiſter von
allerhand Arten der Regungen iſt/ und
ſich von keiner derſelben überwältigen läſ-
ſet. Denn wo es alſo um unſer Gemüth
beſtellet iſt/ ſo ſtehet Leib und Seele in gu-
ter Harmonie/ und wird die beſtändige
Abſonderung und Austreibung deſſen/
was Schaden anrichten könte/ durch
nichts unterbrochen. GOtt verheiſſet de-
nen/ die ihm ergeben ſind/ unter andern
auch ein langes Leben/ welcher herrlichen
Verheiſſung Erfüllung/ nebſt Göttlichem
Seegen/ an der Ruhe und Zufriedenheit

des

des Gemůthes/ die ein Kind GOttes hat/ vornehmlich lieget/ denn die GOttſeeligkeit hat Verheiſſung dieſes und des zukůnfftigen Lebens. Als der alte Scribent Lucianus ein Regiſter von Leuten/ die ſehr lange gelebet/ verzeichnete/ * fand er die allermeiſten unter denen Philoſophen / als welche durch die Bemůhung/ ihr Gemůth wol aufſzurăumen und in Ordnung zu halten/ auch zugleich ihrem Leibe eine groſſe Wohlthat erwieſen/ und ſolchergeſtalt machten/ daß ſie die Nachwelt auch dieſer Glůckſeeligkeit wegen in gutem Andencken beybehalten muß. Gleichen Vorſatz/ der Welt ſolchen Nutzen vor Augen zu legen/ hat auch Verulamius mit gehabt/ da er ſeine hiſtoriſche Anmerckungen vom Leben und Tode ** verfertiget. Und gewiß es belebet und erqvicket das Gemůth überaus ſehr wenn man mit Erforſchung der Wahrheiten beſchăfftiget iſt/ und hălt daſſelbe bey beſtăndiger Munterkeit und

Die Erforſchung der Wahrheit erqvicket.

* dialogo de Macrobiis ſ. longæuis,

** hiſtoriam vitæ & mortis.

und Zufriedenheit/ daher eine ſo angeneh-me und unſchuldige Bemühung nothwen-dig zu einem langen und vergnügten Le-ben gar ſehr viel helffen muß.

Welche Bemühungen der Gelehrten zu dieſem Zweck am meiſten dienen.

Dahin iſt ſonderlich zu rech-nen wenn man mit mathema-tiſchen Sachen beſchäfftiget iſt/ oder allerley vornimmt dadurch man zur Erkäntniß der Na-tur befördert wird/ wie nicht weniger die Chymie/ auch wenn man Sprachen/ Hiſtorien und dahin gehörige Wiſſenſchafften/ treibet; und vornehmlich wenn man einer lautern Krafft und Safft gebenden Theologie in rechter Ordnung befliſſen iſt. Denn alle dieſe Stücke ſind nebſt ihrem würcklichen und unſchätzba-ren Nutzen auch wegen der Ergötzlichkeit/ ſo damit verbunden iſt/ hoch zu halten/ indem ſolche das Gemüth vergnügt und munter/ dieſes aber den Leib geſund und lebhafft erhält. Deſſen ſich andere nicht erfreuen können die ihre Zeit mit leeren nichts bedeutenden und unverſtändlichen Kunſt-Wörtern hinbringen/ oder das Gedächtniß mit anderer Leute Grillen/ die man doch weder verſtehen noch billi-

gen

gen kan/ anfüllen und überhäuffen müſſen/ die ſonſt niemanden in der Welt/ und am wenigſten dem/ der ſich damit martert/ einen wahrhafften Nutzen einbringen. Nechſt denen oberzehleten gehöret auch hieher wenn man einer geſunden Moral oder Sittenlehre oblieget/ und hat unſer Leben billig daher einen guten Nutzen zu erwarten/ ſo ferne wir nur nicht in der bloſſen Betrachtung und Wiſſen beſtehen bleiben/ ſondern zum Thun und würcklichen Ausüben ſchreiten wollen. Und dieſes war der Zweck und das Hauptſtück warum die Alten dieſe herrliche Diſciplin ſo hoch hielten/ daß ein jeder ſich ſelbſt ſolte kennen lernen/ das iſt ein jeder ſolte ſeine eigene Schwachheiten und Blößen erkennen lernen/ damit er daher Gelegenheit nehmen könne zur Feſtigkeit in ſeinem Gemüthe zu kommen/ und nicht von jedem aufſſteigendem Affecte ſich müſſe umtreiben und niederwerffen laſſen. Nichts kan unſerm Leibe ſchädlicher ſeyn/ als die hefftigen Anfälle derſelben/ und wer dieſe klüglich vermeiden kan/ der beſitzt in der

Die Sitten-Lehre wird gerühmet und angeprieſen.

Wahr-

Wahrheit eine unſchätzbare Artzeney oder Präſervativ gegen unzählich viele Kranckheiten. Und da nun ſo ein herrlicher Nutzen von dieſem Hauptſtücke der Gelehrſamkeit zu erwarten iſt/ hat man billig zu Beklagen/ daß eine ſo unſchätzbare Sache von vielen ſtudirenden ſo gar ſehr gering geachtet wird/ die dannenhero auch der ungemeinen Früchte/ ſo ihre befliſſene Liebhaber überkommen/ für ſich entbehren müſſen. Inſonderheit würde die faſt allgemeine Seuche der Tadelſucht unter denen/ die der Gelehrſamkeit und Weißheit ergebene heiſſen wollen/ bald aufhören/ und nicht mehr ſoviel Unanſtändigkeit und dem verlangten Nahmen zu wiederlauffendes Weſen bemercket werden. Aber noch zur Zeit hat leider die Prahlerey/ Eigenliebe/ Neid und Affterreden unter dieſen Leuten noch ſehr überhand/ daraus nichts als Haß/ Zanck/ hämiſche Aufführung und andere ungebührende Dinge entſtehen/ die nicht allein höchſtſchändlich und ſündlich/ ſondern auch dem Leibe allerhöchſt ſchädlich ſind/ und daher billig ſolten vom jeden vermieden werden/ der ſeinem Leben/

ſeiner Geſundheit und der Weißheit Freund ſeyn wolte.

§. 19.

Und alſo haben wir von der Beſchaffenheit und Natur der feſten Theile zur Genüge geſaget/ ſoviel als nöthig geſchienen hat zu entdecken wie weit dieſelbige zum langen und geſunden Leben etwas beytragen/ daher nun von den flüßigen in ebenmäßiger Absicht und Kürtze zu reden iſt. Gleichwie nun zur Erhaltung der Geſundheit an Seiten der feſten Theile erfordert wurde/ daß die Blut-Gefäſſe müſten eine gehörige Gröſſe und Weite haben/ die dem ordentlichen Maße der flüßigen Theile proportioniret wäre: alſo iſt leicht zu erachten/ daß die beſtändige Bewegung und Umlauff des Geblüthes zu gleichem Zwecke unumgänglich erfordert werde: und/ damit ſolches erhalten werden möge/ eine gewiſſe Maſſe des Geblüthes vorhanden ſeyn müſſe. Denn ſobald ein mercklicher Uberfluß von Feuchtigkeit da iſt/ will es gleich

Wie die flüßige Theile müſſen beſchaffen ſeyn.

Den Uberfluß des Ge-

gleich mit dem Umtrieb nicht mehr recht fort/und das/was alſo aufgehalten worden/ kan nicht anders als ſich zur Verweſung anſchicken/ wodurch denn die feſten Theile auf allerhand Art beſchädiget und Kranckheiten erreget werden. Zu dem Ende haben zu jeden Zeiten verſtändige Leute/ die gerne alt werden wollen ſich einer ſehr ordentlichen und gemeßenen Diät ſelbſt befliſſen und andern dieſelbe gleichfals angeprieſen. Der berühmte Italiäner Sanctorius * ſchreibet recht: Wer das gelernet hat/ wieviel er täglich von Nahrung zu ſich nehmen ſoll: der kan auch ſein Leben und Geſundheit ſehr lange erhalten. Welches der ſchon angeführte Engliſche Medicus Lyſter bekräfftiget und übergedachte Worte alſo ſchreibet: mäßig Eſſen und Trincken erhält den Leib bey Kräfften/ und verlängert das Leben. Ein ander berühmter Medicus Thonnetus/ der ſein Alter auf achtzig Jahr gebracht hat/ beſtärcket unſere Meynung mit ſeinem Exempel und

blüthes/ verhütet Mäßigkeit.

* Sect. V. aphor. 34.

Zeugniß/ indem er alſo ſchreibet: Ich habe die von meinen Eltern angeerbte gute Beſchaffenheit und Feſtigkeit meines Leibes durch eine gehörige Diät zu bewahren mir laſſen angelegen ſeyn/ und ſolcher geſtalt erfahren/ daß für alte Leute keine beſſere Pflegung als die Mäßigkeit zu erdencken ſey. Noch einander höchſtberühmter Venetianer Ludwig Cornarius/ war von Jugend auf beſtändig kräncklich/ daher er ſich entſchloß keine Artzeneyen mehr zugebrauchen/ als welche ihm gar nicht helffen wolten/ und ſein Heil noch durch eine genaue und vernünfftige Diät zu verſuchen. Welches ihm denn dermaſſen geglücket/ daß er über alles menſchliche Vermuthen mehr als hundert Jahr erlebete. Man kan abnehmen wie ſehr richtig dieſer Mann ſeine einmal angefangene Lebens-Art müſſe beobachtet haben/ indem ihm auf die letzt die Sache ſo zur Gewohnheit geworden/ daß er ſich ein Fieber an den Halß gezogen/ da er einmal verſuchen wolte/ ob es ſeine Natur auch ertragen möchte/ wenn er künfftig vier Loth mehr als ſonſten auf jeden Tag zu ſich nehmen ſolte. Sein ordentlich Maß war/ wie er ſelbſt von ſich aufgezeichnet

hat/

hat/ * 12. Untzen Speiſe und 14. Untzen Wein. Gleicher Mäßigkeit befliß ſich auch der berühmte Juriſte Bartholus/ damit er deſto aufgeräumter ſeyn möchte denen Rechten nachzudencken/ wiewol er ſein Alter kaum halb ſo hoch als jetzt erwehnter Venetianer bringen können/ woran vielleicht andere Urſachen/ nebſt ſeiner bekanten Arbeitſamkeit/ ihn mögen verhindert haben. Hier muß auch der vortrefliche und bekante Nicol. Leonicenus/ wieder ein Italiäner/ nicht vergeſſen werden/ der über neunzig Jahr geſund und friſch hinkommen iſt/ und da ihn einmal gute Freunde um ſein Geheimniß/ damit er ſich ſo lange und wol erhielte/ befrageten/ gab er zum Beſcheid/ er verwahrete ſeinen muntern und lebhafften Geiſt durch unſträflichen Wandel/ ſeinen Leib aber erhalte er damit bey guter Geſundheit/ daß er ſich mit guter Maſſe und zu rechter Zeit etwas wiſſe zu gute zu thun. Die Lateiner haben ein Sprichwort: *modicus cibus medicus ſibi:* bey mäßigen Eſſen und Trincken braucht man keinen Artzt und kei-

* libro de vita ſobria.

ne Artzeneyen. Welches ſich allerdings wol hören läſſet; denn ſolchergeſtalt wird dem Leibe nicht mehr Nahrung aufgedrungen/ als ihm nutz und nöthig iſt: dahingegen eine Diät/ bey welcher alles vollauf und überflüßig iſt/ viel überflüßige und unnütze Nahrung giebet/ ja endlich gar den Leib mit ſolchen Dingen überhäuffet/ davon er nichts anders als groſſen Schaden zu erwarten hat. Denn da ſolche in Menge verhandene Säffte nicht genungſam können durcheinander getrieben/ und vertheilet werden; kommen daher viel zur Nahrung untüchtige Dinge in den Leib/ und dieſe erregen nachgehends viel Beſchwerlichkeit/ und ſind als ein rechter Zunder vieler Kranckheiten anzuſehen. Hingegen wird nach obangeführten Sanctorius Meynung * niemand von Kranckheiten Noth haben/ der ſorgfältig zu verhüten weiß/ daß dergleichen in ſeinem Leibe ſich nicht ſammlen möge. Denn alſo bleibt der Leib in einer ſolchen Verfaſſung/ daß alle zur Abführung der

Zur Geſundheit hilfft.

* Aphor. 89. Sect. 3.

der ſchädlichen und unnöthigen Theilchen gewiedmete Glieder und Drüſen/ im Stande ſind das ihrige beſtändig fort zu thun/ welches allerdings als ein unvergleichlich Mittel zur Erlangung eines geſunden und langen Lebens ihm ein jeder wünſchen und emſigſt ſuchen ſoll. Eben dieſer Sanctorius ſagt: * Das Alter iſt in der That eine Kranckheit/ ſie wird aber damit gehemmet und aufgehalten/ wenn der Leib beſtändig in gehöriger Oeffnung aller zur Ausführung der Unreinigkeiten verordneten Wege erhalten wird. Unter ſo mancherley dergleichen Wegen und Gängen ſollen aber alte Leute vornehmlich dahin ſehen/ daß die beſtändige Ausdünſtung durch die Schweißlöcher niemals unterbrochen werde.

viel die beſtändige Ausdünſtung.

§. 20.

Inſonderheit wird viel Geblüthe erzeuget wenn man viel Fleiſch iſſet: und wer alſo ſein Leben lieb hat/ mag ſich hierinnen die Maße zu treffen ſorgfältig laſſen angele-

Allzuviel Fleiſch eſſen iſt nicht gut.

* Aphor. 83. ſect. I.

gen ſeyn. Der Frantzöſiſche Medicus Qvercetanus * ſtehet in der Meynung/ vor dieſem wären die Leute um deswillen ſo alt worden/ weil ſie ſo mäßig gelebet/ und ſich des Fleiſcheſſens gar enthalten hätten. Denn dieſe guten Leute wuſten noch nicht ſo wol was gut ſchmeckte; lab- ten ſich mit Holtzäpfeln und dergleichen delicaten Eſſen/ und wenn ſie Durſt ver- merckten/ ſo war ein Fluß oder Qvelle ihr Keller und Weinfaß. ** In Aegypten ſind vor dem viel Leute geweſen die über hundert Jahre hin gelebet/ und Proſper Alpinus/ der dieſes bezeuget/ *** ſtehet in der wolgegründeten Meynung/ man müſ- ſe ſolches ihrer Mäßigkeit zuſchreiben/ und inſonderheit daß ſie kein Fleiſch/ wie andere Völcker/ noch weniger ſo vielerley untereinander genoſſen/ und einen guten Waſſertrunck aus ihrem Nilo haben kön- nen. Denn alle Europäer/ ſind ſeine Worte/ die dem Weine zu ſehr ergeben ſind und ſo begierig nach Fleiſch thun/ müſ- ſen die Luſt mit einem kurtzen Leben bezah- len.

* Diætetic. polyhiſtor. p. m. 323.
** Dicæarchus apud Porphyrium l. X. de abſtin.
*** de medic. Aegypt. lib. 1. p. 23.

len. Die Teutſchen und Pohlen eſſen ſonderlich viel Fleiſch/ und erhitzen ſich dabey mit vielen Wein/ Brantewein und andern ſtarcken Geträncken/ daher bey ihnen die Aertzte am allermeiſten zuthun bekommen. Die alten Brachmanen in Oſt-Indien gebrauchten weder Fleiſch noch Wein/ waren dabey geſund und wurden ſehr alt; welche gute Art noch heut zu Tage in dieſen Ländern nicht abgegangen iſt/ wie die neueſte Nachrichten * denen Malabaren dieſes Zeugniß geben/ daß ſie ſehr gute Diät halten und nur einfachen Tranck und Speiſe genieſſen/ da hingegen die Europäer wenig auf Diät ſehen/ und die Natur ſehr überladen. Drum werden auch unter dieſen Heyden ſehr alte Männer und Weiber gefunden/ die noch wol gehen und arbeiten können/ ja die Däniſchen Mißionarien bezeugen daß ſie ſelbſt mit Leuten geredet/ die über hundert Jahr alt geweſen und noch mit gutem Verſtande geſprochen hätten.

§. 21.

Es dienet Ins beſondere iſt noch zu-

* Andere Continuation des Berichts derer Königl. Däniſche Miſſionarien p. 126.

gedencken/ wie nützlich dem Menſchen ſey/ nebſt weniger Speiſe auch nicht vielerley durch einander oder zuſehr mit Gewürtz und allerley Zuſatz gekünſtelte Gerichte zu genieſſen. Der alte und bekante Seneca war gar übel auf die zu ſeiner Zeit in Rom im Schwang gehende Freſſerey und Leckerey zu ſprechen/ und läſſet an einem Orte dieſe Worte fallen: Je mehr man Gerichte auf die Tafel ſetzet/ je mehr Kranckheiten giebet man ſich bloß/ da hingegen wenn man bey wenigen ſich begnügen läſſet/ auch weniger und leichtere Kranckheiten unſern Leib befallen können; wem die Anzahl der Kranckheiten unendlich vorkömmt/ der verſuche doch auch einmal ob er die Zahl der Köche Zucker- und Paſteten-Becker aufnehmen könne. Wem derohalben ſeine Geſundheit lieb iſt/ und dieſelbe gern fein lange behalten möchte/ der ſage aller Schwelgerey und lüſternen Unmäßigkeit auf ewig ab/ und gewehne ſich der Speiſen zur Nothdurfft/ keinesweges aber zur Wolluſt zu gebrauchen. Der alte lateiniſche Scribente Macrobius * redet ſehr trefflich wohl von

nicht daß man ſoviel Miſchmaſch untereinander iſſet.

* Saturnal. lib. 7, c. 8.

von dem herrlichen Nutzen/ den ein Menſch zu erwarten/ der ſich ſein ſchlecht und recht im Eſſen und Trincken hält/ und glaubet mit gutem Grunde daß darum die Thiere geſünder als die meiſten Menſchen wären/ weil ſie bey einfältiger und dazu immer einerley Speiſe verbleiben; indem man auch ſiehet daß dieſelbige Thiere leicht kranck werden/ denen zuviel/ und noch dazu allerhand Zeug durch einander in den Halß gejaget wird. Denn ſolche Art von Nahrung ſchadet nicht allein damit daß ſie überflüßig iſt/ ſondern auch würcklich durch die Mannigfaltigkeit derer dadurch dem Leibe zugebrachten Säffte. Bauren und was ſonſt auf dem Lande mit guter Hauskoſt vorlieb nimmt/ befinden ſich bey der einfältigen Küche und gutem Waſſer meiſt ſehr wol/ und da ſie überdem unter bloſſen Himmel oder ſonſt an freyer Lufft meiſt ihre Arbeit verrichten/ werden ſie dadurch ſo hart und ſtarck/ daß ſie das/ was anderen/ ſo durch beſtändiges Wolleben weich und weibiſch worden ſind/ als Pferde-Arbeit vorkommt/

Bauren befinden ſich wol bey ſchlechter Koſt.

kommt/ gleichſam ſpielend verrichten kön- nen. Was ihnen zu erſt vorkommt/ das putzen ſie mit erwünſchten Appetit weg/ wenn ſie ermüdet ſind/ ſo ruhen ſie auf der harten Erden trotz einem Weichling auf ſeinem Polſter/ und ſolchergeſtalt leh- ret ſie die Noth und Armuth am allerbe- ſten wie ein geſundes und langes Leben zu erlangen ſey. In Erwegung dieſes herr- lichen Vorzuges/ den die Bauren für an- dren Leuten haben, hat der alte Maro guten Fug gehabt alſo auszuruffen:

Beglücktes Volck / das ſich zum Acker- bau ergeben /
Sie glauben ſelber kaum wie ſie ſo ſelig leben!

§. 22.

Bey Waſſer iſt ein länger Leben zu hoffen als bey Wein oder Bier.

Ferner muß auch der groſſe Nutzen des reinen Waſſer nicht übergangen werden/ in- dem bey Gebrauch deſſelbigen viel eher ein langes Leben zu hoffen iſt als bey irgend eini- gen Weine oder Biere. Denn ein Trunck Waſſer ſchicket ſich für unſere Natur am allerbeſten/ gehet leicht durch alle Einge-

wey-

weyde und Adern/ und ſtärcket die Lebens-Geiſter/ durch die aus der reinen Lufft ihm beywohnende durchdringliche Krafft gantz unvergleichlich. Die erſte Welt/ welche noch am ſchönſten in ihrer Unſchuld prangete/ und die Nachkommen dißfals nicht wenig bey ihrer Unart beſchämen kan/ tranck Waſſer und befand ſich ſehr wohl dabey: da hieß es: *

Wer ſich will in die Zahl betagter Greiſe ſtellen
Mag ſich zum Eichelnwald und Waſſerqvell geſellen.

Ein bekanter Frantzoſe Claudius Deodatus ** erkläret das Waſſertrincken für hauptſächlich geſund/ und will behaupten daß deswegen die erſten Patriarchen bis auf Noah ſo ein ehrliches und nach der Zeit in Abgang gekommenes Alter erreichet haben. Und oben angeführter Proſper Alpinus beweiſet/ daß die Aegypter ihrem Nilo es zu dancken haben/ daß ſie alt geworden/ wie er ſich denn viel Mühe giebet das Lob dieſes köſtlichen Waſ-

Der Nilus führt ein geſund Waſſer.

* Tibullus lib. 2. eleg. 3.
** in pantheo hygiaſtico l. 2. c. 1.

Waſſers nach Würden zu preiſen. Denn dieſer Fluß führet wol das allerleichteſte Waſſer von der Welt/ worinnen auch die beſte Tugend und Krafft aller Waſſer beſtehet; iſt dabey das allerſüßeſte/ reineſte und kläreſte/ und gehet alſobald durch den gantzen Leib. So bald man es in den Magen gebracht/ mercket man ſchon wie es ohne einige Beſchwerlichkeit zu erregen/ wieder ſeinen Fortgang ſuchet durch den Urin/ Schweiß oder Stuhlgang/ dabey es doch keine Blehungen oder *Spannen* im Unterleibe verurſachet. Und dieſes iſt genung zu erweiſen/ daß es geſund seyn müſſe/ weil es die Ausdünſtung befördert/ und den Leib offen hält: indem hierauf unſere Geſundheit vornehmlich ankömmet.

§. 23.

Warum die Leute vor der Sündfluth ſo alt worden.

Nachdem alſo die Urſachen und Gründe eines langen Lebens erzehlet ſind: wird es der Mühe werth ſeyn darüber eine kurtze Betrachtung anzuſtellen warum die Menſchen vor der Sündfluth ſo gar alt geworden/

da doch unſern Jahren ſo ein nahes Ziel geſtecket iſt. Zuvor aber můſſen wir anderer ungegrůndete Meynungen und Einwůrffe aus dem Wege råumen/ und gründlich wiederlegen. Denn man findet Leute/denen das wunderbahre Alter der Patriarchen gar nicht alſo vorkommen will/ und deswegen behaupten wollen/daß zu derſelben Zeit die Jahre nicht nach dem Sonnen-Lauff durch die zwölff Himmliſche Zeichen gerechnet ſeyn; ſondern man håtte ſich nach dem Mond gerichtet/und wenn derſelbe/ nach ohngefehr neun und zwantzig Tagen ſeinen Umlauff vollendet; ſolche kurtze Zeit ein Jahr geheiſſen. Solte dieſe Meynung Platz finden/ und an ſtatt unſerer gemeinen Jahre Egyptiſche Jahre/ das iſt/ Monathe verſtanden werden: ſo můſte folgen/ daß man zu dieſer Zeit eben ſo alte/ ja noch åltere Leute håtte als die erſte Welt aufweiſen kan. Denn da man heut zu Tage noch wohl Leute findet/ die das hunderte Jahr zurůck geleget haben/ ſo müſten ſie nach einer ſolchen Rechnung tauſend dreyhundert Jahre erreicht haben:

Es werden etliche wiederleget.

der-

dergleichen man unter allen Alten von keinen eintzigen leſen kan/ als welche insgeſammt noch unter tauſend beſtehen blieben ſind. Ferner folgete auch dieſes hieraus/ daß ehemals Leute in ihren ſechſten oder neunten Jahr Kinder erzeuget hätten. Denn Moſes/ dem man hierunter allerdings glauben beylegen muß/ ſchreibet von Seth/ dem Sohn Adams/ daß er den Henoch erzeuget habe da er hundert und fünff Jahr alt geweſen. Rechnen wir diß zu Monathen/ ſo muß nothwendig folgen daß Seth in ſeinem neundten Jahre Kinder zu zeugen angefangen hat. Da aber dieſes allen vernünfftigen Leuten nicht anders als ein leeres und ungegründetes Geſchwätz vorkommen kan: ſo verlohnts ſich auch weiter der Mühe nicht/ daß man dieſelbe weitläufftig wiederlege. Gleiche Bewandniſſe hat es mit anderer ihren Meynungen/ welche uns weiß machen wollen/ der Alten ihre Jahre hätten nur drey Monathe gewähret. Plinius/ und noch ein anderer Scribent/ der ſich Heliconienſis nennet/ ſtehen in ſolchen Gedancken: allein da ſie keinen Beweiß beybringen/ ſo iſt auch nicht nöthig auf Gegen-Beweiß bedacht zu ſeyn. §. 24.

§. 24.

Robert Hockens Meynung wiederleget.

Hievon ſind die Gedancken des Robert Hock/ * nicht viel unterſchieden. Dieſer Mann will uns auch bereden/ es wären die Patriarchen vor der Sündfluth in der That nicht älter worden als wir/ weil wahrſcheinlich ſey/ daß die Sonne ſo wohl ihren täglichen Lauff um die Welt/ als ihren Jahrgang in viel kürtzerer Zeit/ als jetzund geſchicht/ vollbringen können. Denn er glaubet/ daß die Erde vormahls eine andere Stellung gegen die Sonne gehabt hätte. Allein da dieſer Mann gut ſagen hat/ wenn er nicht den Beweiß darzu thut; ſo können andere Leute keinen ſichern Fuß auf ſolche Meynung ſetzen.

§. 25.

Gründlichere Gedancken nach der heiligen Schrifft.

Wir wollen alſo unſere Gedancken auf die heilige Schrifft Gründen/ als aus welcher bekand iſt/ daß die Arche Noä im ſiebenden Mo-

* in operibus poſthumis; diſcurſu de terræ motu fol. 322.

nath drauff/ nachdem die Waſſer der Sündfluth abzunehmen begonnen/ ſich auf den Armeniſchen Gebürgen niedergelaſſen hat. Und alſo ſiehet man/ daß es nicht richtig ſey/ wenn etliche vorgeben/ es ſeye damahls nur drey Monath auf ein Jahr gerechnet worden. So iſt auch das eine ſchlechte Ausflucht/ wenn man weniger als neun und zwantzig Tage auf einen Monath rechnen will. Denn im erſten Buch Moſis wird der ſieben und zwantzigſte Tag des Monaths bemercket/ am welchen ſich der Kaſten Noä niedergelaſſen hat/ und alſo iſt auch dieſe Meynung genungſam wiederleget und weiter nichts dagegen aufzubringen das von einiger Erhebligkeit wäre/ dazuthun/ daß die Alten kein ſolches Alter/ als man von ihnen lieſet/ würcklich erreichet hätten. Denn es gefiel dem allweiſen GOtt/ daß zu ſeiner Ehre und zum Nutzen des Menſchlichen Geſchlechtes ſich daſſelbe zeitig vermehren und zu rechter Verfaſſung im Regimente alles ſich anſchicken/ ſodann auch ſeine Kirche unter denſelben angerichtet werden ſolte/ mit einem Worte/ GOTT wolte das wunderbahre Welt-

Ge

Gebäude nicht lange leer ſtehen laſſen/ ſondern alles reichlich beſetzet wiſſen. Wenn aber das menſchliche Alter nur hundert Jahre geweſen wären/ würde nicht allein ſolcher Zweck langſam ſeyn erhalten worden/ ſondern es hätte auch leicht das gantze menſchliche Geſchlecht wieder abſterben können.

§. 26.

Rechte Urſachen warum die Leute vor der Sündfluth ſo alt geworden.

Nachdem aber GOTT durch die Natur nichts ohne Urſach verrichtet/ ſondern alles Ding ſeine herrlichſte und handgreifliche Gründe hat/ warum eines aus und auf dem andern erfolgen muß: wer wolte denn zweiffeln/ daß man auch deutliche und handgreifliche Urſachen aus der Natur und Beſchaffenheit unſeres Leibes und deſſelben Bewegung angeben könte/ warum die Leute/ von welchen die Rede iſt/ ihre Jahre ſo hoch gebracht haben. Nun hat der berühmte Engliſche Ertzbiſchoff D. Burnet * gar gelehrt da gethan/ daß vor der Sündfluth unſere Erdkugel gantz anders

* Theoria telluris ſacra.

ders ausgeſehen habe / und viele derſelben Theile in einer andern Ordnung zuſammen gefüget geweſen ſeyn. So war alſo auch damals mit Luft und Wetter gantz eine andere Verfaſſung / und auſſer dem / daß noch die gantze Natur neu / rein und weniger verdorben war / ſo genoß die erſte Welt einer viel beſtändigern und beqvemeren Witterung. Eine ſo reine / beſtändige Luft gab ihrem Leibe eine beſondere Krafft zu ſeiner beſtändigen Bewegung und halff alſo ſehr viel zu einem langen Leben. Nechſtdem war auch die Gegend ſelbſt / wo ſich Adam mit ſeinen Nachkommen aufhielt / zu dieſen Zweck ſehr dienlich. Denn es iſt wahrſcheinlich daß Adam / nachdem er aus dem Paradieſe getrieben worden / ſeine Wohnung nicht ferne von dem Garten Eden aufgeſchlagen habe / allwo die Nachbarſchafft von der Annehmlichkeit dieſes geſegneten Ortes nicht gar zu ſehr unterſchieden war. Wie denn noch jetzo in der Gegend von Meſopotamien und Babylonien / als wo herum das Paradieß muß geweſen ſeyn / nach dem Zeugniß derer / die in ſolchen Ländern geweſen / viele alte Leute angetrof-

troffen werden. Denn die Luft iſt allda ſehr gemäßigt/ und bringt weder durch allzugroſſe Hitze eine Mattigkeit und Entkräfftung/ noch auch wegen gar zu heffti-ger Kälte eine Trägheit und Stockung des Geblüthes zu wege. Daher ſind auch in der Inſel Zeylon/ welche bey denen alten Taprobane geheiſſen/ und unter der Mittags Linie lieget/ die Leute ſehr geſund/ und leben meiſt bis an die hundert und dreyßig Jahre ohne Anfall von Kranckheiten/ aus keiner andern Urſache/ als weil ſie ſo gar einer leidlichen und gemäßigten Luft genieſſen.

Die Inſel Zeylon iſt ſehr geſund.

§. 27.

So iſt auch kein Zweifel/ daß nicht die Waſſer damals ſolten viel milder und geſünder geweſen ſeyn/ und die Erde alles/ was zur Nahrung dienet/ in der beſten Zeitigung und Vermiſchung hervorgebracht haben. Nachdem aber die allgemeine Sündfluth den Erdboden überſchwemmet und ungleich gemacht hat/ ſo iſt auch durch-

Warum Luft und Waſſer jetzt verſchlimmert ſind.

gängig die Luſt und Waſſer verſchlimmert worden. Denn unſeres Leibes Erhaltung und Fruchtbarkeit hat keinen gröſſern Stoß/ von irgend einigem Ding zu befürchten/ als von übermäßiger Feuchtigkeit. Man kan dieſes offenbahrlich daher abnehmen/ weil die feuchten Jahre allezeit ſchädlich ſind/ und nebſt der Theurung auch allerhand Kranckheiten erregen; denn allzugroſſe Feuchtigkeit machet die Fäſerlein unſers Leibes ſchlapp und weich/ und ſetzet die flüßigen Theile in Gefahr der Fäulung. Und da alſo vor der Sündfluth eine reinere und trockene Lufft/ milder und leichter Waſſer/ folglich auch beſſere Nahrung denen Menſchen zu Dienſte geſtanden: konte es nicht anders ſeyn es muſte ihr Leib der Fäulung und dem Untergang weniger unterworffen ſeyn. Denn wenn ein Jahr trucken und warm Wetter mäßig genieſſet/ ſo ſind die Leute am geſündeſten/ und die Früchte der Erden gerathen am beſten; welches faſt beſtändig in ſolchen Ländern zu geſchehen pfleget/ die beſtändig mit ſolcher Wohlthat beglücket ſind.

§. 28.

Nebſt erzehlten Vortheilen war auch dieſes bey der erſten Welt eine Urſache ihrer Geſundheit und wunderns würdigen Dauerhafftigkeit/ daß ſie ſich einer Mäſſigkeit im Eſſen und Trincken befliſſen/ und zumal ſchlechte und gar nicht gekünſtelte Speiſen zu ſich nahmen. Und ob ſie wol wenig Artzeney Mittel zu brauchen wuſten/ ſo hatten ſie auch weniger oder keiner vonnöthen/ indem ſie bey ihrer guten Aufführung weder durch Schwelgerey noch Müßigang ſich verdorben/ und dem Artzt in die Hände fielen. * Sie enthielten ſich des Fleiſcheſſens und anderer Leckereyen/ wuſten nicht einmal was Wein wäre/ und endlich/ was ſie auch nur aſſen und trancken/ geſchahe gantz nicht zur Wolluſt und Uppigkeit/ ſondern allein zur Nothdurfft/ ihr Leben hinzubringen. Zu Zeiten Noä hat man erſt die alte Mäßigkeit fahren laſſen/ und anſtatt des Waſſers Wein zu bauen und zu trin-

Vor der Sündfluth aſſen ſie kein Fleiſch und truncken keinen Wein.

* Cornel. Celſus in præfatione.

trincken/ anſtatt Kräuter und Früchte aber Fleiſch zu eſſen angefangen. Nach GOttes erſten Einſetzung wurden dem Menſchen die Kräuter zur Speiſe verordnet/ und iſt unleugbar/ daß dieſe einfältige Nahrung dem Magen ſehr wol zu Nutzen komme/ denn ſie läſſet ſich leicht verdauen/ und es bleiben auch nicht ſoviel Unreinigkeiten davon im Leibe zurücke als wol von andern Speiſen geſchiehet. Fleiſcheſſen hat GOtt nie geboten ſondern nur zugelaſſen. Ja wir haben ſelbſt einen Abſcheu vor Thieren ſo da Fleiſch eſſen/ und verzehren nichts wieder von ihnen. Zwar iſt nicht zu leugnen/ das Fleiſch dem Leibe gute Nahrung und Wachsthum zu wege bringe: denn es macht ſehr viel Blut. Aber eben damit/ daß dem Leibe ſoviel Blut zuwächſet/ wird ihm auch geſchadet/ weil die ſo nöthige Bewegung und Umtrieb deſſelben durch die überflüßige Menge verhindert wird. Und alſo dürffen wir weiter nicht lange fragen/ warum unſer Leben bey weiten nicht an die Jahre der Alten hinan kommen könne. Denn

auſſer der mercklichen Unord- Urſachen

nung/

nung/ welche nach der Sünd-
fluth in alle Elemente gekom-
men/ ſo hat auch die Freſſe-
rey nicht allein vieler ſondern
auch vielerley Speiſen / ſamt der Begier-
de nach Fleiſch und Wein / wie nicht we-
niger die Geilheit und Unzucht die Uber-
hand genommen. Bey dem allen iſt man
dem Müßiggang und Beqvemlichkeit/
oder/ beſſer zu ſagen / der Faulheit erge-
ben / da man vielmehr bedacht ſeyn ſolte
durch Fleiß und Arbeit allen Schaden der
Geſundheit vorzukommen/ oder/ ſo er
würcklich da wäre/ ihn wieder abzuwenden.
Da ſolches unterbleibet/ was iſt Wun-
der/ wenn nicht allein die meiſten Leute
vor ſich zu frühe ins Grab kommen/ ſon-
dern auch ihren Kindern und Nachkom-
men etwas anerben/ deswegen ſie immer
ſchwächlich bleiben/ und endlich alles mit
ihnen ſich zum frühzeitigen Abſchied an-
ſchicken muß. Denn es iſt oben ſchon er-
wieſen/ daß gleich mit dem Saamen der
Eltern/ auf die Kinder ſowol die Mängel
an den feſten Theilen/ als auch die Unrei-
nigkeiten der flüßigen fortgepflantzet wer-
den.

warum wir jetzt ſobald ſterben.

§. 29.

Aus dem allen ſollen Geſundheits-Regeln abgefaſſet werden.

Nachdem alſo dißfals genung von einem langen Leben insgemein/ und beſonders warum die Alten ſo gar weit darinnen gekommen seyn/ beygebracht worden; ſo halte fürnehmlich dienlich zu ſeyn aus dem allen eine Methode und Grund-Regeln zu ziehen/ darnach wir uns richten können/ wenn wir auch den köſtlichen Schatz der Geſundheit finden und viel Jahre lang beſitzen wollen. Wenn nun ja jemand ſeinen Zweck aus Schuld ſeiner Eltern unmöglich vollkommen erreichen möchte/ kan er doch nach einer ſolchen Anweiſung wenigſtens ſeine ſchwache Natur im leidlichen Zuſtand erhalten/ ſie ſtärcken und ſoviel verhindern/ daß durch ſeine Schuld ſein Lebensfaden nicht müſſe verkürtzet werden.

§. 30.

Allzufrühzeitige Liebe iſt ſchädlich.

Zu erſt wollen wir alle die Stücke durchgehen/ welche die Stärcke unſerer Glieder zernichten/ und ſelbige gantz krafftloß machen.

Dazu

Dazu hilfft wol am allermeiſten/ wenn die Jugend allzufrühe mit Weibern zuthun hat. Man ſolte kaum glauben was vor einen groſſen Schaden unſer Leib daher zu erwarten hat. Denn da ihm die allerbeſte und reineſte Feuchtigkeit/ daraus unſer Saame beſtehet/ ſolchergeſtalt entzogen wird/ davon doch der Leib noch anwachſen/ und alle deſſelben Fäſerlein zu gehöriger Stärcke gedeyen ſolten: muß nothwendig folgen/ daß die Kräffte verringert werden/ und kein Glied eine rechte männliche Stärcke jemals überkomme. Die alten Teutſchen hielten ſich hierbey viel länger/ und ſchreibet Tacitus * zu ihrem unſterblichen Ruhm/ daß ſie eine männliche Tapfferkeit auf ihre Kinder vererbet/ dieweil ſie langſam anfingen der Liebe zu pflegen/ und wenn ſie einmal dazu ſchreiten wolten/ dahin ſahen daß ein tapferer und ſtarcker Mann mit dergleichen Frauenzimmer verehlichet würde. Aber dieſer gute Brauch iſt leider nebſt mehr andern jetzo in Abgang kommen/ nachdem allen Laſtern/ Geilheit und Unzucht

* de moribus Germanorum.

zucht völlige Freyheit verſtattet wird. Denn man ſiehet ja täglich/ daß Leute/ die die Kinder Schuhe kaum vertreten haben/ ſich mit dieſen Dingen überneh- men/ und alſo fliegen wollen ehe ihnen die Flügeln ausgewachſen ſind. Aber ſie haben weiter nichts davon/ als daß ſie ei- nen ausgemergelten ſchwachen Leib/ und alſo das Alter lange vor der Zeit/ über- kommen/ die ordentliche Dauung und Zuwachs verhindern/ und ſich ſelbſt zum Grabe befördern. Die alten Spartaner und auch die Aegyptier handelten ſehr klug damit/ daß ſie in ihren Geſetzen niemand erlaubeten eine Fraue zu nehmen/ ehe er nicht ein dazu vollkommen hinlängliches Alter erreichet hätte. Welche löbliche Ordnung der hochweiſe Plato billig gar ſehr lobet. Was von Manns-Perſonen geſaget iſt/ muß vom Frauenzimmer eben ſowol verſtanden werden/ denn ja dieſel- bige indem ſie ſchwanger werden/ und oft- mals alle Jahre nacheinander ein Kind zur Welt bringen/ augenſcheinlich müſ- ſen vor ſich geſchwächet werden/ weil ſie alle Nahrung der Frucht zuflieſſen laſ- ſen.

§. 31.

§. 31.

Weinſauffen läſſet nicht alt werden.

Die Kräffte der feſten Theile werden auch nicht wenig mitgenommen durch das übermäßige Weintrincken. Man wird ſelten einen zum alten Mann gedeyhen ſehen/ der ſich frühzeitig dem Wein trincken/ der Liebe und dem Müſſiggange ergeben hat. Denn da unſern Leib zu unterhalten gemäßigte und reine Säffte erfordert werden; ſo kommen vom vielen Sauffen nur hitzige und ſcharffe Feuchtigkeiten in den Leib/ die gar nicht tüchtig ſind denen Nerven und Fäſerlein einige Kräffte mitzutheilen. Dagegen man auch dieſes aus der Erfahrung erlernet/ daß denen/ ſo langſam angefangen ſich der Liebe und dem Weine zu ergeben/ ehe als anderen ohne groſſen Leibes Schaden ein dabey vorlauffender Fehler hingehet.

§. 32.

Die unbändige Gemüths-Bewegungen/ als Zorn/ Rachgier/ Traurigkeit und ängſtliche Sorgen/ ſchwächen uns mehr als man glauben ſolte. Denn man ſiehet

wie

wie Leute/ ſo ſich hierunter nicht gemäßiget haben/ gar bald erkrancken und hinſterben. Der öffters angezogene Verulamius/ vergleichet unſer Gemüth dem Haupt-Rade an einer künſtlichen Machine/ welches alle übrige treiben muß/ und wenn es ſelbſt ſtocket/ auch die Bewegung der andern ins ſtecken bringet. Wenn nun das ofte geſchiehet und gleichſam zur Gewohnheit wird/ was iſt denn Wunder wenn die rechte ordentliche Bewegung an denen feſten Theilen unſers Leibes in eine beſtändige Unordnung verwandelt wird.

§. 33.

Feuchtigkeit ſoll man meiden.

Nechſtdem iſt uns die allzugroſſe Feuchtigkeit ſehr ſchädlich/ weil ſie der gebührenden Ausdehnung und Regung derer Fäſerlein gar zu hinderlich fället. Daher ohne Mühe abzunehmen iſt/ warum der Gebrauch der Bäder/ trübe und von Regen angefüllete Lufft/ naſſe Witterung/ und feuchte ſumpfigte Oerter zu vermeiden ſind. Inſonderheit hat man darauf zu ſehen/ daß man nicht ſeine beſtändige

Woh-

Wohnung an dergleichen Ortern auffſchlage/ oder ſolche zum Schlaff-Gemach erwehle/ allwo dergleichen Fehler können ausgeſetzet werden/ weil ſonſt die Natur in kurtzer Zeit dermaſſen kan geſchwächet werden/ daß ſie zu nichts mehr tüchtig bleibet. Man kan ſolchen Schaden gar bald an ſich ſelbſt abnehmen/ wenn es anfängt naß Wetter zu werden; denn da ſind wir gleich am gantzen Leib ſehr träge und ſchläfferig/ und der Puls gehet ſehr ſchwach.

§. 34.

Man ſoll nicht viel Artzeneyen nehmen.

Endlich wird auch die Stärcke und Geſundheit unſers Leibes durch allzuviel Artzeneyen/ ſonderlich durchs Purgiren und Brech-Artzeneyen gar ſehr mitgenommen/ indem ſie dem Magen und Gedärmen alle Krafft wegnehmen. Hippocrates und Plato haben vor gar langer Zeit dieſe wolgemeinte Lehre uns aufgeſetzet: Ehe man mit Artzeneyen etwas wagete/ ſolte man erſt alle nur erdenckliche gelindere Mittel verſuchen/ und niemals/ als im höchſten Nothfall etwas einneh-

nehmen/ das eine ſtarcke Bewegung in uns verurſachen kan. Celſus ſpricht kurtz und artlich: die allerbeſte Medicin iſt/ wenn man gar keine brauchet. Daher gehöret auch was Hippocrates ſchreibet. * Wenn recht geſunde Leute eine Purgantz einnehmen/ oder was ſchädliches von Speiſe und Tranck zu ſich nehmen/ ſo höret dieſer glückliche Zuſtand mit einmal auf. Nicht weniger iſt auch dieſer Ausſpruch mercklich ** diejenigen/ ſo recht geſund und wohlauf ſind/ können nichts weniger als Artzeneyen ertragen.

§. 35.

Was der Urſprung eines ſtarcken Leibes ſey.

Aber es will Zeit werden auch daran zu gedencken/ was unſerm Leibe würckliche Stärcke geben kan. Und weil ſo gar viel an der Bildung im Mutterleibe gelegen iſt: müſſen vernünfftige Eltern dahin bedacht ſeyn/ daß der Saame/ aus welchem geſunde und dauerhaffte Kinder ſollen erzielet werden/ ſeine gehörige Zeitigung überkomme. Denn wie der Saame iſt/ ſo muß auch die Natur

* Aphoriſm. 36. ſect. 2.

** Aphoriſm. 37.

tur und Art des Kindes werden/ und folglich zeugen friſche und ſtarcke Eltern auch viel geſündere und gediehenere Kinder als andere/ die entweder noch als zu jung oder ſchon übrig alt und entkräfftet ſind. So muß auch der Saame recht vollkommen und lebhafft/ nicht aber durch Gebrauch ſtarcker Geträncke oder übermäßig gepflogene Liebe verdorben und ſeiner gehörigen Krafft beraubet ſeyn. So thut auch ſelbſt die Jahres-Zeit nicht wenig dazu/ daß Kinder fein geſund und ſtarck werden: ſonderlich ſchläget ihnen der Frühling ſehr wohl zu/ weil alsdenn die gantze Natur gleichſam verneuet und geſtärcket wird. Daher die Frühlings-Zeit/ ſonderlich der Maymonath/ und im Herbſt der September/ zu dieſen Sachen die geſchickteſten ſind/ als in welchen man auch ſolchen Trieb in der gantzen Natur am meiſten vermercket.

§. 36.

Wie die Frucht im Mutterleibe/ und wenn ſie jetzt zur

An der tüchtigen Bildung der Frucht im Mutterleibe/ hat auch die Nahrung/ ſo derſelben von der Mutter zu-

geflöſſet wird/ groſſen Antheil. Darum allezeit darauf zu ſehen/ daß die Mütter während der Schwangerſchafft geſund und friſch verbleiben/ und ſobald verſpüret wird/ daß ſie von der Vollblütigkeit Noth haben/ oder undienliche Säffte bey ihnen überhand nehmen wollen: muß ſolch ein gefährlicher Zunder mehrerers Unheils ſo bald durchs Aderlaſſen/ wie auch gelind abführende oder den Schweiß erregende Mittel unterdrücket und getilget werden. Wenn das Kind an die Welt kommen iſt/ muß ihm eine gehörige Nahrung verſchaffet werden/ dazu die von Eyern und dergleichen Sachen gemachte klebrichte Gemüſe nicht rathſam ſind/ noch weniger eine gar zu feiſte Milch der Ammen; ſondern die Milch ſowohl als übrige Speiſe muß ſehr verdaulich und dünne ſeyn/ damit die zarten Gedärme nicht überfüllet/ verſtopffet und gleichſam zugekleiſtert werden. So muß auch ein Kind in Anſehung der Lufft garwol in acht genommen werden. Denn es iſt gar nicht wol gethan die Kinder gleich zu einer heiſſen Lufft zu gewehnen/ und

Welt kommen/ in acht zu nehmen ſey.

und vielmehr rathſam ſie in einer gemäſ-
ſigt kalten/ hellen und trucknen Luſt zu hal-
ten. Die alten Teutſchen hatten hierbey
eine gute Erfindung: denn ſie nahmen
ihre Kinder/ ſo kaum an das Tagelicht
gekommen/ und wuſchen ſie in dem näch-
ſten Fluſſe ab: und das in der Abſicht/
damit ſie fein bald ſich hart gewehnen
und was ausſtehen lernen ſolten. Dar-
auf zielet der alte Poet Claudianus:

Wenn Teutſche Mütter kaum von ihrer
Bürd' entladen
So ſieht man ſchon das Kind im kalten
Rheine baden.

Woher iſt doch alſo bey uns die ſchäd-
liche Unart aufkommen daß man die ar-
men Kinder ſo feſt und hart einſchlieſſet/
und mit Tüchern und Betten faſt erdrü-
cket und erſticket/ damit ja keine freye Luſt
daran kommen möge? Sonſt müſſen ſich
auch die ſchwangern Mütter ſowol als
die Kinder für ſüſſe Sachen und ſtarcke
gebrannte und andere Weine in acht neh-
men/ indem ſolche fähig ſind alle Säffte
unſers Leibes aufs äuſerſte zu Verder-
ben.

§. 37.

Bewegung iſt die beſte Artzeney.

Die feſten Theile unſers Leibes zu ſtärcken hilfft auch ſehr viel die Bewegung/ welche man nicht unrecht die beſte Artzeney des Leibes nennen möchte. Denn wie Müßiggang die Leiber weichlich und faul machet/ damit daß die Fäſerlein nicht recht angeſtrenget werden: alſo machet dieſelbige eine öfftere und anhaltende Bewegung ſtarck/ und die Blut-Gefäſſe weiter. Hievon wird das Zeugniß eines treflich gelehrten und berühmten Mannes * anzuführen nicht undienlich ſeyn: Man wird/ ſchreibt er/ befinden daß kein Volck auf der Welt härter und tüchtiger ſey die allergröſſeſten Kranckheiten und Verletzungen des Leibes zu überſtehen/ als ſolche/ die von Jugend auf im Fechten und Ringen ſich geübet haben/ oder zu dergleichen harter und anhaltender Bewegung gewehnet ſind: denn dieſelbige werden dadurch ungemein ſtarck/ und genieſſen die Frucht davon bis ins ſpäte Alter/ wie deſſen unzählich viel Exempel könten zum Beweiß angebracht werden. So bezeuget auch

* Pechlini Obſerv. XXXIV.

auch der Herr von Tſchirnhauſen * er habe viel alte Leute von achtzig Jahren geſehen/ welche beſtåndig herumgelauffen und faſt nimmer von Jugend auf ſtille geſeſſen/ doch aber noch bey ſo hohem Alter beſſer zu Fuſſe geweſen/ auch beſſern Appetit und Schlaff gehabt/ als viel junge Leute/ die ſich nicht halb ſo ſtarck angegriffen.

§. 38.

Wie betagte Leute ihre Kråffte erhalten und vermehren ſollen.

Nun můſſen wir auch ſehen/ wodurch fůrnehmlich betagte Leute ſich ſtårcken und fůr Abgang der Kråffte verwahren ſollen. Ehe wir aber ſolches vornehmen/ muß erſt ausgemachet werden/ was fůr eine Beſchaffenheit es mit denen feſten Theilen des Leibes im Alter habe. Es ſind aber die Fåſerlein bey alten Leuten ſehr trocken und aufgedorret/ welches man an denen Runtzeln abnehmen kan/ als welche das rechte Zeichen des Alters zu ſeyn pflegen. So iſt auch kein Zweiffel daß ihre inwendige

Wie die feſten Theile des Leibes bey alten Leuten beſchaffen ſeyn.

* Medic. mentis & corporis p. 6.

Theile gleichergeſtalt zuſammen ſchrumpfen. Daher gewiß iſt/ daß alles/ was unſerm Leibe und deſſelben Fäſerlein die Nahrung und dienliche Feuchtigkeiten entziehet/ denſelben verwelckend und runtzelicht/ folgends auch vor der Zeit veralten machet. Und weil die Fäſerlein dergeſtalt ausgetrocknet werden/ und die Bewegung nicht mehr ſo lebhafft fortgehet/ auch die flüßigen Theile dadurch an ihrer ſo nöthigen innerlichen Bewegung und Wallen einen Abgang haben; ſo bleiben viel Theilchen in den feſten Theilen beſtehen/ welche nun/ indem ſie nicht mehr wie ſichs gehörte/ mit dem übrigen Blute herum kommen/ allerley Kranckheiten/ die dem Alter zu begegnen pflegen/ verurſachen. Und obgleich alte Leute meiſtens mit gefährlichen und bald hinreiſſenden Kranckheiten verſchonet bleiben: ſo kan man ſie doch ſehr ſchwerlich dem mercklichen Abnehmen der Kräffte/ und daher rührenden Mattigkeit/ ſo von nichts anders als vorerwehnten Ausdorrung der feſten Theile herkömmt/ entreiſſen: daher kömmt daß ſie auch nach und nach weniger Gefühl und Empfindung haben/

das Gedächtniß abnimmt/ und endlich der Verſtand miteinander überaus geſchwächet wird/ ſo daß alte Leute meiſt wiederum kindiſch zu werden anfangen.

§. 39.

Aus dem was angeführet worden/ macht der unvergleichlich gelehrte Römiſche Medicus Baglivus * ſolchen Schluß: die Mittel ſo uns zum langen Leben verhelffen ſollen/müſſen alſo beſchaffen ſeyn/ daß ſie die Bewegungen unſers Leibes im Stande/ und die Gliedmaſſen/ durch welche ſie geſchehen ſollen / in gehöriger Maſſe weich erhalten/ nicht aber zuſehr ineinander gehen laſſen. Dieſes erkannten die weiſe Männer/ ſo die Artzeney-Kunſt gleichſam erfunden und geſtifftet haben/ gar zu wohl/ daher ſie zur Verwahrung des Leibes/ wie nicht weniger zur Wiederherſtellung der verlohrnen Geſundheit ſehr viel auf Bäde/ Umſchläge/ Reiben/ Salben und allerhand Leibes-Ubungen gehalten haben/ auf daß durch ſolche Mittel die Fäſerlein in ihrer gehörigen Ausdehnung erhalten/ und die flüßigen Theile in ihrem Umtriebe nicht verhindert werden möchten. Damit auch

* de fibra motrice p. 213. ſeq.

kein allzuhefftiger Trieb der flüßigen Säffte eine Spannung und ſchmertzhafftes Ziehen an denen feſten Theilen verurſachte; ſuchten ſie dieſelbige durch den Gebrauch der Milch/ des Honiges/ wie nicht weniger allerhand Kräuter und Früchte/ abſonderlich durch Enthaltung vom Fleiſche und Wein in einer ſolchen Reinigkeit zu erhalten/ die nach keinem Dinge in der Welt ſchmecken ſolte. Durch dieſe Kunſt brachten ſie es dahin/ daß ſie nicht nur geſund blieben/ ſondern auch vielmals ihr Alter an hundert Jahre hin erhielten/ wie ſonderlich die Pythagoräer dieſe Lebens-Art erfunden und glücklich beobachtet haben. Dieſe hatten ſonderlich im Brauch ſich mit Bädern/ darein Citronen-Holtz gekochet war/ für die Beſchwerlichkeiten des hereinbrechenden Alters zu beſchützen/ und allerley Glieder-Schmertzen damit zu vertreiben/ welche Art mir denn überaus wol gefället in Anſehen des balſamiſchen ſchönen Hartzes damit dieſes Holtz angefüllet iſt. Und die Wahrheit zu ſagen/ es ſtecket was beſonders im Citronen Baum/ wie nicht weniger in denen Kräutern ſo demſelben im Geruche beykommen als Meliße/ Thymian und dergleichen; verſtändige werden weiter nachdencken.

§. 40.

§. 40.

Pythagoriſche Diät.

Ferner iſt ſehr dienlich daß man ſich enthalte von friſchen/ geilen/ und klebrichte Säffte im Uberfluß gebendem Fleiſche/ weil daſſelbe ein dickes und überflüßiges Geblüte verurſachet. Die Alten nennen eine ſolche Lebens-Art eine Pythagoriſche Diät/ bey welcher ein hohes Alter und vollkommen geſunder Leib zu erwarten iſt/ und unendlich viel Kranckheiten vermieden werden. Denn man muß ſich nicht einbilden daß Pythagoras deswegen das Fleiſcheſſen verbothen habe/ weil davon thieriſche Begierden und Neigungen uns eingepflantzet würden; ſondern die kluge Meynung gieng vielmehr dahin/ das eine ſchlechte und einfältige Nahrung von Kräutern/ die Säffte unſers Leibes ſüſſe und flüßig erhalten ſolte/ weil bey ſolcher Beſchaffenheit derſelbigen kein Gehren/ Erhitzung und Aufwallen des Geblüthes/ folglich keine Kranckheiten zu beſorgen ſind: wie denn auch bey ſolcher Leibes-Beſchaffenheit deſtoweniger Zunder für gewaltſame Gemüths-Bewegung/ als

Zorn und Geilheit geſammlet wird/ wie jetzt angeführter Baglivus daſelbſt mit mehrern ausführet.

§. 41.

Welche Speiſen die beſten ſind.

Unter denen Speiſen ſind diejenigen dem menſchlichen Leibe am dienlichſten/ ſo da mehr hart und feſte ſind als dünne/ weich und flüßig. Hippocrates mercket an daß Leute/ ſo lauter weichliche und leicht verdauliche Speiſe genieſſen/ nicht alt werden/ indem ſolche Nahrung kein ander als leichtes Wachsthum anlegen kan/ das ſich ſehr bald wieder verſtören läſſet. Dahingegen verſichert er uns/ daß diejenigen ſehr dauerhafft ſind/ und lange leben/ welche harte und nicht ſo leicht durch den Leib gehende Dinge zu ſich nehmen. Daher ſich auch die Alten bey ihrem groben Brodte und hartem Fleiſch beſſer befanden/ als wir bey den delicateſten Gerichten. Wir ſehen ſolches noch an denen Leuten in Weſtphalen und Schweden/ die bey ihren harten und unverdaulich ſcheinenden Mahlzeiten friſch und ſtarck werden und bleiben. Dahergegen

wer-

werden es lauter weibiſche und ſchwache Leute die immer zu weiche und zärtliche Speiſen zu ſich nehmen. Doch hat man unter dieſen harten Sachen ſich zu hüten für ſolchem Fleiſche das allzuſehr geſaltzen/ dazu verlegen und verdorben iſt/ und überhaupt für allen/ was leicht zur Fäulung gehet/ als da ſind ſüſſe/ fette Speiſe/ und alles was aus dem Meere herkömmet.

§. 42.

Wie die Lufft müſſe beſchaffen ſeyn.

Damit die flüßigen Theile in ihrer behörigen Vermiſchung erhalten werden/ und die feſten Theile bey ihrer Stärcke; ſoll man ſich einer hellen trockenen und reinen/ dabey nicht gar zu heiſſen Lufft befleißigen. Denn alle Lufft/ die mit Feuchtigkeiten angefüllet iſt/ erweichet und ſchwächet den Leib/ dagegen eine gemäßigt kalte Lufft dem gantzen Leibe Kräffte und Lebhafftigkeit mittheilet. Denn bey heller und etwas kalten Lufft wird ſich jedermann munterer befinden/ als wenn ſie nebelicht und feuchte iſt.

§. 43.

Von Wein und Waſſer.

Die Säffte unſers Leibes in gutem Wohlſeyn zu erhalten/ dienet viel wenn man Wein und Waſſer in gehöriger Maß und Abwechſelung gebrauchet. Das Waſſer iſt meiner Meynung nach der allergeſündeſte Tranck/ wenn man es nur rein/ leicht und klar haben kan/ das darneben im Winter nicht ſo leicht einfrieret/ bald durch den Leib gehet/ und die Zähne nicht angreiffet. Kan man ein ſolches nicht haben/ ſo muß man den Mangel mit Regen-Waſſer erſetzen/ oder das ordentliche Waſſer durchs deſtilliren verbeſſern. Unter denen Weinen ſind ſonderlich für alte Leute die allerbeſten ein guter Tockayer oder Frontiniack/ unter den Welſchen Weinen ein Monteſiaſconer und Valteliner. Männern und friſchen Perſonen iſt ein guter Moſel-Rhein- und Francken-Wein am dienlichſten/ und ſchadet eben dem Leibe nicht wenn man von ſolchen gleich zuweilen einen guten Trunck zu ſich nimmt/ wenn man es nur nicht zur Völlerey kommen läſſet.

§. 44.

Ob Artzeneyen das Leben verlängern können?

Nun müſſen wir unſere Gedancken noch auf eine wichtige Frage lencken / und erwegen ob jemand durch Artzeney Mittel ſein Leben zu verlängern Hoffnung haben könne. Da laſſen wir denen Alchimiſten billig ihre Fabeln von ihren Tincturen / Philoſophiſchen Steine und was dergleichen Großprahlereyen mehr ſind / damit ſie uns groſſe Hoffnung zum langen Leben machen wollen. Verulamius meinet im Ambra und Salpeter etwas gefunden / und ſein ziemlich hohes Alter damit erlanget zu haben / daß er täglich etwas davon unter ſeine Speiſen vermiſchet. Einige Alten wolten aus dem Hirſche und Schlangen etwas ſonderliches bereiten / indem ſie ſahen das dieſe Thiere ſich alle Jahre verneuerten; ſolches aber dem überflüßigen Balſam ihrer Lebhafftigkeit beylegeten. Andere fielen auf andere Balſamiſche Mittel als den ſchönen Peruvianiſchen Balſam / Agtſtein / und dergleichen. Gleichwie ich aber der herrlichen Krafft ſolcher Artzeneyen nichts zuwieder reden mag: ſo

mag

mag ich doch auch niemanden dazu rathen daß er ſich an einige derſelben gewöhne. Denn die Natur wird ſolcher Sachen mit der Zeit dergeſtalt gewohnt/ daß ſie auch zur Zeit der Noth nicht die geringſte Würckung mehr erweiſen wollen. Jedoch thut man nicht unrecht daß man ſich ihrer alsdenn gebrauche wenn das Blut und die Lebens-Kräffte merck-lich abnehmen. Unter ſolchen iſt allerdings ein gut ſal volatile oleoſum, wie auch eine wolzubereitete Eſſentz vom Ambra und Moſchus aller Ehren werth. Ingleichen ein gut und auffrichtig Zimmt-Oel/ ein recht Roſen und Cedro Oel/ oder ein Oel ſo aus Pomerantzenblumen gemacht worden. Nicht weniger ſind herrliche Artzeneyen mein Lebens-Balſam/ die Eſſentz vom Agtſtein/ ein vom Peruvianiſchen Balſam oder Maſtixkörnern abgezogener Spiritus/ einige Balſamiſche Elixire/ und Balſamiſche Pillen; wozu man auch ein gut Pomerantzen-und ſchwartz Kirſchen-Waſſer/ nebſt der ſo berühmten Indianiſchen Wurtzel Ninſi und andern mehr recht guten Artzeneyen zehlen mag. Denn da

ſolche Stücke mit einander die feſten Theile vortreflich ſtärcken/ und die flüßigen gleichſam durch und durch balſamiren/ ſo thut man allerdings ſehr wol wenn man ſie ſchwachen Leuten aufs beſte anpreiſet.

§. 45.

Aderlaſſen iſt nützlich und nöthig.

Zuletzt muß noch vom Aderlaſſen kürtzlich Erinnerung geſchehen/ ſo ferne daſſelbe etwas zur Geſundheit und langem Leben beyträget. Nun iſt bekant genung und durch die Erfahrung bekräfftiget/ daß es gar nicht ſchaden könne/ ſondern vielmehr recht heilſam ſey/ wenn zur rechten Zeit Geblüthe weggelaſſen wird. Doch iſt allerdings auch zu wiſſen/ das hierunter der Sache zuviel geſchehen und der Leib ſehr entkräfftet werden könne. Wenn aber der Leib vom Geblüth gar zuſehr überladen iſt/ muß man allerdings dieſes Mittel ergreiffen/ zumal wenn die Leute ſcharff eſſen und alſo beſtändig mehr Geblüthe und Säffte dem Leibe zuführen. Und ſo lange wir uns nicht wieder in die ſchrancken der alten Mäßigkeit

keit bringen laſſen: müſſen wir uns allerdings dieſes Mittels unumgånglich bedienen / als welches in ſolchen Umſtånden nicht allein nicht ſchadet; ſondern als eine recht heilſame Artzeney anzuſehen iſt. Es bezeugen ſolches mit ihrem Exempel viel Leute / die bloß durch Hülffe des Aderlaſſens / ohne einige andere Artzeney Mittel zu hohem Alter gelanget ſind. Die Schweitzer und Graubündter halten es meiſt unverbrüchlich daß ſie zweymal im Jahre zur Ader laſſen / und ſind daher ſo geſund. Der berühmte Frantzöſiſche Medicus Riolanus ſchreibet es ungeſcheuet dem Aderlaſſen zu / daß er ein hohes Alter erreichet håtte. Doch glaube ich gerne das wir noch geſünder ſeyn und ålter werden könten / wenn wir wolten fein måßig leben lernen. Aber ſo lange man ſolches bey jetziger Welt nicht hoffen kan: muß man dem Aderlaſſen allerdings die Ehre und den Ruhm laſſen / daß es ein heilſames und nöthiges Mittel ſey / wodurch man ſeine Geſundheit und Leben erhalten kan.

VII.

VII.
Betrachtung des herrlichen Nutzens/ den man ſich vom Aderlaſſen/ zur Erhaltung eines geſunden und langen Lebens/ verſprechen kan.

Vorrede.

Hippocrates der allerälteſte und beſte Lehrer in der Medicin/ faſſet die gantze Beſchaffenheit und Natur dieſer Wiſſenſchafft in wenig Worten vollkommen artig und nachdencklich zuſammen/ wenn er ſchreibet: * die gantze Wiſſenſchafft komme darauf an/ daß man recht zu geben und zu nehmen wiſſe/ alſo daß man daſſelbe/ ſo da fehlet/ zur rechter Zeit zu erſetzen/ und was im Uberfluß vorhanden iſt/ wegzunehmen befliſſen ſey; und wer dieſes am allerbeſten und verſtändigſten ausrichtet/ den hält er für den beſten Artzt/ und im Gegentheil wer ſich hierinnen nicht weißlich verhalten kan/ dem gebreche es an nicht mehr als allem/ was in der Medicin nöthig iſt. Angeführte Worte berühren das/ was das Hauptſtück in der Medicin iſt/ über-

* lib. de flatibus.

aus wohl. Denn wer weiß nicht das unſere gantze Geſundheit darauf ankomme/wenn alle zum Leben und deſſelben Erhaltung gehörige Würckungen und Verrichtungen in uns ordentlich und ungehindert von ſtatten gehen/ und daß/ woferne dieſes geſchehen ſoll/ nothwendig darauf zu ſehen ſey/ damit alle Bewegungen in ihren Schrancken verbleiben/ und die Säffte des Leibes in gehöriger Maſſe und Proportion erhalten werden/ weil allzuwenig und allzuviel/ nach dem *gemeinen* Sprüchwort/ das Spiel verdirbet/ und faſt alles/was Kranckheiten in uns erreget/einen Uberfluß oder Mangel/ entweder in der Bewegung oder in der Maße der Feuchtigkeiten unſers Leibes/ zum Grunde hat. Wer alſo auch eine Kranckheit recht heben will/ muß ſich bemühen ſo wohl die Bewegungen im Leibe/ als die Säffte deſſelben in eine der Geſundheit und dem Leben gemäſſe Verfaſſung zu bringen/ und dabey zu erhalten. Alle Nahrung und Artzeney Mittel/ ſo uns die gantze Natur an die Hand giebet/ gehen in ihrer Würckung dahin/ daß die überflüßige Säffte vermindert/ und der

Ab-

Abgang mit beſſern erſetzet werde/ oder daß die allzuſtarcke und undienliche Bewegungen gehemmet/ hingegen andere/ die nützlicher ſind/mit einer guten Art erreget und im Gang gebracht werden. Und alſo bleibt es dabey daß Hippocrates in angeführten Worten vollkommen Recht habe/ und derſelbe/ ſo auf dieſem Grunde ſeine Mediciniſche Wiſſenſchafft und Bemühungen ſetzet/ der allerbeſte und glücklichſte Artzt ſeyn müſſe/ indem er einer unbetrüglichen Richtſchnur nachgehet/ welche ihn ohnfehlbar lehren muß/ was er zuthun oder zu laſſen habe. Und da inſonderheit/ nach einſtimmiger Meynung der vornehmſten und erfahrenſten Männer/ der Uberfluß des Blutes eine der allergefährlichſten Urſachen iſt/ durch welche unſer Leibe beſchädiget und in Ungeſundheit geſtürtzet werden kan: ſo wird auch leicht zugeſtanden werden/ daß der Medicus hie für andern Gelegenheit überkomme ſeine Geſchicklichkeit darzulegen/ und der Natur an die Hand zugehen. Man hat billig deswegen Urſache das Aderlaſſen als ein ſolches Mittel anzuſehen/das überaus hoch zu halten iſt/

und faſt ſeines gleichen nicht hat/ indem es ſeine Würckung geſchwinde/ ſicher und ohne groſſe Beſchwerlichkeit verrichtet. In Erwegung deſſen hat Hippocrates wie auch andere Alten nicht leicht eine Kranckheit ohne Aderlaſſen zu curiren unternommen/ oder in Schrifften andere Anweiſung gegeben. Nechſt dieſem allgemeinen Beyfall des Alterthums/ erhält es die beſtändige Erfahrung bis auf dieſen Tag bey der alten Ehre/ würde auch noch vielmehr beliebet ſeyn/ woferne von denen/ die ſolches Mittel zugebrauchen anderen verordnen/ oder ſich von ſelbſt dazu entſchlieſſen/ jederzeit die vernünfftige Uberlegung und nöthige Vorſichtigkeit gebraucht und angewand würde; oder auch die Leute/ ſo die Adern eröffnen/ allemal genung Behutſamkeit und Fertigkeit erweiſen könten; und endlich nicht allerhand unverſehene Zufälle dieſem herrlichen Geſundheits-Mittel einen unverdienten und unbilligen Tadel angehänget hätten. Doch ſoll dieſem allen im Fortgang unſerer Betrachtung gründlich begegnet werden/ bey welcher denn unſere Abſicht nicht eben dahingehen

wird

wird zuzeigen wie man in der Cur ſelbſt zu Abwendung allerhand ſchon gegenwärtigen Kranckheiten ſich die Adern mit Nutzen könne öffnen laſſen: ſondern wie man dieſes Mittel/als einen unvergleichlich ebenen und graden Weg / zur Erlangung eines geſunden und langen Lebens, anſehen und nützlich betreten ſoll. Zu dieſer Arbeit reitzet mich fürnehmlich an/ weil ich ſo offtmals mit Betrübnis habe ſehen und erfahren müſſen/daß Leute von allerhand Stand und Alter einem plötzlichen Tod zu Theile worden ſind / welche allem Anſehen nach noch lange leben können/ wenn das Aderlaſſen nicht wäre nachgeblieben. GOTT gebe das mein Vorhaben ſeinen aufrichtigen Zweck erlange/ und zur Entdeckung ſowol der Wahrheit als der falſchen Meynung/ ſo von dieſer Sache geheget werden/ folglich zu ſeiner Ehre und des Nächſten Wohlfahrt gereichen möge.

§. 1.

Wenn wir das Aderlaſſen als ein ſehr köſtlich Mittel/ Wie ferne das Aderlaſ-

 tel/

ſen zu rüh-
men ſey.

tel/ dadurch man zu einem langen und erwünſcht geſunden Leben kommen kan/ in vorhabender Betrachtung angeben; ſo muß niemand dieſe Gedancken faſſen/ als hielten wir es an und vor ſich ſelbſt für ein hinlänglich Stück angeregten Zweck zu erreichen/ wenn man ſich Blut abzapfen läſſet/ oder auch als wolten wir hiemit behaupten/ daß ſich gar niemand auf ein gutes Alter Hofnung machen dürffte/ der ſich zum Aderlaſſen nicht entſchlieſſen könte. Denn dergleichen allgemein und ohne Ausnahme dienliches Mittel iſt in der gantzen Welt nicht anzutreffen/ ſondern alles/ wovon man ſich eine gute und geſchwinde Hülffe verſprechen darff/ iſt doch nur in gewiſſe Schrancken eingeſchloſſen/ und vornehmlich auf die Natur der Patienten und derſelben Verhalten gegründet. So ſind auch Leute genung vorhanden/die ein ehrliches Alter erreichet haben/und ihr lebtage keine Ader ihnen öfnen laſſen: und noch wol mehr die ihr Leben kaum halb ſo hoch bringen können/ ohnerachtet ſie Blut genung hingegeben haben. Derhalben wollen wir nie-

niemanden ohne Unterſchied und Ausnahme eine ſo wichtige Sache von dieſem Mittel verſprechen: ſondern unſer Zweck und Meynung gehet nur dahin zu zeigen daß viel Leute in der Gefahr groſſer und ſchwerer Zufälle wegen allzuüberhäuffter Menge des Geblüthes ſchweben/ die ſich durch kein ander Mittel/als eben durchs Aderlaſſen/ davor verſichern und verwahren können.

§. 2.

Viele verwerffen das Aderlaſſen.

Ehe wir aber uns weiter einlaſſen/ müſſen wol erſt anderer gegenſeitige Meynungen/ welche entweder das Aderlaſſen ſchlechterdings verwerffen/oder doch nicht gebührende Hochhaltung davor tragen/ geprüfet und gründlich wiederleget werden. Denn obwol das Aderlaſſen ſich eines Glückes zu rühmen hat/ deſſen ſich vielleicht kein ander Mittel von der Welt erfreuen können/ daß/ ſo lange man dencken kan/ unter allerley Völckern in der Welt ſich immer die meiſten Leute deſſelben mit dem höchſten Nutzen bedienet: ſo iſt doch nicht zu läugnen das auch im-

mer etliche ſich finden laſſen/ ſo allerhand Vorwand geſuchet/ worunter ſie dieſes unvergleichliche Geſundheits-Mittel verkleinerlich vorſtellen/ und entweder gantz und gar wiederrathen/ oder doch nur im höchſten Nothfall zulaſſen wolten. Und kan unter andern auch dieſer Zwieſpalt eine Probe und Beweiß ſeyn von der Unwiſſenheit ſo unter Leuten/ die die Artzeney-Kunſt verſtehen wollen/ noch leider gar zu häuffig angetroffen wird. Dem *alten* Eraſiſtratus/ und zur Noth auch noch dem alten Helmont/ ſamt ſeinem gar zu genauen Nachfolger Thomſonius/ möchte dieſer Irrthum noch wol zu gute zu halten ſeyn/ indem ja zu des erſten ſeiner Zeit die Mediciniſche Wiſſenſchafften noch in ihrem erſten Anfange ſtunden: der andere aber auch noch zu einer Zeit lebete/ da man viel Dinge/ ſo die Beſchaffenheit unſers Leibes gründlich darlegen/ noch nicht entdecket hatte/ und ohnedem dieſer groſſe Mann/ nach ſeinem Vorgeben/ die Natur mit Hülffe des Feuers zwingen und entdecken wollen/ da denn freylich durch dieſen Weg eine ſolche Wahrheit wol nicht kunte entdecket werden. Nachdem

dem aber in folgenden Zeit kund worden/ wie das Geblüthe in unſerm Leibe im beſtändigem Umtriebe ſey/ und durch alle deſſelben Theile ohne Unterlaß hindurch lauffe; und ſolchergeſtalt durch das Licht dieſer Wahrheit die gantze Verfaſſung des menſchlichen Leibes/ ja die gantze Medicin nach allen ihren Stücken/ ein ander und beſſer Anſehen überkommen hat: ſo kann man es freylich nicht ohne Verdruß anſehen wenn doch noch Leute gefunden werden/ die ſo gar ohne alle Noth ſich und andern Schwürigkeiten machen wollen. Es wäre leicht zu erweiſen/ daß viele ſonſt geſunde Leute/ die ſo zu reden als Roſen geblühet/ in ſchwere und tödtliche Kranckheiten verfallen ſeyn/ nur deswegen weil man ſie zurücke gehalten da ſie ſich durch Aderlaſſen annoch bewahren und erretten konten. Aber die Wahrheit macht Verdruß/ und die Todten leben drum doch nicht wieder auf. Drum wollen wir zum Schutz u. Vertheidigung dieſes ſo heilſamen Mittels näher ſchreiten/ und auf der Gegner Gründe kürtzlich antworten. Und zwar was das

Derer Gründe werden angeführet.

 anbe-

anbelanget / das den Eraſiſtratus und ſeine Anhänger vor dieſem bewogen dem Aderlaſſen feind zu ſeyn / ſo hat ſich der hochberühmte Galenus ſchon glücklich dran gemachet / und ihnen zur Genüge begegnet / * daher vor jetzo nur die neueren abzufertigen ſind. Ihr Haupt-Grund iſt dieſer: das Geblüthe ſey nicht nur ein Schatz des Lebens / ſondern ein Auffenthalt der Seelen und Lebens-Geiſter / ohne welchem ſie nicht ſeyn oder würcken könten / daher mit dem Verluſt des Geblüthes ein wircklicher Verluſt der Kräffte ja des Lebens ſelbſt nothwendig müſſe verknüpfet ſeyn. Da man aber ſonſt ſo vorſichtig ſey / daß man einen Schatz lieber vermehren als vermindern will: ſo ſey es ja recht unvorſichtig und alber gehandelt / wenn man mit dem Blute ſo verſchwenderiſch haußhalte. Sie beruffen ſich auf die Erfahrung / welche an unterſchiedlichen Leuten gelehret hätte / daß ſie vom Aderlaſſen dermaſſen wären entkräfftet worden / daß ſie ſich überaus ſchwerlich und langſam wieder erholen kön-

* libro de V. S. adverſus Eraſiſtratum.

können. Ferner führen ſie an die Exempel ſo vieler Leute/ die geſund und alt geweſen/ ohne ein eintzigmal Blut zu laſſen. Ihr Haupt-Grund aber beruhet auf dieſen Satz: der Menſch könne nimmermehr zu viel von guten Geblüthe haben/ und wenn ſichs ja zutragen ſolte daß des ſchlimmen Geblüthes gar zuviel vorhanden wäre/ ſo brauchete es ja eben nicht/ ein Loch zu machen daraus alles miteinander / ohne Unterſchied des guten und verdorbenen/ abgezapſet würde: ſondern es könte durch Mäßigkeit/ Arbeit und andere Mittel geholffen werden.

§. 3.

Die gegenſeitige Meynungen werden gründlich wiederleget.

Derhalben verlohnt ſichs der Mühe/ daß wir dieſe ſo ſcheinbahre Einwürffe/ nach einander beantworten. Nun läugnet niemand daß das Blut ein koſtbarer und edler Schatz ſey/ weil vermittelſt deſſelben die Seele und das Leben in uns ſeyn und würcken/ und wenn es dem Menſchen gäntzlich entzogen wird/ muß auch die Seele fort/ und das Leben gehet zu Ende. Auch gebe ich gerne zu daß der Leib ſehr ge-

geſchwächet und entkräfftet werde / wenn man gar zu viel Blut weglauffen läſſet. Aber man muß es nur nicht unrecht verſtehen. Das Blut iſt das alles nur ſo lange/ als es ſeinen richtigen und ordentlichen Umtrieb dabey hat / als in welchem das Leben unſers Leibes beſtehet. Denn unſer Blut vor ſich / ſo ferne es auſſer der Bewegung und Umlauff iſt / giebet kein Leben / und hält alſo auch Leib und Seele nicht zuſammen / ſondern in ſo ferne / und ſo lange es richtig und ordentlich durch den Leib umhergehet. So bald aber dieſer an ſich noch ſo guter Safft an irgend einem Orte des Leibes ſtehen bleibet / und aus ſeiner Ordnung kömmet: ſobald thun ſich allerley Leibes-Kranckheiten herfür / und kan ſelbſt von einer ſo ſchlechtſcheinenden Urſach der Tod herkommen. Das aber der Umtrieb des Blutes in Unordnung gerathe / wenn deſſelbigen eine gar zu groſſe Menge im Leibe vorhanden iſt / ſoll im Fortgang erwieſen werden.

§. 4.

Es wird einen andern

Nachdem der erſte Zweifelsknoten aufgelöſet worden / wol-

wollen wir uns nun auch an den andern machen. Sie ſagen die Natur mache nichts umſonſt: denn da ſie ſo weiſe und verſtändig in andern Dingen handele/ ſey nicht zu vermuthen/ daß ſie hie ihrer ſelbſt vergeſſen und zu ihrem eigenem Schaden etwas anſtellen werde. Was aber zuthun/ wenn die Wahrheit und Erfahrung dieſen ſo ſcheinbahren Einwurf über einen hauffen wirfft? denn wozu ſoll denn der groſſe Uberfluß vom Fette/ denn die Natur hie und da pfleget anzulegen? und wird nicht dem menſchlichen Leibe vielmehr Schaden als Vortheil dadurch zu wege gebracht? Und woher kömmts doch/ wenns wahr iſt daß die Natur nichts ſchädliches anſtelle/ noch in einiger Sache zuviel oder zu wenig thut/ das immer eines Menſchen Leib vor dem andern ſchwächer und zu Kranckheiten und gar zum Tode mehr geneigt und hinfällig iſt? Ja warum leget ſich die Natur ſelber ſo offtmals den Grund zu ſoviel andern Kranckheiten? Aus dem allen kan man genugſam erſehen daß unſere Natur ſo leicht etwas heilſames

Zweifel begegnet.

ſames und nützliches als verderbliches vornehmen könne.

§. 5.

Noch einem Zweifel wird abgeholffen.

Daß unſer Leib durch allzuvieles Blutvergieſſen geſchwächet und verdorben wird / iſt ein ſchlechter Beweiß gegen den rechten Gebrauch des Aderlaſſens. Denn wer weiß vors erſte nicht / daß manchmal von vollblütigen Leuten / ſo ſie verwundet worden ſind / etliche Kannen Blut weglauffen / und doch kein Schade daher dem Leibe zuwächſet. Ich will zu deſſen Beweiß aus dem Jo. Heurnio * eine merckliche Stelle beyſetzen; dieſer Mann ſchreibet daß Sr. Hoheit der Printz Willhelm von Oranien zu Antwerpen von einem Mörder mit einer Büchſen Kugel in den Hals hineingetroffen worden / davon die groſſe Ader am Halſe (*vena iugularis*) zerriſſen worden / ſo daß viel Tage nacheinander eine unglaubliche Menge Blutes fortgegangen: endlich glückte es daß der Blutfluß ſich ſtillen ließ / und der Printz ward alſo dem Todte entriſſen / und war / ohngeachtet das viele Pfund Blut fortgegangen war /

* Comment. ad Hippocr. Aphor. lib. 1, 3.

waren/ doch noch ſehr wol bey Kräfften. Wie oft ſiehet man nicht bey Weibern nach der Geburt/ oder wenn es ihnen unrichtig ergehet/ groſſe Ströhme Blutes fortſchieſſen; und doch kommen ſie gar bald wieder zu Kräfften. Scultetus * hat angemercket/ daß eine Jungfrau ihr lebelang durch auf ſiebenhundertmal zur Adergelaſſen/ und niemals daher einigen Schaden verſpüret/ ja ein Medicus im Haag Cornelius Stalpart van der Wiel hat mit ſeinen Augen eine Frau geſehen welcher/bey übriger guten Geſundheit/ öfters ein Steckfluß zuſtieß/ daher ſie/ ſich der Gefahr zu entreiſſen/öffters muſte die Adern eröffnen laſſen. Alſo geſchahe es/ daß ſie zeitwährender einer einigen Schwangerſchafft mehr nicht als neun und viertzigmal die Adern ſpringen/ und meiſt jedesmal bis 7. oder 8. Untzen weggelaſſen hat/ da ſie doch im übrigen weder vor ſich/ noch die Frucht/ davon beſchädiget worden. Die Frantzöſiſche Aertzte machen ſich kein Bedencken in hitzigen Fiebern etlichemal nach einander/ öffters zehn

* Scultetus Obſerv. II.

** Obſervat. rarior. Cent. 1. Obſ. 65. pag. 275.

zehn und mehrmal/ die Adern zu eröffnen/ und fahren nicht eben ſchlim dabey. Zudem iſt es mit dem Blute ſo beſchaffen/ daß deſſelben Abgang/ wenn ſonſten der Appetit bleibet/ und der Menſch gute Nahrung zu ſich nimmet/ in wenig Stunden kan erſetzet werden/ zumal bey Leuten die nicht gar zu hitziger Natur ſind/ ſondern ein weich ſchwammigt Fleiſch und kleine Adern haben/ weil dieſelbige ſich nicht ſo leicht erhitzen/ und folglich das Blut nicht ſobald wieder aufzehren. So iſt auch noch viel dabey zu erinnern/ wenn ſo ſchlechthin geglaubet wird/ daß die Stärcke des Leibes vom Geblüthe geheget werden müſſe. Das Gegentheil erweiſen ſehr vollblütige Leute/ als welche immer eine Müdigkeit empfinden/ und ſo bald ſie durchs Aderlaſſen dem Uberfluß des Geblüthes abgeholffen/ ſich mercklich viel munterer und ſtärcker befinden. Zwar iſt nicht zu läugnen/ daß viel Leute um alle Kräffte herum kommen/ wenn unvorſichtiger und unbedachtſamer Weiſe mit dem Aderlaſſen zugefahren wird: aber man darf um deswillen den rechten Gebrauch einer Sache nicht aufheben/ weil

es

es dieſer oder jener unrecht damit angegriffen hat/ oder geſetzt es wäre einmal/ ohne jemandes Schuld/ übel abgelauffen/ ſolte man deswegen läugnen/ daß es gar nicht gut thäte. Es iſt ja nichts in der gantzen Welt ſo gut/ das nicht auch ſchaden könte.

§. 6.

Es wird ein ander Einwurff beantwortet.

Diejenige/ ſo dem Aderlaſſen nicht gut ſind/ beruffen ſich weiter darauf/ das ſoviel Leute ohne Gebrauch deſſelben geſund geweſen und alt geworden. Aber das mögen wol gar wenige ſeyn/ denen es ſo gut gelungen iſt. Hingegen haben nicht alle von ihren Eltern ſo eine gute ſtarcke Natur geerbet/ die für ſich ſelbſt vermögend wäre alles überflüßige und unnütze zu verzehren und weg zuräumen/ und wenn auch mancher ſo eine gute Natur hätte/ ſo iſts ihm doch nicht auch gleich gelegen durch Mäßigkeit und genungſame Arbeit oder Bewegung derſelben zu Hülffe zu kommen. Nun iſt noch einer vorgefaſſeten Meynung ihr

Ob man ſich durch das erſte Aderlaſſen das Leben retten könne.

Ungrund zu entdecken. Es ſind viel Leute / die drauf beſtehen / ſie wollen das Aderlaſſen auf das allerlängſte ſie nur können / verſparen / denn ſie könten noch wol einmal ihr Leben damit retten / wenn ſie es in einer ſchweren Kranckheit dermal einſt zum erſtenmal verſucheten. Jubertus bezeuget / daß die Frantzoſen ſonderlich der Meynung wären als könnte das Aderlaſſen in ſolchen Umſtänden den Tod aufhalten. Es ſcheinet aber die Meynung etwas nach Einfalt zu ſchmecken. Denn wenn das Aderlaſſen in ſolchem Falle helffen ſoll / ſo muß es dadurch helffen / daß es ein überflüßiges ſchädliches Geblüth / ſo die Kranckheit verurſachet hat / wegſchaffet / und alſo den Leib einer gröſſern bevorſtehenden Gefahr entreiſſet. So iſt ja denn vernünfftiger durch zeitigen Gebrauch dieſes Mittels die Kranckheit mit ſamt ihrer Urſache fortzuſchaffen / als ſich ſelbſt in handgreifliche Gefahr durch ſein Zaudern und Verweilen hineinſtürtzen / da man nicht wiſſen kan ob Zeit und Gelegenheit alsdenn zulaſſen wer-

werden / von dieſer ſo lang gehegten Meinung eine glückliche Probe zu ſehen.

§. 7.

Nachdem alle gegenſeitige Meinungen aus dem Mittel gehoben ſind: ſo iſt noch übrig des Aderlaſſens Nothwendigkeit und Vortrefflichkeit mit eigenen Gründen darzuthun. Den Haupt-Grund unſers Beweiſes wollen wir von der Beſchaffenheit unſers Leibes hernehmen. Unſer gütiger und weiſer Schöpffer hat unſern Leib alſo erbauet/ und mit ſolchen Eigenſchafften begabet/ daß er nicht allein von freyen Stücken ſich ſolcher Dinge / die ſchädlich ſind/ entſchütten kan: ſondern auch vor ſich ſelbſt alleine gar vielmals die allergröſſeſten und ſchwereſten Kranckheiten wegſchaffet. Und da dem Leibe nichts ſchädlicher ſeyn kan / als eine gar zu groſſe Menge des Geblütes / wodurch der ſo höchſtnöthige Umtrieb deſſelben gehemmet wird: ſo ſehen wir täglich/ daß die Natur ihr nichts mehr angelegen ſeyn laſſe/ als ſolchen Unrath durch dahin zielende und übernommene Bewegungen zur rechten Zeit und

Beweißgründe für das Aderlaſſen.

an bequemen Oertern heraus zu treiben. Dieſes geſchiehet in dem weiblichen Geſchlechte meiſtens monathlich zu ihrer mercklichen Erleichterung/ und in der Jugend iſt nichts gemeines/ als daß eine groſſe menge Blut durch die Naſe fortgeht/ bey männlichen Jahren aber meldet ſich der Fluß der güldenen Ader / oder das ſo genannte Rücken-Blut / welches meiſt auch ſeine gewiſſe Zeit zu halten pfleget. Bey allen ſolchen Erleichterungen befindet man ſich ſehr wol; ſo bald aber dieſelbe alterswegen aufhören/ oder nach lange überſtandener Kranckheit nicht können wieder in Gang kommen; oder durch unvorſichtige Cur / und was mehr für Urſachen ſeyn mögen/ ins Stecken geſetzet werden/ ſo dringen auch gleich allerley Kranckheiten hauffenweiſe auf uns ein. Denn auf verhaltenes Naſenbluten folgen ſchwere Kopffſchmertzen / Augenſchmertzen/ Schwindel/ und bey gröſſerm Alter auch wol gar der Schlag und Verluſt der Sinnen. Wenn die monathliche Reinigung beſtehen bleibet/ was entſtehen nicht da für beſchwerliche ſchmertzhaffte Zufälle von Spannen/ Ziehen und Reitzen im Unter-

Unterleibe/und auch wol an andern Theilen/ Bleichſucht/ langſame auszehrende Fieber/ unerträgliche Blähungen/ und gäntzliche Vernichtung und Verſtörung des Appetits und der Verdauung. Wenn der güldnen Aderfluß verſtopfft worden/ entſtehen ebenfalls unendlich viel ſchwere Zufälle/ als Waſſerſucht/ Tollheit/ Nierenſtein/ Spannen des Magens/ Blähungen/ Huſten/ bleiche und verdorbene Farbe/und zuletzt gar der Schlag. Und alſo kan ein Medicus von der weiſen Natur ablernen/ was ihm zuthun ſey. Denn ſoll er/wie ſein Beruff mit ſich bringet/ der Natur zu Dienſte ſtehen/und ihr bey ihren guten Unternehmen hülffliche Hand bieten; ſo muß er nothwendig ihre Art erkennen lernen/ und ihr mit Behutſamkeit auf dem Fuße nachgehen. Wo alſo ihre Kräffte nicht hinlangen/ ſoll er zugreiffen/ dem Blute ein Loch machen laſſen/ und die beſchwerliche Uberlaſt alſo fortſchaffen: ſo wird er befinden/ daß kein näherer und ſicherer Weg hätte erfunden werden können/ allerhand Arten von beſchwerlichen Zufällen mit guter Manier abzuhelffen.

§. 8.

Alſo iſt klar / daß Aderlaſſen der Natur ſehr gemäß ſey / und folglich der Medicus verbunden ſey/dem Triebe der Natur nachzugehen/ damit er den Uberfluß des Geblüthes / als eine ſtete Quelle vieler Kranckheiten aus dem Wege räumen möge. Aber da machen uns wieder einige von denen neuen einen Einwurff/ und leugnen gar/daß der Uberfluß des Geblüthes eine Kranckheit ſey. Daher müſſen wir ihnen nothwendig bey dieſem Zweiffel mit tüchtigen Gründen begegnen. Sie ſagen alſo/ gut Blut könne nicht im Uberfluße vorhanden ſeyn/ nemlich ein ſolches Blut / daß recht lebhafft/ flüßig und nahrhafft wäre. Aber da ſollte man erwegen / daß zweyerley zu einem recht gutem Geblüthe erfordert werde/ nemlich/ daß es vor ſich alle nöthige Eigenſchafften beſitze / und dabey nach dem Maaße der Blut-Gefäße in einer ſolchen Proportion vorhanden ſey / die denſelben gemäß iſt. Wenn es hieran fehlet/ ſo nutzet es gar nicht/ ſondern iſt vielmehr höchſtſchädlich / wenndeſſelben eini-

Es wird wieder einem Einwurff begegnet.

einiger Uberfluß im Leibe ſich ſammlet. Denn weil es nicht kan geſchwinde und ſtarck genung herum getrieben werden/ ſo bleibt es leichtlich in denen allerkleineſten Adern beſtehen; wenn denn vollends das was dünne dabey iſt / davon gehet / ſo bleibt nur der irrdiſche dicke Theil alleine ſtecken/ und verſtopffet die Adern/ womit denen Eingeweiden ein unendlicher Schade zuwächſet. Und da keine Leute eher und mehr zum überflüßigen Vorrath vom Geblüthe kommen / als welche noch ein geſund und lebhafft Blut beſitzen: ſo ſiehet man leicht / daß das beſte Blut am allererſten die ſchlimſte Kranckheiten errege und anſpinne. Man kan alle Tage faſt ſehen / wenn vollblütigen Perſonen entweder durchs Naſenbluten/ oder durchs Aderlaſſen Blut entzogen wird / daß es alle erforderte Eigenſchafften eines ſchönen geſunden Blutes habe. Wo man nun ein ſolches verſpüret / da kan ein Medicus leicht abnehmen / daß viel Blut gemachet werde / und alſo ſehr dienlich ſey demſelben Lufft zu machen. Abſonderlich hat dieſe Erinnerung ſtatt/ bey Weibern und ſolchen Perſonen / die

ein weiches ſchwammigtes Fleiſch haben/ ſich was zu gute thun/ und wenig mit dem Leibe oder Gemüthe ſich zu bemühen haben. Denn da kan es nicht anders ſeyn/ es muß die gemäßigte Wärme des Blutes den Nahrungs-Safft in eine Menge des beſten Blutes verwandeln. Je mehr aber Hitze im Leibe iſt/ je mehr muß auch unſer Blut verzehret werden. Denn durch die ſehr eilige und behende Bewegung/ welche die Hitze verurſachet/ werden die Theile/ aus welchen unſer Blut beſtehet/ auseinander geriſſen/ ſo/ daß an ſtatt eines lebhafften und zur Nahrung dienlichen Safftes/ nichts anders/ als eine unnütze Feuchtigkeit/ die mit ſaltzigten und ſchwefelichten Theilen angefüllet iſt/ zurücke bleibet. Daher kan auch eine ſtarcke und anhaltende Arbeit/ oder die Hitze im Fieber einen Menſchen/ der fett und blutreich iſt/ bald mager machen.

§. 9.

Aus angeführten erhellet/ daß nicht allein da/ wenn man friſch und geſund iſt/ und gleichſam wie eine Roſe blühet/ nicht zu trauen ſey/ ſondern daß auch ſelbſt

das allerbeſte Blut den Menſchen in die hóchſte Gefahr ſtelle/ weil/ ſo lange ein ſolches vorhanden iſt/ leicht ein Uberfluß deſſelben ſich ereignet / welcher den gantzen Leib in Unglück und Gefahr ſtürtzen kan. Hippocrates ſchreibet davon ſehr bedencklich *) Wenn jemand vollkommen / und im hóchſtem Grade geſund/ friſch und wol bey Leibe iſt/ ſo ſtehet er in groſſer Gefahr/ und hat hohe Zeit etwas zu ſeiner Verwahrung zu gebrauchen / dadurch dieſem Uberfluſſe gewehret werde. Und Celſus ſchreibet auf gleichen Schlag: Wenn jemand ſich erſt ſelbſt über ſein Zunehmen am Leibe/ und lebhafftes Ausſehen verwundern muß; der mag immer ſeinem blühendem Glücke nicht allzuviel trauen/ davon giebet Heurnins dieſe Urſache an/ daß eine ſo überladene Menge die lebhaffte Wärme des Blutes aufhebet / und meiſt die Menſchen zu einem plötzlichen Tode bereitet/ weil die Adern im Haupte nicht wol alles Blut beherbergen und durchlaſſen können/ daher offtmals unvermercket der Schlag entſtehet. Wie

Wenn der Menſch das beſte Blut hat / iſt er in der gróſſeſten Gefahr.

*) Aphor. 3. Sect. 3.

es nun zugehe/ daß ein überflüßiges Geblüthe ſo groſſen Schaden anſtellen kan; ſoll ietzo deutlicher erkläret werden. Ein guter und häuffiger Nahrungs-Safft giebt eine Menge ſchön Geblüth: wenn daſſelbe in die Adern gleichſam hinein gepreſſet wird/ ſo werden dieſelbige überladen/ alſo/ daß ſie bey ſo äuſſerſter Ausdehnung ſich nicht geſchwind wieder zuſammen ziehen/ und das Blut fortdrucken können; wenn dieſer Nachdruck aufhöret/ kan das Blut nicht durch den gantzen Leib in gleicher Geſchwindigkeit fort/ hält ſich hier oder da zu lange auf/ bleibt auch wol gar ſtehen/ wird dicke/ dadurch ſo dann ferner viel Nachtheil dem Leibe zuwachſen muß. Es iſt nicht ſchwer/ dieſer Sachen rechte und vernünfftige Urſachen anzugeben. Denn in der gantzen Natur und Kunſt/ iſt dieſes als eine unumſtößliche Grund-Regel ausgemachet/ daß eine jede Bewegung würcke nach dem Maaße u. der Proportion derſelben Krafft/ die den Druck oder Bewegung giebet/ und dem Maße der Geſchickligkeit oder Hinderung/ die

Wie die groſſe Menge des Blutes ſchade.

ſich

ſich in der Sache/ſo beweget und fortge-
ſchaffet werden ſoll/befindet. Je geſchick-
ter nun ein Ding zur Bewegung iſt / je
beſſer kan es auch von einer mittelmäßi-
gen Krafft beweget werden/ und hingegen
jemehr Hinderniſſen/ ſich von Seiten des
Cörpers/der beweget werden ſoll/ in den
Weg legen / je gröſſere Krafft muß man
brauchen/und mehr Zeit anwenden. Eben
ſo gehet es mit unſern Leibe zu: je mehr
Blut da iſt/ je ſchwächer und langſamer
kan die unſerm Hertzen/ Adern und feſten
Theilen beywohnende Krafft und Nach-
druck ſeinen Zweck erhalten/und alſo muß
es ſchwer und langſam den gantzen Leib
durchdringen. In der Anatomie kan
man das an einem artigen Experimente
weiſen. Denn wenn man einen Hund
lebendig aufſchneidet/ den Umgang des
Geblüthes und Bewegung des Hertzens
anzuſehen / ſo kan man gleich mit einem
male alle Bewegung und Leben aufhe-
ben/ wenn man die groſſe Ader / ſo nach
der rechten Hertzkammer das Blut brin-
get/ ein wenig eröffnet/ und dieſelbige mit
einem Röhrlein aufbläſet. Die Urſache
dieſes plötzlichen Stillſtandes der Bewe-
gung/

gung/ ſcheinet keine andere zu ſeyn / als weil das rechte Oehrlein des Hertzens/ welches ſo zu reden der Vorhoff der rechten Hertzkammer iſt / durch den ſtarcken Wind/ der hinein geblaſen worden/ gar zu ſtarck ausgedehnet worden / daß ſich die zarten und ziemlich ſchwache fleiſchigte Fäſerlein deſſelben/ nicht wieder zuſammen ziehen können/ daher denn auch die übrige Bewegung des Hertzens mit einander auf einmal aufgehoben wird. Es iſt kein Zweiffel daß es nicht bey geſunden Leuten ſich ebenfalls zutragen könne/ daß unſer Blut/ſo vorhin in groſſer Menge da iſt / durch allerhand Erhitzung der äuſſerlichen Lufft / oder den Gebrauch ſtarcker Geträncke/ in ſo groſſes Aufwallen gerathen könne / daß dadurch oben beſchriebener Vorhoff der rechten Hertzkammer über die Gebühr ausgedehnet/ ſich nicht wol wieder zuſammen ziehen/ und das häuffig von hinten nachtreibende Blut wieder fortſchaffen kan / daher denn vollblüthige Leute ſo offtmals Noth von Ohnmachten haben/und ſo gar leichte ermüdet werden.

§. 10.

§. 10.

Demnach wird niemand ſo träges Verſtandes und von ſo ſchlechten Nachdencken ſeyn/ der nicht klärlich erkennen ſollte/ daß bey dergleichen ſchädlichem Uberfluß des Geblüthes nichts dienlicher/ als das Aderlaſſen / könne gebrauchet werden; dieweil dieſes Mittel die überflüßige Menge auf einmal wegſchaffet / und ſo bald wieder eine gehörige Proportion des Blutes gegen die Adern darſtellet. Welches denn die Erfahrung ſelbſt gut heiſſet / indem ſich vollblütige Leute allemal nach dem Aderlaſſen merklich erleichtert und geſtärcket befinden/ einen muntererern Puls bekommen/ und zum Schweiß und der ſo heilſamen gelinden Ausdünſtung geſchickt werden.

Aderlaſſen ſtärcket.

§. 11.

Angezeigte Gründe ſind ſo deutlich / daß ſie auch einen hartnäckigten Wiederſacher überzeugen müſſen; doch wenden einige derſelben noch ein/ es könne der Uberfluß des Blutes / den ſie nun nicht mehr leugnen wollen/ durch

Letzter Einwurf gegen das Aderlaſſen / beantwortet.

viel

viel verſichertere Wege / nemlich durch Mäßigkeit / Faſten, geringere Koſt / und anhaltende Leibes-Bewegung / wie auch durch warm Geträncke von allerhand Gattung / als Thee / Coffe weggenommen werden / als durch das gefährliche Aderlaſſen. Ich leugne aber nicht / daß dieſes geſchehen könne / frage aber nur / wie viel Leute wol werden gefunden werden / denen ſolch eine ſtrenge Ordnung / wie es denn nöthig iſt / lange zu beobachten gelegen iſt. Und wenn auch ein oder der andere Patiente ſich ſo viel Gewalt anthun wolte / wie ſolte man es denn da anfangen / wenn die Noth in hitzigen und andern Kranckheiten keinen Zeitverluſt und Warten verſtattet / indem ja angezeigte Weiſe nicht auf einmal / ſondern nur erſt nach einer guten Zeit ihren würcklichen Nutzen darleget. Und alſo bleibet das Aderlaſſen / auch gegen dieſe Anfechtung feſt beſtehen.

§. 12.

Und da alſo mit deutlichen und unumſtößlichen Gründen der Nutzen des Aderlaſſens / ſamt deſſelben unumgänglichen Nothwendigkeit ausgemachet iſt: ſoll nun

auch

auch gezeiget werden / welche Kranckheiten abzuwenden / dieſes Mittel dienlich ſey / und was in Anſehung der Art / und der Zeit / wie und wenn es zugebrauchen ſey / zu beobachten vorkommen. Demnach dienet es überhaupt allen Leuten / die wol bey Leibe und vollblütig ſind / guten Appetit haben / und ſich was zu gute zu thun pflegen / dabey ohne groſſe Weitläufftigkeit von Sorgen und Arbeit / in guter Ruhe und Zufriedenheit des Gemüthes leben. Denn man wird ſelten ſehen / daß Leute in ſo einer groſſen Herrlichkeit viel Jahre ungeſtöret zubringen / wo ſie ſich nicht entſchlieſſen / jährlich zwey bis dreymal ſich des anwachſenden Blutes zu entſchütten. Aber näher zu ſchreiten; ſo ſehen wir mehr als allzuoffte / daß ſtarcke und geſunde Leute auf einmal dahin fallen / und aller ihrer Kräffte / mitſamt dem Leben verluſtig werden. Viele legen ſich gutes Muthes in ihre ſtoltze Ruhe / die nimmermehr von ihrem Lager ſelbſt wieder auffſteigen. Ich habe ſelbſt manchem ehrlichen Mann vorher geſaget / daß

Wie? wenn? und gegen welche Kranckheiten das Aderlaſſen zu gebrauchen ſey?

es endlich einmal dergleichen Ende neh- men werde/ und es hat mehr als zu rich- tig eingetroffen/ weil dem nicht zu helffen iſt/ der ſich nicht will rathen laſſen. Es iſt auch noch nicht lange/ daß in dieſer Stadt drey geſunde und ſtarcke Frauen/ bald auf einander / dem Tode zu Theile geworden/ weil ſie nicht folgen wollen. Wenn man die Gelegenheit hat/ Leute/ die auf ſolche Art plötzlich hingerafſet worden/nach dem Tode zu eröffnen/ ſo fin- det man/ daß entweder im Haupte/ oder/ jedoch ſeltener/ in der Bruſt/ oder dem Unterleibe einige Adern zerſprungen/ und das Geblüthe alſo an einem ſolchen Or- te ausgetreten ſey/ da man nicht hat helf- fen können: oder aber es hat ſich bey lang- ſamen Fortgange des Blutes/ aus deſſel- ben nahrhafften Theilen/ in denen gröſ- ſern Adern ein fleiſchicht und häutiges Weſen/welches man Polypus heißet/ange- ſetzet/dadurch die Adern mit der Zeit gäntz- lich verſtopffet/ und nebſt dem Umgang des Blutes auch das Leben aufgehoben worden. Vom Schlage/als der erſten Art des plötzlichen Todes/ haben diejenigen am mei-

Wie man ſich vor dem Schlage ver- wahren ſoll.

meiſten Noth / welche dem Alter näher treten und ſich bey ihrer Vollblütigkeit an freyer Lufft finden laſſen / wenn eben die kalten Winde aus Norden herſtreichen/ und zumal vorher ein häuffiger Regen gefallen iſt. Eben ſolcher Gefahr ſind auch diejenigen unterworffen/ ſo ihr gewöhnliches Aderlaſſen übergehen/ oder ſonſt gewöhnliche Blutflüſſe durch die Naſe / güldene Ader / oder andere Wege entweder ſtopffen/oder durch Unachtſamkeit ins Stecken kommen laſſen. Ich habe auch befunden / daß Weiber davon Noth gehabt haben / bey denen nicht genung Blut nach der Geburth fortgegangen iſt. Dieſes Ubel abzuhalten/ iſt in der gantzen Welt nichts gewiſſers/ als bey guter Zeit am Fuſſe eine Ader zu öffnen / und damit jährlich um die Zeit/ da Tag und Nacht gleich werden / fortzufahren.

Wie ſich ein Polypus anſetze / und wie man ſich dagegen verwahren könne?

Das andere gefährliche Ubel / welches man Polypus heißet/ſpinnet ſich bey denen am erſten an/ die viel Blut und ein weiches ſchwammigtes Fleiſch haben/wol anlegen/ mehr Eſſen

als Trincken zu ſich nehmen / viel ſitzen und hitzigem Geträncke als Wein/Aquavit und dergleichen / zuviel thun. Denn dieſe Dinge zuſammen machen ein zähes und dickes Geblůthe/das nicht durch den Leib kan/ daher die klebrichte Theile deſſelben ſich an die vielfältigen Fäſerlein des Hertzens feſte anlegen/ und nach und nach vergröſſert werden. Und da man nun nicht ſiehet/wie man durch Artzeneyen einen ſo gefährlichen Feind / der ſich in den edelſten Theile feſte ſetzet / vertreiben / oder ihn Schaden thun verhindern könne: ſo hätte man ſicherlich und ohne Můhe demſelben zuvor kommen können/ wenn man hätte Ader laſſen / wenig eſſen/viel und warm Waſſer trincken/und den Leib genungſam bewegen wollen. Denn wenn dem Geblůthe dadurch Platz gemacht/und der groſſe Zuwachs verhindert wird / ſo läufft daſſelbe durch die Adern friſch und ungeſäumt hindurch/und kan kein ſolch Ungeheuer erzeuget werden / indem kein Stillſtand dazu einigen Vorſchub thut.

§. 13.

Nechſt dem iſt die Wůrckung

Das Aderlaſſen ver-

ckung dieſes behertzten Mittels nicht genung zu preiſen/ in Abwendung und Stillung hitziger Zufälle/bey welchen eine Entzündung zu befürchten iſt. Denn verſtändige und erfahrne Practici wiſſen gantz wol/ wie gefährliche Folgen in dergleichen Kranckheiten zu beſorgen ſind/ wenn im Anfange/oder auch da ſichs nun mit der Kranckheit brechen ſoll/Blutflüſſe zum Vorſchein kommen; und daß dagegen nichts beſſeres ſey/ als bey Zeiten mit guter Vorſichtigkeit dem Blute einen Weg anzuweiſen/ dadurch es ſeinen Abtritt nehmen muß/ und alſo nicht weiter Unglück ſtifften kan. Das gefährliche Seitenſtechen/ Entzündung der Lungen/ die Bräune/ Entzündung der Nieren/ und mehr dergleichen allerhöchſt beſchwerliche Zufälle/ſetzen den Menſchen entweder vor ſich ſelbſt in Noth oder vereinigen ſich mit andern Zufällen. Das Blut/ ſo alsdenn etwa weg gelaſſen wird/ iſt zähe und dicke/ wegen der gar zu groſſen Menge geworden; und da ſehe ich/ wie man ſich hätte beſſer und leichter dagegen verſichern können/als wenn man

wahrt vor hitzige Kranckheiten/ und curiret dieſelben.

bey guter Zeit die Adern eröffnet hätte/ daß es nicht ſo weit kommen wäre.

§. 14.

Es iſt ein gefährlicher Zuſtand/ wenn denen ſchwangern Weibern die Frucht zu frühe abgehet/ zumal/ wenn ſie ſchon ziemlich angewachſen iſt. Denn da bleibet die Nachgeburth gerne dahinden/ und gehet doch aus denen abgeriſſenen Adern viel Blut fort/ ſo daß manche drüber die Augen zu thun müſſen. Solchen harten Stand müſſen ſich diejenigen beſorgen/ die etwa bey ihrer Vollblütigkeit durch einen hefftigen Schrecken befallen werden. Dargegen aber iſt nichts beſſers/als das gantze Unglück durch zeitlich Aderlaſſen abzuwenden/ und kan man/ wenn es Noth haben ſollte/ kecklich ein und andermal nach einander daſſelbige anſtellen. Denn bey etlichen Weibern iſt es um ein geringes zu thun/ ſo gehet es ihnen flugs unrichtig: und bey ſolchen iſt nichts beſſers als gleich alle Monathe nacheinander eine Ader ſchlagen zu laſſen; wie mir denn viel Exempel bekant ſind/

Aderlaſſen verwahret ſchwangere Mütter für unzeitige Gebuhrt.

ſind / daß dieſe Methode recht erwünſchte Würckung gehabt hat. Uberhaupt iſt es allen ſchwangeren ſehr heilſam die Vollblütigkeit zu verhüten / oder / wo ſie vorhanden iſt/dieſelbige aufzuheben. Denn alſo bleiben die guten Mütter fein friſch/ die Kinder hübſch geſund und lebhafft/ und allem ferner Unheil wird aufs zuverläßigſte vorgebauet. Sonſt ſind ſie faſt immer mit der Menge des Blutes geplaget/ ſammlen lauter Unreinigkeiten / dadurch ihnen ſelbſt und der Frucht geſchadet wird / indem dieſes die rechte Saat iſt / davon der rothe und weiße Frieſel nachgehends erwächſet / und beſchwerliche andere Mutter Zufälle erzeuget werden. Die Wöchnerinnen haben noch mehr andere Zufälle / als Geſchwulſt der Füſſe und des Unterleibes/ hefftigen Huſten/ Erbrechen/ Rückenſchmertzen/ Zahnweh / Mattigkeit / welchen allen durchs Aderlaſſen und zeitiges Laxieren abzuhelffen ſtehet. Anjetzo nicht zu gedencken/ wie ſehr der Frucht ſelbſt geſchadet werde/ wenn das Blut im Uberfluß vorhanden/ u. zumal durch allerley Unreinigkeiten verdorben iſt; indem ſie davon entweder ſehr

geſchwächet wird/ oder wenn ſie noch geſund ans Licht kömmet/ mit allerley am Leibe ausbrechenden Unreinigkeiten/ als böſem Kopffe/ Schwämchen im Munde/ Rothlauff/ Pocken/ Maſern/ Krätze und was mehr vor Unrath ausbricht/ geplaget werden. Die nun ihren lieben Kindern ſolch Unglück nicht gerne gönnen möchten: können ihren Zweck nicht beſſer erhalten/ als wenn ſie beſorgt ſind/ wie ſie dem Uberfluß des Geblüthes abhelffen/ und daſſelbe beſtändig in rechter Maße erhalten. Nechſt dem iſt auch bekant/ welcherley Unglück entſtehet/ wenn nach der Geburth das Geblüth nicht fortkömmet/ und ſind die Exempel gantz nicht rar/ da ſolche Weiber eine tödtliche Entzündung der Mutter mit einem hefftigen Fieber überfallen/ und aus dem Lande der Lebendigen fortgeſchicket hat. Dagegen weiß ich auch/ daß andere leicht und glücklich durchkommen ſind/ denen man gleich im Anfange die Adern eröffnen laſſen.

§. 15.

Das Aderlaſſen verwahret uns für

Wenn man ſeinen Leib für allerhand langwierige und ſchwerlich zu hebende Kranckhei-

heiten in Sicherheit ſtellen will; ſo kan man auf der Welt nichts ſicherers/ leichteres und gewiſſers erdencken/ als daß man durchs Aderlaſſen ſich für Vollblütigkeit verwahre. Wer viel mit Kranckheiten zu thun hat/ der wird wol wiſſen/ daß um die Zeit/ wenn im Frühling und Herbſt Tag und Nacht gleich werden/ viel Kranckheiten ſich hervor thun/ oder wenn ſie die übrige Zeit durch eingehalten/ alsdenn ſich wieder anmelden. Solcher Art ſind das Blutſpeyen/ die Gicht mit ihren mancherley Arten/ Keichen und Engbrüſtigkeit/ melancholiſche Unſinnigkeit/ Kopffſchmertzen an der Helffte deſſelben; hitzige und kalte Fieber/ hefftige Colick/ halber Schlag und dergleichen mehr/ welche vielmahls rechte gewiſſe/ und jährlich ein oder mehr mal einfallende Zeiten halten/ und mit keinen an ſich noch ſo guten und gewiſſen Mitteln zu zwingen ſind/ da ſie doch ſich gantz wol handeln laſſen/ wenn man zur rechten Zeit zur Ader läſſet/ und im Magen und Gedärmen beſcheidentlich aufräumet.

langwierige Kranheiten.

§. 16.

Sonderlich iſt es ein herrlich Mittel in der Gicht.

Die Gicht plaget allerhand Leute / die am Stande / Geſchlecht und Alter / auch nach denen behafteten Theilen ſehr unterſchiedlich ſind. Nun kömmt zwar viel darauf an / ob ſie ſich nicht durch unordentlich Leben / bey ihrer ſchon vorher ſchwächlichen Natur / noch mehr entkräfftet haben: doch lieget das allermeiſte an der Menge und Beſchaffenheit des Blutes / wenn man ſich hat ſäumig erfinden laſſen / demſelben bey ſeinem Uberfluß zu rathen / oder gar die bevorſtehenden gewöhnlichen Abflüſſe deſſelben vorſetzlich verhindert hat. Denn man ſehe die Leute an / welche mit der Gichte beladen ſind / ob ſie nicht mit einander ein weichlich Fleiſch voller Blut haben: und wenn ihnen ſolcher Uberflußentweder durch die güldene Ader / oder andere bequeme Wege entzogen wird / ſo werden ſie gar davon befreyet / oder / wenn ja das Ubel zu tief ſchon eingewurtzelt / und gleichſam zur Gewohnheit geworden wäre; werden ſie doch eine merckliche Erleichterung und Linderung davon vermercken. Wer alſo

die-

dieſen entſetzlichen Peiniger an ſeinem Leibe keinen Zugang dereinſt verſtatten will: der ſehe dahin / daß er fürs erſte durch Mäßigkeit allem Uberfluß des Blutes aufs beſte zuvor komme / und nechſt dem nichts anfange / dadurch ſein Leib geſchwächet und verdorben werde. Wenn aber bey aller ſolcher Vorſicht / dennoch das unglückliche Spiel angehen ſollte / entweder / weil die freywillige ordentliche Blutflüſſe / oder das ordentliche Aderlaſſen in Unordnung und Nachlaß gerathen: ſo kan man ſich wenigſtens verſichert halten / daß das allerbeſte ſey bey Zeiten zum Aderlaſſen zu ſchreiten / und was dadurch nicht ausgerichtet wird / ſoll auch wol unterbleiben / wenn einer gleich alle Apothecken mit einander einnähme.

§. 17.

Aderlaſſen dienet / wenn die monathliche Reinigung aufhöret / für Kranckheiten zu bewahren.

Wenn bey dem weiblichem Geſchlechte ihre ordentliche monathliche Reinigung ins ſtecken gerathen will / welches ordentlich um das 50. Jahr herum / entweder wegen Abnehmen der Kräffte / oder andern Urſachen zu geſchehen pfleget: ſo pfle-

gen ſie viel Anfällen von allerley Kranckheiten unterworffen zu werden. Dieſen allen kann ein kluger und vorſichtiger Artzt den Zugang verlegen / wenn er verordnet daß nicht gar zu lange mit dem Aderlaſſen gewartet werde. Denn die gewaltig ſpannende Schmertzen am diaphragmate, oder derſelben Haut / welche die Bruſt von dem Unterleibe abſondert / das Magendrucken / ſo insgemein mit anhalten Ohnmachten vergeſellſchafftet iſt / das ſtarcke Hertzklopfen / und was ſich mehr zu derſelben Zeit einzuſtellen pfleget / gehet alſobald weg / wenn Blut abgelaſſen wird. So iſt auch eben dieſes das ſicherſte und beſte / ſo man ergreiffen kann / wenn auch jüngern Perſonen wegen allerley Verſehens in der Diät das Blut ausbleibet / und daher allerley Ungelegenheit beſorget wird.

§. 18.

Aderlaſſen bewahret für Stein-Schmertzen.

Die Stein-Schmertzen ſind wol die aller entſetzlichſten unter allen die man nur erdencken mag. Man kömmt aber zu dieſem unendlichem Unglücke meiſt durch dieſen Weg / daß man das Blut erſt

läſ-

läſſet allzu dicke und zähe werden / daher es in denen allerzärteſten Aederlein der Nieren unmöglich durch kan / ſondern dieſelben nur überfüllet und beläſtiget. Was denn etwa von dem mit ſo ſaurer Mühe durchgepreſten Blute an Wäßrichkeit oder Schleime weg gehet / iſt mit vielen ſaltzigten ſcharffen Theilen angefüllet/ und legt ſich leichtlich wo an / mit der Zeit verhärtet es mehr und mehr / und weil beſtändig mehr dergleichen Materie zufließſet/ ſo erwächſet dieſer ſo gefährliche Gaſt / der dem Leibe das allergröſſeſte Drangſal anzuthun fähig iſt. Man wird bemercken / daß vollblütige Leute / die viel ſitzen / zumahl wenn der Fluß der güldenen Ader / oder beym weiblichen Geſchlechte die Monathliche Reiniguug aufhöret / am allermeiſten damit geqvälet ſind. Aus eben dieſer Urſache finden ſich Leute/die mit Nieren-Schmertzen beladen ſind / überaus erleichtert / wenn die güldene Ader wohl gehet. Daher wenn man dieſe nicht in Gang bringen kann / nichts beſſers iſt als am Fuſſe eine Ader zu eröffnen. Ich habe ſelbſt angemercket daß viele in höchſter Gefahr des Steines / allen

An-

Anzeigen nachgeſtanden / die doch derſelben glücklich entgangen ſind / wenn ſie ſich des Aderlaſſens bedienet haben.

§. 19.

Durchs Aderlaſſen verwahret man ſich gegen Scorbut und Waſſerſucht.

Die von verdorbenen Geblüthe herrührende Bleichſucht / und daher entſtehender Scorbut und Waſſerſucht / haben daher ihren Urſprung / daß ſich zu viel Geblüt / und in demſelben zu viel Wäßrigkeit geſamlet / nachdem etliche zur Abſonderung und Ausführung dergleichen Feuchtigkeit gewidmete inwendige Theile überladen oder verſtopfet worden. Dieſe ſchwere Kranckheiten pflegen ſonderlich diejenigen anzufallen / die von Natur ein weiches und ſchlaffes Fleiſch nebſt engen kleinen Adern haben / und bey dem allen keine Diät halten / allerhand harte Sache in Uberfluß hinein eſſen / dabey ſonſt unmäßig ſind / und dem Müßiggang nachhängen. Wenn dieſe ſchlimme Umſtände ſo weit kommen ſind / daß die innerlichen Theile davon bereits angegriffen ſind / da hält es ſehr hart / denſelbigen wieder abzuhelffen; dagegen wenn es noch um dieſelbige wohl ſtehet /

eini-

einige Hoffnung iſt daß mit Aderlaſſen/ mäßiger Arbeit/ und verſtändigen Gebrauche der Brunnen-Curen etwas auszurichten ſeyn möchte.

§. 20.

Aderlaſſen verwahret vor Schwindſucht.

Unter die langwierige und ſehr gefährliche Kranckheiten gehöret ſonderlich mit die Schwindſucht/ welche manchen in ſeinen beſten Jahren weg nimmet. Gegen dieſelbe bewahret uns das Aderlaſſen. Es möchte dieſes wohl manchem wunderlich und ungereimt vorkommen/ und gleichwol bekräfftiget die Erfahrung dieſe Meinung. Viel junge Leute die ſonſt vollblütig und wohl bey Leibe geweſen/ werden auf einmahl mager/ engbrüſtig/ kriegen trockenen Huſten und empfinden um die Bruſt einen drückenden Schmertzen/ und dabey dann und wann eine ungewöhnliche Hitze. Wenn man bey dieſer augenſcheinlichen Gefahr der Schwindſucht ihnen die Adern eröffnen und ſie die Waſſer-Curen mit Ziegen Milch/ wie auch Fußbäder brauchen laſſen: innerlich auch mit Salpeter und andern gegen die Schärffe gerichteten Kühl-

Pul-

Pulvern angehalten: ſind ſie vielmahls zu aller Menſchen Verwunderung wiederum fett und ſtarck worden/ und haben aller vorigen Noth vergeſſen können. So iſt auch nicht unbekant wie leicht Leute/ die Blut ausgeſpien/ die Schwindſucht an den Hals kriegen/ wenn ſich daß Geblüthe/ wegen des Ziehens und Preſſens in den übrigen Theilen/ mit einander nach der Lunge zuſammen ziehet/ daher die Adern reiſſen und das friſche Blut mit Huſten fortgeworffen wird.

Dienet im Blutſpeyen.

Nun iſt nichts gemeiners als daß aufs Blutſpeyen/ wenn es in der Cur nicht wol in acht genommen wird/ eine Fäulung der Lunge erfolget. Da nun das Aderlaſſen mit Vorſichtigkeit gebrauchet/ unter allen andern Mitteln am beſten und ſchleunigſten das Geblüt von den Lungen weg und zurücke ziehen kan/ womit vors erſte der Ausbruch des Blutes durch die Lunge verhindert wird: ſo iſt auch offenbar/ wie der Schwindſucht auf gleiche Art könne vorgebauet werden.

§. 21.

Alten Leuten wird das

Daß alte Leute in der gantzen

tzen Medicin kein beſſer Mittel ihr Leben zu friſten erfinden können / als eben das Aderlaſſen: ſoll nun auch erwieſen werden. Es iſt eine ſehr gemeine aber ſehr ſchädliche Meinung / ſo nicht nur bey Ungelehrteu herſchet / ſondern gar auch von einigen / die die Medicin verſtehen wollen / geheget wird / daß alten Leuten aller Abgang des Blutes Schaden bringe / und ſey gantz nicht rathſam alten betagten Leuten daſſelbe zu nehmen / wodurch die Kräffte eintzig und allein geheget und erſetzet werden / da ſie vorhin ſchon einen Mangel an Kräfften verſpüren / und von Tage zu Tage ſchwächer werden. Da aber dieſer Meinunge ſchon oben gebührend begegnet worden iſt; ſo iſt nicht nöthig hier einige weitläufftige Wiederholung anzuſtellen; verſichern hingegen daß ſo wol die geſunde Vernunfft als die beſtändige Erfahrung genungſame erweiſe / wie das Aderlaſſen für alte Leute / denen noch Eſſen und Trincken ſchmecket / und die angefüllete Adern haben das beſte und bequemeſte Mittel ſey damit ſie ſich für die Beſchwerlichkeit des Alters beſchü-

Aderlaſſen ſonderlich angeprieſen.

ſchützen / und ihr Leben friſten können. Denn daß Aderlaſſen alten Leute die Kräffte benehme / iſt ein kräfftiger Irrthum und könte ich hier leicht Exempel anbringen von Leuten die achtzig ja neunzig Jahre zurücke geleget / und ſich dabey noch immmer ohne einigen Abgang der Leibes-Stärcke alle Monath einmahl haben / die Ädern eröffnen laſſen. So trage ich auch gar nicht Bedencken zu ſagen / daß viele Leute es ſo lange nicht würden gemacht haben / als ſie es doch würcklich mit ihrem Leben machen / wo ferne ſie nicht auf Einrathen verſtändiger Aertzte alle Jahre wenigſtens zweymahl Blut weg lieſſen. In der Welt iſt wohl kein Land da man weniger Bedencken träget Blut weg zu zapfen als in der Schweitz. Da iſt faſt keine lebendige Seele die nicht zum wenigſten zweymal im Jahre ſich damit Lufft machen läſſet / und gleichwol findet man auch nicht leicht in einem einigen Lande mehr alte Leute / als eben in der Schweitz. Uberhaupt kan man glauben daß alte Leute am erſten vollblütig werden / inſonderheit die vor andern noch ſtarck ſind und wol eſſen mögen. Und

ſolchen Leuten iſt die Menge des Geblü-
tes / ſo ſich vom Uberfluß nahrhaffter
Speiſen und Mangel arbeitſamer Bewe-
gungen anſpinnet/mehr ſchådlich als nůtz-
lich. Denn das Blut låufft nur zuſam-
men in den Adern und Eingeweiden/
ůberfüllet dieſelbe/ daher denn nichts an-
ders als ein durchgångiges Verderben al-
ler Såffte entſtehen / und der Leib ſich ſel-
ber ausmergeln und verzehren muß. Wenn
das Geblůth langſam herum låuffet/ und
zumal die Ausdůnſtung des Leibes nicht
wol vor ſich gehet: pfleget leichtlich eine
wåßrichte Feuchtigkeit zuſammen zu
lauffen / davon denn nachmals Flůſſe/
Huſten / Heiſerkeit / Schlag/ Jucken am
Leibe / Schneiden und Verhaltung des
Urins / ſonderlich bey alten Leuten entſte-
hen. Wenn wegen åuſſerlicher Kålte/
und hefftiger Erregung des Gemůthes/
das Blut von denen unteren Theilen in
Menge nach dem Haupte und der Lun-
gen getrieben wird/ entſtehen Schlagflůſ-
ſe / Steckflůſſe und andere Arten von
plötzlichen Todesfållen. Und daher kan
ich ſo gar nicht glauben / daß alten Leu-
ten das Aderlaſſen undienlich wåre; ſon-

dern ſtehe vielmehr in denen Gedancken/ daß ſie nichts beſſers zur Verlängerung ihres Lebens vornehmen können / wo ſie nur im übrigen nicht unterlaſſen / alles andere zu vermeiden/ was die Kräffte bey zugenommenen Jahren verſtöhren und zu Boden werffen kan.

§. 22.

Aus dem / was bißher vorgeſtellet worden / kan verhoffentlich genung erſehen werden / daß es ein herrlich und unvergleichlich Ding / zu Abwendung vieler ſchweren Kranckheiten ſey / wenn man ordentlich ſich zum Aderlaſſen bequemet: nicht weniger auch was vor elendes/dummes Weſen unter ſo vielen / die andern mit heilſamen Rath und Artzeney-Mitteln an die Hand gehen wollen / befindlich ſey / indem ſie etwas / davor man GOtt nicht genungſam loben und dancken kan / daß er es denen Menſchen zu ihrer Wohlfahrt offenbar werden laſſen/ſo unbedachtſam verkleinern/ und alſo nicht nur vor ſich keinen Nutzen davon überkommen / ſondern auch andern im Wege ſtehen/ wenn ſie deſſelben froh werden

den könnten. Ich gebe gerne zu/ daß es möglich ſey/ auch dieſes Mittel/ wie alle andere / ſo nur zu erdencken ſind/ unrecht zu brauchen/ woferne jemand ohne reifliche Uberlegung / ob es auch würcklich jetzt gewiſſen Nutzen haben könne / damit unvorſichtig zufähret. Und deßwegen will ich noch in aller Kürtze meine Meinung entdecken / ſo wol / wenn man ſich des Aderlaſſens gar nicht / als auch/ wenn man es mit einiger Sparſamkeit gebrauchen müſſe. Es giebt erſtlich ſehr fette Leute/ die ein weich Fleiſch und enge Adern haben / und in Betrachtung des langſamen beſchwerlichen Umgangs der Säffte / das Aderlaſſen überhaupt mit groſſem Nutzen ergreiffen. Aber man hat doch Urſache behutſam dabey zu gehen/ weil keine Leute eher in Ohnmachten fallen/wenn das Blut nur ein wenig zu viel fortgehet/als eben ſolche die auſſerordentlich fett ſind. Daher bey ſolchen Leuten beſſer iſt / erſt auf andere Wege zu verſuchen/ob man dem Uberfluß der Nahrung abhelffen könne/entweder durch Schröpffen/

Das Aderlaſſen kan auch gemißbrauchet werden. Unterricht davon.

ſen / oder durch öfftern Gebrauch gelinder Laxier-Mittel. Das iſt ein ſehr ſchlechter Grund / wenn man einen deßwegen vor vollblütig halten will / weil er fett und wohl bey Leibe iſt; bey hagern Leuten aber einen Mangel des Blutes beſorget/ da man es vielmehr umkehren ſollte. Denn hagere Leute haben groſſe und volle Adern/ die auch viel räumlicher ſind als bey fetten Perſonen/ auch ein gröſſer Hertz/ als dicke fleiſchichte und fette Perſonen/ die ordentlich ein klein Hertze haben. Wie ich denn überhaupt bemercket habe/ daß die Gröſſe des Hertzens ſehr unterſchiedlich ſey/ und nach der Beſchaffenheit der Blut-Gefäſſe ſich zu richten pflege. Man kann deßwegen ohne Furcht bey magern und hagern Leuten mehr Blut hin lauffen laſſen/ als bey fetten Perſonen. Nechſt dem iſt noch in Anſehung deßen/ wie viel man Blut weglaſſen müſſe/ zu erinnern/ daß wo eine Entzündung eines Theiles vorhanden iſt/ nicht eben gut ſey wenn man allzufreygebig iſt das Blut hin lauffen zu laſſen/ indem ſichs zutragen kann/ daß alsdann nicht Geblüthe genung übrig bleibet/ daſſelbe ſo die Entzün-

zůndung an dem beſchådigten Theile machet/ wieder aus einander zu treiben/ und in ſeinen ordentlichen Gang zu bringen/ daher denn an dem ergriffenen Orte es leicht zur Fåulung und kaltem Brande gereichen kan. Denn in dergleichen Umſtånden bringt nicht allein die allzugroſſe Menge/ſondern auch der Mangel des Geblůthes allerhand Ungelegenheiten zuwege. Man kan daran eine Probe ſehen / wie groſſe Sorgfalt ein vernůnfftiger Medicus anzuwenden habe/ daß er dißfalls alles klůglich und heilſam anordne. Celſus erinnert gar vernůnfftig *) daß man den Uberfluß des Geblůthes nicht ſo wohl aus der Grőſſe der Adern/ als aus der Beſchaffenheit des gantzen Leibes beurtheilen můſſe. Wenn kein Uberfluß vorhanden/ oder kein Tadel daran auszuſetzen iſt/ ſo iſt nicht nőthig zu dem Gebrauch des Aderlaſſens zu ſchreiten. Wenn aber der Uberfluß ſchaden wollte / oder ſonſt verdorben Blut da wåre/ iſt nichts beſſers/ als je eher je lieber dazu zu ſchreiten. In hitzigen Fiebern/wenn der gantze Leib über und über roth iſt / und die Adern auffgelauffen ſeyn/muß man Lufft machen. So auch in denen Zufällen der inwendigen Theile/ oder wenn die Nerven gleich-

*) Lib. II. c. 10.

gleichſam erſtarren und ausgedehnet bleiben/ oder wenn der Patiente keinen Othem holen kan/ und die Sprache/ wegen des häuffig zum Haupt und Halſe getriebenen Blutes mit einmal ausbleibet; nicht weniger bey allerhand unerträglichen Schmertzen/ oder wenn inwendig etwas zerriſſen und zerquetſchet wäre; endlich auch/ wenn man ſich am gantzen Leibe übel befindet/ oder mit einiger hitzigen und bald aufräumenden Kranckheit behafftet iſt/ und das Ubel nicht ſo wol vom Mangel als Uberfluß des Geblüthes herrühret/ iſt das Aderlaſſen ein bewährtes und unvergleichliches Mittel zur Geneſung.

§. 23.

Wenn der Leib durch langwierige Kranckheiten/ Hunger oder übermäßigen Kummer ausgezehret und geſchwächet/ dabey auch der Appetit gäntzlich vergangen/ und keine Verdauung vorhanden iſt; ingleichen wenn viel Unreinigkeiten im Magen und Gedärmen ſich geſamlet haben: dann iſt nicht eben rathſam Blut weg zulaſſen. Denn da würde man nichts anders ausrichten/ als daß man die vorhin ſchon verringerte Kräffte nochmehr niederſchlüge/ weil Hun-

In welchen Fällen das Aderlaſſen/ ferner nicht rathſam ſey.

Hunger und Kummer ſchon vor ſich das Blut aufzehren. Man kan auch dieſes bemercken / daß der Magen durch allzureichlich Aderlaſſen geſchwächet werde. Denn ſo wol es denen blutreichen Theilen / als z. E. dem Fleiſche bekömmet; ſo ſehr kan es auch die häutigen Theile/ welchen die Alten eine kalte Eigenſchafft zugeſchrieben haben/ ſchwächen u. beſchädigen. Man hat derhalben gute Urſach/ Leuten die viel Blut verlohren haben/ wohl einzubinden / daß ſie ſich eine Zeitlang ſolcher Speiſen/die ſehr aufblehen und unverdaulich ſind/ enthalten / bis ſie erſt wieder beſſer zu Kräfften gelangen. Weil auch nach dem Aderlaſſen die beſtändige Ausdünſtung verhindert wird/ indem die unter der Haut liegende Röhrlein und Adern etwas zuſammen fallen: ſo iſt der beſte Rath/ daß man zu ſolcher Zeit alles ſorgfältig vermeide / was die Schweiß-Löcher mehr verſtopffen kan / als freye kalte Lufft / ſonderlich Nordwinde / ſaure und kühlende Sachen / nebſt aller Ubermaße in Speiſen und Geträncke. Denn ich habe offtmahls erfahren/ daß es manchem ſehr übel bekommen iſt/ der ſich flugs

nach dem Aderlaſſen in die freye kalte und feuchte Lufft gewaget / und daher ſchwere und anhaltende Fluß-Fieber und Huſten an den Hals gekriegt hat. Wenn man auch vorher ſaure/ ſcharf zuſammenziehende Sachen/ oder etwas vom Opium gebrauchet / ſoll man nicht leicht zum Aderlaſſen rathen / denn die Erfahrung hat gelehret/ daß dergleichen Sachen verhindern/ daß gar kein Blut zu den Adern heraus kan. Hievon hat Tit. Herr Profeſſor Wedel eine merckwürdige Nachricht gegeben/ wenn er an einem Orte *) ſchreibet: ich habe bey einem / der mit blutſpeyen behafftet war / und etliche Tage nach einander viel zuſammenziehende Sachen / ſo mit Opium verſetzet worden/ eingenommen hatte/ angemercket / daß da ihm eine Ader geöffnet worden / kein Tropffen Blut heraus flieſſen wollen.

§. 24.

Bey verſtopften Leibe ſoll man nicht zur Ader laſſen.

Endlich iſt noch dieſes vom rechten und heilſamen Gebrauch des Aderlaſſens zu erinnern / daß man nicht dazu ſchreiten ſollte / wenn der Leib

*) Diſſert. de V. S. recte adminiſtranda.

Leib verhärtet iſt. Bey ſolchen Umſtänden iſt ſehr rathſam/ daß man erſt ein gelindes Laxativ gebe / z. E. etwas Manna abkoche / und darinnen ein wenig vom Engliſchen Saltze zergehen laſſe/und denn Tages drauf bey hellem Wetter zur Sache ſchreite. Doch hat man ſich ſehr wohl vorzuſehen / daß man ja keinem vollblütigen Menſchen eine ſcharffe Purgantz eingebe/ehe er zur Ader gelaſſen hat. Denn da ſolche Sachen alle Säffte unſers Leibes hefftig erregen; ſo iſt zu beſorgen/daß nicht allein der Umtrieb des Geblüthes in Unordnung kommen/ſondern gar Lähmungen / Schlag und gefährliche Entzündungen daher entſtehen möchten. Wenn ja die Noth erfordern ſollte/ daß/ man purgirete/ ſo iſt das ſicherſte ſolches zu thun/ wenn man erſt zur Ader gelaſſen hat. Noch viel ſchlimmer aber handelt derjenige/ der an einem Tage zugleich zu purgiren oder brechen eingiebet/ und die Ader dazu eröffnen läſſet / welches ja nichts anders als groſſe Entkräfftung und Verwirrung machen kan. Zum Beſchluß will ich auch noch dieſes erinnern / daß einer von dem / wenn er jährlich ein oder

zweymal ſich des Aderlaſſens bedienet hat/ gantz allein eine Verlängerung des Lebens nicht erwarten könne/ wenn er nicht auch was noch ſonſt dahin gehöret/ mit zur Hand nimmt. Denn dazu müſſen viel Dinge zuſammen einander die Hand bieten/ die Lufft/ Speiſe und dienliche Artzeneymittel machen viel dabey/ und müſſen mit helffen/ daß das Aderlaſſen den gehörigen Zweck erhalten/ und zur Abwendung der Kranckheiten/ Stärckung des Leibes/ und mit einem Worte/ zu einem geſunden und langen Leben beförderlich ſey.

VIII.

Curiöſe und Phyſicaliſche Gedancken/ vom Urſprung/ Beſchaffenheit und Wirckung der Winde; ſo wol in Anſehung des Menſchlichen Leibes als der Wetter-Gläſer.

Vorrede.

Hippocrates ſchreibet ſehr nachdencklich/ *) daß die Kranckheiten nicht allein von allerhand Verſehen in der Diät

*) Libro de natura hominis.

Diät herkommen: ſondern groſſen Theils von der Lufft/die wir beſtändig in uns ziehen müſſen/ihren Urſprung haben. So haben auch ſonſt die Alten nicht ohne Urſache davor gehalten/ es ſey die Lufft eine geheime Nahrung des Lebens/und habe Antheil an allen Wirckungen/ ſo in unſerm Leibe angemercket werden können. Sie ſahen gantz wol/ wie groſſe Wirckung dieſes Element habe unſer Leben zu erhalten/ und alle dazu gehörige Verrichtungen ieglicher Theile ſowol zu befördern; als auch wiederum gantz und gar zu verſtören und in Unordnung zu bringen/ wenn es vorher ſelbſt verdorben/ und aus ſeiner gehörigen Verfaſſung geſetzet worden. Die Kranckheiten/ ſo zu gewiſſer Zeit im gantzen Lande herum zu gehen pflegen; können davon ein hinlänglich Zeugniß ablegen/ welche von keiner andern/ als dergeſtalt allgemeinen Urſache ſich entſpinnen. Wie dann nicht allein die gelehrteſten Medici und Naturkündiger einhellig lehren/ ſondern auch die Erfahrung ſelbſt bekräfftiget/ daß ſolche Kranckheiten die langwierig und hartnäckigt ſind/ ihren Urſprung von Unmäßigkeit oder andern Verſehen in der Diät herbekommen: dagegen hitzige und bald zum Leben oder Tode ſich endigende Zufälle/ ſo plötzlich ſich einſtellen und viel Leute auf einmal anfallen/nachgehends aber ſich gäntzlich wieder verliehren/ von der Veränderung und Unreinigkeit der Lufft und Witterung entſtehen. Da aber die Lufft zur Erhaltung des Lebens und Anfri-

ſchung

ſchung des Geblüthes/ wie auch zur Erwärmung und Bewegung deſſelben ſo gar unumgänglich nothwendig iſt; und doch aber wegen allerhand Urſachen ſo offt verändert wird: ſo iſt ein vernünfftiger Medicus allerdings verbunden / mit möglichſtem Fleiße darauf bedacht zu ſeyn / daß er hinter die wahrhafften Urſachen ſo mancherley Aenderungen an der Lufft und Witterung kommen möge. Nun aber iſt durch lange Erfahrung ſattſam erwieſen / daß die Veränderungen der Lufft und Witterungen / nebſt der daher entſtehenden Fruchtbarkeit und Geſundheit bey Pflantzen / Thieren und Menſchen / von denen Winden ihren Urſprung habe. Daher ein gewiſſer Italiäner mit gutem Fug ſchreibet*) **das iſt ausgemachet/ daß die Lufft und Gewitter von Winden umgeſtellet/und verändert werden/ ob im übrigem ſchon nicht mag geleugnet werden/ daß noch wol ein und andere uns unbegreifliche Urſache ſeyn möchte/die auch dabey mit wirckete. Von Winden aber kan kein Menſch in Abrede ſeyn/ daß ſie Regen/ Schnee/ Nebel/ Wolcken/ und wiederum hell Wetter zuwege bringen/ nicht zu gedencken / was ſie ſonſt in der Lufft anrichten können.** Drum geben ſich die verſtändigen Alten / und unter dieſen inſonderheit **Hippocrates** viel Mühe uns recht einzuſchärffen / daß ja ein Medicus / der an einem Orte

*) Argolus lib. II.

Orte mit Nutzen curiren will / nicht allein deſſelben Ortes Beſchaffenheit/Lage/und was die Einwohner vor andern an Speiſen und Trancke zu ſich nehmen/ ſorgfältig erforſchen müſſe; ſondern vornehmlich auch auf die Winde und gewöhnlichſte Veränderungen der Witterung/ auch wie ferne dieſelbige daſelbſt zur Erregung allerhand Kranckheiten etwas beytragen/ genau und fleißig Acht haben ſolle / damit er dadurch eine Fertigkeit erlange einander mal/ wenn ſich gleiche Umſtände der Zeit hervor thun/ einer jeglichen Perſon vorher zu ſagen / was ſie vor Unpäßlichkeit zu beſorgen / und wie ſie ſich dafür zu bewahren habe. Nun wäre höchlich zu wünſchen / daß man in folgenden Zeiten einem ſo wolgemeinten und weiſem Rathe nachkommen wäre; denn ſo hätten wir vielleicht nicht mehr Urſach/ noch ietzo über den Mangel richtiger Nachricht von dem Verlauff aller Kranckheiten zu klagen / welches wir ietzo zu ſchlechtem Ruhme der gantzen Medicin allerdings noch zu thun Urſach finden. Es haben dieſes in den nähern Zeiten viel brave Männer reiflich erwogen/ und deßwegen ſehnlich gewünſchet/ es möchten doch an allen Orten/ wo ſich verſtändige und geſchickte Männer aufhalten/ einige zuſammen tretten / und mit gehöriger Sorgfalt von Tag zu Tage/ja wohl von Stunden zu Stunden aufzeichnen / was vor Winde die Lufft durchſtreichen/wie ſich das Wetter darnach anlaſſe / und was vor Kranckheiten ſich darauf einſtellen. Auf ſolche Art würde die Medicin

dicin bald unendlich vermehret und vollſtändig verbeſſert werden. Unter denen Neuern hat das Werck am erſten mit rechtſchaffen angegriffen/ der hochberühmte Italiäniſche Medicus **Ramazzino** / welcher zu ſeinem unſterblichem Ruhme eine herrliche Probe davon abgeleget/mit ſeinem Buche/ darinnen er alle dieſe Stücke an der Stadt Modena genau erwogen und aufgezeichnet hat / wodurch ſich denn auch viel vornehme Leute in Deutſchland haben aufbringen laſſen/ ihres Ortes dergleichen vor die Hand zu nehmen. Meines Theiles habe ich hier in Halle von viel Jahren her dergleichen angefangen/ und von Tag zu Tage die Beſchaffenheit der Lufft nebſt dem unterſchiedenen Aufſteigen und herabfallen des Queckſilbers oder Spiritus Vini, in dem Wetterglaſe fleißig aufgezeichnet. Dabey habe nicht vergeſſen / die im Schwange gehende Kranckheiten / und wie ſie ſich in der Cur angelaſſen / ebenfalls zu meiner künfftigen Nachricht aufzuſchreiben. Und weil eine Arbeit von dieſer Art von einem einigen Manne ſich nicht wol alleine beſtreiten läſſet; habe mir hiezu vieler verſtändiger und berühmter Männer Beyſtand ausgebeten/ die mir willig und treulich von allen Nachricht ertheilet/ was ſie bey ihren Patienten beſonders und hieher dienliches angemercket haben. Nachdem nun der unvergleichlich gelehrte **Herr von Leibnitz** / nach ſeiner gewöhnlichen und weltgeprieſenen Sorgfalt für das Aufnehmen aller guten Wiſſenſchafften etliche mal mit Briefen mich angefriſchet / dieſe meine Anmer-

ckungen zum allgemeinen beſten dem Drucke zu übergeben: habe ich dem Begehren eines ſo vornehmen Mannes nachkommen/ und deßwegen ietzo davon zur Probe meine im vorigen *) Jahre gemachte Anmerckungen hiemit vorlegen wollen/ bin auch geſinnet/ wenn GOtt Leben/ Zeit und Geſundheit dazu ſchencket/ eben dergleichen in folgenden Jahren fortzuſetzen. Dabey iſt mein Vorſatz iedesmal einige curiöſe und hieher dienliche Dinge aus der Phyſicke mit einfließen zu laſſen. Dieſes mal habe mich an eine ausbündig ſchöne Materie gemacht/ dieſelbe mit abzuhandeln: nemlich wie die Winde ſowol im menſchlichem Leibe / als in dem Queckſilber der Wettergläſer ihre Würckung haben können. Ich habe mich bemühet die ziemlich verworrene und geheime Urſachen aufs beſte und deutlichſte vorzuſtellen / und ſolcher geſtalt meine ſchon vordem (1700) in einer eiligſt entworffenen Schrift hierüber an den Tag gelegte Meinung aus eben dem Grunde mehr zu erläutern. Mir iſt ſehr erfreulich geweſen/ als ich geſehen/ daß mein hochgeehrteſter Herr College faſt zu gleicher Zeit/ und da keiner von des andern ſeinem Vorhaben einige Nachricht hatte/ auf gleiche Gedancken gerathen/ wie wol wir in der Abhandelung dieſer Sache ſelbſt nicht völlig gleiche Ordnung gehalten haben. Ich gedencke auch inskünfftige die Aſpecten der Planeten mit beyzufügen / damit man durch fleißiges vergleichen derſelben erkennen möge/

*) Dieſes iſt 1701. geſchrieben/ und alſo von 1700 zu verſtehen.

ge / ob auſſer Sonne und Mond noch andere himmliſche Cörper einige Krafft haben in der Witterung etwas auszurichten / indem ich vor mich daran gäntzlich keinen Zweiffel habe / ob ich gleich verſichert bin / daß die gemeine Art / deren ſich die Aſtrologen hiebey bedienen / gantz falſch / irrig und ungegründet ſey.

Das 1. Capitel /
Woher die Winde ihren Urſprung haben.

§. 1.

Der Wind iſt nichts anders / als eine fortgehende Lufft.

DAß der Wind nichts anders / als eine merckliche Bewegung und Fortgang der Lufft ſey; läſſet ſich daher genungſam erkennen / weil man nach ſeinem Gefallen iederzeit ſelbſt einen Wind erregen kan / wenn man einen Blaſebalg oder Sonnen-Fächer zur Hand hat. Es iſt auch gantz handgreiflich / daß der Wind eine Bewegung der Lufft ſeyn müſſe / indem dieſelbige manchmal ſo heftig gehet / daß davon die ſtärckſten Bäume aus der Erden mit ihren Wurtzeln loßgeriſſen / auch wol Häuſer / die nicht recht verwahret ſind /

ſind / zu Boden geſtürtzet/ und im Meer die hefftigſten Wellen erreget werden. Wie aber in der freyen ſtillen Lufft ſich eine ſolche hefftige Erregung anheben könne/ davon nachgehends die Winde entſtehen und unterhalten werden: dieſes iſt eine ſehr ſchwere und ſubtile Sache/ welche mit gar beſondern Fleiße auszumachen iſt. Ehe ich aber meine Gedancken davon entdecke/ muß ich vorher etwas ausführlich von der Art und denen Eigenſchafften der Lufft anführen/ damit ich nachgehends die Urſachen der Winde deſto deutlicher und leichter vorſtellen könne.

§. 2.

Die gantze Lufft überhaupt führet dreyerley unterſchiedliche Cörper.

Da düncket mich nun/ man könne die geſammte Lufft/ ſo um unſere Erdkugel befindlich iſt/ in dreyerley Art Cörper / von unterſchiedlicher Natur und Eigenſchafften/ bequemlich eintheilen. Das erſte iſt das allerzärteſte/ flüſſigſte und ſeiner Bewegung nach allergeſchwindeſte Weſen / welches man æther heiſſet / ſich durch alle Cörper hindurch dringet / und in denen allerkleine-

Die erſte Art.

ſten Hölen derſelben aufhält. Dieſem allgemeinen/zärteſten und ſehr flüßigem Weſen / pflegen die neuern Philoſophen die Urſache der Bewegung aller und ieder Cörper / und ſolglich auch der übrigen Lufft beyzulegen. Nechſt dieſen giebt es in der Lufft noch andere etwas gröbere Cörper in ſehr groſſer Menge / welche untereinander ſelbſt an Gröſſe/Geſtalt und andern Eigenſchafften unendlich ſehr unterſchieden ſind / jedoch darinnen überein kommen / daß ſie ſich laſſen in eine Enge zuſammen treiben/ daß ſolcher geſtalt die in ihnen etwa ſteckende allerzärteſte Lufft/ von welcher vorhin geredet iſt/ heraus gehet. So bald aber derjenige Druck / welcher ſie in die Enge gebracht/ wieder aufgehoben wird / dringet die allerzärteſte und vorhin ausgetriebene Lufft wiederum in die vorige Löcher hinein / und treibet ſie wiederum auseinander/ alſo daß ſie nunmehro wieder eben ſo viel Platz einnehmen/als vorhin / woferne ſie nur nicht von einer anderweits im Wege ſtehenden Urſache daran verhindert wird. Solche Eigenſchafft nennet man

Die andere Art.

man den elater, und die damit begabte Cörper/ elaſtica.

§. 3.

Dazu kömmt noch die dritte Art/ nehmlich die feuchten wäſſerichten Theilchen/ welche durch Hülffe der beyden erſten beſtändig durch ſie hindringenden Cörper in die allerkleineſte und leichteſte Theilchen zerriſſen/ und in der Art eines zarten Dampffes von jenen mit aufgeführet und unter ſie gemenget wird/ daß alſo die Lufft/ wo ſie der Erdkugel am näheſten iſt/ faſt niemals von Feuchtigkeiten befreyet wird. Nun iſt zwar nicht zu leugnen/ daß auſſer der Feuchtigkeit auch vielmals irrdiſche/ ſaltzigte oder ſchwefelichte Theile von unterſchiedlicher Gattung mit in die Lufft gezogen werden: wie denn ſolches an denen unterſchiedlichen Würckungen und Begebenheiten der Lufft/ als Donner/ Blitz/ wie nicht weniger derſelben Geſundheit oder Ungeſundheit klärlich zu erkennen iſt. Allein ſolche Dinge ſind in Vergleichung der andern ſehr wenig/ und nach Gelegenheit der mancherley Gegenden/ noch darzu ſehr

Die dritte Art.

unterſchiedlich / daher davon nichts allgemeines zu ſetzen iſt / wie etwa von der Feuchtigkeit oder wäßrichten Theilen/ die man allezeit und überall in der Lufft antreffen kan. Denn ja das Waſſer an der Fläche unſerer Erdkugel den allergröſſeſten Platz einnimmt / und vielmehr die Erde vom Waſſer / als das Waſſer von der Erden eingefaſſet wird. Dazu kömmt noch / daß das Waſſer ſich durch Hitze und daher entſtehende inwendige Erregung ſo ſehr auseinander treiben läſſet/ daß man meinen ſollte/ es habe ſeine feuchte Natur gantz abgeleget/ und ſey zu einem truckenem Weſen geworden/ wie ſolches mit Luſt an denen Windkugeln (æolipilis) zu ſehen iſt / in welchen das Waſſer durch Hülffe des Feuers dermaſſen auseinander getrieben wird / daß es zu einem recht kalten Winde wird / der das Feuer nicht anders als ein Blaſebalg recht hefftig aufbläſet. Und das mag genung ſeyn von denen unterſchiedlichen Theilen/ aus welchen die Lufft beſtehet / ſo um unſerer Erdkugel am nechſten herumſchwebet.

§. 4.

§. 4.

Hie muß aus denen Phyſicaliſchen Grundlehren angeführet werden/ daß in unſerer Lufft zweyerley Wirckungen beſtändig gegen einander arbeiten / nemlich die Schwere der Lufft machet ein Drucken und Preßen; und weil/ wie oben gemeldet iſt/ einige Cörper in der Lufft ſich zuſammen preſſen laſſen/ und auch wieder auseinander ſich begeben/ ſo entſtehet daher eine beſtändige und in Ewigkeit fortgehende Bewegung. Daß aber die Lufft ein ſchweres Weſen ſey/und beſtändig unter ſich / daß iſt nach dem Mittelpunct der Erden drücke/ iſt auſſer allem Zweifel/ und läſſet ſich durch viel ſchöne und theils gar bekannnte Experimente deutlich vorſtellen. Man kan es handgreiflich darthun/ wenn man Gläſer oder andere Geſäſſe / die mit Lufft angefüllet ſind / auf eine Wag-Schale leget/und genau abwäget / nachmals aber die Lufft heraus bringet / und ſie auf eben der Schalen gegen eben das Gewichte aufziehet /, ſo befindet man/ daß

Die Lufft iſt ein ſchwerer Cörper / und drucket von allen Seiten nachdem Ceutro der Erden zu.

daß ſie mercklich leichter worden ſind.*) Die Schwere der Lufft läſſet ſich auch auf viel mehr Arten erweiſen. Wenn an einem Blaſebalge alle Fugen und Löcher aufs beſte zugemachet und verwahret ſind; kan man ihn nicht aufziehen. Wenn man zwey halbe Kugeln von Ertz / die inwendig hol ſind und wol auf einander ſchlieſſen / aneinander füget / ſo daß von auſſen keine Lufft hinein kan: ſodann die inwendige Lufft heraus pumpet: ſo drücket die auswendige Lufft es ſo feſte zuſammen / daß ſie nicht wieder von einander zu bringen ſind / wo man nicht von auſſen eine gröſſere Gewalt oder Gewicht daran bringet / dadurch die Schwere und das Drucken der Lufft überwogen werde. Eben dieſe Schwere der Lufft verurſachet auch / daß vier- oder mehr eckigte Gläſer / daraus die Lufft getrieben worden / alſobald mit groſſem Gethöne und Gewalt in unzehlich viel kleine Stückchen zerſpringen / dagegen ſolches bey einem runden Glaſe gar nicht zu beſorgen iſt. Daß aber alle erzehlten Eigenſchafften von der Ge-

*) Vid. Acta Soc Regiæ Gallorum. p. 394.

Gewalt einer von auſſen allenthalben zu-
dringenden Lufft herrühren / kan genug-
ſam erkannt werden / wenn man aus ei-
nem / in Geſtalt einer Glocken formirten
groſſen Glaſe die Lufft mit der Wind-
Pumpe heraus bringet. Denn unter ei-
nem ſolchen Glaſe kan man ſo dann die
feſt verkleibete Blaſebälge gantz leicht von
einander ziehen / die vorhin beſchriebene
küpfferne Kugel fällt von ſelbſt auseinan-
der / die eckigten Gläſer ſpringen nicht
mehr in ſtücken. Mehr dergleichen arti-
ge Experimente habe zum Beweiß dieſer
Wahrheit/durch Hülffe allerhand zu dem
Ende bereiteter Inſtrumente von vielen
Jahren her meinen Herrn Auditoribus
vor Augen geleget / welche allhier zuwie-
derholen langwierig fallen möchte.

§. 5.

Sonderlich beweiſet dieſes Drucken der
Lufft unvergleichlich wol/und ſo/daß man
auch zugleich die unterſchiedliche Abwech-
ſelung der Schwere genau erkennen und
ausrechnen kan / das vom Torricello er-
fundene Wetterglaß / in welchem das
Queckſilber ohngefehr neun und zwantzig

 Zoll

Zoll hoch / etwas mehr oder weniger in die Höhe ſtehet/und dann und wann weiter aufſteiget oder tieſer herunter ſället/ je nachdem es an einem hohen oder tieſen / trockenen oder feuchten Orte aufgeſtellet wird. Dieſer Beweiß iſt ſo deutlich und überzeugend / daß niemand mit Recht etwas dagegen einwenden kan/wo er nicht muthwilliger weiſe es darauf anfinge / daß er ſich ohne Noth Grillen machen wollte / nur damit er nicht die klare und deutliche Wahrheit zuſtehen müßte. Die andere Eigenſchafft unſerer Lufft iſt / daß ſie ſich läßt zuſammen drücken / und wieder auseinander gehet / ſo daß ſie / nachdem der Druck aufgehöret hat / eben wieder ſo viel Platz einnimmt als vorhin / woferne nur nicht ein ander Cörper mit ſeiner Wirckung ihr zuwieder iſt und dran verhinderlich fället. Und dieſe beſchriebene Eigenſchafft der Lufft kan faſt eben das ausrichten / was von der vorhin ſchon gemeldeten Schwere mag bewerckſtelliget werden. Wenn man eine Blaſe / darinnen nur ein wenig Lufft iſt / feſt verbunden unter ein groß Glaß aufhenget / und dem Glaſe die Lufft entziehet:

het: ſo dehnet ſich nicht nur die Lufft in der Blaſe verwunderlich aus / ſondern machet auch daß eine ſolche groſſe Blaſe ein ziemlich groß Gewicht mit in die Höhe hebet. Mehr dergleichen curiöſe Experimente habe ich anderswo durch den Druck mitgetheilet. *) Dieſe gewaltſame Ausbreitung und Zertheilung der Lufft verurſachet die wunderbahren Wirckungen des Schieß-Pulvers/auri fulminantis, der Vexir-Gläſer/der von ihrem Erfinder benahmten machinæ Papinianæ, der Springbrunnen und vielmehr künſtlicher und wunderbahrer Dinge.

§. 6.

Man hat auch bey der Lufft und ihrer Bewegung noch dieſes zu beobachten/ daß ſo lange die Theilchen / woraus dieſelbe beſtehet / in gehöriger Proportion beyſammen ſind; und die von oben herab druckende Theile keine gröſſere Gewalt haben/als der Wiederſtand oder elater in denen andern: ſo bleibet alles in ſtiller Ruhe und geſchiehet keine Bewegung; ſo bald aber ein Theil vor dem andern

*) In demonſtrationibus meis Phyſico-mechanico-curioſis.

die Oberhand bekömmt; ſo daß einer ſtär-
cker herein dringet als der andere aufhal-
ten kan: ſo muß auch gleich eine Bewe-
gung geſchehen / indem immer eines das
andere fortſtoſſet. Daher alles was die
Lufft an einem Orte ſehr ſubtil und dün-
ne machet: zugleich auch noth-
wendig andere Theil drücken
und fortſtoſſen / und durch
ſolches Preſſen / Drücken und
Forttreiben eine Bewegung verurſachen
muß / welches denn nichts anders iſt / als
was wir Winde zu nennen pflegen. Es
wird nicht undienlich ſeyn / daß wir die-
ſen Satz ein wenig erläutern. Wenn
man durch Hülffe der Lufft-Pumpe (antliæ pneumaticæ) die gröbere Lufft aus
einem Glaſe heraus gezogen hat / und
denn durch wegthun des Stöpſels der
freyen Lufft einen Eingang verſtattet: ſo
dringet ſie augenblicklich mit ſolcher Ge-
walt hinein / daß ſie auch das Waſſer / ja
ſelbſt das Queckſilber / welches doch das
allerſchwereſte unter allen flüßigen Din-
gen iſt / mit hinein treibet. Wenn man
aus einer gläſernen Phiole mit einem
langen engen Halſe durch Hülffe des Feu-
ers

Was die Winde verurſachen.

ers die Lufft weggeſchaffet hat; und denn dieſelbe in Waſſer oder Queckſilber hinein hält: ſo dringet das Waſſer oder Queckſilber ziemlich hoch von freyen Stücken hinauf. Wodurch man zugleich ziemlich deutlich erkennen kan/ wie es mit dem Athem holen/ der Menſchen u. Thiere zugehe. Denn da wird eben ſo wol die Lufft von der Wärme ſehr verdünnet/ und die Ribben/ wenn ſie ſich auseinander geben/ machen Platz/ daß die Lufft von auſſen nachzuſetzen Raum bekömmet. Was derowegen vermögend iſt/ eine Lufft/ ſonderlich wenn ſie zuſammen gepreſſet iſt/auszudehnen: daſſelbe hat auch die Krafft/Winde zu erregen.

Das Feuer hat die Kraft Winde zu erregen.

Man kan es am allerdeutlichſten bey dem Feuer abnehmen/ welches allezeit mit dem Winde vergeſellſchafftet iſt: daher man niemals ſehen wird/ daß eine Feuersbrunſt iſt/dabey ſich nicht ein hefftiger Wind finden läſſet/ wenn es gleich vorher ſo ſtille und ruhig in der Lufft geweſen/ daß man auch nicht das allergeringſte davon verſpüren können. Der berühmte Engliſche Cantzler Verulamius er-

erzehlet:*) Daß zu der Zeit/ da die Frantzöiſche Landſchafft Gaſcogne noch unter der Engliſchen Bothmäßigkeit geſtanden/ die Einwohner von Roſchelle und daherum liegenden Orten/ dem Könige von Engelland hätten eine Supplique überreichen laſſen/ darinnen ſie demüthigſt gebethen/ es möchte doch denen Einwohnern von Suſſex und Hamptonſchire verbothen werden/ daß ſie jährlich die Heide nicht mehr um das Ende des Aprils anſtecketen/ indem ſie davon allemal hefftige Winde auszuſtehen hätten/ welche ihnen an ihren Weinbergen gar zu groſſen Schaden zufügeten. So iſt auch ſelbſt den gemeinen Leuten aus der Erfahrung gantz bekannt/ daß in verſchloſſenen Zimmern/ Gewölben und Stuben zur Winters-Zeit/ wenn eingehitzet worden/ und nicht alle Ritzen wohl verſtopffet ſind/ die auswendige Lufft mit der gröſten Gewalt eindringe/ und einen gantz mercklichen Wind verurſache. Denn das Feuer bringt die allerzärteſten Theile der Lufft/ oder den æther, in die allerbehendeſte Bewegung/ wodurch die übrigen Theile mit berühret und rege gemacht werden: dadurch ver-

verurſachet wird/ daß die von auſſen eindringende Lufft Gelegenheit überkömmet/ durch alle Ritzen mit Gewalt nachzuſetzen / und unſerm Leibe dieſelbe Empfindung zu machen / der wir den Nahmen des Windes beyzulegen gewohnet ſind.

§. 7.

Was alſo den Urſprung der Winde betrifft / ſo iſt ſehr wahrſcheinlich/ daß ſie nichts anders ſeyn / als erregte Dünſte/ ſo ihr Weſen vom Waſſer und der Bewegung haben / alle Dünſte aber entſtehen von der Feuchtigkeit / wenn die Wärme darein ſtarck wircket / und ſie in Bewegung bringet. Denn wenn die Sonne mit ihren alles erleuchtenden und belebenden Strahlen im Meere und andern Gewäſſern viel Feuchtigkeit durch die Hitze in die Höhe treibet/ und dieſelben wäßrigten Theile mit andern Cörpern in der Lufft ſich vereinigen / ſo entſtehet eine ungleiche Preſſung und Treiben derſelben. Daher diejenigen Philoſophen nicht Unrecht haben / welche wollen / daß die Sonne aller Win-

Was die Sonne zur Erzeugung der Winde beytrage.

Winde vornehmſte Urſache ſey. Aber es ſind auch die andern nicht zuverwerffen/ welche es lieber auf den Zuwachs der Dämpffe ſchieben. Denn die Erfahrung bekräfftiget/ daß daſelbſt alle Winde entſtehen/ wo wegen Menge der Feuchtigkeiten viel Dämpffe aufſteigen. Daher auch in dem Meere viel öffter Sturmwinde entſtehen/und länger anhalten/als irgend anderswo. Ja es lehret auch die durchgängige Erfahrung/ daß wo groſſe Flüſſe ſind / daſelbſt allezeit Winde verſpüret werden. Ob angeführtes Exempel der Windkugeln bekräfftiget dieſes / und machet es deſto mehr begreiflich.

§. 8.

Die Wolcken ſind nichts anders als Dämpffe / ſo in der Lufft geſammlet worden.

Aus dem was bishero geſaget worden/iſt leicht zu verſtehen/daß die Wolcken nichts anders ſeyn / als zuſammengezogene wäßrigte Dämpffe/ und daß dieſelbe wiederum viel Gelegenheit zur Erregung der Winde geben können. Denn wenn die Sonne mit ihren heißen Strahlen ſcharff drein ſpielet / und ſie wiederum auseinander jaget; ſie aber etwa wo in die Enge/entweder

weder zwiſchen andere Wolcken / oder Berge und Thäler gerathen; ſo wird ihre Krafft dadurch vermehret / und entſtehet daher alſo eine ſtärckere Bewegung. Daher man insgemein bemercket / daß / ehe groſſe Winde ſich anmelden / erſt dicke groſſe Wolcken zum Vorſchein kommen. Es können auch ſelbſt die Winde Wolcken zuſammen treiben / indem ſie die zerſtreueten Dämpffe ſammlen und vereinigen/welche nachgehends entweder ſich auf einmal / wie die Platz-Regen / herunter ſtürtzen / oder noch weiter zertheilet und zum Winde werden. Daher erſiehet man/ woran es lieget / daß im Frühling und Herbſte ſo gar hefftige Stürme entſtehen/ ſelten aber im Winter oder Sommer / es wäre denn / daß ſehr naſſe und regenhaffte Zeiten einfielen. Denn in dieſen Monathen werden die aufſteigenden Dämpffe / wegen abnehmender Hitze der Sonnen-Strahlen/ nicht ſo gar hoch aufgetrieben / und bleiben alſo näher der Erdkugel beyſammen/ werden entweder zu Wolcken/ und nachgehends zu Regen / oder gehen fort

Warum der Frühling u. Herbſt meiſt ſehr ſtürmiſch ſind.

unter

unter der Geſtalt des Windes / daher es alsdenn immerfort unbeſtändige Witterung giebet / und bald die Sonne lieblich vorblicket / bald aber wiederum der gantze Himmel mit Wolcken überzogen und trübe wird. Nicht allein aber können die Wolcken Winde erregen / ſondern es geſchiehet auch eben dieſes / wenn der Schnee auf hohen Gebürgen / oder das Eiß nahe bey dem Nordpol durch die zunehmende Sonnen-Wärme zerſchmoltzen wird / davon die Lufft alsdenn eine empfindliche und durchdringende Kälte mit ſich führet. Verulamius *) mercket an / daß in Griechenland und Italien ſelbſt in den Hundstagen eine ſehr kalte Lufft aus Norden her gehe; davon giebet er dieſe Urſach an / weil um ſolche Zeit der Schnee und das Eis in denen Gegenden um den Nordpol aufſchmeltzet. In unſern Landen haben wir um das Ende des Aprils / oder auch wol um den Anfang des Maymonaths meiſt eine ſehr kalte Lufft aus Süd-Oſten: weil um daſige Gegend herum der häufige Schnee auf denen Bergen in Mähren / Böhmen und Meiſ-

*) In hiſtoria ventorum p. 474.

ſen aufdauen/davon unſeren Gärten offt- mals groſſen Schaden zuwächſet.

§. 9.

Uber die bereits erzehlete Urſachen der Winde/ iſt noch eine/ die man nicht aus der Acht zulaſſen hat. Denn wenn eine groſſe ſchwere Wolcke geſchwind und hart an eine andere gleichfalls groſſe dichte Wolcke anſtöſſet / oder gleichſam drauf fället; ſo wird die Lufft in die Enge getrieben: welche ſo dann mit ſolchem Ungeſtům auseinander fähret/ daß da- von in den Küchen die Aſche auf dem Herde/ und der Staub auf den Gaſſen in ei- nem Wirbel umher getrieben/ und in die Höhe geführet wird/ wobey ſich nicht ſel- ten harte Donnerſchläge hören laſſen.

Wenn zwey groſſe Wol- cken an ein- ander ſtoſſen; entſtehen Wirbel- Winde.

§. 10.

Gleichwie aber dieſelben Winde / ſo aus dem Meere aufſteigen/ durch immer- mehr von der Sonnenhitze an ſich gezo- gene Dämpffe und Feuchtigkeit verſtärcket und unterhalten werden; und daher län- ger anhalten/ auch gewiſſer ſind/ und ſich weiter umher ausbreiten: alſo können

Warum etliche Winde nicht lange dauren/ und nicht weit ſich ausbreiten.

hingegen dieſelbigen/ ſo nur vom Aufdauen des Schnees und des Eiſes herkommen; oder von denen Ausdämpffungen der Flüſſe und kleineren Gewäſſer/ oder auch von der Preſſung der Lufft/ ſo bey zuſammenſtoſſenden Wolcken geſchiehet/ ihren Anfang nehmen/ ſchon nicht ſo weit um ſich greiffen/ noch ſo lange anhalten/ ſondern werden nur zu gewiſſer Zeit und in einigen Gegenden verſpühret.

§. 11.

Etlicher Winde rechte Urſachen ſind ſehr ſchwer zu finden.

Bey dem allen bleiben doch noch immer groſſe Schwierigkeiten über/ wenn man eigentlich die Urſachen anzeigen ſoll/ warum gewiſſe Winde ſo eigentliche und gewiſſe Zeiten/ ja Tage halten/ an welchen ſie ſich unfehlbar einſtellen/ und zu gewiſſer Zeit wiederum einhalten/ und andern Platz machen. Ein Exempel zu geben: wer will die eigentliche Urſache anzeigen / warum wir manchesmal im Sommer ſo kalte Nord- u. Weſt-Winde haben / die unſere Früchte an ihrer Zeitigung ſo gar ſehr verhindern; dagegen aber im Winter ſo offtmals war-

me Süd-Winde bekommen/ bey welchen mit einmal alles aufdauet / und daher ſo kothig/ heßlich Wetter entſtehet/ welches auch der Geſundheit vielmals groſſen Schaden zufüget.

§. 12.

Man muß geſtehen/ daß noch niemand ſo ſcharffſinnig und glücklich geweſen/ der hie etwas hinlängliches erfinden können. Wie man aber ſonſt mehrmals thut/ daß man die Urſachen ſolcher Dinge/ ſo man nicht flugs handgreiflich darthun kan/ von weiten herbeyziehet/und wol gar auſſer unſer Welt in andere gehet / und ſie daſelbſt auftreiben will : ſo ſiehet man auch bey dieſer Sache nicht wenige / die ſich daran genügen laſſen/ wenn ſie/ zu Bedeckung ihrer Unwiſſenheit / etliche Feigenblätter von Mond und Sternen um ſich hängen. Doch ſcheinet die Blöſſe noch immer allenthalben durch / und iſt ſo eine ungewiſſe Sache mit allen Aſtrologiſchen Wetter-Prophezeyungen / daß alles/was davon etwa eintrifft/ wol mehr von ohngefehr errathen/ als aus tüchtigen Gründen vorhergeſaget heißen mag. Ob auch ſchon Aus dem

Geſtirne kan man nichts gründliches vom Wetter oder Winden vorher ſagen.

einige Engelländer ſich berühmet haben/ ſie wüßten die Kunſt Wetter und Winde lange vorher zu verkündigen: ſo habe ich doch genugſam befunden/ daß ihre Kunſt nicht in der Probe beſtehe/ indem ich ſelbſt die Aſpecten der Planeten etliche Jahr lang gegen das erfolgte Wetter verglichen und ſo viel gewiß drauß erſehen habe/ daß noch zur Zeit keiner einen ſolchen Grund angewieſen habe/ auf welchem man hätte gewiſſen Fuß ſtellen können. Ja es iſt nebſt der Erfahrung auch ſelbſt die geſunde Vernunfft allen dieſen Dingen zuwieder. Wie will doch ein Menſch mit ſeinem Verſtande begreiffen/ daß z. E. der Jupiter oder Saturnus/ wenn er auf dieſe oder eine andere Art gegen den Mond ſtehet / in dieſem oder jenem Meere oder Landſtriche die auffſteigende Dünſte ſo erregen und zuſammen treiben könne/ daß ſie eben dieſen und keinen andern Wind erregen. Man ſiehet ja vielmahls / daß das Queckſilber im Wetterglaſe / und das Wetter ſelbſt offtmals in einem Tage ſich fünff- ſechs- und mehrmals verändert/ wenn

wenn unter deſſen die Planeten bey einerley Aſpecten verbleiben. Ja was noch mehr iſt / ſo lehret die Erfahrung / daß / wenn an einem Orte etliche Tage nach einander der Sturm und Regen anhält / an andern Orten indeſſen das annehmlichſte und ſtilleſte Wetter verſpüret wird. Wer will da ſich unterſtehen / die eigentliche Urſache ſo unterſchiedlicher Witterungen anzuzeigen. Ob ich nun wol in Anſehung der übrigen himmliſchen Cörper keine zulängliche Urſache der Witterung befinde: ſo will deßwegen der Sonne ihre Würckung nicht abſprechen / von welcher ich vielmehr glaube / daß ſie mit Recht als das Hertz und die Seele der Unterwelt anzuſehen ſey / und derſelben durch ihre Wärme das Leben und alle Bewegung mittheile. Da auch der Mond zu nächſt um unſerer Erdkugel ſeinen Umgang und ſtetige Bewegung hat; und ſolchergeſtalt durch ſeine Annäherung bald eine Nieder- und Zuſammenpreſſung der Lufft verurſachet / bald auch wiederum durch ſeine Entfernung der

Indeſſen wird der Sonnen und dem Monde nicht alle Würckung abgeſprochen.

Lufft Gelegenheit giebet / ſich wie vorher auszudehnen / auch vielleicht mit ſeinem zu- und abnehmenden Lichte wol etwas ausrichten kan: ſo will ich um ſoviel weniger deſſelben Vermögen in Zweifel ziehen; da man noch immer verſpüret / daß bey denen Mond-Vierteln meiſtentheils mit dem Wetter und Wetter-Gläſern einige Aenderung entſtehet; ſonſt auch beym Acker- und Garten-Bau / in Anſehung der Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit allerley Gewächſe / ſo viel iſt bemercket worden / daß man es unmöglich alles aus der Acht laſſen kan. Dieſe Dinge mit einander kommen her vom Monde / der in Zeit von vier und zwantzig Stunden einmal um unſere Welt herum kömmet / und die Lufft ſolcher geſtalt auf mancherley Art verändert / ob man ſchon ſo eigentlich die Art und Weiſe nicht anzeigen kan / wie damit alles hergehe und zuſammen hange.

§. 13.

Kurtz und gut zu ſagen; ſo iſt ausgemacht / daß die abwechſelnde Zuſammenpreſſung und Ausdehnung der Lufft / und daher offtmahls veränderte Schwere oder Leich-

Leichtigkeit derſelben die Haupt-Urſach der Winde ſey/ zu welcher die beſtändige Ausdůnſtungen vom Waſſer kommen/ und immerfort neue Materie an die Hand ſchaffen/ wodurch die Winde unterhalten werden. Wohin ſie aber ihren Ausbruch nehmen ſollen; das kömmt darauf an/ wie die Wolcken in der Lufft zuſammen lauffen/oder nachdem andere ſchon erregte Winde ihnen den Weg anweiſen/ auch wol nachdem die herum liegende Berge den Ausgang verſtatten wollen/oder wie die nähere und entferntere Sonnenſtrahlen/ ingleichen die Stellung des Mondes das ihrige mehr oder weniger beytragen.

Das 2. Capitel.

Von denen beſondern Eigenſchafften/Natur und Würckungen der Winde.

§. 1.

Nachdem überhaupt von dem Urſprung und Urſachen der Winde ſo viel beygebracht woeden; als man durch Nachſinnen und fleißiges Unterſuchen hat erforſchen können: ſo will nun allerdings

auch vonnöthen ſeyn/etwas von denen beſondern Umſtänden u. Merckwürdigkeiten der Winden beyzufügen. Da iſt nun wol jederman bekannt genung/daß vier Haupt-Winde ſind/nach denen vier Haupt-Gegenden der Welt: und daß man denjenigen/ ſo vom Morgen herbläſet/ den Oſtwind heiße/ welchem der Abend- oder Weſt-Wind entgegen ſtehet/ und ebenfalls ſeinem Nahmen von der Seite empfangen hat/ daher man ihn verſpühret. Gehet er aber von Mittag/ ſo heiſſet man ihn Sud-Wind/ und wenn er aus Mitternacht kömmet; wird er Nord-Wind benahmet.

Es ſind 4. Haupt-Winde.

§. 2.

Zwiſchen dieſen vier Hauptwinden lauffen auch noch Neben- oder Seiten-Winde. Und alſo heiſſet derjenige/ ſo gleich zwiſchen Morgen und Mittag aufkömmet der Süd-Oſtwind: zwiſchen Mittag und Abend/ der Süd-Weſtwind: zwiſchen Abend und Mitternacht/ der Nord-Weſtwind/ und dann zwiſchen Mitternacht und Morgen der Nord-Oſtwind.

Neben- oder Seiten-Winde.

§. 3.

§. 3.

Zu dieſen hat man mit der Zeit/ da die Schiffahrten mehr in Aufnahme gekommen/ noch mehr Namen erfunden/ daß derſelben jetzo insgemein 32. gezehlet werden/ welche man auf einem Schiff-Compaß am beſten ſehen und erlernen mag.

§. 4.

Nun will ich von der eigentlichen Art eines jeden Windes inſonderheit kürtzlich hinzuthun/ was ich ſelbſt durch lange Erfahrung und fleißiges Anmercken davon zuverläßiges erkannt habe.

Aller Unterſchied der Winde kömt an auf die Beſchaffenheit der Gegend/ woher ſie entſtehen.

Nun iſt voraus zu ſetzen/ daß kein Wind an und vor ſich ſelbſt einige beſondere Eigenſchafft beſitze/ woferne ihm nicht dieſelbige entweder durch die beſondere Beſchaffenheit des Orts/ daher er entſtehet/ beygeleget worden/ oder er etwas aus den Gegenden/ ſo er bereits durchſtrichen/ an ſich genommen hat. Daher hat der bekannte Jeſuit Athanaſius Kircherus *) ſehr wol angemercket/ daß überhaupt alle Winde/ ſo auf Bergen entſtanden ſind/ eine Kälte mit ſich füh-

ren/ſie mögen gleich von Morgen/Abend/ Mittag oder Mitternacht her zu uns kommen; ingleichen daß ſolche Lufft/ ſo vom Waſſer oder ſumpfigten Oertern zu erſt erreget iſt/ allezeit Feuchtigkeit bey ſich habe: wie auch daß dieſelbe allemahl warm und trocken befunden werden/ welche über ſandigte und von der Sonnen erhitzte Landſtriche gegangen ſind.

§. 5.

Woher die Nordwinde ſo kalt ſeyn.

So entſtehen alſo die Nordwinde in ſolchen Ländern/ wo die Kälte am hefftigſten iſt/ und die Sonnenſtrahlen am wenigſten durchdringen können/ wo nebſt dem kalten Eiß-Meere auch hohe Berge befindlich ſind/ die Jahr aus Jahr ein mit Schnee bedecket liegen. Da nun bey der groſſen Kälte die Lufft ſehr zuſammen getrieben und ſchwer iſt; ſo iſt auch kein Zweiffel daran/ daß wenn einmal die Sonnenſtralen etwas ſchärffer dahin gefallen und die Lufft erreget haben/ dieſelbe nothwendig ſehr viel kaltes Weſen/ ſo dem Reiffe oder kleinen Stückchen Eiß nicht

nicht unähnlich iſt/mit ſich bringe. Und davon kömmt die merckliche Kälte/womit dieſer Wind unſern Leib anfället/ ſo gar daß zur Winters-Zeit/ wenn der Wind lange Zeit aus dieſem kalten Loche herpfeiffet/ die Kälte gantz unerträglich fället/ und auch ſelbſt eine vorhin unleidliche Sommerhitze in kurtzer Zeit ſo vergehet/ daß man ſich offtmals wol nach einer warmen Stuben ſehnen möchte. Die Kälte iſt aber nichts anders/ als eine zuſammengepreſſete Lufft/die feſt aneinander hänget und gerade auf unſern Leib eindringet. Ein ſolcher Wind hat die Krafft ſehr auszutrocknen/ wie man denn ſiehet/ daß die Wege und Gaſſen/ wenn ſie vorher kothig und heßlich geweſen/ in wenig Tagen mit Hülffe dieſes Windes völlig trocken werden. So wird auch alsdenn die Lufft ſchön rein und heiter/ welches wol daher kömmt/weil die kalten Theile dieſer aus Norden auf uns zu eilenden Lufft/durch die bey uns angetroffene Wärme/aufgeſchloſſen und ausgedehnet werden/ damit bringen ſie denn alle bey uns aufgeſtiegene nebelichte und trübe Dämpfe in den Gang/ daß ſie fortei-

len

len/ und alſo den Himmel nicht mehr unſerm Geſichte verdecken können.

§. 6.

Eigenſchafften des Sud-Windes.

Der Sud-Wind dringet aus denen ſehr hitzigen und ſandigten Strichen von Africa auf unſere Länder ein/ und weil er denn über das Mittelländiſche Meer hin muß/ ſo führet er von da her aus der Lufft viel auffſteigende Feuchtigkeiten mit ſich. Darum hat man jederzeit befunden/ daß dieſer Wind feuchte und warm ſey/ wie er denn auch vermöge dieſer Eigenſchafften im Winter die Kälte gar ſehr mildert/ den Schnee zerſchmeltzet/ die Lufft trübe machet/ und mit Regen und Schnee-Wolcken anfüllet/ daher alsdenn das Wetter ſich ſehr unluſtig anläſſet/ und die Wege gantz unbrauchbar werden. Die Urſache dieſer Würckungen iſt leicht zu erkennen: denn die aus denen warmen Gegenden herzugeführte zarte Feuchtigkeit fällt in eine vorhin mit Kälte angefüllete Lufft/ und ſetzet ſich darinnen bald zuſammen/ nicht anders als wie ein glatpolirter kalter Marmel/ Stahl/ und andere von der Kälte durch gedrungene Dinge

wenn

wenn ſie in eine warme Stube gebracht werden / gleich anlauffen und mit lauter Tröpflein helles und klares Waſſer beſetzet werden: davon ſich denn in der Lufft Nebel und Wolcken zuſammen ziehen/ und entweder in der Geſtalt eines Regen oder als ein häufiger Schnee herunter fallen. Nechſtdem mercket man auch bey denen Sudwinden an / daß ſie meiſt gelinde auf dem Boden hinwehen / oder gleichſam fortſchleichen ; dagegen die Nordwinde auf einmal mit Ungeſtüm herunter fallen/ daher ſie auch eine gröſſere Krafft in Erregung der gantzen unteren Lufft und Verjagung der Dämpffe erweiſen können/ davon nachmals die Lufft ſo ſchöne klar und annehmlich werden muß.

§. 7.

Von den Oſtwinden.

Die Winde ſo von Oſten hergehen/ haben ein trockenes und der Sonnen Hitze / zumal im Sommer/ ſehr unterworffenes Vaterland / nehmlich die ungeheuren groſſen Länder von Aſia / die ſich dahin ausbreiten. Wenn ſie auch etwas weniges von Feuchtigkeiten anfänglich bey

ſich

ſich gehabt / verliehret ſie ſich doch meiſt auf dem langen Wege / ehe dieſelben an uns heran kommen. Demnach ſind ſie von Natur warm und trocken / und können / zumal wenn ſie ſich im heiſſen Sommer anmelden / ziemlich warm zu blaſen / und uns gantz ängſtlich machen. Wenn ſie einen Regen zuſammen treiben / ſo pfleget derſelbige mehrentheils etliche Tage nacheinander anzuhalten. Das iſt auch ſehr mercklich / daß ſie jährlich um die Helffte des Frühlings eine ziemliche Kälte mit ſich führen / die / wie ſchon vorhin angezeiget iſt / durch den Schnee / ſo auf denen Böhmiſchen und Schleſiſchen Gebürgen alsdenn aufdauet und zu Waſſer wird / entſtehet. Daß aber Eiß und Schnee / wenn ſie aufdauen / die Lufft erkälten / kan man deutlich ſehen / wenn man einen wohl rectificirten Spiritum vini über Schnee hergieſſet ; denn davon erkältet das Gefäß dermaſſen / daß es das Waſſer / ſo es nur berühret / alſobald zu Eiß machet. Wenn dieſe Winde im Winter aufkommen / ſo thun ſie meiſt eben die Wirckung als von den Nordwinden ſchon iſt bemercket worden; indem ſie auch

eben-

ebenfalls alsdenn aus ihren ſehr kalten Gegenden nichts anders als eine ſchwere kalte Lufft herführen können.

§. 8.

Warum ſie im heiſſen Sommer nicht eben die Wirckung erweiſen.

Im Sommer haben dieſe Winde eine gantz andere Wirckung: denn ſie vermehren die Hitze / und wenn andere Winde vorhero die Lufft mit Dünſten angefüllet haben / ſo treiben ſie dieſe zuſammen in dicke Wolcken / die häufige und anhaltende Regen verurſachen. So iſt auch dieſes nicht vorbey zu laſſen/ daß man beſtändig anmercket/ wie dieſe Winde nicht ſo ungleich als andere wehen/ und hefftige Stöße mit unterlauffen laſſen/ ſondern meiſt mit gleicher und nicht gar zu hefftiger Gewalt anhalten / und wenn ſie aufhören/ ein lieblich ſtilles und helles Wetter nach ſich laſſen.

§. 9.

Eigenſchafften der Weſt-Winde.

Die Weſt-Winde kommen her von dem gegen Abend gelegenen groſſen Atlantiſchen Meere/ und führen daher viel Wäßrigkeiten bey ſich ; daher allemal groſze Wolcken/ ſo wol bey warmen als kalten

Ta-

Tagen auffſteigen/ häufige Platz-Regen fallen / und eine naſſe Kälte Oberhand bekömmet. Das iſt auch ſehr merckwürdig / daß kein einiger Wind mehr Gewalt und Ungeſtüm brauchet als eben dieſer/ zumal wenn er von Nord-Weſt oder Sud-Weſt gehet/zu welcher Zeit auf der See der allergröſſeſte Sturm iſt/ und ſehr viel Schiffbruch verurſachet wird. Die Urſache dieſer ſchädlichen Wirckungen iſt leicht zu errathen/ weil die häufige Feuchtigkeit/ wenn er auf der Süder-Seite entſtehet / mit einer Wärme verbunden iſt/ und hie in ein immer kälter Land einfället; wenn er aber von der Norder Seite aufkömmet mit viel Kälte vereiniget iſt/ und bey uns mehr Wärme findet; beydes aber eine groſſe Veränderung / Ausdehnung und Drucken verurſachen muß.

§. 10.

Gleichwie nun ein jeder dieſer 4. Haupt-Winde beſagter Maſſen ſeine beſondere Art und Eigenſchafft beſitzet: alſo iſt nichts anders zu vermuthen / als daß diejenigen Winge/ ſo zwiſchen denen Haupt-Gegenden ſich hervorthun von dieſen etwas unterſchiedene Eigenſchafften haben müſſen.

Wel-

welches ſich denn auch in der That ſelbſt alſo befindet / wie ſolches aus folgenden erhellen wird / da wir kürtzlich berühren wollen / wie die ſelbige faſt durch alle und jede Monath im gantzen Jahre ihre beſondere Wirckungen erweiſen.

Vom Nord-Nord-Oſt-Winde.

Was demnach erſtlich den Nord-Nord-Oſtwind anbelanget / ſo pfleget derſelbe in denen Winter Monathen ſehr hell Wetter und hefftige Kälte mit ſich zu führen / welche um ſo viel ſtrenger iſt / je heller der Himmel ſich dabey befindet.

§. 11.

Was merckliches iſt es / daß meiſtentheils / wenn dieſer Wind ſich erſtlich erhebet / anfänglich der Himmel gantz trübe und neblicht wird. Die Urſache davon ſcheinet wol dieſe zu ſeyn / weil eines Theiles alle über der Erde ſchwebende und im Auffſteigen begriffene Dünſte wieder durch denſelben herunter getrieben werden / denn aber auch / weil die hefftige Zuſammen-Preſſung der Lufft in der Höhe nicht zugiebet / daß etwas von der Erden hinauf ziehen kan: welches doch aber nicht länger währet / als biß der Wind erſt recht

durchgebrochen und ſich genung Raum gemacht hat. Denn ſo findet ſich nach und nach das allerhelleſte Wetter herbey.

§. 12.

Die unterſchiedliche Wirckung dieſes Windes.

Im Mertzmonat machet dieſer Wind/ daß der Regen und Nebel/ ſo von Südweſt- und Südwinden erreget worden/ ſich bald zertheilen/ und die Lufft helle und kalt wird. Im Anfange des Aprils und Maymonaths bringt er helle Nächte/ da es meiſtens Eiß zufrieren pfleget/ wodurch denen Gärten offt groſſer Schaden zuwächſet. Zu gleicher Zeit verurſachet er offt ſtarcken Regen und dicke/ ſchwere/ alles umziehende und verdunckelnde Wolcken. Wenn aber um das Ende des Maymonats die Würme ſtärcker worden/ und alſo die Nachtfröſte nicht ſo gar eindringen können: ſo macht ers doch wenigſtens ſehr kühle/ und verhindert daß allerhand Gewächſe nicht ſo recht fortkönnen. Den gantzen Sommer hindurch iſt er eine angenehme Kühlung/ hilfft auch öffters nicht wenig zur Erregung ſchwerer Donnerwetter. Zur

Herbſt-

Herbſtzeit iſt die Lufft bey dieſem Winde kalt und helle/ wenns auch bald mit dieſer Jahres-Zeit zu Ende gehet/ pfleget wol gar Eiß ſich anzumelden. Des Nachts fallen dicke Reiffe. Nicht ſelten bringt dieſer Wind/ ſo er ſich erſt anfindet/ dick neblich und wolckigt Wetter/ ſo aber bald wieder entweder von eben dieſen Winde auseinander gejaget/oder von einer andern Urſache zertheilet wird.

§. 13.

Vom Oſt-Nord-Oſt-Winde.

Der Oſt-Nord-Oſtwind und Nord-Oſt ſind von ietzbeſchriebenem Nord-Nord-Winde nur gar wenig unterſchieden/nemlich daß die Kälte bey jenen etwas erleidlicher iſt/und auch manchesmal/ſonderlich vom Oſt-Nord-Oſtwinde Schnee herbey geführet und der Himmel/ ſonderlich bey Nachtzei /mit Wolcken überzogen wird.

§. 14.

Vom Nord-Nord-Weſt-Winde.

Der Nord-Nord-Weſtwind pflegt ſich zur Winters-Zeit meiſt mit Nebel und duncklen Wetter einzuſtellen / wiewol bald drauf die Lufft wieder helle und trocken/ dabey aber empfindlich und auszeh-

rend kalt wird/ und kein Schnee herunter kan. Im Frühlinge erregt er des Morgens früh dicke Nebel/ darauf den Tag hindurch die Kälte/ ſo mehrentheils mit Regen verknüpffet iſt/ ziemlich empfindlich bleibet; Im Sommer aber iſt er ſehr angenehm/ indem er die allzugroſſe Hitze lieblich abkühlet. Im Herbſt verurſachet er Froſt/trübes/neblichtes Wetter und Regen.

§. 15.

Vom Weſt-Nord-Weſt-winde.

In unſerm Lande iſt der Weſt-Nord-Weſtwind wohl der allgemeineſte/ zur Winters-Zeit verſpüret man ſeine Hefftigkeit am allermeiſten/iſt dabey kalt/und führet bald häufigen Schnee herzu / bald aber häufigen Regen oder Schloſſen und Hagel. Man kan ſeine ungeſtüme Art auch daran genungſam erkennen / wenn man acht giebet / wie er manchsmal die Wolcken ſo hurtig fort und auseinander jaget. Im Mertz habe ich etliche mahl angemercket/ daß er häufigen/aber in gantz kleinen Tröpflein herunterfallenden/ und öffters gantze Tage anhaltenden Regen herbey geführet hat/welche doch manches-

mal mit Schnee und Schloſſen abzuwech-
ſeln pflegen. Im April ſetzet es bey ſei-
nem Regimente Nachtfröſte / unſtet und
wölckigt Wetter / dabey Nebel / Regen
und Schloſſen nichts ſeltenes ſind. Im
Maymonath fällt er ſchon nicht mehr ſo
verdrießlich/ machets kühle/ und verurſa-
chet/daß der Thau über Nacht deſto häu-
figer herab fället. Nicht ſelten wird es
doch auch gantz neblicht/zumal am Mor-
gen/ und gegen Abend führet er offt ſtar-
cke Gewitter zuſammen / dabey meiſten-
theils der Wind ſich verſtärcket/ auch wol
Schloßen und Hagel herunter fallen/dar-
auf ſich trübe ſtockfinſtere Nächte einſtel-
len. Im heiſſen Sommer hat man ihn
gerne/ weil er friſch machet / doch wenn er
etwas anhält/ ſo bringt er leicht Regen
und dunckel Wetter zuſammen/ ja manch-
mal treibet er die Wolcken dermaßen in ein-
ander / daß ſie nicht ohne ſchwere Don-
nerſchläge und hefftige Waſſergüſſe aus-
einander können.

§. 16.

Zur Herbſtzeit führet er eben wie im
Frühling Regen/Schnee/ Schloßen und
Eiß herbey / und das um ſo vielmehr / je

 näher

näher der Winter herbey rücket / und mit demſelben die Kälte vermehret wird.

§. 17.

Vom Nord-Weſtwinde.

Eine gleiche / und von dieſem faſt gar nicht unterſchiedene Wirckung ſpüret man am Nord-Weſtwinde / welcher auch ſehr ſtürmiſch iſt/und daher zur See groß Unheil anrichtet. Dabey führet er viel Kälte bey ſich / und jagt die Wolcken immer unter und auseinander.

§. 18.

Vom West-Winde.

Der Weſt-Wind iſt bey uns auch nicht rar / und zur Winters-Zeit meiſt ſehr heftig und von durchdringender Kälte. Wenn er etwas gelinder gehet / ſo iſt die Lufft auch noch wol etwas heiter/doch iſt mehrentheils der Himmel voll trüber Wolcken und Regen und überhaupt eine unbeſtändige und recht verdrießliche Witterung.

§. 19.

Im Mertzen iſt er noch gar unangenehm/führet viel Regen / ſo auch ziemlich lange anhalten/ herbey. Und bey ſolcher Witterung pflegt das Waſſer meiſt anzu-

zuwachſen / zumal wenn Süd-Oſt und Südwinde vorhergegangen ſind / und die Lufft mit viel feuchten Dünſten angefüllet haben.

§. 20.

Im April unterhält er die Kälte noch immer / dabey ſich ein gelinder Regen mit untermiſchtem Schnee einfindet. Zu der Zeit mercket man viel Wolcken / und ſiehet wie immer eine geſchwinder als die andere davon eilet / je nachdem ſie höher oder niedriger und der Erden näher fortſtreichen. Der Hagel und Schloßen ſind denn eben nichts rares. Im May / Junio / Julio und Auguſto bricht er die übermäßige Hitze / treibet auch wol groſſe Wolcken herzu / wodurch doch das ängſtliche Wetter offt ſehr vermehret wird / bis ſichs mit hefftigen Regen zu brechen anfänget. Aber zur Herbſtzeit ſtürmet er recht raſend / läſſet aber meiſt nach / wenn er einige gute Güſſe von Platz-Regen herunter geſtürtzet hat. Im November und December verurſachet er lang anhaltenden Regen und weichen gelinden Schnee.

§. 21.

Vom Weſt-Süd-Weſt-winde.

Ein Wind ſo von Weſt-Südweſt aufkömmet/ iſt eben-falls bey uns nicht ſelten/ zumal im Januario/ da er meiſtentheils alles gute Wetter/ ſo noch aus dem Herbſt her möchte leidlich überblieben ſeyn/ verjaget/ und dagegen einen kothig- und heßlichen Zuſtand machet/ und meiſt gegen Mittags-Zeit Wolcken aufführet. Ordentlicher Weiſe iſt die Kälte/ ſo er mit ſich bringt, vor ſich noch erträglich/ doch meiſt mit Regen und Schnee verbunden. Wenn dieſer Wind lange Zeit anhält; pfleget auch wohl das Eis aufzugehen. Im Februario machet er es manchmal klar und helle/ nur das es nicht lange beſtand hat; es kan ſich auch zutragen/ daß alsdenn viel Schnee fället und hefftig regnet/ auch wol Donner und Blitzen geſehen und gehöret werden/ wie 1694. und noch 1701. am 13. Februar. zu Merſeburg dergleichen geſchahe.

§. 22.

Im Mertz machet er trübes und regenhafftes Wetter/ dabey die Sonne etliche mal gar lieblich zwiſchen hervor blicket/ zu-

zumal wenn der Weſtwind vorher gegangen iſt. Im April wird er gnädiger/ und gönnet uns ſchon mehr angenehme Sonnenblicke. Im May jagt er dicke Wolcken zuſammen/ ſo uns offt mit lang anhaltenden Platz-Regen/ nicht ſelten auch mit Donner und Blitz beſchwerlich fallen. Im Junio macht er eine Hitze/ dabey man erſticken möchte/ worauf groſſe Wolcken zum Vorſchein kommen/ die häufigen Regen herab fallen laſſen/ zumal wenn kurtz vorher ein rechter Weſtwind gewehet hat. Im Julio und Auguſto thut er gleiche Wirckung/ aber im September und October gehet er zuweilen gar leidlich/ wenn zumal kalte und trockene Winde vorher regieret haben/ doch erreget er auch nicht ſelten gar dicke Nebel. Im November pflegts wol Schnee zu ſetzen/ doch wenig/ und die Kälte bleibt leidlich. Im December bringt er uns entweder viel/ jedoch nicht eben dichten Schnee/ oder/ welches noch ſchlimmer iſt/ Schnee mit Regen untermenget/ der alſobald zerflieſſet/ und die Gaſſen und Wege ſehr übel zurichtet.

§. 23.

Von denen Winden aus Süden.

Der Südwind hebet die Kälte auf / zerſchmeltzet Schnee und Eiß/führet auch zuweilen ein wenig Schnee mit ſich / der aber nicht gar lange beſtand hat. Sonſt machet er die Lufft ziemlich warm / und wenn er eine Weile anhält / gantz annehmlich. Im Frühling iſt er gar beliebt/ macht warme Tage/ nur daß bißweilen ein wenig vom Regen oder Wolcken mit unterläufft. Im Sommer verurſachet er warme/ helle und annehmliche Tage/ bey welchen zuweilen ein angenehmes Wölckchen mit zum Vorſchein kömmt/ die denn gegen den Herbſt deſto öffter und gröſſer kommen/und offt gute Güſſe thun/ jedoch iſt noch immer dabey eine ziemliche Hitze zu verſpüren / welche denen zu der Zeit noch hängenden Trauben zu ihrer Zeitigung gantz wol zu ſtatten kömmet.

§. 24.

Vom Oſt- und Süd-Oſt-Winde.

Vom Oſt- und Süd-Oſt-Winde iſt ſchon angeführet/ daß ſie zur Winters-Zeit klar Wetter aber ſtrenge Kälte verurſachen. Im Anfang des Frühlings kan er wol

wol noch Nachtfröſte verurſachen. Im Sommer aber macht er es des Tages über unleidlich heiß / drauf helle und angenehme Nächte erfolgen. Im September bringet er Reiff und helle / dabey aber kalte Nächte. Im October hält er gleiche Weiſe / nur daß er mit der Zeit auch wol gegen Morgen ſo kalt wird / daß es Eiß ſetzet. Im November wird die Kälte immer gröſſer und alles mit Eiß überleget.

§. 25.

Das wäre alſo was ich viel Jahr lang nach einander / von der ſo unterſchiedlichen Witterung bey allerhand Art von Winden und mancherley Jahres-Zeiten bemercken können.

Das dritte Capitel.

Enthält einige beſondere Anmerckungen von Winden / und derſelben Würckung.

§. 1.

Jetzt ſollen dem geneigten Leſer noch einige nähere und beſondere Anmerckungen mitgetheilet werden / welche mit der Zeit vermehret und verbeſſert wer-

werden mögen/ damit man allgemach nä-
her zu einer Gewißheit im vorhermer-
cken der inſtehenden Witterungen ſchrei-
ten könne.

§. 2.

Demnach hat man zuerſt bemercket/ daß kalte und naſſe Winde zur Winters-Zeit die allereuſſerſte Kälte verurſachen/ woferne ſie lange Zeit nach einander anhalten; und daß hingegen die warme Winde/ aus Süden/ Süd-Oſt und Süd-Weſten die Hitze immermehr vergröſſern/ je länger und beſtändiger ſie aus obbenannten Gegenden herſtreichen. Zur Herbſt-Zeit bringen die anhaltende Weſt-Winde viel Regen. Wenn aber im Frühlinge/ ſonderlich im Mertz und April/ angezeigte Winde in einem hin wehen und viel Regen verurſachen/ ſo haben wir meiſt ohnfehlbar im Junio um hieſiger Gegend groß Gewäſſer zu beſorgen. Die Urſache dieſer beſondern Beſchaffenheit mag wol dieſe ſeyn/ weil zu der Zeit/ wenn ſie uns im Frühling ſo viel Regen bringen/ auf denen hohen Gebürgen in Meißen/ Böhmen und dem Vogtlande noch alles kalt iſt / und deßwegen der Schnee ſehr häu-

häufig daſelbſt ſich auf die hohe Berge und in die Thäler leget / welcher ſo dann bey zunehmender Sonnenhitze jähling zerſchmeltzet / davon denn ſo viel Waſſer zuſammen läufft / daß die Flüſſe offtmals zu groſſem Schaden überlauffen/und weit und breit viel Land unter Waſſer ſetzen.

§. 3.

Die Winde überkommen viel beſondere Eigenſchafften und Kräffte nach dem Unterſchied der Oerter / nach ihrer Lage und übrigen Umſtänden / ſonderlich aber nach ihrer Höhe und Tieffe. Daher in ſolchen Landſtrichen/ die ſehr erhaben liegen / und daher eine dünne Lufft haben/ die Winde von Südweſt und Weſten zur Winter-Zeit viel Schnee / und im Sommer viel kalten Regen herzuführen/dagegen können eben die Winde an niedrigen Orten was weniges von dünnen Regen / oder wol gar nur ein wenig trübe Wolcken zum Vorſchein bringen / wie man ſolches auf dem Hartze am beſten bemercken kan. Gleiches erfahren auch diejenigen Städte/ welche gegen Mitternacht zu mit hohen Gebürgen umgeben ſind/ denn

Woher die Winde ſo unterſchiedene Witterung verurſachen.

denn da regnet es viel öffter als an freyen und ebenen Orten. Die Urſache iſt dieſe/ weil die Südwinde alle Dämpfe dahin führen/ und in daſiger Kälte verſamlen/ welche denn/ wie oben gewieſen iſt/ gar bald Regen verurſachen können. So iſt auch gantz unleugbar/ daß um hohen Gebürgen herum viel eine mercklichere Kälte verſpüret wird/ als wo dergleichen in der Nähe nicht befindlich ſind: wie davon die Gegenden um den Blocksberg und dem Thüringer Walde zur Probe dienen mögen. Es wird nicht undienlich ſeyn zu fernerm Beweiß eine Stelle aus einem bekannten Scribenten her zuſetzen / der ſich bemühet hat von der natürlichen Beſchaffenheit des Schweitzerlandes einige Nachricht zu geben /*) und unter andern alſo ſchreibet: Die Witterung iſt innerhalb des Alpgebürges gar ſehr unterſchiedlich / und kan man um den Auguſtmonat vielmals in einem Tage alle Jahres-Zeiten nach ihren ordentlichen Witterungen antreffen. Denn da auf den Spitzen der hohen Berge beſtändig Schnee gefunden wird/ ſo darff man den Winter zu ſehen nur die Mühe ſich geben dieſelbe zu erſteigen. Im Abſteigen fin-

*) Wagnerus in hiſt. natur. Helvetiæ Sect. I. artic. 3.

findet man ſchon wieder Violen / Blüthen vom Hufflattig/Schlüſſel- und andere Frühlings-Blumen: weiter hinunter in denen Tiefen oder Ebenen trifft man tragende Bäume an / die voller Aepffel/Birnen und ander Obſt hangen / und den Herbſt vollkommen darſtellen; anderswo aber viel Kornfelder / die bey der Sonnenhitze noch erſt abgeerndtet und eingeführet werden/ und ſolcher Hitze genießen/dergleichen man immermehr im Sommer antreffen mag. Ferner iſt die Kälte auch hie ſehr unterſchiedlich/ nachdem eines Ortes Lage es mit ſich bringet. In Genff iſt es meiſt ſehr kalt/ theils wegen der häufigen rings umher liegenden Berge/ theils auch wegen des groſſen Genfferſees/ daran dieſe Stadt gelegen iſt. So iſt auch ſehr mercklich / daß man an einigen Orten groſſer und ſchwerer Stürme und Ungewitter gleichſam gantz gewöhnlich erwarten muß / da hingegen anderswo um eben die Zeit alles lieblich/ ſtille u. angenehm iſt/welches nothwendig der Beſchaffenheit der Lage zugeſchrieben werden muß. Alſo iſt auf dem Eißfelde/ um Mühlhauſen / und in einem Dorffe unweit Naumburg Erxleben genannt/ gar offt entſetzlich Donner-Wetter / weil dieſe Oerter ſelbſt überall mit Bergen

oder

oder Wäldern umgeben ſind / da denn die Gewitter ſich zuſammenziehen / und mit Donner/Blitz und hefftigen Winden auseinander ſcheiden. Da nun dieſer Erfolg von der beſondern Eigenſchafft ſolcher Gegenden herrühret; kan man freylich dem Winde an und vor ſich ſelbſt davon nichts beylegen / ſondern muß zugeſtehen / daß es ſo wol hier/ als an andern Orten / am meiſten auf die beſondere Beſchaffenheit der Länder ankomme/was die Winde vor Wirckungen von ſich verſpüren laſſen.

§. 4.

Was vor Winde auf der See die gefährlichſte ſind.

Diejenigen ſo zur See vielmals gereiſet ſind/ bemercken immer / daß der Süd-Weſt und Weſt-Nord-Weſt-Wind am ärgeſten raſen und gefährliche Stürme verurſachen / davon manch Schiff zu Grunde gerichtet wird/ abſonderlich zur Herbſt-Zeit / und daß im Früh-Jahre und Winter der Südweſt und Süd-Südweſt gleiche traurige Wirckungen ausführen. Zur Sommer-Zeit bringt der Nord-Nord-Weſt Hagel Donner und Blitz/der Süd-Südweſt aber Don-

Donner und Platz-Regen. Davon könnte man zur Urſache anführen / weil ſie feuchte ſind/und ſich/wo ſie in warme Gegenden eintreffen / ſehr auseinander begeben/ welches ſonderlich von dem Nord-Nord-Weſtwinde unleugbar iſt. Denn da die/von ihm herbeygeführte / kalte und in einander getriebene feuchte Theilchen/ von der Wärme auseinander getrieben werden / ſo nehmen ſie dahin ihren Ausbruch/ wo ſie am erſten durchbrechen können. Solcher geſtalt kan man öffters mit Augen ſehen/wie ſich alsdenn die Wolcke gleichſam von einander reißet/ und mit Gewalt herunter ſencket / offtmals nicht ohne ſtarcken Donner und Blitzen/wovon denn das Meer nothwendig in eine ſtarcke Bewegung gerathen muß.*)

§. 5.

Eben dieſe/ wie auch der Nord-Weſt-Wind können die Wolcken in der Lufft meiſterlich hin und herjagen / daher ſich vielmals eine oder mehr aufeinander ſetzen/ und einander an fernerm Fortgange verhinderlich ſallen. Womit ſie denn

*) Confer Plinii hiſtor. natur. p. m. 404.

bald einen bevorſtehenden Regen an ei-
nem Orte verhindern/ bald auch dem an-
dern deſto häuffiger zuführen.

Unterſchied des Regens nach den Winden.

Dabey findet man einen mercklichen Unterſchied an dem Regen ſelbſt. Denn wenn ſelbigen ein Weſt-Nord-Weſtwind ausgeblaſen hat / ſo iſt das Waſſer lange nicht ſo leicht und gut / als wenn er von einem Süd-Süd-Weſtwinde wäre erreget worden. Daher auch dieſer letztere vielmehr Fruchtbarkeit und Wachsthum für die Feld- und Garten-Früchte giebet als jener. Ein Schnee/ welcher von Weſt-Nord-Weſt herzugeführet wird/iſt viel härter und dauerhaffter / als wenn denſelben ein Süd-Süd-Weſtwind herabſtreuet.

§. 6.

Noch ein Unterſchied der Winde.

Es iſt auch ſehr merckwürdig / daß die Winde viel von ihrer gewöhnlichen Art verliehren / nachdem andere Winde vorher lange regieret/ und nach ihrer Natur- und Eigenſchafft die untere Lufft geſtellet haben. Daher habe ich offt angemercket/ daß die von Norden herkommende Win-

de/

de/ ſo ſonſt helles Wetter zu verurſachen pflegen/ trůbes und regenhafftes Wetter mitgebracht/ wenn erſtlich vorhero lange Zeit Winde von Mittag oder zwiſchen Mittag und Abend angehalten und keinen Regen herzugebracht haben. Ich habe auch bemercket/ daß offt zur Winters-Zeit Donner und Blitz ſich hervorgethan hat/ wenn der kalte Nord-Nord-Oſt eilig mit einem Sůd-Sůd-Weſtwinde umgeſetzet hat. So hat auch vielmals der Abend-Wind/wenn gleich drauf ein Oſtwind ſich eingeſtellet/ hăuffigen Regen herab gefůhret. Eben dieſes erfolget/ wenn gleich nach einem Sůd oder Sůd-Oſtwinde ein Weſtwind ſich einſtellet. Alles dieſes kommt daher/ weil die kalte Lufft vermǒgend iſt/ die erregte feuchte und warme Dămpffe in einander zu treiben/ dagegen die Wărme alsdenn verurſachet/ daß die dahin kommende Dűnſte ſich in Trǒpflein zuſammen ſetzen: daher man meiſtens einen Regen zuvermuthen hat/ wenn die vorher kalte Lufft plǒtzlich erwărmet/ oder auch eine erſte warme Lufft mit einmal abgekůhlet wird. Aus bißhero angefůhrten kan man nun

auch abnehmen / warum ein Wind / der erſt aufkömmet / nicht ſo gleich ſeiner gewöhnlichen Art nach ſich hervor thun könne / ſondern ein oder mehr Tage brauche / bis er ins rechte Geſchicke kömmet. Wer alſo von denen Wirckungen und Kräfften der Winde was zuverläßiges ſagen will / muß nicht allein auf die gegenwärtigen ſehen / ſondern auch zugleich ſorgfältig Acht haben / wie die Lufft durch die / ſo vorhergegangen ſind / ſey zubereitet worden. Denn wenn z. E. ein kalter Wind auf einen warmen folget / ſo brauchet er erſt Zeit / ehe er die Wärme aufheben / und ſeine kalte Natur von ſich geben kan.

§. 7

Wovon die Witterung beſtändig werde.

Nechſtdem iſt auch dieſes gantz zuverläßig / daß Winde / ſo von Mitternacht und der Oſt-Seite hergehen / allezeit beſtändig Wetter bringen / als eine anhaltende Heiterkeit / eine dauerhaffte Kälte / und dabey helle und annehmliche Lufft. Wenn ſie aber von Nord nach Weſten umlauffen / ſo kan man ſicherlich glauben / daß ei:ne Aenderung des Wetters vor der Thüre ſeyn müſſe. Daher

zur

zur Winters Zeit alsdann Wolcken und Schnee ſelten lange ausbleiben. Die Urſache iſt leicht aus obigen zu nehmen/ weil nehmlich Nord- und Oſtwinde / nach der Beſchaffenheit ihres Urſprungs/ wenig unterſchieden ſind/ dagegen die von Weſt und Südweſten herkommen/ gantz wiederwärtige Arten an ſich haben / und alſo nicht andere als wiederwärtige Wirckungen anrichten können.

§. 7.

Oſtwinde bringen beſtändig Wetter.

So iſt auch gewiß/ daß der Oſt. Wind ſehr lange anhält/ und hat es Plinius *) ſchon zu ſeiner Zeit nicht anders befunden und aufgezeichnet: daher auch unter ſeinem Regiment das einmal eingetretene Wetter nicht leicht Abſchied nimmet. Wenn es einmal zu regnen anfängt/ höret es auch nicht ehr wieder auf/ biß ſich dieſer Wind zur Ruhe anſchicket. Eben das hat man ſich vom Nord-Nord-Oſtwinde zu verſprechen/ bey welchem die Kälte beſtändig anzuhalten pfleget/ und wenn auch ein oder andere Lüſtchen von Süden zu uns durchdringen / können ſie doch nicht leicht die Oberhand bekommen/

es

*) Hiſt. nat. XI. 38. p. m. 203.

wäre denn / daß ſie mit Nachdruck anſetzten / und das Eis zum Aufdauen bringen könnten. Dahergegen ſind der Nord-Nord-Weſt und Nord-Weſtwinde ſehr unbeſtändig / und beunruhigen die Seefahrenden am allermeiſten. Die Nord- und Oſtwinde ſind auch in ihrer Wirckung meiſt durchgängig gleich / und bringen überall gleiche Witterungen: dagegen aber die Süd- und Süd-Weſtwinde / zumahl im Frühjahre / hie und da Regen und Donner-Wetter auffühꝛen / da es doch wol eine halbe Meile davon gantz ſtille iſt / oder doch aufs höchſte nur etwas wölckicht und kühle wird / daraus ſich ſchließen läſſet / daß es irgendwo in der Nähe müſſe geregnet habe.

§. 9.

Offtmals regieren zwey Winde zugleich.

Endlich muß man auch noch dieſes bemercken / daß vielmals zwey unterſchiedliche Winde zugleich in der Lufft regieren / und einer in der Tieffe hinſtreichet / und alſo die etwas niedrig gehende Wolcken fortreibet / der andere aber mehr in der Höhe an denen daſelbſt ſchwebenden Wolcken ſich verſpüren läſſet.

Man

Man kan ſolches auch an denen Wind-fahnen / und dem aus denen Feuermau-ren aufſteigenden Rauche / am deutlich-ſten aber an den Wolcken abnehmen/nach dem dieſelben unter einander gehen. Ich habe offtmals befunden / daß die allerfer-tigſte und leichteſte Windfahnen ſich gantz in ein andere Gegend hingewendet ha-ben/ als diejenige geweſen/ nach welcher die oberſten Wolcken ihren Lauff gerich-tet hatten/ und Verulamius bemercket es auch/ wenn er ſchreibet: *) Der Südwind wehet meiſt gantz allein und beſtändig nach einer Seite: aber beym Nord-Nord-Oſt/ und Weſt-Nord-Weſtwinde/ lauffen mei-ſtentheils andere offt gantz unterſchiedene und wiederwärtige mit unter.

*) In hiſtoria Vent. p. 451.

Das 4. Capitel.

Von der wunderbahren Kraft der Winde / in Anſehung der Wir-ckung am Queckſilber in den Wetter-Glä-ſern/von welchen zugleich einige An-merckungen beygefüget werden.

§. 1.

§. 1.

Beſchaffenheit der Wettergläſer

EIn Italiäner/Nahmens Torricello / hat die Art von Wettergläſern erfunden / welche man im lateiniſchen nach ſeinem Nahmen tubus Torricellianus benennet / und in welchen das Queckſilber nach unterſchiedlicher Veränderung der Lufft von den Winden / bald auffſteiget/ bald aber wiederum tief herunter fället. Ehe wir nun die Urſachen ſothaner Bewegung näher unterſuchen / wird nicht undienlich ſeyn/ wenn ich zuförderſt eine und andere Anmerckungen aus unzehligen / ſo ich von vielen Jahren her aufgeſetzet/dem geneigten Leſer mittheile / weil ich nicht unbillig der Hoffnung lebe / es werden ſolche vieles beytragen / von der gantzen Sachen einen rechten Begriff zu überkommen / und die nachgehends vorzubringende Meinung deſto beſſer zu beurtheilen.

§. 2.

So iſt vors erſte ausgemacht und untrieglich / daß das Queckſilber allemal/ſo offt warme Winde von Süden / Süd-Oſt oder Südweſt und dergleichen heiſſen

Ge-

Gegenden aufkommen / das Queckſilber ſich ordentlich etliche Grad tieffer herunter ſencke.

§. 3.

Auch iſt dieſes unzweiffelhafft / daß / wenn kalte trockene Winde die Oberherrſchafft haben / als dergleichen die Nord und Nord-Oſtwinde ſind / ſo ſteiget der Mercurius mercklich und augenſcheinlich weiter hinauf / und zwar nicht etwa nach und nach / ſondern zuſehens / eben wie auch das herabfallen bey warmen Winde gantz plötzlich und faſt mit einem mal vor ſich gehet. Doch iſt der Herabfall noch ſchneller als das Aufſteigen.

§. 4.

Je heller und klärer der Himmel iſt / und je weniger ſich an demſelben Wolcken hervorthun / je höher tritt das Qveckſilber in die Höhe. Jedoch denn am allermeiſten / wenn nach lang anhaltenden wolckigten trüben Wetter und Regen ſich wieder eine liebliche und annehmliche Stille einfindet.

§. 5.

Auch hat man dieſes angemercket / daß faſt allezeit im Winter das Queckſilber

höher ſteiget als zu anderer Zeit / wenn ſonſt ſchon die Kälte nicht eben ſo übermäßig iſt. Wie denn nicht eben beſtändig iſt / daß der Mercurius / wenn eine hefftige Kälte iſt/deßwegen auch ſehr hoch auffſteigen müſſe/ ſintemal im Jahr 1698. die Kälte ſehr ſtarck war / und doch das Queckſilber überaus niedrig blieb.

§. 6.

Ferner iſt gewiß / daß das Queckſilber ſehr in die Tieſe hernieder gehet/ wenn auf vorhergegangenes gutes Wetter der Himmel mit Wolcken überzogen wird / und ſich nun zu Schnee oder Regen anläſſet. So bald ſichs aber nach überſtandenen Wetter u. Regen nun wieder zu hellem Sonnenſchein anläſſet ; ſo bald gehet es auch wieder in die Höhe.

§. 7.

Ich habe auch vielmals geſehen / daß/ beſonders zur Herbſtzeit / wenn der Himmel voll Nebel und Wolcken geweſen/ oder gar Schnee und Regen herabgefallen / das Queckſilber immer hoch blieben iſt / wenn Abend-Winde von Nordweſt oder Nord-Nord-weſt zu verſpüren waren.

§. 8.

§. 8.

Wenn der Weſtwind gehet und Regen mit ſich führet / ſo gehet der Mercurius meiſtentheils in die Tieſe / wenn aber ein Nord- oder Nord-Nord-Weſtwind / zumal ohne Regen / vorhergehet / ſo ſteiget er offtmals überausſehr in die Höhe: daß alſo der Weſtwind nicht nur das Auffſteigen / ſondern auch das Niederfallen verurſachen kan.

§. 9.

Der Oſt und Süd-Oſt Wind ſind ſehr gemäßigte und beſtändige Winde / und machen eben keine allzugroſſe Veränderung im Wetterglaſe / ja vielmals / wenn im Winter die allergröſſeſte Kälte / und aber keine Feuchtigkeit in der Lufft befindlich iſt / laſſen ſie das Queckſilber immer beſtändig an einem Orte ruhen.

§. 10.

Man hat auch vielmals angemercket / daß / wenn die Winde / bey hellem ſtillen Wetter / von Mitternacht und Morgen lange hergehen / zumal im Winter / alsdenn der Mercurius zwar wol nach und nach höher auffſteige / aber auch wieder / wenn gleich eben dieſe Witterung noch lan-

lange anhält/ ſich langſam wieder herun-
ter ſencket.

§. 11.

Auch iſt dieſes was beſonders/ daß das Queckſilber nicht an einem Orte ſo hoch ſteige als an dem andern/ wenn gleich ſonſt die Witterung an beyden gleich iſt/ und die Oerter nur ihrer Lage nach unterſchieden ſind/ ſo daß der eine auf freyer Ebene lieget/ der andere aber hoch oder in der Tieffe/ oder mit Bergen umgeben iſt/ oder auch am Waſſer und Flüſſen ſich befindet/ da beſtändig viel Dünſte in die Lufft aufſteigen. Daß alſo angezeigte Umſtände nicht allein in der Witterung einen Einfluß haben/ ſondern auch am Wetterglaſe viel veränderliches verurſachen/ ſo an andern Orten nicht verſpüret wird.

§. 12.

Man wird den Mercurium ſelten einen gantzen Tag lang in gleicher Höhe finden/ daß er nicht wenigſtens um einen halben Grad wancken ſollte/ wiewol man aus ſo einer geringen Veränderung eben keine Abwechſelung des Wetters ſchlieſſen darff.

§. 13.

Abſonderlich habe ich dieſes erfahren/

daß

daß nach der unterſchiedlichen Zubereitung der Wettergläſer auch derſelben Bewegung gar mercklich von einander abgehe. Zum Exempel: wenn die Röhre/ darinn der Mercurius ſtehet/ weit iſt/ ſo befindet man auch/ daß er ſich viel ſchneller herunter ſencke/ als in einer etwas engeren/ aber dagegen auch etwas mehr Zeit brauchet wenn er höher aufſteigen ſoll. Sind aber die Röhren inwendig ſehr enge/ ſo ſteiget er behender auf/ aber gehet nicht ſo eilig in die Tieffe. Ja wenn die Röhre in einem offenen Glaſe ſtehet / da die Lufft frey hinzu kann/ ſo iſt das Queckſilber viel empfindlicher/ und zeiget auch die geringſte Veränderungen leichter und richtiger an/ als wenn das Gefäſſe/ worinnen die Röhre ſtehet/ feſte vermachet iſt.

§. 14.

Die Königliche Societät in Paris hat auch ſehr wol angemercket/ daß allezeit in der Nacht das Queckſilber im Wetterglaſe höher ſteige als am Tage.

§. 15.

Die Aenderung/ ſo man von denen aufkommenden Winden im Wetterglaſe verſpü-

ſpůret/ iſt auch noch ſehr unterſchieden/ nachdem vorher andere Winde von unterſchiedener Eigenſchafft die Lufft durchſtrichen haben. Wer alſo die inſtehende Witterungen genau vorher ſehen will/ muß nicht allein um die gegenwårtige Beſchaffenheit der Lufft bekůmmert ſeyn: ſondern auch zugleich erwegen was vor Winde vorher gegangen ſind/ ſonſt wird er mit ſeinem Urtheil vielmals fehlen můſſen. Denn wenn die Lufft noch von andern Winden nach ihrer Art umgeſtellet iſt/ ſo kônnen die jetzund erſt aufkommende ihre eigene und beſondere Würckungen nicht an den Tag geben/ ſo lange ſie nicht daſſelbe aus dem Wege geſchaffet haben/ was von vorigen herbey gefůhret und erzeuget war. Ich habe vielmals geſehen daß ein Weſt-Wind den Mercurium ziemlich hoch aufgetrieben hat/ wenn einige Tage vorher ein kalter Nordwind verſpůret war/ oder auch ein Nord-Weſt und Nord-Nord-Weſt den Meiſter geſpielet hatten. Wenn auch nach eben jetzt genannten Winden ſich ein Süd-Weſt eingeſtellet hat/ habe ich ein und ander mal/ wiewol etwas ſeltener/ gleiche Aenderung angemercket.

§. 16

§. 16.

Aus was vor einem Grunde die inſtehende Aenderung des Wetters vermercket werde.

Da auch die Veränderung der Winde/ ſo unleugbar die Abwechſelung des Wetters verurſachen/ am Queckſilber im Wetterglaſe alle ſeine Bewegungen erreget und unterhält: ſo haben die verſtändige daher nicht ohne Grund Anlaß genommen auf einige Zeit alle inſtehende Witterungen vorher zu mercken/ welche Sache ſowol zum Nutzen des Garten- und Ackerbaues/ als auch zur Schiffarth/ und überhaupt bey allerhand menſchlichen Verrichtungen ihren ungemeinen Nutzen erweiſet. Denn es iſt kein Zweiffel/ ſondern die tägliche Erfahrung bekräfftiget/ daß die Veränderung im Wetterglaſe das Wetter ſelbſt nicht erwartet/ ſondern offtmals bey noch gantz ſtillem Wetter das Queckſilber jähling herunter ſincket/ und alſo einen gewiß bevorſtehenden Regen über oder nahe an dem Ort/ da das Wetterglaß beybehalten wird/ verkündiget. Doch iſts Schade daß man nicht gewiß wiſſen kann/ wie bald derſelbe zuerwarten ſey/ weil/

wie

wie der gelehrte Jeſuit Lana ſolches angemercket *) vielmals das Queckſilber ſchon zu fallen beginnet / wenn manchmal erſt nach zwey oder drey Tagen der Regen darauf erfolget/ dagegen er ein ander mal kaum etliche wenige Stunde Verzug nimmet. Im erſten Falle, wenn das Regen-Wetter ſpäte darauf kömmet/ wird meiſt ein anhaltender Land-Regen daraus/ zumal im Winter; aber wenn der Regen gleich mit oder bald nach der angemerckten Veränderung da iſt/ ſo währet es ſelten lange/ ſondern ſind nur Strich-Regen/ die aber offt mit Schloſſen/ Hagel und Ungeſtüm begleitet werden. Doch iſt es eben keine untriegliche Regel/ daß eben allemal/ wenn es regnen will/ der Mercurius fallen müſſe/ davon uns wieder nun ſchon angezogener Lana die Nachricht mittheilet/ daß er angemercket habe/ wie vielmals am Wetterglaſe nicht die geringſte Spuhr einiger Abwechſelung ſey zu finden geweſen/ da doch dem Augenſchein nach viel veränderlichs in der Lufft vorgieng/ wiewol er niemals ſolche Unbeſtän-

*) Magiſterio naturæ & artis Tom. II. l. 2. p. 283.

ſtändigkeit des Wetters alsdann finden können/ wenn der Mercurius den äuſſerſten Grad der Höhe erſtiegen gehabt. Zur Winters-Zeit habe ich mehr als einmals geſehen / daß / wenn Nord-Winde mit einmal aufkommen ſind/ und vorher lange Zeit gelindere Winde regieret gehabt hatten/ der Mercurius immer gleiche Höhe gehalten / wenn unterdeſſen der Spiritus vini in der andern Art von Wettergläſern/ die wir thermometra heiſſen/ zuviel Graden hinan gerücket/ ohnerachtet man die Kälte erſt nach 12 oder mehr Stunden äuſſerlich verſpüren können. Welche bevorſtehende Veränderung ich mehr als einmal vorher geſagt habe.

§. 17.

Eine wunderbahre Sache iſts / daß die alleräuſſerſt wütende Winde den Mercurium doch nicht in die Höhe heben/ ſondern man vielmehr im Gegentheil offtmals ſiehet/ daß allerhand Arten von hefftigen Winden/ auſſer etwa den Nord- und Nord-Nord-Weſt-Wind/ ein Fallen deſſelben verurſachen/ und zwar ſchon lange vorher/ ehe ſie ſich würcklich an dem Orte/ wo das Wetterglaß iſt/ ein-

ſtellen/ dahero iſt man auf die ſehr nütz-liche und curiöſe Gedancken kommen/ ob man nicht mit der Zeit die bevorſtehende Stürme vorher zu erkennen einen Weg finden möchte. Der hochberühmte HErr von Leibnitz ſchrieb einmal ſeine herrliche Gedancken von dieſer Sache an mich in folgenden Worten: Es hat vorlängſt der weltbekannte Magdeburgiſche Bürgemeiſter Otto von Gericke angemercket / daß man durch Hülffe der Wettergläſer die Sturm-winde vorher wiſſen könne / daher ich offt vor mich gewünſchet / auch andern an die Hand gegeben habe / daß man zur See die Probe davon machen möchte. Anietzo habe ich auch die Nachricht überkommen/ daß man in einer weiten Reiſe zur See die Sache unterſuchet und wircklich befunden/ wie man auf 12. Stunde vorher wiſſen könne/ ob ein groſſer Sturm zu beſorgen ſey / welches gewiß eine feine Sache iſt / indem die Schiffer dadurch Gelegenheit finden / ſich zeitig genung darauf zu ſchicken / und ihre Schiffe/ wenn ſie ſich ja in keinen Hafen legen können/ doch auf eine genungſame Tieffe zu bringen / allwo ſie vor Klippen und Sandbäncke verſichert ſeyn mögen. Und dieſe Sache hat allerdings ihren guten Grund. Denn da die Nord-Weſt

und Weſt-Nord-Weſtwinde denen See-fahrenden die allergröſſeſte Ungelegenheiten verurſachen; haben ſie nur acht zu-geben / ob der Mercurius ſich allgemach hoch in die Höhe erhebe / welchenfalls nichts gewiſſer als ein bevorſtehender Sturm angedeutet wird / dagegen ſich derſelbe herunter ſencket / wenn von gedachten Winden ein häuffiger Regen zuſammen getrieben wird.

§. 18.

Von einem Engliſchen Wetter-Propheten.

Ich habe nicht ohne Verwunderung die Zeitung geleſen / daß ſich in Londen ein curiöſer Mann befinden ſoll / der mit Hülffe des Wetterglaſes auf gantze vierzehn Tage die Witterung und jede Veränderung an der Lufft vorher ſagen will / und verſichert / daß es ihm unter fünffmal kaum einmal fehlen ſolle. Wofern ſich die Sache wircklich ſo verhielte / hätte man es als eine der allernützlichſten und artigſten Erfindungen anzuſehen. Jedoch beſorge ich ſehr / es möchte mit der Zeit ſich finden / daß dieſer Mann allzuweit gehe mit ſeiner Verſprechung / indem ich ſchon viele Jahre her mit de-

nen Wettergläſern umgegangen/und gar vielmals angemercket habe / wie Winde und Wetter offtmals in einem Tage mehr als vier oder fünffmal umgeſetzet/und das Queckſilber eben ſo offte ſich verändert habe. Wie wolte man aber ſo ungewiſſe Abwechſelungen aus der vorhergegangenen Witterung mit einiger Gewißheit wiſſen können? Jedoch wäre zu wünſchen/ daß der Erfinder dieſer Kunſt dieſelbige an den Tag legte/ weil doch freylich eine ſichere und zuverläßige Erfahrung mehr erweiſet als hundert noch ſo ſcheinbahre Gegengründe/welche nur auf einige Vernunfft-Schlüſſe erbauet ſind.

Das 5. Capitel.

Von denen Urſachen der Bewegung des Queckſilbers in denen Wettergläſern.

§. 1.

Nachdem alſo alles / was ſich mit denen Winden und Wetter-Gläſern zuträget / genungſam erwogen und beygebracht worden : ſo wird ſichs auch verhoffentlich der Mühe belohnen / wenn wir

wir uns um die rechte eigentliche Urſachen aller dieſer veränderlichen Umſtände zu erkennen ein wenig bekümmern. Ob nun wol viel berühmte brave Leute die Urſache/ warum der Mercurius im Wetterglaſe ſteige und falle/ überhaupt deutlich genung dargethan haben/ wie nemlich es von nichts anders/ als dem Gewichte der Lufft herrühre: ſo hat doch noch niemand mit genung Deutlichkeit und zuſammen hängenden bindlichen Schlüſſen dieſes darlegen können/ wie es nemlich zugehen müſſe/ daß das Queckſilber ſich in die Höhe begiebet/ wenn nunmehro nach herab gefallenem Regen die Lufft leichter und heiterer geworden und hingegen herunter ſincket / wenn die Lufft mit viel Feuchtigkeiten angefüllet und beſchweret worden iſt. Es iſt bekannt wie viel Mühe ſich dißfalls unterſchiedliche gelehrte Leute genommen haben/ welche darüber ihre Gedancken in öffentlichen Schrifften an den Tag geleget. Nun iſt vorietzo mein Vorſatz gar nicht einen eintzigen mit ſeiner Meinung anzugreiffen oder zu wiederlegen: ſondern ich will nur meine unvorgreif-

greifliche Gedancken/ ſo ich hierüber ſchon lange Zeit geheget und meinen Herrn Auditoribus vorgetragen habe/ kürtzlich und deutlich entdecken.

§. 2.

Wie hoch der Mercurius aufſteige.

Nun iſt ausgemachet und unzweiflich war/ daß das Queckſilber in der Röhre des Wetterglaſes etliche zwantzig Zoll hoch ſteige/ etwas mehr oder weniger/ je nachdem die Schwere der Lufft/ ſo auf das Queckſilber drücket/ zu oder abnimmet/ und daſſelbe entweder in das leere übrige Theil der Röhre hinauf treibet/ oder wieder nachläſſet/ und dem hinangetriebenem Gelegenheit verſtattet/ ſich wieder herab zu begeben.

§. 3.

Wie man machen könne/ daß der Mercurius gantz herabfalle.

Daher wenn man ein ſolch Wetterglaß unter einander dazu ſich wol ſchickendes Glaß ſtellet/ und aus demſelben/ vermittelſt der Lufft-Pumpe/ alle Lufft heraus bringet/ ſo fällt der Mercurius in kurtzer Zeit gantz herunter/ ſteiget auch nicht ehe wieder hinan/ bis man ihm wieder Lufft giebet/

oder dieſelbe mit der Zeit nach und nach durch die aller kleineſte Ritzen einen Durchgang findet. Und daß dieſes die rechte Urſache des Steigens und Falles ſey/ erſiehet man auch alsdenn/ wenn man das Wetterglaß ins Waſſer ſtellet. Je tieffer man es ins Waſſer hinein läſſet/ je höher ſteiget das Queckſilber in der Röhre/ weil das Waſſer mit ſeiner Schwere das drücken der Lufft mercklich vermehret.

§. 4.

Es wird einem Einwurff begegnet.

Hie machen nun einige den Einwurff/ und ſagen/ wenn es ausgemachet iſt/ daß die Schwere der herabdrückenden Luſt das ſteigē des Queckſilbers verurſache: ſo muß folgen daß bey inſtehendem Regen Wetter/ wenn nun die Lufft mit vielen wäſſerigten Theilchen angefüllet wird/ dieſelbe ſo dann mercklich viel ſchwerer ſey/ hingegen aber leichter werden müſſe/ wenn keine ſolche Dünſte vorhanden ſind und die Lufft ſchön klar und helle iſt. Nun aber ſiehet man hievon gerade das Gegentheil; und wenn die Lufft mit wäßrichten Theilen überfüllet worden; ſincket das Queckſilber/ und ſteiget bey ſchönem

Wetter. Damit alſo dieſem Zweifel begegnet und das / was wir zum Grunde aller Bewegung am Wetterglaſe geleget haben / befeſtiget werde: ſo mercke man kürtzlich daß die Lufft auf eine doppelte Art müße in Betrachtung gezogen werden / einmal wie ſie vor ſich / ihrer Natur nach / in Abſicht auf die mehr oder weniger vorhandene Materie herunter drücket / und dann wie ſolcher gleichſam angebohrnen Schwere von der dazu kommenden Bewegung / Ausdehnung oder Zuſammenpreſſung allerhand Zuſatz oder Eintrag begegnen könne. Nun iſt bebekannt / daß die Behendigkeit der Bewegung weit mehr ausrichten könne als die Gröſſe oder Vielheit der Materie ſonſt vermag zu bewerckſtelligen / oder noch deutlicher zu reden / es kan eine vor ſich nicht allzu ſchwere Sache / die man ſtarck und behende fort treibet oder wirffet / mehr ausrichten als eine weit ſchwerere / die ſtille weg und ohne dergleichen Bewegung liegen bleibet / oder nur ein wenig beweget wird. So iſt auch oben ſchon angezeiget worden daß die Lufft eine beſondere Eigenſchafft an ſich habe / nach welcher

ſie

ſie ſich in die Enge zuſammen treiben läſſet / aber auch / nachdem der von auſſen kommende Druck aufhöret / ſich alſo bald wiederum auseinander zu begeben ſuche. Wie viel nun ein ſolcher Trieb und Ausdehnung verrichten könne / läßet ſich an dem Exempel der Taſchen-Uhren und andern mit Federn verſehenen Machinen erkennen. Und vermöge dieſer Eigenſchafft kan die Lufft / ob ſie gleich vor ſich nicht übrig ſchwer iſt / doch eben ſo viel ausrichten als andere weit ſchwerere Cörper / wie man ſonderlich an der Art von Wettergläſern / ſo man thermometra nennet / erſehen mag / als in welchen nur ein wenig Lufft übrig gelaſſen wird / welche doch / wenn ſie durch Wärme ausgedehnet wird / eine ziemliche Quantität Feuchtigkeit erregen und herunter treiben kann. In der ſo genannten Machina Papiniana kan man auch die Krafft und durchdringende Ausdehung der Lufft gar fein ſehen / indem ſie durch zuthun der Hitze die härteſten Knochen in kurtzer Zeit völlig erweichet und auflöſet / aber auch manchmal / wenn ſie nicht recht wol verwahret iſt / mit der al-

ler äuſſerſten Gewalt von einander ſprin-get/ wie mir ſolches ſelbſt nicht ohne Ge-fahr einer groſſen Beſchädigung vor die-ſem begegnet iſt. Was vor unbegreifli-che Gewalt das gemeine Schießpulver aus eben dieſer Urſache beſitze/ iſt leider mehr als zu bekannt.

§. 5.

Was eigentlich den Mercurium in die Höhe treibe.

Dieſes alſo voraus geſetzet/ ſage ich daß das Queckſilber in einer gläſernen Röhre/in welcher zu oberſt ein von grober Lufft leerer Platz übrig iſt/auf eine gewiſſe Höhe ſtehen bleibe/ nicht darum / als ob die umherſtehende u. von oben her-unter drückende Lufft vor ſich ſelbſt ſo viel Gewicht hätte/ es ſo hoch hinan zubrin-gen/ ſondern/ weil die durch das zuſam-men preſſen und wieder auseinander deh-nen verurſachte Bewegung derſelben ſo viel Krafft giebet/ der natürlichen Schwe-re des Queckſilbers auf ſo viel Grad das Gegen-Gewichte zu halten. Mir hat je-derzeit der P. Lana wohl gefallen wenn er über dieſe Sache ſeine Gedancken alſo von ſich ſchreibet: *) Das Queckſilber in der Röhre

*) Magiſt. naturæ & artis tom. 2. libr. 6.

Röhre des Wetterglaſes hält am Gewicht eben ſo viel als die von oben herab dringende Lufft mit ſamt der damit verbundenen Krafft der Ausdehnung und Preſſung derſelben. Denn nachdem dieſelbige viel oder wenig Gewalt brauchet/ nachdem wird auch das in der Röhre befindliche Queckſilber weniger oder mehr Platz einnehmen/ weil es in dem leeren Theile der Röhren keine Lufft antrifft die ihm mit gleicher Ausdehnung einigen Wiederſtand machete.

§. 6.

Da nun die Lufft ein flüßig Weſen iſt/ welches ſehr zart und ſchwer iſt/ ſich auch wie ein Schwamm zuſammen drücken läſſet und wieder auseinander fähret; ſolche Zuſammendrückung u. Ausdehnung aber nicht ohne eine Bewegung ſeyn kan: ſo verſtehet ſichs ohne groſſe Mühe und Nachdencken/ daß ſie allerdings mit dieſer Bewegung eine jede flüßige Sache/ es ſey nun Queckſilber oder Waſſer oder ſonſt etwas/ dahin forttreiben müſſe/ wo ſie wenig oder gar keinem Wiederſtand antrifft. Und das iſt um ſo vielmehr zu vermuthen/ wenn die Winde aus Norden herwehen/ welche eine dicke und dichte Lufft herbey führen/ wie bereits oben iſt gezeiget wor-

den/

den/ wenn aber ſolche herbey getriebene Lufft hie bey uns in ein wärmer Land eintrifft/ und ſich folglich auszubreiten Gelegenheit überkömmet/ ſo iſt es unumgänglich daß nicht ſollte ein ſtarcke Erregung der übrigen Lufft daraus entſtehen. Dieſe Erregung verurſachet das feine helle Wetter/ und weil ſie mit einem ſtarcken Druck verbunden iſt/ ſo treibet ſie auch alsdenn das im Wetterglaſe ſtehende Queckſilber treflich in die Höhe: von welchem allen der Grund allbereit *oben* angezeiget iſt.

§. 7.

Warum der Mercurius bey hellem Wetter aufſteige.

Endlich aber auf die Haupt-Frage zu kommen/ ſo iſt noch auszumachen/ warum bey neblichten und regenhafften Wetter/ wenn die Lufft unſtreitig von ſo viel hinaufgezogenen Dünſten u. wäßrichten Theilchen angefüllet u. beſchweret iſt/ dennoch das Queckſilber niedriger ſtehe als bey ſtillem Wetter/ wo kein Regen zu ſpüren iſt. Hie muß man nun allerdings zugeben/ daß eine trübe feuchte Lufft an ſich ſelber/ in Anſehung ihrer materialiſchen Schwere viel-

mehr

mehr am Gewichte halte als eine helle und heitere. Allein es iſt auch allererſt gewieſen worden/ daß eine in ſtarcker Bewegung ſtehende Materie viel ſtärcker herunter drücke/ und alſo ſchwerer ſey/ als eine andere/ die weniger oder gar keine Bewegung hat. Wenn alſo die Süd- oder andere warme und feuchte Winde die Lufft voll feuchter Theile machen/ ſo träget doch dieſe vermehrte materialiſche Schwere noch bey weiten nicht ſo viel aus/ als wenn/ wie vorher geſagt/ die Nordwinde unſere mäßig warme Lufft mit viel kalten und dichten Theilchen anfüllen/ ſo ſich darinnen ausbreiten und auf das Queckſilber ſo ſtarck drücken/ daß es ſich viel höher als ſonſten in den leeren Obern-Theil der gläſernen Röhre hinauf begeben muß.

§. 8.

Es wird einem Einwurffe begegnet.

Solchergeſtalt iſt ausgemacht/ daß die rechte Urſache ſothaner Erhöhung und herabfallens am Wetterglaſe die einmal ſtärckere und ein andermal ſchwächere Bewegung und Ausdehnung der Lufft ſeyn müſſe/ welche von der Beſchaf-

ſen-

ſenheit der Winde und dem Unterſchied der Oerter ihren wahren Urſprung herleitet. Nun aber iſt oben angezeiget/ daß doch auch dann und wann bey trüben Regen-Wetter/ und wenn Weſt- oder Nord-Weſt-Winde gehen/ wie auch meiſtentheils bey anbrechenden Tage/ auch wol ſonſt in der Nacht/ der Mercurius ziemlich hoch in die Höhe ſteige/ da man doch dencken ſollte/ es würde alsdenn die Lufft am allerwenigſten in Bewegung ſeyn können/ wenigſtens nicht ſo ſtarck/ als am hellen Mittage/ wenn die Sonne am höchſten ſtehet und ihre Hitze am gröſſeſten iſt. Allein dieſes hebet unſere Meinung nicht auf: indem ja niemand geſaget hat/ daß die Lufft nicht könne alsdenn auch mit ihrer Bewegung und Drucke wircken/ wenn viele feuchte Dünſte darinnen geſammlet werden: ſondern nur mit der Bedingung geſprochen iſt/ woferne ſolche Dünſte warm und vor ſich ſchon genung aufgeſchloſſen ſind/ daß ſie alſo nicht erſt nöthig haben von der Wärme derſelbigen Gegend/ wo ſie einfallen/ noch mercklich ausgedehnet und verdünnet zu werden.

§. 9.

§. 9.

Und alſo iſt die Urſache leicht zu finden warum die Weſt- und Weſt-Nord-Weſt/ als bekannter maßen feuchte Winde/ dennoch den Mercurium in die Höhe führen; ingleichen warum der Weſt-Wind/ wenn er gleich auf kalte Nord-Winde erfolget/ denſelben mercklich erhöhe. Denn die von Norden beygeführte kalte dichte Lufft wird von dieſem erſt aufgekommenen Winde/ der zugleich feuchte iſt/ aufgeſchloſſen/ und drucket daher doppelt/ einmal weil er in Anſehen ſeiner materialiſchen Theile ſchwer iſt/ und denn auch/ weil er eine Ausdehnung und Bewegung anrichtet.

§. 10.

Ferner folget auch deutlich/ warum doch/ wenn nach vorhergegangenem Regen ſich ſchön Wetter wieder einſtellet/ oder wenn Winde aus der Nordlichen oder Oſtlichen Seite auf Regen und Schnee-Wetter erfolgen/ das Queckſilber ebenfalls in die Höhe trete. Doch iſts nichts allgemeines daß nach Regen oder Schnee dieſes alſo befunden werde/ indem ich vielmals angemercket/ daß der Süd-Wind Regen her-

herzu geführet/ und darauf das Queckſil-
ber ſich herunter gezogen hat/ oder daß
nach gewaltigen Platz-Regen/ wenn der
Wind aus Süden fortgegangen/ der
Mercurius ohne merckliche Verände-
rung ſtehen blieben/ oder wol weiter her-
ab gefallen iſt/ je nachdem wenig Feuch-
tigkeit und Erregung der Lufft übrig ge-
weſen. Dieſes aber iſt gantz etwas an-
ders/ als wenn auf Regen und trübes
Wetter eine angenehme klare Lufft durch
die Nord-Wind wieder hergeſtellet wird

§. 11.

Warum bey anhaltender Kälte der Mercurius mehr und mehr ſincket.

Aus unſerer jetzt vorgetra-
genen Meynung läſſet ſich
auch deutlich darthun/ wa-
rum zur Winter-Zeit/ wenn
bey Nord- und Oſt-Win-
den die Kälte etliche Tage
nacheinander beſtändig anhält/ der Mer-
curius/ nachdem er eine Weile aufgeſtie-
gen/ nachgehends allmählig herunter zu
ſincken beginnet. Denn dieſe allzu groſſe
Kälte/ und dabey gehende auszehrende
Winde/ laſſen keine Feuchtigkeit in die Hö-
he ſteigen/ und die gar zu ſehr zuſammen
gepreſte Lufft kömmt von ihrem Druck
und

und Bewegung immer mehr und mehr herunter/ indem ihr die dazu am meiſten dienliche mäßige Feuchtigkeit entzogen wird.

§. 12.

Woher es komme daß der Mercurius ſonſt ſo unbeſtändig im Wetterglaſe ſtehet.

Sonſt iſt auch die Höhe des Queckſilbers faſt immer in einiger Abwechſelung / ſo gar/ daß man bey genauer Aufſicht offtmals innerhalb 24. Stunden wol acht mal einige Veränderung dißfalls bemercken kan / obſchon dieſelbe kaum einen halben Grad austräget/ das kömmt aber daher/ weil unſere Lufft nothwendig immerhin viel Veränderungen unterworffen ſeyn muß/ nicht allein wegen der Unbeſtändigkeit der Winde/ ſondern auch am meiſten deßwegen / weil die Sonnenſtrahlen einmahl ſtärcker als das andere wircken/ und entweder Feuchtigkeit von der Erdkugel in die Höhe ziehen / oder dieſelbe zertheilen/ welche nachgehends/ wenn die Sonnen-Hitze wieder nachläſſet/ ſich auch wieder zuſammen und herunter ziehen.

§. 13.

Das Wetterglaß iſt in warmen Stuben unbeſtändig.

Ein Wetterglaß ſo in eine warme Stube gebracht wird/ ziehet ſich herunter/ und wenn man es wieder aus derſelben in die Kälte bringet / fängt es bald wieder an aufzuſteigen. Jedoch kommt ſolches nicht eben von der Kälte oder Wärme ſolcher Oerter / indem aus obigen ſchon genung erhellet / daß vielmahls in der gröſten Kälte der Mercurius doch gantz niedrig bleibe / und im Gegentheil im heiſſeſten Sommer ſehr hoch aufſteige: Sondern es kömmt vielmehr davon/weil in einer ſolchen warmen Stube die Lufft leichter und dünner geworden/ daß alſo daſelbſt die gantze / von oben herab druckende Lufft nicht eben ſo freye Würckung haben kan / als wo ſie von einer ſolchen äuſſerlichen Verhinderung nicht gehemmet und geſchwächet wird.

§. 14.

Hier muß wieder einem Zweiffel begegnet werden / ſo jemanden aufſteigen möchte / welcher erweget / daß die Ausdehnung der Lufft zu ihrer Schwere vieles beytragen ſoll. Denn da möchte leicht

Wie ferne die Ausdehnung der Lufft die Schwere verurſache.

leicht jemand auf die Gedancken zur Unzeit kommen als folgete daraus/daß zur Sommerszeit/ wann die Lufft von der groſſen Hitze der Sonnen-Strahlen am ſubtileſten gemachet wird/ dieſelbige auch am meiſten drucken und den Mercurium in die Höhe treiben müſte; welches doch in der That ſo nicht befunden wird. Dem dienet aber/ von ſeinem Irrthum zu kommen/ dieſe Nachricht/ daß hier nicht von einer ſolchen Ausdehnung die Rede ſey/ ſo nun ſchon aufs Höchſte gekommen iſt/ ſondern die Meinung gehet nur dahin/ daß die Lufft ein beſonder Gewicht davon bekomme/ wenn die vorhin dichte zuſammen gepreßte und in einander gedruckte Theilchen der Lufft ſich jetzo dahin bearbeiten/ daß ſie ſich auseinander begeben mögen. Sonſt aber/ woferne dieſer Zweck ſchon erhalten iſt/ darf man von der ſich ausdehnenden Eigenſchafft der Lufft eben ſo wenig ein preſſen/ ziehen/ drucken oder andere Bewegung erwarten/ als von denen ſtählernen Federn einer Taſchen-Uhr/ ſo nunmehr ſich gantz wieder auseinander begeben haben/

oder/ wie man zu reden pfleget/ abgelauf-
ſen ſind.

§. 15.

Es wird noch einem Zweiffel abgeholffen.

Letzlich muß noch gewieſen werden wie es zugehe / daß bey ſtürmenden und ungeſtümen Winden/ die eiligſt umſetzen/und wie die Schiffer reden/ den gantzen Compaß umlauffen/ das Queckſilber nicht aufs höchſte hinangetrieben werde/ da doch die Lufft alsdenn aufs äuſſerſte beweget und untereinander getrieben wird. Hievon ſcheinet die Urſache zu ſeyn weil ſolche Winde ſelten von oben herabwerts gerade unter ſich/ ſondern meiſtentheils von der Seiten einbrechen/ welches ſonderlich die von Weſt und Süd-Weſt gehende an ſich habende; zu dem erregen ſie meiſtens nur den untern Theil der Luft/ und laſſen die übrige auf gantze Meile in die Höhe ſich erſtreckende ohne ſonderbahre Erregung ſtille bleiben/ daher davon an ihrem Drucke ſo eine merckliche Aenderung nicht erfolgen kan.

§. 17.

Wenn ſich aber zu denen Abendwinden hefftige Nordwinde geſellen/ als ſonder-

derlich die zur See ſo gefährliche Orcane zu ſeyn pflegen: ſo iſt allerdings wahrſcheinlich/ daß wegen des heftigen Druckes der Mercurius in die Höhe gehen müſſe/ welches aber denen genauer zu bemercken anheim geſtellet wird/ welche dazu auf einer Seefahrt Gelegenheit überkommen möchten.

Das 6. Capitel.

Von der Wirckung der Winde/ ſo ſie in Anſehung des menſchlichen Leibes beſitzen/ etwas zur Geſundheit oder Kranckheit deſſelben beyzutragen.

§. 1.

DAs gantze Leben des Menſchen kömmt darauf an / daß alle deſſelben flüßige Theile beſtändig in einem ungehinderten Umgange und gleichmäßigem Lauffe durch alle Glieder erhalten werden. Nun aber tragen hiezu viel auſſer dem menſchlichen Leibe befindliche Dinge ein groſſes bey/ und können ſolche nöthige Sache auf vielerley Art befördern oder verhindern. Inſonderheit

aber hat die Lufft das Vermögen/ nachdem ſie von denen Winden unterſchiedlich erreget/ iſt auch allerhand Wirckungen am menſchlichen Cörper zu bewerckſtelligen/ ſo denſelben entweder ſtärcker und munterer machen/ oder aber entkräften und in allerhand Kranckheiten ſtürtzen. Ehe wir aber weiter davon reden/ wird nicht undienlich ſeyn hiervon ein und ander Zeugniß der bewehrteſten Scribenten anzuführen/ aus welchen wir lernen mögen/ was ſie von der Winde und Lufft ſo wol ſchädlichen als heilſamen Wirckungen vor Einſicht gehabt haben. Inſonderheit findet man beym *Hippocrate* *) viel herrliche Zeugniſſe davon/ welcher davor gehalten/ daß die beyden einander ſchnur gerade entgegen ſtehende Winde/ nemlich der Nord- und Süd-Wind am meiſten unſere Leiber angreiffen können. Auch ſind darinnen faſt alle Medici einſtimmig/ daß der Südwind unter allen andern der ungeſundeſte ſey/ dagegen aber ein Nord-Wind

Von der Wirckung der Winde am menſchlichen Leibe.

*) libro de morbo ſacro num. 15.

Wind den Leib geſund und bey Kräfften erhalte.

§. 2.

Von beyden wollen wir demnach einige beſondere Umſtände betrachten / und ſo wol mit guten Gründen als Zeugniſſen bewähren. Da iſt vom Südwinde bekannt und ausgemacht/daß derſelbe/zumal im Sommer/ wenn er Regen auftreibet/ denen Menſchen mit ängſtlicher Hitze und Bangigkeit zuſetzet/daher ſie häufiger ſchwitzen und ſtarck Athen einziehen müſſen/ ſonſt auch am gantzen Leibe aufgedunſen ausſehen. Man bemercket alsdenn bey unterſchiedenen Thieren / auf dem Lande ſo wol/ als in der Lufft und Waſſer / allerley ungewohnte und auſſerordentliche Bewegungen und Ruffen aus welchen auch die gemeinen Leute Gelegenheit nehmen die bevorſtehende Aenderung am Wetter vorher zu bemercken/ wovon der mehrmals mit Ruhm angeführte Verulamius weitläufftiger nach zuleſen iſt. So wird auch bey der feuchten Wärme dieſer Winde der Leib nach allen ſeinen Theilen ſchlapf und Krafftloß/ die Haut weich und aufgeſchloſſen/ die A-

dern lauffen auf/Schuh u. Strümpfe werden enger/die Stricke dehnen ſich und geben nach/das Leder wird geſchmeidig u. weich/ mit einem Worte/ die Feuchtigkeit zieht ſich durch alles hindurch/ und macht daß es erweichet und von ſeiner vorigen härte und Dichtigkeit befreyet wird. Man kan es an den Sayten auf der Lauten oder Violine am beſten erkennen/ welche alsdenn ſich am allermeiſten verſtimmen. Die Bäume haben auf der Seiten/wo ſie nach Mittag hinſtehen/ nicht allein eine dünnere Schale/ſondern auch viel ein weicher und ſaſtiger Holtz/dann auf der Mitternächtigen Seiten. Auch iſt dieſes nichts geringes/ daß man beſtändig finden wird/ wie allerley Gebäude auf der Mittägigen Seiten eher wandelbar werden als an der Mitternächtigen. Ja es iſt leicht an den Thürmen zu bemercken/ wo nach allen 4. Gegenden Stunden-Zeiger gemacht ſind/ auf welchen die Zahlen mit Gold überzogen worden. Denn die Seite ſo nach Abend und Mittag ſiehet/ wird in kurtzer Zeit unſcheinbahr/ ſo daß endlich die verguldete Buchſtaben gantz

ver-

verbleichen / dagegen die andern beyden Seiten/ ſo nach Mitternacht und Morgen ſtehen/ noch lange Zeit helle und fein anzuſehen ſind.

§. 3.

Zur Zeit wenn die Lufft aus Süden hergehet / zumal im Sommer/ verweſen allerley abgelebte Cörper am allergeſchwindeſten/ aber im Herbſt und Winter wird zu ſolcher Zeit das Fleiſch wenigſtens bald ungeſchmack und ungeſtalt / ob ſchon die übrige Kälte der Lufft ſo leicht nicht zu giebet/ daß es in eine würckliche Fäulung gehen kan.

§. 4.

Der Südwind iſt zum Ackerbau ſehr beqvem/ und läſſet ſich alsdenn am allerbeſten ſäen/ pflantzen und verſetzen / weil alsdann die Schalen an dem Saamen am weicheſten / und überdem alle Theil deſſelben beſſer als ſonſt aufgeſchloſſen ſind / welches nicht allein zum Gedeyen und Wachsthum vieles beyträget / ſondern allerdings zu demſelben höchſt nöthig iſt. Ferner wird allerley Ungezieſer zu dieſer Zeit gehecket und fortgepflantzet/

auch das Holtz am allererſten vom Wurme angeſtochen.

§. 5.

Näher aber zum menſchlichen Leibe zu kommen/ ſo ſind des Hippocratis herrliche Gedancken wol werth daß ſie hierein gerücket werden/welchen denn noch einige Alten begleiten ſollen. Es ſchreibet derſelbe *): Die Südwinde machen ein ſchweres Gehör/ machen trübe Augen/ beſchweren das Haupt und machen den gantzen Leibe träge und langſam. Daß dieſes ſich alſo befinde/ erfähret man genungſam/ wenn ſolche Winde lange Zeit bey uns anhalten. An einem andern Orte **) lieſet man faſt auf gleichem Schlage: Die Südwinde verurſachen dem Gehöre allerhand Ungelegenheit/machen trübe und neblichte Augen/ ein ſchweres Haupt und träge/ ſchwache und ermüdete Glieder. Ein Arabiſcher Medicus Rhaſes bekräfftiget eben dieſes mit folgenden. ***) Der Wind ſo vom Mittage entſtehet/ machet träge Leiber/ ſtumpfe Sinnen/ Kopf-Schmertzen/ Augenweh; denen ſo mit der ſchwe-

*) Aphoriſm. 5. ſect. 3.
**) libro de humoribus ſect. II. pag. 18.
***) lib. 3. c. 25. de ventis & aere.

ſchweren Noth zu gewiſſer Zeit befallen werden / beſchleuniget er das Unglück / und erreget dabey allerhand Fieber / damit / daß er die Leiber zur Fäulung anſchicket. Sonſt aber ſchadet er der Lufft-Röhre und der Lunge eben nicht leichtlich / ob er ſonſt gleich unter allen am meiſten Kranckheiten erreget / und das um ſo viel mehr / wenn er zur Sommer-Zeit und am Ende des Frühlinges lange nach einander wehet. Plinius *) hat angemercket daß allerhand Thiere wenig Appetit zum Eſſen haben / wenn der Wind vom Mittage herwehet. Und Ariſtoteles ſuchet an einem Orte **) die Frage zu erörtern: warum wir beſſer eſſen mögen / wenn der Wind von Norden hergehet / als wenn er aus Süden kömmt: meinet die Urſache müſſe der Kälte beygeleget werden. Der Cornelius Celſus ***) behauptet auch daß ein Südwind den Leib gantz ungeſchickt / feucht und träge mache. Man muß ſich wundern wenn man mehr alte Scribenten / ſonderlich Poeten lieſet / wie ſie durchgängig auf den Südwind übel zu ſprechen ſind / und ihm manchen ſchänd-

*) hiſt. natur. cap. 48. pag. 201.

**) ſect. 26. Probl. 46. p. 803.

***) lib. 2. cap. 1.

ſchändlichen Beynahmen zu legen / wie unter andern der Horatius *) ihn einen bleiernen Wind heiſſet/ ohn Zweiffel darum / weil er den Leib ſchwer machet. Galenus hat noch eine artige Anmerckung davon / wenn er verſichert daß einer von ſeinen guten Freunden allemal unfehlbar/ auch mitten in der Nacht/ auf ſeinem Lager wiſſen können was drauſſen für ein Wind gehe/ indem er an der Trägheit und Schwere ſeines Leibes und Hauptes ſo bald abnehmen können es müſſe jetzo ein Süd-Wind aufkommen ſeyn.

§. 6.

Nachdem dieſes ausgemachet iſt/ ſoll nun auch von den Nord- u. andern dergleichen Winde / ſo eine Kälte mit ſich führen/ und eine Erregung/ Aufklärung und Ausdrocknung der Lufft verurſachen/ geredet werden. Wie nun dieſe jenen gerade entgegen ſtehen/ und einer gantz unterſchiedenen Natur und Eigenſchafft ſind: alſo können ſie auch nicht anders als wiederwärtige Wirckungen überall nach ſich ziehen. Da nun die Südwinde alles aufſchlieſſen/ erweichen und ſchmeidig machen/ und dadurch denen Leibern der Menſchen und Thiere

*) lib, 2. Satyr. 6.

Thiere alle Krafft und Geſchicklichkeit benehmen: alſo findet ſich bey dieſen völlig das Gegentheil. Denn ſie ziehen zuſammen/ trocknen und verhärten alles / und ſtärcken damit die Fäſerlein aller Theile gantz mercklich. Und daß ich ihre Vortreflichkeit kürtzlich vorſtelle/ ſie tragen was ſonderliches bey zur Erhaltung/ Dauerhafftigkeit und Güte aller ſo wol lebloſen als belebten Dinge / verwahren dieſelbe für Fäulniß/ Untergang und Zerſtöhrung ihres Weſens. Jedoch ſind ſie zum Ackerbau und Wachsthum der Pflantzen und Bäume nicht eben gar zu bequem/ daher ſchreibet Bodinus *) wenn die Nordwinde wehen / ſo iſts nicht gut daß man ſäe/ pflantze oder pflüge/ denn es iſt eine Unfruchtbarkeit davon zu beſorgen/ zumal wenn eben die Sonne im Zeichen des Scorpions iſt/ ſintemal dieſe Winde die ſo nöthige Regen verjagen und aufhalten/ und da bekannt iſt/ daß von einer feuchten Wärme ſich die Saamen recht aufſchlieſſen und zur Bildung der Fäſerlein anſchicken/ auch durch eben ſolche Mittel die nunmehro ſchon hervorgekommene Pflantze ernehret und zum völligen Wachsthum gebracht wer-

*) theatro naturæ lib. II, p. 180.

werden muß: ſo verhindern ſolches dieſe rauhe und kalte Winde gar ſehr/ indem ſie alles auszehren und zuſammen ziehen. Erfahrne Ackerleute verſprechen ſich mehr von denen Winden als von allen Aſpecten der Planeten/ haben auch von eben denſelben mehr Schaden zu beſorgen/ und ſolten deßwegen billig allen Fleiß anwenden die Natur und Eigenſchafften derſelben recht einzuſehen. Es lehret auch die Erfahrung/ daß ſolche Gärten und Aecker/ ſo dem Nordwind ſo frey und offen liegen/ der hefftige Kälte und Beſchädigung von Reiffen und Nachtfröſten vielmehr als andere unterworffen ſind/ und daher an Bäumen/ Wein und andern Gewächſen weit mehr Schaden leiden als andere/ welche gegen dieſe Seite wohl verbauet und bewahret ſind.

§. 7.

Die Bäume ſelbſt haben an der Mitternächtigen Seite eine mercklich rauhere und dickere Schale ſo mit viel Moſe endlich bewächſet/ und das Holtz iſt eben daſelbſt viel härter und feſter als an der andern/ welche gegen Mittag zu geſtanden.

§. 8.

§. 8.

Ubrigens aber haben die Alten jederzeit die Nord-Winde für die geſündeſten gehalten. Ob angezogene Plinius und Ariſtoteles halten dafür/ daß die Städte die allergeſundeſte Lage haben/ welche gegen Morgen abwerts liegen und von denen Oſt- und Süd-Winden frey können durchſtrichen werden. Und unſer hochverdienter Hippocrates *) leget ihm viel bey zur Erhaltung unſerer Leiber und derſelben Geſundheit/ wie er denn ausdrücklich ſchreibet **) die Nord-Winde/ machen die Leiber feſte und dauerhafft/ dabey auch hurtig und geſchickt zur Bewegung/ erhalten ſie bey einer friſchen und lebhafften Farbe/ ſtärcken das Gehör: jedoch machen ſie hartleibig und verſtopfft/ dienen auch denen Augen nicht allemal/ und wer vorhin Schaden an der Bruſt gehabt/ kan von denenſelben leicht mehr Ungelegenheit über den Halß kriegen. Mit dieſem ſtimmet auch Celſus gantz wohl überein und ſpricht ***) Unter allen

Der Nord-Wind iſt der Geſundheit zuträglich.

*) libro de morbo ſacro c. 7. p. 483.

**) Sect. 3. Aph. 17.

***) lib. 2. cap. 1. §. 20.

allen Witterungen bringt der Nordwind am meiſten Huſten und rauhe Hälſe / Verſtopffungen des Leibes / Verhaltung des Urins / erreget Fieber / Seiten-Schmertzen und Bruſt-Beſchwerungen. Wer aber vorhin geſund und friſch geweſen / den ſtärcket er und machet ihn munter und hurtiger. Rhaſes *) kömmet dieſem Zeugniß ſehr nahe und lehret uns / daß diejenigen / ſo mit Beſchwerungen an der Bruſt beladen ſind / oder mit Huſten geplaget werden / oder ſonſt anbrüchige Lungen haben / ſich vor dieſem Winde in Acht nehmen müſſen / weil ſie ſonſt / wo ſie denſelben ſo kalt in ſich ziehen / bald wieder mit ihrem Huſten oder gar Blutſpeyen befallen werden. Sonſt giebet Verulamius dieſem Winde das Lob / daß er uns friſch / geſund und begierig zum Eſſen mache.

Das ſiebende und letzte Capitel.

Enthält einige beſondere medicinische Anmerckungen von dem Nutzen und Schaden ſo man von denen Winden zu erwarten hat.

§. 1.

*) lib. 5. de re medica cap. 4.

§. 1.

DA nunmehro von denen Winden und derſelben ſo wol ſchädlichen als nützlichen Beſchaffenheit überhaupt geredet iſt: wird nun Zeit ſeyn etwas nähere Anmerckungen beyzubringen/ die ihren guten Nutzen bey der Cur und Wartung der Patienten haben werden/ wiewol ich nicht alles/ was ich von ſo langer Zeit her ſorgfältig angemercket hie einrücken darff/ ſondern genöthiget werde kurtz zu gehen und das übrige auf eine andere und bequemere Gelegenheit auszuſetzen.

§. 2.

Demnach habe ich vielfältig befunden/ daß/ nachdem lange Zeit auf einander Winde von Abend und Mittag her gewehet/ und die Lufft davon trübe und ſehr feuchte geworden/ auch der Mercurius immer in der Tieffe blieben iſt/ alsdenn bey zarten Kindern viel wäßrichtes und ſchleimichtes Zeug/ ſo wol durch die Naſe und Huſten / als durch den Stuhlgang weggegangen iſt. So haben ſich auch alsdenn böſe Köpffe/ aufgebrochene Ohren/ triefende Augen und dergleichen viel

ſchlimmer als vorher angelaſſen/ gewaltig genäſſet. Man hat auch ſonderlich mercken können/ daß ſich um ſolche Zeit die Würmer bey Kindern vielmehr haben finden laſſen/ als ſonſt zu einiger Zeit/ daraus denn allerhand ſchlimme Fieber entſtanden/ welche bey etlichen zu auszehrenden langwierigen Kranckheiten/ bey andern aber zu ſchmertzhafften und gewaltigen Krampffe oder böſen Weſen hinaus geſchlagen. Dahero hat man gute Urſache die Würmer mit zu denen Kranckheiten zu rechnen / welche man epidemios heiſſet/ und zu gewiſſer Zeit mehr als einandermal bemercket werden.

Was Kinder bey Süd- und Weſt-Winden auszuſtehen haben.

§. 3.

Diejenige/ ſo mehr erwachſen ſind und viel Schleim im Leibe haben/ oder gar mit auszehrenden langwierigen Kranckheiten beladen ſind/ finden ſich alsdenn mehr abgemattet/ und klagen über Ab gang der Kräffte. Die, ſo aufgeſchw ollene Beine oder dergleichen Ubel am Unterleibe haben/ fühlen zu eben der

Was alten Leuten ſodann begegne.

Zeit mehr Ungemach als ſonſten. Die Geſchwulſten an denen drüſigten Theilen/ als da ſind die Kröpffe / nehmen alsdenn ſehr zu / und ſo gar die ſchwangere Perſonen können mercken/ wie ſie mercklich am Leibe dicker werden und zunehmen / und zwar nicht ohne ſonderbahre Beſchwerung.

§. 4.

Wer einen alten offnen Schaden hat/ oder mit allerhand Flüſſen / als da ſind/ bey weiblichen Perſohnen der weiße Fluß/ bey Manns-Perſonen der Saamen-Fluß/ bey beyden aber Bauchflüſſe/ Fontanellen / Krätze / allerhand Blattern und dergleichen/ behafftet iſt: fühlet bey lange anhaltendem Regen-Wetter eben keine beſondere Schmertzen / doch gehet die Materie viel ſtärcker als ſonſten von ihnen/ wenn es heiter und ſchönes Wetter geweſen iſt.

§. 5.

Alle Schwachheiten und Zufälle des Hauptes und der Nerven / ſo vom langſamen und verhinderten Umgange der flüßigen Theile in unſerm Leibe verurſachet worden / als da ſind Mängel am

Geſichte und Gehör/ Schwulſt und Flüſſe am Haupte/ ingleichen auch Lähmungen / Abnehmen des Gedächtniſſes und Blödigkeit der Sinnen und Verſtandes/ ja auch die ſchwere Noth/ werden jederzeit heftiger befunden/ wenn die Luft von Südwinden mit allzuviel Feuchtigkeit überfüllet und der Mercurius im Wetterglaſe wenig auffſteiget.

§. 6.

Ferner iſt es unfehlbar/ daß ſich die meiſte anſteckende und hitzige Fieber alsdenn gerne anſpinnen / wenn die Lufft lange nacheinander ſüdlich und feucht iſt: daher nicht ſelten alsdenn die Pocken/ Maſern / ſchlimme Fluß- und Fleck-Fieber/ Frieſel und dergleichen ſich einſtellen/ wie die Erfahrung bisher genungſam gelehret hat / da etliche Jahre nach einander ſolche Witterung nichts ſeltenes geweſen/ und daher mancher iſt ins Grab geſchicket worden.

§. 7.

Auch iſt nicht mit Stillſchweigen zu übergehen/ daß man anmercket / wie bey anhaltender warmen und feuchten ſüdlichen Lufft man allemal härter ſchläffet/

aber auch leicht mit ångſtlichen unruhigen Tråumen gequålet wird / und / die ſonſt leichtlich von dem ſo genannten Alp gedrucket werden/ ſind ſo dann mehr als einandermal damit belåſtiget. So iſt auch alsdenn der Appetit gewöhnlich ſchwåcher/und der Magen kan auch nicht ſo wol im Verdauen der Speiſen zu rechte kommen/als wol vorhero geſchehen.

§. 8.

So iſt auch was beſonders daß diejenigen/ ſo vor dem an einem Theile ihres Leibes / ſonderlich an einem Orte / wo ſtarcke und viele Flåchſen ſich befinden/ ſchwerlich verwundet ſind / und davon noch Narben übrig haben oder harte Knoten / in welchen/ als die Wunde wieder zuſammen geheilet / die zarten Fåſerlein der Nerven anders als vorher durcheinander kommen ſind / daß ſage ich/ ſolche Leute allda einen verdrießlichen Calender ſpůhren/der ihnen mit Schmertzen/ Jucken/Ziehen und Stechen allemal Nachricht giebet / wenn das Wetter abwechſelt. Die/ſo mit Hüner-Augen geplaget ſind / wiſſen auch mehr davon zu ſagen/ als ihnen lieb ſeyn mag. Mir iſt ein vor-

nehmer Mann bekannt / der am Blaſen-Stein kranck lieget/und die veränderliche Witterung an dem Ab- und Zunehmen ſeiner Schmertzen gar eigentlich vorher mercken kan. Denn er empfindet dieſelben allemal gar ſehr/wenn ein Nordwind aufkömmet/und hingegen wenn die Winde aus dem Mittage aufſteigen / hat er ſich einer groſſen Erleichterung zu erfreuen. Aus welchem allen deutlich genung zu erſehen iſt / wie die Winde eine groſſe Wirckung am menſchlichen Leibe haben können.

§. 9.

Ich habe auch vielfältig angemercket/ daß Leute / ſo mit allerhand Arten der Gicht geplaget ſind/ oder ſonſt eine langwierige Kranckheit am Halſe haben/ nicht wol zu Kräfften kommen können/wenn eine lange Zeit nach einander feucht Wetter iſt/ und das Queckſilber in der Tieffe bleibet. So bald aber ſich ein erwünſcht helles Wetter wieder einſtellet/ und der Mercurius zu ſteigen beginnet / ſo wird auch alles wieder mit ihnen leidlicher/ die ſo nöthige Ausdünſtungen ſtellen ſich wieder ein/der Appetit findet ſich wieder nach und nach herbey / und der Schlaf wird viel ruhiger und beſtändiger.

§. 10.

Nechſtdem habe ich auch aus gewiſſer beſtändiger Erfahrung an vielen Patienten befunden/ daß alle Kopff-Schmertzen/ Podagra/ Gicht/ Zahnweh viel hefftiger werden; auch bey Leuten / ſo mit Seitenſtechen behafftet ſind / das Othem holen beſchwerlicher falle / wenn kalte trockene Nordwinde lange Zeit nacheinander wehen / und der Himmel vollkommen klar und helle iſt. Im Gegentheil aber habe ich bemercket / daß rechte ſchwindſüchtige Perſonen / und andere / die Schaden an der Bruſt haben/ auch Leute/ ſo Blut auswerffen/ und dabey ein langwieriges/ auszehrendes Fieber am Halſe haben / ſich leidlicher befinden / wenn es feucht und regenhafftes Wetter iſt / und lange nicht ſo viel beſchwerliche Zufälle auszuſtehen haben / als wenn die Nordwinde es aufklären. Obangeführte Stelle aus dem Rhaſes bekräfftiget eben dieſes. Die meiſten Schwindſüchtigen ſterben im Herbſte / weil alsdenn mehrentheils die Nordwinde regieren / ihnen aber nach dem Zeugniß des Hippocratis gar nicht zuträglich ſind.

§. 11.

Wenn hell Wetter iſt / und der Mercurius im Wetterglaſe hoch hinauf tritt/ iſt der Appetit ziemlich groß / man befindet ſich auch am Gemüthe aufgeräumet und munter / alle Verrichtungen des Leibes und der Seelen gehen wol von ſtatten / die Speiſen werden leicht verdauet/ und man ſchläſet dabey wol und ruhig/ wie ich ſolches an mir ſelbſt und andern vielfältig erfahren habe. Dahergegen machet eine ſehr feuchte und dicke Lufft/ wenn ſie lange Zeit in ſolchem Zuſtande verharret/ daß man am Leibe ſchwer und untüchtig / am Gemüthe aber träge und unluſtig wird/ daher mehrmals angeführter P. *Lana* gantz wol angemercket / daß die menſchliche Leiber ſich alsdenn am ſchwächeſten befünden / wenn das Queckſilber am niedrigſten ſtehet.

§. 12.

Wenn auf ſüdliche feuchte Lufft plötzlich ſtarcke Nord-Winde erſcheinen / zumal im Winter und Frühjahre; ſo erregen ſie allerhand ſchlimme und ſchädliche Flüſſe / ſonderlich ſolche / die das Haupt und die Lufft-Röhre betreffen / daher zu

ſol-

ſolcher Zeit nicht wenig Leute mit Schnupffen/ Zahnſchmertzen/ Huſten/ Gicht und mehr Ungelegenheit befallen werden. Jedoch genung vor dieſes mahl; Gefällt es GOtt/ ſo kan künfftig dieſe Sache weiter ausgeführet werden.

IX. Betrachtung/ wie ſich ein Menſch durch unordentliche Diät in viel Kranckheiten ſtürtzen könne.

§. 1.

Hippocrates hat ſehr wohl geſchrieben *) daß die Kranckheiten theils aus unordentlicher Diät/ theils aus der Lufft/ die wir zur Erhaltung unſers Lebens alle Augenblick in uns ziehen müſſen/ ihren Urſprung nehmen. Denn aller Menſchen und Thiere Leiber haben zu ihren Leben und Nahrung beſtändig dreyerley unumgänglich vonnöthen/ nehmlich/ Lufft/ Speiſe und Tranck. Und gewiß alle Cörper/ ſo in der gantzen Natur irgend

*) lib. de natur. hum. §. 18.

wo befindlich ſind / beſtehen urſprünglich aus dreyerley Elementen/ deren das eine flüßig und durchdringend / das andere feſt und irrdiſch / das dritte aber feuchte iſt. Eben ſolches wird auch am menſchlichen Leibe befunden/ als in welchem die Lufft nach des Hippocratis wolgegründeten Lehre/ allen Antrieb zur Bewegung giebet / durch welche ſo dann alle Feuchtigkeiten zu den feſten Theilen hin und durch dieſelbe geführet wird / welcher beſtändige Umtrieb nicht nur die Erhaltung des gantzen Leibes und deſſelben Zuwachs befördert ; ſondern auch alles/ was demſelben ſchaden könte / beyzeiten hinaus ſchaffet. Drum kan kein Menſch beym Leben bleiben ohne Lufft / Speiſe und Tranck / wenigſtens nicht lange ohne Abgang der Kräffte/ und Verhinderung aller übrigen zum Leben nöthigen Wirckungen der Natur eines derſelben entbehren. Da nun aber alle dieſe benannte Stücke/ ſo wol ihrer eigenen Natur und Vermiſchung nach/als auch in Anſehung der daran hangenden Krafft / dem Leibe mehr oder weniger zu nutzen oder zu ſchaden / unendlich weit von einander unter-

ſchie-

ſchieden ſind: ſo folget daraus / daß ein verſtändiger und der Natur recht kundiger Artzt nothwendig wiſſen müſſe / wie dieſelbe ſich gegen unſern Leib verhalten/ welche davon / und in welcher Quantität/ auch zu welcher Zeit ſie dem Leibe nützlich oder ſchädlich ſeyn. Denn ohne ſolche Wißenſchafft kan der Medicus unmöglich vor mancherley Schaden und Verletzung ſeiner Patienten gut und verwahret ſeyn.

§. 2.

Wie die Kranckheiten / ſo von der Lufft kommen/von denen/ſo übele Diät erregen/unterſchieden ſind.

Gleichwie aber die allgemeine und um den gantzen Erdboden befindliche Lufft/ mit ihren Mängeln und Unreinigkeiten/ am erſten und unvermerckteſten ſchaden kan; daher man ihr auch die Urſache der weit und breit um ſich greiffenden hitzigen Kranckheiten hauptſächlich bey zu legen hat: alſo muß man von Speiſen und Trancke dieſes ſagen/ daß alles langwierige / ſo dieſen oder jenen inſonderheit betrifft/ von ihnen herrühre/weil das/was ſie dem Leibe zu führen/ alſo beſchaffen iſt/ daß es lange bey

uns bleibet/und in unſer Fleiſch und Blut verwandelt wird. Da nun in nächſt vorhergehender Betrachtung gewieſen iſt/ wie die Lufft und Winde unſern Leib auf mancherley Art ſchaden oder nutzen können: ſo iſt ſehr dienlich und wohl gethan / wenn nun hierauf eine Betrachtung von denen Dingen angeſtellet wird/ welche uns Nahrung und Unterhalt geben müſſen. Denn Speiſe und Tranck können eben ſo leicht viel Kranckheiten erregen und hegen: als ſie einem geſunden Leibe Kräffte und Wachsthum zu führen: und daher iſt allerdings nützlich und nothwendig von dieſer Sache wol unterrichtet zu ſeyn.

§. 3.

Nun iſts wahr/ daß geſunden Leuten alles geſund ſey: und daß man Leute finde/ die allerhand Zeug durch einander hinein jagen können/ und ſich darvon im geringſten nicht beſchweret finden. Allein da die Naturen nicht einerley ſind/ und der eine Menſch einen ſtarcken dauerhafften Leib hat/ der andere hingegen weich und zärtlich iſt: ſo muß man von der Geſundheit und Ungeſundheit nicht/ wie die gemei-

gemeinen Leute / ſo überhaupt etwas hin ſagen oder ſchreiben / ſondern alles mit Bedingung und wohlbedachter Abſicht auf die Beſchaffenheit des Leibes/ wie ſie gegenwärtig beſunden wird / da man ſich mit Speiſe und Trancke verſorgen will. Denn wenn einer ietzt friſch und ſtarck iſt/ darf er ſich freylich nicht ſo viel beſorgen/ wenn er gleich ſolte etwas von ſeinem Appetitt verleitet ſeyn/entweder zu-viel oder nicht gar zu dienliche Sachen einzunehmen: indem die noch munter von ſtattengehende Bewegung des Leibes und die Feſtigkeit ſeiner inwendigen Glied-maſſen ſchon hinlänglich ſind/ ſo wol das überflüßige zu verzehren / als auch das/ was unnützlich iſt/ aus dem Leibe fortzu-ſchaffen. Dagegen ſiehet es hier mit ei-nem ſchwachen Menſchen gantz anders aus/dem der geringſte Uberfluß gleich zur groſſen Laſt wird / und wenn er das ge-ringſte ſchädliche zu ſich nimmt/ alſobald mit Kranckheiten überfallen wird. Da-her muß man in der Medicin dieſes als eine Grund-Regul gar ſehr wol mercken/ daß keine Artzeney und keine Speiſe an und für ſich ſelbſt geſund oder ſchädlich

ſey/

ſey/auch keine Artzeney für ſich freye Wirckung nach dem Maaß ihrer beywohnenden Kräffte haben könne/ ſondern daß alles hiebey darauf ankomme/ wie der Leib/ in Anſehung der Kräffte an den feſten Theilen und der gehörigen Flüßigkeit an ſeinen Säfften zu derſelben Zeit beſchaffen ſey/ da er dieſes oder jenes zu ſich nimmet. Wenn man dieſes gehörig voraus ſetzet/ ſo darf man ſichs nicht ſo ſehr wundern laſſen/ daß die Menſchen/ ohnerachtet ſie von innen und auſſen mit ſo viel Dingen umgeben ſind/die zu allerhand Kranckheiten Anlaß geben können/ dennoch ſo wenig Kranckheiten würcklich unterliegen müſſen: indem eine einige Urſache für ſich allein den Menſchen nicht ſo leicht umwerffen kan/ ſondern viele zugleich da ſeyn müſſen/wenn die ſchädliche Wirckung derſelben zu einer rechten Kranckheit ausſchlagen ſoll. Dieſes wollen wir etwas genauer in folgenden auszuführen und deutlich darzuthun bemühet ſeyn/ wie und bey welcherley Leuten von Speiſe und Tranck ſich Kranckheiten anſpinnen/ und welche unter ſo vielen inſonderheit zu beſorgen ſeyn.

§. 4.

§. 4.

Gleichwie man eine gerade Linie von allen krummen zu unterſcheiden / keines andern Mittels / als einer recht vollkommen geraden Linie bedürfftig iſt; alſo verhält ſichs auch damit / wenn man erkennen und ſagen will / welche Speiſen und Geträncke dem Leibe ſchädlich oder nützlich ſind. Nehmlich wobey alle Verrichtungen unſers Leibes gehörig im Stande und Weſen bleiben; was die Verdauung der Speiſen im Magen und Gedärmen beförder t / oder wenigſten ſich derſelben nicht entgegen ſtellet / noch verhindert daß aus denen eingenommenen Speiſen das nützliche nahrhaffte Weſen von dem unnützen und undienlichen abgeſondert werde / und was unbräuchlich iſt ſeinen Gang fortgehe; wenn ferner / was aus denen Speiſen nahrhafftes beybehalten worden / ſich mit dem Geblüthe recht vermiſchet / und ſo dann in gehöriger unverhinderter Behendigkeit durch alle Theile des Leibes herum geführet werden kan / ſo wol zur Erhaltung derſelben Theile / als zu

Was man zum Grunde zu legen hat / daß man wiſſe / welche Speiſen geſund oder ſchädlich ſind.

mehre

mehrerer Reinigung der Säffte ſelbſt: dieſes alles iſt ſo beſchaffen / daß man es mit Recht geſund heiſſen kan / indem die Geſundheit ſelbſt in nichts anders beſtehet / auch zu derſelben nichts anders erfordert wird.

§. 5.

Dieſes vorausgeſetzet / ſo können wir nun forthin lauter beſondere Schlüſſe auf dieſen Grund bauen. Was demnach den Magen und die Gedärme ſchwächet / und ihren beſtändigen Umgang / welchen man motum periſtalticum heiſſet / und durch welchen die eingenommene Speiſen verdünnet / und was überflüßig iſt zum Leibe hinaus geſchaffet wird / in Unordnung bringet; dieſes muß nothwendig ungeſund ſeyn. So iſt auch ferner ungeſund was das Geblüth an ſeinem freyen Durch- und Umgange verhindert / und machet daß die Abſonderung der unnützen / überflüßigen und ſchädlichen Theile unterbrochen wird. Denn wo dieſes erſt erhalten iſt / ſo ſtellet ſich alſobald eine beſchwerliche Vollblütigkeit ein / das Geblüth wird nicht ſo

Was den Magen ſchwächet / iſt ungeſund.

wol

wol durch einander gearbeitet als die Noth erfoderte / folglich häuffet ſich viel Unrath / und da der Umgang nicht gebührend an alle die Theile/wo ſolche Unreinigkeit weggeſchaffet werden ſollte/ mehr vor ſich gehet; können ſie auch nicht bey Zeiten fortgehen. Und alſo ſamlet ſich der rechte Vorrath unendlich vieler Kranckheiten. Fräget man was die erſte Urſache geweſen/ſo den Umgang des Geblüthes ins Stecken gebracht: ſo iſt die ſicherſte Nachricht / daß vom Uberfluß nahrhaſter Speiſen und geträncke ſolches herkommen ſey. Hippocrates ſchreibet davon ſehr deutlich:*) Nichts kan dem Menſchen dienlich ſeyn / wenn es auch an ſich ſelbſt noch ſo gut wäre / woferne es übermäßig gebrauchet wird. An einem andern Orte erkläret er ſich noch deutlicher:**) Wenn man zu viel Nahrung zu ſich genommen hat; ſo wird man kranck. Celſus iſt gleicher Meinung: ***) Wenn man von Eſſen und Trincken eine Haupt-Regul haben will; ſo mercke man ein vor allemal / daß man ohne Schaden der Sa-

*) Sect. II. aphor. 4.
**) Sect. II. Aphor 17.
***) Lib. I. cap. II. p. 25.

chen hier nicht zuviel thun könne. Alſo hat man gut Recht allen Uberfluß in Speiſſen für eine unfehlbahre Urſache vieler Kranckheiten zu halten. Daher Fernelius*) einen unerſättlichen Bauch recht artig mit einer ſtinckenden vergiffteten Pfütze vergleichet/ aus welcher allerhand Kranckheiten des Leibes und Gemüthes als aus einer Quelle herfließen/ daher es kein bloſſer Schertz iſt/ daß man die Unmäßigkeit den Acker und Pflug der Aertzte im Sprichwort zu nennen pfleget.

§. 6.

Haſtig- und Gierigkeit im Eſſen iſt ſchädlich.

Es iſt aber nicht allein der Uberfluß im Eſſen und Trincken der Geſundheit ſchädlich/ ſondern auch wenn man ſie gar zu begierig zu ſich nimmet. Dieſe Unart hänget denen Kindern am meiſten an/ und nächſt dieſen auch nach dem zunehmenden Alter/ ſo lange der Leib noch in ſeinem Wachsthum ſtehet. So befindet man hier auch einen mercklichen Unterſchied der Leute in Anſehen ihrer Temperamente/ weil man ſiehet/ wie hitzige

*) In Patholog. lib. I. cap. XV. pag. 210.

ge Choleriſche Leute viel begieriger zu greiffen / und eher mit ihrem Teller reine Arbeit machen / als langſame und phlegmatiſche Naturen / welche Eilfertigkeit doch nicht allemal ſo frey hingehet / ſondern gar offtmal zu ſpät bereuet wird. Es pflegen auch ſonſt Leute / ſo mit dem bekannten malo hypochondriaco, viertägigen Fieber oder Schwindſucht beladen ſind / wie auch Kinder / ſo mit Würmern geplaget werden / oder offtmals Noth von der böſen Seuche haben / gar begierig aufs Eſſen zu fallen: da denn ein Medicus dieſe ohnfehlbare Rechnung zu machen hat / er werde mit ſeiner Cur kaum oder doch ſehr ſchwerlich zu Ende kommen; und das darum / weil die Natur beſtändig mit neuer Laſt überladen wird / und deßwegen nicht Zeit und Kräffte gewinnen kan / ſich nachdrücklich gegen die Kranckheit aufzulegen und auszurotten / zu geſchweigen / daß ſo viel gehäuffete und zu keiner genungſamen Verdauung gedeiende Unreinigkeiten ihr die Sache von Tage zu Tage unmöglicher machen. Dabey kommet ſehr viel auf eine übele Gewohnheit an: denn man ja ſie-

het/daß Leute / ſo täglich drey oder viermal zu eſſen pflegen / allemal ſo offt der Seiger zu beſtimmter Zeit wieder ſchläget/auch ſchon wieder zum Eſſen Luſt vermercken.

§. 7.

Der Schaden/ſo von ſolchem übereileten Eſſen dem Leibe zuwächſet / iſt gar mancherley. Denn da die Speiſen weder genung gekäuet/noch mit dem Speichel nach Nothdurfft vermenget/ in den Magen hinein geſchlungen ſind: ſo können ſie auch daſelbſt nicht recht zerrieben und verdauet werden/folglich wird kein gehöriger Nahrungs-Safft davon / und ſie bleiben ſo in den Gedärmen beſtehen / erregen allerhand Blehungen und Winde/welche offtmals mit groſſen Schmertzen Ziehen und Reißen vergeſellſchafftet ſind.

Worinnen ſolcher Schade beſtehe.

§. 8.

Bey welchen Perſonen die meiſte Ungelegenheit davon entſtehen.

Dieſes iſt deſto mehr bey ſchwächlichen Perſonen/ und ſolchen/ die ſich erſt von einer ausgeſtandenen Kranckheit zu erholen beginnen / gemein/

mein / bey welchen ſich über erzehlte Ungelegenheiten auch wol offtmals ein Brechen mit einſtellet. Schwangere können durch ſolche Unordnung ihren Magen dermaſſen verderben/ daß ſie ein Drücken darinnen empfinden / als wären lauter Steine im Magen/ dabey denn die ſchlafloſen Nächte und das erbärmliche Anſehen/ ſie ihres begangenen Fehlers wegen genung überzeugen können. Sonderlich ſind diejenigen/ ſo ietzo erſt Kranckheiten/ am meiſten aber Fieber überſtanden haben/ hier treulich für Ubereilung zu warnen/woferne ſie nicht in langwierige auszehrende Kranckheiten / beſtändig Magen drücken / oder Gelbeſucht fallen wollen / oder wenigſten mit Ungelegenheiten von Winden und beſchwerlichen Auffſtoſſen geplaget ſeyn. Zärtlich Frauenzimmer / ſonderlich ſchwangere und zu Mutter-Beſchwerungen geneigte/ müſſen eine dißfalls begangene Ubereilung am allerempfindlichſten büſſen.

§. 9.

Doch hat es noch wol am allermeiſten bey denen zu ſagen / die kürtzlich einen ſtarcken Abgang vom Geblüthe gehabt ha-

haben; denn bey ſolchen Leuten iſt der Magen ſehr geſchwächet; kan alſo die Speiſen / wo deren zuviel eingeladen werden / nicht bezwingen / daher bleiben ſie unverdauet liegen / machen drucken / Hertzens-Angſt / Schwindel / und endlich gar auszehrende fliegende Hitze. Gehet aber doch was in die Gedärme fort / ſo giebt es doch keine gute Nahrung / folglich ſchlimm Blut / ſo leicht hie und da ſtocket / davon verhärten viel innerliche edele Theile des Leibes / entſtehen Flüſſe / geſchwollene Füſſe / und mit einem Worte / es ſchicket ſich alles zum gäntzlichen Verderb des Geblüthes / und daher entſtehenden ſchweren und langwierigen Kranckheiten. Wenn Soldaten im Felde eine zeitlang nicht viel zu beißen gehabt / und ſich doch dabey mit wachen und arbeiten abgemattet / denn aber mit einenmale wieder bey Gelegenheit alles verſäumete einzuholen vermeinen: ſo bekommet es ihnen meiſtentheils ſehr ſchlecht / und werden leichtlich mit der ſo genannten Ungriſchen Feld-Kranckheit befallen / welche ſie auch wol erſt denn erhaſchet und hinreiſſet / wenn ſie nach geendig-

endigtem Feldzuge die Winterquartiere bezogen haben/ und nun volle Tafeln vor ſich finden.

§. 10.

Kinder ſind ſonderlich davor zu bewahren.

Die allerzärteſten Kinder ſind hie nicht ohne Gefahr/ und pflegen ſich offtmals/ wenn ſie an die Brüſte kommen/ oder ihnen ſonſt Speiſen gereichet werden/ gar leicht zu übernehmen/ davon alsdenn ihr ſchwacher Magen zu ſehr auseinander gedehnet wird / daß ſie mit dem ſo genannten Hertzgeſpann und Engbrüſtigkeit befallen/ davon aber am erſten und leichteſten wieder befreyet werden/ wenn ſich die Natur ſelbſt zu helffen anfänget/ und die beſchwerliche Uberladung durchs Brechen fortſchaffet. Wo aber die Natur zu ſchwach oder träge iſt auf dieſe Art ihr Hülffe zu ſchaffen/ ſo ſammlet ſich mit der Zeit ſo viel Unrath und zäher Schleim/ daß davon die inwendige Haut der Gedärme/ durch welche ſich der Nahrungs-Safft hindurch ſeigen muß/ gleichſam verkleiſtert und verſtopffet wird/ oder die im Gekröſe befindliche Drüſen verhärten müſſen / wovon unendlich viel

Kranckheiten und gar die Darrſucht bey Kindern herkömmet / und ein groß Glück ſeyn muß / wenn ſie wieder zu rechte gebracht werden ſollen. Beſagte Gefahr iſt viel gröſſer / wenn ein ſolcher Fehler alsdenn begangen wird / da eben der Leib ſehr verhärtet und verſtopffet iſt / weil zu ſolcher Zeit nichts gewiſſers iſt / als daß alle Gedärme mit ſamt dem Magen ihrer behörigen Krafft beraubet ſeyn / daher denn die dazukommende Uberladung die Ungelegenheit vermehren / den Leib aufftreiben / Hitze und Wallen im Geblüthe erregen / auch Winde und Auffſtoſſen verurſachen muß / welche Beſchwerungen bey zarten Kindern gar vielmals die böſe Seuche zum hurtigen Gefährten haben. Uberhaupt iſt zu wiſſen / daß eine Uberladung im Eſſen und Trincken nicht ſo leicht ſchade / wenn der Leib offen iſt: dagegen aber alsdenn deſto gefährlicher ſey / wenn er erhärtet und lange Zeit verſtopffet geweſen iſt. Mir ſind etliche ſchwangere Perſonen vorkommen / welchen es etliche mal nacheinander unrichtig gegangen iſt / aus keiner andern Urſachen / als weil ſie ſich hie nicht genungſam in

Acht

Acht zu nehmen gewuſt haben; iſt ihnen auch nicht anders von dieſer Gefahr zu helffen geweſen / als daß man ſie hat müſſen von Uberladung zurückhalten / und dahin ſehen / daß keine Hartleibigkeit einreiſſen könne.

§. 11.

In welchen Kranckheiten der Uberfluß nahrhaffter Speiſen zu meiden ſey.

Man kan bey Leuten / die an hitzigen Fiebern danieder liegen / groß Unglück anrichten / wenn man ſie nöthiget wohl zugerichtete nahrhaffte Speiſen / ſonderlich ſogenante Krafftbrühen einzunehmen / und iſt eine ſolche unzeitige Aufdringung der Speiſen alsdenn am gefährlichſten / wenn ſichs eben mit der Kranckheit brechen ſollte / und dieſe drein gekommende Verhinderung ſolches zurücke treibet. Je beſſer niedlicher und nahrhaffter dergleichen Sachen ſind / je mehr ſchaden ſie der Natur / welche denn eben nicht Zeit hat / auf die Erhaltung des Leibes durch zu Gutmachung der Speiſen zu dencken / da ſie mit der Befreyung deſſelben von ſeiner Kranckheit ſchon übrig beſchäfftiget iſt. Uberhaupt iſt in allen hitzigen Fiebern gar

nichts nütze / ſondern vielmehr höchſt ſchädlich/wenn man den Patienten Fleiſch aufdringet. Es faulet nur im Leibe/und da in ſolchen Kranckheiten ohnedem ſich alles zum Verderben und Fäulniß anſchicken will / ſo thut man nichts mehr/ als daß man die Kranckheit durch ſein unzeitig wohlmeinen immermehr verſtärcket. Man hat auch Urſache genung denen Kindbetterinnen das Fleiſcheſſen zu verleiden/ weil ſie alsdenn ohnedem ſchon genung unrein Blut im Leibe haben. Hippocrates ſchreibet gar nachdencklich: *) Wer Leuten die unrein Geblüth haben/fein recht ſchaden will / gebe ihnen nur fein viel zu eſſen, Bey allen Fiebern iſt ſchädlich/ wenn man viel iſſet / und wer mit einem einfachen dreytägigen Fieber nicht zu frieden iſt / und gerne ein gedoppeltes haben möchte/ mag ſich nur mit vielen nahrhafften Speiſen pflegen/ſo kan er bald ſeines Wunſches gewähret werden. Hippocrates hat ſchon zu ſeiner Zeit denen Leuten dieſe heilſame Lehre vorgeſchrieben / welche ietzo doch noch wenige gelernet haben/ er

*) Aphor. X. Sect. 2.

er ſpricht: *) Wer einen Febricitanten und einen geſunden auf gleiche Weiſe mit Speiſen und Tranck verſiehet / wird befinden/ daß der eine geſtärcket / der andere aber noch kräncker werden wird.

§. 12.

Uberfluß ſchadet ſonderlich denen ſchwachen Naturen.

So muß man auch noch dieſes wol mercken/ daß alle kränckliche ſchwache und alte Leute vom Uberfluß in Eſſen leicht ſchaden leiden/ und das zwar um ſo viel mehr/ wenn die Sachen/ darinnen man ſich überladen hat / von ſelbſt nicht viel taugen / und leicht in eine Fäulung gehen. Denn ſolcher geſtalt wird nicht allein der Schlaf verdorben/ ſondern es wird auch der gantze Leib davon ſchwer und ungelenck/ und entſtehen darauf Flüſſe und Kopff-Schmertzen. Sanctorius ſchreibet: **) Nichts kan den Schlaf mehr unterbrechen als ſchädliche ungeſunde Speiſen: dieſes kommt daher/ weil der Magen und das Gehirne in genauer Verknüpffung ſtehen/ und eines von des andern Schwäche und Stärcke alſobald

*) Apor. LXV. Sect. 7.
**) Sect. IV. aph. 40.

bald Theil nimmet. Daher muß man wol wiſſen/welche Leute ſtarck/und welche ſchwach ſeyn. Celſus giebet eine gute Regel:*) ſchwache Leute müſſen auch die allerſchwächeſte und am leichteſten zu verdauende Speiſen zu ſich nehmen: diejenigen / ſo noch mittelmäßige Kräffte haben/ können ſchon etwas härtere Sachen zu ſich nehmen; wo aber eine recht ſtarcke Natur vorhanden iſt; die thun am beſten/ wenn ſie ſich an lauter feſte und harte Nahrung halten.

§. 13.

Die beſten Speiſen ſchaden/ wo man ſie im Uberfluß nimmet.

Was vom Uberfluß der Speiſen und allzugroſſen Begierigkeit im Eſſen geſaget iſt/ muß auch von denen an ſich ſelbſt allerbeſten und nahrhaffteſten Dingen verſtanden werden. Denn obgleich ſolche Nahrung gute und herrliche Säffte dem Leibe zuführet/ſo iſt doch ſelbſt die Menge derſelben ſo beſchaffen/daß ſie den Leib überlädet/und dadurch einen Zunder vieler langwierigen Kranckheiten herbey ſchaffet. Ich ſage mit gutem Bedacht / daß die allerbeſten Nahrungs-

*) Lib. II. cap. 18.

rungs-Mittel ſchädlich ſind / und verſtehe dadurch diejenigen/ ſo das beſte und ſchönſte Geblüthe geben. Nun wollen wir ſehen / welche unter ſo vielen Speiſen ſonderlich hieher zu rechnen ſeyn. Fürnehmlich gehören in dieſe Claſſe alle Speiſen / ſo vom Fleiſche noch junger Thiere/ als Kälber/Rinder und Lämmer bereitet werden. Denn wenn man ſolch Fleiſch abkochet / bekömmt man eine Brühe / die leicht zu einer Gallerte wird; und dergleichen wird am allerleichteſten in Blut verwandelt / indem unſer Blut ſelbſt iſt nichts anders als eine ſolche rothe und warme Gallerte/ und alles was zur Erhaltung der feſten Theile des Leibes aus dem Geblüthe angeleget wird/ iſt ſolcher Art/ daher auch alles / was an den Leibern der Menſchen und Thiere befindlich iſt / auch ſo gar die härteſte Knochen und Horn/ ſich durch langes kochen wieder in eine Gallerte verwandeln läſſet. Und da kan es nicht triegen/ es muß wahr ſeyn / daß dieſe Theile aus einen ſolchen Weſen entſtanden ſeyn / darinnen ſie ſich wiederum auf eine der Natur ſo gemäßen

Dergleichen ſind jung. Fleiſch.

Art

Mehl-Speiſen und vielerley Samen/ Kerne. u. d. gl.

Art bringen laſſen. Nechſt dieſem muß man auch hier alle die Speiſen rechnen / ſo aus Hülſen-Früchten und Mehl bereitet ſind. Denn alle Saamen der Kräuter / ſo zum eſſen tüchtig ſind / haben eine ſehr wohl gemäſſigte Vermiſchung der irrdiſchen fettigen und ſchleimigten Theile / und geben deßwegen / wenn man ſie zerſtöſſet und Waſſer darauf gießet eine Milch. Nun aber iſt der Nahrungs-Safft / ſo von allen Speiſen gemachet wird / nichts anders als eine Milch. Und deswegen iſt auch im Brodte die allerbeſte Nahrung / und ein Menſch kan ſein Leben unterhalten / wenn er auch gleich nichts anders als Waſſer und Brodt zu ſich nimmet. Denn das Brodt wird aus Weitzen / Rocken oder Gerſten gebacken / welche Samen auf beſagte Art ihre Milch alſobald zum Vorſchein geben. Zu denen nahrhafften Sachen gehöret auch ſelbſt die Milch von allerhand Thieren / und kan man an dem Exempel etlicher Schweitzer ſehen / wie ſtarcke Leute dieſe Nahrung machen müſſe / indem an etlichen Orten dieſes

Lan-

Landes viel Leute nichts anders als Milch zu ſich nehmen. Zur Milch-Speiſe gehöret auch Käſe und Butter/welche mit dem Brote die allerbeſte Nahrung verſchaffen und ſtarcke Glieder machen. Ferner muß man auch die weichen Eyer hieher rechnen / als welche aus denen beſten und nahrhaffteſten Theilen der Vögel geworden ſind. Im Gegentheil geben Fiſche / Kohl-Kräuter/ Wurtzeln und Sallat meiſt eine gar ſchlechte Nahrung.

Auch Milch und Eyer.

§. 14.

Wie nun vorhin geſagt iſt / ſo geben vor erzehlte Sachen freylich einen guten nahrhafften Safft. Allein wenn ſolcher in ungeziemender Menge dem Leibe zugeführet wird/ ſo iſt auch der Schade/ ſo daher entſtehet/ nicht genung zu beſchreiben. Denn der übermäßige Vorrath des Blutes/ ſo davon dem Leibe zuflieſſet/ thut der freyen Bewegung des Hertzens und der Adern gewaltigen Eintrag, und machet / daß ſie ſich nicht gehörig zuſammen zie-

Wie der Uberfluß nahrhaffter Speiſen ſchade?

ziehen/ ſolglich auch das Geblüth nicht hurtig genung durch den gantzen Leib herum treiben können / und ſo dann kan es nicht anders ſeyn / es muß die ſo nöthige Abſonderung der unnützen und ſchädlichen Theile auch um etwas ins Stecken gerathen. So bald das Hertz und die Adern um ihren muntern und hinlänglichen Trieb gekommen ſind / ſo wird die natürliche Wärme/ ſo von der Bewegung kömmet vermindert/ oder/ wie die Alten geſprochen / erſticket: nicht anders als eine Lampe verlöſchen muß/ wenn allzuviel Oel drauf gegoſſen wird. Iſt die Krafft/ das Blut friſch umzutreiben hinweg/ ſo höret die rechte natürliche Flüßigkeit aller Säffte auff / und wenn dieſe fort / und nur.mehr das Blut dicke und zähe geworden iſt ; kan es nicht/ wie vorhero bey dem gemäßigt n und proportionirlichen Vorrath geſchahe/ durch den behenden Umtrieb verzehret und verringert werden. Alſo bleibt nicht allein der Uberfluß/ ſondern wird auch alle Tage noch gröſſer / indem ein täglicher Zufluß da iſt. Aber dem Leibe und der Geſundheit iſt damit nichts gedienet / als wel-

welche nie in gröſſerer Gefahr iſt / als wenn die Sachen alſo beſtellet ſind / daher auch Hippocrates lehret man alſo dergleichen Vorrath ie ehe ie lieber fortſchaffen. Celſus ſtimmet wol damit überein/ und ſchreibet: **) wo jemand auf einmal fett und vollſtändig am Leibe wird / und ſich ſo zu reden / ſelbſt nicht mehr kennet/ der ſey ja nicht ſicher bey dieſen Umſtänden/ſondern gedencke/daß alle Dinge/die aufs höchſte kommen / dem plötzlichen Rückfalle zueilen.

§. 15.

Welche Leute am meiſten zur Vollblütigkeit geneiget ſeyn.

Hiebey muß noch eines erinnert werden. Alle Leute ſind nicht gleich ſehr zum Uberfluß der Säffte/ oder Vollblütigkeit geneiget / ſondern meiſt nur ſolche / die ein weich ſchwammigt Fleiſch haben/ und in demſelben viel aber enge kleine Adern / dergleichen bey dem Sanguiniſchen Temperamente befunden werden/ und ſonderlich bey ſolchen / die nebſt einem geruhigen bequemen Leben ſich offt-

**) Libr. II. cap. 2.

mals mit Wein / Aquavit oder andern hitzigen Sachen etwas zu gute thun. Sonſt iſt das Frauenzimmer mehr als das männliche Geſchlecht zu ſolchem Anwachs des Geblüthes geneiget. Die Zeichen / woran man ſolchen Uberfluß zu erkennen hat/ſind auch nicht weit zu ſuchen/ man gebe nur Acht auf ſich/ob man wohl bey Leibe ſey/ friſche und rothe Farbe habe/am meiſten aber/ob die Adern/ ſonderlich an den Füſſen auflauffen und ausgedehnet ſind/ und wenn man ſich eine Bewegung machet / ob der Leib gleich ermüde/ und der Othem gleich kurtz werde/ wenn man eine Treppe zuſteigen hat. Etliche Leute bekommen ein Jucken abſonderlich an denen Füſſen. Doch ſind nicht alle Zeichen bey allen Perſohnen einerley/ oder mit einander zugegen. Denn es giebet vollblütige Leute/ denen man am Geſicht es nimmermehr abnehmen ſollte/ bey welchen man denn am meiſten nach denen Adern zuſehen hat Zum Anwachs des Blutes hilfft der Müßiggang / zumal wenn er auf eine arbeitſame und beſchäfftigte Lebens-Art folget / überaus viel/ und iſt ſonderlich mercklich / was Hippocra-

crates davon ſchreibet: *) Ein Menſch/ der wol iſſet und doch nicht arbeitet / kan unmöglich geſund bleiben. Denn Eſſen und arbeiten ſtehen einander entgegen/ und die Arbeit muß die eingenommene Nahrung verzehren; Eſſen und Trincken aber den Abgang erſetzen. Denn alle mühſame Arbeit und anhaltende Bewegung des Leibes verurſachet/ daß das Geblüthe in demſelben ſchneller umläufft / davon wird die Hitze vermehret/ die Hitze aber verzehret und verdünnet viel Theilchen vom Geblüthe/ welche ſo dann meiſt unvermerckt durch die vermehrte Ausdünſtung oder Schweiß ihren Fortgang nehmen. Wie fertig und eilig aber die Hitze das Fett und überflüßige Säffte in uns fortſchaffen könne; kan man am deutlichſten bey denen gewahr werden / die mit einem hitzigen Fieber eine zeitlang behafftet ſind.

§. 16.

Alſo iſt die überflüßige Nahrung eine rechte Mutter der Vollblütigkeit/ und aller aus derſelben erwachſenen Kranckheiten. Solche

*) Lib. 1. de Diæta §. 1.

Was vor Zufälle aus der Vollblütigkeit herkommen.

che beſtehen entweder darinnen / daß an gewiſſen Theilen des Leibes ein krampfhafftes Ziehen und Ausdehnen entſtehet / wovon der Umtrieb des Geblüthes ungleich wird; oder ſie kommen auch davon / wenn ſich das Geblüthe hie oder da ſtemmet/und dadurch derſelbe Theil ſeiner gehörigen Krafft beraubet wird. Bey annoch friſchen muntern Perſonen / die jung und eines Choloriſch-Sanguiniſchen Temperaments ſind/ macht der Uberfluß des Blutes in denen meiſten Theilen des Unterleibes ein beſchwerliches Spannen und Drücken / da denn bey noch jungen Jahren das Blut hinauf nach dem Haupte dringet/und durch die Naſen fortgeſchaffet wird; bey zunehmenden Jahren tritt es nach der Bruſt und verurſachet Blutſpeyen und beſchwerliches Othem holen; oder beym Frauenzimmer/nach dem Magen/da ſie denn eine ängſtliche Beſchwerlichkeit empfinden/die vielmals zum Blutbrechen ausſchläget; oder wenn ſichs zur Mutter hinziehet / äuſſert es ſich am Fluß der monathlichen Zeit: bey fortgehen-

henden männlichen Alter begiebt ſich das Geblüth nach dem Maſtdarm/ und wenn es zum Durchbruch kömmet/ ſo heißet man es den Fluß der güldenen Ader/ bey noch ältern Perſohnen läufft es zu den Nieren und verurſachet das Bluthar-nen. Alle dieſe Zufälle ſind dem Leibe in ſo weit heilſam/ als ſie denſelben vom überläſtigen Blute befreyen: ſo bald aber dieſelbige nicht mehr gehörig von ſtatten gehen/ und alſo die Vollblütigkeit Ober-hand nimmt: ſo bleibet auch das Blut hie oder da ſtehen / und machet dadurch/ nach Beſchaffenheit ſolcher Theile unter-ſchiedliche ſehr beſchwerliche und gefähr-liche Kranckheiten. Als am Haupte fin-den ſich unträgliche Schmertzen an beyden oder auch nur an einer Seiten deſſelben/ Schwermüthigkeit; an deſſen äuſſerlichen Theilen ſtellen ſich Augen- und Zahnweh ein/ oder die Ohren werden mit empfind-lichen Schmertzen gequälet/und was ſonſt vor Beſchwerungen von Flüſſen / Roſe und Geſchwulſt mehr als allzuoffte be-mercket werden. An der Bruſt finden ſich bey Leuten / die viel Feuchtigkeit ha-ben/Keichen und Huſten mit vielem Aus-

werffen/ Flüſſe an der Schulter/ Seiten-ſtechen/ welches doch bey Sangviniſchen Perſonen noch hefftiger kömmt/ als welche auch öffters Entzündung der Lungen kriegen/nebſt ſchweren Othem holen/Hertz-klopffen und einem Spannen und Eng-brüſtigkeit/Drücken um den Magen/Blä-hungen/ und vielmehr Ungelegenheiten. Im Unterleibe machet die allzugroſſe Menge des Blutes die allerhefftigſten Colickſchmertzen/ Hartleibigkeit und der-gleichen verdrießliche Zuſtände.

§. 17.

Mehr Un-gelegenheit von der Voll-blütigkeit.

In trägen phlegmatiſchen Leuten/ ſo von Natur weni-ger Empfindligkeit haben/ machet die Vollblütigkeit bey hereinbrechendem Alter die Schlaffſucht/ Lähmungen/halben und gantzen Schlag. Bey noch jüngern Perſohnen/ ſo zwi-ſchen ein und zwantzig und fünff und dreißig Jahren ſind/ und ein weiches ſchwammigtes Fleiſch haben/ ſtellen ſich leicht Schwindſucht/ und inwendige Ge-ſchwüre/ ſonderlich an der Lungen ein/ welche denn meiſt auf einen langwierigen Huſten und Hecticke hinaus lauffen.

Sind

Sind die Theile des Unterleibes von vielem Blute überladen und angefüllet/ ſo entſpinnen ſich daher ebenfalls viel ſchwere und hartnäckigte Zufälle. Denn wo die Leber verſtopffet und verhärtet iſt/ da findet ſich die ſchwartze und gelbe Sucht/ auch Bleichſucht/ Geſchwulſt der Füſſe/ des Unterleibes und endlich die Waſſerſucht. Iſt die Miltz mit Blut überladen/ ſo ſchwellet ſie dicke auf/ der Leib verdorret/ oder das Blut bricht durch in den Magen und wird entweder durchs brechen von dar ausgeworffen/ oder vermiſchet ſich mit denen in den Gedärmen verhaltenen Dingen und wird gantz ſchwärtzlich durch den Stuhlgang ausgeführet/ welches die alten für eine ſchwartze Galle angeſehen und gehalten haben. Wenn das Blut in der Mutter ſtehen bleibet/ und zumahl nach der Gebuhrt nicht gehörig fortgehet/ ſo erzeuget ſich in denen gröſſern Adern derſelben ein häutiges unordentliches Gewächs welches man Polypus heiſſet/ und nichts gutes anſtellet/ indem es Schuld dran iſt/ daß es denen Müttern vielmals unrichtig gehet/ oder ſtarcke Blut-Flüſſe und faule

um ſich freſſende Schäden mit der Zeit verurſachet. Alle dieſe Dinge finden ſich bey Leuten / da die ordentliche und gewöhnliche Blutflüſſe ins Abnehmen kommen oder gäntzlich aufhören / oder auch wo die angewöhnte Abführung des Blutes durch Aderlaſſen und Schröpffen unterlaſſen wird / und man doch in guten Eſſen und Trincken nebſt der übrigen bequemen Lebens-Art ſich nichts abbrechen will. Daher ſiehet man ſonderlich an denen Frauen wenn ſie nun an funfzig Jahre hinan kommen / oder wegen anderer Urſache mit ihrer monathlichen Zeit in Unordnung gerathen / daß ſie viel Gefahr von Kranckheiten vor ſich finden. Manns-Perſonen / bey welchen die güldene Ader ſonſt in gutem Gange geweſen / nun aber verſtopffet wird / oder von ſelbſt ſtehen bleibet / ſind alsdenn eben auch keine Stunde ſicher.

§. 18.

Schwangeren Perſonen werden leicht vollblütig / und daneben von viel Unreinigkeiten an den Säfften ihres Leibes beladen / weil die ordentliche Abführung des Blutes alsdenn auſſen bleibet / daher der ent-

entſtandene Uberfluß bald dieſem bald einem andern Theile beſchwerlich und gefährlich wird / und alsdenn zwar um ſo viel mehr / wenn der lüſternden Kehle in allen reichlich gewillfahret / der Leib aber durch keine Bewegung nothdürfftig ausgearbeitet / oder Verſtopffungen nicht zur Stunde gehörig begegnet wird. Dergeſtalt iſt klar genung / wie die Vollblütigkeit unendlich vieler Kranckheiten rechte Mutter / der dabey fortgehende Uberfluß in Eſſen und Trincken aber nebſt dem Müßiggange die Säugammen ſeyn / welche dieſelbe zu ihrem Wachsthum und vollkommenen Stärcke bringen / bis ſie vermögend werden / den gantzen Leib in einen ſchweren Stand / wo nicht gar in den völligen Untergang zu ſtürtzen.

§. 19.

Alle Kranckheiten ſind um ſo viel gefährlicher und harknäckigter / je mehr ſie von der Vollblütigkeit begleitet werden; wie denn auch bey ſolcher Beſchaffenheit des Leibes alle hefftige Gemüthes-Bewegungen mehr ſchaden können / dieweil durch dieſelbige das Geblüthe erreget wird / wegen ſeiner Menge aber leicht-

lich hie oder da ſich ſtemmet/und, zu groſ-ſer Gefahr des Lebens und der Geſund-heit gar etliche Adern durchbricht und zerreißet / welches meiſtentheils ein ſehr übel Ende zu nehmen pfleget. Die Käl-te iſt vollblütigen Leuten ebenfalls höchſt-ſchädlich/und wenn eine Kranckheit durchs Land umgehet/ als ſchädliche Fieber und dergleichen Zufälle/ ſo trifft es niemand leichter als ſolche/die ihres häufigen Blu-tes wegen keine rechte Ausdünſtung ha-ben.

§. 20.

Etliche Speiſen ſind nicht allerdings geſund.

Bißher iſt gewieſen/daß die allergeſundeſten Speiſen dem Menſchen Schaden zufügen können / wenn nicht rechte Maſſe dabey gehalten wird. Nun müſ-ſen wir auch die Nahrungs-Mittel be-ſehen/welche ihrer Vermiſchung nach nicht alſo beſchaffen ſind/daß man ſie eben für die beſten und dienlichſten halten kan/ ſondern viel Dinge bey ſich führen / wel-che dem Leibe nicht zu Nutze kommen/ſon-dern nothwendig müſſen hinans geſchaf-fet werden. Denn obgleich in unſerm Leibe / wie Hippocrates gantz wol bemer-

cket/*) viel ſüſſe/ ſaure/ bittere/ ſaltzige Säffte ſind/ ſo ſchaden ſie dennoch demſelben nicht/ ſo lange ſie in ihrer natürlichen Beſchaffenheit und gehöriger Quantität bleiben/ und recht mit einander vermiſchet werden: So aber eins oder das andere von ſeiner Natur abgehet/ oder nicht mehr in gehöriger Proportion vorhanden iſt/ ſich auch nicht mit denen übrigen recht vermiſchet/ ſondern beſonders irgend wo ſtehen bleibet und ſich ſammlet; ſo bald wird der Menſch ungeſund. Und alſo ſchaden uns auch die Speiſen und Geträncke/ wenn dieſelbige allzuſehr ſaltzig/ ſaur/ bitter oder ſüſſe ſind/ wie ebenfalls gedachter Hippocrates ſehr nachdrücklich und gründlich dargethan hat/**) kurtz zu ſagen: wie in allen andern Dingen es ſchädlich/ wenn man zu weit gehet; ſo iſt es auch mit ſolchen Dingen die wir zu unſers Leibes Nahrung und Unterhalt nöthig haben.

§. 21.

Solche ungeſunde Sachen laſſen ſich nicht uneben zu drey Claſſen ziehen/ indem einiDieſe werden ordentlich erzehlet.

*) lib. de nat. hum. §. 6.

**) lib. de vet. medic. §. 24. & 25.

enige derſelben durch ihre allzuhitzige ſchwefelichte Theile dem Leibe ſchädlich ſind: andere aber gar zu viel von ſcharfſen ſaltzigten oder ſauren Weſen bey ſich führen/ und dadurch an den zarten Theilen des Leibes/ inſonderheit denen Nerven eine groſſe Empfindlichkeit erregen: noch andere aber von Natur gar zu hart/ ſchwer und irrdiſch ſind/ daher nicht leichtlich beweget werden/ und ſich zugleich denen übrigen Säfften unſers Leibes bey ihrem Umlauf in den Weg legen und verhinderlich fallen. Die/ ſo zur erſten Art gehören/ als da ſind Wein/ Aquavit/ hitzige Gewürtze und dergleichen/ erregen das Geblüthe übermäßig/ und ſcheinet demnach ſehr leicht zu ſeyn/ daß allerhand unnaturliche Hitze und Fieber durch ihre Schuld erreget werden können. Zur andern Claſſe gehören ſolche Speiſen/ die übrig geſaltzen/ ſauer und ſcharf ſind/ als Zwiebeln/ Knoblauch/ Meerrettig/ welche im Uberfluß gebrauchet/ an den Fäſerlein ein krampfigtes ziehen verurſachen/ oder gar dieſelbige angreiffen und nagen. Eines ſchweren Weſens ſind die meiſten

Hülſen-Früchte/ Bohnen/ Erbſen/ Linſen/ Hirſen/ alle See-Fiſche und übrige harte und mit klebrichten Säfften angefüllete Speiſen/ von welchen ein dickes ſchweres Geblüthe erzeuget wird/ ſo da in denen kleinen zarten Aederlein nicht herdurch will/ und endlich dieſelbe gar verhärtet und zuſtopffet. Was aber gar zu ſehr wäſſerigt iſt/ und viel rohen und kühlenden Safft bey ſich führet/ als vielerley Art von Früchten/ Gurcken/ Melonen/ Pfirſchen/ Feigen/ Weintrauben/ Kürbſe; überhaupt alles ſüſſe und leichtlich gehrende Obſt; daſſelbe erkältet und ſchwächet/ iſt alſo auch zur Erregung und Hegung ſolcher Kranckheiten/ ſo vom ſchwachen und erkälteten Magen ihren Urſprung nehmen/ überaus geneigt/ und folglich mit guter Maße zu brauchen/ auch bey etlichen Leuten gar zu vermeiden.

§. 22.

Was man zu erwegen habe/ wenn man ſagen will/ was geſund oder ungeſund ſey.

Wenn man nun davon recht urtheilen will/ muß man Acht haben auf die gegenwärtige Schwäche oder Stärcke des Magens und der Gedärme/ und ſo dann auch den Umgang des Ge-

Geblüthes/und daran hängende Reinigung deſſelben in Erwegung ziehen. Denn welche Speiſe oder Tranck den Magen und dran hängende Gedärme ſchwächet und entkräfftet/ auch das Geblüthe an ſeinem freyen Umgang verhindert / folglich die ſo heilſame und nöthige Reinigung deſſelben auf einige Weiſe hemmet: daſſelbe iſt nicht allein gefährlich zu nennen/ ſondern man hat gut Recht es ſchlechhin für ſchädlich anzugeben/ dieweil dem Leibe an Beybehaltung erwehnter Stücke ſo gar viel gelegen iſt / und ſo lange ſie in ihrem gehörigen Stande verbleiben / uns nicht leichtlich einen Schaden zuſtoſſen laſſen.

§. 23.

Unter allen oberwehnten ſchädlichen Dingen iſt meines Erachtens mit ſauren Sachen am allerbehutſamſten zu gehen/ weil ſie im Uberfluß gebraucht nicht allein den milchigten Nahrungs-Safft verderben; ſondern auch das Blut und andere klebrichte Säffte verdicken / folglich verurſachen/daß hie und da etwas nicht recht durch kan/und alſo das Blut unrein werden muß. Ferner ſchadet die allzugroſſe Säure dadurch / daß ſie die natürliche

Schärffe der Gallen unterbricht. Da nun die Galle dazu dienet / daß die Gedärme deſto eher die von Speiſe und Tranck überbliebene unnütze Theile fortſchaffen ; ſo entgehet ihnen nun nicht nur dieſer Trieb/ ſondern die Säure findet auch wol irrdiſche ſchwere Theile/daran ſie ſich machet / aus welcher Vermiſchung nachgehends ein herbes Weſen entſtehet / ſo die Gedärme zuſammen ziehet/ und dadurch eine Verſtopffung und Verhärtung des Leibes verurſachet. So ſehe ich auch nicht / was zur Erzeugung der Steine ſo wol in der Gallen-Blaſe / als denen an der Leber befindlichen Gallen-Gängen (ductibus hepaticis) ingleichen in der Nieren und Urin-Blaſe / wie auch zum Anſatz und Zuwachs der kalckigten harten Knoten/die ſich hie und da an die Gelencke ſetzen/ ein mehrers beytrage/ als ſaure Sachen / die ins Geblüthe gegangen ſind / indem man befindet / daß von der Säure alle ſolche Ungelegenheit im Leibe angerichtet wird. Leute / die Fontanelle haben/können bald nach dem Genuß ſaurer Sachen in denſelben einige Schmertzen bemercken / und wenn ſäugende Mütter oder Ammen ihrem Appe-

tit

tit zu ſehr nachhängen/ und ſich mit dergleichen überladen / ſo müſſen es die guten Kinder entgelten/ als bey welchen die eingeſogene Milch allerhand Reißen und Schmertzen verurſachet/ welches alles davon herrühret / weil alle Säure denen Nerven und daraus zuſammen geſetzten Häuten ſchädlich iſt.

§. 24.

Säure macht viel Ungelegenheit/ ſonderlich *malum hypochondriacum.*

Der unvorſichtige Gebrauch ſaurer Dinge/ bahnet auch den Weg zu viel langwierigen Kranckheiten/ Blähungen und Verſtopffungen/ und kan abſonderlich bey denen ſo heilſamen Blut-Flüſſen / als da ſind die monathliche Reinigung beym weiblichen Geſchlechte und die güldene Ader viel Unheil anrichten. Wenn Frauenzimmer viel Sallat und andere mit Eſſig angemachte Sachen zu ſich nehmen/ oder wol gar den Eßig ſo bloß hinein zu trincken ſich belieben laſſen; ſo müſſen ſie es offtmals mit viel ſchmertzhafften Zufällen/ als Ziehen und Reißen im Unterleibe bezahlen. Ja wenn man genaue Nachfrage hält / woher bey ihnen in zu-

nehmen-

nehmenden Alter ſo viel Kranckheiten entſtehen; ſo wird ſichs meiſtentheils zeigen/daß ſie in ihren jüngern Jahren ſauren Speiſen zuviel gethan haben. Mannsleute werden auch vielmal vom malo hypochondriaco übel mitgenommen / welches Unglück/nebſt einer unvorſichtigen Diät / bey welcher man ſich ſonderlich vor ſaure Sachen nicht genungſam gehütet / auch von unterlaſſener nöthiger Leibes-Bewegung und unordentlichen Affecten herrühret. Und da die Erfahrung gantz leicht einem jeden / der mit dieſer Kranckheit beladen iſt / die Verſicherung geben kan / daß ihm ſaure Speiſen und Tranck Ungelegenheit erwecken; ſo muß dieſer Beweiß allerdings gegen alle überflüßige Klügeleyen gelten/ſo dagegen angebracht werden möchten. Mir ſind Perſonen bekannt/ſo ſich bey langem Gebrauch ſaurer Weine dieſe Beſchwerung vollkommen zuwege gebracht haben/da denn bey fortgehendem Gebrauch derſelben die inwendige Haut an denen Gedärmen von der Säure gantz angegriffen worden/welches beſtändige Bauchflüſſe mit groſſen und ängſt-

lichen Schmertzen/Reißen und Blähungen verurſachet hat Darum iſt gar auſſer Zweiffel/ daß die überhandnehmende Säure dieſes malum erreget/ unterhält und beſtärcket. Wie denn auch/ wo dieſes Ubel ſich feſt geſetzet hat/alles was ſolche Leute von Speiſen zu ſich nehmen mögen/ in ihrem mit Säure angefülletem Magen und dran hängenden Gedärmen alſobald verdorben wird/ſo daß kein rechter und gebührender Nahrungs-Safft werden kan/ und da ſie ohnedem mehrentheils hartleibig ſind/ ſo gehet dieſe Gährung immer weiter/und die Schärffe wird um ſo viel gröſſer/ ie länger ſich der Unrath in denen Gedärmen aufhalten muß.

§. 25.

Säure im Magen macht Kopff- und andere Schmertzen.

Das Haupt leidet ſonderlich alsdann gar ſehr/ wenn der Magen und nächſt daran hangende Gedärme mit viel Säure überfüllet iſt. Hievon will ich ein herrliches Zeugniß eines alten Artztes ſeiner Fürtreflichkeit wegen von Wort zu Worte beyſetzen. Derſelbe ſchreibet alſo:*) Die Säure im Magen

*) Martianus in Hippocratem p. 382.

gen thut überall im Leibe viel ſchädliche Wirckungen / welche man täglich an ſolchen Leuten abnehmen kan / denen der Eßig nicht gut thut / oder welchen / ſo zu reden / alles Eſſen im Leibe ſauret. Denn dieſen thut der Kopff immer weh / weil zwiſchen denen Häuten des Magens und Hauptes eine genaue Ubereinſtimmung iſt / und faſt nicht anders ſeyn kan / als daß am Haupte ſich Schmertzen einſtellen müſſen / wenn der Magen mit Säure überladen iſt / und davon genaget wird. Die mit der böſen Seuche behafftet ſind / werden alſobald von der Noth überfallen / wenn der Magen von beſagter Säure leidet / und die öffters darauf kommende Erbrechung bekräfftiget ſolches genungſam Auch habe ich vielmals angemercket / daß bey Leuten / ſo mit Podagra behafftet geweſen / ihre ſchlimme Zufälle von wegen gleicher Urſache rege gemacht / und nicht eher wieder gehoben oder gelindert ſind / bis ſie den ſauren Unrath heraus gebrochen. Wie denn auch bey Weibern ſich vielmals Mutter-Beſchwerungen hervorthun / welche ſo bald wieder vergehen / als ſie die verdrießliche Materie aus dem Magen auf erwehnte Weiſe weggeſchaffet haben.

§. 26.

Es pfleget ſich aber die ſo offt erweh-

nete Säure von allerhand Urſachen in den Magen zu ſammlen/ darunter wol der überflüßige Gebrauch der mit Eßig bereiteten Speiſen / und der ſauren Weine / als da ſind der Rhein- und Moſel/ wie auch Fränckiſchen und Thüringiſchen Weine vornehmlich zu rechnen iſt. Nechſt dieſen thut auch ſehr viel dazu / wenn man allerley Früchte und Erdgewächſe als Pflaumen/ Erdbeeren/ Johannis-Beeren/ Pfirſchen/ Aepffel/ Birnen und Weintrauben hinein iſſet/ als welche mit einander einen groſſen Uberfluß von ſauren Säfften dem Magen und ſelbſt dem Geblüthe zuführen / welches hernach durch die Gehrung im Magen noch immer ſchärffer wird/ welches ſich an dem ſauren Aufſtoſſen und Brechen abnehmen läſſet / wie auch an dem Reißen und Schmertzen die ſie im Magen und Gedärmen erregen/ dabey meiſtentheils alles/ was durch den Stuhlgang fortgehet gantz weißlich ausſiehet. Bey dergleichen Unmäßigkeit träget ſichs nicht ſelten zu / daß die Galle ſich mit denen rohen Säfften / ſonderlich bey Choleriſchen Perſonen / vermiſchet / und ſo

Wovon die Säure im Magen erzeuget werde.

dann

dann durch die Gehrung zu einem ſo ſcharffen und brennenden Weſen wird/ welches den Magen mit ſamt denen Gedärmen hefftig angreiffet/ daß ſie alles von oben und unten auswerffen/ welcher Zufall leicht auf einem ſolchen Grad der Entzündung hinaus läufft / davon der Tod das Ende machen muß. Dieſes haben einige Medici in Erwegung gezogen/ und ſich ſo weit verleiten laſſen / daß ſie öffentlich gelehret / es kämen alle Kranckheiten mit einander von der überflüßigen und verdorbenen Säure her/ welche aber der Sache eben ſo wol zuviel gethan haben/ als ſich anderſeits diejenigen übereilen/ ſo da im Gegentheil vorgeben/daß die Säure mit einander dem menſchlichen Leibe unſchädlich/ja vielmehr geſund ſey/weil ſie geſehen/daß etliche Leute doch allerhand Obſt / Früchte / Sallat und mehr kühlende ſäurliche Dinge ohne einigem Schaden in Menge zu ſich nehmen. Dieſe ſchlechterdings mit einander ſtreitende Meinungen zu ſcheiden iſt / meines Erachtens unleugbar/ daß ſaure Sachen an und vor ſich ſelbſt ſo beſchaffen ſeyn/ daß daher unſerm Leibe viel Ungemach

zuwachſen müſſe/ indem ſie deſſelben Säff-te leichtlich verdicken/ und die engen Wege/ da ſie durch müſſen/ verſtopfen/ daher denn viel inwendige und zum Leben nothwendige Theile nach und nach verhärtet und verſtopfet/ folglich die Abſonderung der Unreinigkeiten gehemmet und aller Unrath im Leibe beybehalten wird. Dieſer Schaden iſt bey einem immer eher und mehr zu beſorgen als bey dem andern/ für allen aber eußert er ſich bey Phlegmatiſchen und Melancholiſchen Leuten/ die ſich damit übernehmen/ und doch wenig arbeiten/ wie denn auch alle/ ſo ein weiches ſchwammigtes Fleiſch haben und ſich nicht genung Bewegung machen/ eben nicht davon auszuſchlieſſen ſind. Wo aber das Geblüthe bey ſeinem muntern und beſtändigen Umgang bleibet/ der Leib auch ſonſt noch genung Hitze und Feuer hat/ ſo durch gute Bewegung unterhalten und vermehret wird/ zumal wenn man noch in beſten Jahren ſich befindet: da hat man freylich von der Säure keinen allzugroſſen Schaden zu beſorgen/ als welche ſodann vielmehr dem Leibe zur heilſamen Artzeney und Abkühlung

lung der übrigen Hitze gereichen muß.

§. 27.

Nunmehro iſt es Zeit auch von dem Schaden zu reden/ welchen unſer Leib von allzuharten/ groben/ und geſaltzenen Speiſen zu befürchten hat. Zu dieſer Sorten rechnen ſich hart und grob Brodt/ Bohnen / Erbſen / Linſen/ Hirſen/ und was ſonſt mehr eine feſte und dauerhafte Nahrung von ſich giebet; nicht weniger auch alles eingeſaltzene / aufgetrucknete und geräucherte Fleiſch und Seefiſche. Alle ſolche ſind dem Leibe gefährlich / weil ſie eines Theils an ſich ſelbſt eines ſchweren und dichten Weſens ſind/ und an andern Theils auch in der Zubereitung viel Saltz in ſich gezogen haben. Nun iſt zwar ſonſt das Saltz die allerbeſte Würtze/ und hilfft zur Verdauung/ befördert auch mit ſeiner Schärffe die Abſonderung und Ausführung der überflüßigen und unnützen Theile/ ſo von der eingenommenen Nahrung dem Leibe nicht mögen zu Nutze kommen. Allein wo deſſen allzuviel in unſern Leib gebracht wird/ kann

Von harten/ geſaltzenen und geräucherten Speiſen.

es doch mit der Zeit nicht anders als demſelben höchſt ſchädlich werden; ſintemal unter allen Theilen des menſchlichen Leibes kein einiger iſt/ zu deſſen Weſen einig Saltz erfordert und angewendet wird/ ſondern was hinein kömmet/ muß auch alles wiederum durch den Stuhlgang oder Urin hinaus geſchaffet werden. Geſchiehet dieſes nicht/ ſo kann daher nichts anders erfolgen/ als daß mit der Zeit unſere beſten Säffte im Grunde verderben/ und von ſolcher Unreinigkeit und Schärfe endlich auch ſo gar die feſten Theile beſchädiget werden. Daher bekommen Leute/ ſo ſaltzigten Speiſen zu viel thun/ und doch nicht diſes Unrathes ſich wiederum entſchütten können/ vielerley ſaltzigte Flüſſe/ Schmertzen an Gliedmaßen/ fahren aus an der Haut/ kriegen böſe Geſchwüre/ Krätze/ Auſſatz und was mehr ſchlimme Zufälle ſich alsdenn einzuſtellen pflegen.

§. 28.

Was und wie die ſaltzigte Unreinigkeit ſchade.

Solcher Schaden vom Saltze iſt deſto gröſſer und bedencklicher / wenn daſſelbe unſerem Leibe in und mit harten

ten Speiſen / die eine dichte und grobe Nahrung geben / und alſo ins Geblühe gehen / zugeführet wird. Solcher Art ſind die bereits zum Theil angeführete / und der Schade beſtehet darinnen / daß das Blut verdicket / und alſo tüchtig wird hie oder da zu ſtocken und ſchwere Verſtopffungen und Verhärtungen anzurichten. Wo aber dieſes erſt einmal einreiſſet / ſo wird gleich von Tag zu Tage mehr Unreinigkeit im Leibe geſammlet und beybehalten / bis zuletzt die gantze Maße des Blutes durchaus verderbet iſt / wovon denn die feſten Theilen keinen Vortheil haben können / als welche ohnfehlbar den Mangel einer bequemen Nahrung empfinden / und ſich endlich gar müſſen von der entſtandenen Schärffe zernagen und zerbeißen laſſen. Und auf dieſe Weiſe entſtehet der ſchlimme Zufall / womit ſonderlich die Leute / ſo im Norden und nechſt der See wohnen / geplaget werden / und unter dem Namen des Scharbockes gantz bekannt iſt / indem dieſes Ubel daſelbſt manchmal gar ſehr um ſich greiffet / daß man Leute / ſo am gantzen Leibe nichts geſundes mehr übrig haben /

ben/ und kein Glied brauchen können/ nicht eben ſo weit ſuchen darf. Hiezu träget nebſt der harten Speiſe auch daſige kalte und feuchte Lufft viel bey / und iſt niemals ſchlimmer/ als bey Leuten/ die ein weiches ſchwammigtes Fleiſch und wenig Bewegung haben. Es hat einer*) angemercket/ daß das Blut mit der Zeit allerdings ſeine natürliche Farbe verliehre/und an ſtatt der lebhafften friſchen Röthe gantz bleyfarben und grünlicht werde/ woran ſo gar der gemeine Mann ein gewiſſes Zeichen dieſer Kranckheit zu nehmen gewohnet iſt.

§. 29.

Vom Schweine-Fleiſch.

Es hilfft auch ſehr viel zur Verunreinigung des Blutes/wenn man viel Schweine-Fleiſch ißet/ es ſey nun daſſelbe friſch oder eingepeckelt. Es iſt dieſer Thiere Fleiſch zwar wohlſchmeckend / aber nicht das geſundeſte/ indem es gar zu klebricht und nahrhafft iſt/ und folglich der daher zuflieſſende Nahrungs-Safft ſich allzubald angeleget/ aber auch eben deßwegen viel Verſtopfungen am Leibe machen kann.

Leu-

*) Eugalenus de Scorbuto.

Leute/ denen unwiſſender Weiſe Menſchen Fleiſch zu eſſen vorgeſetzet worden/ bekräfftigen einhellig/ daß ſie demſelben keinen andern Geſchmack hätten abgewinnen können/ als wenn es Schweine-Fleiſch geweſen wäre/ in welcher Meynung ſie ſichs auch immer hätten wohl ſchmecken laſſen. *) Ein berühmter und ſehr curiöſer Medicus **) hat aus der Erfahrung befunden/ daß allemal/ ſo offt er ſolch Fleiſch gegeſſen/ die Ausdünſtung am Leibe mercklich ſey verringert worden/ und Leute/ die Fontanelle oder andere offene Schäden haben/ können daran gleich mercken daß zwiſchen Schweinen-Fleiſch und anderer Nahrung ein Unterſchied ſeyn müße. Doch iſt auch hier auf das Alter/ Gewohnheit/ Bewegung und wie viel man dabey trincke/ allerdings zu ſehen/ und die zu beſorgende Gefahr nur von ſolchen zu verſtehen/ die es nicht recht gewohnet ſind/ viel ſtille ſitzen und nichts ausarbeiten/ dabey auch nicht ſattſam dünnes Getrăncke darauf ſetzen und ſich in der Kälte mehr aufhalten

*) Fonſeca de ſanitate tuenda pag. 45.
**) Sanctorius medic. ſtatic.

ten müſſen als ſie zu vertragen gelernet haben.

§. 30.

Uber bereits erzehlte Ungelegenheit/ ſo von harten und feſten Speiſen dem Leibe zuwachſen/ iſt auch nicht vorbey zu laſſen/ daß bey dergleichen Diät innerliche ſchwere Entzündungen ſonderlich an der Bruſt und Lunge/ nichts rares ſind. Daher man auch dieſer Art Kranckheiten am allermeiſten in ſolchen Landſtrichen antrifft/ ſo nahe beym Meer ſind/ und wo die Leute dergleichen Lebens-Unterhalt zugebrauchen pflegen. Ein dickes zähes Blut machen ferner auch ſolche Speiſen/ dazu viel Mehl/ ſonderlich Weitzen- und Krafftmehl/ Semmelkrumen/ Eyer/ Zucker und Butter genommen werden. Solche Sachen ſchmecken freylich der Kehlen gut/ werden aber dem Leibe leider offtmals zu Giffte/ indem ſie denſelben mit allzu viel Nahrung überfüllen/ und folglich/ wie oben gezeiget iſt/ zu Kranckheit kräfftig Anlaß geben. Es wäre zu wünſchen/ daß wir die wolgemeinte Lehre eines redlichen und berühmten teutſchen Medici ſtatt

Kuchen und gebackenes

fin-

finden lieſſen/ der uns folgendes zur Warnung mittheilet: *) Welche Leute ſich damit was zu gute zu thun meinen/ wenn ſie lauter Semmel auf ihren Tiſch tragen laſſen/ die ſind gantz und gar unrecht daran/ und thun zwar wol ihrem Maule ein wenig zu gefallen/ aber im übrigen ziehen ſie ſich/ zumal bey übrigen beqvemen und faulem Leben eine groſſe Laſt von Kranckheiten über den Hals. Denn bey ſolchen Umſtänden wird Miltz und Leber alſobald verſtopfet/ und nicht lange darauf werden ſich wol auch Nieren- und Gicht-Beſchwerungen anmelden / und daß darum / weil in dem lieben Gute ein zäher und ſüſſer Nahrungs Safft iſt / der ſolchen arbeitloſen Leuten am allerwenigſten zuſchläget. Solchen Perſonen wäre vielmehr zurathen / daß ſie ſich an grob gemein Brodt hielten; denn weil in ſolchem noch viel Kleyen iſt / ſo bleibet mehr davon in denen Gedärmen zurücke / ſo dann durch den Stuhlgang eher ausgeführet wird. Und dieſes verſehen iſt meines Erachtens eine mit von den fürnehmſten Urſachen warum reiche und vornehme Leute mit Gicht und Stein beladen ſind. Hiebey iſt auch noch zu erinnern/ daß es etliche noch gröber mit der Semmel/ auch wol

*) Simon Pauli in Quadrip. Botan. p. 536.

wol andern gebackenen Sachen verſehen/ die/ſo bald es aus dem Ofen kömmet/damit dem Munde und Magen zu eilen/ aber es gar offt genung zu ſpäte beklagen müſſen: wie mir den Frauens-Leute bekannt ſind/die bey dieſer Gelegenheit ſolche Blehungen und Spannen im Unterleibe bekamen/die der Miltz und Mutter-Beſchwerung ſehr gleich thaten: Letzt angeführter Mann ſchreibet eben daſelbſt von gleichen Begebenheiten/ und erzehlet unter andern/ wie es einem Mädchen/ die eben ihre Zeit hatte/ als ſie eine warme Semmel mit drein geſchmoltzener Butter begierig hineinaß/ das Leben würcklich gekoſtet habe/nachdem ſie unter allerley ſchweren Zufällen/ gegen welche keine Hülffe noch Rath anſchlagen wollte/ einige Tage darauf zurücke geleget hatte.

§. 31.

Von ſüſſen Sachen.

Hiebey fällt eine Frage vor/ darauf noch keine einſtimmige Antwort von denen Gelehrten ertheilet iſt: ob nehmlich ſüſſe Sachen/ als Zucker/ Honig und was daraus bereitet wird/ dem menſchlichen Leibe geſund oder ſchädlich ſeyn? hiebey gehet

gehet meine Meynung dahin / daß Leute die von dergleichen keinen Schaden vermercken / ſondern ſolcher Natur ſind / daß ſie alſoſort durch beqveme Wege ſich wieder davon entſchütten / kein Bedencken tragen dürffen ſich derſelben zu bedienen / denn bey denen heiſſet es / denen Geſunden iſt alles geſund: hingegen wo keine rechte Verdauung iſt / und der Magen nebſt denen zunächſt daran hängenden Gedärmen mit zähen und harten Schleim überfüllet ſind / ſo / daß daſelbſt ein gehren und verſauren ſtatt finden kann: da wird man allemal finden / daß ſüſſe Sachen viel Ungelegenheit und Schaden anrichten. Bey Kindern ſtellen ſich davon gar leichte Würmer ein / und die Zähne werden ſchwartz und angefreſſen / wodurch man genug überzeuget wird / daß ſie Schärffe in unſern Feuchtigkeiten anrichten. So lehret auch die Erfahrung daß flugs aller Appetit verdorben wird / wenn man früh nüchtern viel ſüß Zeug einnimmt / weil ſolche alle Verdauung vernichten / und die Säffte / wodurch ſolche verrichtet werden / muß gäntzlich untüchtig machen. Wenn man viel Latt-

wer-

wergen und dergleichen Zeug/ damit man auf der Bruſt Lufft zu machen meynet/ in den Leib nimmt; ſo entſtehet vielfältig ein Magendrücken/ nebſt hefftigem und anhaltenden Durchfall. *Celſus* *) hat daher gute Urſache alle übrig ſüße Dinge als Honig/ Meth und/ Moſt unter die Claſſe derer dem Magen ſchädlichen und Blähung verurſachenden zu ſetzen/ worinnen ihm die Erfahrung allerdings vollkommenen Beyfall giebet. Weil auch/ wie erwehnet/ dieſe Stücke leicht in eine Gehrung kommen: ſo ſchaden ſie ſolchen Leuten überaus ſehr/ deren Magen vor andern zu ſolcher Säurung geneigt iſt/ als da ſind Leute ſo mit der Miltz-Beſchwerung geplaget werden/ oder ſonſt ordentlich hartleibig ſind/ denn bey ſolchen wird nichts als eine ſehr ſaure und vor Schärffe angreiffende Feuchtigkeit daraus. Daher warne ich ſolche Leute immer für ſüße Sachen/ weil ſie ſo gar die Gallenſucht zu erregen und befördern tüchtig ſind. Auch ſind ſie denen edleſten inwendigen Theilen des Leibes ſehr vielmals

*) Lib. II. Cap. XXV. & XXVI.

mals ſchädlich. Als Celſus ſchon bemercket hat/*) verſtopfen ſie die Miltz und Oribaſius **) ſtimmet damit überein/ daß die Miltz und Leber von allzu viel ſüßen Sachen verſtopfet und gäntzlich verhärtet werden. Dieſes hat in der Anatomie ſeinen guten Grund/ als welche uns belehret/ daß beyde beſagte Theile aus unzehlich viel zarten und umeinander gewickelten Aederlein beſtehen/ welche allerdings gar ſehr leicht von einem dicken zähen Blute verſtopfet und verhärtet werden. Wenn aber die ſüſſen Dinge/ ſo in den Magen kommen ſind/ weder in demſelben/ noch nächſt dran liegendem Darme (inteſtino duodeno) verwandelt und zubereitet werden/ ſondern gehen ſo wie ſie ſind ins Geblüth hinein; ſo kan daraus nichts anders werden/ als es müſſen alle Säfte ein klebrichte zähe Natur annehmen. Und ſolcher Gefahr ſind phlegmatiſche Leute/ und überhaupt alle die ein weich ſchwammigt Fleiſch haben und wenig ausarbeiten/ hauptſächlich unterworffen/ und müßen immer befürchten daß ſich da-

*) Lib. IV. cap. IX.
**) Lib. IV. cap. XXIII.

von langwierige unheilbare Kranckheiten anſpinnen und befeſtigen möchteu. Bey Gelegenheit kan nicht ſchaden eine Warnung bey zuſetzen. Wenn nemlich phlegmatiſche Leute auf der Bruſt einige Beſchwerlichkeit empfinden/ mögen ſie ſich wol vorſehen/ daß ſie nicht zu viel von ſüſſen Lattwergen und dergleichen Zeug einnehmen/ weil Gefahr iſt/ es möchte der Magen davon gar verdorben und endlich ein langwieriges Keichen daraus werden/ dem mit der Zeit ein Geſchwulſt der Füſſe und des Unterleibes ſamt der Waſſerſucht ſich zugeſellen uud ſie in die andere Welt befördern könnte.

§. 32.

Von Milch-Speiſen/ und wie dieſelbe ſchädlich seyn können.

Hierauf muß auch meine Gedancken über die Milch-Speiſen mittheilen/ und zeigen/ wie dieſe zur Hervorbringung vieler Kranckheiten das ihre beytragen. Daß Milch unter allen Speiſen die beqvemeſte zur Nahrung und Unterhalt des Leibes ſey; läſſet ſich daher abnehmen/ weil alles/ was wir zu uns nehmen/ in eine Milch gehen muß/ woferne es zur Ernehrung und Wachsthum

thum unſers Leibes tüchtig werden ſoll. So hat die Natur auch ſelbſt keine beqvemere Nahrung für junge Kinder und Thiere finden können/ als eben dieſe/ dabey ſie auch wol leben und aufwachſen. Etliche Gegenden von der Schweitz bringen nichts hervor damit ſie ihre Einwohner nehren könten/ als die Milch von ihrem Viehe/ dabey ſie ſich immerfort ſtarck und friſch befinden. Allein da nicht alle Naturen gleich und der Magen bey einem nicht gleich ſo iſt wie bey dem andern; daher auch in etllichen die Milch eher und mehr gerinnet als bey andern: ſo iſt auch dieſe Speiſe nicht allen ohne Unterſchied gleich dienlich und heilſam. Leute die ſehr wäßrigt und ſaltzigt Blut/ groſſe Adern und dabey wenig Fleiſch und Fett am Leibe haben/ ſich wacker bewegen und nicht mit Fiebern behafftet ſind/ bedienen ſich derſelben ſehr wol: wo aber viel Schleim und Fettigkeit nebſt der Vollblütigkeit da iſt/ und die inwendigen Theile zu allerhand Verſtopfungen geneigt ſind/ der Magen ſich auch ſchwach und von viel Säure überladen befindet: da mag man ſich nur immer von der

Milch/ ſo gut man kan/ enthalten. Wenn der Magen leidet und verdorben iſt/ da bleiben Kopff-Schmertzen ſelten lange aus/ daher kan man ſehen worauf Hippocrates *) ſein Abſehen gehabt/ wenn er die Milch bey Kopf-Schmertzen Fieber und Miltz Beſchwerung verbietet. Mit ihm ſtimmet Oribaſius **) überein/ welcher noch dazu ſetzet/ daß man ſich der Milch enthalten müſſe/ wo ein Stein in den Nieren oder eine Verſtopffung an der Leber zu beſorgen iſt. Und noch ein alter / Aetius ***) ſaget: wer Milch viel gebrauchen und dabey ſchadlos bleiben will/ muß groſſe weite Adern/ und an denen inwendigen Theilen des Leibes keine Verſtopfungen haben. Wo ein Stein in der Nieren oder Blaſe iſt/ da dienet die Milch gantz und gar nicht/ weil allem Anſehen nach die in der Milch befindliche käſichte Theile zum Anwachs derſelben viel beytragen können. Was von der Milch geſaget iſt/ verhält ſich meiſt auch ſo mit denen Eyern / die geſunden Leuten/ wenn ſie weich

Von Eyern.

*) Sectione V. aph. 64.
**) Lib. IV. cap. 18. & lib. III. c. 25.
***) Lib. 2. cap. 92.

weich geſotten ſind/ ſehr wol/ aber hingegen vollblütigen und mit einen ſchwachen Magen verſehenen Perſonen/ ſonderlich wo derſelbe noch dazu mit viel Säure überladen iſt/ übel bekommen/ indem ſie in ihrem Magen verhärten und verderben/ daher auch ſolche Patienten/ die am Fieber oder Miltz-Beſchwerung Noth haben/ ſich der Eyer niemals ohne mercklichen Schaden bedienen können.

§. 33.

Nachdem von Speiſen genung geredet iſt; muß nun auch von Geträncken das nöthige beygebracht werden. Man trincket aber entweder Waſſer oder Bier oder Wein. Gleichwie nun ein groſſer und unendlicher Unterſchied der Leiber in Anſehung des Temperamentes/ der Landes-Art/ der Lufft/ des Alters und der Geneigtheit zu dieſer oder jener Kranckheit einem jeden in die Augen leuchtet: ſo iſt auch nach ſolchem ein Geträncke immer vor dem andern dienlich oder undienlich. Dabey kömmt auch viel an auf die Gewohnheit/ und wenn man ſich lange

Vom Geträncke.

ge Zeit an einer Art vom Truncke gehalten / und dabey wohl befunden / ſo thut man niemals ſicher / wenn man auf einmal davon ablaͤſſet und einen andern ergreiffet. Ubrigens iſt gewiß / daß das Waſſer zu der Natur aller Menſchen und Thiere ſich am allerbeſten ſchicke / nur hat man ſich zu huͤten / daß ſelbiges nicht unrein / ſchwehr und kalckicht ſey / weil ein ſolches viel Verſtopffungen machen / und Steine anſetzen kan / indem es nicht leicht durch den Leib weggehet. Die zu Felde liegen / und nicht allemal im Waſſer die Wahl haben koͤnnen / ſehen manchmal an ihrem eigenen und ihrer Pferde Leiber mehr als zuviel / wie viel Schaden ein ſchweres und ungeſundes Waſſer anrichte. Solche harte Waſſer ſchaden der Miltz gar ſehr leicht / und machen daß dieſelbige gantz verhaͤrtet und aufſchwillet. Daß gewiſſe Landſtriche / ſonderlich wo viel Berge ſind / auch viel Kropff-Gewaͤchſe auffzuweiſen haben / und ſolches von denen daſigen Waſſern herkomme; iſt auſſer Zweiffel. Vornemlich huͤte man ſich wol fuͤr ſtehenden und faulen Waſſern in Pfuͤtzen / als welche nicht nur mit ihren

Duͤn-

Dünſten die Lufft verunreinigen/ ſondern auch/ wenn ſie in den Leib kommen/ Fieber und andere anſteckende Kranckheiten verurſachen können.

§. 34.

Vom Weine.

Die Weine ſind entweder ſüſſe/ oder ſauer / oder führen von Natur ſehr viel ſchwefelichte ſpirituöſe Theile. Alle ſüſſe Weine gehen ſtarck ins Blut/ und vermehren ſolches/ ſind daher bey Vollblütigen mit guter Maſſe zu brauchen. Die ſehr ſtarcke und hitzige Weine erregen das Geblüt gar hefftig/ machen alſo Hitze und viel ſcharffe Galle/welches zu ſtarcken Blutſtürtzungen/ hitzigen Fiebern/krampfigten Zufällen / ſonderlich der Gicht Anlaß giebet. Wo eine gelinde Säure im Weine iſt/ und daher viel Weinſtein angeſetzet wird/ als da ſind alle Rhein-Weine; von ſolchen hat man in Kranckheiten/ die aus der Säure und zähen Weſen entſtehen oder verſtärcket werden/ nicht viel Gutes zu erwarten. Und daher mögen ſich ſolche Perſonen die von Stein und Gicht einen Anſatz haben oder mit Miltz- und Mut-

ter-Beſchwerungen behafftet ſind / im̃mer davon enthalten. Sonſt aber / wo der Leib noch friſch und geſund / und alles was ſchädlich iſt durch die ordentliche annoch freye Wege abgehet / ſchaden ſie / mäßig gebraucht / gantz und gar nicht / und verwahren vielmehr vor mancher Beſchwerung / ſo ſonſt von Verſtopfung der inwendigen Theile herrühret. Die gar zu ſtarcken ſchwefelichten Weine ſchwächen die Nerven und bahnen den Weg zu allen Haupt-Kranckheiten / als der Schlafſucht / Trägheit / Haupt-Schmertzen / Lähmungen und der ſchweren Noth.

§. 35.

Vom Biere

Von allerhand Arten der Biere iſt dieſes als eine Haupt-Regel zu mercken / daß alle / daran viel Hopfen gethan iſt / das Haupt ſehr leicht einnehmen: die ſüſſen aber und noch nicht recht ausgegorene ſchwächen den Magen und Gedärme / und verurſachen viel Winde: die allzu ſtarck und Maltz-reich ſind / machen vollblütig und engbrüſtig / vermindern auch die nöthige Austreibung der überflüßigen und undien

dienlichen Sachen. Wenn jemand zu Fiebern und andern ſchmertzlichen krampfhafften Zufällen geneigt iſt/ der thut wol/ wenn er ſich für hitzig Bier möglichſt in Acht nimmet.

§. 36.

Bey allem Geträncke iſt zu beobachten/ daß nichts eher und mehr in Kranckheiten ſtürtzen könne/ als wenn man kalt Geträncke in den Leib gieſſet / wenn derſelbe eben durch Arbeit erhitzet und in ſtarcken Schweiß gebracht iſt. Eine naſſe Kälte kan dem heiſſen Blute am meiſten ſchaden/ weil ſie am nächſten zu demſelben hinkömmt; ſo kann auch ein ſolcher unvorſichtiger Trunck die Adern der inwendigen vornehmſten Theile mit einem mal verſtopfen/ und alſo dem Umgange aller Säffte gewaltigen Eintrag thun. Celſus ſchreibet daher mit gutem Grunde. *) Es iſt ausgemachet/ daß ein kalter Trunck einem von anhaltender Bewegung erhitzten und in Schweiß gebrachten Menſchen zum rechten Gifft werde/ und auch denn nicht allemal nützlich ſey/ wenn ſich auch ſchon der Schweiß und Hitze einiger maſ-

Uberhaupt vom Trincken.

Tt 5 ſen

*) Lib. I. p. 28.

ſen geleget hat. Die gefährliche Folgen auf ein ſolches Verſehen lauffen mehrentheils auf eine heftige Entzündung des Magens und der Gedärme hinaus / zu welcher bey etlichen ohne Weitläufftigkeit der kalte Brand zuſchläget / und ein kurtzes Ende machet; bey andern aber iſt die gröſſeſte Gefahr / und wollen gar beſondere Künſte und Fleiß nöthig ſeyn / wenn ſie dem Tode oder einer langwierigen Kranckheit entgehen ſollen. Marcellus Donatus *) hat viel Exempel ſolcher Leute geſammlet / denen ein friſcher Trunck das Leben gekoſtet hat. Wenn man auch bey Patienten / die an auszehrenden und andern ſchweren langwierigen Kranckheiten darnieder liegen / nach den rechten Urſprung ihres Unglückes genau fräget: findet man mehr als zu offte / daß ſich alle ihre Beſchwerungen vom haſtigen Truncke angefangen haben. Frauenzimmer / zumal das von zartem Leibe iſt / hat ſich in Anſehung ihrer gewöhnlichen Zeit / für kaltem Truncke wol zu hüten / denn dadurch können ſie auf einmal damit in Unordnung kommen. **)

§. 37.

*) Lib. IV. cap. VI. **) Jo. Langius Lib. II. epiſt. 51.

§. 37.

Gleiche Gefahr iſt vom kalten Truncke in allen Fiebern/ſowol hitzigen als kalten/ zu beſorgen/ wenn ſie bey der ſtarcken Hitze damit unvorſichtig zufahren / indem ein ſolch Verſehen bey kalten Fiebern nachgehends Waſſerſucht / inwendige Geſchwüre und Schwulſten der Füſſe und des Unterleibes nach ſich ziehen kan; bey hitzigen Fiebern aber macht es bald einen ſehr gefährlichen Schlucken / der ein rechter Vorbote iſt einer tödlichen Entzündung des Magens / dazu der würckliche kalte Brand ſchläget / und das Garaus machet. Foreſtus*) hat an einer Gräflichen Perſon / die vom hitzigen Fieber befallen war/ dieſes angemercket / daß nach einem ſtarcken Trunck kaltes Waſſers ſich ſolche Bewegung an der Bruſt hervorgethan / die der Epilepſie gantz ähnlich geweſen. Sonſt iſt auch alten / ſchwachen Leuten / ingleichen ſolchen die ſehr dicke und feiſt ſind / Schwangern/ Kindbetterinnen und jungen Kindern/ wie auch denen, die von Stein- und Podagriſchen Schmertzen geplaget werden / das kalte Geträncke zu vermeiden nöthig / weil ihnen

*) Lib. I. cap. XV.

nen davon unverhoffet ein groſſes Unglück zuſtoſſen kan.

§. 38.

Vom Aquavit und gebrannten Waſſern.

Schließlich muß hie der Mißbrauch der gebrannten Waſſer / die man meiſt unter dem ſchönen Namen des Aquavit oder Lebens-Waſſers verkäufft/ kürtzlich berühret werden. Hier wird die Gewohnheit freylich der Natur bey manchen Leuten gewachſen/ſo daß ſolches Geträncke wenig oder gar keinen Schaden mehr anrichtet / als man in Pohlen und Rußland alle Tage mit Augen anſehen kan. Und doch kan man mit Wahrheit ſagen/daß kein Geträncke von der Welt mehr Schaden in unſerm Leibe ſtifften könne/als eben jetztbeſagte/ wenn es mit dieſē verſehen wird. Den n es kan ein ſolcher gebranter Spiritus/ weil er leicht ins Geblüte gehet/ und daſſelbe verdicket / viel Schaden anrichten und gar verhindern/ daß von denen eingenommenen Speiſen keine gute nahrhaffte Milch werden kan. Ferner verzehret es die nützliche Feuchtigkeiten in unſerm Geblüthe / und denn iſt nichts leichters/ als daß in denen zärteſten Ae-

der-

derlein daſſelbe ſtocken / ſolglich mit der Zeit Bleichſucht/ Hecticke / Waſſer- und Schwindſucht nebſt der ſchwartzen und gelben Sucht anrichte. Dem Haupte bringen dieſe gebrannte Waſſer eben auch wenig Nutzen / und hegen allerley Beſchwerungen deſſelben / als beſtändige Kopff-Schmertzen / Zittern und die böſe Seuche. Ein berühmter Medicus hat angemercket / *) daß jemand den Aquavit des Matthioli zufleißig gebraucht und davon gelähmet worden ; ein ander ward wegen gleicher Unmäßigkeit vom Schlage gerühret/und noch ein ander wollte bey ſeinen Podagriſchen Zufällen und übrigen Beſchwerungen doch nicht davon ablaſſen ; kriegte darüber eine Müdigkeit und Jücken am gantzen Leibe / dazu endlich die Gelbeſucht und ſchwerer Othen kam/ welchen ihn auch ums Leben gebracht haben. Wenn man die abgelebten Cörper von rechten Branteweins trinckern/ die dabey faſt alles andere Eſſen unterlaſſen/ aufſchneidet / ſo findet man/ daß bey ihnen der Magen und alle Gedärme recht zuſammen geſchrumpffet und voller Runtzeln/ die Leber verhärtet / das pan-

*) Hochſtedterus Decad. X. cap. 1A

pancreas verdorret/ und die Galle gleichſam eingetrucknet/ der gantze übrige Leib aber aller Feuchtigkeiten beraubet iſt.

§. 39.

Unter denen noch nicht erwogenen und zur Diät gehörigen Stücken ſoll noch mit wenigen von der Bewegung/ von der Ruhe/ vom Schlafe und von Wachen geredet werden. Gleichwie nun eine gute Bewegung den Umlauf des Geblüths vortreflich beſodert/ und macht daß aller Uberfluß und Unreinigkeit ausdünſtet/ oder ſonſt durch gehörige Wege abgeführet wird: alſo iſt unmäßige Ruhe und Stilleſitzen der nechſte Weg zur Vollblütigkeit zu gelangen/ und vermittelſt derſelben in langwierige ſchwere Kranckheiten zu verfallen. Allzulanges Wachen und Nachtſitzen erſchöpfet die Kräffte des Leibes/ und iſt dem Haupte ſehr ſchädlich. Aus dem allen erhellet/ daß die ſo unterſchiedene Lebens-Arten/ ſo man unter denen Menſchen antrifft/ zu viel Kranckheiten Anlaß geben können. Wer ſeine Beruffs-Arbeit bey Stilleſitzen verrichten muß/ als da ſind alle Studirende/ ingleichen unter den Handwercks-Leuten die Schneider/ Schuſter und Leinweber; oder bey ſtetem Dampf und Feuchtigkeiten iſt, als die Walcker/ Oelmüller/ Bader/ Fiſcher/ Brauer und Wäſcherinnen; die ſchwächen dadurch die Fäſerlein an den feſten Theilen ihres Lei-

Leibes/ das Blut wird in ſeinem Umtriebe gehemmet/ die Ausdünſtungen unterdrücket/ und viel unreine Feuchtigkeit im Leibe geſammlet. Daher ſind ſolche Leute zur Krätze/ Scharbock/ Kopf-Schmertzen/ Würmer und auch zum Fluß der güldenen Ader für andern ſehr geneiget. Dagegen alles/ was ſtarcke Bewegungen vornehmen muß/ als Sänger/ Läuffer/ Acker-Leute/ Exercitien-Meiſter/ Träger/ mehr von Entzündungen/ Schwindſucht/ Blutſpeyen/ Blutſtürtzungen und langwierigen Huſten angefallen und aufgerieben wird. Wer viel Metalliſche Dünſte mit der Lufft in ſich ziehen muß/ als Glas-Arbeiter/ ingleichen die mit verguldten und Spiegel belegen umgehen/ Mahler/ Töpfer/ Zinngieſſer/ Steinmetzen/ Mäurer/ Gyps-Arbeiter/ überkommen leicht krampfhafftige Zufälle/ ſchweren Huſten/ Schwindſucht/ werden contract und gelähmet. Die guten Soldaten müſſen allerhand Wetter über ſich gehen laſſen/ und werden daher öffters gantz hinfällig/ können die ſo nöthige Ausdünſtungen nicht allezeit nach Wunſch abwarten/ und müſſen deßwegen viel einreiſſende Feld-Kranckheiten/ anſteckende Fieber/ rothe Ruhr und was mehr auf ſolche Lebens-Art folget/ ausſtehen. Frauenzimmer ſitzet auch viel ſtille/ und ziehet ſich dadurch viel Miltz und Mutter-Beſchwerungen über den Halß. Gelehrte thun desgleichen und arbeiten dabey mit dem Haupte: daher ſtellen ſich auch bey ihren meiſten Kranckheten fürnemlich die Kopf-Schmertzen mit ein.

§.

§. 40.

Aus allen angeführten Gründen iſt gantz deutlich zu erſehen/ daß nebſt der Lufft auch Speiſe/ Tranck und übrige Umſtände der Lebens-Art viel vermögen unſern Leib um ſeine Geſundheit zu bringen/ und in unzehlige Kranckheiten zuſtürtzen. Woraus man den Schluß machen ſoll/ daß eine gute Wiſſenſchafft der Natur einem jeden/ der ein glücklicher und vernünfftiger Medicus werden will/ unentbehrlich von nöthen ſey. Hippocrates vermahnet dazu treulich/ daß ein jeder/ der an einem Orte glücklich zu practiſiren gedencket/ ſich ſoll angelegen ſeyn laſſen von deßelben Ortes eigentlichen natürlichen Beſchaffenheit/ in Anſehung der Lage/ der Lufft und Waſſer/ wie auch der daſelbſt fallenden und gebräuchlichen Lebens-Mittel genaue Kundſchafft einzuziehen. Denn durch dieſes Mittel/ kan er/ wenn er klug iſt/ alſobald abnehmen/ welcherley Kranckheiten daſelbſt am meiſten vorkommen/ und Unterricht geben wie man ſich davor/ ſo viel möglich/ in Acht zu nehmen habe/ auch in der Cur ſelbſt viel Handgriffe erfinden/ die ſich eben nicht an allen Orten anbringen laſſen/ und deßwegen insgemein in denen beſten Mediciniſchen Schrifften nicht verzeichnet ſeyn können. Endlich kan es auch zur Uberzeugung vor ſolche Männer dienen/ die denen/ ſo noch Anfänger in der Medicin ſind/ dieſe ſchädliche Meynung ohn einigen tüchtigen Grund beybringen/ als ob die Wiſſenſchafft der Natur eine Sache ſey/ um welche ſich der Medicus nicht groß zu bekümmern Urſach habe.

Herrn Friederich Hoffmann/ weitberühmten Medici

Gründliche Anweiſung wie ein Menſch

Durch vernünfftigen Gebrauch der mineraliſchen kalten und warmen

Geſund-Brunnen,

Inſonderheit

des Carls-Bades

Seine Geſundheit erhalten/ und ſich von ſchweren Kranckheiten befreyen köune.

Dritter Theil.

Nebſt einem vollſtändigen Regiſter über alle 3. Theile.

Franckfurt und Leipzig. A. 1717.
Zu finden in der Rengeriſchen Buchhandl.

Vorrede.

Hochgeehrter Leſer.

NAchdem ich mich habe bereden laſſen einige von meinen ehemals herausgegebenen Academiſchen Schrifften/ ſo von der Erhaltung des Lebens und der Geſundheit handeln/ ins Teutſche überſezzet dem Drucke zu übergeben; und gnugſam verſichert worden bin/ daß ſolche Arbeit zum gemeinen Nutzen nicht undienlich ſey: ſo habe für jetzo in dieſem dritten Theile ſolcher Uberſetzungen zum vernünfftigen Gebrauche der Mineraliſchen kalten und warmen Waſſer eine Anleitung geben wollen. Es hat mich dazu inſonderheit bewogen, weil dieſe gantze Abhandelungen keinen andern Zweck haben/ als zu lehren/ wie man ſich für frühzeitigen Tod und beſchwerliche Kranckheiten präſerviren/ und ſein Leben in gutem vigeur erhalten ſolle; wozu nicht allein eine acurate Lebens-Ordnung erfodert wird/ und daß man ſich derer Dinge/ ſo zur Erhaltung unſers Lebens gehören/ recht und klüglich zu bedienen wiſſe;

ſondern es will auch nöthig ſeyn / daß bißweilen der Leib / durch dienliche Medicin / von allen unnöthigen / unnützen und überflüßigen Feuchtigkeiten gereiniget / und die ſeminia der Kranckheiten zeitlich aus dem Leibe getrieben werden / indem es doch niemand ſo accurat treffen kann / daß nicht ein oder der andere Exceß vorfallen ſollte / und zu Kranckheiten Anlaß geben.

Da iſt nun / meines Erachtens / nichts dienlicher und heilſamer / als daß man durch die heilſame medicinaliſche Brunnen / welche der gütige GOtt uns ohne Entgeld aus dem Schooße der Erden / an ſo viel Orten / hervorquellen läſſet / allem beſorglichen weiterm Schaden vorbauet / und ſo wol zur Verwahrung für langwierige Maladien / als auch die ſchon wacklend gewordene Geſundheit zeitig zu befeſtigen und auszubeſſern bedacht ſey. Und gewiß man hat groſſe Urſache die unendliche Güte GOttes zu preiſen / der dieſen ſo unvergleichlichen Waſſer-Schatz / zum bequemen Gebrauch der nothleidenden Menſchen / wie hin und wieder in denen Ländern von Europa ſo reichlich ausgetheilet: alſo inſonderheit unſer werthes Teutſchland vor andern herrlich und gütigſt

tigſt verſorget hat; ſo daß wir nicht allein keine Urſache finden unſer Vaterland dißfalls einigem andern Lande nachzuſe-tzen; ſondern gar wol einigen benachbar-ten mit unſerm Uberfluſſe aushelffen kön-nen.

Gleichwie aber ſonſt die Weißheit GOttes aus dem Buche der Natur von einem fleißigen Betrachter der Wercke dieſes unendlichen Schöpfers am beſten erkennet wird; und ſolche Erkenntniß uns billig zur Verehrung dieſes uner-forſchlichen Weſens antreibet: alſo kann vor anderen dieſe Betrachtung uns zu gar heilſamen Gedancken bringen/ wie ſeine Hand ſo mancherley Art Geſchöpffe und lebendige Creaturen bereitet hat/ die von einander ſowol an ihrer beſondern Art und Eigenſchafften/ als auch am Alter/ Complexion/ uud nach dem clima-te, darinnen ſie angetroffen werden/ ſo gar ſehr unterſchieden ſind. Und doch hat ein jedes Thier/ nach der Nothdurfft und Erforderung ſeines Leibes und Le-bens/proportionirliche Nahrungs-Mit-tel vor ſich/ deren es ſich bedienen mag/ und noch überdem auch ſolche Dinge/ die eine Medicinaliſche Krafft beſitzen und/

die mannigfaltige Kranckheiten und Gebrechen / ſo ihm zuſtoſſen möchten / bey gehörigem Gebrauche wiederum wegnehmen können. Bey dem allen zeiget ſich nun die erbarmende Güte GOttes hierinnen am allerdeutlichſten und fürtrefflichſten / daß er die Kräffte den menſchlichen Leib für Kranckheiten zu bewahren und von deren Anfall wieder frey zu machen / nicht in rare / koſtbahre und mit groſſer Mühe von allen Enden der Welt zuſammen zu ſuchende Mittel geleget hat. Denn ſolchergeſtallt würde der Genuß ſeiner barmhertzigen Vorſorge nicht für alle ſeyn / ſondern die Reichen würden ſich allein verſorgen und die Armen leer ausgehen. So aber hat es ſeiner / über alles was er geſchaffet hat / waltenden Gnade und Liebe gefallen / die gröſſeſte und fürtrefflichſte Heilungs- und Geneſungs-Kräffte in ſolche Mittel zu legen / die überall wachſen / und von jeglichem / ohne groſſe Mühe und Koſten / leicht können erlanget werden. Worinnen ſich denn unſer GOtt am allerherrlichſten geoffenbahret hat / und deßwegen billig von uns zu preiſen und zu verherrlichen iſt. Mein Vorſatz leidet nicht an dieſem Orte eine ſo herrliche

Ma-

Materie weiter auszuführen/ indem ich mir nur fürgenommen habe in dieſem Wercke zu zeigen/ daß nicht allein in jedem reinen guten und leichten Waſſer eine rechte Univerſal-Medicin liege; ſondern auch überdem gewiſſe warme und kalte Brunnen mit ſo edlen Medicinaliſchen Kräfften begabet ſeyn / daß durch ſie faſt alle beſchwerliche langwierige Siechten und Kranckheiten / damit das menſchliche Geſchlecht nach dem traurigen Sündenfall gequälet iſt / entweder können verhütet / oder wiederum von dem Leibe getrieben werden / wenn man den Gebrauch zur rechten Zeit und auf gehörige Art anſtellet

Daß dieſem alſo ſey / wie ich geſaget habe / lieget klar am Tage und kann kein rechtſchaffener und der Natur kündiger medicus in Abrede ſeyn: ja die tägliche Erfahrung bekräfftiget noch immer aufs neue / daß kein menſchlicher Verſtand capabel ſey mit aller Kunſt ſo ein Medicin zubereiten / die dasjenige ausrichten und präſtiren könne/ was von denen heilſamen Mineraliſchen Waſſern von einer Zeit zur andern ausgerichtet wird/ ſo wol in Verwahrung der Geſund-

ſundheit als Heilung ſchwerer Kranckheiten. Man laſſe alle zuſammen kommen die ſich rühmen in der ſo hochgeſtiegenen Chymiſchen Wiſſenſchafft erfahren zu ſeyn: man nehme alle medicos und Apotheker dazu / und laſſe ſich etwas zeigen das dem an Treflichkeit gleichkomme / was uns der höchſte chymicus in dem Schooſſe der Erden componiret und zubereitet/ das / ſage ich/ ohne Verluſt der Kräffte zehn-zwölff und mehrmal purgiret / und zu gleich mit durch den Urin / Schweiß / ja auch wol Speichel die Unreinigkeiten / ſo wie dieſe Mineraliſche Waſſer / abführet / und überdem alle ſaure / ſaltzige / ſcharffe / zähe / Feuchtigkeiten verſüſſet / temperiret / flüßig machet / alle Verſtopfungen der Röhren nud Gänge am menſchlichen Leibe eröffnet / die Circulation des Blutes und aller Säffte kräfftig beſodert / auch zugleich die verhärtete Theile und Geſchwulſten erweichet / die allzu ſchlapffen aber ſtärcket uud beſeſtiget. Dieſe vortrefliche Qualitäten mit einander findet man aber bey denen Mineraliſchen Geſund-Brunnen / zu unſerer höchſten Bewunderung / concentriret und vereiniget /

und

und alſo haben wir an ihnen / die allerbeſte Apothecke / und an jeden derſelben inſonderheit einen kurtzen doch unverbeſſerlichen Begriff alles deſſen / was man durch Kunſt zubereiten möchte. Denn da die medici alle Artzeney-Mittel in einige Claſſen weißlich eintheilen / und unter dem Nahmen der euacuantium ſolche rechnen / ſo durch das Brechen / den Stuhlgang / Schweiß / Urin oder Speichel die Unreinigkeiten fort ſchaffen; nebſt dieſen auch alterantia haben / welche die Säure hinwegnehmen / hitzige / ſchwefelichte und gallichte Feuchtigkeiten temperiren und niederſchlagen / die zähen aber verdünnen und das verhärtete erweichen / folglich die da von entſtandene Verſtopfungen aufheben: denn aber auch roborantia brauchen / durch deren Hülffe die geſchwächete fibræ wiederum mäßig angezogen und zu ihrem tono gebracht werden; und endlich auch ſedatiua haben / mit welchen ſie die unordentliche und zum Schaden gereichende Bewegungen auf eine beqveme Art ſtillen und beſänfftigen; ſo kann man mit Wahrheit ſagen daß alle dieſe Würckungen in denen Mineraliſchen geſun-

den Waſſern heilſamlich vereiniget und verbunden ſeyn.

Wer wollte nun nicht ſagen daß es eine höchſt nützliche und nöthige Bemühung ſey / wenn man ſolche uns von Gott geſchenckte Medicin fleißig und genau unterſuchet / und darauf immer mehr und mehr bedacht iſt / wie der rechte Gebrauch ſolcher unvergleichlichen Wohlthat zum vollkommenen Nutzen des nothleidenden Nächſten mehr und mehr bekannt werde. Aber / leider! wie faſt gar zu wenig ſind doch derer / die ſo wol überhaupt rechte Sorgfalt erweiſen in Unterſuchung der natürlichen Dinge / als inſonderheit dieſe Medicinaliſche Waſſer / recht kennen und verſtehen wollen; weil man noch immer einige findet die ſich bey ihrer Unwiſſenheit als rechte Feinde und Verächter dieſer Güte Gottes aufführen / und davon verkleinerlich in die Welt hinein ſchreiben und ſprechen; obgleich immerhin die Hand Gottes ſich herlich bezeuget und ſo viel medici, die ſelbſt kommen und ſehen wie mancher ungeſunder Menſch hie wieder zu recht gebracht werde / des Gegentheiles ſattſam verſichert ſind. Unter dieſen letztern finden

den ſich nun gar viele die an der herlichen Würckung wol nicht zweifeln können/ aber doch einiger Nachläßigkeit ſchuldig werden/ weil ſie nicht ſorgfältig genung unterſuchen/ worinnen doch die eigentliche Krafft dieſer Waſſer und derſelben Würckungen beſtehen. Man leſe doch nur die alte Scribenten / ſo von dem Gehalte der Brunnen etwas aufgezeichnet haben / und erwege was man ihnen vor wunderlich Zeug beylege. Da iſt faſt kein Saltz noch ander Metall oder Bergart/ ſo nicht drinnen ſeyn ſoll / indem man Alaun / Vitriol / Salpeter / Salmiac / Schwefel / ja gar Gold / Silber / Kupfer / Erdpech / und was nicht alle mehr / bey ihnen angiebet / und darinnen von denen Fußſtapfen der Alten abzugehen bedencken träget / ohnerachtet noch niemand einen einigen Gran derſelben aufweiſen kann / welchen man aus denen Waſſern ſelbſt geſchieden hätte. Nun wäre kein Wunder / indem einige das Regiſter dieſer Ingredientien durchleſen / wenn ſie dadurch vom Gebrauch der Waſſer abgeſchrecket würden / und alles Vertrauen gegen dieſelbige verlöhren / meinende es ſey lauter ſcharf angreif-

greiffend Zeug in ihnen verhalten/ ſo der hunderſte nicht vertragen könne. Man ſiehet es auch wenn ja einer einmal bey oder kurtz nach der Cur verſtirbet/ daß man gleich bereit iſt die Schuld auf die Brunnen zu weltzen/ und wenig darnach fräget ob auch derſelbe Patiente ſeinem Leibe nach ſo beſchaffen geweſen ſey/ daß ihm dieſe Brunnen helffen können/ oder ob nicht vielmehr ſeine Kranckheit ſchon ſo weit gekommen ſey/ daß er nothwendig dem Tode hat müſſen zur Beute werden.

Andere haben einige ſeltſame und unzulängliche Theorien von Kranckheiten und derſelben Urſprunge/ gläuben dabey kein acidum morboſum noch obſtructiones; und weil ſie aus ihren Grundſätzen die Art/ wie dieſe Waſſer würcken/ nicht recht darthun können; ſo loben ſie dieſelbige kaltſinnig. Und endlich geben ſich ſolche am meiſten bloß/ daß ſie nicht viel auf die Brunnen-Curen achten/ die ihr Lebelang bey keinem Brunnen geweſen/ und ſorgfältig angemercket haben/ was dieſelben zum Nutzen der Menſchen für verwunderungs würdige Kräffte erweiſen.

Bey

Bey ſo vieleu gegen einander lauffenden Meynungen habe ich durch GOttes Gnade/ und nach dem Triebe meines Gemüthes / welches an Unterſuchung und Erkäntniß der Wahrheiten das gröſſeſte Vergnügen findet/ mich jederzeit dahin bemühet alle Gelegenheit anzunehmen/ auch dißfalls die Wahrheit ſelbſt zu erfahren. Da fügete ſichs nun im Jahr 1688. daß im Hertzogthum Halberſtadt/ allwo ich das Land-Phyſicat bedienete/ der ſchon ehemals im Ruf geweſene Hornhäuſiſche Geſund-Brunne wieder hervor zu quillen begunte/ und von einer ſolchen Menge Leuten beſuchet wurde/ daß man in einem Sommer an zehntauſend gezehlet hat/ die ſich ihrer Geſundheit wegen hieher begeben hatten. Weil mir nun mein Amt die Aufſicht über dieſen Brunnen anbefohl/ ſo hatte Gelegenheit genung viel hundert Patienten genau zu examiniren / und den Verlauff ihrer Geneſung zu meinem Nutzen anzumercken.

Nachdem habe ich bey unterſchiedlicher Veranlaſſung die Pyrmonter / Wißbader/ Wildunger / Egriſche und andere Brunnen beſuchet/ vor allen aber das

edele

edele und unvergleichliche Carls-Bad/ in welches ich nunmehro achtmahl gereiſet bin/ und allemal entweder durchlauchtige oder andere hohe Standes-Perſonen zu bedienen gehabt habe. Ich ſchätze für ein beſonder Glück/ daß gleich anfangs mit einem rechtſchaffenen Cavalier in Sachſen bekannt geworden/ der dieſes Carls-Bad gar vielmal beſuchet hat / und deſſelben Gebrauch und Mißbrauch beſſer verſtehet als mancher Medicus, ſo offtmals drinnen geweſen iſt. Dieſes iſt der Königliche Polniſche und Churf. Sächſiſche Cammer-Herr und Trabanten-Hauptmann Herr Baron von Seyffertitz / der mir nicht allein jedesmal darinnen ungemeine Höfflichkeit erzeiget / ſondern mir auch mit vielen Standes-Perſonen und vornehmen Miniſtris Bekanntſchafft gemachet hat. Gleich da ich zum erſtenmahle im Carls-Bade war / mit einem vornehmen Manne / deſſen im Wercke gedacht wird / unterſuchte ich alle Ingredientia deſſelben genau / worauf damals eine Diſputationem inauguralem ſchrieb/ welche ein gelehrter Engelländer unter meinem Præſidio defendirete / welcher nunmehro

mehro Profeſſor in Cambridge iſt: die Diſputation ſelbſt aber iſt nachgehends unter dem Namen dieſes Engelländers Teutſch herausgekommen. Nach der Zeit habe ich nicht unterlaſſen dieſe Materie noch weiter zu unterſuchen; da ich denn befunden habe/ daß der Unterſchied der Sauerbrunnen und warmen Bäder gar geringe ſey/ und ſie in denen meiſten mit einander vollkommen übereinſtimmen: daß die Sauerbrunnen ein reines Alcali auch manche ein ſal. tertium zugleich mit haben/ deßwegen auch mit allen ſauren Weinen aufbrauſen: und daß man einen Brunnen in den andern/ als den Buchſäuerling in den Egriſchen/ durch geringen Zuſatz verändern könne; welches/ ohne Ruhm zu melden/ vor mir noch niemand obſerviret hat.

Schließlich iſt noch zu erinnern/ daß dieſer gegenwärtige Tractat dasjenige zum Grunde habe/ was ich ehemals in denen beyden Diſputationibus de Carolinis thermis und de aciduſarum & thermarum, ratione virium & ingredientium, convenientia ſchon Lateiniſch geſchrie-

ſchrieben hatte / welches denn hie ins Teutſche überſetzet/in gewiſſe Capitel abgetheilet und mit ſehr vielen neuen Anmerckungen und Cautelen von mir vermehret iſt / alſo daß ich nicht zweiffele es werde dieſes Wercklein einem jeden eine hinlängliche Nachricht vom Gebrauche und Mißbrauche der Mineraliſchen Waſſer geben können / anbey auch inſonderheit ſolchen Medicis dienlich ſeyn / deren Gelegenheit es noch nicht hat verſtatten wollen ſelbſt die Brunnen zu beſuchen/ und doch ihren Patienten dißfalls heilſamen Rath ertheilen ſollen. Mein Wunſch iſt dieſer / daß gegenwärtige Arbeit zum Nutzen des Nächſten in Erhaltung und Wiederbringung der Geſundheit/folglich auch zur Ehre GOttes / möge reichlich geſegnet ſeyn.

Das erſte Capitel.

Vom allgemeinen Urſprunge aller Brunnen.

§. 1.

NAchdem das gegenwärtige Wercklein den Zweck hat ſeinem Leſer von dem Gebrauche und Mißbrauche ſolcher Waſſer Nachricht zu geben/ von welchen die Erfahrung das gantze menſchliche Geſchlecht ſo weit überzeuget hat/ daß wol wenige übrig ſeyn werden/ die nicht zugeben ſollten/ es ſtecke in ihnen eine beſondere Krafft/ an unſerem Leibe allerhand merckliche Würckungen auszuführen: ſo wird niemanden verhoffentlich fremde fürkommen/

wenn zu Anfang deſſelben einige Gedancken von dem allgemeinen Urſprunge aller Brunnen und Qvellen mitgetheilet werden.

§. 2.

In welcher Abſicht die vom Urſprung aller Brunnen zu erſt gehandelt werde

Woferne hiebey kein ander Abſehen wäre als der Curioſität des Leſers ein Vergnügen zu machen: würde doch nicht leicht jemand ſolche für unnützlich halten können; angeſehen einem Menſchen deßwegen mehr Verſtand und Nachdencken mitgetheilet iſt / als ſonſt die Thiere / denen er am Leibe nicht ſehr ungleich iſt / überkommen haben / daß er die von ſeinem gütigſten Schöpffer und Erhalter zu ſeinem Dienſt und Wohlſeyn geſchenckte Mittel betrachten könne / und durch die Anleitung ſolches Nachdenckens zur Haupt-Qvelle alles Guten / zum unendlichen Schöpffer / Erhalter und Regierer aller Dinge / gelangen möge. Jedoch läſſet jetzo die Abſicht unſers Vorhabens nicht zu dahin fürnemlich bedacht zu ſeyn; folglich ſoll die verſprochene Nachricht vom Urſprunge der Brunnen nicht weiter ange-

gebracht werden/ als in ſo ferne dieſelbige in nachfolgenden Capiteln unentbehrlich vorausgeſetzet wird.

§. 3.

Ungegründete Gedancken der Alten.

Einige Alten haben ſich die Sache ſo fürgeſtellet/ als wäre in dem Mittelpunct der Erden/ ich weiß nicht was für ein hefftiger und immerwährender Brand/ und dieſer verurſachte/ daß alles in dem Erdklumpen hie und da verſteckte Waſſer ſich nothwendig mehr und mehr von der Hitze entfernen und alſo an der obern Fläche der Erdkugel ausbrechen müſſe. Indem nun immer aus dem Meere viel Waſſer in unterirrdiſchen Tieffen und Klüffte mit Gewalt eindringet und hin und her vertheilet/ von da aber wieder durch die vorhin erwehnte Hitze nach der Höhe geführet würde: ſo könne es anders nicht ſeyn/ es müſſen die einmal gefundene Durchbrüche des Waſſers einen beſtändigen Zufluß haben. Es hat dieſe Meynung auch bey etlichen neuen Scribenten/ *) ſo ſonſt einen guten Nahmen bey der

*) Conf Beccheri Phyſic. ſubterr. lib. I. ſect. 2. cap. 2.

gelehrten Welt haben/ guten Beyfall geſunden: Allein es hat ihr auch nicht an gewaltigem Wiederſpruch gemangelt/ den ſonderlich ſolche Leute gethan haben/ die etwas unerweißliches und unbegreifliches anzunehmen Bedencken tragen. Andere haben eine Vergleichung der groſſen und kleinen Welt angeſtellet/ und in der groſſen eben einen ſolchen Umlauff derer Waſſer durch unterirrdiſche Hölen und Gänge/ ſo vom Meere bis an die Qvellen der Flüſſe und Brünnen hingingen/ gefunden zu haben vermeynet/ als in der kleinen Welt nunmehro niemand mehr läugnen kan. Allein dieſe Gedancken müſſen wir ſchlechterdings verwerffen als ſolche/ die allen Grund-Reguln der Natur/ ſo man in ihren übrigen Würckungen und Bewegungen anmercket/ ſchnurſtracks entgegen ſind/ und auch dadurch wiederleget werden/ daß man handgreiflich abnehmen kan/ wie faſt alle Brunnen und Qvellen/ auch ſo gar der Urſprung der allergröſſeſten Flüſſe auf denen höchſten Gegenden ange-

Wie etliche Neuern davon geurtheilet haben.

Meynung des Autoris.

getroffen wird/ allwo die häufigen Regen/ Nebel/ Wolcken/ Schnee/ Thau und Reiff dieſelbigen hervorbringen und ihnen beſtändigen Zufluß verſchaffen. Je mehr Schnee und Regen herabfallen/ je ſtärcker lauffen auch die Flüſſe an/ und wenn jene ſparſamer kommen/ oder zu lange auſſen bleiben; ſo mercket man den Abgang alſobald an dieſen. Der Ort wo die geſammlete Waſſer ihren Ausbruch nehmen/ iſt meiſt eine abhangende/ und zu einem Thal ſich neigende Gegend/ nach welcher ſich alle in der Höhe zuſammen lauffende Feuchtigkeit herabſencket/ und ſo lange gleichſam ſelbſt durchſeiget/ bis ſie einen Grund von Thon oder Steinen antrifft/ durch welchen ſichs nicht wol mehr dringen läſſet/ und daher genöthiget wird auf einem Orte an der Seiten herauszubrechen. Wenn nachgehends dieſe kleine Bäche/ ſo von der erſten Qvelle entſtanden/ durch Regen und geſchmoltzenem Schnee verſtärcket werden/ und noch mehr kleinere Bäche und Flůſſe in ſich genommen: ſo entſtehen daher die groſſen Flůſſe/ welche ihr Waſſer der offenen See zuführen. Jedoch finden ſich auch hier und

da/ recht auf den Spitzen der höchſten Berge/ helle und friſche Waſſer-Qvellen/ die ihren Zufluß/ und ſelbſt ihren Urſprung/ denen aufgeführten und durch die Kälte zuſammen gebrachten Dünſten oder Wolcken zu dancken haben.

§. 4.

Dieſe Meynung wird weiter erkläret.

Wie aber eine ſo groſſe Menge wäßrigter Dünſte auſſteigen und zu Regen/ Schnee/ Thau und Wolcken werden können/ iſt leicht zu begreiffen/ wenn man erweget die überaus groſſe Menge Waſſer mit welcher unſer Erdkreiß rings umher umgeben und gleichſam eingefaſſet iſt. Wenn nun ſo viel von denen Sonnenſtrahlen aufgetriebene Dünſte in der Lufft zuſammen ſind/ und dieſelbe von allerhand Urſachen erreget wird/ ſo entſtehen die Winde/ welche dieſelbe überall herumtreiben/ bis ſie endlich ſich in Geſtalt des Regens wieder herunter laſſen. Unter ſolchen Winden ſind ſonderlich die von der Abend-Seiten aufkommende ſelten ohne Regen. Weil an dieſer Seiten die groſſe Menge des Waſſers in dem ungeheuren Antlan-

tiſchen Meere genung Feuchtigkeiten/ vermöge der Sonnen-Strahlen/ in die Höhe ſchicket/ welche von da durch die Winde überall vertheilet werden. Und alſo kan man wol ſagen/ daß ſich die Waſſer unſerer Erden eben auch circuliren und vertheilen/ wie das Geblüthe in unſerm Leibe im beſtändigen und aufhörlichem Umlauffe iſt: indem die Flüſſe mit einander ihren Weg in das Meer nehmen/ und alſo dahin ſich wieder verfügen/ wo ſie ihren Urſprung und Anfang genommen und überkommen haben. Von dieſer Sache iſt im vorigem Theile/ bey Gelegenheit der Betrachtung vom Urſprung und Würckung der Winde/ als einer mit gegenwärtiger Betrachtung genau verwandten Sache/ mit mehrerem ſchon gehandelt worden/ deßwegen hie keine Weitläufftigkeit mehr vonnöthen zu ſeyn ſcheinet.

§. 5.

Demnach hat derſelbige noch lange nicht den Urſprung der Brunnen entdecket/ der ihre Qvelle/ oder den Ort/ wo ſie ihren Ausbruch nehmen/ angetroffen hat. Es erhellet auch hieraus/ daß alle Waſ-

ſer in ihrem rechten Urſprunge ziemlich rein und ſüſſe ſeyn müſſen/ welche auch alſo hervor flieſſen würden/ woferne ſie nicht hie und da/ in den Orten/ da ſie ſich durchziehen müſſen / ſolche Sachen antreffen/ die geſchickt wären ſich mit dem Waſſer zu vereinigen und in denen poris deſſelben eingenommen zu werden. Nachdem nun die denen Waſſern im Durchfluß von der Erden mitgetheilte Eigenſchafften unterſchieden ſind/ und dem menſchlichen Leibe und deſſen Erhaltung beqvem oder beſchwerlich fallen: Nachdem hat man auch die Benennung derſelben nebſt dem Gebrauche unterſchieden / und in gewiſſe Sorten abgetheilet. Uberhaupt laſſen ſich alle Waſſer in zweyerley Claſſen bringen / davon eine die Mineraliſche/ die andere aber das gemeine reine Waſſer/ deſſen wir uns in der Haushaltung zu vielerley Gebrauch bedienen müſſen/ in ſich begreiffet.

Alle Waſſer laſſen ſich überhaupt in 2. Claſſen abtheilen.

Das

Das andere Capitel.

Vom gemeinen Waſſer.

§. 1.

EHe von denen Mineraliſchen Waſſern gehandelt wird/ betrachtet man billig erſt die Eigenſchafft eines reinen gemeinen Waſſers/ weil nicht allein alle Mineraliſche Waſſer zu erſt ſolcher Art geweſen; ſondern auch/ wo nicht das vornehmſte und meiſte / jedoch ein groſſer Theil ihrer Würckung am menſchlichem Leibe dem reinen Waſſer beyzulegen iſt. Wie man deßwegen unterſchiedlichen berühmten Waſſern den ſchönen Nahmen der Geſund-Brunnen nicht abſprechen kan/ welche doch gar nichts von einem in die Sinnen fallendem ſaltzigem oder andern Mineraliſchen Weſen bey ſich führen.

Geſund-Brunnen ſind nicht alle Mineraliſche Waſſer.

§. 2.

Solche Brunnen behaupten ihren Nahmen damit/ daß ſie fürs erſte gar nichts bey ſich führen/ ſo der Natur

Warum ſie ſo heiſſen können.

unſers Leibes zuwieder lieffe/ und dieſelbige nothwendig beleidigen müſte/ dann aber auch/ fürs andere/ demſelben ſo beqvem fallen/ daß durch ihre Hülffe alle zur Erhaltung und Verbeſſerung des Leibes nöthige Verrichtungen nach Wunſch befördert werden und von ſtatten gehen. Und dieſes iſt auch die rechte Eigenſchafft eines guten reinen Waſſers/ die ſonderlich von denen gar bald erkannt wird/ welche ſonſt nur Waſſer zu trincken gewohnt ſind.

§. 3.

Ein Medicus ſoll eine Fertigkeit haben alle Waſſer zu prüfen.

Es ſoll aber ein Medicus für allen in dieſer Erkänntniß eine rechte Fertigkeit haben/ daß er ohne groſſe Mühe ein jedes ihm fürkommendes Waſſer genau prüfen könne/ wie weit daſſelbige heilſam und zuträglich/ oder unſerm Leibe ſchädlich und beſorglich ſey. Es giebet der unvergleichliche Altvater der Medicin Hippocrates/ dieſe Lehre ausdrücklich *) wenn er ſchreibet: Wer in der Medicin was rechtes thun will/ laſſe ihm an-

*) Lib. de aeribus, aquis & locis §. 1. p. 327. 328.

angelegen ſeyn die Krafft und Eigenſchaften der Waſſer recht einzuſehen. Denn ein Waſſer iſt immer beſſer als das andere/ wie man denn auch durch den Geſchmack und das Gewicht einen unendlichen groſſen Unterſchied derſelben entdecken kan. Drum ſoll er ſonderlich/ ſobald er in eine ihm zuvor noch nicht bekante Stadt kömmet/ genau ſich um die Lage derſelben bekümmern/ und was für Winden ſie daher am meiſten bloß ſtehe/ ſodann auf die Waſſer/ deren man ſich daſelbſt am meiſten bedienet/ Acht haben/ und ſehen ob es ſtehende und weiche Waſſer ſind/ oder ob es harte von einer Höhe und ſteinigten Gegend herabflieſſende/ oder ſaltzigte unverdauliche Waſſer ſeyn/ die man daſelbſt antrifft.

§. 4.

Dazu dienen einige Grund-Regeln.

Damit alſo ein Medicus dieſer treuen Lehre des berühmten Hippocrates nachkommen/ und in dieſer Sache glücklich verfahren könne: will nöthig ſeyn einige Grund-Reguln in Acht zu nehmen/ und nach ſelbigen bey Gelegenheit die Probe anzuſtellen.

§. 5.

Vorher aber wird

Nun iſt ſchon oben erinnert was man verſtehe/ wenn ein

Waſ-

ausge- macht/was geſund o- der unge- ſund heiſſe.

Waſſer geſund/ das andere aber ungeſund und ſchädlich genennet wird. Denn unſer Leib beſtehet aus feſten und flüßigen Theilen; ſo lange aber die flüßigen Theile/(zu welchen vornehmlich das allerzärteſte und edelſte Weſen von unſern Säfften zu rechnen iſt / dem man unter dem Nahmen der Lebens-Geiſter billig die gröſſeſte Krafft in Bewegung und Belebung des Cörpers zuſchreibet/) in gehöriger rechten Proportion und Flüßigkeit verbleiben: ſo lange kan es auch denen feſten Theilen nicht am Vermögen fehlen/ denen Säfften in ihrem richtigen Umlauffe mit ſattſamen Druck und Triebe zu Hülffe zu kommen; ſo lange kan auch keine Verſtopfung und Verhärtung derſelben Theile ſtatt finden/ durch welche das abgenützte/ unbrauchbare und zur Laſt werdende abgeſondert und fortgeſchaffet wird. Folglich kan dem Leibe nichts zuwachſen/ ſo ihm gegenwärtig einige Beſchwerung / und ins künfftig den Untergang und Zerſtörung zubereitete. Hieraus folget dieſer Haupt-Grund / darauf man alles/ was

was als geſund oder ungeſund erklåret wird/ ſicher bauen kan: Dieſes / was die flůßige Theile unſers Leibes in gutem Stande erhålt/ und dazu dienlich iſt/ daß alles ůberflůßige und unnůtze fortgehe/ auch zu dem Ende die beſtimmete Röhren und Wege offen hålt/ kan dem Leibe nicht anders als heilſam und geſund ſeyn: Hingegen aber was unſern Såfften etwas zuflößet/ dadurch die Lebens-Geiſter unterdrůcket und gehemmet werden / das ůbrige aber zåhe/ dicke und zur freyen Bewegung unbeqvem gemacht wird; oder gar die Röhren und Wege verſtopffet/ daß keine ůberflůßige und unnůtze Feuchtigkeiten durch dieſelbe hin können; dieſes alles muß als höchſtſchådlich und ungeſund betrachtet werden.

§. 6.

Da alſo feſt geſetzet iſt/ was geſund oder ungeſund heiſſe; wollen wir ungeſåumet dasjenige nacheinander beſehen was Schuld dran ſey/ daß man nicht alle Waſſer durchgehends fůr geſund halten könne/ und zu ſolchem Ende unterſuchen/ was ſich gemeiniglich im Waſſer

ſer zu verſtecken pflege/ ſo daſſelbige ungeſund machen kan. Woferne die Meynung der alten gegründet/ und das Waſſer/ welches ſie für ein Element *angegeben*/ nur aus einerley Art von *Theilen* beſtünde/ und nicht neben ſeiner flüßigen feuchten Natur noch andere frembde Cörper von vielerley Gattung bey ſich hätte: könnten wir dieſer Mühe gantz überhoben ſeyn. Allein es hat ſchon Hippocrates in vorhin angeführten Worten hievon das Gegentheil erwieſen / und die angeſtellete Proben bekräfftigen deſſelben unverwerfliches Zeugniß/ und weiſen daß unterſchiedliche Stücke an einem geſunden und allerreineſten Waſſer befindlich ſeyn. Meiner Meynung nach enthält ein ſolches dreyerley unterſchiedliche weſentliche Theile in ſich/ als 1) ein flüchtiges ſpirituöſes Weſen/ ſo dann 2) etwas flüßiges u. feuchtes/ welches wir am meiſten verſtehen/ wenn wir etwas mit dem Nahmen eines Waſſers belegen / und nebſt dieſen beyden 3) ein hartes feſtes Weſen / welches meiſt eine ordentliche Erde/oder etwas einem Saltze ähnliches zu

In jedem Waſſer findet man dreyerley.

zu ſeyn befunden wird. In Anſehung dieſes letzten kan man ſicherlich glauben/ daß kein ſo leichtes und reines Waſſer in der Welt zufinden ſey / ſo nicht dergleichen mehr oder weniger bey ſich führe. Jedoch ſind die Theile von der mitlern Sorte die meiſten/ und faſſen ſo wol ietzt erwehnte irrdiſche / als die ſpirituöſen Theile in ſich / welche inſonderheit die innerliche beſtändige Bewegung / ſo bey iedem Waſſer iſt / verurſachen und unterhalten. Wenn man das irrdiſche Weſen im Waſſer deutlich ſehen will/ darf man es nur aus einem gläſernen Kolben gantz abdiſtilliren / ſo wird man es genung zu Geſichte bekommen ; und wenn man ein ſolches diſtillirtes Waſſer noch hundert mal herüber zöge/ und immer ein friſch Gefäß dazu brauchte / ſo würde dennoch immer eine zarte Erde zurücke bleiben. Will man noch kürtzer dazu gelangen / ſo ſtelle man nur zu Winters-Zeit das allerreineſte Waſſer/ wie man es immer haben kan / hin/ daß es zu Eis friere. Wenn man es nachge-

Wie man die Erde im Waſſer entdecken ſolle.

gehends wieder aufdauen läſſet / wird ſichs finden/ daß ſich eine ziemliche Portion einer gantz wohl zu kennenden Erden an den Boden leget.

§. 7.

Alſo wird ein Waſſer dem Leibe geſund oder ungeſund/nach der unterſchiedlichen Proportion und Beſchaffenheit oberzehlter drey Stücke/ die ſich in einem iedweden derſelbigen antreffen laſſen; und eben hieraus muß der Medicus ſeine unbetriegliche Zeichen und Gründe hernehmen. Demnach ſage ich fürs erſte/ daß dieſes ein geſundes und dienliches Waſſer ſey/ welches viel ſpirituöſe Theile bey ſich führet. Solche zu erkennen/ mögen folgende Zeichen zur Handleitung dienen. Das vornehmſte iſt wol die Leichtigkeit eines Waſſers/ maſſen auch alle in der Natur verſtändige einmüthig davor halten/ daß die leichteſten Waſſer die geſündeſten ſeyn. Das Fundament dieſer Anzeigung beſtehet darinnen/ daß man durchgehends bemercket wie die Lufft/ und ſon-

Geſunde Waſſer führen viel ſpirituöſe Theile bey ſich.

Und ſolche ſind daher auch leicht

ſonderlich der allerbehendeſte zärteſte Theil derſelbigen/ ſo man æther nennet/ die rechte Urſache iſt/ warum ein Ding leichter das andere am Gewichte ſchwerer iſt. Denn was einen ſolchen Leib hat/ dadurch die Lufft und æther dringen kan/ iſt leicht/ was aber dichte und compact iſt/ und der Lufft weniger Durchgang verſtattet/ iſt auch ſchwer. Dergleichen Spirituoſitåt låſſet ſich nun ſowol an denen eigentlich Mineraliſchen Brunnen/ als auch an andern bemercken/ wie wol deutlicher an denen Sauer-Brunnen. Deßwegen will ich eines vornehmen Medici/ der von dem Spa-Brunnen geſchrieben hat/ ſeine Worte dißfalls zum klaren Zeugniß anführen. Derſelbe ſchreibt: *) Es iſt ſehr curiöß/ daß die Sauer-Brunnen ſo viel ſpirituöſe ſchwefelichte Ausdůnſtung mit ſich führen/ viel leichter befunden werden als andere. Dieſes låſſet ſich ſonderlich an dem Brunnen ſehen/ welchen man Savenir heiſſet und eine halbe Meile von Spa ablieget. Dieſer führet ein ſehr leichtes Waſſer/ ſo bald durch den gantzen Leib gehet/ låſſet ſich aber ohne Verminderung

*) Gæringius deſcript. Spad. p. 15.

ſeiner Kräffte und Vermehrung ſeiner Schwere nicht an andere Oerter verſchaffen/ denn/ wenn man es nur bis an das nächſte Dorff hinbringt / hat es unterwegens ſchon ſeine Leichtigkeit verlohren/ indem die Spiritus, ſo ſolche verurſachet / davon entgangen ſind.

§. 8.

Wie man das Waſſer wägen könne.

Wie man aber das eigentliche Gewicht eines jeden Waſſers inſonderheit abnehmen/ und gegen alle andere genau vergleichen könne; iſt eine ſehr curiöſe Wiſſenſchafft. Man kan ſich dazu eines beſondern Inſtruments bedienen/ deſſen der Herr Sturm in ſeinem collegio curioſo Erwehnung thut. Oder/ welches mir faſt beſſer deucht/ man nehme eine gläſerne Röhre und fülle dieſelbe mit einem andern Waſſer/ deſſen Gewichte uns ſchon bekannt iſt/ und ſtelle ſie in das Waſſer/ ſo jetzt ſoll probiret werden. Wenn nun das in der Röhre enthaltene Waſſer ſchwerer iſt als das andere/ darinnen die Röhre ſtehet/ ſo wird das aus der Röhre in jenes hinein lauffen/ und das leichtere im Gegentheil in die Röhre/ an des vorigen Stelle/ hinein dringen. Man kan/

um deſto ſicherer zu gehen/ das Waſſer in der Röhre womit färben/ dazu ſonderlich der Saffran beqvem iſt. Eben dieſes kan man auch mit andern Dingen verſuchen. Zum Exempel man nehme ein Gefäß mit Wein/ und ſtelle in daſſelbige eine gläſerne Röhre/ ſo man mit Waſſer angefüllet hat/ ſo wird das Waſſer/ als etwas/ ſo ſchwerer als der Wein iſt/ heraus lauffen/ und an deſſen Stelle der Wein in die Röhre eindringen.

§. 9.

Mehr Arten wie man die Schwere eines Waſſers erforſchen kan.

Der bekannte Engliſche Groß-Cantzler Verulamius zeiget noch einen andern Weg die Leichtigkeit derer Waſſer zu erforſchen/ indem er unterſchiedene Gattungen derſelben in ſo viel unterſchiedenen Gefäſſen/ zugleich mit einander/ in gleicher Qvantität/ an ein Feuer ſetzen lehret/ ſo/ daß die Hitze eines ſo viel als das andere berühren kan. Welches unter dieſen nun das leichteſte iſt/ wird ſich am erſten abrauchen und einkochen laſſen. Dieſe Art zu probiren hat ihren guten Grund. Denn je mehr ſpirituöſe ätheri-

ſche Theile in einem Waſſer ſind/ je ſchneller iſt auch deſſelbigen inwendige Bewegung und davon kömmt es daß ſie leicht/ mit Hülffe der äuſerlichen Hitze/ noch mehr verdünnet werden/ die Geſtalt der zärteſten Dünſte annehmen und ſich in die Lufft zertreiben laſſen. Von jetzt erwehnter Art iſt des Hippocratis *) ſeine Weiſe/ die Waſſer zu erforſchen/ nicht weit unterſchieden/ und ſtehen allebeyde auf einerley Grunde. Er erkennet ein ſolches Waſſer für das leichteſte und beſte/ welches am Feuer leicht durchhitzet wird/ und wenn es vom Feuer weg iſt/ bald wieder erkaltet. Die rechte Urſache dieſer Probe iſt auch leicht zu zeigen. Denn die Hitze iſt nichts anders als eine innerliche ſehr ſchnelle Bewegung derer ätheriſchen Theile: je mehr nun von ſolcher Gattung vorhanden ſind/ je ſtärcker und geſchwinder werden ſie beweget/ und folglich entſtehet eine groſſe Hitze. Daß aber eben ein ſolches Waſſer wieder bald erkaltet; das kömmt davon/ weil die kalte Lufft von auſſen in ein ſolches lockeres und leichtes Waſſer ſehr leicht eindringen/ und die inner-

*) Aphoriſm. 26. ſection. V.

nerliche Bewegung/ davon die Hitze kommt/ hemmen und aufheben kan.

§. 10.

Noch eine andere Art.

Ferner kan man als ein ſicheres Zeichen eines ſehr leichten/ ſchönen und geſunden Waſſers dieſes halten/ wenn man mit einem reinen Glaſe etwas aus dem Brunnen ſchöpfet/ und ſich viel kleine Bläßlein vom Boden auf in die Höhe begeben/ oder ſich wie Perlein an die Seiten des Glaſes anlegen/ weil auch dieſes Zeichen bey denen Mineraliſchen Waſſern/ ſonderlich denen Sauer-Brunnen/ vornehmlich ſtatt findet/ ſoll alsdenn mehr davon geſaget werden.

§. 11.

Die allerbeſte Art ſolche Proben anzuſtellen.

Ein überaus artiges Experiment/ dadurch man entdecken kan/ ob viel oder wenig ſpirituöſe Theile in einem Waſſer ſeyn/ lehret uns der hochberühmte Medicus Herr Brunner. *) Man ziehet die grobe Lufft/ durch Hülffe der Lufft Pumpe/ aus einem Recipienten

*) in M. N. C. Dec. III. An. 2. Obſ. 292.

ten oder groſſem dazu beqvemen Glaſe/ darunter ein anders mit Waſſer angefülletes geſtellet iſt. Jemehr nun in demſelbigen von zarten/ſpirituöſen/ ätheriſchen Weſen enthalten iſt / je häufiger treten auch unzehlige Bläſelein in die Höhe/ daß es nur eine Luſt iſt anzuſchauen. Durch Hülffe dieſes Experiments kan man alle flüßige Dinge gar leicht ausforſchen/ wie viel in ihnen von flüchtigen/ zarten/ und elaſtiſchen Particuln enthalten ſeyn. Abſonderlich bekräfftigen ſolches die durch Kunſt gemachte flüchtige Spiritus urinoſi, die alsdenn für andern ſehr aufwallen; dagegen eine andere Feuchtigkeit/ dabey wenig oder nichts ſpirituöſes iſt/ kaum einige Veränderung an ſich verſpüren läſſet. Fräget man warum alsdenn die Blaſen in die Höhe fahren/ ſo kan keine andere Urſache angezeiget werden/ als/ daß durch Entziehung der groben äuſerlichen Lufft/ ſo die ätheriſchen Theile des Waſſers durch ihre Schwere gleichſam gebunden hielt/ nunmehro dieſen Raum gemacht ſey/ ſich/ vermöge der natürlichen elaſtiſchen Krafft/ auszubreiten und davon zu fliehen.

§. 12.

§. 12.

Einige aus obigen flieſſende Anmerckungen.

Was bisher von dem ſpirituöſen Weſen der geſunden Waſſer geredet iſt; wird durch viele daraus flieſſende/ und in der Erfahrung beſtättigte Anmerckungen bekräfftiget und erleutert. Fürs erſte ſehen wir täglich/ daß faſt alle kalte Waſſer den beſten Effect zur Cur von ſich geben/ wenn man ſie ſo gleich bey dem Brunnen trincket; welches ſich gar nicht ſo finden will/ wenn man ſie an andere Orte hinbringen läſſet. Und hiemit ſtimmen wol alle Medici überein. Es iſt auch die Urſache leicht anzuzeigen/ welche darinnen beſtehet/ daß dieſe Waſſer/ wenn ſie getragen oder geführet werden/ nothwendig viel rütteln und ſchütteln unterworffen ſind/ welches dem flüchtigen Weſen derſelben Gelegenheit giebet davon zu weichen. Daraus flieſſet fürs andere/ daß man ſolche Waſſer/ wo man ſie ja wo anders hinliefern laſſen will/ gleich am Brunnen/ wo ſie in feſte und dauerhaffte Geſchirre eingefaſſet werden/ wol und feſte vermachen/ und die Gefäſſe gantz bis oben voll füllen müſſe/ daß gar

nichts von frembder äuſerlicher Lufft in denen Flaſchen bleibe/ als welche nichts anders anrichten kan/ als daß das Waſſer gäntzlich dadurch verderbet und krafftloß gemacht wird. Man kan die ſchädliche Würckung der äußerlichen Lufft auch an einem Weine erkennen der lange zu Zapffen gehet/ und da in denen nicht gantz vollen Fäſſern die freye Lufft eindringen kan. Denn ſolche werden in kurtzer Zeit kanicht und verrauchen. Wenn auch allerhand koſtbare/ diſtillirte Oele in Gläſern ſtehen/ die nicht gantz voll ſind/ ſo währet es kurtze Zeit/ bis ſie anfangen dicke und zähe zu werden und eine Farbe anzunehmen/ und nicht lange drauf verlieret ſich auch ihr angenehmer/ lieblicher und aromatiſcher Geruch/ an deſſen Stelle ſich endlich kein anderer als ein gemeiner Terpentin-Geruch daran befinden läſſet. Drittens hat man auch aus der Erfahrung daß bey warmer Lufft und am Tage viel geſunde Waſſer ihre rechte nützliche und heilſame Art viel ehe verliehren als bey Nacht und wo die Lufft kalt iſt. Dieſes trifft um ſo viel mehr ein/ wenn man ſie ans Feuer bringet und kochen läſ-

läſſet. So ſiehet man auch bey unterſchiedenen Brunnen/ daß ſie ſich wenn ſie erſt aus ihrer Qvelle kommen / alſobald ſchwartz färben/ wenn man pulveriſirte Galläpffel hinein wirfft; wann man ſie aber ans Feuer gebracht oder nur an freyer Lufft hat verrauchen laſſen; ſo färben ſie ſich gar nicht mehr. Welches Anzeige genung giebet/ daß zugleich mit dem flüchtigen ſpiritu ihnen eine mineraliſche Krafft entgangen ſey. Mehr dergleichen Anmerckungen/ ſo die eigentlich Mineraliſche Waſſer mehr angehen/ werden unten an ihrem Orte beygebracht/ allwo auch von dem Urſprung und Weſen dieſes Spiritus zu leſen ſeyn wird.

§. 13.

Vermuthlich wird niemand mehr Urſache zu zweifeln finden / ob auch ein ſolch ſpirituöſes flüchtiges Weſen/ als jetzt beſchrieben iſt / im Waſſer anzutreffen ſey. Und nun ſage ich / daß dieſem flüchtigen Weſen die meiſte Würckung / ſo bey kalten Waſſern zu finden iſt / müſſe zugeſchrieben werden. Daher auch ſolche Waſſer / wenn man ſie recht

In dem ſpirituöſen Theile ſtecket eine groſſe Krafft.

recht gebrauchet / den Leib nicht ſowol erkälten/ als erwärmen. Indem der flüchtige Spiritus, vermöge ſeiner durchdringenden Natur/ durch alle Theile des Leibes hingehet / und die zur Abführung der Unreinigkeiten im Leibe beſtellete Wege und Gänge eröffnet/ daher bey einigen Schweiß treibet/ andern Stuhlgang verurſachet/ oder durch den Urin fortgehet/ bey etlichen gar den Speichel ſtarck erreget/ oder brechen verurſachet. Man kan am Pulſe und der Farbe des Geſichtes die Anzeigungen ſolcher ſtarcken Wirckungen haben; indem jener ſtärcker wird/ als er ſonſt gewöhnlich befunden war/ dieſe aber gantz lebhafft und friſch ſich darſtellet. Auch iſt dieſes was beſonders/ daß man viel Brunnen hie und da antrifft/ welche vortrefliche und wunderbahre Wirckungen damals gethan als ſie erſt entſprungen/ und daher in kurtzer Zeit in groſſen Ruf kommen ſind; aber nach wenig Jahren hat ſich zugleich mit der vortreflichen Wirckung auch aller Zulauff verlohren/ ſo/ daß man ſie gegenwärtig nicht anders als andere gemeine Waſſer conſideriren kan. Die Urſache

iſt

iſt keine andere/ als weil ſich/ auf allerhand gegebenen Anlaß/ dieſer Spiritus von denenſelben entzogen oder verlohren hat. Mir hat allhier ein gelehrter Medicus/ der dabey/ in allerhand mechaniſchen Curioſitäten ungemein erfahren iſt/ Herr Lic. Andreä erzehlet/ wie ihm in Würtembergiſchen / nahmentlich in dem ſo genannten Kitzinger-Thal/ ein Brunnen vorkommen ſey/ welcher von viel Jahren groſſe Wirckungen von ſich verſpüren laſſen/ aber einſt plötzlich alle ſeine heilſame Eigenſchafften verlohr. Als man deßwegen bekümmert war/ fand ſichs daß man in der Nähe/ in einem Steinbruche/ an eine Höle gekommen / drauß ein ſtarcker ſchwefelichter Dunſt/ ſo bald ſie durchbrochen war/ hervor gedrungen. Man that deßwegen nur bald zur Sache und ließ die gemachte Oeffnuug ſorgfältig wiederum zumachen; worauf in kurtzem ſich an dem erwehnten Brunnen alle vorige Kräffte und Eigenſchafften wiederum befinden lieſſen.

§. 14.

Es wird das andere wesentliche

Nun folget das andere weſentliche Stücke derer Waſ-

ſer

Stücke eines geſunden Waſſers erwogen.

ſer zu betrachten/ welches nicht allein in der gröſſeſten Qvantität ſich dabey befindet; ſondern auch eigentlich dasjenige iſt/ was man unter dem Nahmen und Concept eines Waſſers zu verſtehen pfleget. Dieſes flüßige und feuchte Weſen bringet an und vor ſich ſelbſt dem Leibe keinen Schaden; ſondern vielmehr würcklichen und mannigfaltigen Nutzen/ den wir nun auch/ ohne Abſicht auf die beyden übrigen Stücke/ jetzt kürtzlich vorſtellen wollen. Hie müſſen wir wieder auf vorhin gelegten Grund/ worauf alles/ was geſund oder ungeſund heiſſen ſoll/ zu bauen iſt/ ein wenig zurücke ſehen. Unſere Geſundheit kömmt hauptſächlich an auf den freyen ungehinderten Umlauff des Geblüthes/ mit welchem zugleich der Umlauff aller übrigen Säffte verknüpfet iſt. Unſer Blut iſt ein ziemlich dickes Weſen/ welches/ ohngefehr zu ſchätzen/ 4. Theile flüßiges und wäßrichtes/ und einen Theil feſtes / trucknes Weſen in ſich faſſet; dieſes muß durch Hülffe des Triebes und Druckes/ ſo von den feſten Theilen

len herkommt / durch alle Theile des Leibes / und vielmals durch ſo zarte Adern hindurch / die ein Auge kaum entdecken kan. Von dieſem ziemlich ſtarcken Durchtrieb reiben ſich die Theilchen des Bluts / ſo wohl unter und an ſich ſelbſt / als an die feſten Theile / wovon die Hitze entſtehet / und unterhalten wird. Aber eben daher kömmt es auch / daß unterſchiedliche Theile des Blutes / ſo zu reden / abgenützet werden / und eine ſolche Eigenſchafft an ſich nehmen / die nun nicht mehr im Leibe nutz iſt / weil ſie eine ſaltzigte / gallichte / oder andere unmäßige Schärffe überkommen / die nothwendig heraus geſchaffet werden muß / wo ſie nicht / mit Hülffe der Wärme / in eine Fäulniß gehen und den Leib zerſtören ſoll. Dazu hat nun die Natur unterſchiedliche angewieſene Wege / kan ſich aber derſelben keineswegees hinlänglich bedienen / wo ihr nicht durch genugſame von auſſen in den Leib gebrachte Feuchtigkeit geholffen wird. Woferne ſie nun hieran keinen Mangel leidet; ſo nimmet das Waſſer alles undienliche Saltz / Schleim / Galle / und was mehr zu Kranckheiten Anlaß

ge-

geben könnte/ in ſeine poros ein/ und führet es mit ſich durch den Schweiß/ Urin und Stuhlgang zum Leibe heraus. Solchergeſtalt bleiben denn die zur Abſonderung und Fortſchaffung der Unreinigkeit beſtimmte Wege allezeit offen/ wo ſich auch etwas zur Verſtopffung anlaſſen wollte/ ſo dringet doch immer genung Feuchtigkeit nach/ ſo den ſich anſetzenden Unrath wieder hinweg ſpület/ und denen Kranckheiten alle Gelegenheit und Zunder benimmet.

§. 15.

So wichtig und nöthig aber der Dienſt iſt/ den das Waſſer dem Leibe leiſten und erweiſen muß; ſo gewiß iſt es auch/ daß nicht alle und jede Waſſer eben gleich gut und geſchickt dazu erfunden werden. Denn fürs erſte giebet es harte und rohe Waſſer/ die nicht viel nützen; und denn auch leichte und weiche Waſſer/ ſo hingegen zu allerley Gebrauch deſto dienlicher ſind. Wie ſich ſolcher Unterſchied in allerhand häußlichen Verrichtung als Kochen/

Alle Waſſer ſind in Anſehung dieſes Stückes nicht gleich gut.

chen/ Brauen/ Backen / Waſchen / Bleichen / wie auch begießen der Garten Gewächſe/ auf unzehlige Arten finden laße; wie auch daher ein Waſſer von dem andern in Anſehung der Fiſcherey und Schiffahrt unterſchieden ſey; wollen wir nicht weitläufftig durchgehen; ſondern nur anfangen ſolche anzuzeigen / die dem Leibe nicht viel nütze ſind. Dahin gehöret zuförderſt das Waſſer/welches zu Eiß gefroren geweſen/ oder als Schnee herab gefallen / und nun wieder aufgedauet iſt/ von welchem Hippocrates ſehr wol ſchreibet: *) Wenn ein Waſſer frieret/ ſo gehet das / was leicht / helle und annehmlich an demſelben war / verlohren/ und bleibet hingegen nur das übrig/was trübe und ſchwer iſt. Wers verſuchen will / mag nur / zur Winters-Zeit / eine abgemeſſene Quantität gutes reines Waſſer in ein Gefäß ſchütten/ und zu Eiß frieren laſſen; des Tages drauf aber / an einem warmen Orte recht wieder aufdauen laſſen / ſo dann das aufgedauete wieder abmeſſen; ſo wird er befinden/ daß des Waſſers ietzo viel weniger / als geſtern/ vorhanden ſey. Der kluge Altvater giebet

*) De aëribus, aquis, & locis §. 29.

bet die Urſache / warum er Schnee- und Eiß-Waſſer für ungeſund erkenne / ſehr wol / und ſchiebet es darauf / daß die gehörige Vermiſchung des Waſſers durch den Froſt zerſtöret worden ſey. Denn da vorher das ſubtile flüchtige Weſen des Waſſers mit dem übrigen / nicht eben ſo zarten / aufs genaueſte verbunden war; ſo treibet die Kälte jenes vors erſte in die Mitte des Cörpers hinein / allwo es in einigen / faſt in allen gefrorenen Waſſern befindlichen / Blaſen eine zeitlang ſtehen bleibet / daher auch / wenn zumal bey langſamern zufrieren / viele ſolcher Blaſen zuſammen flieſſen / einige gröſſere entſtehen / und das in der Lufft befindliche Vermögen ſich auszubreiten / auch da ſeine Wirckung von ſich ſpüren läßet / indem ein zu Eiß gefrorenes Waſſer einen gröſſern Raum in einem Gefäße einnimmet / als das Waſſer vorher inne gehabt. Davon kömmt es auch / daß vielmahls an den höltzernen Gefäßen die Reiffen zerſpringen oder gar die Böden ausfrieren; die töpferne und gläſerne Gefäſſe aber meiſtentheils verlohren gehen und von einander fallen. Wenn nach-

ge-

gehends die Wärme wieder das Eis auf-löſet/ und der in ihren Bläßlein enthalte-nen Lufft Platz machet/ ſo kömmt doch wieder keine ſolche gehörige innerliche und natürliche Vermiſchung/ als vorhin da war/ zuwege/ ſondern man kan an denen auffſteigenden Blaſen und ſich nach und nach ſamlenden gelinden Schaum ſo viel abnehmen/ daß das beſte geflogen ſey. Kömmt denn ein ſolches Waſſer in den Leib/ ſo iſt es nicht allein dazu nicht nützlich/ wozu es gebrauchet wird/ ſondern bringet würcklichen und mannigfäl-tigen Schaden zu wege. Vornehmlich verurſachet der innerliche Ge-brauch ſolcher aufgedaueten Waſſer groſſe Geſchwulſt an denen Drüſen des Halſes.

Schade von gefrorenen Waſſern.

Daher iſt bey ſolchen Leuten/ die in Ge-bürgen wohnen/ und im Frühling ſolche Waſſer trincken/ die vom aufgedaueten Schnee zuſammen gefloſſen/ etwas ſehr gemeines/ daß ſie ziemlich groſſe und un-geheure Kröpfe überkommen/ welcher Ungelegenheit die Frauens-Perſonen faſt mehr als die Mannsleute unterworf-fen ſind/ und in denen Pyrenäiſchen

wie auch Alpen- und Hartz-Gebürgen gantz was gemeines iſt/ da ſie doch auſſer der Zeit/ da die Waſſer vom geſchmoltzenem Schnee in ihre Qvellen eintreten/ meiſtens das allergeſundeſte und reineſte Waſſer beſitzen.

§. 16.

Mehr Sorten von ungeſunden Waſſern.

Nechſt dieſem ſind auch das ſehr ungeſunde und harte Waſſer/ die ſich in denen Schachten und Bergwercken finden laſſen/ oder ſonſt aus Felſen hervor qvellen/ die aus lauter Kalckſteinen beſtehen. Hippocrates hat an ſchon angeführtem Orte *) ſehr fein und deutlich davon geſchrieben / und die Waſſer/ ſo aus den Felſen flieſſen / als harte angegeben. Wie nicht weniger ſolche/ die nahe bey warmen Bädern angetroffen/ oder wo Eiſen und andere Ertz- und Bergarten gegraben werden/ weil ſie langſam durch den Urin fortgehen und auch den Leib zu verhärten pflegen. Nicht ohne Urſache wird hie von der Nachbarſchafft der warmen Waſſer Erwehnung gethan/ und wer im Carls-Bade die Brunnen verſuchet/ wird dem Hip-

*) L. c. §. 13.

Hippocrates vollkommen Rech. geben/ weil ſie alle ein rauhes/ unverdauliches Waſſer führen/ daher auch das Bier/ ſo an dem Orte gebrauet wird/ wegen des unbeqvemen Waſſers/ ſo dazu genommen wird/ wenig nutzet/ und ſchwerlich durch den Urin und Stuhlgang wieder fortgehet. Unſere Stadt Halle hat auch das Unglück/ daß wenig gute Brunnen in derſelben angetroffen werden/ ſondern meiſt alle/ wiewol doch einer mehr als der andere/ vom Saltz und Kalckſteine etwas bey ſich führen. In dieſer Abſicht kan man ſie auch nicht eben für gar zu geſund erklären/ noch das daraus gebrauete Bier beſonders anpreiſen. Auch taugen überhaupt alle ſtehende Waſſer nicht viel/ ſonderlich wenn ſie einen fetten Boden haben. Denn ſolche werden leicht faul und ſtinckend: wenn auch gleich friſch Regen-Waſſer dazu kömmt/ ſo wird es doch bald von dem vorigen verſchlimmert/ wozu die heiſſen Sonnenſtrahlen viel helffen/ und ſie nur immer mehr verderben/ zu geſchweigen/ daß auch alles Schnee-Waſſer ſich da ſammlet/ und denn ſo offtmals zu Eiß frieret/ und wie-

der aufdauet. Wenn ſolche in den Leib kommen/ ſtifften ſie in Wahrheit nicht viel gutes/ davon mit mehrern Hippocrates kan nachgeleſen werden. *)

§. 17.

Aber genung von ſchlimmen Waſſern/ wir wollen uns nun lieber nach ſolchen umſehen/ die in Anſehung des weſentlichen Theiles/ ſo wir jetzt betrachten/ gut zu nennen ſind. Solche ſind diejenigen/ ſo leicht/ ſüſſe und weich ſind/ und nicht lange im Leibe bleiben/ ſondern geſchwinde wiederum fortgehen. Hippocrates/**) und mit ihm faſt alle verſtändige unter denen Medicis und Philoſophis, geben hie dem Regen-Waſſer den Rang/ aus folgender Urſache/ welche beym Hippocrates zu leſen iſt. Die Sonne/ ſpricht er/ ziehet aus allen Waſſern/ ſonderlich aber dem Meere/ dasjenige/ was das zärteſte und leichteſte iſt/ heraus/ und führet es in die Lufft: was aber ſaltzig/ grob und ſchwer iſt/ bleibet zurücke. Und/ die Wahrheit zu bekennen/ ein Regen-Waſ-

Regen-Waſſer iſt geſund.

*) De aeribus, aquis & locis §. 10. 11. 12.
**) l. c. §. 17.

Waſſer iſt nichts anders als ein diſtillir- tes Waſſer / und was die Sonne / ſowol aus dem Meere / als Flüſſen und Seen / aufziehet / iſt das allerleichteſte und zärteſte an ſich ſelbſt / ſie aber macht es noch durch ihre Strahlen vollkommener / und theilet ihm in der Lufft von dem allgemeinen ſpirituöſen und ätheriſchen Weſen etwas mit / dadurch es eine gar beſondere / geſunde und heilſame Eigenſchafft überkömmet / die ſich an der drauf folgenden Fruchtbarkeit der Gärten / Aecker und Wieſen / denn auch bey vielmehr Gebrauch in der Haußhaltung / ſehr beſonders erweiſet.

§. 18.

Es wird einem Einwurf begegnet.

Jedoch finden ſich einige die Grund zu haben meinen / wenn ſie dem Regen-Waſſer nicht eben ſo gar viel zutrauen wollen / und dieſes zwar am meiſten / aus der Urſache / weil ſie bemercken / daß das Regen-Waſſer leicht in eine Fäulung gehet und verdirbet. Welches zwar nicht gäntzlich kan geleugnet werden / und meiſt davon herkommt / daß dieſem Waſſer viel ſchwefelichte Theile / ſo mit denen täglichen

Ausdünſtungen zugleich in die Höhe gehen/ anhangen und einverleibet ſind. Doch iſt die Fäulniß eben ſo groß nicht/ daß man nicht ſollte unterſchiedliche Arten anzeigen können/ wie man ihr entweder gänzlich zuvorkommen/ oder doch dieſelbige bald wieder heben/ und ſodann ein Regen-Waſſer auf ſehr lange Zeit unverletzet bewahren ſolle. Dazu thut denn gar ſehr viel/ wenn man ein ſolch Regen-Waßer nimmt/ das unter bloßem freyen Himmel aufgefangen iſt. Denn es gar handgreiflich iſt/ daß man ſolchergeſtalt viel ein reiners Waſſer bekomme/ als dasienige iſt/ ſo in Rinnen von den Dächern herabflieſſet/ und zugleich allen Staub und Unflath von denſelben einnimt. Nechſtdem thut auch viel dazu/ ein Regen-Waſſer lange gut zu behalten/ wenn man/ ſobald es ſich geſetzet und ein trübes/ unreines Weſen zum Boden hat fallen laſſen; es/ ſo weit es klar und rein iſt/ behutſam abgieſſet und in reinen Gefäſſen/ an einem kühlen Orte/ aufhebet. Wozu drittens noch viel hilfft/ wenn man lieber irrdene Gefäſſe oder gläſerne nimmt/ als höltzerne/ maſſen dieſe

nicht

nicht geſchickt ſind ein Waſſer ohne Fäulung lange zu halten/ wenn ſie zumal noch neu ſind, indem das Waſſer aus dem Holtze ſolche Theilchen an ſich ziehet/ die ſeiner Natur nicht gemäß ſind/ und zum Verderben Anlaß geben. Auch iſt ſelbſt unter dem Regen-Waſſer ein nicht geringer Unterſcheid: maſſen ſolche Regen/ die um den Anfang des Frühlings und im May-Monath fallen/ inſonderheit wenn die Winde aus Oſten oder Süden ſie herbey geführet haben; viel milder und kräfftiger ſind/ als alle andere. Dagegen man ſolches nicht ſo von denen ſagen kan/ welche ein kalter Nord- oder West-Wind begleitet hat/ indem die Wäßrigkeit/ ſodann niederfällt/ aus ſolchen Gegenden herrühret/ wo die Wärme der Sonnenſtrahlen keine ſo zarte Dünſte in die Höhe führen kan.

§. 19.

Waſſer/ das einen ſandigten oder kießigten Grund hat/ iſt gut.

Man findet auch viel Urſache ſolche Waſſer für gut zu erklären/ die zwar von der Höhe herabflieſſen/ aber daſelbſt einen ſandigten oder kieſigten Grund haben/ oder wenig-

ſtens aus einem Thon-Grund entſpringen/ dabey ſüſſe/ das iſt ohne Geſchmack/ helle und klar/ im Sommer kalt/ im Winter aber lau ſind und nicht leicht *einfrieren*/ ſonderlich auch wenn ſie ihren Qvell in der Seite nach Oſten hin haben. Ein ſolcher Grund/ wie hier beſchrieben iſt/ läſſet das Waſſer frey hinlauffen/ ohne daß ſich etwas in deſſelben poros hinein ſchleichet/ ja die Waſſer reinigen und verbeſſern ſich in demſelben/ faſt eben auf die Weiſe/ wie man an theils Orten von Italien und Sicilien die Waſſer durch eine gewiſſe Art von Steinen/ die man filtrum heiſſet/ durchlauffen läſſet/ um ſie vollkommen zu reinigen/ da denn nichts als das allerleichteſte und beſte hindurch gehet/ was aber im geringſten unrein iſt/ in dem ausgehöleten Steine zurücke bleibet.

§. 20.

Mehr Zeichen eines guten Waſſers.

Ferner kan man die Güte aller Waſſer/ aus ihrer Wirckung und Tüchtigkeit zu allerhand häußlichem Gebrauch/ fürnehmlich erkennen. Wer die Haushaltung treibet/ kan ein Waſſer leicht

leicht daran prüfen/ wenn er Acht giebet/ wie es beym waſchen ſich anläſſet/ ob es die Seiffe gerne leidet/ ob Linſen/ Erbſen und andere Hülſen-Früchte ſich bald darinnen weich kochen laſſen/ und was dergleichen mehr iſt/ davon der Schluß richtig fällt/ daß dieſes lauter harte und ſchwere Waſſer ſind/ welche in dieſer Probe nicht recht gut beſtehen. Da nun das Regen-Waſſer hie ordentlich ſehr gut befunden wird: ſo iſt deſſen Güte wol auſſer Zweifel geſtellet. Ferner kan man vom Bier brauen viel Gelegenheit nehmen/ hinter die Beſchaffenheit derer Waſſer zu kommen. Ein geſundes Bier hat ſeine Vortreflichkeit einem geſunden Waſſer am allermeiſten zu dancken. Im Gebiethe des durchlauchtigſten Hertzogs von Sachſen-Zeitz/ den ſeine übrige Hochfürſtl. Tugenden und rare Gelehrſamkeit zu einem Wunder dieſer Zeit machen/ findet man hin und wieder vortrefliches gutes Bier/ ſo ſich nicht nur ſehr lange hält/ ſondern auch/ ohne die geringſte Beſchwerung im Magen oder übrigem Leibe zu verurſachen/ gantz leichte durch den Urin wieder fortgehet/

welche herrliche Eigenſchafft demſelben am meiſten von der Vortreflichkeit daſiger Waſſer zuwächſet/ wie denn faſt das gantze Vogtland mit dem ſchönſten Waſſer ſich verſorget ſehen kan. In Engelland hingegen hat man wenig geſunde Biere/ ſondern die meiſten bleiben trübe/ und ſind ungeſund/ wovon ein berühmter und curiöſer Medicus *) die Schuld mit gutem Recht auf die unbeqveme Waſſer leget. Die ſchlimmeſte Waſſer ſind wol dieſelbige/ welche Blähungen verurſachen/ nicht gerne wieder fortgehen/ Steine im Leibe anlegen/ die Zähne im Munde verderben/ und ſonſt am Gaumen und Zahnfleiſche ſchlimme Wirckungen hinter ſich laſſen. Sonſt hält man auch für ein Zeichen eines guten reinen Waſſers/ wenn ſich viel geſunde und ſchmackhaffte Fiſche in demſelben aufhalten/ und ſie nicht leichtlich einfrieren / weil man aus dieſen allen ſchlieſſen kan/ daß es ein leicht und weiches Waſſer ſeyn müſſe. Auch iſt dieſes curiös/ daß bey Chymiſchen Arbeiten/ als zum Exempel/ die calcinir-

*) Claramontius de aeribus aquis & locis Angliæ.

nirte Metalle abzuſüſſen / man viel beſſer mit gutem Regen oder flieſſendem Waſſer zu rechte kömmt als mit Brunnen-Waſſern/zumal wenn dieſe ein wenig härtlich ſind. Hingegen muß man zur Gyps-Arbeit ein Brunnen-Waſſer erwehlen/ indem die Erfahrung giebet / daß kein Gyps zur rechten Härte leicht gelanget/ den man mit leichtem Waſſer angemachet hat. Endlich iſt auch noch dieſes/ als ein gutes Zeichen / an einem Waſſer zu halten/ wenn es ſehr lange ohne Fäulniß und Verderben bleibet/ indem dieſes ein Zeugniß iſt / daß wenig von ſolchen Theilen dabey ſind / die ſich zu der Natur des Waſſers nicht recht ſchicken/ und alſo Gelegenheit zum Verderben an die Hand geben. Oben iſt auch ſchon angemercket/ daß dieſes deſto leichter geſchehen könne/ wenn man alles unreine / ſo ſich im Waſſer zu Boden ſetzet/ ſorgfältig hinweg thut/ und es alſo wohl verwahret in groſſen und weiten irrdenen Gefäſſen in Kellern leichter gut behalten werde/ als in kleinen und engen Geſchirren / die an freyer oder warmer Lufft ſtehen.

Ich

Ich habe geleſen/ *) daß man in Rom alſo mit dem Waſſer aus der Tyber umgehe/ welches meiſtentheils trübe und heßlich ausſiehet / auch von gemeinen Leuten aus Noth alſo muß gebrauchet werden/ dagegen vornehme Leute Jahr aus Jahr ein etliche ungemeine groſſe töpfferne Geſchirre in ihren Wein-Kellern unterhalten / die immer mit Waſſer aus beſagtem Fluſſe angefüllet ſind/ und ſich alſo nicht nur aufs ſchönſte ſelbſt reinigen und abklären/ ſondern auch Jahr und Tag lang ſchön und gut verbleiben.

§. 21.

Von dem irrdiſchen Weſen im Waſſer.

Endlich iſt auch/ wie oben angezeiget / ein irrdiſches Weſen bey jedem Waſſer/ und dieſes muß/ als das dritte weſentliche Stücke derſelben/ betrachtet werden. Wie es zu erweiſen ſey/ iſt oben zum Theil ſchon angeführet. Weil ſich aber mit dieſem irrdiſchen Weſen viel mineraliſches zugleich im Waſſer verſtecket/ u. alſo in folgenden mehr Gelegenheit ſeyn wird/ davon hinlänglich zu handeln: als will

*) in dipnoſophia Joann. Bruyerini pag. 662

will vorjetzo an dieſem Orte davon nichts mehr melden/ als daß die meiſten Waſſer viel von einer kalckigten Erde in ſich haben/ und man ſich vor dergleichen/ ſo viel ſeyn kan/ in Acht zu nehmen habe. Damit man aber ein Mittel wiſſe/ ſolche Waſſer zu kennen/ ſo nehme man nur an der freyen Lufft oder im Keller zerfloſſenes Weinſtein Saltz/ (oleum tartari per deliquium) oder laſſe ſich aus einer Apothecke etwas vom Saccharo ſaturni holen/ und dieſes im Waſſer zerſchmeltzen; davon tröpfele man nach und nach etwas in daſſelbe Waſſer/ ſo man unterſuchen will/ und betrachte/ ob es von dieſer Vermiſchung eine weiſſe Milch Farbe überkomme/ welches denn ein ungezweifeltes Zeichen iſt / daß eine Kalck-Erde in ſolchem Waſſer verborgen ſey. Man kan auch eben dieſe Probe anſtellen mit etwas Silber/ das in Scheide-Waſſer aufgelöſet iſt.

Wie es zu prüfen ſey.

§. 22.

So viel mag von guten reinen Waſſern/ wie man

Von etlichen guten Brun-

ſel-

nen. ſelbige von ſchlechtern und ſchädlichen zu unterſcheiden habe / vor ietzo genung ſeyn. Man hat auch unterſchiedliche Brunnen *hie und da*/zu welchen jährlich ein groſſer *Zulauff* von Leuten iſt / die von ihrer Vortreff-lichkeit an ſich gute Proben erfahren: aber wenn man ſie unterſuchet/ eben nichts mineraliſches bey ſich finden laſſen. Alſo iſt in der Marck der Freyenwaldiſche/ welcher denen Leuten überaus wol be-kömmet/ die mit allerhand Kranckheiten beladen ſind/ſo da von einer Schärffe des Blutes / oder deſſelben Verdickung/ ent-ſtanden ſind und unterhalten werden. In Thüringen iſt zu Bebra ein Brunnen/ der dem reinen Regen-Waſſer in allen faſt gleich kömmt / auſſer daß gantz ein weniges von einer Eiſen-Erde wol darin-nen ſtecket/ dergleichen man auch in vor-hin erwehntem Freyenwaldiſchen antrifft. Dieſer Bebriſche Brunnen thut eben gu-te Wirckungen/ und führet ſonderlich al-len tartariſchen Schleim/ ſo zu Verſtopf-fungen Anlaß giebt/ durch den Urin hin-weg. Nicht weit von Halle liegt die Stadt Lebegin/ welche ihr Bier ſonder-

lich in unſere Stadt / denn aber auch ſonſt weit herum verſühret. Daſſelbe wird von einem Waſſer gebrauet / welches aus einem Felſen entſpringet / ſeiner Güte nach aber dem Regen-Waſſer nichts nachgiebet / und hat dieſes als etwas beſonders / daß es ſich ſelbſt / ohne Zuthuung der Hefen / ſtellet / und hernach / wenn es recht abgegoren hat / treibet es ſtarck durch den Urin / und ſolchergeſtalt iſt es ein gut Präſervativ gegen viel Kranckheiten / kan auch in hitzigen Fiebern denen Patienten zur Stillung ihres Durſtes nach allem Verlangen zugelaſſen werden / indem es den Kopff gantz und gar nicht einnimmet. Ferner liegt auch zwiſchen Halle und Pellberg ein Brunnen / der nicht zu verachten iſt / und ſeiner guten Wirckungen wegen ſchon lange die Ehre gehabt / daß er ein Geſund-Brunnen heiſſet / auch noch vor wenig Jahren gar fein eingefaſſet und mit einem Gebäude verwahret wurde / damit man ſich deſſelben deſto bequemer möchte bedienen können. Dieſer Brunnen führet nichts mineraliſches bey ſich / ſondern iſt ein gutes / leichtes und feines Waſſer / ſo

über

über einen rothen Thon gehet / und davon einige ſehr wenige martialiſche Theilchen angenommen hat.

§. 23.

Etliche warme Waſſer/ führen nichts mineraliſches bey ſich.

Man findet auch hin und wieder warme Waſſer/ die doch von keinem mineraliſchen ſchwefelichten Spiritu, Saltz oder Schwefel etwas/ welches zu verwundern iſt/ participiren. Dergleichen iſt bey Cur in Graubünden das Pfeffer-Bad / deſſen man ſich inwendig und äuſerlich gegen viel ſchwere Kranckheiten mit groſſem Nutzen bedienet. Von dieſem Brunnen iſt mercklich / daß er um den September herum gleichſam völlig austrucknet / und nur erſt um den May Monat wieder hervorquillet/ nehmlich um die Zeit wenn der Schnee auf den Alpen mit rechtem Ernſt aufzudauen beginnet. Wenn man etwas von zerlaſſenen Saltzen oder Metallen hineintropffet/ ſo iſt gar nicht das geringſte von einiger Veränderung der Farbe zu erſehen/ ſondern es bleibet einmal ſo helle als das andere. Solche ſind hin und wieder noch mehrere anzutreffen/ als ſonderlich das Schlangen-Bad unweit

Schwal-

Schwalbach/ welches jährlich ſtarck beſuchet wird/ und herrliche Wirckungen von ſich ſpůren låſſet. In Italien iſt unweit Lucca das St. Johannes Bad und im Florentiniſchen werden um Piſa und Siena herum mehr dergleichen angetroffen.

§. 24.

Wer ein mehrers von dem herrlichen Nutzen des gemeinen Waſſers und deßelben kråfftigen Wirckung zur Erhaltung und wiederherſtellung der Geſundheit leſen will: kann davon im erſten Theile die fůnffte Unterſuchung nachſehen/ allwo ausfůhrlich gezeiget wird/ wie man das gemeine reine und gute Waſſer mit Recht eine Univerſal-Medicin benennen kǒnne.

Das dritte Capitel.

Von denen eigentlich Mineraliſchen Waſſern/ und dem fålſchlich vermeinten Gehalt derſelben.

§. 1.

Durch Mineraliſche geſunde Waſſer/ verſtehen wir keine ſolche die etwa

Was man Minerali-ſche Waſſer heiße.

aus denē mineris oder Bergwercken heraus flieſſen/wie dann bekant iſt/daß keine Bergwercke ohne Waſſer ſeyn / und man ſolches mit groſſer Mühe aus denenſelben ablaſſen und fortſchaffen müſſe / woferne man derer darinnen ſtehenden Ertzte habhafft werden will. Dergleichen Waſſer ſind allerdings Mineraliſch und führen nicht allein viel grobe ſteinichte / ſondern auch gar Metalliſche Theile mit ſich: allein wegen dieſer Härte und Schwere / und in Anſehen der Metalliſchen Theile / welche unſerm Leibe keines weges nutzen ſondern ſchaden; ſind ſie nicht einmahl zur Nahrung bequem / geſchweige denn daß ſie ſollten zur Medicin bräuchlich ſeyn. So verſtehen wir auch durch die Mineraliſche Waſſer kein ſolche nicht die ein Saltz führen; als man hie und da quellen findet / daraus das gemeine Saltz bereitet wird; auch nicht ſolche die Alaun oder Vitriol halten / dergleichen ſich in Ungarn antreffen laſſen/ denn obwol in Anſehung des gemeinen Saltzes dergleichen Waſſer nicht ſchädlich iſt/ indem der Natur der Menſchen und Thiere ſolches ſehr wohl bekömmet: ſo iſt doch darauf kein allgemeiner Staat zu machen

chen/ u. zum wenigſten unter denen bekanten Geſund brunnen/ die jetzo am meiſten beſuchet werden/keiner anzutreffen der ein gemeines Saltz in ſolcher Menge führete/ daß man demſelben die gute Wirckungen des Waſſers hauptſächlich beylegen müßte. Sonſt war ohnweit Halberſtadt der Hornhäuſiſche Geſund-Brunnen weit und breit berůhmt/ der nebſt einem guten reinen und leichten Waſſer auch etwas vom gemeinen Saltze führete/ und dabey ein weniges von einem ſale medio, ſo dem tartaro vitriolato gleich kam/ und zur Reinigung des Magens und der Gedärme/ Erweckung des Appetits/ Vertreibung der Fieber/ und ſonderlich zur Wegſchaffung der Würmer/ die es in unglaublicher Menge von manchen Patienten gejaget hat/ ungemein gute Proben erwies. Allein dieſer Brunnen daurete kaum ein paar Jahr und verlohr ſich hernach deſſen gute Krafft allgemählich. Eben ſolcher Art war auch der Ratzeburgiſche ohnweit Staßfurth/ mit dem es auch ſoergieng/ daß ſich nach und nach der Zulauff verlohr. So ſoll auch der Wißbadiſche von gemeinen Saltze etwas bey ſich führen. Was

aber die Alaun und Vitriol führende Brunnen betrifft: ſo darff man ſolche keines weges unter die Geſund-Brunnen zehlen/ weil dieſe Saltze gar zu grob angreiffen und zuſammen ziehen / folglich nicht anders als nothwendig ſchaden können / indem die gantze Geſundheit unſerer Leiber darauf ankömmet / daß die Säffte derſelben durch die allerſubtileſte und zärteſte Röhren ungehindert an alle Theile fließen und von denſelben wieder zurück zum Hertzen gehen können/ damit ſie ſo wol allen Theilen ihre Nahrung zuführen/ als auch an gehörigen Orten von ihrer Unreinigkeit befreyet werden.

§. 2.

Demnach verſtehen wir hie unter dem Nahmen der Mineraliſchen Waſſer nur ſolche/die insgemein Sauer-Brunnen und warme Bäder genennet werden. Und wie nun ſolche vom gemeinen Waſſer unterſchieden ſeyn / was vor Ingredientien ſie bey ſich führen / und was es ſey / damit ſie unſerm Leibe ſo gute Dienſte thun: auch wie einer von dem andern unterſchieden ſey / nach der mannichfaltigen Proportion derer Ingredientien: dieſes ſoll im gegen-

genwärtigen Capitel mit mehrern abgehandelt werden.

§ 3.

Fälſchlich angegebene ingredientia werden examiniret.

Damit wir aber deſto ungehinderter nachmahls fortgehen können: müßen wir erſt einige ohne Grund angegebene und von andern meiſt durchgängich geglaubete Ingredientien aus dem Wege räumen. Fraget man wovon es doch kommen ſey/daß ſo viel brave Männer ſo unzulängliche Dinge/ als wir im Fortgange ſehen werden/ in denen Waſſern geſuchet und geſunden zu haben vermeinet: ſo iſt dieſes die aller handgreiflichſte Urſache/ daß ſie nur mit ihren Gedancken und Phantaſie geſuchet haben/ nicht aber ihre Hände und Augen nebſt denen übrigen Sinnen auf einige Experimente gehen laßen. Nachdem man aber durch Gottes Gnade vor etwa 30. oder 40. Jahren aufgehöret mit denen Gedancken nach allerhand zur Unzeit feſtgeſtellten Sätzen und Vorurtheilen zu philoſophiren und vielmehr die Natur durch angeſtellete Experimente in ihren Wegen und Wirckungen einzuſehen bemühet geweſen: ſo hat ſich/ wie in andern

Stücken der Natur- und Mediciniſchen Wiſſenſchafften/ ein viel heller und gewißer Licht gezeiget / ſo daß man nun auch hinter den Gehalt der Brunnen viel gewißer kommen iſt / nachdem man durch die Chymie etliche gewiße characteres oder weſentliche Kennzeichen jeder Cörper befunden und angemercket hat. Und kann ich dieſes ohne Ruhm wohl ſagen/ daß durch meinen Fleiß zum erſten bekannt worden iſt/ wie z. e. die Sauer-Brunnen und warmen Bäder am Gehalt ſehr genau übereinkommen / und daß die Sauer-Brunnen ein Alkaliſch Saltz führen / ingleichen die Art wie man einem ſchwachen Sauerbrunnen leicht helffen könne/ daß er denen ſtärckeſten gleich werde; maſſen ich ſolches an dem Buch-Säuerling erwieſen / daß man ihn dem Egriſchen Brunnen vollkommen gleich machen könne.

§. 4.

Was man demnach vor dieſem von dem Gehalt der Geſund-Brunnen vor Meinungen gehabt / will ich mit denen eigenen Worten eines ſonſt gelehrten Mannes zu erſt zeigen/ u. nachgehends eines nach dem andern durchnehmen / derſelbe ſchreibet alſo:

ſo: Etliche Geſund-Brunnen haben alle ihre Krafft einer abgeſpůleten und angenommenen Erde zu dancken / als bolus, ochra, Rőthel terra lemnia, Kreite: andere führen Sååffte bey ſich als Alaun / Hartz / Salpeter / Vitriol und Queckſilber. Wiederum andere halten etwas von Metallen / Gold / Silber / Kupfer / Bley / Zinn und Spießglaß. Noch andere führen etwas von Steinen als Berg-Criſtall / Marmor / Bimſtein / Marchaſit / Blutſtein und Magnet. Etliche / welche die ſeltenſte ſind / ziehen ihre Krafft von denen Wurtzeln der nahe ſtehenden heilſamen Erdgewåchſe.

§. 5.

Ob die Kraft der Geſund-brunnen von gewiſſen Erden oder Steinen herrühre.

Die erſte Claſſe ſoll nach dieſer Eintheilung ihre Krafft herhaben von allerhand Erden / zu welcher wir ſo bald auch die vierdte ſetzen wollen / welche ihre Krafft von mancherley Art Steinen entlehnen ſoll. Nun iſt nicht zu långnen / daß alle Waſſer jedesmal eine ſubtile Erde bey ſich führen: ja auch inſonderheit mehr als zu gewiß / daß ſich in denen warmen Brunnen nur allzuviel Kalckhafte auch wol Eiſenſchůßige Erde antreffen laſſe:

Allein daß eben Kreite/ terra lemnia oder eine andere ſigillata darinnen ſollte zu finden ſeyn: wird ſo *leichte* nicht können durch einige *Experimente* dargeleget werden. Wenn man auch erweget/ daß die meiſten terræ ſigillatæ nichts anders ſeyn als ein ſubtiler vom Eiſen participirender Steinmarck und fetter letten/ ſo ſich in einigen Klüfften der Felſen in eben nicht allzugroßer Quantität zuſammen gelegt: der wird auch gar leicht ſchlieſſen können/ daß ſolcher nicht überall bey ſolchen Brunnen zugegen ſey/ und der wenige Vorrath/ ſo ſich hie oder da antreffen läßet/ von denen ſo lange Zeit her beſtändig fließenden Brunnen gar bald könne ausgeſpühlet und weggeführet werden. Von der Eiſenhaltigen Kalckhafften Erde im Carlsbade ſoll an gehörigem Orte mit mehrern gehandelt werden. Indeßen kann man die Quantität ſolcher im Waſſer enthaltenen Erde alſo abnehmen/ wenn man ein zerfloſſenes Wein-Stein Saltz (oleum tartari per deliquium) hineintröpfelt/ oder et-

Wie man die Kalckhaffte und andere Erden im Waſſer finden könne.

etwas vom zerlaßenen ſaccharo ſaturni, davon ſich das Waſſer wie Milch färbet und die Erde endlich zu Boden fallen läßet.

§. 6.

Ob die Geſund-Brunnen Alaun führen.

In der andern Claſſe ſtehen bey obangeführten Scribenten allerhand Saltze und Säffte/ von welchen die Geſund-Brunnen ihre Kräffte haben ſollen. Daher müſſen wir zu erſt ſehen/ ob Alaun in denenſelben anzutreffen ſey? daran zweiffeln einige um ſo viel weniger/ weil ihnen ein gewiß Experiment Anlaß giebet dieſer Meynung nach zugehen. Denn wenn man ein zerfloſſen Weinſtein Saltz in einen zerlaßenen Alaun tropfet/ ſo wird eine Milchhaffte Farbe zum Vorſchein kommē. Da nun eben dieſes bey angeſtelleter Probe mit denen Waſſern der Geſund-Brunnen bemercket wird: ſo glaubet man es müſſe hie auch Alaun vorhanden ſeyn. Allein das Experiment iſt wol richtig/ aber der Schluß unglücklich gemacht/ indem dieſe weiße Farbe keine gewiße folge auf Alaun giebet/ ſondern bey allen Waſſern/ die ein Saltz oder kalckichte Erde führen/ eben ſo verſpü-

ret wird. Soll aber ein Alaun in einem Waſſer ſeyn / ſo muß daßelbe / nachdem es abgerauchet worden / ſich daran zeigen / wenn man das am Boden überbliebene wol abtrucknet / und auf ein glüend Blech oder Kohlen wirfſt / da dann es aufläufft / Blaſen treibet / und gantz ſchwammicht wird. Allein dieſes habe ich bey keinem ſolchen Brunnen finden können. Daher ich behaupte / daß kein Alaun in den Geſund-Brunnen enthalten ſey / obwohl ſonſt in etlichen diſtricten / wo man den Alaun häuffig findet / auch in denen Brunnen einige Spuren deßelben vorkommen / als um Diben in Meiſſen. Allein dieſes ſind keine Geſundbrunnen / ſondern unangenehme u. ungeſunde Waſſer / die übel ſchmecken und dem Leibe ſchlecht bekommen.

§. 7.

Ob *bitumen* in denen Geſund-Brunnen ſey?

Es wird ferner ein Berg-hartz oder flüßiger Agtſtein in obangeführten Worten denen Geſund-Brunnen beygelegt / und daher zu erweiſen geſuchet / weil das Waſſer aus denen Spabrunnen / wenn es eine Nacht an freyer Lufft geſtanden / ein buntfärbiges

Häut-

Häutlein oben ſetzet / welches leichtlich eine Flamme fangen ſoll / und am Geſchmack eben ſo als ein Agtſtein befunden werden. Allein es ſcheinet ſchwer zu begreiffen / wie ſich ein Berghartz mit einem Waſſer ſo genau verbinden könne; zweiffele auch gar ſehr / daß dieſes Experiment zu aller zeit mit denen Waſſern der Spa-Brunnen angehen werde / und kann ſeyn / daß damahls etwas außerordentlich hinein gekommen / oder etwa im Gefäſſe enthalten geweſen.

§ 8.

Ob die Geſund-Brunnen Salpeter enthalten?

So ſoll auch Salpeter in denen Mineraliſchen Brunnen ſtecken / und ihnen daher ſo viele Kräffte zuwachſen. Es wird aber wol niemand einen wahrhafften Salpeter / der ſich / auf glüende Kohlen geworffen / entzündet / und in ein Scheidewaſſer treiben läſſet / oder in länglichten Cryſtallen / wie Pyramiden anſchießet / daraus bringen können. Denn der Salpeter wird nirgends unter der Erden gefunden / daß ihn die Waſſer auflöſen und in ſich nehmen könnten: ſondern wird an freyer Lufft in einer fetten Alkaliſchen Erden gezeuget.

In-

Indeßen iſt nicht zu leugnen/ daß man ein Alkaliſches Weſen/ ſo die Alten natron genennet/ und von theils neuen für nitrum, das iſt Salpeter/ angenommen wird/ häuffig darinnen befinde. Allein ſolches iſt allzuweit vom rechten Salpeter unterſchieden/ und ſoll an ſeinem Orte unter die wahrhaffte ingredientia der Mineraliſchen Brunnen erzehlet und beſchrieben werden.

§. 9.

Ob ſie ein gemein Vitriol führen?

Nach dem Salpeter folget der Vitriol/ welcher auch in den Geſund-Brunnen ſeyn ſoll/ und ihnen den Vitrioliſchen Geſchmack zuwege bringen/ welches eben dieſer gelehrte Mann daher zu beweiſen bemühet iſt/ weil theils in daſiger Nachbarſchafft viel Vitriol und Schwefel gegraben wird/ theils auch/ weil ſeiner Meynung nach/ die Sauer-Brunnen ſich nachmachen laßen/ wenn man Vitriol in reinem Waſſer zergehen läßet/ oder einige Tropfen vom Vitriol Oehl in Waſſer gießet. Allein ſelbſt die Schwäche dieſer Gründe; theils auch die handgreiffliche Unrichtigkeit der Experimente wieder-

le-

legen die gantze Meynung / indem kein Menſch auf dieſe Art einen Sauer-Brunnen / der dem natürlichen gleich käme; noch auch durch deſtilliren oder abrauchen aus denen Sauerbrunnen ein vollkommenes gemeines Vitriol gebracht hat/noch bringen wird. Allein da man denen Geſund-Brunnen Waſſern ein vitriolum fixum, gemein Vitriol/wie es aus den Bergwercken an die Kauffleute geliefert / und insgemein zum Färben und Tinte zu bereiten gebrauchet wird / billig abſprechen muß: ſo läugnet man nicht/ daß ſie ein ſehr flüchtiges ſubtiles Vitriol vitriolum volatile führen / welches aber vom gemeinen gantz und gar unterſchieden iſt / von deßen Urſprung / Natur und Würckung unten mit mehrern ſoll gehandelt werden. Am allerwenigſten iſt davor zu halten/ daß ein Kupferhafftiges Vitriol in denen Geſund-Brunnen befindlich ſey / weil ſich ſolches gar bald durch Eckel/ Ubelkeit und Brechen ſelbſt verrathen würde.

Es iſt ein Unterſchied zu machen zwiſchen ein gemein Vitriol / und zwiſchen ein flüchtiges.

§. 10.

§. 10.

Geſund-Brunnen halten kein Queckſilber.

Damit es auch an nichts fehle / ſo ſoll allerdings gar Queckſilber mit in die Geſund-Brunnen gehen. Nun ſind die Oerter gantz wohl zu zehlen / wo daßelbe gegraben wird; da man im Gegentheil anderswo vergebens darnach ſuchet. Müſten alſo nur in Crayn um Idria herum Geſund-Brunnen dieſer Art ſeyn: davon man doch nirgend einige Nachricht findet. Und wie ſollte dieſer ſchwere Mineraliſche Cörper in das Waßer eingehen und mit demſelben hervorquillen / daß man durch angeſtellete Proben von ſeiner Gegenwart verſichert würde.

§. 11.

Ingleichen kein Gold / Silber / Kupfer / Bley / oder Zinn.

Eben ſo unglaublich iſt es auch / daß die Geſund-Brunnen / es ſeyen warme oder kalte / etwas von denen vollkommenen Metallen / als Gold / Silber / Kupfer / Bley / oder Zinn führen ſolten. Man findet wohl Flüſſe / die einige Stücklein Metall aus denen Bergen abſpühlen / und mit unter dem Sande hervor-

vortreiben/ aber das einige Mineraliſche Brunnen dergleichen thåten/ und wenn ſie es thåten / davon einige Kråffte empfingen / iſt gantz unerweißlich. Denn vors erſte findet man zwar einige von denen vollkommenen Metall gediehen; aber dieſes iſt gar was rares: und vors andere iſt das rohe Metall gar nicht bequem einige Wirckung an unſerm Leibe zu thun / ſondern müßte erſt aufgeſchloßen werden. Nun aber findet man nirgends unter der Erden diejenigen menſtrua, durch welche ſich der Cörper eines jeden Metalls inſonderheit auflöſen låßet. Und geſetzt/es würde auch dieſes zugeſtanden / ſo wåre doch eine ſolche Auflöſung des Metalls nichts heilſames und nützliches / ſondern würde ein Vitrioliſches und die Theile des Leibes zunagendes / folglich höchſtſchådliches Weſen heraus kommen. Jedoch ſoll unten / wenn die wahren Ingredientia der Brunnen erzehlet werden/weitlåuftig vorkommen/wie man das Eiſen in denen meiſten Brunnen antreffen/und gantz deutlich weiſen könne.

§. 12.

Es ſetzet obengemeldeter au- Die Mineraliſchen

Waſſer halten kein Spießglas.

thor auch das Spieß glaß in die Zahl derjenigen Mineralien/ die denen Geſundbrunnen eine heilſame Krafft zuwege bringen ſollen. Allein es braucht faſt keines Gegenbeweiſes/ indem das Spießglas nur an wenigen Orten als in Ungarn und im Stolbergiſchen auch etlichen deſtricten von Franckreich gefunden wird/ in denen Gegenden aber/ wo die meiſten und berühmteſten Mineraliſchen Waſſer ſind/ gar nichts davon anzutreffen iſt.

§. 13.

Noch auch ein Salmiac.

Andere wollen auch ein ſal ammoniacum oder Salmiac in denen Mineraliſchen Waſſern ſuchen. Allein es weiß jederman daß dieſes nicht von der Natur/ ſondern durch Kunſt aus Urin/Meerſaltz und Ofen-Ruß bereitet werde/ und alſo vergeblich ſey ſolches in der Erden zu ſuchen. Man hat zwar in Italien bey Puzzuolo und in der Gegend des feuerſpeienden Berges Veſuvius eine Art von einem mit vielen Schwefel vereinigtem ſcharffen Saltze/ welches einen Geruch wie der Spiritus vom Salmiac giebet/ wenn man es mit geſloſſe-

nem

nem Weinſtein-Saltz benetzet. Allein dieſes Saltz iſt ſehr rar/ und wol nirgends/ als an beſagtem Orte/ anzutreffen/ daß alſo unſere Mineraliſche Waſſer mit allem Rechte davon loßzuſprechen ſind.

§. 14.

Zu denen fälſchlich vermeinten Ingredientien der Mineraliſchen/ ſonderlich der warmen Brunnen gehöret auch der Schwefel / den etliche aus dem Geruche der Waſſer und der gelblichen Farbe/ ſo in den Hembden derer/ ſo im Bade geſeſſen/ zurück bleibet/ als aus ſichern Proben abnehmen wollen/ ingleichen daher/ weil dieſe Waſſer im trincken den Kopff einnehmen und taumlich auch ſchläffrig machen. Allein der Geruch der warmen Waſſer iſt vielmehr laugenhafft und alkaliſch: die Farbe aber kömmt von einer Ochrafarbenen Erden / die dieſe Waſſer bey ſich führen. Wovon der Kopff ſo eingenommen werde/ ſoll unten mit mehrern vorkommen. Es iſt alſo falſch/ daß alle Brunnen / als ein weſentliches Stücke/ Schwefel halten ſollen/ den zumal kein Menſch aus denen Sauer-Brunnen bringen wird. Indeſſen kan nicht in Abrede

ſeyn / daß der warme Brunn zu Acken im Hertzogthum Jülich / Schwefel / als ein heterogeneum, bey ſich führe / den das Waſſer / da es durch gediehenen Schwefel gefloſſen / an ſich genommen hat / aber auch gleich wieder an die Seiten der Bäder und Rinnen anleget; welches ſich im Carls-oder Emſer-Bade und mehr andern gar nicht alſo befinden läſſet. Die rechte Probe / damit man den Schwefel in denen Brunnen entdecken kan / iſt dieſe / daß ein reines Silber / wenn man es in ein ſolch Waſſer hinein thut / ſchwartz anläuffet; rauchet man es aber nur gantz gelinde ab / und wirfft das am Boden bleibende auf Kohlen ſo brennet und riechet es wie Schwefel / kan auch mit Zuſatz des ſalis tartari in ein hepar ſulphuris gebracht werden.

Das vierte Capitel
Von denen würcklichen und rechten Ingredientien derer Mineraliſchen Waſſer / und der rechten Art dieſelbige durch allerhand Experimente erweißlich zu machen.

§. 1.

§. 1.

IN denen rechten Mineraliſchen Geſund-Brunnen befindet ſich zu förderſt ein gar ſubtiles/flüchtiges/ſpirituöſes Weſen / von deſſen rechter Beſchaffenheit und Urſprung / auch was denen Brunnen daher gutes zuwachſe, anietzo zu erſt ſoll gehandelt werden. Hernach wollen wir auch alle übrige/ in dieſen Waſſern befindliche Stücke nacheinander erzehlen.

§. 2.

Dieſer Spiritus zeiget ſich an denen Waſſern / die man gleich bey der Quelle in ein ſauberes Glaß geſchöpffet hat / in welchem man bemercken kan/ daß ſie eine groſſe Anzahl Blaſen aufwerffen / welche das Waſſer gleichſam ſchäumend vorſtellen/ und daher kommen / wenn dieſer im Waſſer enthaltene ätheriſche Theil / vermöge ſeiner elaſtiſchen / Krafft ſich ausbreitet und davon gehet. Dieſes geſchiehet um ſo viel mehr und geſchwinder / ie weniger die äuſſerliche Lufft (aer athmoſphæricus) auf ein ſolches Waſſer drücken / und alſo dieſem elaſtiſchen Lufft-Theil deſſelben zuſammen halten und an

ſeiner Ausbreitung verhindern kan: welches man daher deutlich ſehen kan / weil ſolche ſpirituöſe Waſſer eine unglaubliche Menge ſolcher Blaſen von ſich geben/wenn man/durch Hülffe der Lufft-Pumpe/die grobe Lufft / ſo ſonſt um das Waſſer ſtehet und darauf drücket / weggenommen/ und alſo derſelben Gegengewicht vermindert und aufgehoben hat. Ferner kan man auch dieſes ſpirituöſe Weſen abnehmen / wenn man eine Flaſche mit ſolchen Waſſern anfüllet/ ſo /daß ohngefehr der dritte Theil leer bleibet. So dann ſtopffet man dieſelbe oben mit dem Finger feſte zu und ſchüttelt das Waſſer in der Flaſche ein wenig herum. Wenn man nachgehends dem Finger davon thut / ſo ſtöſſet ein ſtarcker Dampff oder wohl gar/ wenn das Waſſer genung vorhanden iſt/ dieſes ſelbſt/ziemlich hoch hervor und in die Höhe: wovon man keine andere Urſache finden kan als dieſe/daß ſich die ätheriſche zarte Theilchen durch das herum ſchütteln ausgebreitet haben / und nun/ nachdem ihnen mehr Platz / ſich weiter zu expandiren/gemacht wird / mit Ungeſtüm denſelben einnehmen. Solche Ausbrei

breitung geſchiehet auch / wenn man die Gefäſſe / in welchen ſolches Waſſer aufbehalten wird / genau verbindet und an die Wärme bringet. Denn die Wärme giebet denen elaſtiſchen Theilen Anlaß ſich zu expandiren/ davon den vielmahls ſehr ſtarcke Gefäſſe gar zerberſten/ welches abſonderlich mit dem Egriſchen Brunnen / als deſſen Waſſer vor andern ſonderlich ſpirituös iſt/ ſich alſo zuträget. Ich will hievon die Worte eines Medici, der von dem Roitſchenſchen Saur-Brunnen geſchrieben hat*) beyſetzen: Als ich einſt zur Winters-Zeit eine ſtarcke groſſe gläſerne Flaſche/ mit etlichen Kannen Waſſer vom Sauer-Brunnen angefüllet/ und mit ſtarcker Blaſe wol verbunden/ in meiner warmen Stuben ſtehen hatte; ſo bemerckete ich / daß die Blaſe gewaltig in die Höhe getrieben und ausgedehnet wurde/ ſo/ daß ſie oben her die Geſtalt einer halben Kugel vorſtellete. Als nun einſten durch verſehen die Stube gar zu ſehr geheitzet war / und ſich dieſes ätheriſche Weſen mehr dadurch expandiret

*) Gründelius de acidulis Roitſchenſium pag. 58.

hatte / aber keinen Weg vor ſich fand / durch welchen es hätte davon gehen können / indem das Glaß gar zu feſte verbunden war: iſt das ſo ſtarcke dicke Glas zerborſten und in Stücken zerfallen / und das Waſſer alſo überall in der Stuben herum gelauffen.

§. 3.

Aus angeführten erhellet klärlich / daß ein ſolches ſpirituöſes und flüchtiges Weſen in denen Geſund-Brunnen ſey / und daß ſonderlich die Wärme / indem ſie die äuſſerliche Lufft verdünnet und leichte machet / demſelben Gelegenheit gebe behender davon zu gehen: woraus abſonderlich flieſſet / daß man ſolche Waſſer ohne Verluſt ihrer Kräffte von einem Orte zum andern zu bringen / darauf vornehmlich zu ſehen habe / daß wenig freye Lufft dazu komme / und zur Verführung ſonderlich die Nacht erwehlet werde / weil alsdenn die Lufft kalt und ſchwer iſt / und zu keiner Erregung und Ausbreitung dieſer Theile Anlaß giebet. So läſſet ſich auch

Die Wärme machet / daß der Spiritus leicht davon gehet.

auch daher ſchließen / daß die bequemeſte Zeit / bey dem Brunnen zu trincken / der Anbruch des Tages / oder die Morgen-Stunden ſeyn.

§. 4.

Woran man ferner dieſen Spiritum abnehmen könne.

Ferner läſſet ſich auch dieſer Spiritus in denen Waſſern am Geruch und Geſchmack befinden / indem er dieſen die Empfindung eines durchdringenden ſäuerlichen Weſens mittheilet / auch denen / die viel trincken / den Kopff gantz einnimmet / und ſie auff eine kurtze Zeit von einer halben oder viertheil Stunden gantz taumelnd und ſchlafftruncken machet. Welches daher kömmet / weil dieſes elaſtiſche Weſen mit dem Waſſer in die Blut-Gefäſſe gehet / und dieſelbe / ſonderlich die allerzärteſten Arterien im Gehirne / ſehr ausdehnet und von einander treibet. Man kan dieſe Wirckung an dem Egriſchen Brunnen am allerdeutlichſten ſehen / als welcher zur Zeit / wenn im Sommer das heiſſeſte und trockneſte Wetter iſt / ſo gar viel Spirituoſität bey ſich führet / daß es auch deßwegen ein jeder nicht trincken kan / ſondern muß das

Waſſer erſt einen guten Weg vom Brunnen in die Stadt tragen laſſen / damit unterdeſſen ein guter Theil dieſes überflüßigen flüchtigen Weſens davon gehen möge. Man hat auch noch eine andere Art dieſen Spiritum zu entdecken / wenn man nehmlich zu ſolchen Waſſern einen Wein gieſſet / der etwas Säure bey ſich führet / dergleichen ſonderlich der Rhein-Wein iſt. Denn indem das alkaliſche Saltz / ſo die mineraliſche Waſſer führen / die Säure im Wein angreiffet / und alſo eine innerliche Erregung und Bewegung aller Theilchen entſtehet / ſo wird abſonderlich dieſem elaſtiſchen flüchtigen Weſen Raum gemacht über ſich und davon zu gehen / daher man alsdenn mit Verwunderung ſehen kan / wie häufig die Blaſen nach dieſer Vermiſchung in die Höhe ſteigen.

§. 5.

Dieſer Spiritus iſt die Urſache aller guten Würckungen.

Dieſer bißher beſchriebene und erwieſene Spiritus iſt allein die Urſach / warum die Mineraliſche Brunnen / ob man ſie gleich in ungemeiner Quan-

Quantität/ früh Morgens/ ſo kalt wie ſie aus ihrer Quelle kommen / in den Leib trincket; jedoch denſelben nicht leicht erkälten / ſondern vielmehr erhitzen / den Puls und Umtrieb des Geblüthes ſtärcker und geſchwinder machen / und den Leib eröffnen / daß die Feuchtigkeit wiederum durch den Schweiß / Urin und Stuhlgang abgehe. Denn das elaſtiſche Weſen dieſes Spiritus machet daß ſich alle/ auch die zärteſten Gänge des Leibes öffnen/ und ſolcher geſtalt dependiret davon alles/ was man irgends von heilſahmen und zur Geſundheit dienlichen Kräfften in dieſen Waſſern antrifft.

§. 6.

Dieſes wird am Exempel des Pyrmonter Brunnen erwieſen.

Damit man davon mehr überzeuget werde/ will ich hie beyfügen/ auf was Weiſe ich ſolches am Pyrmonter-Brunnen durch allerhand angeſtellete Verſuch-Proben erweißlich gemacht habe. Ich nahm deſſelben/ ſo wie es vom Brunnen kömmet/ ein Pfund/ und ſtellete es in einer Schüſſel an die freye Lufft / mit demſelben nach Verlauff 24. Stunden / wenn der Spiritus davon ge-

ſich viel Blaſen im Waſſer ſehen ließen/ wenn man das Glas ein wenig herum-rühret und das Waſſer in Bewegung brachte; dazu noch zum ſiebenden gerechnet werden mag/ daß alle/ die ſolche Waſſer ſo friſch trincken / einige Stuhlgänge und einen ſtarcken Trieb des Urins davon an ſich empfinden. Des folgenden Tages nahm ich das geſtern hingeſetzte Waſſer/ welchem der Spiritus nunmehro entgangen war / vor die Hand. Als ich die Waſſerwage wiederum / wie zuvor/ hinein ließ / gieng ſie nicht tieffer ein / als auf 4. Grad / und zeigete ſich alſo/ daß/ nach Abgang des flüchtigen Theils / dieſes Waſſer nunmehro eben ſo ſchwer ſey als das gemeine Brunnen-Waſſer. Fürs andere ſtreute ich das Pulver von Gall-äpffel drein/ und ſahe keine Veränderung der Farbe. Als ich auch wiederum vom Vitriol Spiritus hineingoß / entſtande kein Brauſen. Es wurde mit Violen Syrup vermiſchet / aber es kam keine grüne Farbe zum Vorſchein. Da war auch kein durchdringender Geruch noch Geſchmack mehr zu vernehmen / und überdem war auch die helle Durchſichtigkeit weg / in-

dem

gangen wäre/ einige Proben zumachen. Indeſſen nahm ich zu gleicher Zeit/ in einem andern Geſäßee/ben ſo viel/ welches ſeinen Spiritum annoch bey ſich hatte. Dieſes verſuchte ich zuerſt mit einer dazu bequemen Waſſer-Wage / und befand daß mein Inſtrument auf ſechs Puncte oder abgezeichnete Grade hineinſanck/ welches ein Zeichen einer beſondern Leichtigkeit dieſes Waſſers gab / in dem ſonſt in einem andern reinen Brunnen-Waſſer eben dieſes Inſtrument nur auf 4. Puncte eingehet. Zum andern warff ich pulveriſirte Galläpffel in dieſes Waſſer/ darauff ſich deſſelben Farbe wie eine ziemlich dicke Tinte ſehen ließ. Als ich/ zum dritten / vom Spiritu des Vitrioles einige Tropffen hinein fallen ließ / befand ich davon eine merckliche Aufwallung. Die vierdte Probe machte ich damit/ daß ich dieſes Waſſer mit Violen Syrup vermiſchete/ da ſich denn die ſchöne blaue Farbe deſſelben in eine liebliche grüne verwandelte. Fünfftens war der Geſchmack dieſes annoch ſpirituöſen Waſſers ſehr durchdringend/ und führete etwas vitrioliſches bey ſich. Sechſtens war mercklich / daß ſich

dem ſich ietzo ein gantz trübes und obenher mit einem bunten Häutlein überzogenes Waſſer präſentirete/ welches am Boden einen kalckhafften eiſenhaltigen Satz geleget hatte. Wenn auch ein ſolches ſeiner elaſtiſchen flüchtigen Theile beraubetes Waſſer in den Leib getruncken wird/ verurſachet es Blähungen und Magendrücken/ bleibet ſtehen/ und iſt vielmehr ſchädlich als nützlich. Fräget man nun/ wovon doch eine ſo große Veränderung/ die aus einem ſchönen/ leichten/ annehmlichen und geſunden Waſſer/ ein trübes/ ſchweres und ungeſundes gemachet hat/ müſſe herkommen: ſo iſt keine andere als dieſe anzuzeigen/ daß der Abgang des flüchtigen Weſens daran ſchuld ſey.

§. 7.

Angezeigte Proben laſſen ſich auch an andern Sauer-Brunnen machen.

Und damit man nicht meyne/ als geſchehe dieſes nur auf beſchriebene Art mit dem Pyrmonter Brunnen: ſo iſt gewiß/ daß/ wenn man mit dem Wildunger/ Schwalbacher/ Elſter- und Buchſäuerling/ wie auch mit dem Egriſchen und Selteriſchen Brunnen auf gleiche Art verfähret: ſich eben

die-

dieſes alſo finden laſſe / und dieſe Waſſer ihre Leichtigkeit / und penetranten Geruch/ Geſchmack und Kräffte/nebſt denen übrigen Eigenſchafften/völlig verliehren/ auch weder von Galläpffeln eine ſchwartze / noch vom Violen Syrup eine grünlichte Farbe annehmen / nachdem man ſie lange genung bey mäßiger Wärme an freyer Lufft gelaſſen hat. So iſt auch kein Zweifel/es werden ſich eben dieſe Proben bey allen andern Sauer-Brunnen auf gleiche Weiſe verhalten.

§. 8.

Der Spiritus bewahret die Mineraliſche Waſſer für Fäulniß.

So lange als offterwehnter Spiritus im Waſſer bleibet; hat ſich daſſelbe keiner Fäulniß oder Verderbens zu befürchten / indem derſelbe alle Theile dieſer heilſamen Brunnen in ihrer gehörigen und natürlichen Vermiſchung und Verbindung erhält. Es iſt eine gantz bekante / aber doch merckliche Sache/ daß das Waſſer in denen Flaſchen / darinnen man daſſelbe verführet / leichtlich trüb und heßlich werde/und einen trüben Satz am Boden lege/woferne die Flaſchen entweder nicht recht voll gefüllet werden/ oder

oder die äuſſerliche Lufft darein kommen kan. Dieſes geſchiehet um ſo viel eher/ wenn die Brunnen ein weiches Waſſer führen/ als z. E. der Selteriſche Brunnen ſeyn mag / deſſen Waſſer / wenn es verdorben iſt / unleidlich zu ſtincken pfleget. Daraus denn klärlich erhellet / daß die äußere Lufft keinen Zugang zu denen Mineraliſchen Waſſern haben müſſe / wo ſie nicht allzubald verderben ſollen. Daß aber ein ſchweſelichter ſpirituöſer Dampff ſolche Wirckung in Erhaltung der Waſſer haben könne/ mag man einiger maßen auch daher abnehmen/ weil in der Haußhaltung bekannt iſt / daß ein Einſchlag vom Schweſel alle / auch die friſche Weine/ am beſten bey ihrer Güte erhält/ und verwehret/ daß ſie nicht kanicht/ dicke und zähe werden.

§. 9.

Der Spiritus iſt das Haupt-ingrediens, und thut die beſte Wirckung zur Geſundheit.

Aus bißher der länge nach angeführten mag ein jeder leicht überzeuget werden/ daß die Mineraliſchen Brunnen ein ſolches ſpirituöſes flüchtiges Weſen hegen/ und daß dieſes als die Haupt-Sache anzuſehen

ſey/

ſey/ wovon alle/ oder doch die meiſte gute Wirckung derſelben herſtammet. Drum wundert mich öffters nicht wenig/ wenn ich bey denen alten und theils neuen Medicis, die von Brunnen geſchrieben/ befinde/ daß ſie nicht ſattſam reflexion auf denſelben Spiritum gemacht haben. In der groſſen Anzahl der Alten / finde ich keinen der deutlicher und beſſer deſſelben Erwehnung thut / als den Tabernämontanus im Waſſer-Schatze pag. 18. deſſen eigene Worte dißfalls anführen will: Wann die Sauer-Brunnen warm getruncken werden / ſo verſchwinden die Mineraliſchen Geiſter / und wird alſo aus einem heilſamen ein unheilſames oder ſchädliches Waſſer / davor ſich männiglich hüten ſoll/ denn die Krafft dieſes Waſſers beſtehet eintzig und allein in der Spirituoſität. Eben derſelbe giebet auch die heilſame Regeln; daß/ ie früher am Tage/ ie kräfftiger ſey der Brunnen. Je mehr man das Waſſer vom Brunnen verführet/ ie ſchwächer werde es. Je näher am Brunnen/ ie nützlicher ſey das Trincken / ie weiter davon/ ie ſchwächer und krafftloſer werde der Brunnen/ ſo gar/ daß am Schwalbacher Brunnen / wenn das Waſſer etwa

wa 100. Schritte fortgelauffen / die Fiſche ſchon wiederum gantz wol und ſicher leben können/da ſie doch näher am Brunnen alſobald ſterben müſſen. Nach ietzt belobtem Manne hat der erfahrne Becher auch ſehr deutlich deſſelben Erwehnung gethan/*) indem er die heilſame Würckung der Mineraliſchen Brunnen/nicht ſo wol einem in denenſelben häufig enthaltenen/ und aus der Erden aufgelöſetem Mineraliſchen Saffte oder Saltze beygeleget wiſſen will; als vielmehr dieſem in der Erden/ und zwar/ ſeiner Meynung nach / aus derſelben Mittelpunct/ beſtändig auffſteigendem und herum ziehenden Dampffe / der ſich in die Waſſer geſetzet hat.

§. 10.

Iſt nicht nur in denen Saurbrunnen/ ſondern auch in denen warmen.

Dieſes elaſtiſche flüchtige Weſen iſt nun nicht allein in denen ſo genanten Sauer-Brunnen anzutreffen/ſondern auch in denen warmen Mineraliſchen Waßern. Es läſſet ſich ſolches nicht nur an denen häufig aufgetrie-

benen

*) Phyſica ſubterranea. Sect. II. c. 4.

benen Blaſen deutlich erſehen/ wenn man das Waſſer/ ſo gleich am Brunnen/ in einem Glaſe betrachtet; ſondern auch an dem durchdringenden Geruch und Geſchmack/ ſo Vitrioliſch ſcheinet/ abnehmen. Indem aber die Hitze in dieſen Waſſern eine innerliche Erregung aller Theilchen unterhält; ſo kan es auch nicht anders ſeyn/ es müßen dieſe ſo flüchtige Theile eher aus dieſen als denen kalten Waſſern davon fliegen. Welches uns dieſe Erinnerung an die hand giebet/ daß man das geſchöpfte Waſſer nicht lange ſoll im Gefäße ſtehen laſſen/ ſondern alſobald hineintrincken/ damit man nicht an ſtatt eines heilſamen geſunden Waſſers ein unnützes oder ſchädliches in den Leib bekomme. Daher will mir die Mode im Carls-Bade gar nicht gefallen/ daß man das Waſſer pfleget am Brunnen in Gefäße/ die oben eine weite Oeffnung haben/ aufzufaßen/ und nur oben hin zuzuſtopfen/ ſo dann ſelbige denen Brunnen-Gäſten in ihre offtmahls ziemlich abgelegene Behauſungen zu zutragen. Es kan nicht wol anders ſeyn/ es muß auf ſolche Weiſe ſehr viel Krafft

dem Waſſer abgehen/ und möchte viel beßer gethan ſeyn/ wenn man dazu ſolche Gefäße nähme/ ſo oben gantz enge Oeffnungen hätten/ welche man feſt zuſtopfen und das Waſſer dergeſtalt an gehörige Stelle bringen könte. Ferner giebet auch die Erfahrung/ daß/ ſonderlich bey denen warmen Mineraliſchen Waſſern/ das/ was zu oberſt in denen Krügen iſt/ und zu erſt heraus gegoßen wird/ viel kräfftiger und geſunder ſey/ als was zu unterſt iſt: deßwegen man auch ſolche Krüge billig nicht viel weiter als auf die helffte austrincken ſollte. Wer dieſes handgreiflich vorſtellen will/ ſetze nur zu gleicher Zeit ein Glas mit dem Waſſer/ ſo zu erſt aus einem vollen Kruge eingeſchencket iſt und ein anders/ ſo zu letzt herausgegoßen worden/ unter einen Recipienten/ und entziedemſelben die grobe eußere Lufft; ſo wird man ſehen daß aus dem erſten ſehr viel Blaſen mehr aufſteigen als aus dem letztern. Man kan daher von ſelbſt abnehmen/ daß es ſehr undienlich ſey das Waſſer vom Carls-Bade/ nachdem es einmal erkaltet/ zutrincken/ wie denn auch die Erfahrung lehret/ daß ein ſolch Waſ-

ſer

ſer ſehr ſchwer durchgehe / und Ubelkeit / Blehungen / nebſt andern verdrießlichen Zufällen / im Unterleibe verurſache. Wenn auch das Waſſer von warmen Brunnen an entlegene Oerter geſchaffet wird / ſo bekömmet man ein trübes / unkräfftiges und verdorbenes Waſſer / weil ihm mit der Hitze ſeine zarte durchdringende Theilchen vergangen ſind / und wenn man es gleich wiederum wärmen und ſo dann trincken wollte / würde es doch keinen weitern Effect haben können als ein jegliches gemeines Brunnen-Waſſer ſo mit einem alkaliſchen Saltze geſchärffet worden.

§. 11.

Warum man die Mineraliſche Waſſer nicht wol durch Kunſt nachmachen könne.

Weil nun ſo gar vieles auf das elaſtiſche flüchtige Weſen der Mineraliſchen Waſſer ankömmet: ſo kan man ohne Schwierigkeit daher abnehmen / daß durch Kunſt nicht wol etwas nachzumachen ſey / ſo beym natürlichen in allen Stücken / ſonderlich in der ſo heilſamen Wirckung / gleich käme. Denn geſetzt man nehme dergleichen Saltze / als ſolche Waſſer führen /

und aus einigen derſelben in großer Menge verkauffet wird / oder man nehme ein anders/ſo durch die Kunſt bereitet worden/ und löſe es in einer gehörigen Qvantität Waſſer auf: ſo wird man ihm doch nicht leichtlich die natürliche Spirituoſität geben und folglich nicht eben ſo viel gutes/ als mit denen natürlichen/ausrichten können. Es ſind daher einige curiöſe Männen auf die Gedancken kommen / ob es nicht thunlich wäre aus denen Mineraliſchen-Wäſſern dieſen ſo herrlichen und kräfftigen Schatz der ſpirituöſen Theile/ durch künſtliche Handgriffe / zu ſcheiden und beſonders aufzufaßen. Meines Ortes halte davor es möchte wol etwas zu thun ſeyn / wenn man in einen räumlichen großen Kolben eine gute Qvantität ſolcher Waſſer/gleich an der Quelle/ auffaßete und das Glas / nebſt aufgeſetzten Helme/aufs ſorgfältigſte verwahrete/ daß nichts neben denen Fugen herdurch könte / nachmahls gantz gelinde anfinge zu deſtilliren. Ich glaube daß man ſolchergeſtalt dieſes Spiritus wohl möchte / ob ſchon in kleiner Quantität / habhafft werden und damit etwas gutes ausrichten kön-

können / daher ich es auch denen erfahr-
nen Liebhabern der Chymie/ bey Gelegen-
heit zu unterſuchen/beſtens recommendire.
Ich erinnere mich auch bey einem berühm-
ten Frantzoſen (*) geleſen zu haben / wie
ſelbiger einſtmahls einen Mineraliſchen-
Brunnen zu St. Mion in der Provintz
Auvergne auf dieſe Art deſtilliret/ und
bald anfänglich einige Tropfen hervor
kommen ſeyn/ welche ein mit Torna ſo-
lis blau tingiretes Waſſer roth dargeſtel-
let/ ohnerachtet eben dieſes Waſſer/ wie
es aus ſeiner Quelle kommt/ ſolches nicht
thun wollen/ und auch nachgehends das
bey fortgeſetzter deſtillation hervorgetrie-
bene dergleichen Veränderung zu machen
nicht vermocht hat. Ohne Zweiffel iſt
die Veränderung der blauen Farbe in
roth daher kommen / weil der in dieſen
Tropfen concentrite Mineraliche Spiritus
eine ſäurliche Art an ſich gehabt hat.

§. 12.

Sonſt iſt mir eine Art bewuſt einen
ſehr flüchtigen und annehmlichen durch-
dringlichen Spiritum, der dem Minerali-

*) Du Clos ſuper aquis Galliæ pag. 93.

ſchen ziemlich gleichkömmet / zu bereiten / welcher in gehöriger Vermiſchung dem Waſſer zugeſetzet / daßelbe mit beſonders heilſamen Kräfften belebet und anfüllet / davon unten mit guter Gelegenheit wol möchte ein mehrers geſaget werden. Vorjetzo wird nöthig ſeyn das übrige zu erwegen / was man ſonſt noch in denen heilſamen Mineraliſchen = Waſſern antreffe / dem man mit guten Fug eine medicinaliſche Krafft zuſchreiben könne.

§. 13.

Die Mineraliſchen Waſſer führen ein alkaliſches Saltz.

Man findet ſo wol in den warmen Mineraliſchen Waſſern / als auch in denen kalten Sauer = Brunnen / ein Saltz / ſo eine alkaliſche Natur hat / und mit allen ſauren Dingen aufwallet / auch ſonſt noch andere Wirckungen hat / dergleichen man an denen alkaliſchen Saltzen eintzig und allein findet. Denn es färbet den blauen Syrup von Violen grün; wann es mit einem spiritu vitrioli vermiſchet wird / bricht es deßelben hefftige Säure und ſetzet ein sal medium, welches weder ſauer noch laugenhafft mehr ſchmecket: wenn man es dem Salmiac zuſetzet / ſo entbindet es deßelben

den flüchtigen Theil/ ſo/ daß er alſobald einen durchdringenden Geruch/ wie ſonſt der Spiritus vom Salmiac hat/ von ſich giebet/ vermiſchet man dieſes alkaliſche Saltz mit Salpeter und Schwefel in gehöriger Quantität/ ſo giebet es ein ſtarckes Schlag- oder Knall-Pulver. Wenn es mit gefloſſenen Schwefel vereiniget wird/ ſo bekömmet man ein röthliches übelriechendes Weſen/ das man hepar ſulphuris zu nennen pfléget. So man es unter geronnene Milch rühret/ machet es dieſelbige eben wieder ſo flüßig als ſie vorhero geweſen.

§. 14.

Warme Bäder führen ein alkaliſch Saltz.

Ein ſolches Saltz/ das alle jetzt beſchriebene Eigenſchafften an ſich hat/ habe ich vor etlichen Jahren aus dem Carls-Bade/ nach Abrauchung des Waſſers/ſelbſt bekommen/ und zwar aus einem Scrupel deßelben zwey Quentlein/ wiewohl ich eben nicht behaupten will/ daß man zu jederzeit eine ſolche Quantiät in demſelben finden werde/ maſſen bekannt iſt/ daß die Brunnen nicht allezeit gleichviel von ihren gewöhnlichen

Ingredientien bey ſich führen. Eben dergleichen bekömmt man auch aus dem Bolliſchen Brunnen im Hertzogthum Würtenberg / wie auch aus dem Emſerbade. Aus dem Akiſchen Bade giebet ein Pfund Waſſer / wenn es abgerauchet wird/ 25. Gran / in welchen noch etwa 5. Gran einer zarten Erde gefunden werden / wenn man es an der freyen Lufft flieſen läſſet. Wie denn überhaupt zu mercken iſt / daß man den am Boden gebliebenen Satz mit Waſſer wieder auflöſen/ durchfiltriren/ und denn wieder einkochen müſſe / damit man die rechte Quantität des reinen Saltzes erfahren möge. In Franckreich iſt der Burboniſche Brunnen/aus welchem Valerius *) ein vollkommen Alcali zubereitet hat. So findet man es auch in denen Teplitzer- und Hirſchberger- Bädern / doch iſt in dieſen die Quantität etwas klein / und geben etwa ſechs Maaß Waſſer nur ein Quentlein Saltz.

§. 15.

Sauer-Brunnen führen ein

Bißher erzehlete Brunnen führen insgeſammt ein war-

*) Tentam. Phyſic. chymic. p. 119. it. Paſcalius, de aquis mineralibus.

warmes Waſſer; nun müſſen wir aber inſonderheit von denen ſo genannten Sauer-Brunnen erweißlich machen / daß auch dieſe ein Alkaliſch Saltz haben. Daß man vor dieſem nichts wenigers als ein Alkali in denenſelben vermuthet / zeigen ſo wol die häufig davon geſchriebene Bücher / welche insgeſammt ein ſaures Weſen / als z. E. Vitriol/denenſelben beygeleget; als auch ſelbſt der Nahme / da man ſie Sauer-Brunnen oder Säurlinge zu benennen pfleget. Und da kan ich / ohne Ruhm / wol verſichern / daß ich einer von den erſten geweſen / der die Unrichtigkeit dieſer allgemeinen Meinung entdecket habe / indem ich durch ſo viel vorhin erzehlete Proben gezeiget daß die Sauer-Brunnen ein Saltz führen / das denen ſauren Sachen in allen Stücken ſchnurſtracks zu wieder iſt/deßwegen ſie ſich auch in etlichen Kranckheiten nützlich mit Milch vermiſchen und trincken laſſen. Der Pyrmonter Brunnen / ſo mit gutem Rechte für einem der beſten und ſtärckeſten in Teutſchland gehalten wird / giebet von 8. Untzen / nach gelinder Abrauchung / eben ſo viel

Alcaliſch Saltz.

Gran eines gräulichten Pulvers / ſo am Geſchmack ſehr ſcharff und beiſſend iſt / und mit ſauren Sachen alſobald aufwallet. Wenn man aber etwa 12. Untzen Waſſer mit genung vom Vitriol-Spiritu abbrauſen läſſet / und nachgehends die Feuchtigkeit bey gelinden Feuer davon treibet; ſo überkömmet man ein halbes Quentlein von einem ſchweeweißen Sale medio, ſo dem tartaro vitriolato gleich iſt. Der heutiges Tages wegen ſeiner ſchönen Wirckungen ſehr beruffene Selter-Brunnen bey Friedberg / wallet nicht nur auf / wenn man ihn mit ſauren Säfften vermenget / ſondern man kan auch den Violen Syrup damit grün machen / und wenn man 8. Untzen davon gelinde abrauchen läſſet / bleiben 24. Gran ſchön weiß und vollkommen Alkali zurücke. Ferner ſind auch bekannt der Schwalbacher / Spa / und Wildungiſche Brunnen: Im Elſaß der Geberſweiliſche und Greißbachiſche: in der Pfaltz der Landſteiniſche / nicht weit von Andernach der Brudel-Brunnen / das Wildbad / bey Geißlingen

gen der ſogenannte Uberlinger / inglei-
chen der Göppinger und Teinacher-Brun-
nen unweit Calwe in Würtembergiſchen/
welche mit einander dieſe Eigenſchafft ha-
ben/ daß ſie mercklich auffwallen/ wenn ſie
mit irgend einem ſauren Saffte / oder
auch nur mit Rheiniſchem Weine / wel-
cher allezeit eine gelinde Säure bey ſich
führet / vermiſchet werden/ welches aber
ſich nicht ſo zeiget/ wenn man ſüſſe Weine
darunter gieſſet. Im Vogtlande iſt bey
Adorff ein Saur-Brunnen/ welchen man
den Elſter-Säuerling heiſſet / und nicht
weit vom Carls-Bade / noch einer/ den
man Buch-Säuerling nennet / und im
Carls-Bade fleißig zu trincken pfleget.
Welche beyde ebenfalls auffbrauſen/wenn
man einige Tropffen vom Vitriol-Spiri-
tus hinein fallen läſſet / und / wenn man
deſſen etwas mehr dazu thut / bekömmet
man ein ſolches Waſſer / welches dem
Egriſchen Brunnen/ dem Geſchmack und
der Wirckung nach/ vollkommen ähnlich
wird/ wie ich ſolches/ wenn ich im Carls-
Bade geweſen / vielen verſtändigen Medi-
cis gezeiget / welche gantz keinen Unter-
ſchied zwiſchen dieſen alſo zugerichteten
und

und dem Egriſchen Brunnen antreffen können. In Heſſen iſt der Geißmariſche Sauer-Brunnen ietzt ſehr berühmt / der gantz nahe bey der Stadt Hoff-Geißmar lieget / welcher / beſage der davon geſtelleten Beſchreibung des Herrn Beaumonte / mit allen ſauren Säfften auffwallet / und den Violen-Syrup grün färbet / welches auch eben ſo von dem Saltze geſchicht / ſo man durchs Abrauchen aus demſelben überkömmet. In Schweden / allwo ſonſt die Geſund-Brunnen etwas rares ſind / hat man den Weſtmanländiſchen Sauer-Brunnen / welchem der Königl. Leib-Medicus Herr D. Grachius weitläufig und ſchön beſchrieben / und mit gelehrten Gründen auch dargethan hat / daß derſelbe ein rechtes Alkaliſches Saltz bey ſich führe.

§. 16.

Etliche Sauer-Brunnen führen ein ſal medium.

Uberdem führen die Sauer-Brunnen auch ein beſonders Saltz / welches man ein ſal medium nennen mag / weil es weder mit ſauren noch Alkaliſchen Säfften aufbrauſet / ſondern die Art eines arcani duplicati oder

ſalis

ſalis Glauberiani hat. Einige / ſo von Brunnen geſchrieben haben / nennen es einen Salpeter; allein dieſer Nahme ſchicket ſich gar nicht dazu / indem es weder im Anſchießen länglich zugeſpitzte Cryſtallen giebet / noch auch auf Kohlen geworffen ſich entzündet / am wenigſten aber im deſtilliren ein Scheidewaſſer daraus zu bekommen iſt / welches doch alles ſoche Eigenſchafften ſind / ſo dem rechten Salpeter zukommen. In Böhmen iſt ſonderlich der berůhmte Egriſche Brunnen damit angefüllet / aus welchem man es in ſehr großer Menge durch Einkochen bereitet. Eine Meilweges um die Stadt Eger umher ſind auf die hundert Brunnen / ſo mit einander von gleichem Saltze ihre Mineraliſche Art herhaben Nahe um den Egriſchen Hauptbrunnen / welcher von dem Dorfe Schleide insgemein der Schleidiſche Brunnen genennet wird / bereitet man eben ein ſolches Saltz aus der Erden / welches weit und breit verſchicket wird / auch ſehr gute Wirckung thut / indem es den Stuhlgang und Urin befördert / wenn man es zu einem Loth / im Waſſer zerlaſſen / eingiebet. Um Paris

ris herum giebet es auch einige Brunnen/ welche dergleichen ſal medium führen/ wie mir denn vor etlichen Jahren drey unterſchiedliche Sorten davon zugeſchicket ſind. In Engelland iſt um Ebsham ein berühmter Brunnen / davon das Saltz ſehr bekant iſt / wiewohl man hie herum unter dieſem Nahmen meiſt ein durch die Kunſt aus gemeinem Saltz und Vitriol Oehl bereitetes zu gebrauchen und mit dem Nahmen des Engliſchen oder Ebſoner-Saltzes zu belegen pfleget.

§. 17.

Mineraliſche Waſſer führen ein flüchtiges Vitriol.

Ferner findet ſich in denen Mineraliſchen Geſund-Brunnen ein Vitriol / der aber ſehr flüchtig iſt / nnd ſich mit dem ſpirituöſen Weſen / ſo oben beſchrieben iſt / aufs genaueſte verbunden hat / auch mit demſelben gar bald verrauchet und davon gehet. Und in Anſehung dieſer Flüchtigkeit und Zärtlichkeit deßelben / läßet ſich auch dieſer Vitriol durchs Abrauchen und Einkochen nicht aus denen Waſſern ſcheiden und vor das Geſicht bringen; indem ihn das Feuer ſo bald in die Lufft treibet. Daher iſt

die

die beſte Art ein Waſſer auf Vitriol zu probiren / wenn man zerſtoßene Galläpſel in das kalte Waſſer / ſo / wie man es von der Quelle hinwegnimmet / ſtreuet / und auf Veränderung der Farbe Acht hat. Denn es wird dieſelbe alſobald / entweder dunckelroth oder ſchwartz erſcheinen / je nachdem mehr oder weniger vom Vitriol darinnen enthalten iſt. Wenn man keine Galläpfel zur Hand hat / können an deren Stelle die Sägeſpäne von Eichenholtz oder das Laub von Eichen / ingleichen die Blüte und Schalen von Granaten / oder ein Extract von Thee / Ehrenpreiß / wie auch Tormentill dazugenommen werden. Will man verſichert seyn ob auch das Vitrioliſche Weſen flüchtig oder aber grob und fix ſey / darff man nur daß Waſſer erſt an freyer warmer Lufft eine gute weile offen ſtehen laſſen / und hernach verſuchen ob ſie von erſt erzehlten Sachen eine Farbe annehmen; oder das friſchgefärbte Waſſer ein wenig aufſieden laſſen / und bemercken ob es ſeine Farbe beybehält / welches ein Zeichen wäre / daß ein ſolches Waſſer zum innerlichen Gebrauch nicht gar heilſam ſey.

Mei-

Welcher Eiſenhaffter Natur iſt.

Meiſtentheils / und wohl faſt in allen bey uns bekannten Brunnen / iſt dieſer Vitriol von einer Eiſenhafften Natur / welches ſich daher inſonderheit abnehmen läßet / weil in denen Waſſern / nach Verrauchung des flüchtigen Weſens / ein gelbfärbiges Pulver zu Boden fället / auch ſich ſonſt am Ausfluß der Brunnen eben ein ſolches anleget / welches durch genugſames calciniren ſich ſo weit bringen läßet / daß es nachmahls vom Magnet aufgezogen wird. Man hat auch noch eine andere Manier aus dem Waſſer alles / was vom Eiſen dabey iſt / zu fällen / wenn man in ein Flaſche Waſſer / ſo ein Pfund hält / etwa ein Quentlein von gebrannten Muſcheln thut / wohl und offte umſchüttelt / verbindet und ſo etliche Tage ſtehen läßet / ſolchergeſtalt leget ſich auch eine zarte Ochra an den Boden / welche eiſenhaltig iſt / und dem Waſſer daher zu wächſet / wenn es durch und zwiſchen Thon hinfließet / als welcher von Eiſen viel in ſich in ſich hält / und in ſeinem weichen Weſen alſo beſchaffen iſt / daß das

Waſ-

Waſſer davon leichtlich etwas in ſeine poros einſchlieſſen kann. Jedoch iſt es jetzo noch nicht Zeit von der Erzeugung und Urſprung dieſes Vitrioliſchen Weſens weitlåufftig zu reden / welches ins folgende Capitel billig verſchoben wird.

§ 19.

Die Mineraliſche Waſſer führen eine ſubtile Erde.

Endlich führen noch die meiſten mineraliſchen Waſſer etwas von einer ſehr ſubtilen Erde bey ſich / welche in einigen mehr in andern aber weniger angetroffen wird. Für andern iſt das Carlsbad mit einer kalckhafften Erden angefůllet / welche ſich nicht allein in denen Rinnen und Canålen anleget / ſondern auch in Zeit von 24. Stunden alles / was man hinein geleget hat / als Stroh / Holtz / Eyerſchalen / Blåtter von Båumen / Thon und dergleichen mit einer ſteinernen Rinde ůberziehet. Man ſiehet da gantz große Steine / die mit der Zeit aus denen herabgefallenen Tropfen ſind angeſetzet worden / und alſo mit Recht den Nahmen eines Tropfſteines führen können. Der Stein / ſo ſich unter der Erden in denen Canålen / durch

che das Waſſer läuffet / angeſetzet hat / iſt ſo hart / und von Farbe eben ſo anzuſehen / als der beſte Jaſpis / daher man auch aus demſelben / eben ſo wie aus dem Jaſpis / allerhand rare und künſtliche Sachen zu verfertigen angefangen hat; dagegen aber iſt derſelbe / ſo ſich in denen Rinnen / dadurch das Waſſer in denen Häuſern fließet / anzuſetzen pfleget / nicht ſo ſehr hart / und wird immer weicher und brüchiger / je weiter er ſich von der Quelle ab ſetzet / und die Hitze des Waſſers gebrochen iſt. Uber dem iſt noch eine andere Art von einer leichten weiſſen Erden / welche auf dem Waſſer in denen Bädern / nachdem ſie erkaltet / angetroffen wird und als eine zarte durchſichtige Haut auf demſelben ſchwimmet. Von ſolcher Erde findet man ordentlicher Weiſe mehr bey ſtillem hellem Wetter / und wenn Thüren und Fenſter verſchloſſen geweſen / als wenn die Lufft feuchte und windicht iſt / oder kaltes Wetter einfället. Man pfleget dieſe zarte Erde zu ſammlen und als ein Zahnpulver zu gebrauchen. Etliche haben ſie auch inwendig gebrauchet den Urin zutrei-

treiben / und äuſſerlich / alte näſſende Schaden damit zu trocknen. Wenn man ſo wol dieſe Erde / als vorhin erzehlete Steine probiret; ſo zeiget ſich bald daß ſie einer kalckhafften Natur ſeyn; indem ſie nicht nur mit einem ſauren Spiritu hefftig aufbrauſen / ſondern auch durch genungſames brennen in einen ſchönen und vollkommenen Kalck ſich verwandeln laſſen.

§. 20.

Es iſt aber gar etwas curiöſes und beſonders / daß ein flüßiges Weſen einen ſo harten und von Farben annehmlichen Stein in ſich nehmen / und wieder anderswo anſetzen kan; welches uns allerdings zu einem Beweiß dienen muß / daß die Steine aus einer flüßigen Materie erzeuget werden. Denn wenn ſich das Waſſer, durch weiche poröſe Steine / dergleichen die Kalckſteine ſind / hinziehet / löſet es leichtlich einige Stücklein davon auf und nimmet es in ſeine poros, aus welchen es im fortflieſſen wiederum ſich hie und da / wie Stein / anleget / und von denen dazukommenden Metalliſchen Schwefeln die Farbe annimmet. Hiebey

Ob auch das Waſſer in Anſehen dieſer Erde dienlich ſey

aber kömt eine nicht gering ſcheinende Frage vor / ob denn auch dieſe Waſſer / in Anſehung dieſes kalckhafften und irrdiſchen Weſens / dem Leibe geſund ſeyn können; und ob nicht vielmehr zu beſorgen ſey es möchten dieſelben anch in unſerm Leibe Steine anſetzen / oder die bereits vorhandene hefftig vermehren? darauf zur Antwort dienen mag/daß die in denen poris des Waſſers enthaltene ſubtile Erde allerdings einen guten Effect zur Verſüſſung der Säffte und Niederſchlagung der Säure und Schärffe in denenſelben habe. Weil aber daßelbe / vermöge des dabey befindlichen ſpirituöſen flüchtigen Theils/ welches verurſachet / daß der Trieb und Umgang des Geblütes vermehret und hurtiger wird / geſchwind durch alle Theile geführet / und aus dem Leibe durch den Schweiß / Urin uud Stuhlgang wieder weggeſchaffet wird: ſo kan ſich auch dergleichen harte Materie in unſerm Leibe nicht anſetzen / als das Waſſer ſonſt niederleget / wenn es entweder unter der Erden durch die Canäle hinflieſſet /

ſet / welche von Natur kalt ſind / oder in denen Häuſern durch die Rinnen läuffet / alwo die freye Lufft etwas dazu beytragen kan / daß ſich einige feſte Theile aus denen poris herausgeben und an andere feſte Theile / als Holtz und d. gl. anlegen und ein ſteinichtes Weſen ausmachen. Zudem hat man im Carlsbade / wie ſolches Herr D. Strauß (*) anführet / ſchon vorlängſt angemercket / daß in dem geſchlachteten Viehe kein ſolcher Toffſtein angewachſen gefunden werde / da es doch alles ſein Futter mit lauter ſolchem Waſſer angemenget empfänget / und auf ſolche Art in jedweder Woche des Jahres mehr von gedachten Waſſer zu ſich nimmet / als die Bade-Gäſte in ihrer gantzen Cur auszutrincken pflegen.

Das fünffte Capitel /

Von dem Urſprung und Urſache der Hitze / des Spiritus, und des Saltzes / ſo in denen Mineraliſchen Geſund-Brunnen angetroffen werden.

(*) Beſchreibung des Carlsbades pag. 53.

§. 1.

Bißher iſt gewieſen worden/ was man in denen Mineraliſchen Geſund-Brunnen/ ſo wohl warmen als kalten/ antreffe/ wodurch ſie von gemeinen Waſſern unterſchieden/ und zum medicinaliſchen Gebrauch bequem werden. Nunmehro ſoll mit wenigen gezeiget werden wie der bey allen mineraliſchen Waſſern befindliche Spiritus, die Hitze der warmen Brunnen/ und endlich die in vorigem Capitel benante Saltze/ erzeuget werden. Welches denn gar bequemlich in dieſem einigen Capitel zuſammen geſchehen kan/ weil die Natur ſelbſt dieſe Stücke ſo genau verbunden hat/ daß man ſelten eines ohne das andere antrifft.

Sauer-Brunnen und warme Bäder ſind nahe beyſammen/ auch wenig unterſchieden.

Alſo iſt bekannt/ daß ſich überall/ wo warme Bäder geſunden werden/ in der Nähe auch viel Sauer-Brunnen antreffen laſſen/ wie man denn in Böhmen/ in einem diſtrict von 5. Meilen um das Carlsbad herum/ über dreyhundert ſolcher Brunnen zuſammen zehlen kan. Welches nicht nur die genaue

Aehn-

Aehnlichkeit und Ubereinſtimmung ſolcher Brunnen / die man durch allerhand vorhin erzehlete Proben beweiſen kan; ſondern auch ſo viel lehret / daß dasjenige / ſo die Wärme verurſachet / von dem was die übrige Eigenſchafften dieſer Mineraliſchen Waſſer hervorbringet / nicht unterſchieden ſey.

§. 2.

Unterſchiedliche Meynungen von der Urſach der Hitze in denen warmen Brunnen.

Nun haben ſich ſehr viele von denen / ſo die Natur unterſuchen / große Mühe gegeben / damit ſie hinter die Urſachen der beſtändigen und groſſen Hitze der warmen Waſſer kommen und dieſelbe anzeigen möchten: allein die Meynungen ſind gar ſehr unterſchieden / und manche gar ungegründet. Die meiſten / ſonderlich die Alten / haben ſich aus denen Platoniſchen Schrifften in der innerlichen Tieffe und Mittelpuncte der Erden eine ewige Glut des Feuers eingebildet / von wannen es durch unterirrdiſche Wege den gantzen Erdklumpen durchſtreiche / und alſo auch dieſe Waſſer berühre und erhitze. Allein dieſes iſt eine lautere und un-

gegründete Speculation / die auf keine Art erweißlich iſt / und nichts hinwiederum erweiſen kan. Deßwegen haben andere was nähers geſuchet / und der Sonnen die Urſach beylegen wollen / aber man hat ihnen ſo viel entgegen geſetzet / daß unmöglich damit fortzukommen war. Denn ja nicht zu begreiffen iſt / warum nicht alle Brunnen heiß wären / wenn die Hitze der warmen Bäder von der Sonnen herkäme / und warum die Hitze bey der Nacht / wenn die Sonnenſtralen uns nicht berühren; und zur Winters-Zeit / wenn ſie nur ſchwache Wirckung bey uns haben / in gleicher Gröſſe verſpüret werde. Andere nahmen ihnen vor / nach Anleitung etlicher Chymiſchen Experimente die Sache auszumachen / und führeten deßwegen an / wie ſich eine Hitze hervorthue / wenn man ſaure und alcaliſche Säffte untereinander miſchet / ingleichen auch / wenn man einen wohlgebrannten Kalck löſchet. Allein hie iſt ihnen ſchwer worden / den gebrannten Kalck unter der Erden in ſolcher Quantität zu zeigen / maßen bekannt iſt / daß ungebrannte Kalckſteine / ſo in der

gröſ-

gröſſeſten Menge überall vorhanden ſind/ keine Hitze geben / der gebrannte aber/ oder etwas ihm gleiches/ gar ſelten gegraben werde/ und etwas ſehr rares ſey. Zu dem müſten auch die Waſſer gantz mit einem ſale medio angefüllet ſeyn/ wenn die Hitze aus Vermiſchung zweyer wiederwärtigen Waſſer entſtünde/ welches wiederum in der Probe ſich nicht finden wollte. Darum wolten noch andere behaupten/dieſe Hitze ſey denen Waſſern im Anfang bey der Schöpffung/ als ein zu ihrem Weſen gehöriges Stück/mit getheilet; welches aber ſich gleich wiederlegete/ indem man ſahe/ daß dieſe Waſſer ihre Wärme eben alſo verliehren / als die thun/ ſo wir Menſchen durch Hülffe des Feuers warm gemacht haben.

§. 3.

Dieſe Hitze kömmt von einem unterirdiſchen Feuer.

In Erwegung deſſen/ haben diejenigen wol die Sache am beſten getroffen / welche behaupten / daß dieſe Hitze von einem würcklichen Feuer herkomme/ ſo ſich in der Gegend/ wo dieſe Brunnen aufquellen / beſtändig erhält. Das aber unter der Erden / in gewiſſen

Diſtricten / dergleichen verborgen Feuer ſich befinde / iſt wohl auſſer allen Zweiffel / weil man an vielen Orten die *Flammen* mit dem gröſſeſten Ungeſtüm *aus*brechen ſiehet. Wie ſich aber ein Feuer unter der Erden entzünden / und ſo lange Zeit halten könne; weiſen unterſchiedliche curiöſe Experimente. Nur eines und das andere anzuführen / ſo iſt wol das kläreſte und deutlichſte / wenn man ein Pfund Schwefel zart pulveriſiret / und mit einer gleichen Quantität zarter Eiſenfeile vermiſchet / nachmahles mit etwas Waſſer nur ſo viel anfeuchtet / daß es wie ein dicker Brey wird. Wenn dieſe Maſſa etwa 12. Stunden lang geſtanden hat / fänget ſie an ſich zu heben / wirfft häuffige Blaſen in die Höhe / und erhitzet ſich ſo gewaltig / daß davon das Glas in ſtücken gehet. Die Farbe / ſo vorher gelb war / verändert ſich ietzt und wird gantz ſchwartz / und die Materie wird von der Hitze gantz hart. Nimmt man ſie aus dem Glaſe und zerſchläget ſie in viel kleine Stücken / und leget dieſe Stücken wie-

Experimente / zu zeigen / wie ſich ein unterirrdiſch Feuer erzeuge.

derum auf ein Häufflein zuſammen an die freye Lufft / ſo entſtehet bald drauf noch viel eine gröſſere Hitze und eine rechte helle Flamme / nebſt ſtarckem Geſtanck vom Schwefel.

§. 5.

Noch mehr Experimente.

Wenn man die Schwefel-kieſe und Marcaſiten/daraus Vitriol bereitet wird / an feuchter Regenhaffter Lufft liegen läſſet; ſo erhitzen ſie ſich in kurtzer Zeit überaus ſehr. Wenn auch ſchon der Schwefel aus ſolchen Marcaſiten ſublimiret iſt / und man das zurückgebliebene ſchwartze Weſen an freye feuchte Lufft hauffen weiſe ſchüttet / ſo erhitzet ſichs ſo gar ſehr / daß man es nicht mehr in der Hand leiden kan. Welches man alle Tage in dem Dorffe Alt-Sattel/ eine Meilweges vom Carlsbade/ ſehen kan / allwo der Schwefel / Alaun und Vitriol in der gröſzeſten Menge bereitet wird. Eben dieſes kann man auch ſehen wo Alaun bereitet wird / als zu Kommoda in Böhmen und zu Dieben in Meiſſen. Daſelbſt gräbet man aus der Erde eine ſchwartze verbrenliche Erde wie die Steinkohlen / in

in welchen ein ſchwefelichtes ſaures Saltz ſtecket. Wenn dieſe Erde in Hauffen lieget und vom Regen durchnetzet wird / erhitzet ſie ſich nicht nur gar ſehr / ſondern läſſet auch recht helle Flammen aufgehen. Mir iſt auch noch eine ſehr curiöſe Art bekant/aus calcinirten Alaun/mit Hülffe eines verbrenlichen Zuſatzes/ eine Materie zuzubereiten / die an der freyen Lufft in kurtzer Zeit von ſelbſt Feuer fänget. Die Urſache warum bey angeführten Experimenten die ſtarcke Hitze und Flamme entſtanden/ iſt keine andere / als daß die Lufft/ oder das Waſſer/ das ſubtile acidum des Schwefels entbunden hat / welches ſo dann das Eiſen oder hartzigte Erde angreiffet / und aus dieſer actione & reactione entſtehet die Hitze / welche endlich/ durch Zuthun der Lufft/ eine helle Flamme zuwege bringet.

§. 6.

Wie ſich in der Erde das Feuer entzünde.

Aus angeführten ſehr deutlichen Experimenten wird nun leicht ſeyn weiter zuzeigen wie ſich unter der Erden ein Feuer entzünden und alſo die Waſſer erhitzen / auch an etlichen Orten / ſon-

ſonderlich in Italien / Erdbeben und Brand verurſachen könne. Denn / wo der Schwefel durch eine hefftige innerliche Erregung mit andern Mineraliſchen Dingen als Berghartzen oder Eiſen / ſich erhitzet / und ſo dann die in denen Klüfften befindliche Lufft dieſelbe weiter aufbläſet und die Erregung nnd innerliche Bewegung vermehret und befördert: ſo kan ſich ein würcklich Feuer entzünden / welches ſo dann immerhin fortbrennet / grauſames Erſchüttern der Erden verurſachet / auch offtmahls große ungeheuere Laſten von Steinen und Erde in die Höhe treibet. Solches geſchiehet aber am meiſten an ſolchen Orten / wo das Meer nahe iſt / und durch ſeine Fälle und unterirrdiſche Gänge hingehet / wodurch die Lufft / ſo darinnen enthalten / in die Enge gepreſſet wird / und alſo ein Wind entſtehet. Wie denn bekant iſt / daß man durch Hülffe des abwärts fallenden Waſſers Wind machen könne / daher man ſich ſolcher Art an einigen Orten / ſtatt der Blaſebälge zu / bedienen pfleget. Hingegen wo das Meer weit abgelegen iſt / als mitten in Teutſchland / daſelbſt kan

es ſo weit nicht kommen daß das unter-irrdiſche Feuer in offene Flammen ausbräche/ ſondern es bleibet verdecket und glimmet immer ſachte fort/ die Dämpfe davon breiten ſich aber aller Orten/durch die Ritzen und Gänge der Erden/ aus/ und ſolcher Geſtalt ſetzen ſie ſich auch in die Waſſer/ die/ wo ſie nahe vorbey gehen/ würcklich davon erhitzet und ſiedend heiß gemachet werden.

§. 7

Wie die Hitze/ ſo die warme Brunnen machet/ ſo lange Jahre durch bleiben könne.

Hierbey iſt einem allgemeinen Einwurffe zu begegnen/ den uns diejenigen machen/ welchen ſchwer zu begreiffen ſtehet/wie doch von ſo viel Sæculis her beſtändig dieſe unterirrdiſche Glut ſich erhalten könne/ ſo daß man an denen dadurch erhitzten Waſſern immer gleiche Hitze befindet. Da iſt aber in Erwegung zu ziehen/ daß kein kleiner Vorrath von ſolcher/für das Feuer bequemen Materie/ als Eiſenhaltiger Schwefelkieſe/ Stein-Kohlen und dergleichen beyſammen liegen/ ſondern eine gantz unerſchöpfliche Menge zugegen ſey. Wie denn/nur die

Cars-

Carlsbadiſche Gegend anzuſehrn / da-
ſelbſt ſchon über 200. Jahre her zu Alt-
ſattel ein Schwefel / Vitriol und Alaun-
Werck gegangen / und in Italien um
Puzzuolo herum / von wannen der Feu-
erſpeyende Veſuvius / als Zeuge des un-
terirrdiſchen Feuers / nicht weit ablieget /
von ſehr viel ſæculis her Alaun und
Schwefel bereitet wird / und doch noch
gantze Gebürge von dergleichen Bergar-
ten in Vorrath ſind. Nechſtdem iſt auch
gar wohl zu bedencken daß ein verſchloſ-
ſenes Feuer / wozu die freye Lufft keinen
Zugang findet / gar lange fortglimmen
und ſich erhalten könne / ohne viel von
der verbrennlichen Materie zu verzehren.
Man kan ſolches täglich ſehen wenn et-
wa ein Haus abgebrannt und überein-
ander gefallen iſt / allwo unten her das
Feuer viel Tage nacheinander zu glimmen
pfleget. ſo kan man auch die Glut von
Steinkohlen unter der Aſche ſehr lange
halten. Die ſo genannte machina Papi-
niana, welche rings umher feſte verſchloſ-
ſen und verwahret wird / erhitzt ſich leicht
durch und durch bey kleinen Feuer / und
bleibet viel länger heiß als andere koch-

ge-

geſäße / allwo die Hitze wieder davon gehen kann. Ja wir haben deßen einen klaren Beweiß an unſerm Leibe / indem in Fiebern / wenn die Schweiß-Löcher an der eußern Haut feſt verſchloßen und zuſammen gezogen ſind / die Hitze unerträglich groß iſt: ſo bald als ſich aber dieſelbe eröffnen / und der Schweiß fortgehet / vermindert ſich auch die Hitze gar mercklich. Und da unter der Erden ebenfalls die Hitze in der freyen Lufft nicht fortgehen kan / ſondern immer inwendig behalten wird / ſo circuliret ſie ſich gleichſam innerlich und bleibet alſo immerhin beſtändig. Zu Zwickau in Meiſſen hat man ein gar mercklich Exempel davon / wie ſich das Feuer unter der Erden verhalten könne. Denn da glauben die Einwohner / daß zur Zeit des 30. jährigen Teutſchen Krieges ein Kohlen Berg von denen Schwediſchen Soldaten angeſtecket worden ſey / welcher damahls lange Zeit helle Flammen von ſich gegeben hat / welche zu dämpfen man mit großer Mühe alle Oeffnungen dieſes Berges zuſchütten und verſtopfen müſſen.

Vom Kohlen berge bey Zwickau.

ſen da man nun vor etlichen Jahren dieſe Oeffnungen wieder aufgemacht; hat man befunden daß noch würcklich das Feuer darinnen brenne/ und ſich deßwegen gemüßiget geſehen die Löcher wiederum aufs beſte zuverſtopfen. Dieſes Berges erwehnet aber ſchon der gelehrte Georg. Agricola (*) welcher lange vor dem dreißigjährigen Kriege geſchrieben hat/ mit dieſen Worten: In Meißen iſt ohnweit Zwickau ein Berg/ der an der eußern Fläche allezeit brennet/ ſo/ daß öfters tieffe Gruben hinein fallen/ ſo einem/ der hinein ſiehet/ nicht anders als brennende Ofen vorkommen. Wenn man eine verbrenliche Materie gleich nicht gantz an die Glut hinanbringet/ ſondern noch wol auf die 4. Fuß davon hält; ſo fänget ſie doch ſchon Feuer. Es gedencket auch dieſes Berges ein berühmter Medicus, Laurentius Gryllus (**) mit folgenden Worten: Nicht weit von der Stadt Zwickau iſt ein Berg/ der beſtändig brennet/ nicht anders als zu Zeiten Käyſers Trajanus der Veſuvius/ ſonſt

 aber

(*) De ortu & cauſſis ſubterraneorum, lib. II. cap. XX. it. de natura eorum, quæ effluunt ex terra, lib. IV. cap. XVII.

(**) Orat. de peregrinatione ſtudii medicinalis ergo ſuſcepta. pag. 71.

aber eine zur Medicin dienliche hartzichte Materie hervor bringet.

§. 8.

In der Gegend/ wo das Carlsbad iſt/ ſind brennende Erd-Striche.

Daß aber auch in dem diſtrict/ wo das Carlsbad lieget/ vor dieſen müſſen ſolche Entzündungen der Erden geſchehen ſeyn/ und noch bis jetzo unter derſelben ſich erhalten/ auch mit ihren Dämpfen theils Brunnen durchziehen/ andere näher gelegene aber erhitzen; indem ſich das Waſſer von denen Gebürgen herab/ nahe vor der Glut vorbey ziehet: daran iſt gar nicht zu zweiffeln/ und wird ſonderlich von dem vorhin angeführten Agricola bekräfftiget/ welcher (*) ausdrücklich ſchreibet: Man findet hie und da verbrannte Stellen/ wo vor dieſem unterirrdiſche Feuer überhand gehabt/ und theils noch gleichſam in der Aſchen glimmen/ wie man ſolches im Elbogiſchen Crâyſe zwiſchen denen beyden Dörffern Culm und Leſſau ſehen kann/ denn daſelbſt gräbet man eine Erde die nicht anders außiehet als Scherbel von gebrannten Töpffen. Welches denn nicht groß zu bewundern iſt/ maſſen man daſelbſt viel

Sauer-

(*) De re metallica pag. 562.

Sauer-Brunnen antrifft / auch bey dem Dorffe Sattel und um Falckenau herum Hartz oder Steinkohlen gräbet in der Gegend / die man daherum den brennenden Hügel heißet / von wannen das Carlsbad nicht weit mehr entfernet iſt. Aber am aller deutlichſten und beſten ſchreibet davon der gelehrte Jeſuit P. Boguslaus Balbinus: (*) Im Ellbogiſchen diſtrickte iſt ein großer Uberfluß von Steinkohlen / welche man aber nicht brauchet / weil daſige Wälder überflüßig Holtz darreichen. Bey Falckenau am Fluße Eger (an der Straße auf Königswehr / alwo eine berühmte Kirche zu Ehren der H. Cunegundis gefunden wird) kömt man an einen Berg / oder vielmehr eine in Geſtalt eines weiten Bechers ausgehölete Gegend / welche noch wol einmal für benachbarte Oerter ein großes Unglück verurſachen könnte / maſſen in der innerſten Tieffe ein ewiger Brand iſt. Wenn man die Ohren recht auf die Erde hält, läſſet ſich ein ſtarckes Brauſen und Rauſchen von Wind und Feuer hören; ſo daß einem nicht wohl anderſt als fürchterlich zu muthe werden kann / indem es einem kleinen Veſuvius berge gantz gleich kömt. Wenn ſich die Lufft und das Wetter mercklich ändern;

(*) Hiſtoria regni Bohemiæ cap. 32. pag. 81.

ſo brennet der Berg bey Tag und Nacht gantz helle: ſo hat man auch ſchon mehr als zu einem mahle ziemliche Erſchütterung des Erdbodens in daſiger Nachbarſchafft vermercket. Die Einwohner berichten/ daß man daſelbſt ehedeſſen Eiſengruben gehabt habe. So gräbet man auch daſelbſt Steinkohlen/ welche aber ſehr ſchwartz/und gleichſam in der Erde ſelbſt ſchon zu Schlacken verbrandt ſind/ dergleichen/nach Boetius ſeinem Berichte/auch an anderen Orten von Böhmen gefunden werden.

§ 9.

Der Erdboden in der Gegend vom Carlsbade iſt warm.

Dieſes wird noch mehr beſtärcket/ wenn man im Carlsbade beobachtet/ daß die Erde ſelbſt warm ſey/ und daher die Einwohner genöthiget werden/ ihre Keller auſſer der Stadt in nächſten Bergen anzulegen. Im Winter bleibet kein Schnee lange in der Stadt auf den Straſſen liegen. So findet man auch außer der Stadt/ nahe bey der Mühlen/einige Plätze/wo kein Schnee lange bleiben kan/ ſondern gleich aufdauet. Aus welchen allen gewiß genung zu ſchließen iſt/ daß um die Gegend/ wo das Carlsbad iſt/ ein merckliches Feuer

ſeyn

ſeyn müſſe / und das vorbey gehende Waſſer dadurch erhitzet; wenn es aber die Glut nicht nahe berühret / ſondern nur etwa die Dämpfe durch di Klüffte der Erden ſich weit und breit hrum ziehen / und in denen Waſſern concentriren; mit einer medicinaliſchen Kraft gleichſam geſchwängert und angemacht werden.

§. 10.

Und darinn beſtehet denn auch aller Unterſchied der warmen und kalten Geſund-Brunnen. Allein es iſt aus angezeigtem Grunde nicht nur die Wärme / ſondern auch das ſpirituöſe flüchtige Weſen / nebſt dem alcaliſchen und vitrioliſchen Saltze herzuleiten. Denn der von denen erhitzten Schwefel und Eiſen Marcaſiten aufſteigende / und ſich überall ausbreitende Dampf oder Schwaden iſt einer ſehr durchdringenden elaſtiſchen Natur / welcher ſich in denen Waſſern zuſammen ſetzet / concentriret / und dieſelbige dadurch leicht und kräfftig machet. Man kann an dem Proceß / wie man die Spiritus

Urſprung des Spiritus in denen Mineraliſchen Waſſern.

tus von Salpeter oder Saltz treibet / einiger maſen verſtehen lernen wie ſich die trockene ſaure Dämpfe im Waſſer ſamlen und concentriren; maſſen angezeigete Spiritus nichts anders ſind als ſolche Dämpfe, die ſich im Waſſer vereiniget und verbunden haben; zu mehrerer Bekräfftigung aber dienet die Erfahrung ſelbſt: maſſen ſchon oben einmal angeführet iſt / wie im Kitzinger Thal einſtmals ein Geſundbrunnen plötzlich alle Krafft verlohren habe / als man in einem benachbarten Steinbruche an eine Höle gekommen / aus welcher ein ſchwefelichter Dunſt mit groſſen Ungeſtüm hervorgetrieben; da man aber die unvorſichtig gemachte Oeffnung wiederum ſorgfältig zumachte / fanden ſich auch alle ehemalige Kräffte und Eigenſchafften wieder.

§. II.

Warum der mineraliſche Spiritus nicht ſo wie der Schwefel ſtincke.

Aber hiebey kömt ein nicht geringer Einwurff vor / warum nehmlich offt erwehnter flüchtiger Spiritus nicht nach Schwefel ſtincke; da er doch ſeinen Urſprung vom Schwefel-Dampf überkömmet. Allein man

muß

muß allhie wol einen Unterſchied machen zwiſchen den ihm ſelbſt gelaſſenen und natürlichen Schwefel/ und zwiſchen einen ſolchen/ der durch zuthun eines von Holtz oder Kohlen gemachtes Feuers zu bereitet iſt/ als von welchen ein ſtinckendes Weſen demſelben zuwächſet: dagegen ein gediehener reiner Schwefel vor ſich keinen Geruch hat. Hiezu mag auch folgendes Experiment dienen/ ſolches deſto deutlicher vorzuſtellen. Man nehme eine Phiole und thue darein eine Untze von zarter Eiſenfeile/ und etwas von einem guten reinen Vitriol-Oehle/ nebſt drey Theilen Waſſer. So bald dieſe durch einander kommen/ fangen ſie an ſehr zu ſcheumen/ und ſtoſſen einen häuffigen Dampf über ſich. Wenn man die Oeffnung des Glaſes eine kleine weile/ mit aufgedrückten Finger/zuſtopſet/ und dieſen Dampf ein wenig ſich ſamlen läſſet; nachmals den Finger wiederum wegthut und ein brennend Licht an die Oeffnung ſtellet/ ſo/ daß der hervordringende Dampf die Flamme berühret: ſo giebet es einen ziemlichen Knall und fänget eine helle Flamme. Dieſer gantze Dampf iſt nichts

als ein verbrenlicher Schwefel / und hat doch gantz und gar nicht den Geruch / wie ſonſt der Schwefel zu haben pfleget / wenn er auf gemeine Art im Feuer bereitet iſt. Ich zweifele auch gar nicht dran / daß man einen herrlichen Spiritum überkommen würde / wenn man dieſen Dampf in Menge ſamlen und concentriren wollte.

§. 12.

Wie ſich das alkaliſche Saltz erzeuge.

Nunmehro müſſen wir auch von Erzeugung des alcaliſchen Saltzes derer Mineraliſchen Brunnen mit wenigen unſere Meinung ſagen / welche dahin gehet / daß ſich daßelbe alsdenn erzeuge / wenn der ſich ausbreitende Schwefeldampf durch eine kalckhaffte Erde ziehet / oder ſich mit der in denen Waſſern ſchon befindlichen vermiſchet. Denn in ſolchem Falle wird das gar ſehr flüchtige ſaure Weſen des Spiritus von der Kalck-Erde dermaſſen verwandelt / daß ein Saltz daraus wird / welches die Eigenſchafften von einem Alcali oder laugenhafftigen Saltze an ſich hat. Zum Beweiß dieſer Meynung hat man allerhand Chymiſche Experimente wie aus Kalck / Gyps /

Gyps/ Kreite/ und mehr andern alcaliſchen Erden/ nach geſchehener Vermiſchung mit ſauren Spiritibus, oder Alaun/ Vitriol oder gemeinem Saltze/ ein ſolches alcaliſches Saltz könne zu wege gebracht werden/ mit welchem man alle die Proben machen kann/ dergleichen von dem alcaliſchen Saltze der mineraliſchen Waſſer oben erzehlet ſind. Da nun der ſäurliche Spiritus in Menge dazu vorhanden iſt; und man an der Gegenwart einer kalckhafften Erde noch weniger zu zweiffeln Urſache hat/ dieweil ja etliche Brunnen die natürliche Steine anſetzen: ſo iſt leicht zubegreiffen daß hie an keinem Stücke/ ſo zur Erzeugung eines alkaliſchen Saltzes erfodert wird/ einiger Mangel zu verſpüren ſey. Dabey nicht eben nöthig iſt daß die Kalckſteine erſt mit ſtarcker Glut erweichet und mürbe gemachet werden/ damit aus denſelben die Waſſer einige Theile annehmen können: maſſen hie und da/ als in der Schweitz/ Welſchland und Engelland/ gantze Bergſtriche von einer weiſſen Kalck-Erde angetroffen werden/ davon die vorbey und durchgehende Waſſer gantz ungeſund werden/ und

 bey

bey denen / die ſich derſelben bedienen müſſen / zum Anſatz und Zuwachs der Kröpfe vieles beytragen. Ja die meiſten Waſſer bey uns führen ein ſolches kalckhafftes Weſen bey ſich / welches ſich durch oben gezeigte Probe / nehmlich durch vermiſchung des gefloſſenen Weinſtein Saltzes klärlich erweiſen läſſet. Vielleicht möchte jemand dencken daß man näher dazu kommen könne / wenn man glaubete daß hie oder da in der Erden ein Vorrath vom alkaliſcheu Saltze gefunden wurde / und daß die Waſſer im durchflieſſen etwas davon in ihre poros nähmen; weil doch bekannt iſt / daß in Aegypten eine ſo groſſe Quantität von einem ſolchen Saltze / welches der Alten ihr natron iſt / gefunden werde / daß es damit viel auswertige Länder verſorgen könne. (*) Allein daß dieſe Meinung hier nicht Platz finde; iſt daher klärlich zu erſehen / weil man bey uns nirgends / in ſo viel Bergwercken / einige Spur von einem rechten Alkali aufweiſen kann; wie denn auch Bellonius (**) bezeuget / daß

(*) Voyage de Levante l. 2. pag. 780. Carolus Cluſius de exoticis Lib. II.

(**) Bellonius obſeru. c. 21.

daß gantz Europa davon nicht ein Krüm-
lein vorzeigen könne / ohneracht et Aegyp-
ten damit überflüßig verſehen iſt.

§. 13.

Mineraliſche Waſſer führen ein zwiefach alkali

Es iſt aber nicht zu vergeſſen / daß die mineraliſche Brunnen zweyerley alcaliſch Saltz hegen / nehmlich ein flüchtiges und ein fixes. Man muß aber kein ſolch flüchtiges Saltz verſtehen / wie man aus denen Theilen der Thiere / als Hörner und Knochen / überkömmet; ſondern ich nenne dieſes flüchtig / was an der Lufft oder Hitze verrauchet / was aber im Feuer beſtändig bleibet / heiſſe ich das fixe Saltz. Jenes findet ſich in unterſchiedlichen Sauer-Brunnen / die ſo friſch von der Quelle weg genommen / mit allen ſauren Säfften aufbrauſen; wenn ſie aber eine Weile geſtanden / oder aufgekochet ſind / dieſes nicht mehr thun wollen / obſchon nachgehends / wann man die Feuchtigkeit alle wegrauchen und einkochen läſſet / eine alkaliſche Kalck-Erde zurücke bleibet. Dagegen aber findet ſich in denen warmen Waſſern das fixe alkaliſche Saltz am allermeiſten. Unter denen Sauer-Brunnen

aber

aber/ die mir bekannt ſind / iſt der Selteriſche/ Dünſteiner auch Buchſäuerling/ der ein vollkommen fixes alkali/ nach geſchehenem Einkochen/ zurücke läſſet. Die Urſache dieſes Unterſchiedes beſtehet/ wie ich davor halte / darinnen. Wenn die Eiſenhaltige Schwefel-Marcaſiten ſich aufs äußerſte erhitzen: ſo ſteigen mehr und gröbere Theilchen von dem ſauren Weſen des Schwefels auf / welche ſich mit der kalckhafften Erden genauer verbinden / und alſo ein feſtes beſtändiges Saltz ausmachen: wenn aber die Hitze nicht ſo ſtarck iſt / und folglich nur die zärteſte und ſubtileſte Theilchen aufſteigen: ſo wird aus ihnen/ und der im Waſſer enthaltenen alkaliſchen Erde / ein viel zärteres Saltz / welches durch die Hitze leichter zerſtöret und in die Lufft getrieben wird.

§. 14.

Von Erzeugung des Vitrioles / ſo in denen Geſund-Brunnen iſt.

Aus gleichem Grunde gehet auch der flüchtige Vitriol / den wir denen mineraliſchen Geſund-Brunnen zugeſchrieben haben. Es iſt eine gantz bekannte Sache / daß ein Vitriol

triol durch die Kunſt zuwege gebracht werde / wenn man etwas / ſo vom Eiſen participiret / mit ſauren Spiritibus zuſammen verſetzet: Nun aber iſt bekannt / daß die meiſten Waſſer eine eiſenhaltige Ochra bey ſich führen / die ſie im Durchgang durch Thon und Letten eingenommen / und ſich leicht wieder davon ſcheidet / wenn das Waſſer an der freyen Lufft eine zeitlang geſtanden hat. Wenn alſo der ſaure Dampff von denen Schwefel-Marcaſiten ſich in die poros der Waſſer ziehet / und die daſelbſt befindliche eiſenhafftige Theile berühret: ſo entſtehet ein gantz ſubtiles flüchtiges Vitriol / welches um deſtoweniger beſtändig ſeyn kan / weil ſich die Säure des Spiritus nicht unmittelbar mit dem wenigen Eiſen vereiniget / ſondern ſolches vermittelſt des Waſſers geſchehen muß. Da nun alſo ſo wohl des Eiſens gar wenig / als auch der ſäuerliche Spiritus ſehr flüchtig iſt / entſtehet auch nur ein ſolches Vitriol / daß ſich leicht wieder durch die Lufft und Hitze zerſtören läſſet. Daraus man die Urſache abnehmen mag / warum die Sauer-Brunnen ihren Vitrioliſchen Geſchmack

ver-

verliehren und von Gallápfeln keine Farbe mehr annehmen / nachdem man ſie hat aufkochen laſſen. Ein fixes / beſtändiges Vitriol wird man aber in keinem eintzigen Geſund-Brunnen aufweiſen können / deßen ich durch genugſame Proben / ſo ich deßwegen angeſtellet habe / ſattſam verſichert bin / und auch dißfalls auf den berühmten Engliſchen Medicum Herrn Liſter mich beziehen kann / welcher ebenfalls niemals dergleichen finden können.

§. 15.

Es wird einem Einwurff begegnet.

Es wird wol einem und dem andern verwunderlich vorkommen / daß in denen warmen Brunnen / welche meiſtentheils ein beſtändiges alkaliſches Saltz haben / etwas vitrioliſches bleiben könne; maſſen bekannt iſt / daß ein alkaliſches Saltz und ein Vitriol ſich untermnander ſo gleich angreiffen / und beyde Ait einander zu einem ſale medio werden. gellein dieſem Zweifel iſt gantz wol zu begegnen. Denn erſtlich liegt es doch am Tage / und iſt unläugbar / daß in denen Sauer-Brunnen beydes ein alcaliſches Saltz / und ein flüchtiger Vitriol beſonders

ders gefunden werden / weil ſie in Anſe-
hung des erſten mit allen ſauren Säfften aufwallen / und den violen Syrup grün färben; wegen des letztern aber / auf zuthun der Galläpffel / eine ſchwärtzliche Farbe annehmen. So dann ſtreitet es auch nicht ſchlechterdings mit der Vernunfft: maſſen der Spiritus, da er ſich in die Waſſer ſetzet / und ſo wol eine kalckhaffte Erde / als eine eiſenhaltige Ochra antrifft / an beyden zugleich wircket / und alſo / in Anſehung der kalckhafften Erden / ein alcaliſches Saltz zuwege bringet / mit denen eiſenhaltigen Theilen aber zu einem ſubtilen Vitriol wird. Hingegen iſt eine gantz andere Sache / wenn der Vitriol mit ſolchen Säfften vermiſchet wird / in welchen das vollkommene alcaliſche Saltz ſchon befindlich iſt: da ſie denn beyderſeits alſobald anfangen ſich unter einander zu deſtruiren. Alſo kömmt dieſe natürliche Verbindung zweyer wiederwärtig ſcheinenden Dinge daher / weil beyde erſt nach geſchehener Vermiſchung und Vereinigung ihre unterſchiedliche Eigenſchafften von einander annehmen müſſen.

§. 16.

§. 16.

Aus alle dem / was bißhero geſchrieben iſt / die Art anzuzeigen / wie ſich die in denen Mineraliſchen-Brunnen befindliche Ingredientien erzeugen und dem Waſſer mitgetheilet werden; erhellet ſo viel / daß Sauer-Brunnen und warme Bäder gar wenig / ihrem Urſprung nach / unterſchieden ſeyn / auch in Anſehung ihres Gehaltes genau übereinkommen. Davon ſich denn auf die Wirckung derſelben mit gutem Rechte ſchlieſſen läſſet / daß auch dieſe gar nahe übereinkommen müſſe / indem in beyden einerley zur medicinaliſchen guten Würckung bequeme Stücke vorhanden ſind / auch die Art / auf welche ſie unſerm Leibe nützlich ſind / einerley befunden wird. Jedoch dieſes muß in folgenden weiter gewieſen werden.

Das ſechſte Capitel /

Von vernunfftmäßigen Gebrauche derer mineraliſchen Waſſer /

und der Art und Weiſe wie ſie am menſchlichen Leibe ihre heilſame Wirckungen thun.

§. 1.

§. 1.

Der Nutzen der mineraliſchen Waſſer iſt unläugbar.

Wenn jemand läugnen wollte / daß gewiſſe mineraliſche Waſſer / die man mit dem Nahmen der Geſund-Brunnen beleget / und bißher weitläufftig beſchrieben ſind / zur Geſundheit und Heilung vieler beſchwerlichen Kranckheiten des menſchlichen Leibes / beſonders herrliche Wirckungen haben: derſelbe würde nicht nur von vielen tauſend Zeugen / ſo dieſelbe an ſich ſelbſt erfahren haben und noch alle Jahre erfahren / eines andern können überführet werden; ſondern ſich auch entweder einer groſſen Unerfahrenheit oder unbedachtſamen geringſchätzung einer unvergleichlichen Wolthat Gottes ſelbſt bloß geben und anklagen. Indeſſen finden ſich viele / ſonderlich die nicht ſelbſt bey denen Brunnen geweſen ſind / die zwar nicht ſchlechterdings den Gebrauch und Nutzen derſelben verwerffen können; jedoch nicht unterlaſſen viel von derſelben billigen Hochhaltung niederzuſchlagen / um deßwillen / weil viele die Brunnen ohne Nutzen; nicht wenige auch zu noch gröſſern Schaden gebrauchet haben. Weil ſie nun

nicht können oder wollen den rechten Gebrauch oder Mißbrauch gebührlich unterſcheiden und aus einanderſetzen: ſo machen ſie daraus einen unbilligen Schluß/der zur Verachtung der gantzen Sache gereichet.

Beſtehet aber auf viel Bedingung.

Damit man alſo hierinnen behutſam gehe und einen guten Unterſcheid zu machen wiſſe: ſo iſt überhaupt/als eine unfehlbare Regul zumercken / daß auf der gantzen Welt gar nichts könne ſchlechterdings/und ohne viel Bedingungen/zur Geſundheit nützlich oder ſchädlich genennet werden: ſondern daß alles auf die gehörige Zeit/Maſſe und Weiſe im Gebrauch ankomme/und folglich ein Effect/der auf dem Gebrauch dieſes oder jenes Mittels zur Geſundheit hie oder da erſolget / nicht nothwendig allemal/auf gleiche Weiſe/ bey jeder Perſon zu erwarten ſey; maſſen gantz wohl beſtehen kann daß eben die Artzeney/ die dieſen von ſchwerer Kranckheit errettet hat / bey jenem nichts anſchlage / und bey einem andern gar einen unwiederbringlichen Schaden verurſache. Woraus man überhaupt zuſehen hat wie die medicin eine ſolche Wiſſenſchafft ſey/mit der eine groſ-

ſe

ße Klugheit und Vorſichtigkeit verbunden ſeyn muß/ wenn anders derjenige ſo dieſelbe zum beſten des Nächſten treiben und ausüben will/ nach dem Ausſpruch des Hippocrates (*) Gott gleich ſeyn ſoll/ ich meyne wenn er mit ſeiner Kunſt und Fleiß denen nothleidenden keinen Schaden; ſondern einen würcklichen Nutzen zu ſchaffen ſuchet.

§. 2.

Weſſen man ſich alſo bey allen andern Artzeney- und Nahrungs-Mitteln in der gantzen Natur zubeſcheiden hat: ſolches iſt auch vor allen Dingen bey dieſem unvergleichlichen Schatze der heilſamen Waſſer in acht zu nehmen/ und derſelben Gebrauch nicht ohne guten und reiffen Bedacht anzufangen. Deßwegen ſoll auch in folgenden hievon ein Unterricht mitgetheilet werden. Und zwar ſoll dieſes gegenwärtige Capitel/ nach Anweiſung aller in denen mineraliſchen Waſſern befindlichen Stücken/ die Art und Weiſe/ wie ſie an unſerm Leibe ihre Würckung thun/ vorſtellig machen/ und zugleich die Kranckheiten anzeigen/ in welchen eine ſolche Wirckung zur

(*) de decenti ornatu §. V. p. 55.

wiederherſtellung der Geſundheit erfordert wird.

§. 3.

Würckung des feuchten Elements oder Waſſers.

Wie das bey dem Waſſer befindliche feuchte und flůſſige Element dem Leibe/ ſo wohl zur Nahrung/ als zur Artzeney dienen můſſe; indem es die Schårffe aller ůbrigen Såfften/ mit denen es ſich vereiniget/ bricht und ſchwåchet/ auch das was zu dicke/zåhe und unbeweglich geworden/ wiederum flůßig machet und in den Gang bringet/ daß es an alle Oerter/ die von der Natur zur Reinigung und Abſonderung des heilſamen von dem ſchådlichen und unnůtzen gewidmet ſind / hinkommen kan/ um daſelbſt gereiniget zu werden: und wie nöthig es ſey / daß dieſes alles alſo geſchehe/ und in guter Ordnung vor ſich gehe: dieſes alles iſt bereit oben in dem Capitel vom gemeinen Waſſer ausgefůhret worden. Daher hier nicht nöthig iſt alles zu wiederholen / obwohl ſonſt eben dieſe Elementariſche Feuchtigkeit von dem / was die heilſame Wirckung in denen Geſund-Brunnen thut/nicht aus-

zu-

zuſchlieſzen iſt. Welches denn iemehr herrlichen Nutzen ſchaffet/ ie leichter und weicher die Waſſer vor und an ſich ſelbſt ſind / als z. E. der Selter-Brunnen ſeyn mag.

§. 4.

Daher nehmen wir ietzo das elaſtiſche principium der Waſſer vor uns / und betrachten/was die Spirituoſität derſelben vor Dienſte thue. Dieweil nun ſolches/ wenn es mit in unſer Geblüthe gegangen / daſſelbe innerlich erreget / und in eine ſtärckere Bewegung bringet/auch demſelben/ vermöge des mitgetheilten Triebes/beförderlich iſt/ daß es in die allerzärteſte / kleineſte Aederlein eindringen kan: ſo iſt vors erſte deutlich zu ſehen/ das die ſo nöthige Circulation des Geblüthes / als das rechte Fundament zur Geſundheit und Erhaltung des Lebens/ dadurch befördert und erleichtert werde. Welches denn die Brunnen-Gäſte an ſich bald verſpüren/ indem ſie auf den Gebrauch des Waſſers mercken können/ wie der Puls anfange ſtärcker und geſchwinder zu gehen / der Leib empfindet eine Wärme / und die Ausdünſtung durch

den Schweiß ſtellet ſich ein/ ja alle übrige Theile/die von der Natur hin und wieder im gantzen Leibe zur Reinigung unſerer Säffte beſtellet ſind/ fangen an das ihrige/ mehr als ſonſt/ beyzutragen/ daß die im Leibe geſamlete Unreinigkeiten fortgeſchaffet werden. Dabey jedoch der Appetit und Kräffte ſo gar nichts geſchwächet/ ſondern vielmehr geſtärcket werden.

§. 5.

Was die Saltze dabey helffen.

Dazu hilfft denn ſehr viel/ daß dieſe Waſſer von der Natur mit vielen dienlichen Saltzen angefüllet ſind/ welche ſonſt in der Artzeney den herrlichſten Nutzen geben/ und deßwegen vielfältig gebrauchet werden. Unter dieſen iſt vornehmlich das Alcaliſche Saltz von heilſamer Würckung/ welches vornehmlich dienet/ die Säure im Magen und oberſten Gedärmen zu dämpffen/ und das dicke gewordene Blut wiederum dünne und flüßig zu machen. Ferner hilfft es auch dazu/ daß aller Schleim in denen Gedärmen/ ſo ſich über derſelben inwendige Haut angeſetzet/ durch welchen aller Nahrungs-

Safft gleichſam geſeiget werden muß/abgeweichet und ausgeführet werde / bey welcher Gelegenheit denn ſonderlich die von dem Schleim erzeugete und gehegete Würmer mit fortgetrieben werden. Einen gleichen Nutzen hat auch das ſal medium, ſo man in denen Mineraliſchen Brunnen antrifft. Wie denn auch ſelbſt das Alcaliſche Saltz/ wenn es viel Säure im Leibe angetroffen / von derſelben verändert / und zu einem nützlichen Sale medio wird / welches den Stuhlgang vornehmlich befördert.

§. 6.

Was vor Würckungen vom Spiritu entſtehen.

In Anſehung des bey denen Brunnen befindlichen ſubtilen Vitriols vom Eiſen / beſitzen dieſe Waſſer eine ſtärckende und gelinde anhaltende Krafft/ welche die von allerhand Urſachen geſchwächete Gliedmaſſen / und ſonderlich die Gedärme/wiederum ſtärcken / und in ihren gehörigen natürlichen Stand ſetzen. Es iſt aber dieſes flüchtige Vitriol ſo temperiret und mäßig / daß es gar nichts ſchaden oder ſtarck zuſammen ziehen und ſtopffen kan; daher man auch

vielmahls ſiehet/ daß Leute / ſo langwierige Bauchflüſſe gehabt / auf den Gebrauch der Mineraliſchen Geſund-Brunnen von denenſelben befreyet werden / obſchon ſonſt derer Waſſer Eigenſchafft es mit ſich bringet / daß ſie den Leib auf einige Stunden offen halten / und den Stuhlgang etliche mahl/ und meiſt ziemlich ſtarck/ erregen.

§. 7.

Was die irrdiſche Theilchen wircken.

Endlich iſt unter denen Stücken / die man in denen Geſund-Brunnen befindet/ auch die kalckhaffte eiſenhaltige Erde nicht ohne Nutzen. Denn ob man wol meinen ſollte / daß dieſelbige denen Waſſern eine undienliche Eigenſchafft beylegen würden / und dieſelbe ſchwer machen: ſo ſind doch die übrige dabey befindliche Stücke / ſonderlich der elaſtiſche Theil/ gleich als ein hinlänglich Mittel zugegen/ und machen / daß dieſe ſchwere Theilchen vors erſte keinen Schaden machen können; indem durch jene der Trieb vermehret / und die Gänge erweitert werden. Nachdem nutzen ſie auch würcklich / indem ſie die Säure und Schärffe dem Geblü-

blůthe benehmen/ und disfalls/ als ein ander alkaliſches abſorbens terreum, wircken / auch wie jene / nachdem ſie die Såure und Schårffe in ſich gezogen/ von derſelben eine zuſammenziehende Krafft annehmen/ die wiederum keinen Schaden verurſachen kan / weil immermehr Feuchtigkeiten nachdringen/und alſo verhůten/ daß dieſe anhaltende Eigenſchafft keine Verſtopffungen verurſachet/ und nur zur Stårckung und Beybehaltung des gehörigen toni partium zutråglich iſt.

§. 8.

Wårckung der Wårme.

Bey denen warmen Waſſern iſt noch inſonderheit die Wårme / welche dem Leibe keines weges ſchådlich; ſondern vielmehr hőchſt nůtzlich iſt; weil ohne die Wårme unſere Såffte nicht flůßig und bequem ſind durch den Leib und alle deſſelben Gånge gebůhrend umzugehen. Und weil die warme Brunnen auch åuſſerlich zu baden und waſchen gebrauchet werden: ſo thut die dabey befindliche Wårme ſonderlich dieſen Vortheil / daß durch ihre Hůlffe einige zuſammenziehende Theilchen in die poros der Haut eingefůhret/

und alſo die Schlaffigkeit derſelben / ſo allerhand Schwulſten verurſachet und geheget hat/ weggenommen werden.

§. 9.

Mineraliſche Waſſer nützen ſonderlich in langwierigen Kranckheiten.

Wie langwierige Kranckheiten ſich anſpinnen.

Sehen wir nun die Kranckheiten an / ſo dem menſchlichen Leibe zu ſtoſſen/ und gegen welche ihm dieſe Waſſer Dienſte thun ſollen: ſo ſind es nicht ſo wohl die hitzigen/ und geſchwinde entweder zum Leben oder Todt ausſchlagende: ſondern vielmehr ſolche/die ein Menſch lange mit ſich herumtragen muß / die/ ihrem erſten Urſprung nach/ meiſtens daher entſtanden ſind/ weil ein oder ander Theil ſeine rechte Krafft und tonum verlohren hat / daß alſo an demſelben der ordentliche Umgang aller Säffte/ mit welchem die Reinigung und Ausführung der Unreinigkeiten genau verbunden iſt / verhindert und gehemmet worden/ woher es geſchiehet / daß daſelbſt dasjenige/ was ſonſt ſollte ausgeführet werden/beſtecken bleibet / und ſich mehr und mehr häuffet / nachgehends di-

cker

cker und zäher / oder ſcharff und beiſſend wird; folglich entweder Geſchwulſten oder ſchmertzhaffte Empfindlichkeiten von Krampff / Ziehen und Reißen verurſachet. Oeffters giebet auch zu ſolchen langwierigen Kranckheiten eine äuſſerliche Gelegenheit Anlaß / wenn man einen oder mehr Theile / nachdem ſie erhitzet waren/mit einem ſtarcken kalten Truncke/ oder mit Zulaſſung der rauhen Lufft/ erkältet / daß davon die flůßigen Theile plötzlich in ihrem Lauffe verhindert werden / und alſo beſtehen bleiben / und auf vorhin beſchriebene Art beſchwerliche Zufälle anrichten. Vielmahls wird auch etwas mit unvorſichtig gegebenen und genommenen Artzeneyen / ſonderlich ſolchen / die ſtarck zuſammen ziehen und ſtopffen / angerichtet / daraus dem Leibe viel Ungemach erwächſet. Endlich iſt auch die Unmäßigkeit und Unvorſichtigkeit in Speiſe und Tranck eine gar gemeine Urſache langwieriger Kranckheiten/ wenn man in ſolchen entweder allzuviel thut / und alſo viel Cruditäten im Magen und Gedärmen anwachſen läſſet; oder nicht genungſam prüfet / was dem

Leibe

Leibe dienlich ſey/ ſondern ſich durch den Appetit verleiten läſſet / und demſelben blindlings nachgehet. Betrachten wir aber alles / was ein Medicus bey ſolchen Kranckheiten thun ſoll oder kan: ſo kömmt es/kürtzlich zu ſagen/darauf alles an/ daß er die Gänge und Wege/ ſo verſchleimet und gehemmet ſind / wieder eröffne; die Theile / ſo durch dieſelbe hingehen ſollen/ in ihre gehörige Flüßigkeit bringe und dabey erhalte; dasjenige/was Beſchwerlichkeit/ Schmertzen und Schaden verurſachet / wenn es noch Zeit iſt/ wieder im verbeſſere/ und / wie wir zu reden pflegen / alterire; jedem Theile ſeine gehörige Kräffte wieder zuwege bringe; und endlich/befundenen Umſtänden nach/ das überflüßige oder ſchädliche zum Leibe hinaus ſchaffe. Und zu allem dieſem ſind die Mineraliſche Brunnen von unſerm gütigen Schöpffer mit hinlänglichen Kräfften verſehen und begabet worden/ maſſen ſie zur Verdünnung und Beſſerung der Säffte/ Eröffnung der verſtopften Gänge/ Stärckung aller Theile / Beförderung des Schweißes / Urins und Stuhlgangs / vermöge ihrer oben beſchrie-

ſchriebener heilſamen Ingredientien/nützlich und dienlich ſind / und daher mit Recht als ein göttliches/und aller Hochachtung würdiges Geſundheits-Mittel von uns mit Danckſagung zu brauchen ſind. Jedoch iſt die Meynung gar nicht/ daß ſie hinlänglich wären / alle langwierige Kranckheiten/ ohne Ausnahme und Bedingungen zu heben: welches von keinem Dinge in der Welt mag geſaget werden: ſondern es iſt alſo zu verſtehen/ daß fürs erſte der Gebrauch der Mineraliſchen Waſſer fürtrefflich ſey/wenn ſich etwas im Leibe geſetzet/ davon ein langwieriges beſchwerliches Weſen entſtehen könnte/ wenn man nicht vorbauete: und alſo die herrlichſte Wirckung in der Verwahrung und Präſervation beſtehe: und daß fürs andere / wo noch etwas mit Artzeneyen auszurichten ſeyn möchte/ dazu dieſes Mittel das bequemeſte und dienlichſte ſey/ weil es ſich nicht allein für allerhand Naturen ſchicket / ſondern ſeine Würckungen/ als die Beförderung des Schweißes / Urines und Stuhlgangs/ mit einander alſo verrichtet / daß davon die Patienten nicht geſchwächet/ und um

alle

alle Kräffte gebracht werden / welches wohl ſonſt bey dem Gebrauch anderer Mittel / ſo man aus der Apothecken holet/zu geſchehen pfleget.

§. 10.

Damit man aber deſto deutlicher ſehen möge / was ſich vor Kranckheiten inſonderheit durch den Gebrauch derer Mineraliſchen Geſund-Brunnen heben laſſen; ſollen dieſelbe kürtzlich nacheinander erzehlet werden. Demnach thun ſie vors erſte in allen Kranckheiten des Magens herrliche Würckung / indem ſie deſſelben inwendige Haut / welche man tunicam nerueam heißet / von zähen Schleimigkeiten reinigen/welche vorher hinderten / daß kein rechter Safft / ſo zur Verdauung und Auffſchließung der Speiſen erfordert wird / konte abgeſondert werden / wovon ſich denn Cruditäten häuffeten/und ein beſchwerliches Drücken/Spannen/Eckel/Durſt und verlohrnen Appetit verurſacheten. Und in ſolchem Falle iſt ſehr gut ſich der Brunnen zu bedienen / weil ſie dieſen Schleim und übrigen Unrath aus dem Leibe fortſchaffen.

Die Geſund-Brunnen helffen dem Magen.

ten. Manche Leute werden auch mit einem recht unerſättlichen und unmäßigen Appetit geplaget / welcher von der überflüßigen Säure im Magen entſtehet/und von dem Gebrauch der Brunnen am beſten bezwungen wird / indem das alcaliſche Saltz in denenſelben die Säure angreiffet/mit ihr zum ſale medio wird/und alſo dieſelbige zum Leibe hinaus führet. Wenn auch etliche Leute mit lange anhaltenden Kopff-Schmertzen/ſo aus dem Magen per conſenſum der Nerven kommen/ geplaget werden: ſo habe ich ebenfalls befunden/ daß ihnen die Brunnen ſehr wohl bekommen ſind / wie mir denn ein hoher Officier bekannt iſt / bey welchem die Brunnen eine ſo ſcharffe Materie durch den Stuhlgang abführeten/ daß davon ein ſilbernes Becken angegriffen und gantz ſchwartz wurde. So iſt auch für die Beſchwerungen der Gedärme kein beſſer Mittel / als eben der Gebrauch der Mineraliſchen Waſſer/ indem ſie denen / ſo zu Hartleibigkeit geneigt ſind/ einen dünnen Leib verſchaffen/ daß ſie/ auch nachdem

Curiren die Beſchwerungen der Gedärme.

dem

dem der würckliche Gebrauch der Waſſer vorbey iſt/nicht mehr mit hartem Leibe geplaget werden. Inſonderheit bekommen Leute / ſo mit dem malo hypochondriaco, und folglich mit Spannen und Reiſſen im Unterleibe behafftet ſind/ vortreffliche Linderung ihrer Schmertzen von denen Geſund-Brunnen/ indem dieſe die Blähungen forttreiben/ und denen Gedärmen ihren gehörigen tonum oder Krafft wiedergeben/ auch die ſaure/ zähe und galligte Schleimigkeiten/ſo ſich in denen Falten derer Gedärme geſammlet und angeſetzet haben/ nach und nach abweichen und wegſpülen. Von denen warmen Bädern hat man abſonderlich verſpüret / daß dieſelbigen denen ſchlimmen Zufällen des Afftens als ſchmertzhafften Stuhlzwange und Austreten/ ſehr wohl und leichte abhelffen.

§. 11.

Die Mineraliſche Waſſer dienen gegen allerhand Verſtopffungen.

Inſonderheit zeiget ſich der Nutzen von dieſen Brunnen im Anfang ſolcher Kranckheiten ſehr heilſam / welche ſich einſtellen/wenn kalte Fieber durch den unzeitigen und allzu-

allzugemeinen Gebrauch der Chinachina unterdrücket und geſtopffet seyn/ ehe die Urſache/ wovon das Fieber entſtanden/ gehoben wird; worauf ſich eine hefftige Zuſammenziehung der allerzärteſten ſecretoriorum im Unterleibe einſtellet/ſonderlich der glandularum ventriculi, duodeni, auch im meſenterio, und Leber / ſo daß keine gebührende Circulation und Reinigung der Säffte geſchehen kan/wovon denn der Leib / ſonderlich deſſen untere Theile/aufgedunſen und mißfarbicht werden/ aufſchwellen/ gelbe und ſchwartze Sucht/ Miltzbeſchwerung/ Verhaltung des ordentlichen Blutfluſſes durch die güldene Ader/ und bey Frauen-Zimmer der Monathlichen Reinigung verurſachet wird. Wenn dieſem Unglücke nicht bey guter Zeit abgeholffen wird/ entſtehet daraus eine vollkommene Waſſerſucht / oder zum wenigſten die höchſtbeſchwehrliche hypochondrie. Wo man aber bey ſolchen Umſtänden bey Zeiten mit dem wohl überlegtem Gebrauche der Geſund-Brunnen dieſem Ubel entgegen gehet/ iſt allerdings ſehr viel auszurichten/ indem dieſelbe/ vermöge ihres laxi-

renden und abweichenden Saltzes / zuförderſt die Gedärme reinigen und derſelben cruſtam villoſam, durch welche alles was aus dem Magen ins Geblüthe kommen ſoll/eindringen muß/ von ihrem zähen Schleim befreyen / und wenn ſie nachgehends ins meſenterium kommen/ deſſelben Drüſen erweichen / das Geblüthe verdünnen / und mit demſelben durch den gantzen Leib gehen/ wovon denn ſonderlich die vaſa der venæ portæ, ſo im Unterleibe überall ihre Aeſte vertheilet/ in Anſehung / ſo wohl des flüßigen als elaſtiſchen Theiles dieſer Waſſer mehr Trieb bekommen / daß alſo in der Leber die ſecretio bilis und lymphæ wiederum in vorigen Stand geſetzet wird / wovon ſich nachgehends übrige böſe Zufälle von ſelbſt verliehren.

§. 12.

Sind gut in allerhand Spannen und drücken im Unterleibe.

Wenn das Geblüthe entweder in allzugroſſer Menge anwächſet / oder wegen Mangel genugſamer Bewegung dicke wird / und weil keine hinlängliche Circulation da iſt / und folglich nicht recht ge-

reiniget wird/ eine Schärffe an ſich nim̃met: ſo werden die vaſa venæ portæ im Unterleibe ſonderlich überladen und ausgedehnet und verurſachen nachmahls ein beſchwerlich krampffhafftes Ziehen und Spannen im Unterleibe / wovon denn daſelbſt der freye Umgang des Blutes noch mehr gehemmet wird/ daß alſo das Blut oberwärts nach dem Haupte und der Lungen getrieben wird. Alsdenn entſtehen Kopfſchmertzen / Schwindel/ Trägheit des gantzen Leibes / Melancholie/ ſchwere und fürchterliche Träume/ offtmals auch Schlagflüſſe: oder der Schade zeiget ſich in der Bruſt / alwo ſich Hertzens-Angſt und Klopffen/ Entzündung der Lungen und Blutſpeyen erzeugen. Welche ietzt erzehlete Zufälle ſich ſonderlich bey dem weiblichen Geſchlechte in der ſo genannten paſſione hyſterica hefftig erweiſen. Vielmahls wird auch das Geblüthe ſo dann nach die Nieren häufig getrieben/ davon nicht ſelten ein Blutfluß durch die Harngänge erreget wird / ſo meiſtentheils nachmals zur Erzeugung des Nierenſteines Anlaß giebet/und mit der Zeit auch zum

Blaſenſteine gedeyen kan / wenn die aus der Nieren herunter gekommene kleine Steine in der Blaſen verhalten werden/ und von dem Urin daſelbſt das Tartariſche Weſen ſich dran ſetzet und hart wird. Bey andern nimmt es auch wohl ſeinen Durchgang im Magen / wenn die von der Miltz nach demſelben gehende vaſa brevia das Geblüthe in die verhärtete Miltz nicht einführen können / und alſo daſelbſt überfüllet und aufgedehnet werden. Alle dieſe übele Suiten abzuwenden / iſt der zeitige Gebrauch unſerer Mineraliſchen Brunnen ein bewehrtes Mittel/ welches auch überhaupt alle verhaltene ordentliche excretiones ſanguinis in ihren vorigen Gang zu bringen vortreflich iſt. Wo aber ſchon würcklich das Blut einẽ unnatürlichen Weg genommen hat / und alſo das Blutſpeyen aus der Lunge oder Magen/ ingleichen das Blutharnen (mictus cruentus) noch währen; alsdenn iſt es freylich nicht mehr rathſam/ ohne Unterſchied/den Gebrauch vorzunehmen/ indem zu beſorgen es möchte ſolcher unordentlicher Fluß noch ſtärcker werden / da man vielmehr bey ſolchen

Um-

Umſtänden ſuchen muß der Natur durch bequemere Mittel ihre ſichere und ordentliche Wege zu öffnen und anzuweiſen.

§. 12.

Präſerviren für Stein.

Wann die Nieren und Harngänge / ſo von der Nieren nach der Blaſe hingehen / (vreteres) ingleichen auch die Blaſe mit Tartariſchem Schleim und Grieß incommodiret werden; iſt gleichfalls vom Gebrauch der Mineraliſchen Brunnen / wenn ſie gehörig gebrauchet werden / ein groſſer Nutzen zu verſpüren / weil dieſelbe aus dem Geblüthe häufig zu die Nieren dringen; alſo derſelben Unrath abweichen und wegführen. Wenn auch die Steine oder Grieß in denen Harngängen ſonſt ſchwerlich durchgehen / ſo befördern ſie den Durchgang / indem ſie die ſonſt gewöhnliche krampffhaffte Zufälle / ſo den Fortgang verhinderten / nicht aufkommen laſſen / ſondern ſo bald vertreiben / hingegen aber durch Hülffe des treibenden Waſſers die uretres erweitern / und den darinnen ſitzenden Stein fortſtoßen. Ferner verhüten ſie den Zuwachs der Steine / indem ſie das Blut verdünnen und verſüſ-

ſen / daß weniger Schleimigkeiten und Schärfe darinnen iſt / und folglich ſich kein neuer Stein ſetzen / oder der alte ſo ſehr vergröſſern kan. Es haben auch viele / die den Urin nicht ohne groſſe Beſchwerlichkeit / brennen und Schmertzen laſſen können / in kurtzer Zeit auf den Gebrauch der Brunnen erwünſchte Linderung ihrer Qual und endlich die gäntzliche Befreyung von derſelben erhalten. Die vernünfftige Urſache iſt keine andere / als daß dieſe Waſſer die ſaltzige Schärffe des Geblüthes und der lympha temperiren / und durch alle zugleich geöffnete emunctoria ausführen / daß ſie nicht mehr allein durch den Urin weggehet / und denſelben ſo ſcharff und beiſſend wie vorhero / machet / davon die inwendige Haut der Blaſen und Harnröhre eine ſchmertzhaffte Empfindung überkommen muſte.

Nutzen gegen das brennen und beiſſen des Urins.

§. 14.

Mineraliſche Waſſer corrigiren die Galle.

Vielmahls wird auch die Gallen-Blaſe mit Steinen beläſtiget / welche ſich denn nicht ſelten in denſelben

Gang ſetzen/ durch welchen die Galle in die Gedärme gehen ſollte/ wovon dem Leibe nothwendig viel Schaden entſtehen muß/ weil nicht allein die Galle zur Bereitung des chyli erfordert wird/ ſondern auch durch ihre Schärffe denen Gedärmen einen beſtändigen Trieb und Reitzung giebet/ daß der ſo nöthige motus periſtalticus nicht ins Stecken gerathe und Hartleibigkeiten einreiſſen. Wenn aber dieſer Abfluß zu die Gedärme aufgehoben wird/ kan forthin nicht nur die Schärffe dem Geblüthe nicht entzogen werden: ſondern es verdicket auch dasjenige/ was in der Leber ſchon abgeſondert war/ und entweder in der Gallen-Blaſe oder denen Röhren der Leber annoch enthalten iſt/ immer mehr und mehr. Daher man Leute gefunden hat/ bey denen faſt die gantze Gallen-Blaſe mit vielen Steinen/ oder vielmehr einer harten Materie/ ſo dem Anſehen nach ſteinigt war/ aber doch im Waſſer nicht zu Boden fiel/ und ſich wie eine Seiffe im Waſſer auflöſen ließ/ überfüllet war. Und da giebet ſowol die Vernunfft als Erfahrung/ daß ſolchen Leuten nicht beſſer als mit dieſem/ ſo gelinde würckenden

und

und doch durchdringenden Mittel der heilſamen Waſſer zu helffen ſey / durch deren Dienſt das Geblůthe und alle ůbrige Saͤffte verdůnnet / und die Wege / wodurch ſie hin můſſen / vermoͤge des elaſtiſchen Weſens dieſer Waſſer / ausgedehnet und erweitert werden.

§. 15.

Dienen gegen die Schwindſucht / und Gebrechen der Lunge.

Wo die Lunge mit Schleim angefuͤllet iſt / und daher Keichen und Huſten mit vielem Auswerffen erfolget; da hat man ebenfalls von denen Mineraliſchen Waſſern vielmahls einen guten Effect verſpůret / indem ſie denen Drůſen / ſo an denen Aeſten der Lufft-Roͤhre liegen / und mit der Zeit / bey ſo langem Zufluß der uͤberfluͤßigen Feuchtigkeiten / verhaͤrten wůrden; ihren tonum wiedergeben und die dahin gewehnete Feuchtigkeiten durch die Gedaͤrme / als deren innwendige Haut das eigentliche excretorium zaͤher Feuchtigkeiten iſt / abfuͤhren. Ja ſelbſt diejenigen / ſo einen Anſatz zur Schwindſucht bekommen / haben alsdenn vom Brunnen gute Huͤlffe zu erwarten / wenn die Kranckheit von einer Verhaͤrtung jetzt-

er-

erwehnter Drüſen ihren Anfang genommen hat. Deßwegen auch ein Engliſcher Medicus D-Morton/ſolchen / die in Gefahr ſtehen von der Schwindſucht befallen zu werden/ treulich gerathen hat/ den Iſlingtoniſchen Brunnen in Engelland zu gebrauchen / als von welchem derſelbe / an ſich ſelbſt und an andern / gar vortreflichen Nutzen verſpüret hat. In dieſer Abſicht iſt für die Teutſchen der Selteriſche Brunnen / wegen ſeines puren alcaliſchen Saltzes/ ſehr zu recommendiren / welchen man mit Ziegen-Milch vermiſchen und alſo gebrauchen kan. Er eröffnet die verſtopfete und verhärtete Drüſen an der Lunge ſehr wol / temperiret die Schärffe des Geblüthes/ und führet das verdorbene und unreine gar gelinde ab.

§. 16.

Nutzen zur Reinigung des Geblüthes in Scharbock/ Krätze u. d. gl.

Wo die gantze Maßa des Blutes mit undienlichen und verdorbenen ſcharffen Theilen überfüllet/ oder gar zu zähe und unflüßig geworden iſt; und das Blut durch die eußern Theile nicht recht durch kan; davon ſich Geſchwulſten/ Schmertzen an äuſ-

eußerlichen Gliedmaßen / Ausfahren an der Haut / Geſchwulſt der drüſichten Theile / ſonderlich am Halſe und Backen / Krätze und mehr Ungelegenheit einſtellen: ſo hat für allen bey ſolchen Zufällen der Gebrauch der Mineraliſchen Waſſer etwas beſonders / weil ſolcher bequem iſt / alles / was nur bey ſolchen Beſchwerungen mag heilſames erfordert werden / ohne Gewaltthätigkeit und Zerſtörung der Kräffte / auszurichten / denn durch den Vorrath der Feuchtigkeit / ſo in den Leib kömmet / wird die Verdickung aufgehoben / die Schärffe aber gebrochen / daß ſelbige nicht mehr ſchmertzliche Empfindung verurſachen / oder die feſten Theile angreiffen kan. Und die erregte tranſpiration führet das / was ſchon an die eußere Gliedmaßen getrieben iſt / nach und nach weg; da indeſſen durch den Stuhlgang und den Urin ebenfalls gar viel Unrath aus dem Leibe fortgehet / und der Zuwachs neuer Unreinigkeiten verhindert wird / weil das Saltz / ſo die Waſſer in ſich haben / die innwendige Haut des Magens und der Gedärme reiniget / und alſo dazu behüflich iſt / daß ein ge-

ſun-

ſunder Nahrungs-Safft dem Geblüthe zuflieſſet. In Anſehung deſſen iſt auch bey ſolchen Leuten/ ſo mit dem rechten Scorbut behafftet ſind/ kein Mittel zu erfinden/ daß eher und ſicherer dieſes beſchwerliche Ubel wegnehme/ als daß man ihnen/ nebſt einer tüchtigen Diät/ den Gebrauch der Mineraliſchen Waſſer beſtens recommendire. Dahero hat der hochberühmte ſeelige Herr D. Dolæus *) mit gutem Rechte denen ſcorbutiſchen Patienten gerathen den Selteriſchen Brunnen zu trincken. Gleiche Bewandniß hat es auch mit alten offenen Schäden/ wovon man viel Exempel hat/ daß ſolche auf den recht angeſtelleten äußerlichen und innerlichen Gebrauch glücklich ſind geheilet worden/ ohne daß daher dieſelbige Ungelegenheiten erfolget ſind/ ſo man ſonſt wahrnimmet/ wenn dergleichen mit Pflaſtern und Salben endlich dahin gebracht werden/ daß ſie zuwachſen. Die Urſache iſt leicht zubegreiffen und beſtehet ohne Zweiffel darinnen/ daß die Unreinigkei-

Heilen alte Schäden.

*) Encycloped. pag. 251.

keiten/ ſo vorher alle miteinander zu dieſer Oeffnung ihren Zufluß und Ausgang nahmen/ nunmehro theils durch das Waſſer weggeführet/ theils an die ordentliche excretoria gewehnet werden.

§. 17.

Dienen in Lähmungen der Glieder.

Man kan auch nicht läugnen daß vielmahls Leute/ ſo Lähmungen gewiſſer Glieder gehabt/ durch den Gebrauch der Geſund-Brunnen völlig ſind zu rechte gebracht worden. Denn dieſe Waſſer/ ſtärcken in Anſehung ihres Vitrioliſchen anhaltenden principii, die ſchlaffen Theile/ ſo daß dieſelbige wieder ihren gehörigen tonum und Krafft überkommen. Daher ſie alsdenn auch ſonderlich zu recommendiren ſind/ wenn die Leute den Urin nicht wohl halten können/ ſondern derſelbige Tropfen weiſe weggehet/ welches von einer Lähmung des ſphincteris an der Blaſen ſeinen Urſprung her hat.

§. 18.

Ob und wie ferne ſie der Unfruchtbarkeit abhelffen?

Man glaubet auch insgemein daß die Waſſer-Curen etwas beytragen/ die Unfruchtbarkeit der Weiber wegzuneh-

nehmen; welches nicht ohne allen Grund iſt / woferne dieſer Mangel daran lieget / daß der uterus gar zu ſchlaff und feuchte iſt / und alſo keine imprægnation erfolgen kan. Maßen bekandt iſt / daß der uterus mit ſehr vielen durch und umeinander gewickelten Arterien und Blut-Adern gleichſam eingefaſſet und umgeben iſt. Wo nun deſſelben fibræ aus allerhand Urſachen geſchwächet ſind / empfindet den Schaden davon das Geblüthe am allermeiſten / indem es an ſeinen gehörigen Zufluß u. Durchtrieb verhindert wird / daher der vterus nachmals auſſer den Stand geſetzet wird / welcher ſeyn muß wenn eine conception geſchehen und zur Vollkommenheit gedeyen ſoll. Wo aber andere Urſachen ſind / da wäre es vergebens von dieſem Mittel etwas zu erwarten. So weiß man auch / daß Manns-Perſonen / ſo zum Eheſtande untüchtig geweſen / weil ſie allzufrühe ihren Leib durch Geilheit und Unzucht verdorben / und entkräfftet haben / den Gebrauch unterſchiedener Brunnen vergebens an ſich verſuchet haben / wovon der mehrmahls angeführete Henricus

ab; Heer, *) ein ſehr merckwürdiges Exempel aufgezeichnet hat.

§. 19.

Euſſerlich gebraucht befreyen ſie von allerhand äuſſerlichen Schäden.

Oben iſt ſchon angemercket was der Gebrauch der Mineraliſchen Brunnen dem menſchlichen Geſchlechte zur Heilung aller Geſchwulſten/ Lähmungen der Glieder und beſchwerlichen Zufällen der Haut/ als Krätze/ Auſſatz und dergleichen für erwünſchte Dienſte leiſten könne. Wobey denn meiſt auf derſelben innerliche Art und Kräffte zu helffen geſehen iſt. Nun iſt auch nicht zu vergeſſen/ daß der euſſerliche Gebrauch/ wenn er wohl bedacht vorgenommen wird/ noch ein groſſes dazu beytrage/ indem ſowohl die Wärme/ als die zuſammenziehende Theile/ ſo durch die Wärme in den Leib hinein dringen, ſehr viel dazu hilfft/ daß der Zufluß der Unreinigkeiten von denen euſſerlichen Theilen weg/ zu die ordentliche excretoria hingewehnet werde. Dabey aber iſt ſehr viel Vorſichtigkeit zu gebrau-

(*) Obſervat. IV.

brauchen/ und wird billig einem jeden gerathen/ ſich vor und bey dem euſſerlichen Gebrauche verſtändiger Medicorum, denen die Sache im Grunde bekant iſt/ guten Rathes zu bedienen. Sonderlich iſt ſolches um ſo vielmehr nöthig bey allen Bädern die ein hartes ſchweres Waſſer führen/ unter welche das Carlsbald mit gehören mag: Weil man nicht ſelt en bemercket hat/ wie ſich auf den Gebrauch der Bäder die ſchädliche Materie zur Unzeit/ oder alle auf einmal hat in den Leib hineintreiben laſſen/ davon ſich hefftige Fieber/ Kopfſchmertzen und Durſt eingefunden haben. Solches iſt aber bey andern Waſſern/ ſonderlich kalten/ nicht eben in gleichem Grade zu beſorgen/ als welche vielmehr die tranſpiration durch die poros der Haut befördern/ als daß ſie ſolche aufheben und hindern ſollten.

Dabey iſt viel Vorſichtigkeit nöthig.

§. 20.

Zu einem vollkommenen Berichte vom vernunfftmäſſigem Gebrauche der Mineraliſchen Waſſer gehöret endlich

Wo Mineraliſche Waſſer nicht zu gebrauchen ſeyn.

lich auch/ daß man Nachricht habe/ wo entweder dieſe Waſſer gar nichts ausrichten können/ oder wo man ſich ihrer/ aus billiger Furcht eines gröſſern Unglückes und Vermehrung der Kranckheit/ gantz und gar zu enthalten habe. Welches denn hie um ſo vielmehr nöthig iſt beyzubringen/ weil vorher der Gebrauch in einigen Kranckheiten recommendiret iſt/ bey welchen es doch nicht gleich viel iſt/ wie weit es mit derſelben allbereit kommen ſey/ oder was ſich dabey für Umſtände ſonſt antreffen laſſen/ welche die Sache bedencklich machen.

Haupt-Regul hievon.

Als eine Haupt-Regul mag wol dienen/ daß alsdenn nichts mehr mit dem Gebrauch der Brunnen auszurichten ſey/ wenn man mercket/ daß die viſcera entweder gar zu ſehr und lange verhärtet/ ja gar ſcirrhös geworden ſind/ daß gar nicht zu hoffen ſtehet/ es werden die Waſſer durch dieſelbe einen Weg ihnen eröffnen/ und/ obzwar anfangs etwas ſchwer/ doch nachmals ungehindert durchgehen können: oder wenn man Anzeigungen hat/ daß hie und da im Leibe eini-

nige Blut- oder Waſſer-Gefäſſe ſchon zerriſſen/ und extravaſationes daher/ es ſeyn nun im Kopffe / oder in der Bruſt und Unterleibe/vorgegangen ſind. Denn in ſolchen Fällen iſt nicht möglich / daß durch einig Mittel in der Welt/ man preiſe es ſo ſcheinbar als man immer will/man mache es auch aus ſo koſtbahren Sachen/als man nur weiß und kan/ etwas ſöllte gutes und zuverläßiges verrichtet werden. Demnach iſt es vergebens vom Brunnen Hülffe zu erwarten/ wo etwa der Magen / die Gedärme/ Leber/ Lunge/ Nieren/ Pancreas, Meſenterium, oder ein anderer Theil mit Geſchwüren und exulcerationibus ſchon behafftet ſind/ oder die in denenſelben entſtandene Verſtopffungen und Verhärtungen gar zu lange ſchon gedauret und überhand genommen haben. So iſt auch ſolchen Leuten / die zum Schlag/fallenden Sucht/oder lange anhaltenden Kopfſchmertzen an der einen Seiten des Hauptes geneiget ſind/ gantz nicht zu rathen/ daß ſie ſich zu die Brunnen begeben/ weil man weiß/ daß bey ſolchen Leuten/ in denen ventriculis cerebri einiges extrava-

ſirtes ſerum befindlich/auch ſonſt daſelbſt wegen Schwäche derſelben Theile eine noch gröſſere evacuation zu beſorgen ſey. Ferner kan man auch da nicht mehr zum Gebrauch der Geſund-Brunnen rathen/ wo das Gedächtniß/ Gebrauch der äuſſerlichen Sinnen / und der Verſtand plötzlich verlohren ſind / weil man ebenfalls bey ſolchen elenden Leuten / wenn man ſie nach ihrem Tode eröffnet / eine extravaſationem in dem Gehirne angetroffen hat.

§. 21.

Beym aſthmate convulſivo, polypo cordis, und ſtarcker Waſſerſucht ſind ſie ſchädlich.

Wo Leute mit einem aſthmate convulſivo beladen ſind / wobey ſich gemeiniglich im Hertzen polypi, und in der Bruſt viel Waſſer antreffen läſſet / die mögen auch nur vom Brunnen wegbleiben/ wo ſie nicht ihre Kranckheiten vermehren / und den Todt beſchleunigen wollen. Gleiche bewandtniß hat es auch mit ſolchen Waſſerſüchtigen / da es aufs weiteſte mit gekommen iſt/ſo/daß die vaſa lymphatica ſchon zerriſſen ſind. Denn bey ſolchen Umſtänden ſiehet man

leicht vorher / daß der Gebrauch vieler Waſſer wohl Schaden bringen könne / in dem dadurch der Zufluß vermehret wird: man kan aber nicht abſehen / wie von demſelbigen etwas heilſames könne verrichtet werden. Wenn auch oben bey dem Anſätze zur Schwindſucht die Mineraliſche Waſſer recommendiret ſind; iſt ſolches nicht anders / als von dem Anfange dieſer Kranckheit zu verſtehen / wo die Lunge noch nicht ſehr exulceriret iſt / ſondern die Kranckheit nur noch in einer Verhärtung der Drüſen beſtehet. Dagegen aber / wo ſchon würckliche exulcerationes, und zwar in einem groſſen Grade / vorhanden ſind / dieſes Mittel nichts anſchlagen kan. Eben dieſes prognoſticiret man billig allen / die an der hectic lange Zeit gelegen haben. So hat man auch befunden / daß dieſe Waſſer ſolchen Leuten nicht erſprießlich geweſen ſind / die unreine / garſtige / freſſende Schäden von Frantzoſen / oder einen unreinen Saamen-Fluß haben; in dem dieſelbe die an die äuſſerliche Theile zum Ausfluß hin-

Bey ſehr weit gekommener Schwindſucht u. Frantzoſen nutzen ſie nicht.

hingeführte und gewehnete Unreinigkeiten / zum Nachtheil der übrigen Theile / wieder in die Säffte führen / und damit die gantze maſſam humorum inficiren / und doch vor ſich ſelbſt nicht fähig oder hinlänglich ſind / ſolche aus dem Leibe gäntzlich fort zu ſchaffen. Ja man hat angemercket / daß Leute / ſo vor vielen Jahren / mit einer unreinen gonorrhoea behafftet geweſen / und davon curiret ſind / nach dem Gebrauch der Waſſer wiederum dieſen beſchwerlichen Zufall überkommen haben. Wo auch bey beyderley Geſchlechte ſtarcke Blutflüſſe gegenwärtig im Gange / oder ſo lange eingewurtzelt ſind / daß ſie von der geringſten Erregung wieder in ihren unordentlichen Lauff und zum Ausbruch kommen; da iſt ebenfals nicht ohne groſſe Urſache der Gebrauch der Brunnen ſorgfältig zu meiden / und an deren Stelle mit andern dienlichen Mitteln das nöthige zu verſorgen.

Noch auch bey ſtarcken Blutflüſſen.

§. 22.

Mit was Vorſichtigkeit ſie bey

Es iſt auch bey ſolchen Perſonen / ſo mit Gicht und

der Gicht zu gebrauchen.

und derſelben mancherley Arten / als podagra, chiragra u. d. gl. behafftet ſind / zu der Zeit / da der paroxyſmus noch währet / gantz nicht dienlich / daß ſie ſich an die Brunnen begeben: denn weil bey dem paroxyſmo ein ſtarcker und ſchmertzhaffter Krampff in denen nothleidenden Gliedern die Uberhand hat; bey ſolchen Umſtänden aber keine freye Circulation des gebrauchten Waſſers mit denen Säfften unſers Leibes zu erwarten iſt; Als kan man leichtlich erachten / daß der Gebrauch dieſes Mittels bey dieſen Umſtänden nicht nur vergebens / ſondern auch ſchädlich ſeyn müſſe. Dagegen aber iſt der Gebrauch allerdings gut und heilſam zu der Zeit / wenn die Schmertzen völlig nachgelaſſen haben / und die Perſonen noch nicht gar zu alt / und Alters halben ſchwächer zu werden anfangen; auch im übrigen nicht unterlaſſen mit guter Diät und andern dienlichen Mitteln / die Cur zu befördern. Dabey denn wol zu mercken iſt / wenn ſolche Perſonen bey angefangenem Gebrauch der Waſſer-Cur ihre gewöhnliche Gicht-Schmer-

tzen wieder bekommen / daß dieſes meiſtentheils alſo geſchehe / aber nur wenig Tage währe und nichts zu bedeuten habe/ indem das Waſſer / wenn es nur erſt einmal recht durchſchläget / und durch die Adern einen freyen Lauff bekömmet/ alsdenn die Fibras wiederum erweichet/ und nicht zuläßet / daß die unnatürliche krampffhafftige Zuſammenziehung / von welcher der Schmertzen herkam / lange währen/ oder zunehmen könne. Alſo iſt der beſte Rath/ daß ſich weder der Patiente/ noch der Medicus dadurch erſchrecken laſſe/ ſondern getroſt forttrincke / es wäre dann/ daß ſich dabey ein würcklich es Fieber/ oder Rothlauff an der Haut erzeigete ; bey weichem Falle man einige Tage ausſetzen müßte.

§. 23.

Man ſoll die Curen nicht ohne Direction eines Medici unternehmen.

Ferner iſt auch nicht zu vergeſſen / daß der vernünfftige Gebrauch der Waſſer-Curen/ auch dieſes erfordere/ daß ein Medicus beſondere reflexion auf die Beſchaffenheit des Leibes bey der Perſon mache/ welcher er dieſe Curen vorſchreibet. Denn

es

es iſt gar ein groſſer Unterſchied im Gebrauch und der Wirckung / nachdem die Perſonen Alters/ Kräffte und Temperamenten wegen einander ungleich ſind: oder an was vor einer Lebens-Art ſie gewöhnet ſind / ob ſie einige Kranckheiten vorhero ausgeſtanden / und auf was vor eine Art ſie damals ſind davon befreyet worden. So hat auch bey der Cur nicht wenig Antheil / wenn der Patiente etwa vorher mit auszehrenden Gram lange Zeit ſich gequälet hat / oder viel chagrin und Verdrießlichkeiten iſt unterworffen geweſen. Alle dieſe Dinge verbinden den Medicum in ſeinem Rathe und Vorſchrifft beſonders darauf zu ſehen / und auch die bey der Cur ſelbſt nach und nach ſich hervorthuende Zeichen oder Symptomata zu beurtheilen. Deßwegen hiebey einem ieglichen / dem ſeine Geſundheit lieb iſt / treulich gerathen wird / ſich der Cur auf ſeinen eigenen Kopff / oder anderer / die nicht vollkommene Wiſſenſchafft von denen Brunnen haben / nicht zu unterfangen ; ſondern vielmehr ſicherlich zu glauben / daß eine hauptſächliche Nothwendigkeit ſey / bey allen vorfallen-

den Veränderungen bey der Cur/ ſo wol als bey derſelben gantzen Einrichtung/ einem erfahrnen Manne es zu überlaſſen/ daß er beurtheile/ ob dieſes heilſam oder ſchädlich/ und was weiter bey der Sache anzufangen ſey. Mir ſind viel Exempel bekannt/ daß einige zur Unzeit hie etwa mögen eine menage geſucht haben/ aber es hernach allzutheuer an ihrem Leibe bezahlen müſſe; und weil ich nicht zweifele/ es werden vielleicht dem hochgeehrten Leſer auch wohl einige bekannt seyn: als darf ich keine inſonderheit anführen.

§. 24.

Was dißfalls an Seiten der Medicorum zu wünſchen.

Da wäre nun wol recht hertzlich/ an Seiten der Medicorum, zu wünſchen/ daß alle und jede unter denen/ die ſich dieſer hochwichtigen Verrichtung unternehmen/ auch eine hinlängliche Geſchicklichkeit beſitzen möchten/ dieſe Gabe GOttes/ als ein unvergleichlich Mittel der Geneſung/ an gehörigem Orte und zur rechter Zeit/ in gebührliche Art und Weiſe/ vorzuſchlagen/ und den Gebrauch gebührlich vorzuſchreiben und einzurichten. Allein es hält manchen da-

davon eine vorgefaſſete Meynung und zur Unzeit eingeprägete Sorgfalt ab/ daß er aus Geringſchätzung die gantze Sache kaum der Mühe werth hält/ daß man auf derſelben Unterſuchung die nöthige Zeit wende. Und daher kommt es/ daß ſolche nicht tüchtig ſind/ andern in einer Sache recht zu rathen/ die ihnen ſelbſt nicht bekannt iſt. Solchen iſt treulich zu rathen/ um ihres Irrthums und Unerfahrenheit loß zu werden/ daß ſie ſelbſt die Brunnen in Augenſchein nehmen/ und nach der Warheit alle Umſtände und vorkommende Brunnen-Gäſte bemercken: ſo zweifele gäntzlich nicht/ ſie werden eben eine ſolche Uberzeugung mit ſich nehmen/ als ein berühmter und erfahrner Medicus aus ſeiner eigenen Erfahrung in einer öffentlichen Schrifft von ſich ſelbſt gemeldet hat. (*) Nechſtdem wäre auch eine erwünſchte Sache/ wenn alle Medici, ſo entweder beſtändig bey denen Brunnen ſind/ oder zu Zeiten dahin reiſen/ alle ihnen vorfallende Bege-

(*) Vide Exc. D. D. Strauſſii deſcriptionem Carolinar. pag. 57. ſeqq.

benheiten/ und wo die Waſſer entweder mit Nutzen oder Schaden gebrauchet ſind/ ſorgfältig und recht umſtändlich aufzeichneten/ woraus dem gemeinen Weſen ein unvergleichlicher Nutzen erwachſen würde.

Das ſiebende Capitel.

Wie man ſich recht anzuſchicken und zu bereiten habe/ wenn der Brunnen ſeine erwünſchte Würckung thun ſoll.

§. 1.

Die Brunnen-Gäſte ſind nicht gleicher Leibes conſtitution.

Diejenige/ ſo ſich ihrer Geſundheit wegen zu die Mineraliſche Brunnen entweder ſelbſt hinbegeben/ oder ſolche zu ſich in Flaſchen führen laſſen/ ſind vielerley Umſtänden nach ſehr unterſchieden/ indem einige nur deßwegen eine Cur übernehmen/ damit ſie ſich für Kranckheiten präſerviren und verwahren mögen/ andere aber den Endzweck haben/ durch dieſes geſegnete Mittel die Befreyung von gewiſſen Maladien zu ſuchen. Ferner

ſind

ſind etliche/ die ihrer Leibes-constitution nach annoch bey vollkommenen Kräfften/ friſch und blutreich ſind/ andere aber ſind vom Alter oder Kranckheiten bereits ziemlich mitgenommen und ausgezehret; wiederum ſind einige mit einem ſchwammichten Fleiſche und kleinen Adern verſehen/ andere aber ſind hager am Leibe/ haben ein dichtes Fleiſch und groſſe weite Adern. Alle dieſe und noch mehr Umſtände erfordern ſowol in der Cur ſelbſt eine beſondere Einrichtung/ als auch in der Vorbereitung zur Cur/ und wo darauf nicht mit gebührender Sorfalt geſehen wird/ iſt auch kein Wunder/ wenn nicht alle einerley heilſame Würckung an ſich erfahren können. Weil nun in folgenden ein eigenes Capitel die Art und Weiſe vorſchreiben wird/ wie die Brunnen zu gebrauchen ſeyn: ſo ſoll jetzo erſt von der nöthigen Zubereitung znm äuſſerlſchen ſo wol als innerlichen Gebrauch gehandelt werden.

Daher iſt auch die Zubereitung unterſchiedlich einzurichten.

§. 2.

Die Nothwendigkeit ſich

Warum die

zu

Zubereitung nöthig ſey.

zu dem innerlichen Gebrauch recht anzuſchicken / und zugleich die Abſicht und den Zweck derſelben / erkennet man am beſten / wenn man die Art und Weiſe anſiehet / wie die getrunckene Waſſer uns nützliche Dienſte thun. Denn man trincket nicht darum eine ſo groſſe Menge Waſſer in den Leib hinein / daß ſie ſollen bey uns bleiben; ſondern ſie ſollen durch den gantzen Leib gehen und in alle Säffte eindringen / und ſo dann durch alle geöffnete emunctoria, oder von der Natur zum Ausgang der überflüßigen unnützen und ſchädlichen Theile angewieſene Oerter / wiederum weggehen. Damit nun ſolches bequemlich geſchehen / und alſo der Zweck möge erhalten werden / iſt nöthig alles hinweg zu räumen / was daran auf einige Art und Weiſe hinderlich ſeyn mag.

§. 3.

Von der Reinigung des Magens und der Gedärme.

Zu dem Ende iſt zuförderſt nöthig / den Magen und Gedärme von ihrem Unrathe zu befreyen / damit dieſelben nicht von zähem Schleim angefüllet ſind / als woraus

nichts

nichts anders erfolgen kan / als daß die Waſſer ſtehen bleiben / den Leib aufdehnen und Aengſtlichkeit mit beſchwerlichen Drücken verurſachen / worauf ſich mehrentheils Eckel und Brechen einzuſtellen pflegen. Denn weil das Waſſer die inwendige Haut der Gedärme / durch welche es in das Geblüth / und folglich durch den gantzen Leib dringen ſoll / verſchloſſen findet / kan es freylich nicht anders als zur Laſt werden / und beſchriebene Ungelegenheiten verurſachen. Dabey möchte leicht jemand / aus dem was oben / ſowol von der durchdringenden Art / als der inſonderheit abſpülenden und laxierenden Krafft der Waſſer geſaget iſt / und meiſtentheils von ihren bey ſich habenden Saltzen herrühret / einen Einwurff machen / und vermuthen / daß keine Zubereitung und vorhergehende Reinigung dieſer Theile nöthig ſey / indem die Waſſer an ſich ſelbſt zu dieſem Zwecke ſo höchlich recommendiret werden. Hierauf dienet nun zur Antwort / daß allerdings / bey fortgeſetzten Gebrauche dieſes auch zu erhalten ſey; allein daß doch fürs erſte nicht jederman gelegen ſeyn wird

die Beſchwerlichkeiten/ ſo bey unterlaſſe- ner Zubereitung ordentlich ſich einſtellen/ einige Tage nacheinander auszuſtehen/ zum andern auch nicht wol anders ſeyn kan/ als daß derjenige Theil/ ſo zu erſt durchdringet und in die Säffte eingehet/ noch mit viel Unreinigkeiten müſſe ver- menget ſeyn/ als welche es vorher in ſich genommen hat.

§. 4.

Solche geſchiehet durch Laxir-Mittel.

Dieſes alſo zu vermeiden iſt der beſte Rath/ daß man mit einem bequemen Laxir-Mittel erſt ausräume/ und alſo dem Waſſer den Weg bähne. Ich ſage bedächtig mit einem bequemen Laxir-Mittel/ und will ja niemanden rathen an deren Stelle eine ſcharffe Purgantz zu ge- ben oder zu nehmen. Denn zu geſchwei- gen/ daß überhaupt die ſcharffen Purgir-Mittel in der Medicin mehr ſchädlich als nützlich ſind/ und man derſelben/ gar wenige Fälle ausgenommen/ gar wohl entrathen könne: ſo iſt es abſonderlich hie nicht rathſam den Magen uud Ge- därme in Gefahr einer langwierigen und vielleicht gar nicht wieder zu verwinden-

Den

den Schwächung zu ſetzen/ da man/ den allerbeſten Nutzen der Cur zu erlangen/ am meiſten darauf ſehen muß/ daß dieſe von den Medicis ſo genannte primæ viæ in guten und unverletzten Stande erhalten werden. Dergleichen Mittel nun vorzuſchlagen/ kan ein gegenwärtiger Medicus am beſten dienen/ und werden demſelben dazu ſonderlich ſolche angeprieſen/ die aus ſalibus digeſtiuis & abſterſiuis beſtehen/ oder/ wo er Bedencken findet ſolche zu gebrauchen/ werden Manna/ Rhabarbar/ Senes Blätter und dergleichen ſchon hinlänglich ſeyn. Für andern dienen auch in dieſer Abſicht gute Balſamiſche Pillen/ dabey wenig Aloe iſt/ und können ſolche einige mal nach einander mit gutem Succeſſe gebrauchet werden. Bey ſolchen iſt nicht allein der Vortheil daß die primæ viæ gereiniget werden/ ſondern es ſtärcken auch dieſelbige eben dieſe und die übrige Theile fürtreflich wol/ und kommen folglich dem gantzen Leibe zu ſtatten.

§. 5.

Heftige Purgir-Mittel

Wenn überhaupt hefftige Purgir-Artzeneyen zur

Vor-

ſchaden. Vorbereitung auf eine glückliche Cur undienlich ſind / ſo muß man ſie mit beſonderm Rechte für höchſtſchädlich erklären / wenn ſie Leuten gegeben werden die mit dem malo hypochondriaco und hyſterico behafftet ſind. Denn da dieſe Leute gemeiniglich auch mit Verſtopffungen geplaget werden; ſo iſt ein gemeiner Irrthum / daß man ihnen mit Purgiren helffen will / und weil man mercket / daß ihnen mit einer geringen doſi nicht allemal wol beyzukommen iſt / giebet man ſie / den vermeinten Zweck zu erhalten / fein ſtarck. Da aber aller dieſer Mittel ihre Art iſt / daß ſie nicht anders würcken / als damit / daß ſie / vermöge ihres ſcharffen und angreiffenden Saltzes / Krampff und Zuſammenziehen erregen; und doch ſolcher Leute ihre gantze Qual von ſpasmis herkömmt: ſo thut der Medicus mit ſeiner Artzney anders nichts / als daß er Ubel ärger machet / und dieſe an ſich ſchon empfindliche Theile noch mehr erreget. Mir ſind ſolche Exempel bekannt / da man ſolche Leute mit Jalappe / Scammonio, Extracto Panch. Cr. trochiſcis Alhandal

und

unddergleichen/angegriffen hat/die hernach entweder gar die gantze Cur haben einſtellen můſſen/oder doch den erwůnſchten Effect davon nicht haben erlangen können.

§. 6.

Zuweilen erfordert die Nothdurfft/bey Leuten/die viel cruditates im Magen aufgeſammlet haben/ mit einem gar gelinden Brech-Mittel erſt aufzuräumen/ und ſo dann mit laxiren nachzuſetzen. Da wird der zurathgezogene Medicus am beſten zu urtheilen wiſſen/ ſo wol/ wenn es noth/als wie ſolches aufs gelindeſte zu bewerckſtelligen ſey/ durch aufgelöſeten tartarum emeticum, davon man nur die halbe Doſin gebrauchet/ wenn man Manna dazu nimmet. Es iſt auch die pulveriſirte Ipecacuanha nicht undienlich.

§. 7.

Bey dieſer ſo nöthigen Zubereitung muß nun inſonderheit auf die unterſchiedliche Leibes-Conſtitution derer Patienten geſehen werden/und iſt billig vor-

Dieſe Abführung muß mit Vernunft geſchehen.

vorauszuſetzen/ daß ein verſtändiger Medicus hierinnen die rechte Maſſe zu treffen bemühet ſeyn werde/ ſo wol in Abſicht auf die rechte Doſin, als die Zeit und heilſame Wiederhohlung der Laxir-Mittel/ damit alles ſo eingerichtet werde/ daß man ſeinen Zweck erhalte/ und doch die Kräffte nicht zur Unzeit mitgenommen werden. Nechſtdem aber muß auch inſonderheit darnach getrachtet werden/ daß der freye Umtrieb des Geblüthes und aller Säffte unſers Leibes dargeſtellet werde/ damit das getrunckene Waſſer in dieſelbe eingehen/ und an alle Theile des Leibes/ in genungſamer Menge/fließen könne/ folglich wiederum durch alle zur Reinigung und Abſonderung der Unreinigkeiten beſtimmete organa ausgetrieben werde. Dieſem iſt nichts mehr zuwieder/ als wenn der Leib mit einer übergroſſen Menge Blutes beladen/ und alſo die Blutgefäſſe zu ſehr angefüllet ſind/ welches man die plethoram oder die Vollblütigkeit zu nennen pfleget. Denn wo dieſelbe
Die Vollblü- iſt/ kan unmöglich der gehö-
rige

tigkeit muß gehoben werden.

rige Umgang und Circulation dabey beſtehen/ indem ſich ſo dann die Arterien oder Puls-Adern nicht genung zuſammen ziehen/ und das Blut fortpreſſen können/ daher es denn geſchiehet/ daß ſolche Leute roth und aufgedunſen ausſehen/die Adern liegen ſtarck heraus/und ſind aufs äuſſerſte angefüllet/ fühlen eine Schwerigkeit in allen Gliedern/ ſonderlich im Rücken und Lenden eine drückende und ausdehnende Empfindlichkeit/ ſo bald ſie auch anfangen/ ſich nur ein wenig mit arbeiten zu bemühen/ werden ſie ſo gleich müde und hinfällig; ſo/ daß ſie kaum eine Treppe hinauf ſteigen/ oder etliche geſchwinde Schritte thun können/ daß ſie nicht gleich ſolten aus dem Othem kommen/und auszuruhen genöthiget werden. Dabey ſind ſie/ ihrem Bedüncken nach/ vollkommen geſund/ können wohl ſchlaffen/ und haben am Appetit gantz keinen Mangel. Solche Leute müſſen nothwendig dem Geblüthe durch ein Ader laſſen Lufft machen/ und eine gute Quantität Blut weglaſſen/ auch wol/

befundenen Umſtänden nach/ daß Aderlaſſen wiederholen.

§. 8.

Fräget man/ob es nicht rathſamer ſey/ ehe zur Ader zu laſſen/als man die Laxir-Mittel gebrauchet? ſo iſt eben kein Verſehen/ man fange es an/ wo man will/ wenn nur zum laxiren keine ſolche Dinge gebrauchet werden/ welche das Geblüthe erregen können. Wo auch die Vollblütigkeit gar zu groß wäre/ könnte nicht ſchaden/ ja wäre vielmehr zu rathen/daß man einige Tage vor dem laxiren erſt einmal zur Ader ließe. Nur iſt dieſes zu mercken/ daß man nicht leicht beydes zu gleich/ und das laxiren ſo bald nach dem Aderlaſſen/ vornehme/ weil die Erfahrung gelehret hat/ daß nach dem Aderlaſſen der Magen und die Gedärme einiger maſſen geſchwächet werden/ und alſo zu beſorgen iſt/daß die abführende Artzeneyen ihre gehörige Würckung nicht verrichten möchten.

§. 9.

Das Trincken muß nicht ſo

Aus eben dieſer Urſache rathe ich auch billig/daß man nicht

nicht ſo gleich den Tag drauf/ nachdem man zur Ader gelaſſen hat/ mit Trincken den Anfang mache/ ſondern wenigſtens zwey oder drey Tag innen halte / und ſo dann ſich derſelben bediene. Ich beſinne mich einiger Exempel / wo man dieſe Regel nicht beobachtet hat / und daher ein mercklicher Schade entſtanden iſt/ deßwegen ſonderlich zärtliche und empfindliche Perſonen ſich dißfalls in Acht zu nehmen haben.

bald nach dem laxiren augefangen werden.

§. 10.

Zur vollkommenen Zubereitung gehöret auch allerdings mit / daß man ſich in einen ſolchen Stand ſetze/ daß nichts vorkomme könne / ſo die Waſſer an ihrer gehörigen Würckung ſtöhren und verhindern könne. Da nun ſolches abſonderlich von eingefallener ſtrenge und kälte des Wetters geſchehen kan / indem dieſelbige die Tranſpiration verhindert: ſo iſt hauptſächlich nöthig/dagegen Vorſorge zu tragen / und ſich mit ſolchen Zimmern zu

Die Tranſpiration muß auf alle Weiſe befördert werden.

verſehen/ da man zur Noth einhitzen/ und ſich darinnen/ gegen alle ſchädliche Zufälle der Lufft/ verwahren könne. Es ſcheinet auch/ als wenn man um deßwillen am meiſten/ die nach dem Sommer ſich neigende Frühlings-Zeit/ als die bequemeſte zu Brunnen Curen/ angebe/ weil alsdenn das unſtete Wetter ſich weniger ereignet. Denn in Anſehung der Waſſer ſelbſt brauchte es keiner gewiſſen Zeit/ weil ſie im Winter ſo kräfftig bleiben/ als ſie im Sommer geweſen ſind/ auch gantz wohl geſchehen könnte/ daß einer auſſer der gewöhnlichen Zeit/ ſich der Brunnen-Cur mit gutem Nutzen bedienete/ wenn er nur ſich vor äuſſerlicher Kälte und andern Veränderungen der Witterung genungſam verwahrete/ und im übrigen ihm ſolche Gelegenheit verſchaffete/ daß er an diverſion und nöthiger Bewegung keinen Mangel hätte.

§. 11.

Zur rechten Bereitung

Wenn iemand nicht ſelbſt zum Brunnen ſich begiebet/ ſon-

gehöret ein freyes Gemüthe.

ſondern ihm das Waſſer in Flaſchen zuführen läſſet: ſo iſt um ſo vielmehr nöthig/ ſo wol mit laxiren/ und/ denen Umſtänden nach/ mit Aderlaſſen nichts zu verſäumen/ als inſonderheit ſich von der Laſt der täglichen Geſchäffte/ſo viel möglich/ loß zu machen; weil ſolche Perſonen ſo wol der Motion auf der Reiſe/ als auch der Ergetzungen/ſo die Veränderung und der Umgang mit vielerley Leuten zuwege bringen/ entbehren müſſen. Und dieſes mag wol allerdings eine Urſache ſeyn/ warum die Waſſer-Curen bey dem Brunnen ſelbſt insgemein mehr gutes ausrichten/ als wenn man dieſelbe an einem andern Orte zu ſich nimmet.

§. 12.

Ingleichen Mäßigkeit.

Zur rechten Vorbereitung gehöret auch allerdings mit eine ordentliche Diät und Mäßigkeit im Eſſen und Trincken. Weil aber dieſelbige/ ſo lange die gantze Cur währet/ genau in acht zu nehmen iſt/ und davon eine eigene Nachricht nöthig ſeyn

will; als iſt vor ietzo überflüßig davon zu reden.

§. 13.

Vorbereitung zum äuſſerlichen Gebrauch.

Von der Vorbereitung zum äußerlichen Gebrauch/ iſt hie um deſto weniger zu reden/ weil unſer Vorſatz eigentlich nicht auf ſolche Mineraliſche Waſſer gehet/ die bloß und allein äuſſerlich gebrauchet werden/ als da ſind das Töplitzer/ Landecker/ Hirſchberger und mehr andere Bäder; ſondern hauptſächlich der Zweck mit ſich bringet/ ſolche unter dem Nahmen Mineraliſcher Geſund-Brunnen zu beſchreiben/ welche ſo temperiret ſind/ daß man ſie ſo wol innerlich als äuſſerlich gebrauchen kan. Da nun bey ſolchen der innerliche Gebrauch eine Zubereitung zum äuſſerlichen mit iſt; ſo wird das wenige/ ſo hier noch zu erinnern ſeyn möchte/ in folgendem Capitel ohnvermerckt ſeinen Platz finden.

Das 8. Capitel/
Von der Art und Weiſe das Carls-Bad zu gebrauchen.

§. 1.

§. 1.

Das Carls-Bad ſoll zum Exempel dienen / wie die warme Brunnen zu brauchen seyn.

WEil ſich die Mineraliſche Geſund-Brunnen in kalte und warme von ſelbſt abtheilen; ſoll zu derſelben Gebrauch jetzo abſonderlich Anweiſung gegeben werden. Da wir denn zuförderſt das Carlsbad / als eines der berühmteſten und beſten / zum Exempel darſtellen wollen / und an demſelben weiſen / wie der Gebrauch der warmen Waſſer anzuſtellen ſey. Denn in der That iſt kein ſo groſſer Unterſcheid zwiſchen dieſem und denen übrigen warmen Waſſern / daß man nicht leichtlich aller andern rechten Gebrauch wiſſen und verſtehen könnte / wenn man von einem derſelben hinlängliche Nachricht hat.

§. 2.

Es kan keine Methode vorgeſchrieben werden / die ſich accurat auf alle ſchicket.

Zum voraus beziehe ich mich wieder darauf / was ſchon öffters geſagt iſt / daß man von keinem Artzeney-Mittel auf der Welt ſolche genaue Regeln und Nachrichten geben könne / davon nicht vielerley

ley Abfälle ſeyn ſollten / wenn man es auf dieſe oder jene Perſon inſonderheit appliciren ſoll. Die Urſache iſt darinnen zu ſuchen / weil keine Artzeney ihre Würckung bloß nach dem Maaße ihrer beygelegten Kräffte verrichtet / ſondern das allermeiſte darauf ankömmet / wie der Leib deſſelben Menſchen beſchaffen ſey / ſo ſich derſelben bedienet. Demnach nun die Menſchen / ſowol nach der Stärcke und Schwäche oder Empfindlichkeit ihres Leibes / als inſonderheit nach ihren Temperamenten / ſehr unterſchieden ſind / auch nicht einerley Kräffte zum Brunnen hinbringen / noch auch wegen einerley Kranckheit und Anliegen ſich derſelben bedienen; ſo erhellet leichtlich / daß auch der Gebrauch nicht könne auf einerley Art eingerichtet werden. Denn bey einigen wird eine groſſe Quantität Waſſers erfordert / bey andern richtet eine kleinere eben ſo viel aus: und etliche Leute erhalten ihren Zweck gar bald / dagegen andere länger zubringen müſſen.

§. 3.

Man fänget früh Mor-

Den Anfang zum Trincken machet man gemeiniglich

lich gar frühe um 5. oder 6. Uhr/nachdem der Leib durch den Schlaff genugſam iſt erquicket worden. Und iſt dieſes die allerbequemeſte Zeit / weil man darauf zu ſehen hat / daß das Waſſer ſeine Würckung durch den Stuhlgang und Schweiß gegen die Mittags-Mahlzeit vollenden könne. Solche Leute/ die wegen gewiſſer Zufälle nicht auf ſeyn können/ mögen gantz wohl das Trincken im Bette verrichten / wovon ſie noch dieſen Vortheil haben / daß die Wärme des Bettes den Schweiß befördert : die andern aber können dabey entweder ſpatziren gehen/oder ſtille ſitzen/wie es ihnen beliebig iſt. Jedoch wird bey einem oder dem andern Patienten bemercket/ daß die Waſſer beſſer fortgehen / wenn ſie dabey ſtille ſitzen/ als wenn ſie ſtehend oder herumgehend trincken. Die Urſache mag wohl ſeyn/ weil beym Sitzen der Unterleib einiger maßen zuſammen gedrucket / folglich auch der Magen etwas gepreſſet / und das Waſſer/ bey vermehrtem motu periſtaltico des Magens und der Gedärme/zugleich fortgetrieben wird.

gens an zu trincken.

Es

Es ſcheinet auch das Stilleſitzen um deßwillen rathſam zu ſeyn/ weil der Umgang des Geblüthes gleichmäßiger bleibet/ und die tranſpiration weniger verhindert wird. Denn indem eine oder mehr Perſonen in einem Zimmer ſich bewegen/ wird davon die Lufft erreget/ welche ſogleich bey empfindlichen Perſonen das Gefühl einer Kälte verurſachet/ wovon ſich die geöffnete pori oder Schweißlöcher leichtlich wieder zu ſchlieſſen/ wenigſtens an denen Theilen/ ſo zunächſt von der angehenden Lufft berühret ſind; daher am beſten iſt/ wenn man der Sache mit gehen nicht zuviel thut.

§. 4.

Was in Anſehung des Waſſers zu mercken ſey.

Bey dem Trincken iſt noch ein und das andere zu mercken. Inſonderheit ſoll man darauf ſehen/ daß das Waſſer/ ſo warm es von dem Prudel kömmet/ hinein geſchlurffet/ und ihm keine Zeit verſtattet werde/ daß ſich deſſelben beſter nnd ſpirituöſer Theil davon ziehen könne. Daher iſt nöthig/ daß man die eingeſchenckte Töpſchen/ deren man ſich im Carls-Bade zu bedienen pfleget/ nicht lan-

lange ſtehen laſſe / und wenn es ja nicht ſo genau und eilig geſchehen wäre / dieſelbe nicht gantz austrincke/weil das unterſte Waſſer/wie oben gelehret iſt/ſchwerer iſt als das oberſte / und die flüchtigen Theile ſich in der Höhe aufhalten. Eben dieſe Urſache billiget auch die gantz gemeine Gewohnheit / daß man die Krüge / in welchen das Waſſer vom Prudel in die logiamenter getragen wird / nicht viel über die helffte auszutrincken pfleget. Wenn es recht ſeyn ſoll / muß man das Trincken alſo beſchleunigen/ daß in einer Viertelſtunden 4. oder 5. Töpſchen/ deren ſieben ohngefehr ein Maaß machen/ ausgetruncken werden.

§. 5.

Es iſt aber eine gantz gute Gewohnheit/ daß man zum erſtenmal eine kleine Quantität zu ſich nimmet / und damit folgende Tage ſteiget. Denn zu geſchweigen / daß alles ohngewohnte der Natur leichtlich eine empfindliche alteration verurſachen könne: ſo iſt beſonders nicht zu rathen bey dieſem Mittel das Waſſer gleich Kannen weiſe hin-

Man fängt mit einer geringen Quantität an.

hineinzugieſſen/ ehe man weiß/ ob es auch den Magen und Gedärme ſo antreffen werde/ daß es durch derſelben inwendige Haut frey und ungehindert dem Geblüthe zuflieſſen könne/ und mit ihm durch alle Theile des Leibes umtreiben. Daher iſt am beſten/ daß man ſich an dem erſten Tage mit 15. oder 18. Töpfchen begnügen laſſe/ es wäre denn daß eine Perſon vom Leibe ſehr ſtarck wäre/ da man wol einige darzuthun könnte. Empfünde man nun auf dieſe doſin ſchon genung Oeffnuug durch den Schweiß/ Urin und Stuhlgang/ ſo wäre nicht noth höher zuzeigen. Allein meiſtentheils reichet dieſe portion noch nicht hin/ daher man folgende Tage ſo lange zuſetzen muß/ bis man ſiehet daß man auf die rechte Maaſſe gekommen ſey.

§. 6.

Wie weit man in Trincken gehen müße.

Wenn wir auf die Perſonen Acht haben/ die ſich des Trinckens bedienen/ ſo finden wir/ daß die meiſten nicht höher kommen dürffen als 30. Töpfchen: jedoch ſiehet man einige/ ſo über 40. trincken müſſen/ ehe ſie ge-

nung

nung haben. Ob man aber ſein gehöriges Maaß erſtiegen habe/ oder die Anzahl der Töpſchen noch weiter mehren ſolle; kan man leicht erkennen/ wenn man ſechs oder achtmahl Vormittags Stuhlgang gehabt hat/ und dabey auch der Urin wohl fortgehet: alsdenn kan man dabey bleiben. Man muß aber nicht ſo wohl auf die Zahl der ſedium ſehen/ als auf die Quantität ſo jedesmahl weggehet. Dabey auch dieſes zu mercken iſt/ daß weniger durch den Stuhlgang weggehe/ wenn der Urin und Schweiß recht ſtarck erreget wird/ und man alſo/ wo man ſiehet/ daß die Natur dieſe Wege am meiſten zur Abführung des Waſſers ſuche/ ſich wegen des wenigen Fortgangs durch den Stuhlgang nicht zu bekümmern habe. Einige Naturen aber ſind ſo beſchaffen/ daß ſie/ zumal wenn das Waſſer erſt durchzuſchlagen beginnet/ wol zwantzig ſedes nacheinander bekommen/ und da kan es nicht wol anders ſeyn/ es muß der Abgang durch den Urin oder Schweiß etwas ſchwächer befunden werden.

§. 7.

§. 7.

Diese ſedes erfolgen ohne Beſchwerung und Heffugkeit.

Einer / dem die Beſchaffenheit der Brunnen nicht ſattſam bekannt iſt / möchte wol / wann er von ſo viel ſedibus höret / leicht ihm einbilden / es müſten dieſes ja rechte Pferde-Curen ſeyn / die ſo hefftig angriffen. Allein es iſt hier gar eine andere Sache als wenn man durch Purgantzen ſo viel ſedes erreget / da es nicht ohne groſſe Beſchwerlichkeit und Verluſt der Kräffte hergehet. Sintemal die beſte Tugend der Mineraliſchen Waſſer darinnen beſtehet / daß ſie ohne einigen Verluſt der Kräffte / oder andere Beſchwerlichkeit ihre Würckung thun / wenn ſie nur erſt einmahl recht durchzuſchlagen angefangen haben. Dabey iſt auch der Appetit allemal beſtändig gut / ja er wird mercklich gemehret / wie denn auch alle Leibes Kräffte nicht nur beybehalten werden / ſondern auch die Munterkeit handgreiflich zunimmet.

§. 8.

Anmerckung vom Urin.

Der Abgang des Waſſers durch den Stuhlgang pfleget

get ordentlicher Weiſe vor Mittages aufzuhören; dagegen aber der Trieb durch den Urin ſehr heilſam anhält. Bey dem Urin findet man/ daß zu erſt nur eine bloſſe Wäßrichkeit ohne Geruch und Farbe wegflieſſet/ nachmals aber wird derſelbe je mehr und mehr an Farbe und conſiſtenz verändert/ und habe ich vielmahls geſehen/ daß der Urin/ den man wegläſſet/ wenn das Trincken vor einigen Stunden ſchon geſchehen iſt/ mercklich aufbrauſe/ nachdem man ihn mit Vitriol Spiritu vermiſchet hat/ welches vorhero nicht geſchahe/ als er noch helle und klar fortgieng. Daraus zu erſehen/ daß er alsdenn/ von ſo viel eingenommenen alcaliſchen Theilchen des Waſſers/ gantz laugenhafft geworden ſey/ und alſo die ſalia zuletzt aus dem Geblüthe weggehen.

§. 9.

Was zu thun wenn die Waſſer nicht recht fort wollen.

Wo das getrunckene Waſſer gar nicht fort wollte/ oder doch nicht in ſattſamer Quantität abführete/ müſte man ſeine Würckung mit dem Gebrauch einiger Salium be-

fördern/ wozu ſonderlich das Saltz aus dem Egriſchen Brunnen / und das ſal mirabile Glauberi, oder Ebſonienſe als welches jenem ſehr gleich kömmet / gute Dienſte thut. Man kan auch ſelbſt das Saltz nehmen / welches aus dem Carlsbade bereitet wird/ wenn das Waſſer deſſelben abgerauchet wird.

§. 11.

Wo der Magen und oberſte Gedärme mit gar zu zähem Schleim vorhero lange ſind angefüllet / und gleichſam überzogen worden; kan öffters das Waſſer / ohnerachtet vorher ein oder ander Laxir-Mittel gebrauchet worden / nicht nach Wunſch in die vaſa eindringen: indem es nun daſelbſt ſtehen bleibet und loßweichet / wird öffters denen Patienten übel / daß ſie das Waſſer wiederum wegbrechen. In dieſem Falle muß eine ſolche Perſon nicht aufhören zu trincken / ſondern nach dem etwas weggebrochen iſt / gleich einige Töpfchen aufs neue darauf ſetzen / ſo wird endlich das Waſſer bey ihr bleiben / und die Cur nach Wunſch vor ſich gehen. Es rathen

then alſo die Medici ihren Patienten nicht wol / welche ſie mit ſolcher inſtruction nach dem Brunnen abfertigen/ ſie ſollen verſuchen / ob das Waſſer bey ihnen bleibe/ wo nicht / ſollten ſie alſobald abſtehen. Es iſt dieſes bey hypochondriacis faſt ordinair, daß es zu erſt hart hält / und etliche todt kranck ſcheinen/ wenn ſie aber ſolches nur einmal überſtanden haben/ bekommen ſie/bey Fortgang der Cur/erwünſchte Linderung und Befreyung von ihrem malo, und die Waſſer reinigen nicht allein / und eröffnen alles verſchleimete und verſtopffete wiederum / ſondern ſtärcken auch nachmals den tonum ventriculi und inteſtinorum wieder viel beſſer/ als faſt irgend einige andere Artzney-Mittel.

§. 13.

Wie man ein und ander ſich vorthuend symptoma anzuſehen habe.

Es ſind auch noch mehr Beſchwerungen/ welche ſich unter währendem Trincken zu ereignen pflegen. Denn die / ſo zur Hypochondrie geneiget ſind/ empfinden vielmahls einen ſtechenden Schmertz und Blehungen auf der rechten und lincken Seite in denen

Weichen/ und dieſes aus der Urſache/ weil daſelbſt die Krümmen und Biegungen des inteſtini coli ſeyn / in welchen die klebrichten zähen Feuchtigkeiten/ und öffters verhärtete fæces ſtecken/ welche ſolche Empfindung verurſachen/ wenn ſie von dem Waſſer fortgetrieben werden. Bey ſolchem Zuſtande iſt ſehr dienlich/ der Natur mit erweichenden und die Krampff-Schmertzen ſtillenden Clyſtiren zu helffen/ welche aus Chamillen-Blumē mit Haber-Grütze/ Saltz und Oel zu bereiten ſind. Andere bekommen Trägheit des Kopffes/ Schläfrigkeit/ Schwindel/ Herabfallung des Zäpfleins/ Schnupffen u. dergleichen/ weil nehmlich dieſes Waſſer langſam durch die Blut-Gefäſſe des Kopffes und die Drüſen des Halſes gehet. So habe auch angemercket/ daß bey einigen ein Schmertz und Brennen um die Gegend der Hertzgrube entſtanden ſey/ und ſich nach den Rücken ausgebreitet haben: welches vielleicht von der Bewegung der Galle oder Ziehung der Nerven am Magen / von der Schwere des vielen Waſſers gekommen iſt. Bey etlichen/ die viel Schärffe und Unreinigkeit

im

im Geblüthe gehabt/ hat ſich ein Frieſel/ Flecken/ Krätze und Rothlauff eingefunden/ weil die ſcharffen Saltze aus denen innern Theile an die äuſſere ſind heraus getrieben worden. Bey andern/ ſonderlich fetten und ſtarcken Leuten/ hat ſich der Urin hemmen wollen / ohne Zweiffel darum / weil von denen Waſſern der Schleim und zähe Feuchtigkeiten aufgelöſet / und zu denen Nieren hingebracht werden / daſelbſt aber durch die enge tubulos renales ſich nicht ſo bald durchdringen können / welches ſich daher abnehmen läſſet / weil auf erfolgtem Fortgang des Urins derſelbe gantz dicke und trübe wegfließet. Bey allen dieſen Zufällen hat ſich weder der Medicus noch der Patient daran zu kehren/ indem bey fortgehendem Gebrauche alle dieſe Zufälle ſich verliehren.

§. 13.

Wenn ſich vorher gewohnte Kranckheiten wieder regen.

Es träget ſich auch wol zu/ daß/ auf vorgenommenen Gebrauch des Carls-Bades/ einige Perſonen von ihren gewöhnlichen Kranckheiten/ als der Gicht/ Podagra/Chiragra/auch

Steinſchmertzen wiederum einen kleinen Anſatz bekommen. Bey der letzten Art iſt es meiſtentheils ein gutes Zeichen/daß die Waſſer aus denen Nieren Steine herunter bringen werden / welche denn auch ohne beſondere Empfindlichkeit und allzugroſſe Beſchwerung abzugehen pflegen/indem das Waſſer mit ſeiner Wärme und Feuchtigkeit die Wege zum Durchgang bereitet / und auch hinten nachdringet / daß ſie alſo leichter fortgeſchaffet werden. Gleichermaſſen iſt auch mit der Cur/bey ſich regender Gicht und Podagra / doch fort zufahren/ es wäre denn / daß ſich eine Entzündung an denen geſchwächten Theilen / oder ein Fieber hervor thäte / in welchem Falle man auf einige Tage mit dem Trincken einhalten müſſe.

§. 14.

Wenn die Monathliche Reinigung ſich findet.

Wenn ſich aber die Monathliche Reinigung bey Frauen-Zimmer / oder die güldene Ader einſtellen ſollten/muß man den Gebrauch auf einige Tage einſtellen/ bis dieſelbe fürüber ſind. Wie dann inſonderheit in

An-

Anſehung des weiblichen Geſchlechtes die Cur ſo einzurichten iſt/ daß man alsdenn damit anfange / wenn die ordentliche Reinigung vorbey iſt.

§. 15.

Wenn die Füſſe ſchwellen.

Auch geſchiehet es nicht ſelten/ daß bey Perſonen/ ſo kleine Adern und ein weiches ſchwammichtes Fleiſch haben/ ſonderlich aber beym Frauen-Zimmer / oder die ſonſt phlegmatiſchen Temperamentes ſind / die Füſſe und der Unterleib etwas aufſchwellen. Hieran hat man ſich aber auch nicht zu kehren / indem die Erfahrung gewieſen hat / daß ſich der Geſchwulſt glücklich wiederum verlohren habe / nachdem ſie ſich nur ein oder das andere mal des Bades bedienet haben.

§. 16.

Ob die Schwangerſchafft am Gebrauch des Carls-Bades hindere.

Weil wir auf die beſondere reflexion kommen ſind/ die man bey dem Frauen-Zimmer / in Verordnung der Waſſer-Curen/ zu machen hat ; ſo fällt hier auch eine wichtige Frage vor/ ob nehmlich ihnen eine ſolche Cur zu rathen ſey/

wenn ſie ſich geſegneten Leibes befinden? Nun pfleget man freylich bey ſolchem Zuſtand mit allen Artzeney-Mitteln abſonderlich behutſam zu gehen / und nicht gerne ſo etwas anzufangen / davon man nicht zuverläßig weiß / daß daher kein Schade entſtehen könne. Ich glaube auch / daß man um deßelben willen bisher wenigen oder keinem dazu mag gerathen haben / indem man ſich nicht genungſam getrauet hat. Allein meines Wiſſens hat man kein Exempel / daß eine ſchwangere Frau daſſelbe zum Nachtheil oder Abgang der Frucht gebrauchet habe; im Gegentheil weiß man die Exempel derer / die ohnwiſſend daß ſie geſegneten Leibes seyn/ſich der Brunnen bedienet haben/und zur rechten Zeit/ eines geſunden und lebhafften Kindes geneſen ſind. Daher ich nicht ſehe/ warum man eine vermuthete/und doch noch nicht gantz gewiß erkannte Schwangerſchafft ſo anzuſehen habe / daß deßwegen eine Perſon/ ſo ſonſt von Brunnen gute Hülffe / mit gutem Fug zu hoffen hätte/ um dieſer Urſache willen die Gelegenheit ſollte verſtreichen laſſen.

§. 17.

§. 17.

Wie lange man mit Trincken fortfahren müſſe?

Aber nun wieder auf die Art zukommen / wie das Carls-Bad müſſe gebrauchet werden / ſo trincket man einige Tage nacheinander fort / länger oder kürtzer / nachdem es der Zweck erfordert / warum ein jeder inſonderheit dieſe Cur vorgenommen hat. Allein hievon iſt unmöglich / überhaupt die Tage vorzuſchreiben / wie lange das Trincken nacheinander zu brauchen ſey / und muß ein verſtändiger Medicus den bisherigen Zuſtand des / der da trincket / nebſt dem ſucceſs der Cur gegen einander halten / und was ferner nöthig ſey / beurtheilen. Insgemein ſetzet man zum Trincken 7. Tage / und badet 2. bis 3. Tage / und ſo dann fänget man die Cur eben wieder wie zuvor an mit trincken und nachfolgenden baden / welches man die andere Cur nennet / zu welcher etliche gar noch die dritte hinzuthun. Allein jetzo noch nicht vom Baden zureden / ſo iſt erſtlich die öfftere Abwechſelung / weder ſchlechterdings nöthig / noch allen nützlich / und fürs andere leicht zu

erweiſen und vernünfftig dazu thun/ daß viel beſſer ſey/ nachdem die Waſſer einmal wohl durchgehen/ mit eins ſo lange anzuhalten/ als nöthig erachtet wird/ als durchs baden den Fortgang zu hemmen/ und die eröffnete Wege wieder zuſammen zu ziehen/ daß die Natur bey der andern oder dritten Cur die Wege erſtlich wieder aufſchließen muß. Derowegen halte ich es für das allerbeſte/ anfänglich neun bis zehn Tage zu trincken/ bis der gantze Leib genungſam gereiniget iſt/ und zu der andern Cur weniger Tage zu nehmen; es wäre denn Sache/ daß der ſich einſtellende Geſchwulſt/ oder eine andere Urſache dem Medico in Wege ſtünden/ und ihn nöthigen die Cur abzutheilen.

§. 18.

Was von dem Citronen Schalen u. d. gl. Käuen und Eſſen zwiſchen dem Trincken zu halten.

Ehe wir von dem Trincken zur Betrachtung des Badens ſchreiten/ fället mir noch ein/ daß man im Carlsbade pfleget etwas in den Mund zu nehmen/ um den ungewohnten Geſchmack des Waſſers zu vertreiben. Dazu nehmen

die

die meiſten mit Zucker überzogene Citronen oder Pommerantzen-Schalen/ und eſſen davon eine ziemliche Quantität hinein / welches ich aber gar nicht billigen kan / indem dieſe Schalen ſehr unverdaulich ſeyn / weil die zähe innere weiße Haut der Citronen das meiſte dabey ausmachet / und dieſelbige an der gantzen Frucht das ſchlimmeſte iſt. Deßwegen pflege ich zu rathen / daß man etliche Loth Zucker/ mit wenig Tröpfflein vom oleo di cedro anmache / (etwa 10. Tropffen zu 2. Loth klein geriebenen Zucker/) und davon iedesmal/ wenn einige Töpfchen ausgetruncken ſind / nur ein weniges in den Mund nehme. Wenn man dieſes liebliche Oel nicht haben kan/ mag man auch etliche Tröpfchen von einer guten Pommerantzen Eſſentz/ ſo aus denen oberſten gelben Schalen friſch bereitet iſt / auf Zucker gießen / und eben alſo zu ſich nehmen. Hievon bleibet nicht nur nichts unverdauliches zurücke/ ſondern es ſind auch die vorgeſchlagene Dinge von ſolcher Art/ daß ſie dem Magen wohl zu ſtatten kommen / und das gantze Geblüthe mit ihrer balſamiſchen

Krafft

Krafft erquicken und flüßig machen. Wer ſonſt gewohnet iſt / bey dem Thee oder Coffe eine Pfeiffe guten Toback zu rauchen / kan ſich deſſelben auch hier im währendem Trincken mit gutem Nutzen bedienen / nur daß der Sache nicht zuviel gethan werde.

Das 9. Capitel /
Vom äußerlichen Gebrauche des Carlsbades / und was vor Behutſamkeit dabey nöthig ſey?

§. 1.

Aeußerlicher Gebrauch des Carls-Bades.

Nun auch auf den äuſſerlichen Gebrauch des Carls-Bades zu kommen / ſo beſtehet derſelbe insgemein im Baden des gantzen Leibes / wiewol etliche auch nur das Tröpffeln auf die nothleidende Theile rathen / wovon im folgenden beſonders ſoll geredet werden. Was demnach zu erſt das Baden betrifft / iſt ſolches die alleräilteſte Art / die warmen Waſſer zu gebrauchen / und lange vorher im Brauche bey allerhand Nationen geweſen / ehe man von dem innerlichen einige Nachricht findet. Indeſſen

deſſen hat es damit dieſe Bewandtniß/ daß man das Carlsbad åuſſerlich nicht mit rechtem Nutzen brauchet/ wenn man nicht erſt einige Tage getruncken hat/ hingegen aber iſt nicht eben unumgånglich nôthig/ wenn man es innerlich gebrauchet hat/ auch das Baden hernachmals vorzunehmen. Der Haupt Zweck/ warum es die meiſten für ſo nôthig halten/ daß ſie meinen/ es kônne ohne demſelben der vollkommene Nutz der Cur nicht erhalten werden / iſt wohl dieſer/ daß man durch deſſelben zuſammenziehende / und die poros der Haut verſtopffende Eigenſchafft/ ſuchen das noch etwa im Leibe verhaltene Waſſer auszutreiben. Denn weil man bey etlichen bemercket hat / daß bey Leuten / ſo ein ſchwammigt Fleiſch und kleine Adern haben / die åußere Theile beym langen Trincken aufſchwellen / und nach dem Bade wieder in ihren natůrlichen Stand kommen: das Aufſchwellen aber dem nicht frey genung durchtreibenden Waſſer billig beygeleget wird: als hat man daher geſchloſſen/ daß das Bad am bequemeſten ſey/ alles noch etwa im Leibe

be verhaltene Waſſer fortzutreiben / ehe man der gantzen Cur ein Ende machte.

§. 2.

Vor dem Bade wird der Leib gereiniget.

Ehe man aber zum Bade ſchreitet / muß der Leib vorhero durch den Gebrauch eines gelinden Laxatifs/ wozu abſonderlich balſamiſche Pillen bequem ſind / von dem getrunckenen Waſſer befreyet werde. Es müſſen aber ſolche Pillen des Abends bey ſehr guter Zeit genommen werden / damit ſie ihre Würckung ehe verrichten/ als die Bade-Zeit herbey kömmet. Sollte aber allenfalls dieſelbe länger/ als man meinet/ anhalten / müßte man auf dieſen Tag noch nicht baden ; indem einander nichts ſo contrair ſeyn kan/ als wenn man baden und laxiren zu gleicher Zeit vornimmet/ weil dieſes den Leib eröffnen ſoll / ienes aber wiederum zuſchlieſſet.

§. 3.

Man muß nicht allzuwarm baden.

Bey dem Baden iſt hauptſächlich vonnöthen/ daß das Waſſer erſt lange genung geſtanden habe / und ſo weit erkaltet ſey / daß es nur noch laulicht iſt/

wie

wie denn davon einem jeden die Leute im Carls-Bade mehr Nachricht geben können. Insgemein läſſet man es bey 24. Stunden ſtehen/ehe man ſich hineinſetzet. Wenn man das Waſſer allzuheiß braucht/ macht es ſehr matt/und verurſachet groſſen Durſt und Fieber. Indeß kan man wol/ nachdem man lange genung drinnen geſeſſen hat/ und nun ſich wieder heraus begeben will/ etwas heiß Waßer dazu lauffen laſſen / und ſich darunter tauchen. Allein es braucht hernach deſto mehr Vorſichtigkeit/ daß der Leib nicht gleich darauf erkältet werde. Derhalben muß man ſich/nach vollendetem Bade/ an einem laulichten Orte mit warmen Tüchern abtrucknen/ und auch ſonſt nach Möglichkeit für Erkältung in acht nehmen. Zu dem Ende leget man ſich gleich in ein Bette/ und erwartet einen gelinden Schweiß.

§. 4.

Welche Zeit zum baden die bequemeſte ſey.

Wegen der Zeit richtet man ſich nach ſeiner Bequemlichkeit / undvermeidet nur das Baden/ſo bald nach der Mittags-

oder

oder Abend-Mahlzeit/ indem der Natur zur Verdauung und Gutmachung der Speiſen alsdann billig Zeit gelaſſen wird. Am beſten und bequemeſten ſind wol die Frühſtunden zwiſchen 6. und 7. und Nachmittages nach 5. Uhr. Wie lange man aber iedesmal im Bade ſitzen ſolle / iſt wiederum eine Frage/ die nach denen beſondern Umſtänden eines jeden muß beantwortet werden. Die meiſten können eine Stunde gantz wol aushalten / und dieſe Zeit ſcheinet auch zum Zweck des Bades ſchon hinlänglich / indem doch/ was an einem Tage ja nicht ausgerichtet wird / an denen folgenden gemächlich nachgeholet wird. Dagegen es beſchwerlich und gefährlich iſt / wenn man auf einemmahle alles heben will/und alſo der Sache zuviel thut. Manche recommendiren im baden eben ſo zu ſteigen und abzufallen/ wie beym Trincken; alſo das man zuerſt etwa eine Stunde/den andern Tag anderthalbe / den dritten 2. Stunde im Bade bleibe / und denn nachmals ſtufenweiſe wiederum nachließe. Allein die Sache iſt ſo beſchaffen/ daß ſolches nicht ſchlechterdinges bey

allen mag gemißbilliget werden / aber auch nicht eben iedermann daran zu binden iſt; deßwegen billig auf die Diſpoſition und Gutbefinden eines gegenwärtigen Medici verwieſen wird.

§. 5.

Am Bade-Tage fället auch noch ein und das andere wegen der Diät vor/welches unten in einem eigenem Capitel mit vorkommen wird. Hie warne nur noch/ daß man ſich nicht vom Schlafe übernehmen laſſe/als welches leichtlich zu geſchehen pfleget. Deßwegen pflege ich ſonderlich das ſo genannte Mühlbad zu recommendiren/weil ſolches nicht ſo ſehr/ wie die andere/ſchläffrig machet.

§. 6.

Ob das Carls-Bad bloß äuſſerlich zu brauchen ſey.

Es kommen auch einige Leute hin zum Carls-Bade / die ſonſt am gantzen Leibe keinen Schaden habe/ als etwa ſchwache Schenckel/ oder ſonſt einen Fehler an denen Gliedmaſſen. Dieſelbige brauchen vielmahls weiter nichts / als daß ſie die beſchädigte Gliedmaſſen in das laulichte Waſſer eine zeitlang halten / oder nur bis an den

Nabel ſich hinein ſetzen/ und empfinden davon gute Linderung und Hülffe. Zu gleichen Zweck hat man eine andere Methode ausgeſonnen/ daß man das Waſſer nur auf die ſchadhaffte Theile tröpffeln läſſet/ um eine mehrere Empfindung in dem berührten Theile zu machen. Gleichwie aber alle dieſe Dinge bisweilen guth gethan/ manchen auch nicht geholffen haben: als thut man dabey am beſten/ wenn man ſeinen gantzen Zuſtand einem erfahrem Medico entdecket/ und deſſelben Gutbefinden nachkömmet. Zum wenigſten rathe ich nicht zu ſolchem bloß äuſſerlichen Gebrauche/ wo nicht vorhero gelinde laxantia ſind genommen worden.

§. 7.

Auſſer dem iſt noch zu erinnern / daß das Baden nicht allen Naturen wohl zuſchläget / daher rathſam iſt / daß man beyzeiten mit dem Gebrauch deſſelben innen halte, wenn man verſpüret/ daß ſich ſchlimme Zufälle/ als Fieber/ Hertz-klopffen / Hertzens-Angſt / Kopffſchmertzen und groſſe Unruhe ſich einſtellen; welches vielmahls zu geſchehen pfleget / bey Leuten/

ten / da das Trincken vortrefflich wohl gethan hat/und da auch bey dem Baden ſelbſt nichts iſt verſäumet oder verſehen worden. Denen jenigen aber / welche krampfhafften Ziehungen/laufender Gicht und convulſionibus unterworffen ſind/ iſt das Baden gar nicht zu rathen. In denen / ſo mit Frantzoſen Kranckheit beladen ſind/werden die Schmertzen durch das Baden vermehret ; und weil das Baden/ die an die äuſſerliche Theile des Leibes hingeführte Materie wieder zurücke treibet; ſo iſt es auch bey der Roſe/ wie auch im Podagra / abſonderlich im Anfange ſolcher Kranckheit / nicht zu brauchen. Daß aber das warme baden denen mit Gicht und Podagra geplageten ſehr ſchädlich ſey/ wird vom Thonero *) durch etliche merckliche Exempel erwieſen / wie es Entzündungen der Lunge/Fieber/ Verluſt des Appetits und Lähmungen nach ſich gezogen habe. Es werden auch anderswo dergleichen Hiſtorien angetroffen ; abſonderlich wird

*) Lib. IV. obſ. 2.

in denen Actis N. C. *) daß zwar der podagriſche Schmertzen bey einer gewiſſen Perſon auf den Gebrauch des warmen Bades ſey geſtillet worden / es habe ſich aber die Kranckheit zur Blaſe und die Gedärme hingewendet/ und in kurtzer Zeit den Tod verurſachet. In der Colic wird auch das baden höchlich wiederrathen von Payero **) deſſen eigene Worte beyfügen will: Wer die Colic hat / mag ſich wol vorſehen / daß er ſich nicht in das Bad ſetze / denn ich etliche mal obſerviret/ daß nach dem baden der Schmertz ärger geworden. Daraus genungſam erhellet/wie das baden nicht ohne groſſe Vorſichtigkeit anzufangen ſey. Mit wenigen: es ſchadet das Baden allen unreinen Leibern / ſo mit böſen Säfften angefüllet ſind/ daher muß man zuvor den Leib reinigen/oder das Bad trincken.

§. 8.

Das Baden bekömmet nicht allen Perſonen gleich wohl.

Was ferner das Baden betrifft/ ſo können manche Perſonen daſſelbige gar nicht vertragen/ abſonderlich

*) Decur. III. ann. 2. obſerv. 115.

**) tractat. de therm. Carolinis p. 29.

lich ſolche / ſo mit der Hypochondrie gequälet / und folglich viel krampffhafften und zuſammenziehenden Zufällen / Beängſtigung / Blähungen / auch Reißen und hefftigen Schmertzen im Unterleibe unterworffen / oder ſo dazu diſponiret ſind / daß ſie auf die geringſte Veranlaſſung davon befallen werden. Deßgleichen iſt auch zu halten von ſolchen / die ſehr hartleibig ſind / und denen das Waſſer bey der Trinck-Cur ſehr ſchwer durchgegangen iſt. Wenn dieſe Perſonen das Trincken mit der gröſten Bequemlichkeit und Erleichterung ihres Leibes haben vertragen können; ſo pfleget es gemeiniglich bey dem Bade bald ſchlim zu werden / und bey etlichen auch wol das ſchlimmeſte nach vollendeter Bade-Cur nachzukommen. Derohalben rathe ich ſolchen / daß ſie das ſicherſte erwehlen / und / weil ihnen das Trincken wohl bekommen iſt / ſich gar nicht an das Baden wagen / ſondern vielmehr dieſelben Tage / ſo ſonſt auf das Baden gehen würden / wo nicht alle / doch etliche derſelben / zur Ausruhung und Erquickung des Leibes anwenden. Denn das Carls-

hat gar was beſonders für andern Bä-
dern: maſſen bekannt iſt/daß die meiſten
andere Bäder / wegen ihrer temperirten
Wärme und Feuchtigkeit/
die harten Theile eröffnen/
die auſſerordentlich geſpan-
nete / zuſammengezogene
und verhärtete fibras wiederum erwei-
chen/ und zu ihrer gehörigen / und der
Natur gemäßen Ausdehnung bringen/
auch aus der Haut gar viel Unreinigkei-
ten herausziehen; ja wohl gar bey eini-
gen Geſchwulſt der Füſſe verurſachen:
dagegen ſich bey dem Carls-Bade eine
gantz contraire Würckung antreffen läſ-
ſet/ indem dieſes die fibras der Haut/und
deren poros, mit ſeinem zuſammenziehen-
den kalckichten und ſchwefelhafften ele-
mento zuſchlieſſet / die ſchlapffe und ge-
ſchwächete fibras wiederum ſtärcket / und
alſo mehr zurücke treibet. Dieſes be-
kräfftiget die Erfahrung/indem man auf
der Welt nicht leicht einig Waſſer an-
treffen wird/ das die Theile an der Haut
und im Unterleibe/ ingleichen die Füſſe/
wenn ſie vom ſtagnirenden Waſſer auf-
gelauffen ſind/ durch baden/ ſo bald als
die-

Beſondere Eigenſchafft des Carls-Bades.

dieſes/innerhalb ſo wenig Tagen/wieder zu ihrem gehörigen Stand bringet/ den Schwulſt wegnimmet / und die an der Haut ausgebrochene Unreinigkeiten/Geſchwůre und nåſſende Schaden / Kråtze und dergleichen/ſo gar bald zuheilen kan. Daher ein vernůnfftiger Medicus gleich ſchlieſſen kan/ daß es magern Leuten/ſo zum Krampff ohnedem ſehr geneiget ſind/ nicht wol diene; mehr aber fetten und ſchwammigten Perſonen/und beſonders mehr denen Frauens-Leuten als Månnern.

§. 9.

Warum bey vielen die gantze Cur am Ende übel ablauffe,

Wollte aber ja ein ſolcher die erſte Cur im Baden mithalten / und ſich durch keine Vorſtellung davon bringen laſſen/auch die vorfallende Ungelegenheit überwůnde: ſo rathe ich ihm doch treulich und wohlmeinend/ daß er es mit der andern nicht ſo leicht wage / weniger aber die dritte vornehme. Denn da ich nun achtmal im Carls-Bade geweſen / und ſo viel Curen mit Fleiß beſehen und angemercket habe; ſo beſinne mich gar ſehr vieler Exempel/ da

das Trincken/ ſo wohl als das erſte Baden/nach Wunſch angeſchlagen hat/ und ſo wohl der Medicus, als die Patienten voller Freuden und guter Hoffnung geweſen ſind / allein das letzte Bad und ſtarckes purgiren / ſo man gleich drauf vorgenommen / hat alles wieder eingeriſſen/ daß ſolche Leute offtmals ſchlimmer vom Carls-Bade nach Hauſe als hinein gereiſet ſind. Deßwegen hat man ſich beym Beſchluß der Cur hauptſächlich zu hüten / daß man nicht / nach der faſt allgemeinen aber ſehr übeln Gewohnheit / ſo ſtarcke Purgantzen einnehme / als man wohl offtmals ſiehet / daß ſie von gegenwärtigen oder abweſenden Medicis verordnet werden. Die Abſicht/ warum man meinet / es müſſe zum Beſchluß der Cur in Ernſt purgiret werden/ iſt wohl dieſe/ damit das Waſſer mit aller Macht aus dem Leibe fortgetrieben werde. Allein da durch das viele und häuffige Waſſer trincken bey denen 3. Curen der Magen ſamt denen Gedärmen abſonderlich ſehr ſind ausgedehnet / und derſelben Häutlein dadurch dünner gemacht worden/ auch nach Wegräumung

des

des Schleimes nunmehr an Empfindlichkeit zugenommen haben: ſo kan es nicht anders ſeyn / es mus dergleichen ſcharffes / und die Häute des Magens und der Gedärme angreiſſendes Purgir-Mittel denen inteſtinis, durch auſſerordentliches zuſammenziehen/ viel Schaden bringen/ die empfindliche tunicam nerveam derſelben nagen / und alſo ſchlimme Zufälle erwecken / deren Ausgang meiſtentheils iſt / daß ſie entweder über die Maße purgiren/ und dadurch ſehr geſchwächet und in Gefahr geſtürtzet werden; oder doch groſſe Ubelkeit/ Angſt/ Unruhe/ Mattigkeit/verlohrnen Appetit/ Schmertzen im Unterleibe und innerliche Hitze lange Zeit empfinden/ ſo daß man was rechtes zu thun hat / wenn man ſolche Leute wieder ſoll zurechte bringen.

§. 10.

Wenn ja jemand ſo unglücklich wäre/ durch ſeine oder anderer Leute Schuld ſo übel anzulauffen/ der ſey verſichert/daß ihm nichts beſſers helffen werde/als bloße Clyſtire aus dünner Haber- Grütze mit viel Camillen und Schaſgarben / dazu 2. Untzen Mandel-Oel / und ein Paar

Meſſerſpitzen Saltz zu thun ſind. Innerlich rathe ich dünne Habergrütze mit etlichen Eydottern warm zu brauchen/ und meine balſamiſche Pommerantzen-Eſſentz des Tages 2. oder 3. mal zu 50. bis 60. Tropffen zu nehmen.

§. 11.

Starcke Purgantzen ſind beym Ende der Cur höchſtſchädlich.

Nachdem aber freylich die Cur/ ſo wol wenn man getruncken / als auch wenn das Bad vor dienlich erkannt iſt/ mit einem laxante muß beſchloſſen werden; ſo wiederrathe ich nochmals treulich / alle ſtarcke Purgantzen/ als welche ich ſo wol im Anfange/ als vornehmlich am Ende der Cur höchſtgefährlich und ſchädlich befunden habe. Vornehmlich aber wiederrathe ich alle ſolche Pillen und Purgantzen/ darinnen reſina Jalappæ, aurum fulminans, mercurius dulcis, trochiſci alhandal, Gummi guttæ, extractum eſulæ, ſcammonium, und dergleichen kommen: ja das extr. panchymagogum Crollii iſt hie gleichfalls nicht das beſte. Die Metallica, als aurum fulminans und mercurius dulcis, ob ſie gleich ſonſt

unter

unter andere Purgantzen in gewiſſen Fällen ſehr dienlich ſind; ſo ſchicken ſie ſich doch/ ſonderlich mit reſina Jalappæ verſetzet/ gantz und gar nicht bey Waſſer-Curen/ weil ſie ſich/ihrer Schwere nach an die Häute anlegen/ und dieſelbige immer/ abſonderlich da die Waſſer ſaltzigt ſeyn/ corrodiren. Es iſt auch bekannt/ daß ſich die reſina Jalappæ in keinem Waſſer ſolviret/ daher leget ſie ſich an/ und verurſachet um deſto mehr tormina, je empfindlicher dieſe Theile durch den Gebrauch des Waſſers gemachet werden; mithin verdirbet ſie den gantzen tonum und motum periſtalticum inteſtinorum aufs äußerſte. Mit einem Worte; ich verwerffe dieſe und dergleichen purgantia nicht überhaupt/ſondern warne nur und rathe damit bey zarten und empfindlichen Perſonen weg zu bleiben: weil mich der mannigfältige Schade/ ſo damit hie und da angerichtet wird/ dazu veranlaſſet/ deßwegen ich auch mit groſſer raiſon, und mein Gewiſſen zu ſalviren/alle ſolche Dinge/bey ſehr zarten Perſonen und kramphaffte Zufällen/ an einem hohen Orte nachdrücklich wiederrathen habe/ ob mir gleich/ durch dominante Boßheit

heit und Unverſtand einiger Medicorum, viel Feindſchafft und Schaden davon zu gewachſen iſt; welche Sache allhie auszuführen ſich gar nicht ſchicken will.

§. 12.

Bequeme Laxir-Mittel.

Die beſten evacuation nach der Cur ſind eine wohl präparirte Aloe/ wozu man etliche bittere extracta nebſt anderen balſamiſchen Dingen thun kan/ und mag dergleichen Compoſition nach belieben mit dem extracto hellebori nigri, ſo mit Waſſer bereitet iſt / oder auch wol mit dem extracto rhabarbari geſchärffet werden. Eine ſolche Artzeney kan auch/ wenn es nöthig erkannt wird/ ſicher wiederholet werden.

Das zehende Capitel.

Vom nützlichen Gebrauch der Sauerbrunnen nebſt angefügten nöthigen Erinnerungen.

Zwiſchen warme Waſſer und Sauer-Brunnen iſt ein ziemlicher Unterſchied.

OBſchon/ wie oben bereits genugſam ausgeführet iſt/ die warmen Medicinaliſchen Waſſer und ſo genannte ſaure oder vielmehr

kal-

kalte Brunnen in allen einerley Ingredientien haben: und nur allein der Haupt-Unterſchied darinnen beſtehet/ daß etwa von einem ingrediente eine Art mehr als die andere bey ſich führet/ oder daß die Waſſer/ als das vehiculum der Mineraliſchen Saltze und der flůchtigen Theile/ bey manchen leichter und ſubtiler/ bey manchen aber grőber und härter iſt: deſſen ungeachtet befinden ſich doch bey denen Sauer-Brunnen einige beſondere Umſtände/ welche bey dem Gebrauche in genaue conſideration zu ziehen ſind/ von welchen dann hie nőthige Erinnerung zu geben iſt.

§. 2.

Der vornehmſte Unterſchied iſt wegen der Wärme und Kälte.

Das erſte und vornehmſte worinnen die warmen Båder von denen ſo genannten Sauerbrunnen unterſchieden ſind/ iſt die Wårme und Kålte Und dieſes giebet bey dem Gebrauch ſchon viel nőthige reflexiones an die Hand. Uberhaupt iſt ausgemachet daß die warmen Waſſer mit der Natur unſerer Leiber viel beſſer übereinſtimmen/ folglich auch viel heilſamer und geſunder

ſeyn

ſeyn als die kalten Brunnen. Denn weil unſer Leben und der vigeur unſers Leibes ſo wol als des Gemüthes auf eine rechte Flüßigkeit der Säffte und dererſelben ungehinderten und freyen Umlauff/ auch durch die allerzärteſte Blutgefäſſe / deßgleichen auch auf die ungehemmete und beſtändige Abſonderung und Auswerffung desjenigen/was überflüßig und der menſchlichen Natur zuwieder iſt/ hauptſächlich ankömmet: ſo iſt der Schluß gantz leicht und von ſich ſelbſt zu machen/ daß alle flüßige Dinge / ſo warm in den Leib gebracht werden / ſich durchgehends für alle Temperamente und Leibes Beſchaffenheiten viel beſſer ſchicken / als was man kalt hineintrincket. Denn gleichwie die Wärme alle zähe Feuchtigkeiten verdünnet / und ſie flüßig machet / die feſten Theile aber mit denen flüßigen recht wohl vermenget/auch die poros und Schweißgänge an der Haut offen hält/ daß die höchnöthige tranſpiration dadurch in ihrem Stande und Fortgange bleibet: alſo verdicket hingegen die Kälte alle Säffte / ſchlieſſet die poros zu/ ziehet die fibras zuſammen / und iſt folglich der ſo heil-

heilſamen Ausdünſtung des Leibes aufs meiſte zuwieder.

§. 3.

Wärme iſt dem Leibe an ſich ſelbſt dienlich.

Gleichwieferner alle Wärme nach des hochweiſen Hippocrates und aller vernünfftigen Meynunge denen nervöſen und empfindlichen Theilen / darunter der Magen und die Gedärme die vornehmſte ſind / ſehr angenehm und nützlich iſt; die Kälte aber / wegen ihrer zuſammenziehenden Art / nichts als Krampf und Schmertzen an denenſelben verurſachet; ſo folget daraus ferner / daß nicht allein zur glücklichen Geneſung von allerhand ſchweren und langwierigen Siechren / ſondern auch zur Erhaltung der gegenwärtigen Geſundheit und zur Bewahrung vor Kranckheiten / bey allen Naturen / ſchwachen ſo wohl als ſtarcken / jungen als alten / ja faſt bey allen Temperamenten / der Wärme vor der Kälte ein groſſes beyzulegen ſey / folglich auch denen warmen Medicinaliſchen Waſſern vor denen kalten der Vorzug gebühre.

§. 4.

Wird durch die Erfah-

So lehret auch die Erfahrung

rung bekräfftiger.

rung daß das warme Waſſer/ ſo man über Thee oder eben ſo kräfftige einheimiſche Kräuter gieſſet/oder damit aufkochet niemanden ſchaden und hingegen allen Theilen einen gar groſſen nnd herrlichen Nutzen bringe. Wenn man aber eben dieſes Waſſer erkalten läſſet und alſo trincket/ will ſich die heilſame Würckung ſo nicht finden laſſen/ ohne Zweiffel darum/ weil die Waſſer nebſt der heilſamen Krafft/ ſo ſie von denen Kräutern bekommen haben/ auch noch der Wärme bedürffig ſind/damit ſie deſto beſſer durch den Leib und alle Säffte/ an die von der Natur zur Abſonderung und Wegführung der Unreinigkeiten geſetzte Gegenden/ dringen können. Alſo habe ich im Carls-Bade mit Verwunderung geſehen/ daß Kinder von 10. bis 12. Jahren ſich der Cur/zu ihrem gröſſeſten Nutzen/ bedienet haben; ja daß Frauens-Perſonen/ ſo kaum aus dem Kindbette gekommen waren/ und noch ſehr elend und miſerabel ausſahen/ bey aller ihrer Schwäche und Mattigkeit/ ja innerlicher Hitze und wenigem Appetite/ ſich der warmen Waſſer

mit

mit erwünſchtem Succeſſe gebrauchet haben / welches ihnen bey kalten Waſſern ſchwerlich würde ſo gut bekommen ſeyn.

§. 5.

Ob hitzigen Leuten die Sauer-Brunnen nützlicher ſeyn / als die warmen.

Ob man nun gleich insgemein denen Sauer-Brunnen für denen warmen den Preiß zuerkennen will / bey choleriſchen hitzigen Leuten / indem die warmen Waſſer mehr hitzen und austrocknen: ſo iſt doch auch dieſem Schluße / ſo wol die Vernunfft als die Erfahrung zuwieder. Ich habe viel Perſonen geſehen / die im höchſten Grad empfindlich und choleriſch waren / auch ſich dabey der hitzigen ſtarcken Weine täglich bedienet n; die ſich doch auf den Gebrauch des Carls-Bades nicht noch mehr erhitzet / ſondern vielmehr abgekühlet befunden. Denn indem die warme medicinaliſche Waſſer / die transſpiration vermehren / auch die ſcharffe / ſaltzige / ſchwefelichte Theile / davon die innerliche Hitze verurſachet wird / lindern und diluiren / auch zugleich mit hinausführen: ſo haben ſie auch die Krafft / ſo wol Durſt als Hitze zu brechen / wie wir

ſolches täglich bey dem warmen Thee trincken wahrnehmen können.

§. 6.

Der Sauer-Brunnen braucht mehr Vorſichtigkeit/ als das Carls-Bad.

Alles dieſes wird zu keinem andern Zwecke angeführet / als damit man daraus abnehme / wie der Gebrauch derer Sauer-Brunnen mehr Vorſichtigkeit und genaue Uberlegung erfordere / als bey dem Carls-Bade nöthig / wiewol auch bey dieſem nicht ohne Behutſamkeit die Cur zu unternehmen iſt. Und inſonderheit will ich ſolchen Leuten nicht gerne zum Sauer-Brunnen rathen / deren Magen und Unterleib krampfſhafften Zufällen ſehr unterworffen / oder wo die Natur ſo empfindlich iſt / daß ſie leicht convulſiones haben/ Deßgleichen ſo zur Colic und Cardialgia, oder ſo genannten Magen-Krampff geneiget ſind / worunter auch die Leute gehören/ welchen der Unterleib und Füſſe ſtets kalt ſind / oder die ſonſt eines ſehr kalten und langſamen Temperamentes ſind; nicht weni-

Bey welchen die Sauer-Brunnen nicht zu rathen ſeyn.

weniger auch ſolchen / die keine rechte transſpiration, kleine ſubtile Adern und ein ſchwammigtes Fleiſch haben; als welchen mit einander die warme Brunnen viel beſſer als die kalten zuſchlagen werden. So mögen auch diejenigen ſich der kalten Brunnen enthalten / ſo leicht Blutſtürtzungen überkommen / und wo bey beyderley Geſchlecht das Geblüth durch die güldene Ader / oder Monathliche Reinigung gar zu ſtarck fortfließet / oder wo ein Saamen-Fluß bey Männern / bey Weibern aber der ſo genannte weiße Fluß gegenwärtig ſind. So iſt der Gebrauch auch ſolchen nicht dienlich / die vielmahls ſtarcke Bauchflüſſe haben / und nochweniger denen / bey welchen ſich Verhärtungen in Lunge und Leber vermuthen laſſen. Dieſen allen ſind die Mineraliſche Sauer-Brunnen mehr ſchädlich als heilſam.

§. 7.

Noch mehr Umſtände / dabey Sauer-Brunnen nicht dienlich ſind.

So halte ich auch davor / daß überhaupt allen empfindlichen und ſchwachen Perſonen / wie auch dem Frauen-Zimmer

und Leuten / ſo den Fluß der güldenen Ader haben / die Sauer-Brunnen nicht ſo dienlich ſind / als das Carls-Bad / oder andere warme mineraliſche Brunnen. Ich habe geſehen / daß beym Carls-Bade Perſonen beyderley Geſchlechtes / in währendem Fluß der güldenen Ader / und der monathlichen Reinigung / nicht allein ohne Schaden / ſondern auch zu ihrem guten Nutzen fortgetruncken haben / indem das Waſſer dazu geholffen hat / daß das dicke Blut fortgegangen iſt / auch beym Frauenzimmer den vterum geſtärcket / und deſſen vaſa gereiniget hat. Ob man nun wohl ohne Unterſcheid nicht allen und jeden rathet / bey ſolchen Umſtänden dieſes nach zu probiren; ſo wollte ich doch vielweniger jemanden den Rath geben / es bey dem Sauer-Brunnen zu wagen. Abſonderlich dienen die warmen Waſſer auch denen Weibern / bey ihren beſondern Umſtänden / als wenn ſie wegen Schwächung des vteri unfruchtbar ſind / und leichtlich abortiren / welches vom Sauer-Brunnen nicht ſo bekannt und erwieſen iſt. Kürtzlich zu ſagen: das Carls-

Bad und übrige warme Bäder/ ſind für Frauens-Perſonen viel dienlicher als Sauer-Brunnen.

§. 8.

Alten Leuten iſt der Sauer-Brunnen nicht dienlich.

Nechſt dem iſt auch das Carls-Bad mehr vor allerley Alter/ als eine Cur vom Sauer-Brunnen. Denn es iſt nicht rathſam alten Leuten/ die nunmehro über ſechzig Jahre hingekommen ſind/ die Sauer-Brunnen weiter zu recommendiren/ wenn ſie ihnen gleich bey jüngern Jahren ſehr wohl bekommen ſind. Weil man aus der Erfahrung hat/ daß alsdenn die Sauer-Brunnen vielmahls/ mit ihrer Kälte/ zu Krampff/ Schneiden des Urins/ Schlag-Flüſſe und andere ſchlimme Zufälle diſponiret habe.

§. 9.

Wie man dem Schaden von der Kälte vorbeugen könne.

Nachdem alſo einige vernünfftige und vorſichtige Medici, durch fleißige Anmerckungen/ den Schaden/ welcher von der Kälte entſtehet/ ſo die mineraliſche Sauer-Brunnen bey ſich führen/ entdecket haben: ſo ſind ſie

auf billig bedacht geweſen/ſolchen Mangel abzuhelffen / und haben daher nicht ohne raiſon gerathen / daß diejenigen/ welchen die Kälte ſchaden möchte / das Waſſer nicht anders / als verſchlagen oder warm gemachet/ trincken ſollen/wie denn ſolches nunmehro hin und wieder mit groſſem Nutzen practiſiret wird/und ſonderlich Ihre Majeſtät der König in Preußen höchſtſeel. Andenckens auf ſolche Weiſe den kalten Selter-Brunnen mit vielen Groſſen vom Hofe / getruncken/und davon in weniger doſi eben den Effect / als vom Carls-Bade/ geſpüret haben.

§. 10.

Wie der Sauer-Brunnen zu wärmen ſey.

Die Art ſolche Waſſer warm zu machen/ beſtehet darinnen / daß man die Flaſchen in einen Keſſel mit ſiedend heiſſen Waſſer ſetzet. Damit aber die Flaſchen von der Hitze nicht zerſpringen möge/ weil ſich der im Waſſer enthaltene elaſtiſche ſpirituöſe Theil ſehr ausbreitet/ſo iſt vorher nöthig/ die Flaſchen nur ein gar weniges zu lüfften / und nur etwa eine Nadel durch den darauf geſteckten

ten Korckſtöpffel oder Blaſe zu ſtechen/ und ſie darinnen ſtecken zu laſſen. Wenn man aber die Verbindung der Gefäſſe gar bey Seite thun wollte/ würde man das Waſſer gantz unkräfftig/ja gar ſchädlich machen.

§. 11.

Wie und wo die kalten Sauer-Brunnen nützlich ſeyn.

Indeſſen / ſo ſind doch auch die Waſſer der mineraliſchen Sauer-Brunnen/wie ſie friſch und kalt von der Quelle kommen / nicht gar zu verachten/ wenn ſie nur von denen rechten Leuten und auf die rechte Weiſe gebrauchet werden. Denn diejenigen/welche eines ſangviniſchen und choleriſchen Temperamentes ſind/ ein hitziges/ gallichtes/ aufwallendes Geblüth / groſſe Adern/ und einen guten geſunden Magen und Eingeweide haben / auch einer vollen Tafel/ und inſonderheit des Weines gewohnet ſind/ auch ſonſt dabey viel Exceſſe mögen gemacht/ und alſo ihren Appetit unordentlich gewehnet haben; können dieſe kalte Waſſer gar wohl vertragen/ indem ſie nicht allein den Magen und die Gedärme von allem Schleim

und verdorbener Galle ſäubern / ſondern auch die Gallen Gänge ſelbſt ausſpülen / mit ſamt der Leber. Da auch die Miltz des Menſchen aus lauter unzähligen Blutgefäſſen beſtehet/in welchen das Blut gar leicht ſtocket: ſo verhüten dieſe Waſſer langwierige Verſtopffungen und Verhärtung der Miltze / indem ſie das Blut in ſich ſelbſt verdünnen/ und denn auch/mit bey ſich habenden elaſtiſchen Spiritu, deſſelben Umgang herrlich befördern. Welches dem Leibe eine groſſe Wohlthat iſt / und ihn vor langwierige Kranckheiten verwahret/welchen ſonſt/wenn ſie einmal eingewurtzelt ſind/nicht leicht wieder abzuhelffen iſt.

§. 12.

Sonderlich im *malo hypochondriaco*,

Insbeſondere haben die Sauer-Brunnen dieſes zum voraus/daß ſie denen hypochondriacis von ihrer Blödigkeit des Magens und der Gedärme helffen / von welcher ſie nichts als Blehungen / Verſtopffungen des Leibes/und vielerley Beſchwerungen mehr hatten; indem ſie den Unflath/ ſo vorhanden iſt/ und die Gedärme beſchwerete / durch den Stuhlgang/

gang / als ihren ordentlichen Weg/mit gröſſeſter Bequemlichkeit abführen. Und da ſonſt die warmen Waſſer / wegen ihrer Hitze/die ſcharffen gallichten Theile/ ſo ſie im inteſtino duodeno uud übrigen Gedärmen antreffen/leicht wieder in das Geblüthe zurücke führen / und öffters mehr Urin und Schweiß als den Stuhlgang treiben: ſo befinden ſich daher hypochandriaci faſt allemahl beſſer bey dem Sauer-Brunnen/unter welchen der Pirmonter / Schwalbacher und Egriſche die allerkräfftigſten ſind / als bey warmen Waſſern. Ich nehme aber hie billig aus das edele Carlsbads Waſſer / welches hierinnen eine beſonders herrliche Würckung für allen andern warmen mineraliſchen Waſſern hat/daß es den Leib ſehr ſtarck / und doch ohne Ermattung und Verluſt der Kräffte/eröffnet/und viel ſedes machet / alſo daß bisweilen derſelben 10. bis 20. erfolgen/ welchen Effect ich ſonſt von keinem andern kalten oder warmen medicinaliſchen Waſſer verſpüret habe/ und dem häuffigen Saltze / ſo es bey ſich führet/ von mir zugeſchrieben wird; maßen es/ wie oben gedacht iſt/ein

doppelt Saltz führet / nehmlich ein reines und fixes Alcali / und neben demſelben eine gute Quantität von einem ſale medio, ſo dem Glauberianiſchen oder ſo genannten Engliſchen Ebſer Saltz gleich kömmet; auch noch über dieſes eine alcaliſche Erde beſitzet / ſo die ſcharffe Feuchtigkeiten abſorbiret / und nachmals mit ihr zu einem ſale medio wird / und alſo die laxirende Krafft vermehret.

§. 13.

Sauer-Brunnen ſind wegen des vielen *Spiritus* ſehr heilſam.

Hiernechſt haben auch die Sauer-Brunnen vor denen warmen Waſſern dieſen mercklichen Vorzug / daß ſie eine weit anſehnlichere Menge vom mineraliſchen Spiritu bey ſich führen; weil die Wärme dieſelbige im Carls-Bade und andern warmen Waſſern gar zu ſehr expandiret und ſie forttreibet; dagegen ſie hier von der Kälte concentriret und beyſammen behalten werden. Wenn ſie dann in den Leib kommen / und von der innerlichen Wärme daſelbſt ausgebreitet werden / ſo gehet er mit groſſer Gewalt durch den gantzen Leib / und können es empfindliche Leute recht fühlen / wie

wie er ihnen den Kopff in etwas einnehme / daß ſie gantz ſchläffrig und faſt ſchwindlich davon werden / welches daher kömmet/wann dieſe elaſtiſche Theile/ die zarten Blutgefäße im Gehirne ausdehnen. Deſſen ungeachtet thut er doch im Unterleibe ſehr gute Würckungen/ indem er den ſchwachen Magen und Gedärme/ auch die übrigen viſcera, ſo an einer atonia laboriren/ trefflich ſtärcket/ Appetit erwecket/ Durchlauff ſtillet/ und kürtzlich zu ſagen/ allen Theilen ihren rechten tonum wieder zuwege bringet/ welches bey dem malo hypochondriaco und allen Kranckheiten / dabey eine Schwachheit des Magens und der Gedärme / auch flatulentz iſt/ als überaus dienlich und heilſam muß gehalten werden.

§. 14.

Würcken deßwegen am beſten bey dem Brunnen ſelbſt.

Und in Anſehung dieſer beſonders ſtärckenden Krafft der mineraliſchen Sauer-Brunnen/ welche am Pyrmonter Brunnen für andern herrlich iſt/finden ſich die mit Hypochondrie beladene und andere Patienten viel beſſer/

beſſer / wenn ſie die Cur bey dem Brunnen ſelbſt vornehmen/ als andere/ welche an entlegenen Orten die Sauer-Brunnen trincken/ alldieweil nehmlich von dieſem flüchtigen Weſen ſich aus denen Gefäßen viel heraus ziehet/ ſie mögen auch ſo wohl verwahret und verſchloſſen werden / als man nur immer kan. Und ob ſchon die auswerts hingebrachte Sauer-Brunnen / ſie ſeyn vom Egriſchen / Pirmonter / Schwalbacher oder einem andern Brunnen / ihre laxirende gute Eigenſchafft behalten / und deßwegen nicht zu verachten ſind / ſo haben ſie doch von ihrer ſtärckenden Eigenſchafft vieles verlohren.

§. 15.

Wie man ſich zum Gebrauch anſchicke.

Was nun den ordentlichen Gebrauch der Sauer-Brunnen betrifft / ſo iſt hiebey zu melden nöthig/daß man ſich dazu eben ſo durch Aderlaſſen/ wo es nöthig iſt / ingleichen durchs laxiren zubereiten müſſe / wie bey dem Carls-Bade; wovon bereits oben in einem eigenen Capitel gehandelt iſt. Abſonderlich iſt wieder höchſt nöthig zu wiſſen/ und deßwegen

wegen nicht genug einzuſchärffen / daß man ja nicht ſcharffe Purgantzen darzu erwehle / maſſen dieſelbe den Magen und die Gedärme / durch die verurſachte tormina, gäntzlich ruiniren / und folgends den freyen Durchgang der Waſſer mehr verhindern als befördern. An deren Stelle will ich die laxirende Saltze höchlich recommendiret haben / als da ſind das ſal polychreſtum; ſo aus Salpeter und Schwefel zubereitet wird / ingleichen das ſal Glauberianum und Ebſonienſe, davon ein Loth entweder den Tag vorher zu nehmen / oder auch gleich bey Anfange der Cur im erſten Glaſe mit hinein zu trincken. Noch beſſer aber iſt es / wenn man den Abend vorher / ehe man den Anfang mit trincken machet / balſamiſche Laxir-Pillen / nebſt einem gelinden erweichenden Clyſtire nimmet / damit die harten fæces erweichen / und zum Fortgange zubereitet werden.

§. 16.

Ein nützlich Clyſtir bey Brunnen-Curen.

Es brauchet aber nicht / daß man zu ſo einem Clyſtire viel koſtbahre Sachen aus der Apotheke nehme /

ſon-

ſondern man kan eines / das allen andern an Kräfften vorzuziehen iſt / mit leichter Mühe / aus lauter Hauß-Mitteln zubereiten / wenn man etwas Haber-Grütze / mit einer guten Hand voll Chamillen-Blumen in Waſſer vom Sauer-Brunnen abkochet/und dazu ein halb Loth vom gemeinen Küchen-Saltze / nebſt 3. oder 4. Loth Mandel-Oehl thut / oder/in deſſen Ermangelung / nur das gemeine gute Rüböhl / welches um ſo viel beſſer zu achten iſt/ wenn es ſchon einige Zeit gelegen hat. Dergleichen Clyſtire halte ich bey allen Brunnen-Curen ſehr hoch / wie ſie denn auch ein zuverläßig Mittel ſind / wenn ſich in währender Cur allerhand beſchwerliche Zufälle vom Krampffe und Blehungen hervorthun / oder das Waſſer nicht recht durchgehen will.

§. 17.

Die Cur wird mit einer kleinen Quantität angefangen.

Man fänget die Cur ebenfalls / wie im Carls-Bade / mit einer kleinen Quantität an / ohngefehr mit 8. Gläer/ und ſteiget nach und nach bis auf den dritten Tag / auff 16. bis 18. Eini-

Einige Medici wollen zwar dieſe Mode mit auffſteigen nicht allerdinges billigen; ich befinde ſie aber höchſt dienlich / weil nicht allein die Erfahrung ſolche Art gut heiſſet/ſondern auch die Vernunfft dazu anweiſet. Denn ia auſſer allen Zweiffel iſt/ daß das viele und übermäßige Trincken/ nicht allein den Magen und Gedärme mit einem mahle allzuſehr ausdehnen/ ſondern auch an andern Theilen des Leibes/ wenn ſie ſo plötzlich auf einmal kömmt/groſſe alteration verurſachen müſſe.

§. 18.

Wie man das Trincken zu verrichten habe.

Beym Trincken ſelbſt hat man dieſes zu vermeiden/ daß man nicht groſſe Gläſer auf einmal hineinſchütte; ſondern man nehme ſich Zeit dazu/ doch ſo/ daß es nicht gar zu langſam gehe und gleichſam nur eingeſchlurffet werde. Die beſte Art iſt dieſe: man trincket in Zeit von einer halben vierthel Stunden 3. ſolche Bier-Gläſer/ wie man daſelbſt zu gebrauchen pfleget/ hinunter/ und gehe darauf eine Vierthel-Stunde gemächlich ſpazieren/ daß der Leib in etwas beweget werde. Es iſt

iſt aber eine gar zu ſtarcke Bewegung/ davon ein rechter Schweiß kömmet/nicht rathſam/weil man es immer für viel beſſer zu achten hat / wenn der Brunnen ſtarck durch den Stuhlgang operiret/ als wenn er durch den Schweiß treibet. Deßwegen man die Natur nicht mit Fleiß dazu gleichſam nöthigen ſoll/ die Wege durch den Schweiß zu nehmen/ weil denen Medicis aus der Erfahrung bekannt iſt/ daß der ſtarckgehende Schweiß die Ausführung durch den Stuhlgang mindere und offt gar auffhebe. Wenn man alſo die beſagte Zeit mit umhergehen/ paßiret hat; alsdenn kan man wieder eine weile trincken/ und ſolcher geſtalt immer abwechſeln / bis man für dieſes mal ſeine Portion eingenommen hat/ welche bey denen meiſten in 15--18. Gläſern/welches ohngefehr 5. Pfund oder 2. Maaß ausmachet/ beſtehen. Weil bey Gelegenheit des Schweißes/ mir noch eines einfället./ davor man billich warnen muß; will ich ſolches gleich bey fügen. Es pflegen manche des Nachmittages / wenn ſie

Wie weit die Bewegung nützlich ſey.

ſie ſich durch Bewegung erhitzet haben/ und zum Schweiße gekommen ſind / ſo bald ſie Durſt empfinden / einen guten Trunck kalt Brunnen-Waſſer darauf zuſetzen. Davon habe ich viel böſe Zufälle geſehen; kan auch nicht anders als ſchädlich ſeyn / weil das Blut durch ſo viel getruncken Waſſer flüßig iſt/ und die allerinnerſte Gänge der kleineſten Blutgefäſſe am Magen und Gedärmen / wie auch an andern Theilen / durchdrungen und angefüllet hat. Wenn nun die Kälte dazu kömmet/ wird es leicht zähe/ wie eine Gallerte/ (welches man geliefern zu nennen pfleget) / und einen ſo groſſen Schaden bringet / daß man lieber alles unterlaſſen oder thun ſollte/ ehe man ſich in dieſen Schaden der Geſundheit / als eine rechte Quelle vieler ſchweren Kranckheiten/ſtürtzete.

§. 19.

Wie es mit dem baden zu halten ſey.

Wenn man mit Trincken acht oder neun Tage zugebracht hat / iſt nicht undienlich/etwa zwey oder drey Tage dazwiſchen zu baden; womit man denn alſo verfähret. Man läſſet eine gute Quan-

tität vom ſchlechten Waſſer aufkochen/ und thut es in eine bequeme Bade-Wanne/ ſchüttet nachmals ſo viel friſch Sauer-Brunnen Waſſer dazu/ als zur Abkühlung nöthig iſt. Allzuheiß darff das Bad nicht ſeyn / damit es den Schweiß nicht ſehr errege. Etliche pflegen ſo viel Waſſer/als zum Bade erfordert wird/auf einmal abzukochen/ und es ſo lange ſtehen zu laſſen/ bis es genung abgekühlet iſt/ welches ich aber nicht billigen kan / indem ſolcher Geſtalt alles flüchtige und ſpirituöſe / was bey dem Waſſer daß beſte iſt/ in die Lufft gehet/ dagegen ſolches zum Theil beybehalten wird / wenn man kalt Waſſer /nach itzt angewieſener Methode /zum heißen gieſſet. Zum baden erwehlet man die Früh-Stunden/und wenn das baden nun vorbey iſt/ wird der Leib mit warmen Tüchern wohl abgetrucknet und gerieben/ damit ſich die pori aufſchließen/und nach dem Bade im Bette ein gelinder Schweiß erfolge.

§. 20

Thee und Coffe. ſind

Es fället auch noch die Frage für/ob es dienlich ſey/ nach

nach dem Trincken des Sauer-Brunnens etliche Schälchen warmen Thee oder Coffe zu nehmen? welches ich allerdings für rathſam und nützlich erkenne. Es muß aber zum wenigſten 2. Stunden vor der Mittags-Mahlzeit geſchehen/ und darf man nicht mehr/ als etwa drey oder vier Schälchen/ zu ſich nehmen. Es hat dieſen Nutzen/ daß der Sauer-Brunnen/ nach dem er erſt durch den Stuhlgang genung operiret hat/ nun auch durch den Schweiß und Urin deſto beſſer fortgehe; und dienet zu einer Haupt-Regel/ daß man alles mögliche thun müſſe/ damit das Waſſer vor der Mahlzeit wieder aus dem Leibe fortgeſchaffet werde.

nützlich bey dem Sauer-Brunnen.

§. 21.

Bey dem innerlichen Gebrauche des Sauer-Brunnens iſt noch anzuhengen/ daß einige Perſonen / welche ein ſchwaches Haupt haben / auch wohl gar mit ſchweren Kranckheiten / ſo aus der Schwachheit des Hauptes und der Nerven herrühren/behafftet ſind/das kalte Trincken bey

Wie die/ſo ein ſchwach Haupt haben / ſich verhalten ſollen.

dem Brunnen nicht gar wohl vertragen können/ wegen des vielen flüchtigen und ſchwefelichten Spiritus, den ſie bey ſich haben / und ſonderlich der Pyrmonter/ Schwalbacher und Egriſche Brunnen. Deßwegen werden ſie leicht mit Schwindel/ Trägheit / Müdigkeit und Hauptſchmertzen überfallen / und finden ſich beſtändig zum Schlafe geneiget. Für ſolche Leute iſt es am allerbeſten/ daß ſie die ſpirituöſe Theile nur ein wenig verrauchen laſſen/welches am beſten geſchiehet/ wenn ſie nicht ſo gleich von der Quelle wegtrincken/ ſondern ſich das Waſſer in Flaſchen / entweder in ihre Logementer holen / oder / da ſie an entlegenen Orten ſind/zuführen laſſen/und daſelbſt gebrauchen. Sollte es auch noch zuſtarck ſeyn/ wird dienlich ſeyn/ daß man das Waſſer verſchlagen laſſe/ auf die Art/ wie vorhin angezeiget iſt. Denn es gehöret freylich ein nicht ſchwacher Kopff und Magen dazu / wenn man die mineraliſche/ ſonderlich ſehr ſpirituöſe Sauer-Brunnen/ſo gleich an denen Brunnen trincken und wohl vertragen will / ohne davon

Un-

Ungemach zu empfinden/oder gar beſchä-
diget zu werden.

§. 22.

Was aber die Sauer-Brunnen Cur an ſich ſelbſt betrifft/ wie viel Tage lang man damit anzuhalten habe: ſo iſt hievon eben ſo wenig möglich eine gewiſſe Regel vorzuſchreiben / als vom Carls-Bade. Der Unterſchied der Patienten iſt gar zu groß in Anſehung ihres Alters/ Temperament, Leibes-Beſchaffenheit/ Stärcke/ Schwäche/ Kranckheit/ Gewohnheiten und dergleichen/welche Dinge mit einander machen / daß ein Medicus dem einen nicht ſo wie dem andern rathen darff. Deßwegen iſt das allerbeſte/ man laſſe ſeinen gantzen Zuſtand/ von einem vernünfftigen Medico, der nicht bloß empirice drauf gehet/ſondern alle erwehnete Stücke in reiffe Uberlegung zu ziehen weiß/ beurtheilen/ und komme dem nach/was derſelbe erkennet/ das beſte und heilſameſte zu ſeyn.

§. 23.

Alldieweil man aber nicht allemahl einen ſolchen Medicum haben kan/

Wie man ſich dißfalls verhalten ſoll/ wo kein

Medicus bey der Hand iſt.

indem viele auf dem Lande / die Cur vornehmen müſſen/ ſo muß man offtmals ſein eigener Artzt ſeyn / und ihm ſelbſt rathen. Da hat man denn aus dem/ wie man ſich bisher auf das Trincken befunden hat / ferner abzunehmen/ wie viel die Natur vertragen könne. Es fället ſolches einem / der die Brunnen zum erſten mahle gebrauchet/ freylich etwas ſchwer zu beurtheilen; wer aber nur erſt einige mahl dabey geweſen iſt/ weiß insgemein beſſer davon zu ſagen / als wenn ein fremder Medicus um Rath befraget wird. Wenn man die rechte Quantität zu trincken gründlich vorſchreiben will/ hat man auf viel Umſtände/ ſo bey der Cur ſelbſt vorfallen/ Acht zu haben/ und nach Erwegung der Kräffte inſonderheit darauf zu ſehen / wie ſtarck oder ſchwach die Waſſer abgeführet haben/ und auch ſelbſt wieder fortgegangen ſind. Dieſes letztere läſſet ſich inſonderheit daher abnehmen / wie die Nacht-Ruhe des Patienten beſchaffen iſt. Denn woferne derſelbe wenig ruhigen Schlaff hat/ ſondern ungewöhnlich mit nächtlichen Phantaſien/

taſien/beſchwerlichen Träumen/oder gar Schlaffloſigkeit geplaget wird: ſo iſt kein Zweiffel zu tragen / daß der Fortgang der Waſſer nicht alſo / wie er billig ſollte/ beſchaffen ſey/ und man Urſach habe/mit guten Artzeneyen nachzuhelffen/oder/wo dieſe nicht bald anſchlügen/ gar die gantze Cur einzuſtellen.

§. 24.

Beſonderer Unterricht für geſchwächete Perſonen.

Wenn auch ſehr geſchwächete Perſonen / als da ſind die/ſo von ſchweren Kranckheiten kaum erſt geneſen/ oder aus dem Wochen-Bette gekommen / oder von häufigen Blut-Flüſſen abgemattet und entkräfftet ſind / ingleichen auch überhaupt alle von Natur und Complexion kalte und phlegmatiſche Perſonen; nicht minder ſäugende oder ſehr alte Leute ſich zur Cur mit dem Sauerbrunnen entſchlieſſen / und nicht beſonders guten Fortgang gleich anfangs verſpüren: ſo iſt für ſolche mein Rath / daß ſie nur bey Zeiten wieder aufhören/oder zum wenigſten ſich des Brunnens nur in kleiner Quantität/und nicht

anders/ als auf obige Art gewärmet/ bedienen.

§. 25.

Wie hoch die ſtärckſte/mittelmäßige und kleineſte Cur geben.

Alſo giebet der Unterſchied der Leute auch die unterſchiedliche zeit und maaſſe an die Hand. Diejenige / ſo die ſtärckeſte ſind/ und die brunnen ſehr gut vertragen / können an 21. Tage trincken / doch ſo/ daß ſie etwa die Cur in 3. Theile abfaſſen/ und wenn ſie ſieben Tage getruncken haben / nachgehends einige/ etwa 2. oder 3. Tage/ ausruhen und baden; nachmahls wieder ſich zum trincken und baden wenden/ und alſo die Cur auf 3. gängen vollenden. Die / welche ſich mittelmäßig dabey finden/ und alſo der Sache nicht gerne zu viel oder zu wenig thun wollten; mögen 16. Tage zum trincken außetzen / und dieſe zeit halb theilen/ alſo daß ſie jederzeit/ nachdem ſie 8. Tage getruncken haben/ einige Tage zum baden nehmen. Welche aber ſich mit der kleineſten Cur begnügen wollen/ können mit 12. Tagen ſchlieſſen / doch ſo daß ſie ebenfalls wie

die

die vorigen / nachdem ſie 6. Tage getruncken haben / zwey oder 3. Tage darauf zum baden nehmen und denn wieder fortfahren / mit dem bade aber auch / wie die vorigen / das Ende machen.

§. 26.

Wie die gantze Cur zu beſchlieſſen ſey?

Nach dem letzten bade brauchet man ein gelindes laxans, das etwa 4. oder 6. ſedes machet / und von ſolcher Art seyn muß / wie es ſchon genung beſchrieben iſt; ruhet drauf einen Tag aus und reiſet im Nahmen Gottes wiederum vom brunnen nach hauſe / oder machet ſonſt der Cur ihr Ende. Es iſt dieſe letzte abführung bey allen Waſſercuren ſehr nöthig / auch wohl bey ſolchen / da die Waſſer nicht recht fort gegangen ſind / zweymal zu geben. Man ſollte es kaum glauben was ſolche Laxir Mittel nach geendigter Cur noch für eine menge Unrath wegführen / welcher ſich wegen allerley Urſachen ſammlet / darunter wol dieſe die vornehmſten ſeyn mögen / weil das Waſſer die gedärme ziemlich ſehr anfüllet / und einen guten Theil von ſeinen irrdiſchen gröbern Particulchen da-

ſelbſt hinterläſſet; anbey aber auch die auflöſende Speichelſäffte gar ſehr diluiret und verwandelt / daß ſie zur Verdauung der eingenommenen Speiſen nicht kräfftig genung ſind / und daher nicht alles ſattſam aufſchlieſſen und zu gute machen können: wovon es kömmet / daß ſo viel Schleimigkeiten in kurtzer zeit ſich auffſammelen. Sollte nun jemand dieſe Cruditäten nicht weg ſchaffen / und denn gleich drauf wieder ſeine vorige Lebens-Art anfangen; ſo wäre kein wunder wenn ſich viel ſchlimme Zufälle bey ihm anfünden; wie denn auch die Erfahrung genungſam weiſet daß ſich bey dieſen Umſtänden leichtlich ſchlimme Fieber / Colic / Mattigkeit und Unruhe einſtellen. Welchen allen aber damit vorgebauet wird / wenn man ſolchen zu der neuern Kranckheiten ſorgfältig und vorſichtig aus dem Leibe fortſchaffet.

Das

Das eilfte Capitel.

Von einigen bey Waſſer-Curen ſich ereignenden Zufällen / und durch was vor Mittel ſolchen abzuhelffen ſey / nebſt noch einigen nöthigen Cautelen.

§. 1.

Ob bey dem brunnen andere Artzeneyen nöthig ſeyn?

VOr allen Dingen kömmet hiebey dieſe Frage zu erörtern für / ob bey denen Brunnen-Curen nützlich und nöthig ſey viele andere Medicinen daneben zu gebrauchen; abſonderlich etwa den glücklichen Succeß der Cur damit zu befordern. Nun will ich aber kürtzlich hievon meine Meynung aufrichtig eröffnen. Weil dieſe heilſame Brunnen an und vor ſich ſelbſten ſchon die gröſſeſte Medicin ſind / und ſolche heilſame Kräffte von der gütigen Natur beſitzen / die man gewiß / wenn man auch alle Apothecken und durch die Kunſt bereitete Medicamente durchſuchen ſollte / nirgend wo antreffen möchte: ſo kann ich gar

gar nicht abſehen/warum man bey Waſſern von ſo groſſer medicinaliſchen Würckung noch viel andere Artzeneyen/die an Krafft dieſen nicht beykommen / und nur die Natur mehr beſchweren würden/ gebrauchen ſollte. Ja ich habe gewiß in der That öffters erfahren / daß die Patienten / welche von medicis in das Carlsbad geſchicket und mit vielen medicamenten verſehen waren / wobey bißweilen recht ſeltzame inſtructiones mit gegeben waren / vielmahls von ſolchen Artzeneyen ſich übeler als vom brunnen ſelbſt befunden und einige Zufälle überkommen haben / die der Brunnen nicht erregen können.

§. 2.

Inſonderheit ob dem Magen eine Stärckung nöthig ſey.

Insgemein zwar hält man davor daß alle Brunnen den Magen ſchwächen/ die Verdauung der Speiſen vermindern / und ſey deßwegen nöthig mit einer guten Magen ſtärckenden Artzney demſelben beyzuſtehen. Ob nun wol dieſes an und vor ſich ſelbſt richtig iſt; ſo gehet doch hierinnen mit Magen ſtäckenden Artzeneyen auch ein groſſer

Miß-

Mißbrauch vor/ indem man ſelten die rechten und dienlichen trifft. Meiſtentheils/ und faſt allemal pfleget man hiezu viele hitzige aus aromatibus und deſtillirten Oelen/ ſalibus volatilibus, eſſentis balſamicis bereitete Magen-Elixire zu verordnen / oder eine Eſſentiam abſynthii compoſitam, elixir vitrioli Mynſichti, Elixir proprietatis ſine & cum acido, auch wol ſpiritus volatiles oleoſos ad imitationem Sylvii auch wol gar balſama liquida mit zugeben: allein alle dieſe medicamente ſind von ſolcher Art/ daß ſie/ ſonderlich bey vielem gebrauch/ erhitzen/trucknen und zugleich mit anhalten / dadurch denn die höchſtnützliche und nöthige Würckung der Waſſer durch den Stulgang/zu groſſem Schaden der Cur/ nicht wenig gehemmet und gehindert wird / abſonderlich wenn man vor oder bey dem gebrauch der Brunnen ſich derſelben bedienet.

§. 3.

Was dazu am dienlichſten ſey.

Immittelſt kann ich nicht in Abrede ſeyn daß doch zur Stärckung des toni ventriculi & inteſtinorum, welcher durch

durch vielen und langen gebrauch der Waſſer endlich geſchwächet wird / einige ſtärckende Medicinen erfordert werden. Gleichwie aber bey der Mahlzeit ein guter reiner Wein / als der ungriſche / alter Rhein- oder Steinwein ſchon alles nöthige verrichten kann: ſo halte ich davor / daß / bevorab nach der digeſtion des Abends / oder auch wol kurtz vor Schlaſengehen / ein kräfftiges Elixir gebrauchet werde. Zu dem Ende will ich vorſchlagen eine gute balſamiſche Pommerantzen-Eſſentz aus friſchen bittern Schalen gemachet / und mit der tinctura tartari extrahiret / zu 60. 80 Tropfen. Noch beſſer aber iſt es wenn man darunter eine wol ſaturirte Eſſentz von Cardobenedicten oder Tauſendgüldenkraut miſchet / auch wol etwas von der eſſentia chacarillæ. Denn die bittere balſamiſche Medicamenta ſind bey allen Waſſer-Curen / wie ſie auch Nahmen haben / die allerbequemeſten. Denn es iſt bey allen verſtändigen medicis klar und ausgemachet / daß eine gute und mäßige Galle die beſte natürliche Medicin ſey für unſern Cörper / indem ſie die ſäure und den

Schleim

Schleim der ſpeiſen theils vermindert/ theils auch vertheilet / damit ein guter nnd temperirter nahrungs-Safft / aus dieſem aber ein gutes Geblüthe erzeuget werde. Alldieweil aber der lange gebrauch vieler Waſſer den balſamiſchen Gallenſafft allzuſehr ſchwächet / dünne machet/ ja zum theil gar ausführet: ſo kanns nicht anders ſeyn als daß die digeſtion bey dem brunnen geſchwächet werde / und folglich dienlich ſey den mangel der Galle mit bittern balſamiſchen Medicamenten zu erſtatten.

§. 4.

Es muß die Aloe vermieden werden.

Es iſt aber hiebey auch billig für einen allgemeinen Mißbrauch zu warnen/ weil man bey denen waſſern die extracta und bittere Eſſentzen unter welche viel Aloe kömt/ zunehmen ſehr gewohnet iſt/ welches in einer groſſen Qvantität gar nicht dienlich / weil die Aloe wegen ihres ſehr flüchtigen und wiederlichen ſulphuris vaporoſi das blut in eine ungemeine hitze und Aufwallung ſetzet: welches abſonderlich bey cholericis und zum weintrincken gewehneten / auch zur zeit

da

da man badet, ſehr ſchädlich iſt: denn da werden gar leicht blutſtürtzungen / Kopfſchmertzen/hertzklopffen/ungewöhnliche hitze und trockenheit des Mundes nebſt ſtarcken Fluſſe der güldenen Ader erreget.

§. 5.

Wie der Ubelkeit und Magenbeſchwerung abzuhelffen ſey?

Was im übrigen die Zufälle betrifft ſo bey der Cur ſich bißweilen eußern möchten; ſo iſt nicht ungemein daß manche Patienten/ſo bald den erſten als auch den andern Tag nachdem trincken der Waſſer / ſonderlich der warmen/ Angſt bekommen / daß ſie ſich übergeben müſſen/ und geſchiehet ſolches ſonderlich theils bey hypochondriacis, theils bey ſolchen / da der Magen und erſte gedärme mit vielem Schleime angefüllet ſind/ in welchen die Waſſer/wenn ſie ihre würckung anfangen den Schleim zertheilen / viel blähungen und Angſt verurſachen / und iſt dieſes / daß der Schleim fortgehet/ an ſich ſelbſt ein guter Effect; ja ich habe bey dergleichen caſu ½. bis 1 gr. tartari emetici mit zwey meſſerſpitzen ſalis Ebſonienſis in ein Glaß Waſſer

waſſer miſchen / doch dabey den Leib warm/ auch wol im bette/ halten laſſen: da haben ſie denn einen häuffigen dicken Schleim mit Galle ausgebrochen/ und iſt hernach die andern Tage das trincken deſto glücklicher und beſſer von ſtatten gegangen. Man hat ſich alſo an kein ſolch ängſtiglich brechen zu kehren / ſondern mit dem brunnen/ ſo lange fortzufahren / bis man ihn bey ſich behält. Sollte aber der Magen allzuſehr erreget ſeyn/ und die Ubelkeit gar zu lange dauren: ſo brauchet man nur ein paar Löffel zimmet waſſer mit quittenſafft abgezogen / oder einen löffel vom balſamo embryonum ſo wird ſich das Ungemach bald legen.

§. 6.

Wie der Cardialgia zubegegnen ſey.

Bey manchen eußert ſich / abſonderlich bey kalten brunnen / ein Magen Krampf / mit brennen / drücken / Stichen/ ſo bis in den Rücken hinauſgehen/ und da iſt mein Rath daß man den brunnen laſſe warm werden und verſchlagen trincke; dabey aber eine balſa-

miſche Pommerantzen Eſſentz/oder den ſpiritum oleoſum aniſatum Sylvii mit etwas Saffran-Eſſentz verſetzet/ fleißig gebrauche. Zuweilen findet ſich auch ein beſchwerlich Sodbrennen/ bevorab bey hypochondriacis, oder Frauens-Perſonen/ die mit der ſo genannten Mutter-Beſchwerung behafftet ſind; weil die brunnen die ſauren Säffte erregen: da hat man ſich aber gar nicht an zu kehren/ ſondern nur fort zu trincken/ indeſſen aber des Abends etwa ein gut Präcipitir-Pulver/ſo aus Krebs-Steinen/ präparirten Perlen-Müſchel/ und gereinigten Salpeter bereitet iſt/ zu einem guten halben Löffel voll zu gebrauchen. Sollte ſich aber auch daneben eine Colic/Reißen/Kneipen/Grimmen im Leibe und um den Nabel einfinden: ſo iſt ſehr dienlich/ auſſer der Pommerantzen Eſſentz/und obigen Spiritu aniſato ein ſchlechtes Clyſtir aus Haber-Grütze und Chamillen/ davon oben gedacht/ ſich applicieren zu laſſen; ſo wird man gar bald davon beſondere Linderung und ſoulagement befinden.

§. 7.

§. 7.

Wie dem verlohrnen Appetit zu helffen ſey.

Wenn auch etwa / bevorab bey Gebrauch der Sauer-Brunnen / ſich der Appetit verliehren ſollte / oder / ſo er ſich zuvor verlohren / ſich nicht gleich finden / oder gar ſchwächer werden: ſo hat man ſich auch nicht dran zu kehren / ſondern in GOttes Nahmen mit der Cur fort zu fahren / weil ſich derſelbe ſchon nach und nach wieder anfindet. Man muß aber alsdenn etwa die Doſin der Waſſer vermindern / oder die Sauer-Brunnen verſchlagener brauchen.

§. 8.

Wann ſich *hæmorrhoides cæcæ* einfinden.

Bey denenjenigen / ſo zum Fluß der güldenen Ader geneiget / ſolchen aber eine zeitlang nicht gehabt haben: da pflegen wohl dieſe heilſame Waſſer ſolchen Fluß wieder mit groſſem Nutzen hervor zu bringen: ſollte aber bey melancholiſchen und hypochondriſchen Beſchwerungen dieſes herrliche beneficium naturæ nicht recht in den Stand wollen; ſondern die hæmorrhoides cæcæ mit Brennen / Schmertzen / Drücken und Geſchwulſt

an den Maſtdarm / auch ziehen im Rücken ſich ereignen: ſo hat ein vernünfftiger Medicus hiebey auch guten Rath zu geben. Bey dergleichen Falle nun iſt gut/ wenn man der Blut-Igel habhafft werden kan / ſolche anzuſetzen; man kan auch wol des Abends unſere balſamiſche oder die Becheriſche Pillen nehmen. Zur Zertheilung aber der ſchmertzhafften äuſſerlichen Geſchwulſten / habe dieſes Pflaſter jederzeit gar bewehrt gefunden: Rec. emplaſtr. de meliloto, de ranis cum mercurio Vigonis ana vnciam ſemis, croci, camphoræ, olei hyoſcyami ana drachmam vnam, ſolches wird warm übergeleget.

§. 9.

Was bey ankommenden Steinſchmerzen zu thun ſey.

Wenn auch vom Gebrauch dieſer Waſſer ſollte der Nierenſtein/ bey denen die dazu geneiget ſind/ wie es öffters geſchiehet / rege gemacht werden/ nebſt groſſen Schmertzen in der Seite: ſo rathe nicht mit trincken der warmen Waſſer einzuhalten / ſondern vielmehr fortzuſahren: die Sauer-Brunnen aber warm im Bette zu trincken. Zur

Lin-

Linderung aber des Krampfes und der Schmertzen / und damit man den Fortgang des Steines befordere / rathe ich obiges Haus-Clyſtir / auch ein gelindes Wannen-Bad / aus bloſſen flieſſenden Waſſer. Vornehmlich aber thut hiebey gut mein liquor anodynus mineralis zu 40. 50. Tropfen des Tages etliche mal gebrauchet / deſſen krafft und würckung durch vielfältige Erfahrung / in linderung der Stein Zufälle und beforderung harnes / gut befunden iſt. Einige belieben auch / wenn ſie es vertragen können / das ſüſſe friſche Mandeloel / zu ein bis 2. Loth auf einmal / in einen guten bouillon zu ſich zu nehmen / und / wenn der Stein fort iſt / die Cur nur immer nach der Regel ordentlich zu continuiren.

§. 10.

Wenn ſich Gicht und derſelben Arten wie der regen.

Wann aber bey denen / ſo vorhin mit der Gicht / Podagra oder Chiragra behafftet geweſen / ſich einige paroxyſmi melden ſollten : ſo laſſe man ſich dißfalls gar nicht ſchrecken / halte ſich warm im Bette / trincke das

warme Waſſer mäßig / den Sauerbrunnen verſchlagen. Vom bade aber muß man alsdenn gantz ſich enthalten / weil ſolches die tartariſche Materie / zum Schaden des Leibes / zurück treibet / wovon denn ein Magen-Krampf und gefährliche Engbrüſtigkeit erfolget. Wenn ſich aber dabey eine febriliſche Hitze finden ſollte; ſo thut man beſſer man halte einige Tage mit der Cur innen. Es iſt aber dieſes merckwürdig / daß die Anfälle vom Podagra / ſo vom brunnen erreget werden / gar nicht ſo lange als ſonſt dauren / ſondern gar bald wieder ihren Abſchied nehmen. Zur Linderung aber der Hitze und des Schmertzens / wie auch die Austreibung zu befördern / iſt ſehr gut ein bezoar oder Präcipitir-Pulver / mit etwas Zinnober vermiſchet / bisweilen zu gebrauchen.

§. 11.

Was bey dem Frieſel zu gebrauchen ſey.

Nichts gemeiners aber iſt / als das bey der brunnen-Cur / auch wohl bey dem baden / ein ſcharffer / juckender und brennender Frieſel über den gantzen Leib / abſonderlich bey vielem und unreinen Ge-

Geblüte / auch bey verhaltener Monats-Zeit der Weiber / ausſchläget / und die Patienten / ſonderlich bey der Nacht / ſehr incommodiret und unruhig machet. Nun hat dieſer ſcorbutiſche Frieſel aber eine gantz andere Art / als etwa jener / welcher bey hitzigen Fiebern zuzuſchlagen pfleget und wegen ſeiner Gefährlichkeit gar behutſam muß tractiret werden. Dieſer aber iſt ohne alle Sorge und Gefahr / und mehr als ein beneficium naturæ anzuſehen / da dieſelbe gar heilſam die ſchlimmen ſcharfen Feuchtigkeiten von innen heraustreibet. Ich habe bey dergleichen Zufällen mit trincken immer anhalten laſſen / vom baden aber abgerathen / welches zwar / wenn die Cur zu Ende gelauffen / und ſich der Frieſel denn erſt geäußert / auch nicht geſchadet hat. Man brauchet inzwiſchen des Abends bezoardiſche Zinnober-Pulver / läßet auch wol eine dünne Mandelmilch mit etwas weiſſen Mohnſamen bereitet / zu Nachts gebrauchen.

§. 12.

Nun kömmet die Frage vor / wie denn das Frauen-Zimmer ſich zu verhalten ha-

be/ wenn etwa in währender Cur ſich die menſes einfinden ſollten; dabey denn zu melden iſt / daß man um dieſelbige zeit / und ſonderlich die erſten Tage/ mit trincken der kalten Brunnen gäntzlich innen halte/ auch das baden vermeide/ die warmen Waſſer kann man aber/ jedoch in ſehr moderirter Quantität / forttrincken/ welches ihnen nicht ſchadet / ſondern vielmehr dieſen heilſamen Fluß befordert.

§. 13.

Was zu thun ſey beym Vorfall der Mutter.

Bißweilen geſchiehet es daß die Frauens / abſonderlich welche ein ſchwammigtes Fleiſch haben / die erſten Tage bey dem bade einen Vorfall der Mutter / nicht ohne Beſchwerlichkeit / verſpüren. Bey ſolchem Falle nun muß man ſich nicht gleich von dem innerlichen und euſſerlichem Gebrauche abſchrecken laſſen; ſondern vielmehr beſtändig / auch mit dem bade/ fortfahren/ ſo werden die überflüßige Feuchtigkeiten/ welche ſich dahingeſetzet haben / nicht allein verzehret werden/ ſondern es bekömmet auch die Mutter / nebſt ihren Bändern/

dern / den gehörigen tonum und Krafft wieder / und begiebet ſich alles an ſeinen vorigen Ort. Gleiche Bewandtniß hat es auch / wenn bey etlichen die Füſſe ſtarck anlauffen und aufſchwellen / ſo muß man auch dadurch nicht kleinmüthig werden / ſondern mit der Cur immerfortfahren / dabey aber doch darauf bedacht ſeyn / wie man durch einige gelinde / balſamiſche / ſtärckende Pillen / gar nicht aber ſtarcke euacuantia, dem zwiſchen haut und fleiſch ſtockenden Waſſer wiederforthelffe: bey einigen vergehet auch der Schwulſt / nach dem Gebrauche des bades / von ſich ſelbſt.

§. 14.

Wenn das Geblüth ſehr erreget wird.

Wenn durch allzuheiſſes oder frühzeitiges baden bey einigen vollblütigen / oder welche ein aufwallendes Geblüthe haben / eine innerliche Hitze mit ſchnellem Pulſe / Hauptſchmertzen / Hertzklopfen / Durſt / Verblutung verurſachet worden: ſo iſt nicht undienlich ſondern vielmehr erſprießlich eine Ader öffnen zu laſſen / welches bey dergleichen constitutionen allezeit gut iſt / wenn es

gleich im Anfange der Cur geſchiehet. Nechſtdem hat man gute präcipitir-Pulver / darunter Salpeter iſt / zu verordnen. Sollte es aber gar zu einen kalten Fieber kommen / wie ich dergleichen einige mal angemercket habe; ſo mus man etwas anders verfahren / auch wol zuweilen die Cur / nach befinden / einſtellen. Man muß aber ſonderlich alsdenn dahin trachten / daß der Leib durch Clyſtire eröffnet / und die primæ viæ, durch gute ſalia aperitiva, wohl zuvor gereiniget werden / ſo kann man alsdenn ohne Schaden zum gebrauch der Chinachina ſchreiten.

§. 15.

Wenn ein Durchfall kömmet.

Sollte ſich auch etwan ein ſtarcker Durchlauff bey der innerlichen Cur / inſonderheit der Sauer-Brunnen / wenn man Obſt gegeſſen / oder ſich dabey geärgert / einſtellen / lange anhalten und die Kräffte vermindern: ſo weiß nichts bewährters vorzuſchlagen als meinen ſo genannten balſamum vitæ mit 2. Theilen vom ſtillenden mineraliſchen ſpiritu zu 50-60. Tropfen des Tages etliche mal

mal zu nehmen. Auch kann man den Leib mit dem balſam beſtreichen und warm dabey halten.

§. 16.

Sollte ferner jemand bey währender Cur mit unvermuthetem Schrecken/ Eifer oder Betrübniß befallen werden: ſo iſt mein Rath daß man einige Tage die Cur einſtelle / bis das Gemüthe aus der Unruhe wieder zu voriger ſtille und Ruhe gekommen ſey. Immittelſt kann man doch einige bezoardiſche und präcipitir Pulver mit ſchwartz Kirſchen / oder Mayblumen-Waſſer / auch wol von der mixtura ſimplici einige doſes, gebrauchen.

Was bey ſtarcken Gemüths-Bewegungen zuthun ſey.

§. 16.

Nachdem wir nun die bey denen Curen vorfallende Begebenheiten betrachtet/ und / wie denenſelben zu begegnen ſey/ einige Mittel vorgeſchlagen haben: ſo iſt noch übrig ein und andere nöthige monita und Anmerckungen/ wo ſonderlich die brunnen bey zweifelhafften Kranckheiten einen nützlichen Effect

Wenn das Podagra in den Leib getrieben iſt.

Effect haben / beyzufügen / und alſo dasjenige zu ergäntzen / was noch etwa oben / wo vom Gebrauche der mineraliſchen Waſſer überhaupt gehandelt iſt / zu kurtz möchte berühret ſeyn. Vors erſte kömmet dieſe Frage zu erörtern vor: ob die Brunnen-Curen ſtatt finden können / wenn das Podagra oder Gicht in den Leib getrieben ſind / und die ſcharffe tartariſche Materie das Haupt und nervöſen Theile eingenommen hat / und allda Krampf / Angſt / Unruhe / Blehungen / Schmertzen / und Reiſſen erwecket; keines weges aber wieder in die euſſerliche Glieder tretten will. Hie ſchreibe ich nun aus Erfahrung / das bey ſolchem Zuſtande das Carlsbad mäßig und vernünfftig gebrauchet / den herrlichſten Effect gethan habe / daß nicht allein bey der Cur ſolche Zufälle verringert ſeyn / ſondern auch gantz und gar aufgehöret / und der Schmertz / nach gewöhnlicher Art / die Füſſe wieder eingenommen hat. Dieſes habe ich vor 16. Jahren an einen hoch adelichen und um das gemeine beſte höchſt meritirten Mann / mit dem ich ſelbſt in das Carlsbad gereiſet bin / obſerviret / ich

zwei-

zweifele auch keinesweges daß nicht auch andere warme Waſſer / ſonderlich der Emſer brunnen / eben ſolchen Effect verurſachen werden. Zum kalten trincken aber der Sauerbrunnen kann ich bey ſolchen Umſtänden meinen conſens nicht wol ertheilen.

§. 18.

Ob die Brunnen Cur in der Cachexie diene.

Wann jemand / abſonderlich Frauenzimmer / nach verſtopfter monathlichen Reinigung / von der Bleichſucht befallen wurde / daß im Geſicht / ſonderlich auf denen Lippen / keine lebhaffte Farbe zu finden / auch kein ſonderlicher Appetit vorhanden wäre: da fräget ſich ob man auch da zu WaſſerCuren rathen könne. Darauf melde ich gleichfalls aus Erfahrung / daß das Carlsbad / auch warm getrunckene Sauer-Brunnen / mit vernünfftigen regimine, keines weges geſchadet / ſondern vielmehr groſſen Nutzen geſchaffet haben / alſo daß die Röthe im Geſichte / der vigeur am Leibe und Gemüthe / auch der Appetit ziemlicher maſſen wiedergekommen. Man muß aber bey dergleichen

chen Fällen gute balſamiſche bittere Medicamente / als obengeſetztes Elixir / auch balſamiſche Pillen mit unter gebrauchen.

§. 19.

Erinnerung für das Frauenzimmer.

Bey dem Frauenzimmer kömmt mir dieſes noch zu erinnern vor / daß ſie bey der Cur ſich zuſtarck einzuſchnüren pflegen / welches / wie allemahl / alſo vornehmlich bey ſolchen Curen / eine höchſt ſchädliche Gewohnheit iſt / und keinen guten Effect der Cur erlangen läſſet. Aber man findet leider / daß man ſich an ſolche nöhtige Erinnerungen wenig kehret / und zwar zum gröſſeſten Schaden derer die es nicht thun wollen.

§. 20.

Wie ferne ſich die Brunnen vor ſchwindſüchtige ſchicken.

Ubrigens was die Schwindſüchtigen betrifft / ſo würcklich an der Lunge Schaden haben / und mit groſſen Huſten und Engbrüſtigkeit beladen ſind: da fraget ſich ob auch die Waſſer-Curen ohne Schaden können gerathen werden. Hie muß ich nun einen Unterſchied machen unter ſolche ſchwindſüchtige / da in der Lunge

eine

eine exulceration, Fäulniß und groſſe hölen vorhanden ſind / und ein großer Auswurff der Materie vorgehet / auch wohl mit innerlicher Hitze vergeſellſchaftet iſt. Bey ſolcher Beſchaffenheit kann ich keines weges zu vielem Waſſer trincken rathen / denn dieſes bleibet nur bey dem angegangenen u. exulcerirten Orte oder Cavität ſitzen / und vermehret nur die exulceration u. Fäulung: Wenn aber die Schwindſucht und das Abnehmen von einem saltzigen und ſcharffen Geblüthe entſtehet und die glandulæ an der Lunge und an den viſceribus verſtopfet und verhärtet ſind / auch wol ſchon einige harte tubercula in der Lunge / die beſtändigen Huſten und kurtzen Othen machen / ſich befinden: da kann allerdings der vernünfftige Brauch dieſer Waſſer / wie ich aus Erfahrung ſchreibe / guten Nutzen thun. Ich habe ſchon vor 15. Jahren einigen jungen Leuten / die gantz ſchwindſüchtig waren / gerathen / daß ſie den Egriſchen Brunnen mit Ziegenmilch vermiſchet / laulicht getruncken / und damit 4. Wochen continuiret haben / daneben ich einige pectoralia und ſtomachica verordnet habe/

be/ und den gewünſchten Effect mit freuden verſpüret: deßwegen ich es auch nachmals auf gleiche Art mit dem Pyremontiſchen mit gleichem Nutzen verſuchet habe. Ich habe auch dieſe Methode / den Sauer-Brunnen mit Milch zugebrauchen / die ſonſt wol noch irgends erhöret war / einigen andern Medicis geſaget und recommendiret / welche ſie auch ſehr gut befunden haben. Denn dieſe Brunnen eröffnen / die Milch aber erweichet die Härte und lindert die Schärffe. Man hat vor dieſen beſtändig geglaubet / die Sauer-Brunnen hätten eine Säure / welches doch gantz falſch iſt / indem ſie vielmehr ein alcaliſches Saltz hegen / welches der Säure gantz entgegen iſt; und deßwegen hat kein Menſch dran gedacht / daß ſich Sauerbrunnen mit Milch vermiſchen lieſſen / welches doch fürtrefflich angehet und die Milch gantz dünne und flüßig machet.

§. 21.

Cautelen beym Nieren-Steine.

Weiter kömmet auch dieſe bedenckliche Frage vor / ob bey ſolchem Zuſtande / da eine Niere / oder auch wol alle beyde mit Stei-

Steinen gantz angefüllet ſind / alſo daß die Patienten öffters davon Noth haben wenn ſie fortgehen / ſich die warme Waſſer ſchicken. Mein Gutachten gehet kürtzlich dahin: wenn die Subſtantz der Nieren / wie offt zu geſchehen pfleget / von denen Steinen gantz angerieben und exulcerirt seyn / daß auch bißweilen Blut und Eiter fortgehet; oder Vermuthung iſt / daß die gantze Niere durchaus mit Steinen durchwachſen ſey / oder auch bey dem Blaſen-Steine / wenn die Subſtantz der Blaſe erodiret auch mit Steinen angefüllet iſt / der Urin wenig / ſchleimicht / und mit Schmertz und brennen weggehet: da kan ich zu keinem ſolchen ſauren Brunnen oder warmen Waſſern / welche viel ſalia bey ſich führen / rathen / weil ſolche Saltze die eroſiones nur vergröſſern: Allein die gar gelinde Waſſer und Bäder / als das Pfeffer-Bad / Schlangen-Bad / Wildunger und Tönnigſteiner Waſſer können viel eher bey baden und trincken ſtatt finden / maſſen dieſe ſehr ſubtil ſind und wenig ſcharffe Saltze bey ſich führen / daher auch heilen / lindern / die Schärffe benehmen / und

deßwegen mit Nutzen bey allen Beſchwerungen und Zufällen / deren Urſache eine ſcharffe ſaltzige lympha und geblüthe iſt / gebraucht werden. Gleiche Bewandniß hat es auch wenn eine langwierige gonorrhoea oder Saamenfluß eingeriſſen iſt / da die glandulæ proſtatæ ſcirrhös / fiſtuliret und exulceriret ſind / da thun die ſcharfſten Waſſer alle mehr ſchaden als Nutzen; dagegen die gelinde Bäder und Waſſer mehr ſtatt finden / dergleichen oben erzehlete ſind / zu deren Gebrauch man auch andere bequeme Mittel zu fügen hat.

§. 22.

Cautelen bey contracten Gliedern.

Bey contracten Gliedern / zuſammen gezogenen Nerven / Schwindung und Abnehmen des Fleiſches / groſſen Schmertzen in euſſerlichen Gliedmaſſen / abſonderlich ſo er von Kälte herrühret: deßgleichen auch wenn nach einem Schlagfluße die Hände und Füſſe nicht recht können beweget werden: da thut der euſſerliche / gebührende und anhaltende Gebrauch des Töplitzer- Ackener- und Schlangen-Bades vortreffliche Dienſte.

Ehe man ſich aber ſolcher Cur untergie⸗bet muß freylich auch wol der Leib recht präpariret und die viſcera ſo wohl als die humores gehörig zu bereitet werden. Zum beſten aber iſt es wenn zuvor / we⸗nigſtens auf 8⸗10. Tage ein Sauer⸗Brunnen oder warmes Waſſer innerlich gebrauchet wird / oder man auch / nach befinden / bey dem Bade einen Sauer⸗Brunnen trincket / wenn die Perſonen eines hitzigen Temperamentes ſind.

Das zwölffte Capitel

Von der Lebens⸗Ordnung / die man bey währender Waſſer⸗Cur und nach derſelben zubeobach⸗ten hat.

Die Noth⸗wendigkeit ei⸗ner accuraten Diät.

Es wird allerdinges zum glücklichen ſucceſſe der medicinaliſchen Waſſer⸗Curen erfordert / daß man ſich darbey einer guten Lebens⸗Ord⸗nung bediene / und die regulas und leges diæteticas genau in acht nehme. Wie nö⸗thig u. gut dieſes ſey / bekräfftiget nicht al⸗lein die tägliche Erfahrung / ſondern es

weiſet uns auch die geſunde Vernunfft dazu an. Denn da wir durch unordentliche Lebens-Art und vieles unmäßiges eſſen und trincken / vornehmlich aber durch hefftige und ſchädliche Gemüths-Bewegung / uns die ſchweren Kranckheiten über den hals bringen: ſo folget ja wohl von ſich ſelbſten, daß man bey ſolcher zeit / da man dieſelben durch dienliche Mittel loß zu werden gedencket / von dergleichen unordentlichen Diät und verkehrter Art zu leben abſtrahiren müſſe. Es iſt aber auch ferner eine ordentliche und gute diät bey denen glücklichen Brunnen-Curen um deswillen ſehr nöthig / weil dieſelbe den Effect und Würckung dieſer heilſamen Waſſer nicht wenig ſecundiret / da hingegen ein übles realement in denen äußerlichen Dingen / deren wir uns täglich zur Erhaltung des Lebens und Geſundheit bedienen müſſen / die Cur nicht wenig hemmet und hindert / auch wohl gar ſo viel zu wege bringet / daß die Brunnen mehr Schaden als Nutzen ſchaffen / und der Leib nach dem Gebrauch ſolcher übel angeſtelleten Curen viel ärgern u. hartnäckigtern Kranckhei-

heiten unterworffen wird. Wie ich denn viel Exempel angemercket habe / daß einige / ſo nicht wegen einer ſonderlichen maladie / ſondern vielmehr um der Urſache willen in die Sauer-Brunnen gereiſet / um ſich allda zu divertiren / und dieſelbe zur complaiſance mit zu trincken / der gewöhnlichen und nöthigen diät aber ſich nicht unterwerffen wollen / ſondern nur alles gegeſſen / was ihnen beliebet / ſtarck darbey getruncken / viel Garten Früchte / als Erdbeern / Kirſchen u. d. gl. genoſſen / und ſich mehr der Wein- als Waſſer-Cur bedienet / in ſolche Zufälle gerathen ſind / die ſie Zeit ihres Lebens nicht loß werden können. Dann weil tonus ventriculi und inteſtinorum verdorben / die drüßgen der Gedärme durch die kalte Waſſer / und unmäßige ſaure Speiſen verſtopffet / und alſo die digeſtion gäntzlich ruiniret worden: ſo haben ſie einen beſtändigen Krampff / Blehungen / Schmertzen im Leibe / als Colic / bekommen / der Leib hat ſein ordentlich Amt nicht verrichtet / und iſt eine univerſale turbatio aller functionum im gantzen Leibe vorgegangen / wodurch denn

der vorige vigeur des Gemůths merck-
lich abgenommen hat. Kurtz zu ſagen/
ſie haben ſich das hőchſtbeſchwerliche
langwierige und gar gemeine ſo genann-
te malum hypochondriacum, wieder wel-
ches ſonſt die Brunnen die zu verlåßigſte
Medicin ſind/ zu wege gebracht. An-
dre ſind/ wenn ſie nach Hauſe gekom-
men/ mit einer ſchlimmen Art von ei-
nem Fieber beſchaffet worden/ welches
keinen rechten typum gehalten/doch aber
ſeine paroxyſmos errantes nebſt einer con-
tinuirlichen Hitze v. Mattigkeit gehabt/
weßhalben es nicht ſonder Gefahr mit
groſſer Behutſamkeit hat můſſen tracti-
ret werden. Ich will hierbey nicht ſpe-
cialiter anfůhren/ was die Patienten/
wenn ſie ſich nicht wohl gehalten/etwa rohe
Frůchte gegeſſen/ ſich ereiffert/alzuviel ge-
truncken/oder auch hitzig gebadet/und den
Mediciniſchen Gehorſam negligiret/ in
wåhrender Cur vor ſchlimme Zufålle be-
kommen/ indem ſich gemeiniglich hitzi-
ges und kaltes Fieber/ hefftige Colic/
Durchlauff/ Cardialgie nebſt ungemei-
ner Hertzens-Angſt/Brechen und Mat-
tigkeit bey ihnen eingefunden/ ſo/daß man

zu

zu thun gehabt/ihnen bald wieder zu recht zu helffen. Derohalben pflege ich allen denjenigen / die ſich der Waſſer-Cur bedienen wollen/ dieſes ernſtlich und mit Nachdruck zurathen/ daß/ woſern ſie nicht willens/ eine accurate Diät zu halten/ ſie viel beſſer thäten/ wenn ſie dieſe Cur unterlieſſen/ damit ſie nicht gröſſern Schaden als Nutzen zu ihrer Geſundheit davon empfinden möchten

§. 2.

Worinnen dann dieſelbe beſtebe:

Es fraget ſich alſo nicht unbillig / worinnen dann das ſo höchſt nöthige und nützliche reglement und Lebens-Ordnung bey denen Brunnen-Curen beſtehe/ und was man eigentlich laßen oder thun ſolle. Ob nun zwar von dieſer Materie/ſowohl bey alten als neuen Scribenten/ welche etwas von der Waſſer-Cur ediret haben/ hin und wieder ſchon gnugſam und überflüßig iſt gehandelt worden; ſo habe dennoch/ weil man dasjenige was gut iſt / und davon unſere Geſundheit dependiret/ nicht gnug ſagen und wiederholen kann/ die Abhandlung dieſer Materie nicht ſo leer vorbey laſſen

wollen / ſondern mich vielmehr dahin befliſſen / dasjenige / was andere aus bloſſer Experientz geſchrieben / und recommendiret / durch vernünfftige Unterſuchung und Darſtellung der Urſachen / warum dieſes oder jenes ſchädlich oder nützlich ſey / zu bekräfftigen und handgreiflich zu machen.

§. 3.

Vornehmlich wird ein ruhig Gemüth erfodert.

Vor das erſte nun wird die Tranquillität oder Ruhe des Gemüths allen Brunnen und Bad-Gäſten bey vor und nach der Cur höchlich recommendiret / und angeprieſen. Es hat nemlich der Vigeur, Geſundheit und Wohlſtand des menſchlichen Cörpers keinen gröſſern Feind / davor er ſich am meiſten zu hüten hat / als ſeine Seele und Gemüth / welche / wenn ſie durch verkehrte Phantaſie und Einbildung in hefftige Bewegung / als Furcht / Liebe Haß / Angſt / Schrecken / Betrübniß / Eiffer / Gram geſetzet wird / und alſo gleichſam kranck lieget / Krafft der genauen Verbindung und des commercii, ſo die Seele mit dem Leibe hat / deſſen Theil ſie iſt /

zu-

zugleich alles in Unordnung und Unruhe ſetzet/ wodurch der Puls und Umlauff des Geblůts verândert/ und alle heilſame excretiones verkehret werden. Gewiß wenn ein verſtândiger Medicus den Urſprung aller ſchweren Siechten/ und Kranckheiten/ damit der menſchliche Leib afficiret wird/ genau unterſuchet/ ſo wird er in der That befinden/ daß mehr Kranckheiten von bőſen Gemůths-Affectibus, als von Lufft/ Eſſen und Trincken/ oder andern zur Geſundheit und Leben nőthigen Dingen entſtehen. Weil dannenhero die Seele durch ihre unordentliche Bewegung und Unruhe ſo ſchnell und geſchwind/ auch einen ſonſt geſunden Menſchen kranck machen kan: wie vielmehr wird nicht nőthig ſeyn/ daß wir zur ſelben Zeit/ da wir dencken geſund zu werden/ und uns von aller bőſen Materialiſchen Unart/ ſo uns die Kranckheit über den Hals gezogen/ liberiren wollen/ unſer Gemůth in Zaum halten/ damit der erwůnſchte Effect von der Cur nicht mőge verhindert/ noch auch eine Gelegenheit zu einer neuen Maladie erwecket werden. Derowegen kann ich nicht umhin/

einen jeglichen/ der ſich dieſer Brunnen bedienen will/ treulich und wohlgemeint zu rathen/ daß er alle Sorge/ Kummer/ ängſtliche Gedancken/ und hefftige Begierden zu Hauſe laſſe/ alle Gelegenheit zu Verdruß und Eiffer vermeide/ und/ ſo viel nur erdencklich iſt/ ſein Gemüth auf alle Weiſe zu divertiren und zu erquicken ſuche. Und dahero kann ich diejenigen divertiſſements und Luſtbarkeiten/ welche man ſich bey ſelbiger Zeit durch angenehme Muſic/ luſtiges Geſpräch und anmuthige converſation/ ingleichen durch Spatzierengehen/ und Spielen/ wofern es ohne Gewinnſucht geſchiehet/ auch andern ergötzenden Zeit-Vertreib zu machen pfleget/ nicht mißbilligen/ ſondern vielmehr recommendiren.

§. 4.

Man ſoll alles Mediti-ren und Gemüths-Arbeit meiden.

Gleichwie aber nicht allein die alterationes und Leidenſchafften des Gemüths höchſt ſchädlich ſind: alſo halte auch bey ſolcher Zeit gar nicht dienlich wenn das Gemüth mit tieffen Nachſinnen/ meditiren und ernſthafften Sachen ermüdet wird. Denn

zu

zu der Gemüths-Arbeit gehören wahrhafftig auch Kräffte / und die ſogenannten Geiſter des Bluts; und werden dieſelben dadurch nicht wenig conſumiret / wie denn die tägliche Erfahrung weiſet / daß durch dergleichen fatigirende Kopff-Arbeit / Nachſinnen / und Studieren mancher ſeine Geſundheit und Leibes-Kräffte verliehret / daß er es die Zeit ſeines Lebens nicht verwinden kann. Weil nun dergleichen Gemüths-Arbeit auch den Leib / ſonderlich aber den Magen und die digeſtion / ſchwächen / welche doch beym Gebrauch der Waſſer ſo viel als möglich zu conſerviren: ſo iſt nicht dienlich ſondern vielmehr höchſt ſchädlich / wenn man bey dieſer Cür viel ſtudieret / ſchreibet und mit dem Kopffe arbeitet: welche Lehre ich vornehmlich denen recommendiren muß / ſo bey voller Amts-Verrichtung den Brunnen ſich laſſen an auswertige Oerter bringen / um ſich deſſelben zu Hauß zu bedienen. Dieweil aber unter die Gemüths-Unruhe auch die Veneriſchen Begierden zu zehlen ſind / und ſolche dem Leibe nicht wenigen Schaden

Auch keine Liebes-Grillen hegen.

den zufügen/ und den Puls und die Circulation des Geblüts/ wie andere affectus animi, verändern/ ſo muß man dieſelben auch hierbey einſtellen/ und ſein Gemüthe/ bevorab wenn die ſenſus von denen obiectis externis ſolten moviret werden/ gegen ſolche Begierden in gute und vernünfftige Verfaſſung ſetzen.

§. 5.

Wie man ſich in Anſehung der Lufft zu verhalten habe.

Nun kommen wir von dem Gemüthe und deſſen ſchädlichen effecten zur Betrachtung der Lufft/ welche nemlich bey dieſen Curen zum geſundeſten oder ungeſundeſten ſey. Geſtalt dann die Lufft/ wegen ihres penetranten flüßigen und ſubtilen elaſtiſchen Weſens/ welche den gantzen menſchlichen Leib und deſſen innerſte Theilgen und poros durchgehet/ nechſt dem Gemüthe/ die gröſte Veränderung zum guten und böſen in dem Menſchen verurſachen kann. Es iſt aber keine Lufft der operation derer Brunnen mehr zu wieder / als die Kälte/ und noch vielmehr ein kaltes und naſſes Wetter/ weil dieſes zum allermeiſten die transſpiration und freyen Umlauff

lauff deß Geblüths verhindert / die Feuchtigkeiten verdicket/ und alle feſte/ ſonderlich aber nervöſe Theile des Leibes ihres behörigen toni oder bewegenden Krafft beraubet. Derowegen / wo dergleichen übele Wetter einfallen und anhalten / muß man den Leib wohl verwahren / ſich zu Hauſe inne halten und in temperirter Wärme die Brunnen trincken / damit die transpiration auff alle Art und Weiſe beybehalten werde. Vornehmlich aber haben ſich diejenigen/ welche baden/ vor dergleichen kalten / neblichten und feuchten Wetter zu verwahren/ nnd ſolches/ ſo viel als möglich zu meiden; daher es alsdenn beſſer ſeyn wird / in der Stube im warmen zu baden/ als in die Bäder durch die freye Lufft zu gehen. Nechſtdem iſt auch höchſt ungeſund/ des Abends nach der Sonnen Untergang / noch ſchlimmer aber bis in die Mitternacht hinein/ in freyer und kühler Lufft zu ſitzen/ oder herum zu gehen: denn es iſt nichts mehr ſchädlich als wenn man bey heiſſen warmen Tagen / da das Geblüth ſehr er-

erhitzet / und die transpiration vermehret wird / bey ſpäter Abend-Zeit unter freyer Lufft lange ſitzet oder ſpatziren gehet. Denn da wird die Lufft kalt und feucht / die exhalationes ziehen ſich zuſammen / fallen herunter / und gehen alsdenn gar leicht in die durch die Hitze eröffnete poros des Leibes und die Säffte / allwo ſie groſſen Schaden verurſachen. Ich habe durch lange und beſtändige obſervation dieſes angemercket / daß die meiſten Leute / welche kalte / hitzige / oder auch Fluß-Fieber bekommen / ſich ſolche in der Abend und Nacht-Lufft über den Hals gezogen haben / bevorab / wenn der Magen und das Geblüte mit vielen böſen Säfften / aus unordentlicher Lebens-Art / bereits angefüllet geweſen. Was in Italien und in denen warmen Ländern / in denen heiſſen Sommer-Tagen / die kalte Abend-Lufft unter freyen Himmel vor Schaden thue / bezeuget die tägliche Erfahrung / und iſt keinem Einwohner dieſer Lande unbekannt. Nicht weniger hat man ſich bey dieſen Curen vor vielen Winden zu hüten / unter welchen der Nord- und Weſt-Wind / ſo kalt

und

und feucht/ die allerſchlimmſte ſind/ indem ſie gar leicht Fieber/ Flüße/ Krampff und andere Nerven-Zufälle erregen/ und die ſo heilſame transpiration am allermeiſten hemmen. Man hat ſich aber nicht allein bey währender Cur vor dergleichen intemperirten Lufft/ Wetter und Wind in Acht zu nehmen: ſondern es iſt auch dahin zu ſehen/ daß man bey ſolcher Beſchaffenheit der Lufft die Rückreiſe nicht anſtelle/ dieſelbe lieber einige Zeit aufſchiebe/ und dieſes immer in denen Gedancken behalte/ daß Leben und Geſundheit unter allen zeitlichen Glückſeligkeiten die edelſten/ und folglich allem Gewinſte oder Verluſte zeitlicher Güter vorzuziehen ſeyn.

§. 6.

Wie man ſich in Eſſen und Trincken halten müſſe.

Uber dieſes müſſen wir auch kürtzlich unterſuchen/ wie man ſich bey der Cur in Eſſen und Trincken verhalten ſolle. Es ſtehen zwar davon alle Bücher voll/ in welchen die geſunden und ungeſunden Speiſen und Geträncke mit Namen genennet und ſpecificiret ſind: es ſind auch endlich faſt überall bey denen

nen Brunnen ſolche Anſtalten eingeführet/ daß nicht leicht ſchädliche Speiſen aufgeſetzet werden. Allein das gantze Fundament und Raiſon, warum etliche Speiſen bey den Brunnen geſund oder ungeſund ſeyn/ kömmt hauptſächlich darauf an: weil nemlich alle ſolche Waßer/ ſowohl wegen der Menge/ als auch ihrer abführenden Krafft durch den Schweiß/ Stuhlgang und Urin/ den Magen und Gedärme ſchwächen/ die Blut-Gefäſſe allzuſtarck ausdehnen/ die Galle und den ſubtilen Speichel-Safft/ welcher zu innerſter Auflöſung der Speiſen und deren Verwandlung in einen guten chylum und Nahrungs-Safft das meiſte contribuiren/ gar zu ſehr diluiren und ausführen/ wodurch denn die Speiſen nicht ſowohl verdauet und in gute Säffte verändert werden können: ſo flieſſet hieraus gar leichte/ daß man alle diejenigen Speiſen/ ſo ſchwer zu verdauen ſind/ einen guten ſtarcken Magen/ viel fermentirenden Speichel-Safft und ein active Galle erfodern/ bey denen Brunnen vermeiden müße. Denn dieſe pflegen/ um gemeldeter Urſachen willen/ viele cruditäten

ten in dem Magen nach ſich zu laſſen/ welche nichts als Blehung und des Nachts Unruhe machen. Unter dieſe unverdauliche und Blehung verurſachende Speiſen ſind nun billig zu zehlen alles rohe Obſt/ ungekocht Kräuter/ Kohle/ Sallat/ alles harte/ alte und fette auch geräucherte Fleiſch/ alle Meerfiſche/ und andere Fiſche/ ſo einer compacten ſubſtantz ſind/ worunter auch die Krebſe gehören: ingleichen alle Hülſen-Früchte/ als Hirſen/ Linſen/ Erbſen/ Bohnen/ Reiß/ alles grobe und harte Brodt / gekochte und harte Eyer/ Käſe / und ſonderlich viel Mehl- und Milch-Speiſen / und was dergleichen mehr iſt. Zum andern/ weil der Brunnen operation vornehmlich in Flüßigmachung der rohen Feüchtigkeiten/ Eröffnung aller Gefäſſe und Röhren unſers Leibes/ wie auch in perpetuirlicher Austreibung der überflüßigen und unnützen Säffte beſtehet: ſo iſt leicht zu erachten/ daß alles/ was eine ſtopffende und zuſammenziehende Krafft hat / und das Geblüte verdicket / bey dieſer Cur höchſt ſchädlich ſey. Derowegen hat man ſich aller exceßiven Säure / als

Eßig / Salat / ſo mit Eßig gemachet / ingleichen aller ſauren und ſonderlich der jungen Rhein- und Land-Weine / nicht weniger auch der gantz rothen Frantz-Weine / welche ſehr adſtringent ſeyn / möglichſt zu enthalten.

§. 7.

Vom Brantwein / Gewürtzen / u. d. gl.

Und weil der Aquavit oder Brantewein / wenn er in Quantität genoſſen wird / den Leib anhält und verſtopffet / ſo iſt nöthig / daß man deſſelben Gebrauch gäntzlich unterlaſſe. Gleichfals hat man ſich auch vor vielen Muſcaten / Zimmt und Nelcken an den Speiſen inacht zunehmen / damit man der Sache nicht zu viel thun möge. Im Gegentheil kann man ſich bey gegenwärtigen Zuſtande aller dererjenigen Speiſen ſicher und mit Nutzen bedienen / welche den Leib offenhalten und von aller Verſtopffung præſerviren / als da ſind Pflaumen / Genueſiſche Prunellen / Roſinen und gekochte Borſdörffer Aepffel / ingleichen die leicht zu verdauen / nicht zu ſcharff / ſaltzig / Saur / hitzig oder compact und harte ſind / welche / ich hier / weil ſie bereits

reits månniglich bekannt / mit Still-ſchweigen übergehe.

§. 8.

Doch befinde mich genöthiget hierbey noch eine kleine Erinnerung zu thun / daß nehmlich viele in pråparirung der Speiſen allzuſehr ſcrupulös ſind/ indem ſie das Saltz / Gewürtze / auch wohl måßig ſåuerliche Sachen / als Citronen- und Pommerantzen-Såffte / und die Såure vom Weine mehr / als nöthig iſt / ſparen / und dahero nichts als Suppen / Fleiſch / Pflaumen und etwas Gebackens genieſſen wollen / wodurch denn auch nicht ein geringer Fehler begangen wird. Denn es iſt gar nicht die Meinung / daß man durchgehends gar kein Sauer / Saltz / oder Gewürtze bey denen Speiſen genieſſen ſolle / ſondern man muß die Speiſen durch dergleichen condimenta gebührend ſchmackhafft und appetitlich machen / weil dieſelben zur Verdauung nicht wenig beytragen / und die vielen Cruditåten mercklich verhindern.

Doch ſoll man auch nicht allzu ſcrupulös ſeyn.

§. 9.

Man ſol nicht zuviel eſſen.

Es iſt aber nicht gnug / daß man ſich bey den Brunnen an Qualität dienlicher und temperirter Speiſen gebrauche / ſondern es iſt auch hierbey hauptſächlich zu obſerviren / daß man dieſelben nicht ſo häuffig und begierig zu ſich nehme. Denn die Menge und Vielheit der Speiſen iſt dem Effect der Brunnen am meiſten zuwieder / und beſchweret die Natur offt vielmehr / als dasjenige / was ſeiner qualität nach ſchädlich iſt / wenn es nur mit Maaſſe gebrauchet wird. Woher entſtehen anders / nechſt den Gemüths-Bewegungen / die meiſten Kranckheiten / als von dem überflüßigen und unmäßigen Freſſen / wodurch das Blut und Feuchtigkeit in unſern Leibe allzuſehr gehäuffet / der freye Umlauff des Geblüts unterbrochen / und die nöthigen excretiones verſchloſſen werden / wodurch man denn nothwendig in Kranckheiten verfallen muß. Hingegen iſt ja klar und am Tage / daß die Mäßigkeit das beſte präſervatif wieder alle Kranckheiten ſey / und daß man durch Abſtinentz und Hunger

ger die gröſten Gichten viel beſſer / als durch die ſo hochberühmte Apothecker-Medicin überwältigen könne. Da nun al-ſo die meiſten langwierigen Kranckheiten von dem vielen Eſſen/ und dem daher ent-ſtehenden vielen Geblüte/von deſſen böſen Effect man ſich durch die Brunnen zu be-freyen ſuchet / ihren Urſprung nehmen: ſo ſtellet uns ja die geſunde Vernunfft ſelbſt mit deutlichen Gründen vor Augen/ daß der Uberfluß in Eſſen und Trincken bey dieſen / zu Erlangung der verlohrnen Ge-ſundheit vorgenommenen Curen/ keines-weges rühmlich und zuläßig/ ſondern vielmehr unvernünfftig und verwerflich ſey. Und halte ich deßhalben vor höchſt dienlich/ daß man das Abend-Eßen gäntz-lich bey Seiten ſetze/ oder doch nur mit etwas wenigen von Suppe oder einer an-dern verdaulichen Speiſe ſich begnügen laſſe/ wobey ich denn die Verſicherung gebe/ daß die Brunnen/ bey mäßigen Leben/ allzeit beſſer anſchlagen werden. So iſt auch dieſes hierbey überhaupt zu mercken/ daß man die Diät in Eſſen/Ge-müths-affectibus und Lufft mehr bey

dem Gebrauch der kalten als warmen Waſſer obſerviren můſſe.

§. 10.

Was man bey dem Getrâncke zu mercken habe.

Das Getrâncke anlangend/ ſo rathe ich / daß man bey den Sauer-Brunnen / ſo viel als möglich / wenig Bier / und lieber bloßen und zwar einen alten Rhein- oder guten Frantz-Wein trincke / weil man ohnedem bey denen Waſſern keinen groſſen Durſt empfindet / und der Wein den Magen und die gantze Natur ſtârcket. Bey den Baden kan man den Wein halb mit einen gelinden Sâuerling / als der Buch-Sâuerling / ingleichen das Dienſteiner / Wildunger / oder Emſer-Bad / wie auch das Spa-Waſſer iſt / vermiſchen / wozu dann vornehmlich der Moſel-Wein recommendiret wird. Bey denen warmen Bâdern aber kann man ſich eines dünnen Bieres / ſo den Urin leicht paßiret / befleißigen / und habe ich bey dem Carls-Bade das Schnebergiſche und Joachimsthaliſche Bier vor die beſten befunden. Diejenigen Perſonen / ſo an Nerven-Kranckheiten laboriren / und viele

viele Säure haben/ als hypochondriaci und podagrici, können/ wo es ihr Zuſtand und Mittel zulaſſen/ ſich einen reinen Ungerſchen/ oder in deſſen Ermanglung einen guten Languedockiſchen oder andern geſunden Frantz-Wein/ oder auch wohl Sect zulegen.

§. 11.

Von der Ruhe/ Bewegung Schlafen und Wachen.

Nach dieſen allen iſt noch etwas weniges von der Bewegung und Ruhe des Leibes/ vom Schlafen und Wachen zu erinnern. Die allzu ſtarcke Bewegung iſt bey dem Trincken nicht gut/ ſondern es muß dieſelbe mittelmäßig ſeyn/ und auf der Ebene im gehen geſchehen. Denn die allzuſtarcke Bewegung/ als Reiten/ Ballſpielen/ Berge auf und niederſteigen muß man unter und nach dem Trincken vermeiden/ weil der Brunnen dadurch gezwungen wird ſeine operation durch den Schweiß zu thun/ welche doch durch den Stuhlgang geſchehen ſolte. Eine Stunde aber vor der Mahlzeit kann die Bewegung etwas ſtärcker ſeyn. Am beſten kann dieſelbe Abends gegen 5. 6. o-

der 7. Uhr/ nach geſchehener concoction/ bey kühler und reiner Lufft/ angeſtellet werden/ damit dasjenige/ was noch etwan von dem Brunnen im Geblüte ſitzen blieben/ durch die tranſpiration hinweggehen möge. Allein bey dem Baden thut man beſſer/ wenn man/ ſowohl vor als nach demſelben/ den Leib ruhen läſſet. Weil auch durch einen ruhigen Schlaf dem Leibe ein groſſer vigeur und Kräffte wieder zuwegebracht wird/ ſo hat man dahin zu ſehen/ daß alle Unruhe des Nachts vermieden werde. Es iſt alſo mein Rath/ daß man bey dieſen Curen zeitig ſchlafen gehen/ damit man ausſchlafe/ und deſto munterer des Morgens zum Gebrauch ſey. Es bekömmt gewiß der Brunnen einem noch einmahl ſo gut/ wenn man gnug und mit Ruhe geſchlafen/ als wenn man bis in die ſpäte Nacht ſitzet/ und wohl gar mit vollem Leibe zu Bette gehet/ ſo kann denn keine rechte concoction geſchehen/ es können ſich auch in den Schlafe die bey Tage verlohrnen Kräffte nicht recht wieder ſamlen/ und iſt man denn des andern Morgens

zum

zum trincken gantz und gar ungeſchickt.

§. 12.

Was vom Mittags-Schlaf zu halten ſey?

Nun iſt noch eine Frage zu erörtern / was doch von dem Mittages-Schlafe zu halten ſey? oder ob es auch ſchädlich ſey nach dem Gebrauch derer Brunnen zu ſchlafen? Hierauff iſt nun dieſes zu mercken / daß bey dieſen Curen nichts undienlichers und ſchädlichers könne erdacht werden / als zu derſelbigen Zeit / da die Gedärme und Adern mit der quantität des Waſſers angefüllet ſind / dem Schlafe Raum zu geben / denn dieſer verhindert nicht allein die nöthigen excretiones, ſondern verurſachet auch / daß die Waſſer / die ohndern ſchwer durch die Gefäſſe des Haupts und Gehirns gehen / ſich noch mehr nach den Haupte ziehen / und ein ſchädlich Stocken machen / daher dann Schwerigkeit des Haupts / Müdigkeit / Haupt-Schmertzen / Schwindel entſtehen / welches alles aber / wenn das Haupt ohnedem übel diſponiret und ſchwach iſt / auch wohl gar einige Kranckheiten darinnen

ihren Sitz haben / noch viel ſchlimer iſt. Man muß alſo ſehen / wo es möglich iſt / den Schlaf zu vermeiden / welches zum beſten durch Fahren / Spatziren gehen / Spielen und bey luſtiger Geſellſchafft geſchehen kann. Es iſt auch derowegen beſſer die Brunnen in Geſellſchafft / als alleine zu Hauſe zu trincken. Im Carlsbad habe befunden / daß das Mühlbad / ſo nach einer ſchon vor 16. Jahren von mir gemachten Probe viel ſubtiler Waſſer u. reiner ingredientien / als der Prudel oder Haupt-Waſſer hat / nicht ſo ſchläffrig mache / auch beſſer durch den Leib gehe und würcke / als das ordinäre Waſſer / weßwegen deſſen Gebrauch auch den Herrn medicis ſehr zu recommendiren pflege / und iſt vor dieſem dieſes Brunnen edle Krafft gantz unbekannt geweſen. Was den Mittags-Schlaf betrifft; ſo halte denſelben überhaupt auch vor ſehr ſchädlich / bevorab wenn man ſich dabey niederleget; denn da ziehet ſich das Geblüt mit den Feuchtigkeiten noch mehr nach den Haupt / und verurſachet eine Schwerheit / Trägheit / groſze Müdigkeit und Mattigkeit. Weil aber manche Perſonen des

Mit-

Mittages-Schlaffs von langen Zeiten her gewohnet ſind / daß ſie ohne Verletzung ihrer Kräffte ſolchen nicht unterlaſſen können / ſo muß man alsden auch ſo weit hierinnen conniviren daß man ja ſitzend auff den Stuhle ruhe / und ſich nicht niederlege / zu Vertreibung des Schlafes dienet ſonſt der Schnupff-Toback / oder auch wenn man fleißig an das Engliſche flüchtige Saltz riechet.

§. 13.

Von der Diät nach der Cur.

Schließlich iſt auch dieſes noch hiebey zu fügen / wie man ſich nach der Cur verhalten ſoll. Nun iſt hier fürwahr ſehr nöthig / daß man nicht allein bey der Reiſe / ſondern auch noch 2. bis 3. Wochen zu Hauſe die Diät / wie man ſie angefangen / continuire / und ja nicht alſo bald wieder zur vorigen Unmäßigkeit und Unordnung ſchreite. Ich weiß mich vieler Exempel zu erinnern und habe es in der That erfahren / daß / da man bey dem Brunnen auf das trincken und baden ſich ſehr wohl befunden hat; als man aber nach Hauſe gekommen / alles wieder / wie man vor dieſen gewohnet / unverdauliches gegeſſen und getruncken hat : daß

nicht allein dadurch continuirliche Blehung / Colick und Schmertzen im Leibe/ mit unruhigen Schlaſe und innerlicher Hitze erfolget / ſondern es ſind auch wohl gar ſchlimmer Arten Fieber / dabey innerliche Entzündung zu befürchten geweſen / darauff erfolget. Noch vielmehr aber iſt denen / ſo ſich des kalten Sauer-Brunnen bedienet / und viel kaltes Waſſer in dem Leib getruncken haben / nöthig eine Zeitlang eine gute Diät zu halten / und ſich vor allen / was die Natur und Magen ſchwächet / zu hüten. Es iſt auch ferner dieſes mein Rath / daß man alle Morgen einen guten Kräuter Thee / aus Ehrenpreiß / Meliſſe / Salvey und Fenchel-Samen gemacht / continuire / die Woche zum wenigſten zweymahl balſamiſche Pillen / und des Abends obiges recommendirte Magen-Elixir gebrauche; wenn dieſes alles ſo in acht genommen wird / ſo iſt kein Zweiffel / daß der Höchſte den Effect derer Curen werde geſegnet ſeyn laſſen / und man das edelſte Kleinod der Geſundheit / welches in Gefahr geſtanden / erhalten / oder wenn es gäntzlich verlohren geweſen / wieder finden werde.

Innhalt.

Das erſte Capitel.

Vom allgemeinen Urſprunge aller Brunnen.

Das andere Capitel.

Vom gemeinen Waſſer

Das dritte Capitel.

Von denen eigentlich mineraliſchen Waſſern / und dem fälſchlich vermeynten Gehalt derſelben.

Das vierte Capitel.

Von denen würcklichen und rechten Ingredientien derer mineraliſchen Waſſer / und der rechten Art / dieſelbe durch allerhand Experimente erweißlich zu machen.

Das fünffte Capitel.

Von dem Urſprung und Urſache der Hitze / des Spiritus und des Saltzes / ſo in denen mineraliſchen Geſund-Brunnen angetroffen werden.

Das ſechſte Capitel.

Von vernunfftmäßigem Gebrauche derer mineraliſchen Waſſer / und der Art und Weiſe / wie ſie am menſchlichen Leibe ihre heilſame Wirckung thun.

Das ſiebende Capitel.

Wie man ſich recht anzuſchicken und zu bereiten habe / wenn der Brunnen ſeine erwünſchte Würckung thun ſoll.

Das achte Capitel.

Von der Art und Weiſe das Carls-Bad zu gebrauchen.

Das neunte Capitel.

Vom äuſſerlichen Gebrauche des Carls-Bades / und was vor Behutſamkeit dabey nöthig ſey.

Das zehende Capitel.

Vom nützlichen Gebrauch der Sauer-Brunnen/nebſt angeführten nöthigen Erinnerungen.

Das eilffte Capitel.

Von einigen bey Waſſer-Curen ſich ereignenden Zufällen / und durch

durch was vor Mittel ſolchen ab-
zuhelffen ſey/nebſt noch einigen
nöthigen Cautelen.

Das zwölffte Capitel.

Von der Lebens-Ordnung/
die man bey währender Waſſer-
Cur/ und nach derſelben zu
beobachten hat.

Re-

Regiſter
über alle drey Theile.

Abendmahl) Anmerckung / was das H. Abendmahl bey gefährlichen Kranckheiten vor Wirckung gehabt p. 227. 228
Abführungen oder *Excretiones*) wodurch dieſelben können zuwege gebracht und befördert werden 131
Abgewöhnen) auf was Art man ſich etwas abgewöhnen könne. 111
Acker) welche Aecker der hefftigen Kälte und Beſchädigung von Reiſen und Nacht-Fröſten am meiſten unterworffen 564
Ackerbau) welcher Wind darzu beqvem. 559. und welcher unbeqvem. 563 564
Ackerleute) worauf ſie ſich vornehmlich befleißigen ſollen 564
Adern) welcherley Adern zum langen Leben beförderlich 338. 339. ob Leuten von kleinen ſubtilen Adern die Sauer-Brunnen wohl zuſchlagen. 878
Aderlaſſen) deſſen Nothwendigkeit und Nutzen 405. 406. Betrachtung des herrlichen Nutzens/ den man ſich vom Aderlaſſen zur Erhaltung eines geſunden und langen Lebens verſprechen kan 407 ſeqq. wie ferne das Aderlaſſen zu rühmen ſey 412. 314. Widerlegung der gegenſeitigen Meinunge vom Aderlaſſen 413. ſeqq. Ob man ſich durch das erſte Aderlaſſen das Leben retten könne. 424. 425. Wie? wenn? und gegen welche Kranckheiten das Aderlaſſen zu gebrauchen ſey 437. ſeq. welchen Perſonen und in welchen Fällen das Aderlaſſen nicht rathſam ſey 457. ſeq. conf. p. 197. was nach dem Aderlaſſen in Acht zu nehmen 461
Aether) was er ſey 471 472

472. was ihm von den neuern Philoſophen beygeleget werde 472
Affecten) was ſie vor Schaden im Leibe anrichten 113. ſeq. Ausführliche Abhandlung von denſelben / was ſie ſeyn / und wie ſie entſtehen 212. ſeqq. welche die Haupt-Affecten ſeyn 216. was bey allen Affecten in Bewegung gebracht werde 217. Warum ſie dem Menſchen von Natur eingepflantzet worden 222. welche unter den Affecten den Leib am ärgſten mitnehmen 230. wie man alle Affecten dämpfen und unterdrücken könne 260
Alaun) curieuſe Anmerckung von calcinirtem Alaune 174
Alp) Wirckung des Südwindes dabey 571
Alt) was alten Leuten vornehmlich zu rathen 365. wie ſie ihre Kräfte erhalten und vermehren können 395. ſeqq. was einen vor der Zeit alt mache 396. woher es komme / daß alte Leute wieder kindiſch werden 396. 397. das beſte Mittel vor ſie zur Friſtung des Lebens 452 — 455. was alten Leuten bey Süd- und Weſt-Winden begegne 568. 569. Ob alten Leuten die Sauerbrunnen dienlich 875
Alter) was vor eine Beſchaffenheit es mit den feſten Theilen des Leibes im Alter habe 395 396. was die Pythagoräer vor Mittel für die Beſchwehrlichkeiten des Alters gebrauchet 398
Amuleta oder Angehänge) wie u. bey welchen Leuten ſie würcken 256 257
Anſteckung) worinn die eigentliche Beſchaffenheit der Anſteckung bey allen Kranckheiten, beſtehe 167
Appetit) welche Winde denſelben erwecken 566 und welche ihn ſchwächen 571
Aquavit) deſſen Schädlichkeit 642—644
Arbeit) worzu ſie dienlich 14. was übermäßige Arbeit thue 104. Nutzen und Nothwendigkeit der Arbeit 131. 132
Artzeneyen) ob ſie allemahl das thun / was man von ihnen vor-

gieb

giebt? 2. wie ſie ihre Wirckung verliehren können 109. welche Artzeneyen zu meiden 138 ob es möglich ſey eine allgemeine Artzeney zu erfinden 264. 265. daß die Krafft zu curiren nicht allein in den Artzeneyen liege 272. 273 das beſte Vehiculum aller Artzeneyen 389 Daß viel Artzeney einnehmen ſchädlich 389 390. ob Artzeneyen das Leben verlängern können 403. und welche? 404. weſſen man ſich bey allen Artzeneyen und Nahrungs-Mitteln zu beſcheiden habe 579 580. 776. 777. conf. 831. 832

Aſpecten) Ungrund der Wetter-Prophezeyungen aus den Aſpecten der Planeten 490. 491

Aſthma convulſivum) ob darbey die Geſund-Brunnen zu gebrauchen 808

Athem-Hohlen) wie es mit dem Athem-Hohlen der Menſchen und Thiere zugehe 482

Ausdünſtung) wenn die Ausdünſtung des Leibes nicht wohl vor ſich gehet / was daraus entſtehe 455. ob denen die keine rechte Transſpiration haben / die Sauer-Brunnen dienlich 873

Balſamiſche Sachen) wo ſie dienlich 198

Bauch-Fluß) ob ſolchen Leuten / die offt ſtarcke Bauch-Flüſſe haben / die Sauer-Brunnen rathſam 873

Bäume) curieuſe Anmerckung davon in Anſehung der Winde 558 und 564

Bauren) was ſie vor einen Vorzug vor andern Leuten in Betrachtung der Geſundheit haben 369. 370

Bebra in Thüringen) vom Bebriſchen Brunnen 692

Betrübniß) deren ſchädliche Wirckungen 114 115

Bewegung) was allzuhefftige Bewegung thue 104. was eine auf einmahl vorgenommene ſtarcke Bewegung des Leibes bey ungewohnten Leuten nach ſich ziehe 109. 111. was zur Bewegung diene 133 wo und wenn dieſelbe ge-

geſchehen ſolle ibid. was in Ermangelung der Bewegung nutze 134 was ſchwächliche Perſonen darbey zu beobachten haben 135. welchen Leuten die Bewegung vornehmlich gut ſey. ibid. Erinnerung wegen des Eſſens nach einer sehr ſtarcken Bewegung ibid. Nutzen der Bewegung ibid. und 394. 395. Mittel/ welche die unterlaſſene Bewegung erſetzen. 140

Bier) welche Biere der Geſundheit ſchädlich 292 293. 681. was von allerhand Arten der Biere als eine Haupt-Regel zu mercken 638. 639 welche Leute ſich vor hitzigen Bieren in Acht nehmen ſollen 639. was das Waſſer zur Güte der Biere beytrage 687 688

Bleichſucht) deren Urſprung 450. welchen Leuten ſie ſonderlich zuſtoſſe ibid. wie ſie zu curiren 450. 451

Blitz) was den Blitz und Donner hervorbringe 178

Blut) aus was vor Theile des Menſchen Blut beſtehe 287. 674. das beſte Mittel die Flüßigkeit und Bewegung des Blutes zu erhalten / wie auch daſſelbe zu reinigen 290 wie weit das Blut das Leben gebe 418. daß viel Blut ohne Schaden könne weggelaſſen werden 420 — 422. wie des Blutes Abgang bald könne wieder erſetzet werden 422. daß die Stärcke des Leibes nicht vom Blute geheget werde ibid. daß der Uberfluß des Blutes eine Kranckheit und ſchädlich 428. 432. 434. daß das allerbeſte Blut den Menſchen in die höchſte Gefahr ſtelle 431. wenn das Blut gar zu häuffig nach dem Kopffe und der Lunge getrieben wird / was daraus entſpringe 255. wovon die Hitze des Blutes entſtehe 675. ſiehe Geblüte.

Blut-Flüſſe) ob bey ſtarcken Blut-Flüſſen die mineraliſchen Brunnen zuträglich 610

Blut-Speyen) was darbey dienlich 452

Blut-Stürtzung) was die Blut-Stürtzungen vor Schaden thun können 44

04——46. wie ſolchen zu begegnen / abſonderlich was Blut-reiche/ ſchwammigte und zu krampffhafften Zufällen geneigte Manns-Perſonen in Acht zu nehmen haben 46. 47. wenn eine ſchwangere Frau nach groſſem Schrecken eine Blut-Stürtzung bekommt/ und abortiret/ was darbey zu thun 48. ob denen/ ſo leicht Blut-Stürtzungen kriegen/ die Sauer-Brunnen zuläßig 873

Böſe) was böſe heiße? 216

Böſe Noth) bey welchem Alter ſie ſonderlich gemein und gefährlich 60 wie die Kinder darzu geneigt werden ibid. wodurch ſie bey Jungen und Alten gar geſchwinde verurſachet werde ibid. was bey erwachſenen Kindern öffters daran Schuld ſey ibid. Regeln vor diejenigen/ ſo zu dieſem Ubel diſponirt ſeyn 60 – 62 wofern die Würmer daran Urſach ſeyn/ was alsdenn am beſten zu gebrauchen 62. ſiehe ſchwehre Noth.

Bräune) was vor dieſem gefährlichen Ubel am beſten präſervire 441

Brech-Mittel) was darbey erfodert werde 41 wo ſie ſchädlich ſeyn 40

Brunnen) vom allgemeinen Urſprung aller Brunnen 647. ſeq. Meinungen der alten und neuen davon 650. Gedancken des Autoris 650 ſeqq. warum viele Brunnen/ die erſt vortrefliche Wirckung gethan/ nach einiger Zeit dieſelbige Tugend verlohren 672. von etlichen guten Brunnen 691. ſeqq.

Brunnen-Waſſer) wo ſie urſprünglich herſtammen 285. worinn ſie voneinander unterſchieden 285. was einem Medico darbey obliege 286. welches die beſten Qvell- und Brunnen-Waſſer ſeyn 286

Bruſt) vor welchem Winde diejenigen/ ſo mit Beſchwehrungen an der Bruſt behafftet ſind/ ſich in Acht zunehmen haben 566

C

Achexie) ob darinn

die Brunnen-Cur zu erathen 915
Cachectici) womit man bey ihnen die gelbe und ſchwartze Sucht/worzu ſehr geneigt ſind/ ſo wohl curiren als präcaviren könne 74. 75.
Calender) wie einige Leute einen Calender am Leibe haben 571. 572
Cardialgia) ob diejenigen/ die darzu geneigt ſind/ ſich der Sauer-Brunnen bedienen dürffen? 872
Carlsbad) von der Art und Weiſe das Carls-Bad zu gebrauchen 830. ſeqq. ob die Schwangerſchafft am Gebrauch des Carls-Bades hindere 845 846. wie man ein und ander ſich vorthuend ſymptoma anzuſehen habe 841-843. wenn vorher gewohnte Kranckheiten ſich regen/ ob man den Gebrauch ſolle anſtehen laſſen 844. wenn ſich die monatliche Reinigung beym Frauenzimmer findet/ was alsdenn zu thun? 844. 845 wenn die Füſſe aufſchwellen/ ob man ſich daran zu kehren habe 845. vom äußerlichen Gebrauche des Carls-Bades und was vor Behutſamkeit darbey nöthig ſey 850. ſeq. ob das Carls-Bad bloß äußerlich zu gebrauchen ſey 855. 856. welchen das Baden nicht zu rathen? 856—858 Beſondere Eigenſchafften des Carls-Bades 859—861. was am Ende der Cur zu vermeiden 861—866
Cörper) woraus alle Cörper uhrſprünglich beſtehen 575. 576
Coffee) warum man das Waſſer zum Coffee nicht lange ſoll kochen laſſen 275. Nutzen und Gebrauch des Coffee bey dem Sauer-Brunnen 888. 889
Colic) ob ſolchen Leuten/ die zur Colic geneigt ſind/ die Sauer-Brunnen heilſam 872
Converſation) Nutzen einer angenehmen Converſation 223
Curiren) welches leichter ſey/ curiren oder präſerviren 5. was man vornehmlich zu unterſuchen

chen ſoll / wenn man recht curiren will 6. 7

Dämpfe) daß die Dämpfe Wind machen 484

Dauung) Wirckung der Winde darbey 571. 574

Dencken) was das viele und ſcharffe Dencken verurſache? 257. 258

Diät) wie ſie nach den Naturen unterſchieden / und worinn dieſelbe beſtehe 10. die gantze Diät oder Lebens-Ordnung in ſieben Geſetze oder Regeln geſaſſet 93. ſeqq. was bey der Diät am allerbeſten ſey 105. worauf man in der Diät zu ſehen habe 106. Pythagoriſche Diät 399. 400. Betrachtung wie ſich ein Menſch durch unordentliche Diät in viel Kranckheiten ſtürtzen könne 575. ſeqq.

Donner) was Donner und Blitz vor Schwefel führe 175. wo dieſer Schwefel gezeuget werde 175 —177

Dünſte) ſiehe Dämpfe.

Eifer) wovor man ſich nach groſſem Eifer hüten ſoll 40. was vor ſchlimme Zufälle derſelbe erwecke 114. ſiehe Zorn.

Einbildung) was ſie ſey 252. ihre Krafft und Wirckung 252—256

Elaſtiſch) was elaſtiſche Cörper ſeyn 473

Elater) was ſo genennet werde 472. 473

Eltern) was ſie am leichteſten auf die Kinder fortpflantzen 341

Engbrüſtigkeit) Urſache derſelben / wenn ſie zu lange dauret 63. wo ſie ſonſt herkomme 63. 64. wenn ſie von zurückgeſchlagenen Podagra / Krätze / Roſe oder böſen Köpfen der Kinder / oder auch zugegangenen alten Geſchwühren und Fontanellen entſtehet / was alsdenn zu gebrauchen und zu vermeiden 64 wie man ſich davor präſerviren ſoll 64. 65 wie die / ſo in Mineralien / ſonderlich in Bley arbeiten / ſich davor präſerviren können 65

Entzündung) was innerliche Entzündungen auf ſich haben / und womit ſie meiſtens verknüpfet ſeyn. 39

Erde) daß unter der Erden in gewiſſen Diſtricten ein verborgenes Feuer ſich befinde 751. ſeqv.

Eſſen) wie es nach Kranckheit / Hunger / und groſſer Arbeit ſeyn ſoll 17. wie alles / was der Menſch ißt und trincket / muß beſchaffen ſeyn 103. daß man wenig und nicht vielerley durcheinander eſſen ſoll 368. 369. welche Leute haſtig und viel und welche langſam eſſen 584. 585. was die Eilfertigkeit im eſſen nach ſich ziehe 584-586. was die Gewohnheit beym eſſen thue 586. bey welchen Perſonen die meiſte Ungelegenheit von Uberfluß in Speiſe und Tranck entſtehe. 586. 593. In welchen Kranckheiten das viele eſſen hochſtſchädlich. 592

Eyer) welchen ſie wohl / und welchen ſie übel bekommen 634. 635.

Exceß) iſt in allen Dingen ſchädlich und warum? 103. 112

Excretiones oder natürliche Auswürfe / die durch den Stuhlgang / Schweiß oder Urin geſchehen / wenn ſie ſchädlich ſeyn? 105

Fäulniß) derſelben Art und Beſchaffenheit. 167. wodurch ſie von unſerm Leibe abgehalten werde. 266. 267. welche Winde vor derſelben bewahren. 563

Fallende Sucht) ob ſolche die darzu geneigt ſind die mineraliſchen Waſſer oder Geſund-Brunnen brauchen dürffen. 807

Farbe) was bey ſehr übeler Farbe und aufgedunſtnen Geſicht und Leibe meiſtentheils Noth leide / und was daraus zubeſorgen 73. Daß die Stahl-Artzeneyen in dieſem Zuſtande nicht zuträglich ſeyn. 73. 74

Fechten) deſſen Nutzen in Betrachtung der Geſundheit 394

Fett) daß von Natur fette Leute nicht ſo lange leben / als magere 339

Feuchtigkeit) was allzulang anhaltende Feuchtigkeit vor Würckungen habe 17. daß überflüſſige Feuchtigkeit ſehr ſchäd-

ſchädlich 152. 153. conf. 388. 389. welchen unter den Thieren die Feuchtigkeit am meiſten ſchade 153
Feuer) daß es Wind mache 482. 483. daß ein verſchloſſenes Feuer gar lange fortglimmen und ſich erhalten könne/ ohne viel von der verbrennlichen Materie zu verzehren 757. 758
Fieber) was das Fieber vor eine Kranckheit ſey? 294. wie die Fieber zuweilen eine Artzeney vor den Leib ſeyn 294. wie ein Medicus darbey der Natur zu Hülfe kommen ſoll 294. 295 wovor diejenigen/ ſo ein Fieber überſtanden/ ſonderlich zu warnen 587. Fluß-Fieber/ zu welcher Jahres-Zeit ſie den Leib anfallen 29. ihre Zufälle 29. 30. wie ſich einer vor denſelben verwahren könne 30. wodurch ſie ſonderlich verurſachet werden ibid. welche Beſchaffenheit des Wetters den Leib darzu diſponiren 121. Urſachen der Hectiſchen und langſamen Fieber 35-37 wie ſolche zu verhüten und zu vertreiben 37. Kalte Fieber/ wovon ſie herrühren 38. Regeln/ wenn kalte Fieber im Schwange gehen 38. 39. was bey dem erſten Anfalle eines ſolchen Fiebers am beſten zugebrauchen 39. wo allzulang anhaltende kalte Fieber ſonderlich ihren Sitz haben/ und was ſie vor Mittel erfodern 74. Zu welcher Zeit anſteckende und hitzige Fieber ſich gerne anſpinnen 570. was in hitzigen Fiebern zu vermeiden 591. 592
Fiſche) Beſchaffenheit der Fiſche in ſchnell laufenden Flüßen 282. 283. warum die Fiſche/ welche in der Saale und Elbe gefangen werden/ viel weiſſer Fleiſch haben/ als welche die Spree und Havel führet 284
Fleiſch) welchen Patienten das Fleiſch eſſen zu verbieten 592
Flüſſe auf der Erden) woher ſie ihren Urſprung nehmen 281. & 651.

Unterſcheid der Flüſſe 282-285
Flüſſe) am Leibe zu welcher Zeit ſich ſchlimme Flüſſe erregen 574
Franzoſen) ob in unreinen freſſenden Schäden von Franzoſen der Gebrauch mineraliſcher Geſund-Brunnen was nütze 809. 810
Frauen) wie deren Kranckheiten vornehmlich von der monatlichen Reinigung herſtammen 75. wie ſie ſich darbey verhalten ſollen 75. 76
Frauenzimmer) welche unter den mineraliſchen Waſſern vor das Frauenzimmer am dienlichſten 874. 875
Freude) was eine unmäſſige und ſchnell aufſtoſſende Freude verurſache 230-232 was darbey zu thun und zu gebrauchen 261
Freyenwalde) vom Brunnen zu Freyenwalde 692
Frieſel) woher es entſtehe und warum es in Meiſſen ſo gemein 27. wodurch dieſes Ubel bey hitzigen Fiebern zuletzt darzu kommt 28. Auf was Art Kindbetterinnen demſelben vorbeugen können 28. 29. wie zu verhüten, daß es weder bey continuirlichen Fiebern noch bey Pocken und Maſern mit zuſchlage 29
Frömmigkeit) daß die wahre Frömmigkeit das beſte Mittel ſey die Ruhe des Gemüths zu erlangen 224. ſeqq.
Froſt) deſſen Würckung bey dem Waſſer 678
Fruchtbar) was fruchtbare Zeiten anzeige 1
Früchte) wenn die Feld-Früchte am beſten gerathen? 192
GAlle) Nutzen derſelben im Leibe 797
Garten) welche Gärten der hefftigen Kälte und Beſchädigung von Reiffen und Nachtfröſten am meiſten unterworfen 564
Garten-Früchte) ob man bey ſüſſen Garten-Früchten Waſſer trincken dürfe 291. 292
Gebackenes) was es vor Unheil im Leibe anrichte 626. ſeqq.
Gebäude) auf welcher Seite ein Gebäude am erſten wandelbar werde 558

Geblüte) was vor ein Umlauf deſſelben zur Geſundheit erfodert werde 14. 15. wovon er entſtehe 15. und was darzu gehöre 15. 16. was ein dickes / zähes und grobes Geblüte mache 166. was daſſelbige vor aller Fäulniß am beſten bewahre ibid. wenn das Geblüte unrichtig lauffe ibid. welche Dinge ein dickes und zähes Geblüthe machen 440. was denjenigen ſchädlich ſey / welche kürtzlich einen Abgang vom Geblüte erlitten 587. 588. was zur Reinigung des Geblüthes am dienlichſten 799. 800

Geburt) welche Beſchaffenheit der Lufft bey den Frauens-Perſonen eine harte Geburt verurſache 195. daß öffteres Gebähren das Frauenzimmer ſehr ſchwäche 386. wie unzeitige Geburt zu verhüten 442. wenn nach der Geburt das Geblüthe nicht fortgehet / welcherley Unglück daraus entſtehe / und was man davor gut befunden 444

Gedächtniß) ob bey plötzlich verlohrnem Gedächtniß der Gebrauch mineraliſcher Brunnen rathſam ſey 808

Gedancken) was tiefe Gedancken verurſachen 257. 258

Gehirn-Häutgen) was deren Entzündung auf ſich habe 43. bey welchen Kranckheiten ſich dieſelbe einfinde ibid. woran ſie zu erkennen 43. 44. was darbey zu thun 44

Gelehrten) warum die Gelehrten meiſtentheils verſtopfften Leibes ſeyn und leicht die Hypochondrie kriegen 257

Gemüthe) was ein ruhiges und fröliches Gemüthe thun kan 125 Mittel ein ſolches Gemüthe zu erlangen 126 127. 221. ſeqq. worinn ein ruhiges Gemüthe beſtehe 219. wie ſolches der Geſundheit zuträglich. 219. 220. 355. Würckungen der Winde bey dem Gemüthe 574

Gemüths- Bewegung) wie ſie zur Gewohnheit werden 103. was nach hefftigen Gemüths-

müths-Bewegungen in Acht zu nehmen 263. deren Schädlichkeit 387. 388

Geſtirne) ob man aus dem Geſtirne von Wetter und Winden prophezeyen könne 489 490

Geſund) wie ſich ein Geſunder zu verhalten habe 10. 12. wenn der Menſch geſund ſey 288

Geſunden iſt alles geſund/ wie das zu verſtehen 578. ſeq. wie dasjenige beſchaffen ſeyn ſoll/ wovon man ſaget/ daß es geſund ſey 581. 582. was man zu betrachten habe/ wenn man ſagen will/ was geſund oder ungeſund ſey 611 612

Geſundheit) worinn die Geſundheit unſers Leibes beſtehe 218. was vornehmlich zur Geſundheit und Verlängerung des Lebens diene 219. wodurch die Menſchen ſich um ihre Geſundheit bringen 269

Geſund-Brunnen) worinn deren Krafft hauptſächlich beruhe 297-300. warum etliche Brunne/ ob ſie gleich kein mineraliſch Waſſer führen/ dennoch Geſundbrunnen heiſſen können 655. 656. ob die Krafft der Geſund-Brunnen von gewiſſen Erden oder Steinen herrühre 701. ob ſie Alaun führen 703. ob Berg-Hartz oder flüßiger Agt-Stein darinnen ſey. 704. 705. ob ſie Salpeter enthalten 705. ob ſich darinnen ein gemeiner Vitriol finde 706. 707. ob Queckſilber mit darein gehe 708. ob Gold/ Silber/ Kupfer/ Bley oder Zinn darinn anzutreffen 708. 709. ob ſie Spieß-Glaß haben 710. item Salmiac 710. ob Schwefel ein Ingrediens der Geſund-Brunnen ſey. 711. 712. die bequemſte Zeit ſolche Brunnen zu trincken 716. 717. was die Spirituoſitæt derſelben vor Dienſte thue 779. was die Saltze darbey helffen 780. was vor Würckungen vom Vitriol entſtehen. 781. was die irrdiſchen Theilchen nutzen 782. was ſich vor Kranckheiten durch den in-

ner-

chen Gebrauch der mineraliſchen Geſund-Brunnen heben laſſen. 788. ſeqq. wofür der äuſſerliche Gebrauch dienlich 804. wo ſie hingegen nicht zu gebrauchen ſeyn 805. ſeq. was auf Seiten der Patienten in Unternehmung der Brunnen-Curen zu beobachten 812-814. was dißfalls an Seiten der Medicorum zu wünſchen 814-816. wie man ſich recht anzuſchicken und zu bereiten habe / wenn der Brunnen ſeine erwünſchte Wirckung haben ſoll 816. ſeqq. von einigen bey Waſſer-Curen ſich ereignenden Zufällen und durch was vor Mittel ſolchen abzuhelfen ſey / nebſt noch einigen nöthigen Cautelen 897. ſeqq

Geträncke) welches Geträncke ſchädlich 104. welches das geſundeſte Getrăncke ſey 125. ſeq. & 370. ſeqq. was darbey zu erwägen 635. 636.

Gewohnheit) was dadurch verſtanden werde 106. was ſie vor Krafft und Wirckung habe 106-108. was darbey zu vermeiden 112.

Gicht) was davor ſonderlich gut 304. 446. 447. Wirckung der Winde darbey 572. 573. zu welcher Zeit ſie ſich am meiſten einfinde 575 mit was Vorſichtigkeit die mineraliſchen Geſund-Brunnen hierbey zu gebrauchen 810-813

Gifft) wie das Gifft eine heilſame Artzeney werde 179

Glaube) daß der wahre Chriſtliche Glaube das beſte Mittel ſey die Gemüths-Ruhe zu befördern 224. ſeqq.

Gut) was gut heiſſe 216

Güldne Ader) wenn ſie verſtopffet wird was vor Zufälle daraus entſtehen 427. ob bey gar zu ſtarcken Fluß der güldnen Ader die Sauer-Brunnen ſtatt finden 873. ſiehe Hæmorrhoides.

HAemorrhoides) wie man ſich darbey in der Diät / Medicamenten und Gemüths-Bewegung in Acht nehmen ſolle 70. wodurch die Hæmorrhoides oder güldn.

gůldne Ader am beſten in Gang gebracht werden 308

Halle) vom Geſund-Brunnen bey Halle 299 693. 994

Haß) was er ſey/ und wie er entſtehe 215. deſſen Wirckung 216

Haupt) zu welcher Zeit deſſen Zufälle am hefftigſten befunden werden 569.570

Haupt-Schmertzen) was er ſey 58. wo die Urſache dieſes Ubels ſitze 58. wie man deſſen überhoben ſeyn könne 58.59. ſiehe Kopfwehe.

Hectic) ob ſolche Leute die an der Hectic lange Zeit gelegen haben/ ſich einige Hülfe von mineraliſchen Geſund-Brunnen verſprechen können? 809

Herbſt) warum dieſe Jahrszeit die allerungeſundeſte 155. und welche Kranckheiten in derſelben ſonderlich graßiren ibid. Aus was Urſachen zu Alexandria in Egypten in der Herbſt-Zeit viel ſchlimme Fieber/da man grüne Galle von ſich brechen muß/ unter dem Volcke umgehen 159. wovon die böſen anſteckenden Blattern/ welche zu klein Alexandria um Herbſt-Zeit regieren/ ihren Urſprung nehmen 159. 160. wenn der Herbſt Nordwindig und nicht feucht iſt/ vor welche er gut und vor welche er ſchlimm ſey 189. 190

Hertz) curieuſe Anmerckung davon in Anſehung der Adern 458

Hertz-Klopfen) was die Urſache deſſelben ſey/ wenn es viele Jahre dauret 62. 63. wodurch es ſonſt verurſachet werde 63. was davor gut ſey/ daferne es von Krampf und Blähungen im Unterleibe entſpringet 63

Heuſchrecken) wenn die Heuſchrecken ſich gar nicht hören laſſen/ was ſolches vor ein Vorzeichen ſey 183

Hitze) was ſie ſey 666

Hitzig) ob hitzigen Leuten die Sauer-Brunnen nützlicher ſeyn als die warmen 871

Holtz) zu welcher Zeit es am allererſten vom Wur-

Wurme angeſtochen werde 560
Hornhäuſiſcher Geſund-Brunnen? 697
Hunger) was vor Behutſamkeit nach dem Hunger im eſſen erfodert werde 17
Huſten) vor welchem Winde ſich diejenigen in Acht zu nehmen haben die mit dem Huſten geplagt werden 566. zu welcher Zeit die Leute damit ſonderlich befallen werden 575
Hütten-Katze oder *Colica conuulſiua* der Berg-Leute) ein gut Präſervativ davor 65
Hypochondrie) womit ſie nicht zu confundiren 48 Kennzeichen derſelben 49. ihre fälſchlich angegebene Urſachen werden wiederlegt 49. 50. und hingegen die rechtſchuldigen angezeigt 50. 51. was dieſelbe ſonderlich hervorbringe 615. Nutzen der Sauer-Brunnen in dieſer Maladie 878. warum die Gelehrten ſo leicht die Hypochondrie kriegen 257
JAhr) daß allzufeuchte Jahre ungeſund ſeyn 156. was Galenus davon angemercket 157. was ein allzufeuchtes und naßes Jahr unter den Schafen verurſache 165. worauf man Acht geben ſoll / wenn man wiſſen will / ob das Jahr geſund oder ungeſund ſeyn werde 192
Jahrs-Zeit) gründliche Unterſuchung / warum einige Jahres-Zeiten ſo ungeſund ſeyn 142 ſeqq. welche unter den vier Jahres-Zeiten die ungeſundeſten 154. 155. wovon die Witterung und die unterſchiedliche Beſchaffenheit der Lufft in den Jahres-Zeiten herrühren 149
Inflammation) ſiehe Entzündung.
Infuſa) was darbey wegen Kochung des Waſſers zu mercken 307
Inſecta) was eine ungewöhnliche Menge derſelbigen vorbedeute 169. welche Inſecta ſonderlich ein Vorzeichen ungeſunder Jahre ſeyn 169-171. ſiehe Ungeziefer.

Jßland) Beſchaffenheit der Lufft daſelbſt 344

Kaelte) was ſie ſey 497 welchen Leuten ſie am meiſten ſchädlich 608

Kinder) wovon deren Kranckheiten herkommen 79. 80. was zur Erhaltung ihrer Geſundheit erfodert werde 80. 81. wenn man nöthig findet / ſie zu evacuiren / welche Dinge alsdenn zu gebrauchen 81. ein gut Präſervativ vor die Kinder 81. 82. wenn ein Kind am Kopff und Leibe ausſchlägt / wie damit umzugehen 82. warum Kinder von einerley Eltern doch dem Leibe nach ſo ſehr untereinander und von den Eltern unterſchieden 342. wie die Kinder im Mutter-Leibe und wenn ſie zur Welt kommen / in Acht zu nehmen 391--393. was Kinder bey Süd- und Weſt-Winden auszuſtehen haben 567. 568. wovor ſie ſonderlich zu bewahren 589

Kind-Betterinnen) wovon deren Kranckheiten ſonderlich herrühren 77. Methode vor dieſelbigen zur Befreyung von vielen Zufällen 78

Kinder-Zeugen) was darbey erfodert werde und welche Jahres-Zeit am beqvemſten zu dieſem Wercke ſey 399. 391.

Kochen) welches Waſſer darzu am bequemſten 280

Kohl) Was derſelbe vor Kranckheiten erwecke / wenn ein ſchlimmer Thau darauf fällt 199

Kopf-Wehe) Wirckung der Winde darbey 573. ob denen / ſo zu langwierigen Kopf-Schmertzen geneigt ſind / die mineraliſchen Waſſer zu rathen? 807 - - - ſiehe Haupt-Schmertzen)

Kräuter) welches Waſſer den Wachsthum der Kräuter am beſten befördere 280

Kraffi-Brühen) in welchen Kranckheiten ſie zu meiden 591

Kranckheiten) daß es möglich ſey dieſelbe zu verhüten 18. wie man ſich gegen die Kranckhei-

heiten præſerviren könne / die aus ſchlimmer Lufft entſtehen 194. ſeq. worinn alle Kranckheit beſtehe 218. 219. daß etliche Kranckheiten unheilbar 269. 270. 806. 807. was zu ſchwehren und groſſen Kranckheiten den Grund lege 289. wie die Kranckheiten von den Medicis abgetheilet werden 293. wo die langwierigen Kranckheiten meiſtens ihren Sitz und Urſprung haben 296. welches das beſte Mittel davor ſey ibid. wodurch man ſich dargegen verſichern konne 445. ſeq. was hitzige Kranckheiten abhalte und curire 441. woher die Kranckheiten ihren Urſprung nehmen 575. Haupt-Urſache der um ſich greiffenden hitzigen/ und die langwierigen Kranckheiten. 577. Warum die Menſchen/ unerachtet ſie von innen und auſſen mit ſolchen Dingen umgeben ſind/ die allerhand Kranckheiten erwecken konnen/ dennoch ſo wenig Kranckheiten würcklich unterliegen müſſen. 580. Wofür man ſich nach überſtandenen Kranckheiten ſonderlich in Acht zu nehmen habe 587. Kranckheiten unterſchiedener Profeßionen 644. 645. wie langwierige Kranckheiten ſich anſpinnen. 784. 786. was ein Medicus bey ſolchen Kranckheiten thun ſolle oder könne. 786

Kuchen) Was Kuchen und Geback enes im Leibe vor Unheil anrichten. 626. ſeq.

Lämung der Glieder) was davor gut. 602

Land) welche Länder vor die geſundeſten gehalten werden 152. warum in heiſſe Ländern die Leute/ ſo bey Nacht unter freyem Himmel ſchlaffen/ gemeiniglich eine Kranckheit auch wohl gar den Tod an Hals kriegen 179. warum in kalten Ländern die Leute insgemein geſünder leben und älter werden als in heiſſen 344. daß bergigte und hochgelegene Länder zum geſunden und langen Leben ſehr dienlich ſeyn 348

Langwierige Kranckheiten) wo ſie ihren Sitz meiſtentheils haben. 67. Unterſchiedene Gattungen derſelben 67.68 was ſolche hervorbringe 68. und was zur Präſervirung derſelbigen diene 68.69. ſiehe Kranckheiten.

Lattwergen) welche Leute vor ſüſſen Lattwergen ſich vorzuſehen haben 632

Lavendel-Blumen) warum ſie in einem ſehr warmen Sommer durch die Deſtillation vielmehr Oel geben als im feuchten Jahre 193

Leben) Regeln zur Erhaltung eines geſunden und langen Lebens 101. ſq. wie viel und welcherley Mittel darzu hinlänglich 141. welche Leute vor andern ein langes Leben erlangen 223. wie die meiſten Menſchen das geſetzte Ziel ihres Lebens nicht erreichen 269 Betrachtung / wie man ſein Leben auf eine lange Zeit erhalten könne 311. ſqq. ob das Leben der Seele oder vielmehr dem Leibe zu zuſchreiben 316 ſeq. worinn das Leben eigentlich beſtehe 325--327. welche Beſchaffenheit der feſten Theile des Leibes zum langen Leben erfordert werde / 336. ſq. und welche der Flüſſigen 360. ſq.

Lebeginer) deſſen Beſchaffenheit und Nutzen 300. 692. 693

Leib) woraus ein geſunder und dauerhaffter Leib zu erkennen 8. was vor eine genaue Verknüpffung der Leib mit der Seele habe 112 deren Würckung 112. 113. worzu der Leib geneigt und was ihn davon abhalte 328. was vor eine Beſchaffenheit es mit den feſten Theilen im Alter habe 395 396. was der Leib unumgänglich nöthig habe 575. woraus der menſchliche Leib urſprünglich beſtehe 576 was deſſen Erhaltung und Zuwachs befördere 576

Leicht) was ein leichter Cörper ſey 663

Liebe) was ſie ſey / und wie ſie entſtehe 215. deren Wirckung 216 ſchädliche Wirckungen

der unmäßigen Liebe 250.251

Lufft) Deren Einfluß in unſern Leib 117. 464 465. wie ſie ſoll beſchaffen ſeyn 117--119 & 401. wenn ſie vornehmlich ſauber und reine ſey/ und um welche Zeit ſie zu meiden 119. In welchen Monathen die Lufft zum temperirteſten ſey ibid. Wirckungen einer allzuheiſſen und brennenden Lufft 120 einer allzuſtrengen und kalten ib. einer allzufeuchten ibid. wovor man ſich ſonderlich in der Lufft zu hüten haben 120.121. daß die Lufft das meiſte zum Leben und Geſundheit der Menſchen beytrage 144. ſq. was vor Kranckheiten von verderbter Lufft herrühren 146 147. daß trockene Lufft geſund; allzu feuchte aber ungeſund ſey 147--149. daß nicht bloß die ſehr feuchte Lufft/ ſondern auch andere darinn erzeugte Dinge Urſache an allgemeinen Kranckheiten ſeyn 171. ſqq. womit man die Feuchtigkeit der Lufft verbeſſern könne 195. was die Lufft zu einem langen oder kurtzen Leben beytrage 342 ſq. woher die Veränderungen der Lufft ihren Urſprung haben 466 Eintheilung der geſammten Lufft 471. daß die Luft ein ſchwehres Weſen ſey 475--478. daß ſie ſich laſſe zuſammen drücken und wieder auseinander gehe 478. 479 wurum wir in unſern Landen um das Ende des Aprills oder auch im Anfange des Mäyen meiſt eine kalte Lufft aus Süd-Oſten haben 486. 487.

Lunge) woher deren Entzündung entſtehe 41 wie man ſich davor präſerviren könne 42 & 441. vor welchen Winden ſich diejenigen vorzuſehen haben/ bey denen die Lunge anbrüchig iſt 566 was gegen die Gebrechen der Lunge dienlich 797

Maeßigkeit) deren Nutzen 361--364

Magen) warum deſſen Entzündungen die allerſchlimmſten ſeyn. 39.40 wodurch ſolche erwecket

cket werden 40. was die Säure im Magen verurſache 616. 617. und wovon ſie erzeuget werde 618. 619

Magen-Krampf) ob hierzu geneigte Leute die Sauer-Brunnen brauchen dürffen 872

Mager) daß von Natur magere Leute ihr Leben höher bringen als dicke und fette 339. 340

Malum Hypochondriacum) ſiehe *Hypochondrie.*

Mechaniſmus) was er ſey 317. 318. daß unſer Leben bloß von dem Mechaniſmo gewircket werde u. nicht die Sele deſſen Urſache ſey 322-324

Medicin) wo ſie Statt finde 141. worinn ſie beſtehe 407--409. Grund-Regel der Medicin 579. 580 was zur Medicin erfordert werde 776. 777

Medicus) was man insgemein vor Einbildung von deſſen Amte habe 1 was nicht in ſeiner Macht ſtehe / und was er vermöge 2. was er wiſſen und verſtehen ſolle 4. 5. 207. 208. & 577. 646. was das Amt eines vernünfftigen und guten Medici ſey 95. worauf er bey Curirung des Leibes zugleich dencken ſolle 208 was er vornehmlich zu beobachten habe 259. wer der beſte Medicus ſey 407. was ein Medicus, der an einem Orte mit Nutzen curiren will / ſich ſoll angelegen ſeyn laſſen 466. 467. & 646. 656. 657

Melancholie) wodurch dieſelbige bey einer Frau curiret worden 303

Menſch) wie er am beſten könne beſchrieben werden 204. daß im Menſchen eine zwiefache Urſache aller Bewegungen ſey 318. 319

Milch) daß ſie unter allen Speiſen die bequemſte zur Nahrung u. Unterhalt des Leibes ſey 632 633. daß ſie aber auch nicht allen ohn Unterſcheid gleich dienlich 633. 634

Mißgebähren) bey welcher Beſchaffenheit der Lufft die Frauen leichtlich mißgebähren 195

Mittel) was bey Gebrauch der purgierenden und blutreinigenden Mittel erfodert werde 258. ob nicht

nicht in der Natur ſolche Mittel anzutreffen/ die zwar nicht alle/ aber doch etliche Kranckheiten vor ſich und alleine wegnehmen 270--273

Monath) welche unter den Monathen die aller ungeſundeſten 154

Monaths-Fluß/ oder Monathliche Reinigung des Frauenzimmers) Anmerckung/ wodurch ein langverhaltener Monaths-Fluß wieder in Gang gebracht worden 303. was davor am dienlichſten 308. & 448. wenn die monathliche Reinigung beſtehen bleibet/ was daraus entſtehe 426. 427. wenn dieſe Reinigung bey den Weibs-Perſonen im Alter aufhöret/ wie man die darauf erfolgenden Zufälle präcaviren könne 447. 448. wo die monathliche Reinigung zu ſtarck fortflieſſet/ ob da die Sauer-Brunnen rathſam 873 wie die Kranckheiten des Frauenzimmers vornehmlich von der monathlichen Reinigung herſtammen 75. wie ſie ſich darbey verhalten ſollen 75. 76

Mond) deſſen Einfluß in die Unter-Welt 491--493

Moral) deren Nutzen 210 358. 359

Motion ſiehe Bewegung.

Mutter) was deren Entzündung bey Kindbetterinnen verurſache 42. wie derſelben vorzukommen 42. 43

Nachmittags-Schlaff) deſſen Wirckung bey gewohnten und bey ungewohnten 109

Nachſinnen) was allzuvieles und tieffes Nachſinnen anrichten 257. 258

Nahrungs-Mittel) wie ſie überhaupt beſchaffen ſeyn ſollen 121. welche abſonderlich zu erwehlen 122. und zu vermeiden 123--125. daß auch die allerbeſten Nahrungs-Mittel ſchaden/ und wie 594. welche unter den Speiſen ſonderlich hieher zu rechnen 595. ſq.

Naſen-Bluten) was auf verhaltenes Naſen-Bluten erfolge 426

Natur) wie viel es beym Curiren auf eine gute Natur ankomme 7. Kennzeichen einer ſchwa-

ſchwachen Natur 9. wie ſich ſolche Leute verhalten ſollen / die keine ſtarcke Natur haben ib. was die Natur liebe 17 was Hyppocrates durch das Wort Natur verſtehe 101. 102 Ungrund des Satzes / daß die Natur nichts umſonſt mache 419. 420

Neid) deſſen Wirckungen 235

Neigung) welche die Haupt-Neigungen des Menſchen ſey 216

Nerven) zu welcher Zeit deren Zufälle am hefftigſten befunden werden 569. 570

Nilus) was er vor Waſſer führe 371. 372

Nieren) wie deren Entzündung zu verhüten 441

Nieren-Stein) wie derſelbe zu verhüten 55. 56. wenn die Nieren bereits einen Grund zum Stein gelegt / was davor dienlich 56 was vor alte Leute / die lange Zeit den Stein gehabt / gut befunden worden 57 was im Paroxiſmo ſelber am erſten helffe 57. 58

Nord-Wind) woher die Nord-Winde ſo kalt ſeyn 496. 497. ihre Krafft und Wirckung 497. 498. 562. ſq.

Nord-Oſtwind) deſſen Eigenſchafften 503. ſq.

Nord-Nord-Weſt-Wind) deſſen Eigenſchafften 505. 506

Nord-Weſt-Wind) deſſen Eigenſchafften 508

Obſt) wie man ſolches eſſen ſoll 199 wofür man ſich darbey zu hüten habe 200

Oel) Anmerckung was koſtbaren deſtillirten Oelen begegne / 670

Opium) wie es unſchädlich werden könne 3

Opiata) wo ſie ſchädlich ſeyn 40. wie ſie zugebrauchen 41

Ordnung) wie nichts ohne Ordnung in der Natur geſchehe 93. 94. daß unſer Leben und unſere Geſundheit eine ſonderbare Ordnung und Urſache erfodere 95. worinn dieſelbe hauptſächlich beſtehe 96. 97

Ort) welche Oerter vor die geſundeſten gehalten werden 152. warum tief-gelegene Oerter ungeſund; hingegen

gen hochgelegene geſund ſeyn 153
Oſt-Wind) Eigenſchafften der Oſt-Winde 499-501
Oſt-Nord-Oſt-Wind) deſſen Eigenſchafften 505
Oſt-Süd-Oſt-Wind) deſſen Eigenſchafften 512.513
PErſianer) wie ſich angewehnen das Opium zueſſen/und was ſie davon meinen 110
Peſt) woher ſie entſtehe 18. 19. wie man ſich vor derſelbigen verwahren könne 19. 20. wie gemein und grauſam die Peſt in Aegypten 158. wenn ſie ſich daſelbſt anfange und wenn ſie aufhöre 158 warum ſie allda um das Solſtitium æſtiuum nachlaſſe ibid. Dappers Anmerckung von der Peſt in Aegygten 158. 159. an welchen Oertern die Peſt am gemeinſten ſey 163. wie Empedocles und Varro die Peſt abgewandt 168.169
Pfeffer-Bad bey Cur in Graubünden) deſſen Beſchaffenheit/ Nutzen und Gebrauch 300--301 & 694
Pflantzen) woher in gewiſſen Landes-Strichen die Pflantzen verderben und anbrüchig werden 180. welches Waſſer deren Wachsthum am beſten befördere 280
Philoſophie) deren Lob 208. deren Verknüpfung mit der Medicin ib. worzu die Regeln der Philoſophie dienen 222 223
Phyſic) daß dieſelbige zur Erhaltung der Geſundheit und eines langen Lebens ſehr dienlich 223.224
Planeten) ob man aus ihren Aſpecten was zuverläßiges von Wetter und Winden vorher ſagen könne 490.491
Pocken und Maſern) zu welcher Zeit ſie am meiſten graßiren 22. wie ſie abzuwenden 22. ſeq. worauf dißfalls bey Kindern zu ſehen 23. und was bey ihnen davor zu gebrauchen 24 was darbey zu vermeiden/ und wie ſie zu tractiren 25. was ein Me-

Medicus thun ſoll/ der Pocken und Maſern verhüten will 25

Podagra) zu welchen Jahres-Zeiten daſſelbige ſich ſonderlich einzufinden und ſeine Grauſamkeit am hefftigſten auszulaſſen pflege 31. Zufälle deſſelben ibid. was darbey zu thun und zu gebrauchen ſey 31--33. wo die materialiſche Urſache des Podagra ſitze 34. Nutzen der Vomitive darbey 34. 35. ingleichen des Waſſers 304. was die Winde darbey wircken 573. ob bey zurückgetretenen Podagra die Brunnen-Cur ſtatt finde 914. 915

Polypus cordis) bey wem/ wodurch und wie ſich dieſes Ubel entſpinne 439. 440. Auf was Art demſelben am beſten vorzukommen 440

Präſerviren) welches leichter ſey präſerviren oder curiren 5

Primæ viæ) ein gut Mittel dieſelbige von ihren Cruditäten zu ſaubern 309

Purgantzen) wo ſtarcke Purgantzen zu vermeiden 40. was allemahl darbey erfodert werde 41

Pyrmonter-Brunnen) wie der Autor denſelben ausgeforſchet und geprüfet 719. ſeqq.

Quartan-Fieber) worzu es ausſchlage/ wenn man es nicht recht tractiret 74. wo es ſonderlich ſeinen Sitz habe ibid.

Raupen) wenn im May eine ungemeine Menge Raupen ſich ſpüren läßt; und darneben viel Spinnen und ander Ungeziefer zuſehen/ was darauf erfolge 202

Regen) Anmerckung Hippocratis, was jezuweilen nach langanhaltenden Regen entſtanden 156. warum von ſolchen Regen viele um ſich greiffende böſe und faule Kranckheiten kommen 165. 166. Unterſcheid des Regens nach den Winden 520

Regen-Waſſer) deſſen Natur und Eigenſchafften 280 & p. 682. 683. und wie man das Regen-

gen=Waſſer recht gut bekommen könne 281. wie man es lange gut behalten möge 684. 685. Unterſcheid der Regen=Waſſer 685

Rothe=Ruhr) zu welcher Jahres=Zeit ſie ſonderlich regiere 53 wie man ſich davor hüten könne 53. 54. wenn man damit bereits angeſtecket / was alsdenn vorzunehmen 54. wovon der Urſprung der rothen Ruhr meiſtentheils herzuleiten ſey 173

Röthe) was die angeſetzte Röthe an den Herbſt-Früchten und Kräutern vor Wirckung habe 173

Runzeln) was den Leib runtzlicht mache 396

Säen) wenn ſichs am beſten ſäen laſſe 559. und wenn nicht 563. 564

Salbey=Blumen) warum ſie in einem heiſſen Sommer durch die deſtillation viel mehr Oele geben/ als im feuchten Jahre 193

Salpeter) daß der entzündliche Salpeter nicht in der Erde wachſe/ ſondern vielmehr in der Lufft 174. conf. 703

Saltz) welches Waſſer zu Extrahirung der Saltze am dienlichſten 280

Saltzige Dinge) deren Schädlichkeit/ wenn man ſie übermäßig zu ſich nimmet 621-624

Saame) wie derſelbe beſchaffen ſeyn ſoll/ wenn man geſunde Kinder zeugen will 390. 391

Saamen=Fluß) ob in unreinen freſſenden Schaden vom Saamen=Fluſſe die Geſund=Brunnen was nutzen 809. 810. ob die Sauer-Brunnen zuläßig/ wo ein Saamen=Fluß gegenwärtig iſt 873

Säure) / Saure Sachen } deren Schädlichkeit 612. ſeq. bey Kindern 613. 614. bey Frauenzimmer 614 615. vorgefaßte Meinungen von der Säure werden widerlegt 619 620

Sauer=Brunnen deren Krafft 16. daß in denſelben ein elaſtiſches flüchtiges Weſen enthalten werde 726. 727. daß ſie ein alcaliſches Saltz füh-

führen 735--737. conf. 769. was ſie über dem vor ein Saltz haben 738. warum die Sauer-Brunnen ihren Vitrioliſchen Geſchmack verliehren/ wenn man ſie aufkochen läßt 771.772. vom nützlichen Gebrauch der Sauer-Brunnen nebſt angefügten nöthigen Erinnerungen 866. ſeqq: welchen Leuten die Sauer-Brunnen nicht zu rathen 872. ſeqq. wie und wo die kalten Sauer-Brunnen nützlich 877. wie man ſich zum Gebrauch der Sauer-Brunnen anzuſchicken habe 882--884. wie die Cur ſelbſt einzurichten 884. ſeqq.

Schaden) womit alte offene Schäden glücklich geheilet werden 801.802

Schaafe) wenn ſie die beſte Wolle und das ſchmackhaffteſte Fleiſch kriegen 193

Scharbock oder Scorbut) wo derſelbe ſeinen Urſprung herhabe 450. & p. 623. 624. welche Leute ſonderlich damit geplaget werden ibid. deſſen Cur 450. 451 601

Schlaff) Wirckung des Südlichen Windes darbey 570. 571. 574. was den Schlaf am meiſten verderbe 593

Schlafen) wer gewohnt iſt lange zu ſchlafen/ und davon auf einmahl viel abbricht/ was er verſpüre 109

Schlag-Fluß) bey welchen Perſonen und zu welcher Zeit derſelbe ſich meiſtens einfinde 65. & p. 438. 439. das beſte Präſervativ davor 66. & p. 439. vor welchen Dingen ſich diejenigen hüten ſollen/ die einen ſchwachen Kopff haben und zum Schlag-Fluß geneigt ſind 66. was alten Leuten zur Stärckung des Hauptes zu recommendiren 66. 67. wovon der Schlagfluß gemeiniglich ſeinen Urſprung habe und herkomme 239. ob ſolche/ die zum Schlag geneiget ſind/ ſich der Mineraliſchen Brunnen bedienen dürfen 807. 808.

Schlangen-Bad) deſſen Beſchaffenheit und Nutzen

tzen 301. 302. 694. 695.
Schnee) wie Schnee und Eiß Winde erregen 486
Schnupfen) zu welcher Zeit die Leute am meiſten damit befallen werden 574. 575.
Schrecken) was vor ſchlimme Zufälle darauf erfolgen 114. 243 ſeqq. wie das Schrecken entſtehe und was es vor Bewegung erwecke 243. was nach groſſem und plötzlichen Schrecken vor Mittel zu gebrauchen 262. 263
Schwach / ſchwächlich) welche ſchwächlich ſeyn 9. 10. conf. p. 203. wie ſie ſich zu verhalten haben 10. inſonderheit bey epidemiſchen Kranckheiten 203. was ſolche Leute vor Speiſen ſollen zu ſich nehmen 594
Schwanger) woher die Kranckheiten der ſchwangern entſtehen 76. 77. guter Rath vor ſchwangere Perſonen 443. was ihnen von übereilten Eſſen zuſtoſſe 587
Schwefel) daß der Schwefel im Donner und Blitz die Natur des gemeinen Schwefels habe 175. Irrthum der Naturkündiger / die den Urſprung ſothanen Schwefels von den Aufdünſtungen des mineraliſchen Schwefels herleiten 175. Beweiß daß derſelbe in der Lufft gezeuget werde 176. Curieuſe Experimente von der Production und Reduction des mineraliſchen Schwefels 177. Unterſcheid zwiſchen einem gediehenen Schwefel / und einem ſolchen / der durch Holtz= oder Kohlen=Feuer gemacht wird 765. 766
Schweine=Fleiſch) deſſen Eigenſchafften und Wirckungen 624- 626
Schweitzer) woher es komme daß ſie ſo alt werden 349
Schwehr) was ein ſchwehrer Cörper ſey 663
Schwindſucht) welchen Leuten dieſelbe ſonderlich zuſtoſſe / und wodurch ſie meiſtens unterhalten werde 71.

wel=

welche Perſonen einen groſſen Anſatz darzu haben ibid. wo die Schwind-Sucht vornehmlich her komme 71 was einen davon befreye u. präſervire ib. & 451. 452. conf. 797. 798. wer in dieſelbe leicht verfallen könne/ und wodurch ſolches zu verhindern 71--73. Wirckung der Winde bey den Schwindſüchtigen 573 warum die meiſten von ſolchen Leuten im Herbſte ſterben ibid. Ob in der Schwindſucht die Brunnen-Cur rathſam 916-918

See) was vor Winde auf der See die gefährlichſten ſeyn 518. 519

Seiten-Stechen) wodurch man ſich am beſten und leichteſten dargegen verſichern könne 441. Wirckung der Winde darbey 573

Seele) Unterſuchung von der Seele/ daß ſie eine Urſache ſo wohl der Geſundheit als auch vieler Kranckheiten ſey 204. ſq. was die Seele ſey 205. wodurch ſie wircke 216--217. was vor eine Harmonie zwiſchen der Seelen und dem Leibe 319. 320 womit die Seele im Leibe nichts zu thun habe 320. 321. daß die Seele nicht ſey die Urſache und Quelle aller Bewegungen im Leibe 324. 325. wie ihre Actiones ſich nach dem Lauffe des Blutes durch das gehirn richten 331. daß die Seele nicht könne zum Fundament in der Medicin geſetzt werden 334

Semmel) deren Schädlichkeit 626--628

Sinnen) ob bey plötzlich verlohrnem Gebrauch der Sinnen die Geſund-Brunnen zu rathen 808

Soldaten) welchen Kranckheiten und Seuchen ſie unterworffen ſeyn/ und woher dieſelbe kommen 82--85. was darbey zu thun/ und ob man nicht zulängliche und practicable Mittel ausfinden könte ſie von den gefährlichen und tödtlichen Zufällen zu präſerviren 86. 87 deren werden etliche vorgeſchlagen 87-89. Lebens-Ordnung vor die Soldaten

90. was ſie ſich vor Unheil zuziehen/ wenn ſie nach langem Hunger/ Wachen und Arbeiten ſich auf einmahl zu ſehr befreſſen 588

Sommer) Urſache/ warum die Menſchen in den Sommer-Monathen am geſundeſten zu ſeyn pflegen und ſo wenig kranck werden und ſterben 155. & 354

Sonne) was ſie zur Erzeugung der Winde beytrage 483. 484. Einfluß derſelben in die Unter-Welt 491

Speiſen) wie ſie überhaupt beſchaffen ſeyn ſollen 121. welche inſonderheit zu erwehlen 122. [und] welche zu vermeiden 123 - 125. was darbey zu mercken 129. wornach die Speiſen abzumeſſen 129. ſq. welche Speiſen dem Menſchlichen Leibe am dienlichſten ſeyn 400. was man zum Grunde legen ſoll/ damit man wiſſe/ welche Speiſen geſund oder ſchädlich ſeyn 581. 582. in welchen Kranckheiten der Uberfluß nahrhaffter Speiſen zu meiden 591. welche Speiſen die beſte Nahrung geben 595--597. und welche die ſchlechteſte? 597. wie der Uberfluß nahrhaffter Speiſen ſchade 597. ſq. was vor Schaden unſerem Leibe von allzuharten/ groben und geſaltzenen Speiſen zuwachſe 621. ſq. welche Speiſen nicht allerdings geſund ſeyn 608 ſqq.

SpickenBlumen) warum ſie in einem heiſſen Sommer durch die deſtillation vielmehr Oel geben/ als im feuchten Jahre 193

Stadt) welche Städte die allergeſundeſte Situation haben 565

Steine) woraus und wie ſie erzeuget werden 745

Stein-Beſchwerung) deren Urſprung 448. 449. welche Leute am allermeiſten damit gequälet wer-

werden 449. das beſte Mittel davor 449, 450. was zur Erzeugung der Steine in der Gallen-Blaſe/ in den Gallen-Gängen/ in den Nieren/ und in der Urin-Blaſe am meiſten beytrage 613. was vor dem Stein präſervire 795

Stille ſitzen) wenn es allzuviel/ was es thue 104

Stockfiſch) wodurch er am beſten erweicht und zum Kochen bequem werde 280

Structur) daß von der Structur die Tugenden/ Kräffte und Eigenſchafften in den mixtis dependiren 178 179

Stube) bey welchen Wetter hochgelegene Stuben zu recommendiren 196

Stunden-Zeiger) die an den Thürmen nach allen 4. Gegenden gemacht werden) warum ſie auf der Seite gegen Abend und Mittag in kurtzer Zeit unſcheinbar werden 558.559

Sturm) woran es liege daß im Frühling und Herbſte ſo gar hefftige Stürme entſtehen 485 Ob und wie man die bevorſtehenden Stürme auf der See vorher wiſſen könne 536.537

Sudwind) Eigenſchafften und Wirckungen des Süd-Windes 498. 499. 512. 55. 57. ſq. curieuſe Anmerckung des Galenus von dieſem Winde 562

Sündfluth) warum die Leute vor der Sündfluth ſo alt geworden 372. ſq.

Süſſe Sachen) ob ſie dem menſchlichen Leibe zuträglich oder ſchädlich ſeyn 628. ſq.

TOback) was derſelbe vor ein Weſen bey ſich führe 110. wenn und welchen Perſonen er zu rathen 196

Temperament) ob Leuten von kalten Temperament die Sauer Brunnen dienlich 872

Terra Sigillatæ) was die meiſten Terræ Sigillatæ ſeyn 702

Thau) was die Naturkündiger dem böſen zehrenden Thau zuſchreiben 172. Wo dieſe Gifftigkeit des Thaues

herzu

herzuleiten ſey 173. warum insgemein der Thau den Leib öffne 179. was vor Kranckheiten vom verderbten Thau ihren Urſprung nehmen 180. woran ein vergiffteter Thau zu erkennen 181-183
Thée) wovon die heilſame Wirckung die man vom Thée trincken verſpühret / vornemlich herzuleiten ſey 305. in welchen Umſtänden der Theé undienlich 306. was an deſſen Statt zu gebrauchen 306. 307 deſſen Nutzen bey Sauer-Brunnen 889
Theologie) wie dieſelbe mit Recht auch des Leibes-Artzeney könne genennet werden 225. 226. und wie ſie zum langen Leben beforderlich ſey 357
Tod) was das Schrecken vor dem Tode bey den Patienten nach ſich ziehe 228. 249. natürliche Nothwendigkeit des Todes 266. ſeqq. was der Tod ſey 327
Todten-Cörper) was von ſtinckenden Ausdünſtungen verfaulter Todten-Cörper entſtehe 170
Transpiration) ſiehe Ausdünſtung
Traum) was vor Träume man bey Südlicher Lufft habe 571
Traurigkeit) deren Wirckungen 232-234. welche Mittel in allzugroſſer Traurigkeit und Bekümmerniß zuträglich 263
Trincken) In welchen Fällen und Umſtänden das kalte trincken ſchädlich 40. conf. 639. ſeq.
Trocken) warum das truckene dem Leben und der Geſundheit zuträglicher als das feuchte 152
Tugend) worinn ſie eigentlich beſtehe 121
Uberfluß) iſt in allen Dingen zu vermeiden / und warum 101
Uberladung des Magens) was ſie bey Kindern verurſache 589. was überhaupt von der Uberladung zu mercken 590
Uberſchwemmung) Obſervation was aus dem Anlaufen des Waſſers und Uberſchwemmung ent-

entſtanden 162--164
Umlauf des Geblüts) wie er die Geſundheit mache 97. wodurch er in ſeiner Gleichheit erhalten oder daraus gebracht und aufgehaben werde 97-101. was es vor eine Bewandniß mit dieſem Umlaufe habe 267. 268. deſſen Nutzen 327. ſeqq. was die Medicin durch deſſen Erfindung vor einen Vortheil überkommen 415. was aus einem langſamen Umlauffe entſtehe 455
Unfruchtbarkeit des Landes) wie Empedocles dieſelbe von Agrigent abgewendet 169
Unfruchtbarkeit der Weiber) ob und wie ferne die mineraliſchen Geſund-Brunnen derſelben abhelffen 802. 803 874
Ungeſund) was ungeſund ſey 582. was geſund und ungeſund heiſſe 658. 659
Ungeziefer) zu welcher Zeit allerley Ungeziefer am meiſten gehecket und fortgepflanzet werde 559. ſiehe *Inſecta.*
Univerſal-Medicin) ob dieſelbe möglich 264 265
Unmäßigkeit) deren ſchädliche Folgen 583. 584
Unpäßlichkeit) in welchen Monathen ſich die meiſten Unpäßlichkeiten erregen 154. ſiehe Kranckheiten.
Urin) was gegen das brennen und beiſſen des Urins gut befunden 796
Uterus) ſiehe Mutter.
Venus-Luſt. was offt wiederholte Venus-Luſt ſonderlich in einer Nacht vor Wirckung habe 104. und was hingegen ein vollblütiger Menſch ſich durch allzugenaue Enthaltung von derſelbigen verurſache 104. 105. Zu welcher Zeit man ſich in dieſem Wercke zu mäßigen habe 196. was vor Schaden daraus entſtehe/wenn man es zu frühzeitig anfänget 385
Veränderung) in welchen Dingen man keine allzugeſchwinde Veränderung vornehmen ſoll 105
Vernunfft) worinn ſie eigentlich beſtehe 222

Verſtand) ob da/ wo der Verſtand plötzlich vergangen / zum Gebrauch der Geſund-Brunnen zu rathen? 808
Verſtopfung des Leibes) warum die Gelehrten mehrentheils damit geplaget ſeyn 257. was darbey ſonderlich zu vermeiden 590
Vieh) welchen Urſachen das Sterben oder die Peſtilentz die unter das Vieh kommt/ zuzuſchreiben ſey 172
Vitriol) curieuſe Anmerckung vom calcinirten Vitriol 174. Unterſcheid zwiſchen einem gemeinen und einem flüchtigen Vitriol 707. wie der Vitriol durch Kunſt gemacht werde 770. 771
Vollblütigkeit) wie ſie ſchädlich ſey 309. wodurch ſie ſonderlich entſtehe 365. & p. 600. 601. woher vollblütige Leute ſo offtmahls Noth von Ohnmachten haben 434. welche Leute vollblütig zu nennen und welche nicht 458. & p. 600. woraus man die Vollblütigkeit urtheilen ſoll 459. welche Leute am meiſten zur Vollblütigkeit geneigt ſeyn 599. was vor Zufälle aus derſelben herkommen 602 -- 608

Wachen) Schädlichkeit des allzulangen Wachens und Nachtſitzens 104. 644
Wahrheit) wie deren Erforſchung zum langen Leben beförderlich ſey 356. 357
Wärme-Bäder) daß ſie ein alcaliſches Saltz führen 732-734. und was vor eines? 769. woher die Hitze derſelben komme 749. ſeqq. wie ſie ſo lange Jahre durch bleiben könne 756. Wirckung der Wärme 783. 784. worinn die warmen Bäder von den Sauer-Brunnen unterſchieden 866. ſeqq.
Waſchen) welches Waſſer darzu am bequemſten 280
Waſſer) warum ein reines Waſſer andern Geträncken vorzuziehen 16. was von ſtarcker Austretung der Waſſer auf ein Land entſtehe 160. 161. Gründliche und Phyſicaliſche Unter-

terſuchung daß das gemeine Waſſer die beſte und gleichſam eine Univerſal-Medicin ſey 264. ſeqq. wie das Waſſer eine Univerſal-Medicin könne genennet werden 273. daß die Waſſer voneinander unterſchieden und worinn 273. 274. 676. daß ein jegliches Waſſer ein ſubtiles elaſtiſches Weſen in ſich enthalte 274. 275. aus was vor Theilgen die Waſſer beſtehen 275. & p. 660. warum man die Waſſer zum Coffée, Thée oder andern Kräutern nicht lange ſoll kochen laſſen *ibid.* daß ein Waſſer leicht / ein anders ſchwehr ſey 276. wie man ein reines oder unreines ausforſchen könne 277. conf. p. 664. ſeqq. was die leichten und ſchwehren Waſſer vor Eigenſchafften haben 278. 279. welche Waſſer die ſubtilſten ſeyn 280. worinn das Fluß-Waſſer vom Regen-Waſſer unterſchieden 281. 282. welches das beſte und geſundeſte Fluß-Waſſer ſey 284. 285. welches Waſſer ein Univerſal-Mittel ſey 287. 288. warum diejenigen / welche Waſſer trincken / geſunder und länger leben / auch fetter werden / als die ſich des Biers und Weins bedienen 291. was das Waſſer zur würcklichen Cur bey allerhand Kranckheiten beytrage 293. ſeqq. Nutzen des kalten Waſſers 303. 304. bey welchen Naturen das kalte Waſſer nicht dienlich 304. was vor eine Krafft das warme Waſſer habe 305. Nutzen des Waſſers bey Sanguineis, Cholericis, Melancholicis, und Phlegmaticis 307. 308. bey Kindern / bey männlichem Alter / und bey gantz alten Leuten 308. in der Unrichtigkeit der monathlichen Reinigung und güldnen Ader *ibid.* Curieuſes Experiment, da ſich das Waſſer in einen recht kalten Wind verwandelt 474. welcherley Waſſer zum Geträncke zu erwehlen und zu vermeiden

636. 637. in wie viel Claſſen alle Waſſer überhaupt ſich abtheilen laſſen 654. Grund-Regeln die Waſſer zu prüfen 657 ſeqq. wie man das irrdiſche Weſen des Waſſers entdecken könne 662. welche Waſſer geſund ſeyn 662. 682. 691. 702. 703. welche hingegen ungeſund 677. ſeqq. 688. wie man das Gewichte und die Spirituoſität eines jeden Waſſers inſonderheit abnehmen könne 664-668. Einige hieraus flieſſende Anmerckungen 699. was vor einem Weſen die meiſte Wirckung/ ſo bey kalten Waſſern iſt/ müſſe zugeſchrieben werden 671-673. Schade von innerlichem Gebrauche aufgethauter Waſſer 679. 680. Von den eigentlich mineraliſchen Waſſern/ und dem fälſchlich vermeinten Gehalt derſelben 695. ſeqq. was man mineraliſche Waſſer nenne 695. von den würcklichen und rechten Ingredientzen der mineraliſchen Waſſer/ und der rechten Art dieſelbige durch allerhand Experimente erweißlich zu machen 712. ſeqq. was man thun ſoll/ wenn man ſolche Waſſer ohne Verluſt ihrer Kräffte fortbringen will 716. was die mineraliſchen Waſſer vor Fäulniß bewahre 723. 724. ob man die mineraliſchen Waſſer nicht durch Kunſt nachmachen könne 729. 730. des Autors Vorſchlag darzu 730. 731. ob die mineraliſchen Waſſer in Anſehung des kalckhafftigen und irrdiſchen Weſens das ſie führen/ dem Leibe geſund ſeyn können? 746. 747. von dem Urſprung und Urſache der Hitze des Spiritus und des Saltzes/ ſo in den mineraliſchen Geſund-Brunnen angetroffen werden 747 ſeqq. von vernunfftmäßigen Gebrauche der mineraliſchen Waſſer/ und der Art und Weiſe/ wie ſie am menſchlichen Leibe ihre heilſame Wirckungen thun 774. ſeqq. In welchen Kranckheiten dieſe

Waſſer ihren Nutzen erweiſen 784. wo ſie nicht zu gebrauchen ſeyn 806. *ſeqq.*
Waſſerſucht) deren Urſprung 450. welche Leute ſonderlich darzu geneigt *ibid.* wie ſie zu curiren 450. 451. wenn es mit der Waſſerſucht ſchon ſo weit gekommen / daß die Vaſa lymphatica zerriſſen ſeyn / ob alsdenn die Geſund-Brunnen zu verſtatten? 808
Weibs-Perſonen) warum ſie den Kranckheiten mehr unterworfen als die Männer 154.
Wein) Tugenden des Rhein-Weins 97. was durch übermäßiges Weintrincken verurſachet werde 387. welche Weine vor alte Leute die beſten 402. welche Männern und friſchen Perſonen am dienlichſten *ibid.* Eigenſchafften unterſchiedener Weine nebſt nützlichen Erinnerungen 637. 638. was die Weine am beſten bey ihrer Güte erhalte 724
Weiſſer-Fluß) ob die Sauer-Brunnen rathſam / wenn der weiſſe Fluß bey den Weibern gegenwärtig 873
Weſtwind) Eigenſchafften und Wirckungen der Weſt-Winde 193. 501. 502. & p. 508. 509. warum die Weſtwinde ſelten ohne Regen ſeyn 652. 653
Weſt-Nord-Weſt-Wind) deſſen Eigenſchafften 506-508
Weſt-Süd-Weſt-Wind) deſſen Eigenſchafften 510. 511
Wetter) was vor Kranckheiten auf garſtiges / regenhafftes / viele Wochen anhaltendes Wetter erfolgen 156. Auf was Art man dergleichen Kranckheiten entgehen möge 194 ſeqq. daß die Kunſt das Wetter lange vorher zu verkündigen noch nicht erfunden 490. ob / und wie man die Aenderung des Wetters vorher mercken könne? 533. 534.
Wetter-Gläſer) von wem ſie erfunden ſeyn 526. Anmerckungen von dem Auf- und Niederſteigen des Queckſilbers in den Wetter-Gläſern 526. ſeqq. Urſachen der Bewegung des Queck-Silbers in den Wetter-Gläſern 538. ſqq.

wie hoch der ☿ aufſteige 540. wie man machen könne / daß der ☿ gantz herabfalle 540--544. was eigentlich den ☿ in die Höhe treibe 544--546. warum der ☿ bey hellem Wetter aufſteige 546--548 warum das Queckſilber/ wenn ſich das Wetter aufkläret / oder wenn Oſt-oder Nord-Winde auf Regen und Schnee-Wetter erfolgen/ ebenfalls in die Höhe trete 549. ob dieſes allemahl geſchehe 549--550. warum bey anhaltender Kälte der ☿ nach und nach herunterſincke 550. 551. woher es komme/ daß der ☿ ſonſt ſo unbeſtändig im Wetter-Glaſe ſtehet 551. 552. wie ferne die Ausdehnung der Lufft drücke und das Aufſteigen des ☿ verurſache 553 554. wie es zugehe/ daß bey ſtürmenden Winden / die eiligſt umſetzen/ das Queckſilber nicht aufs höchſte getrieben werde 554. Einige beſondere mediciniſche Anmerckungen von dem Nutzen und Schaden/ ſo man von den Winden zu erwarten hat 566. ſq.

Wind) welche Winde geſund und welche ungeſund ſeyn 149. 556. 557. 565. wenn nach langen Wehen der Mittags- und Abends-Winde der Nord geſchwinde einfällt / was vor Kranckheiten darauf erfolgen 189. was die Morgen-Winde thun 193 Was der Wind ſey 470. 471. conf. 483. 484. curieuſe und phyſicaliſche Gedancken vom Urſprunge/ Beſchaffenheit und Wirckung der Winde ſowohl in Anſehung des menſchlichen Leibes als der Wetter-Gläſer 464. ſqq. wie die Winde entſtehen 479--482. welche Winde lange dauren und ſich weit ausbreiten/ und welche nicht 487. 488. Eintheilung der Winde 494. 495. Worauf aller Unterſcheid der Winde ankomme 495. woher ſie ſo unterſchiedene Witterungen verurſachen 515. ſeqq. was vor Winde auf der See die gefährlichſten ſeyn 518. 519. wie die Winde ihre gewöhnliche Art verliehren können 520. ſq. welche Winde beſtändig Wetter machen 522--524. daß bißweilen 2. unterſchiedene Winde

regieren 524. 525. von der Wirckung der Winde in Anſehung der Wetter-Gläſer 526. ſq. von der Wirckung derſelbigen in Anſehung des menſchlichen Leibes 555. ſq.

Winter) curieuſe Obſervation von einer ſehr temperirten/ feuchten Winters-Zeit und was darauf erfolget 157. 158. was ein trockener und Nordwindiger Winter verurſache 185. wenn der Winter laulicht und feucht iſt; und darauf ein trockener Frühling kommt: was vor Zufälle ſich alsdenn eräugen 186. 187. wenn der Sommer trocken und Nordwindig der Herbſt aber regenhafft und Südwindig: was vor Kranckheiten darauf in dem Winter entſtehen 188

Wirbel-Wind) wie derſelbe entſtehe 487

Witterung) deren Einfluß in unſern Leib 143. Creuthes Anmerckung was nach einer ſehr feuchten regenhafften langanhaltender Witterung erfolget 157. was aus ungleicher und unbeſtändiger Witterung zu vermuthen 184 Mittel wieder die Kranckheiten/ ſo von ungleicher Witterung entſtehen 205 woher die unterſchiedenen Witterungen ihren Urſprung haben 466. wovon die Witterung beſtändig werde 522--524. was man zu beobachten habe/ wenn man bevorſtehende Witterungen genau vorher ſehen will 532

Wöchnerinnen) was die Wöchnerinnen vor Zufälle haben 443. ſiehe Kind-Betterinnen.

Wohnung) welche Wohnungen vor die geſundeſten gehalten werden 152

Wolcken) was ſie ſeyn 484 & 652. wie ſie die Winde erregen können 484. 485.

Zaehne) was weiſſe harte und ſchöne Zähne mache 292

Zahn-Schmertzen) bewehrtes Mittel davor 59. was derjenige thun ſoll / der zu hefftigen Zahnſchmertzen geneigt iſt. ibid. wenn ein Zahn hohl und faul iſt/ wie man deſſen Ungelegenheit loß werden könne 59. Wirckung der Winde bey den Zahn-Schmertzen 573. zu welcher Zeit die Leute am meiſten damit befallen werden 574. 575.

Zorn)

Zorn) was die Gewohnheit darbey ausrichte 109. wie der Zorn entſtehe 235. und was er verurſache 236. ſq. warum bey alten Blut-reichen Perſonen ein hefftiger Zorn öffters den Schlag-Fluß zuwege bringe 239. welche Leute vor allen andern den Zorn meiden ſollen 240. welchen Perſonen der Zorn nützlich ſey 242. warum niemand vom Zorn plötzlich ſterbe 241. was vor Mittel auf den Zorn zu gebrauchen und zu vermeiden 261. 262.

Zornig) warum Jäh-Zornige Leute öffters Seitenſtechen / Entzündungen der Lunge und Leber / auch des Magens und der Gedärme empfinden müſſen 238

Zufriedenheit) was vor gute Wirckungen ſie in dem Menſchlichen Leibe habe 226. ſq.

Zwickau) vom Kohlen-Berge bey Zwickau 758--760.

ENDE.

EIGENTHUM DER STADT
AUGSBURG

H 8°

Hoffmann

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hoffmann, Friedrich

Gründliche Anweisung, wie ein Mensch vor dem frühzeitigen Tod und allerhand Arten Krankheiten durch ordentliche Lebens-Art sich verwahren kö
nne

Halle 1715

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- H 1072
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11251796-4
VD18 12450324-001